HANDBOUND
AT THE

UNIVERSITY OF
TORONTO PRESS

BEIBLATT ZUR ANGLIA.

JAN 14 1902
UNIVERSITY OF TORONTO

MITTEILUNGEN
ÜBER ENGLISCHE SPRACHE UND LITTERATUR
UND ÜBER ENGLISCHEN UNTERRICHT

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

ZWÖLFTER JAHRGANG.

58048
1/10/02

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1901.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern bez. titeln und herausgebern alphabetisch geordnet.)

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der volkskunde und geschichte.

A. Besprechungen.

Seite

Ackermann, siehe Shelley.

Allen, Charles, Notes on the Bacon-Shakespeare Question (Sarrazin) 164

Altenglische Sprachproben. Nebst einem Wörterbuche herausgegeben von Eduard Mätzner und Hugo Bieling. Zweiter Band: Wörterbuch. Dreizehnte Lieferung (Holthausen) 272

Anecdota Oxoniensia. Texts, Documents, and Extracts chiefly from Manuscripts in the Bodleian and other Oxford Libraries. Mediæval and Modern Series. — Part XI. Old English Glosses edited by Arthur S. Napier (Holthausen) 1

Anglistische Forschungen, herausgeg. von Johannes Hoops. Heft 3, siehe Schenk; Heft 1, siehe Stoffel.

An Old English Matyrology re-edited from the Mss. etc. by G. Herzfeld (Binz) 363

Arber, siehe The Surrey and Wyatt Anthology.

Banks, siehe Morte Arthure.

Bibliothek der Angelsächsischen Prosa. Begründet von Christian W. M. Grein. Fortgesetzt unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von Richard Paul Wülker. Fünfter Band. Bischofs Wærferth von Worcester Uebersetzung der Dialoge Gregors des Grossen. Herausgegeben von Hans Hecht (Max Förster) . 97

Bieling, siehe Altengl. Sprachproben.

Bonner Beiträge zur Anglistik. Hg. von Prof. Dr. M. Trautmann. Heft V (Luick) 33

— — (Sokoll) 103

Ten Brink, Bernhard, Chaucers Sprache und Verskunst. Zweite durchgesehene Auflage. Herausgegeben von Friedrich Kluge (Holthausen) 237

Brown, John T. T., The Author of Ratis Raving, siehe Bonner Beiträge etc. Heft V.

Chatterton, siehe Richter.

Chaucer, siehe ten Brink; Fischer: Skeat.

Seite

Dowden, Edward, Puritan and Anglican: Studies in Literature (Koeppel) 161
Early English Text Society, siehe Herzfeld.
Eckart, Stand und Beruf im Volksmunde. Eine Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten (Andrae) . 107
Englische Textbibliothek, herausg. von Hoops. Heft V, siehe Shelley.
Erckert, Roderich von, Wanderungen und Siedelungen der Germanischen Stämme in Mitteleuropa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Grossen. Auf 12 Kartenbl. dargest. (Förster) 5
Falconer, William, siehe Friedrich.
Fehr, Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen. 1. Teil: Wortformeln (Heuser) 332
Fischer, Die stabende Langzeile in den Werken des Gawaindichters (Luick) 33
Fischer, Rudolf, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos, Hartmann's Iwein, Das Nibelungenlied, Boccaccios 'Filostrato' und Chaucers 'Troilus and Cryseyde' (Schröer) 267
Fitzgerald, Edward, Miscellanies (Schnabel) 60
Forschungen zur englischen Sprache und Litteratur, herausg. von Kölbing. Heft 1, siehe Small.
Fränkel, Romanische, insbesondere italienische Wechselbeziehungen zur englischen Litteratur (Aronstein) 12
Franz, Shakespeare-Grammatik. Zweite Hälfte (Wülfing) . . . 76
Friedrich, Johann, William Falconer: „The Shipwreck". A poem by a Sailor. 1762 (Heim) 168
Garth, Sir Samuel, siehe Schenk.
Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Hg. etc. von Schröer (Ellinger) 80
Grumbine, Harvey Carson, The Misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and Others. Edited with an Introduction, Notes and Glossary (Holthausen) 233
Hecht, siehe Bibliothek der ags. Prosa.
Herzfeld, siehe An Old English Martyrology.
Hoops, siehe Englische Textbibliothek.
Huxley, Life and Letters of Thomas Henry Huxley. By His Son Leonard Huxley (Schnabel) 206
Jovy, Hans, Untersuchungen zur Altenglischen Genesisdichtung, siehe Bonner Beiträge etc. Heft V.
Jürgens, Georg, Die 'Epistolae Ho-Elianae'. Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte (Aronstein) 334
Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. 1. Teil. Geschichte d. engl. Spr., Grundzüge der Phonetik, Laut- u. Formenlehre des Altenglischen (Luick) 321
Kellner, Prof. Dr. L., Ein Jahr in England (Sokoll) 106
Kenyon, Facsimiles of Biblical Mss. in the British Museum (Max Förster) 353

Seite

Kipling, siehe Knowles.
Kluge, siehe ten Brink.
Knowles, Frederic Lawrence, A Kipling Primer (Ellinger) . . 274
Kölbing, siehe Forschungen zur engl. Spr. u. Litt.
Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, hg. von Vollmöller, siehe Fränkel.
Kuhnke, Die alliterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawain and the Green Knight (Luick) 33
Kuhnke, Die alliterierende Langzeile etc. (Joseph Fischer) . . 65
Litterarische Forschungen. Hg. von Schick und Frh. v. Waldberg. IX. Heft, siehe Sieper.
XI. „ siehe Urban.
XIV. „ siehe Grumbine.
Logeman, The English Faust Book of 1592 (A. Wagner) . . . 129
Mätzner, siehe Altengl. Sprachproben.
Mennicken, Franz, Versbau und Sprache in Huchown's Morte Arthure (Luick) 33
Mennicken, Versbau und Sprache in Huchowns Morte Arthure, siehe Bonner Beiträge etc. Heft V.
Mensendieck, Otto, Charakterentwickelung und ethisch-theologische Anschauungen des Verfassers von Piers the Plowman (Aronstein) 292
Morte Arthure. An Alliterative Poem of the 14th Century. From the Lincoln Ms. Written by Robert of Thornton. Edited, with Introduction, Notes, and Glossary, by Mary Macleod Banks (Holthausen) 235
Napier, siehe Anecdota Oxoniensia.
Old English Glosses, herausgeg. von Napier, siehe Anecdota Oxoniensia.
Owenus, siehe Urban.
Palaestra. Heft XV, siehe Ysumbras.
Phythian, J. Ernest, The Story of Art in the British Isles (Max Förster) 202
Pindar (Dr. John Wolcot), siehe Reitterer.
Reitterer, Leben und Werke Peter Pindars (Dr. John Wolcot). Wien 1900 (Schröer) 267
Richter (Helene), Thomas Chatterton. Wien 1900 (Schröer) . . 267
Roeder, F., Die Familie bei den Angelsachsen. Eine kultur- und litterarhist. Studie auf Grund gleichzeitiger Quellen. 1. Hauptteil: Mann und Frau (Pogatscher) 193
Saintsbury, George, A History of Criticism and Literary Taste in Europe from the Earliest Texts to the Present Day. In three Volumes. Vol. I. Classical and Mediæval Criticism (Koeppel) 225
Schenk, Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos (Ackermann) 9
Schleich, siehe Ysumbras.
Schröer, siehe Grieb.

Seite

Searle, William George, Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles. The Succession of the Bishops and the Pedigrees of the Kings and Nobles (Binz) 2

Shelley's Epipsychidion und Adonais. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Richard Ackermann (Heim) . . 83

Sieper, Ernst, Les Echecs amoureux. Eine altfrz. Nachahmung des Rosenromans und ihre englische Uebertragung (Ackermann) 165

Skeat, The Chaucer Canon (Schröer) 291

Small, The Stage Quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters (Aronstein) 294

Sneath, E. Hershey, The Mind of Tennyson. His thoughts on God, Freedom, and Immortality (Koeppel) 139

Stangen, Hermann, Der Einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck (Aronstein) 302

Stoffel, C., Intensives end Down-toners. A Study in English Adverbs (Einenkel) 199

Studien zum germanischen Alliterationsvers, hg. von Max Kaluza. Heft IV, siehe Kuhnke.

Tennyson, siehe Sneath.

The Surrey and Wyatt Anthology. Ed. by Arber (Alscher) 141

Tille, Aus Englands Flegeljahren (Schnabel) 59

Trautmann, Moritz, Zur Berichtigung und Erklärung der Waldhere-Bruchstücke, siehe Bonner Beiträge etc. Heft V.

Université de Gand. Recueil de Travaux publies par la Faculté de Philosophie et Lettres. 24e Fasc., siehe Logeman.

Urban, Erich, Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunderts (Ackermann) 11

Voretzsch, Carl, Epische Studien I. Die Composition des Huon von Bordeaux nebst Begriff und Bedeutung der Sage (Jiriczek) 257

Wærferth von Worcester, siehe Bibliothek der ags. Prosa

Ward, Adolphus William, A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne. New and revised edition (Second Edition) (Brotanek) 49

Wiener Beiträge zur Englischen Philologie unter Mitwirkung von K. Luick, R. Fischer und A. Pogatscher hg. von J. Schipper. Heft XIII, siehe Friedrich.
„ XII, siehe Richter.
„ XI, siehe Reitterer.
„ IX, siehe Fischer.

Wolcot, Dr. John, siehe Reitterer.

Wülfing, Dr. J. Ernst, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. Zweiten Teiles zweite Hälfte (Max Förster) . . 289

Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. II, 2. (Einenkel) 329

Ysumbras, Sir. Eine englische Romanze des 14. Jahrh. im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas herausgeg. von Prof. Dr. Gustav Schleich (= Palaestra XV) (Heuser) 333

Zupitza, siehe Ysumbras.

Seite

B. Aufsätze und Bemerkungen.

Bülbring, Ueber einfluss von palatalen auf folgendes unbetontes *i* im altnordhumbrischen 142
Einenkel, Bemerkung zu 'On the History of the x-Genetive in the English Language 61
Holthausen, Zu Beowulf v. 3157 146
Holthausen, Zum Havelok 146
Holthausen, Zum Physiologus 338
Klapperich, The Derby Ram 249
Krüger, Zusätze und Berichtigungen zu Muret's Wörterbuch . . 304
Mann, Zur Bibliographie des Physiologus. II. 13
Seydel, Das kirchliche Leben Englands in Mrs. Humphrey Ward's roman 'David Grieve' 110
Victor, Miss Soames' lautschrift 12
v. Westenholz, Nachträgliche spähne zum Chaucer-gedenktag . . 169
Wülfing, Kommt *and* in der bedeutung von *if* schon im Altenglischen vor? 89

C. Mitteilungen.

A New English Dictionary 96
Complete Library edition of Charles Lamb 224
Deutsche Shakespeare-Gesellschaft 250. 319
Förster, Zu Johnson-Hecht's Dialog-Ausgabe 169
Hartenstein, Die versch. frz. u. engl. fassungen der Hornsage . . 191
Heymann, Die verschiedenen Versionen der Haveloksage 250
Oxford Summer Meeting 1901 191
Selections from de Quincey. Ed. by M. H. Turk 223
Thorndike, The Influence of Beaumont and Fletcher on Shakspere 250
Weicker, Byrons Parisina 288

II. Unterrichtswesen.

A. Besprechungen.

1. Allgemeine Werke.

Bierbaum, History of the English Language and Literature. Fourth Edition (Krüger) 346
Breymann, Die neusprachliche Reform-Literatur von 1894—1899 (Lange) 23
Comrades All, Annuaire de la Correspondance Interscolaire, Jahrbuch des internationalen Schülerbriefwechsels (Gündel) . . 246
Cornford, L. Cope, English Composition (Ellinger) 213
Feyerabend, A History of English Literature (Klapperich) . . 62
Kasten, Erläuterung der Hölzelschen Bilder 'Die Wohnung' und 'View of London' (Klapperich) 63
Kron, Die Methode Gouin oder das Seriensystem in Theorie und Praxis. 2. Aufl. (Nohl) 240

Seite

Rückoldt, Englische Schulredensarten für den Sprachunterricht (Klapperich) 63
The English World. A Monthly Review (Heim) 244
The Journal of Education (Becker) 276
Walter, Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule und Universität (Lange) 147

2. Lehr- u. Lesebücher, Schulausgaben.

Ackermann, siehe McCarthy.
Aronstein, siehe Creighton.
Burnett, Little Lord Fauntleroy. Annotated by Eykman and Voortman (Dorr) 211
Crawford, F. M., A Tale of a Lonely Parish (Dorr) 210
Creighton, The Age of Elizabeth. Hg. von Aronstein (Heim) . 26
Edgworth, Drei Erzählungen. Hg. von E. Grube (Krüger) . . 381
Eykman, siehe The Gruno Series.
Freytags Sammlung französischer u. englischer Schriftsteller, siehe Creighton, Hope, Mark Twain, Picturesque etc. England.
Grondhood, siehe Library of Contemporary Authors.
Grube, siehe Edgworth.
Harraden, Beatrice, The Fowler (Dorr) 210
Hodgkinson, siehe Pünjer.
Hope, Ascott R., Young England. Hg. von Klapperich (Ellinger) 214
Hugenholtz, English Reader, Historical and Literary (Dorr) . . 242
Klapperich, siehe Hope; Picturesque and Industrial England.
Koch, Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache etc. II² (Krüger) 378
Kron, Dr. R., English Letter Writer. Anleitung zum Abfassen englischer Privat- und Handelsbriefe (Ellinger) 212
Krüger, siehe Mark Twain.
Library of Contemporary Authors. By C. Grondhood and P. Roorda, siehe Crawford; Harraden.
Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. Hg. von Krüger (Heim) 29
Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. Hg. von Krüger (Ellinger) 148
McCarthy, English Literature in the Reign of Queen Victoria. Hg. von Ackermann (Klapperich) 62
Norman, English Grammar (Klapperich) 211
Picturesque and Industrial England. Ausgewählt u. herausgegeben von Klapperich (Ellinger) 214
Pünjer u. Hodgkinson, Lehr- u. Lesebuch der engl. Spr. Ausg. B. T. I (Krüger) 380
Roorda, siehe Library of Contemporary Authors.
The Gruno Series, I, siehe Burnett.

Seite

Voortmann, siehe The Gruno Series.
Wershoven, Hauptregeln der englischen Syntax (Dorr) . . . 187
Wershoven, Zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Englische (Dorr) 186

B. Aufsätze.

Hartmann, Das Englische auf der Berliner Schulkonferenz von Juni 1900 173
Löwisch, Gefahren bei der neuen Methode 312. 339. 368

III. Neue Bücher.

90. 149. 187. 217. 250. 280. 307. 349. 382.

IV. Aus Zeitschriften.

31. 159. 224. 256. 287. 311.

Americana Germanica 287.
Atlantic Monthly 160. 288.
Dialect Notes 288.
Forum 160. 288.
Journal of Education 276.
Journal of Germanic Philology 159. 311.
La Revue de Paris 31. 224. 256.
Modern Language Notes 159. 287. 311.
North American Review 160. 288. 311.
Publications of the Modern Language Association 159. 287.
Sewanee Review 288. 311.
Transactions and Proceedings of the American Philological Society 160.

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasialprofessor, Bamberg.
Alscher, Rudolf, Professor, Wien IV/2, Starhembergg. 33.
Andrae, Dr. August, Wilhelmshaven, Kronprinzenstr. 11 I.
Anthes, Dr. Ed., Prof. am neuen Gymnasium zu Darmstadt.
Arndt, Dr. O., Direktor des Realgymn. zu Halberstadt.
Aronstein, Dr. Phil., Oberlehrer, Myslowitz, O. S.
Assmann, Dr. Bruno, Oberlehrer a. d. Drei-Königschule, Dresden.
Baldamus, Prof. Dr. A., Oberlehrer a. König Albert-Gymn. zu Leipzig.
Barge, Dr. Hermann, Oberlehrer am Realgymn., Leipzig.
Barth, Dr. Paul, Professor a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymn. zu Elberfeld, Markgrafentr. 14.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Professor a. d. Univ. Basel.
Blacker, Carola, Freiburg i/B., Schöneckstr. 2.
von Bojanowsky, Geh. Hofrat, Direktor d. Grossherzogl. Bibliothek in Weimar.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Bremer, Dr. Otto, Prof. a. d. Univ. Halle.
Brosch, Dr. M., Fondi Frari 2593, Venedig.
Brotanek, Dr. Rudolf, K. K. Hofbibliothek, Wien I, Josefsplatz 1.
Bülbring, Dr. Karl, Prof. a. d. Universität Bonn.
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Conrad, Dr. Hermann, Prof. a. d. Hauptkadetten-Anstalt Gross-Lichterfelde.
Creizenach, Dr. W., Prof. a. d. Univ. Krakau.
Deutschbein, Prof. Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Oberlehrer a. d. 4. städt. Realschule, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dittrich, Dr. Ottmar, Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Dorothenstr. 7.
Effer, Dr. Hubert, Oberlehrer a. d. städt. Ober-Realschule Düsseldorf, Fürstenwallstrasse.
Einenkel, Dr. Eugen, Universitätsprofessor zu Münster, z. Z. beurlaubt nach Halle a. S., Seydlitzstrasse 16.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien 20/1, Wasnergasse 17.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.

Fiedler, Prof. H. G., Lifford Grove, Kings Norton, Birmingham.
Findlay, Dr. J. J., Direktor des College of Preceptors, London.
Fischer, Dr. Josef. Bonn, Schumannstr. 27.
Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig-Gohlis.
Förster, Dr. Max, Professor a. d. Univ. Würzburg.
Fredlund, Knut, Göteborg.
Fränkel, Dr. L., Kgl. Reallehrer in Aschaffenburg.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Fritzsche, Dr. A., Prof., Rektor des Realgymnasiums zu Borna.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
Glauning, Prof. Dr., Schulrat in Nürnberg, Bucherstr. 44.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer am Gymnasium, Doberan i. M.
Graef, Dr. Adolf, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Grotb, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Mädchenschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
Gündel, Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium u. Dozent a. d. Bergakademie zu Freiberg.
Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.
Hartmann, Prof. Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Hausknecht, Prof. Dr. Emil, Direktor der Ober-Realschule zu Kiel.
Heim, Prof. Dr. Hans, Darmstadt, Grüner Weg 7.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig.
Helmolt, Frida, Callnberg.
Hempl, George, Prof. a. d. University of Michigan, Ann Arbor, Mich.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Heuser, Dr. W., Oberlehrer am Gymnasium zu Aurich.
Hirt, Dr. Hermann, Professor a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A.
Hofer, Dr. O., Oberlehrer a. D., Bautzen.
Hofmann, Dr. Hans, Gymnasiallehrer, Wetzlar.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Kiel, Holtenauerstr. 110.
Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Kaiserstr. 12.
Hope-Moncrieff, Ascott R., 43, Union Grove, Clapham, London SW.
Hudson, William H., Prof. of English Lit., Palo Alto, California.
Hulme, Prof. Wm. H., Western Reserve Univ., Cleveland, Ohio.
† Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Jiriczek, Dr. Otto, Prof. a. d. Akademie Münster i/W., Klosterstr. 18.
Kaluza, Dr. Max, Prof. a. d. Univ., Königsberg, Lobeckstr. 20/21.
Keller, Dr. Wolfgang, Professor a. d. Univ. Jena.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XVIII, Schopenhauerstr. 49.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klaeber, Dr. Frederick, Professor of English Philology, University of Minnesota, Minneapolis.

Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
Klein, A., Darmstadt, Frankfurter Strasse 87.
Klinghardt, Dr. H., Oberlehrer am Realgymn. zu Rendsburg.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
Kraeger, Dr. Heinrich, Privatdoz. a. d. Univ. Zürich, Zähringer Str. 28 II.
Krause, Gustav, 23, Fitzroy Square, London W.
Kreuser, Dr. Ernst, Oberpräzeptor, Heidenheim a/Brenz.
Kron, Dr. Richard, Kaiserl. Marine-Oberlehrer, Kiel, Reventlou-Allee 15b.
Krüger, Dr. Gustav, Oberlehrer am Kaiser Wilhelms Realgymn., Berlin, Bendlerstr. 17.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Leitsmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Arndtstr. 25d.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 612, Jackson Boulevard.
Liebermann, Prof. Dr. F., Bendler Str. 10, Berlin W.
Löwisch, Dr. M., Oberlehrer am Realgymn., Eisenach, Katharinenstr. 59.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max Friedrich, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Morsbach, Dr. E., Professor a. d. Universität Göttingen.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Nohl, Dr. L., Vorstand der höheren Bürgerschule, Ettlingen.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
Pogatscher, Dr. A., Prof. a. d. K. K. Deutschen Univ. zu Prag, II Taborgasse 38.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Mass. Inst. of Technology, Boston, Mass.
Regel, Prof. Dr. Ernst, Wörmlitzer Str. 107, Halle/Saale.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Röttgers, B., Oberlehrer, Berlin W, Fasanenstr. 83.
Ruge, Dr. Walter, Oberlehrer am König Albert-Gymn. zu Leipzig.
Sahr, Dr. Julius, Professor am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, University of Indiana, Bloomington, Ind.
Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Breslau.
Sauer, Dr. Bruno, Professor a. d. Universität Giessen.
Schick, Dr. J., Prof. a. d. Univ. München, Türkenstr. 93.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität, Wien XIII, 16, Elsslergasse 23.

Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich.
Schnabel, Dr. Bruno, Kgl. Reallehrer, Kaiserslautern.
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.
Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
Seydel, Dr. Wolfgang, Oberlehrer a. d. Thomasschule, Leipzig.
Singer, Dr. S., Prof. a. d. Univ. Bern, Spitalgasse 57.
Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
Smith, Miss Lucy Toulmin, Oxford.
Sokoll, Dr. Ed., K. K. Prof., Wien VI, 2, Mariahilferg. 18.
Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stiehler, Dr. E., Oberlehrer am Kgl. Realgymnasium, Döbeln.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Quedlinburg a/H.
Teichmann, Dr. E., Oberlehrer a. d. O.-R.-Schule Aachen, Karlsgraben 50.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
Viëtor, Dr. Wilhelm, Prof. a. d. Universität Marburg.
Wagner, Dr. Albrecht, Prof. a. d. Univ. Halle, Heinrichstr. 9.
Wagner, Philipp, Prof. in Stuttgart, 9 II Danneckerstrasse.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am König Albert-Gymnas. zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium zu Hamburg, Wrangelstr. 9.
v. Westenholz, Dr. F. R., Dozent a. d. k. techn. Hochschule zu Stuttgart.
Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen, Moltkestrasse 2.
Wiechmann, Dr., Oberlehrer am Realgymn., Ludwigslust.
Wilke, Prof. Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnas. zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülfing, Dr. J. Ernst, Privatgelehrter, Bonn, Thalweg 66.
Wülker, Dr. Richard, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Universität Leipzig.
Würzner, Dr. Alois, K. K. Professor, Wien III, Geologengasse 5.
Wurth, Dr. Leopold, Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis, Knappgasse 321.

Die mitarbeiter, die im I. und II. bande dieser zeitschrift unter den chiffern:

H. (I, 35), F. C. **H.** (I, 174), S. **H.** (I, 119), **M.** (I, 214), W. **M.**, St. Gallen (II, 114), **R.** (I, 117), E. **R—t.** (I, 195), K. **R.** (I, 121), G. **S.** (I, 99)

beiträge veröffentlicht haben, konnten leider nicht ermittelt werden.

Mann.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Januar 1901. Nr. I.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Old English Glosses *chiefly unpublished* edited by **A. S. Napier**, M. A., Ph. D. Oxford, Clarendon Press, 1900. XL + 302 S. 8°. A. u. d. T.: Anecdota Oxoniensia IV, 11.

Wer, wie der schreiber dieser anzeige, in der vorliegenden veröffentlichung des unermüdlichen gelehrten eine gesamtausgabe der ae. glossen vermutet hatte, wird vielleicht etwas enttäuscht sein, wenn er darin nur eine auswahl findet; andrerseits wird ihn aber die vorzügliche bearbeitung des vielfach recht wertvollen materials befriedigen, besonders wenn er im vorwort liest, dass dieser band der vorläufer einer umfassenden ae. glossensammlung sein soll. Möge der verfasser zu diesem hochbedeutsamen werke, zu dem er wie wohl kaum ein andrer, berufen und gerüstet ist, bald die musse finden, damit wir endlich von jenen unzulänglichen werken erlöst werden, deren benutzung keinem freude machen dürfte!

Den löwenanteil unter den in diesem bande gedruckten glossen nehmen solche zu Aldhelms werken ein; die übrigen fanden sich in verschiedenen lat. schriftstellern, nur einige wenige sind biblische. Napier hat sich nicht mit dem abdruck begnügt, sondern allen schwierigeren wörtern erläuterungen in form von fussnoten beigefügt und hierbei nachgewiesen, wie viele 'ghost-words' in unsern vokabularien und wörterbüchern zu tilgen, wie viele wörter in bezug auf form, angabe des genus oder der bedeutung zu berichtigen sind.

Selbst zu dem vortrefflichen kleinen *Student's Dictionary* von Sweet findet man einige korrekturen, die in einer neuen auflage zu berücksichtigen wären. Wie sorgfältig dieser kritische teil seiner ausgabe gearbeitet ist, erkennt man schon beim blättern aus den zahlreichen citaten aus büchern und zeitschriften. — Den beschluss macht ein *Index* der englischen und lateinischen wörter, wobei unter der ersten abteilung noch die zweifelhaften und falschen besonders verzeichnet und alle bei Sweet fehlenden besternt sind. — Eine ausführliche einleitung beschreibt u. a. die handschriften, erörtert das verhältnis der Aldhelmglossen zu einander und behandelt eingehend die sprachformen einiger denkmäler, die teils kentischen (nr. 1 und 11), teils altnordhumbrischen dialekt aufweisen.

Besonders interessant aber dürfte der fund eines, wenn auch nur 17zeiligen, ae. allitterierenden gedichtes über Aldhelm sein, den N. in einer hs. des 10. jahrhunderts im Corp. Chr. Coll. zu Cambridge gemacht hat. Er druckt es s. XIV f. der einleitung. Gleich den schlussversen des Phönixliedes und wie die *Oratio poetica* ist es halb englisch, halb lateinisch gehalten, wobei jedoch einige langzeilen rein englisch, resp. rein lateinisch sind, und zeichnet sich durch die menge eingestreuter griechischer wörter aus.

Niemand, der sich mit der älteren englischen sprache und litteratur beschäftigt, wird das schöne buch, das unsrer wissenschaft zur zierde und dem verfasser zur ehre gereicht, in zukunft entbehren können. Seien wir ihm von herzen für die neue gabe dankbar!

Kiel. F. Holthausen.

William George Searle, Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles. *The Succession of the Bishops and the Pedigrees of the Kings and Nobles.* Cambridge, University Press, 1899. XII, 469 p. 20 s./

Das urteil über den wert dieses buches, das im engsten zusammenhang mit dem in dieser zeitschrift bd. 9, 257 ff. besprochenen *Onomasticon Anglosaxonicum* des gleichen verfassers entstanden ist, kommt nicht dem philologen, sondern dem historiker zu; ich beschränke mich deshalb auf ein kurzes referat über absicht und inhalt des buches.

Das werk zerfällt in drei hauptabteilungen. Die erste enthält die reihenfolge der bischöfe für jeden ags. bischofssitz von der zeit Augustins bis zur normannischen eroberung, mit einer etwas willkürlichen überschreitung dieser grenze in den fällen, wo ein späterer bischof einen rein ags. namen trägt. Den zweiten teil bilden die stammtafeln der regenten der ags. reihe und einiger anderer hervorragenden herrscherfamilien, der anglo-dänischen könige, des hauses des grafen Godwine, der herrscher der Hwiccas, der Earls von Northumberland und der nachkommen des Ragnar Lodbrog. Zum schluss folgen die mehr oder weniger fragmentarischen stammbäume einiger edeln, nicht regierenden geschlechter.

Die erste liste, diejenige der ags. bischöfe, ist schon öfter publiciert worden, zumeist aber nur in der weise, dass die namen der bischöfe ohne genauere begründung der ihnen beigelegten daten an einander gereiht wurden. Erst Stubbs gab in seinem 1858 zum ersten mal erschienenen, 1897 zum zweiten mal aufgelegten *Registrum Sacrum Anglicanum* eine chronologische anordnung der bischöfe aller diöcesen Englands mit verweisen auf die quellen. Leider ist mir hier das Stubbssche werk unzugänglich; ich vermag daher nicht anzugeben, in wie weit Searle ihm gegenüber einen fortschritt darstellt. Eine vergleichung mit den Gambsschen *Series episcoporum*, welche Searle auffallender weise mit keinem worte erwähnt, zeigt dagegen grosse und unzweifelhaft gerechtfertigte änderungen und vervollständigungen auf seiten Searles. Stubbs wird offenbar von ihm übertroffen durch die reichhaltigkeit und genauigkeit in der anführung der zeugnisse für die verschiedenen daten aus dem leben der bischöfe. In ausserordentlich klarer, typographisch fast verschwenderischer weise giebt Searle in je sechs über zwei neben einander liegende seiten verteilten kolonnen 1. die namen der bischöfe mit angabe der orte (urkunden, chroniken usw.), an denen sie vorkommen, und unter aufzählung aller varianten der namensform, 2. datum und ort der weihe, 3. amtsantritt, 4. und 5. früheste und späteste erwähnungen, 6. tod oder versetzung, und zwar 2.—6. je mit genauen, möglichst vollständigen belegen der daten aus den historischen quellen.

Das material ist mit ungeheurem fleiss und peinlicher zuverlässigkeit zusammengetragen und wenn auch die kritische

würdigung und sichtung nicht in vollem umfange durchgeführt scheint, — häufig wird man übrigens vorläufig überhaupt nicht zu einem absolut sicheren ergebnis gelangen können —, so wird doch dieser teil allen denen, welche sich mit der ags. geschichte befassen, in seiner bequemen übersichtlichkeit sehr willkommen sein. Wie vieles noch ungewiss bleibt, erkennen wir am besten aus dem zu ende des abschnittes gegebenen verzeichnis der in ags. urkunden erwähnten bischöfe auswärtiger und zweifelhafter sitze und solcher bischöfe, von denen man nichts anderes weiss, als dass sie in gewissen urkunden als unterzeichner mit dem blossen zusatz *episcopus* zu ihrem namen auftreten. Die benützung dieses ersten teiles wird erleichtert durch ein spezielles, alphabetisches personenregister: eine übersicht über die reihenfolge der bischofssitze wird leider vermisst.

Im zweiten abschnitt strebt S. ebenfalls möglichst weitgehende vollständigkeit an; zu ihrer erreichung hätte es aber doch wohl der heranziehung der skandinavischen tradition bedurft. Auch hier ist die äussere anordnung musterhaft, und besonders anerkennenswert ist wieder die beifügung der hauptdaten aus dem leben der verschiedenen familienglieder mit nennung der dafür vorhandenen belege. Die lebhafte beschäftigung deutscher forscher mit diesen für die altgermanische sage wichtigen stammtafeln scheint dem herausgeber unbekannt geblieben zu sein; in dem zu beginn des abschnittes vorausgesandten litteraturverzeichnis ist er wenigstens nicht über Grimm und Kemble hinausgekommen.

Einen neuen und originalen zug bringt endlich der dritte teil in das ganze mit den genealogien ags. nicht regierender, edler geschlechter. Freilich sind gerade hier die quellen naturgemäss äusserst lückenhaft und ihre angaben widersprechen sich vielfach. So ist es nicht zu verwundern, wenn die tafeln in vielen fällen sich über nicht mehr als zwei oder drei generationen erstrecken. Diese zugabe ist aber doch sehr dankenswert, nur schon deshalb, weil sie in der eindringlichsten weise an den personennamen die entstehung des englischen volkes aus der vermischung und durchdringung der verschiedenen völker, welche den britischen boden in besitz genommen haben, vor augen führt.

Dass die sprachliche seite des buches, die normalisierung

der eigennamen nach den lautformen der Ælfricschen zeit usw. weniger ruhm verdient, wird nach meiner früher gegebenen charakteristik des Onomasticons niemand in erstaunen setzen. Hier sind indessen diese mängel nicht so fühlbar und darum wollen wir nicht anstehen, dem verfasser für seine gabe unsern aufrichtigen dank auszusprechen.

Basel, 10. Januar 1901. Gustav Binz.

Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Grossen. Auf zwölf Kartenblättern dargestellt von **Roderich von Erckert**, kaiserlich russischem Generalleutnant a. D. Berlin 1901. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Pr.: 12 M.

Eben als ich die feder ansetzen will, um über das vorliegende kartenwerk zu referieren, ereilt mich die trauerkunde, dass der verfasser, der russische generalleutnant a. d. R. von Erckert, am 12. Dezember im alter von 79 jahren in Berlin verstorben ist. In dem kostbaren geschenke, das er uns philologen wie historikern, ethnographen und archäologen zur jahrhundertwende dargebracht hat, hat er selbst seinem gedächtnisse das schönste denkmal gesetzt, das wir um so dankbarer bewundernd hinnehmen wollen, als es nicht das ziel und resultat einer lebensarbeit, sondern die reife frucht der musse des alters ist. Nichts geringeres hat er unternommen, als die entstehung und umbildung der mitteleuropäischen völker und nationen kartographisch zu veranschaulichen und dadurch eine der grundfragen wissenschaftlicher forschung ihrer lösung näher zu bringen. Freilich gehörte der mut eines soldaten dazu, um dinge, über die stellenweise die ansichten der forscher zeitlich um halbe jahrtausende und örtlich um ein halbes hundert meilen auseinander gehen, so sicher auf die tageshelle, scharfumrissene ebene der karte zu projicieren und damit zeitlich wie örtlich so bestimmt zu fixieren. Der wahrheitsbesorgte gelehrte hätte die that schwerlich gewagt, wenigstens wer mehr als die illustrierung seiner oder seines meisters ansicht bezweckte. Und in der that hat auch Erckert zu dem auskunfsmittel des *iurare in verba magistri* greifen müssen und sich in zweifelhaftem wesentlich an die aufstellungen Kossina's gehalten, der öfter

sogar im aufdruck auf die karten als autorität genannt ist. Auch wer Kossina's argumentations-art mehr überzeugende kraft beizumessen vermag als referent, wird doch das bedauern nicht unterdrücken können, dass verfasser nicht mehr Bremer's tiefbohrende, scharfsinnige und fein abwägende 'ethnographie der germanischen stämme' in Paul's Grundriss hat benützen können, unzweifelhaft das beste und glänzendste, das seit Müllenhoff hierüber geschrieben ist. Nicht nur in kleinigkeiten würde manche karte danach ein anderes aussehen gewonnen haben.

Die erste der zwölf trefflich ausgeführten karten in grossfolio (massstab meist 1 : 3000000) giebt uns ein bild der zweiten und dritten eiszeit, bei dem wir nur bedauern, dass aus mangel an vorarbeiten ein so grosser teil Mitteleuropas unberücksichtigt bleiben musste. Es folgen die wohnsitze der zur westlichen gruppe der Indogermanen gehörenden völker zu anfang des 6. jahrhunderts vor Chr., mit einer praktischen kleinen nebenkarte, welche mittelst sechs verschiedenfarbiger linien das gebiet der wichtigsten, mehreren indogermanischen dialekten gemeinsamen lautveränderungen veranschaulicht. Eine dritte karte führt uns die ungefähre ausbreitung der Germanen und Kelten in Mitteleuropa vom 6.—2. jahrhundert vor Chr. vor; drei weitere Germanen (nebst nachbarn) um die jahre 60 und 150 nach Chr., sowie die stämme Gross-Germaniens nach Ptolemaeus. An siebenter stelle folgen vier sehr interessante und trefflich gelungene teilkarten, die wander- und kriegszüge der Germanen vom 2. jahrh. vor Chr. bis zum jahre 1066 n. Chr. darstellend. Die fünf übrigen karten enthalten die völkerverhältnisse Germaniens um die jahre 300, 400, 500, 600 und 814 n. Chr. Im vorwort erklärt verfasser mit einer uns wehmütig anmutenden todesahnung, dass er seines hohen alters wegen auf die beigabe eines entsprechenden textes habe verzichten müssen. Doch sind vielfach sprachliche, historische, ethnographische u. a. erläuterungen den karten selbst aufgedruckt; die sprachlichen freilich in so knapper, dogmatischer, anfechtbarer form, dass ihr nutzen für den nichtfachmann höchst zweifelhaft erscheint. Leider bleiben so ohne nähere begründung eine grosse reihe von ansätzen, die von den gewöhnlichen ansichten stark abweichen. So hätten z. b. nach Erckert die Kelten zu anfang des 6. jahrh. vor Chr. nur

in Nordfrankreich und der nordwestecke Deutschlands gesessen; das mittlere Germanien von der saale bis zur weichsel hätten Daken innegehabt, und die historisch bezeugten Kelten Süddeutschlands seien erst zu anfang des 4. jahrh. vor Chr. auf dem grossen italischen Keltenzuge in das gebiet zwischen Rhein und March eingerückt. Im zusammenhange damit versetzt er dann die Volcae (statt nach Mähren) in die niederung zwischen Weser und Rhein! Auch die ansicht, dass die ursitze der Germanen im 2. jahrtausend in Skandinavien zu suchen seien — so verstehe ich wenigstens die angaben auf karte II — und dass die Ostgermanen direkt von Südschweden her in das spätere Pommern und Westpreussen eingewandert seien, wird wohl schwerlich sich aufrecht erhalten lassen. Ebenso sind zeitlich manche aufstellungen zu beanstanden, so dass die Belgae schon zu anfang des 6. jahrhs. in Frankreich sitzen sollen, oder dass die Westgermanen bereits um 300 das ganze gebiet bis zum rhein erobert hätten u. a. m.

Die den Beowulf-forscher am meisten interessierenden völkerverhältnisse auf der cimbrischen halbinsel, den dänischen inseln und Südschweden sind offenbar nicht mit viel liebe behandelt. Es sind nur wenig völkernamen dort eingetragen und diese nicht immer richtig. Welchen beweis haben wir, dass die Aviones vom 6.—2. jahrh. vor Chr. das weite gebiet der dänischen inselgruppe innegehabt hätten? Wie erklären sich die verhältnisse im Beowulf — von andern gründen ganz zu schweigen — wenn schon um 300 n. Chr. Fünen, sowie ganz Jütland und Schleswig, skandinavisch waren? Fünen, das Erckert schon im 6. jahrh. vor Chr. den Nordgermanen zuweist, dürfte wohl erst im 6. jahrh. nach Chr. dänisch geworden sein. Die Eruli, welche verfasser um 300—400 n. Chr. auf den dänischen inseln wohnen lässt, werden nach Bremer's überzeugenden ausführungen wohl eher in Småland zu suchen sein. Die Angeln in Thüringen, welche auf karte V und VIII erscheinen, wird man jetzt als ganze völkerschaft dort streichen dürfen. Die brittischen inseln selber finden sich nur auf wenigen karten. Nach karte II erfolgte ihre keltische besiedelung erst im 6.—2. jahrh. v. Chr., was sicherlich zu spät angesetzt ist; eher wohl mit Bremer um 1000—300 v. Chr. Bei der germanischen eroberung Brittaniens freue ich mich, auf karte VII 3 betont zu sehen, dass die einfälle der Sachsen

zunächst von ihrer niederlassung an der gegenüberliegenden französischen küste erfolgten und ebenso die der Angeln zuerst von der anglischen kolonie an der Waal- und Schelde-mündung. Dagegen ist es unrichtig, dass die Norweger erst „um 800" die Orkney-inseln erreicht hätten, da sie doch schon um 620 auf Shetland ansässig bezeugt sind.

Wieweit verfasser der historisch-physikalischen geographie gerecht geworden ist, kann ich nicht beurteilen. Doch fällt mir auf, dass England überall mit der heutigen küstengestaltung erscheint, dass also von dem bestehen der insel Thanet (nordostspitze von Kent), den meeresarmen mit eingelagerten inseln bei Romney (Süd-Kent), sowie bei und nördlich Yarmouth (Norfolk) und der älteren form der Wash-mündung keine notiz genommen ist. Auf karte II ist auch die jetzige rhein-mündung sowie die heutige gestalt des Zuider-sees beibehalten, versehen, die auf den andern karten vermieden sind.

Trotz all dieser mängel, mit denen wir das grosse verdienst des verfassers keineswegs schmälern wollen, hoffen wir sicher, dass die lang vernachlässigte germanische altertumskunde aus der neuen kartographischen darstellung reiche anregung erfahren wird.

Da wir gerade von karten sprechen, darf ich vielleicht kurz auf zwei weitere kartographische hilfsmittel hinweisen, die in Flügel's zusammenstellung Anglia, Beibl. I, 7 ff. nicht genannt sind und mir in Deutschland weniger, als sie es verdienten, verbreitet erscheinen. Statt oder neben den fünf trefflichen karten aus Spruner-Menke's grossem historischen atlas wird der Anglist den sehr billigen, aber überaus reichhaltigen '*School Atlas of English History*' von S. R. Gardiner (London, Longmans, Green & Co., 1892) sehr nützlich finden, der für den mässigen preis von 5 s. 66 historische karten und 22 schlachtpläne bietet. Das werkchen hat überdies ein sehr handliches format (17 × 22 cm), einen guten einband und schliesslich einen 14 seiten umfassenden index voraus, der sämtliche im atlas vorkommenden namen enthält und nach der längst in England gebräuchlichen art das schnelle, mühelose auffinden jeder ortschaft ermöglicht.

Wer schon den wunsch empfunden hat, in den händen seiner schüler oder hörer eine karte Englands zu sehen, welche

neben genügender ausführlichkeit auch die einzelnen grafschaften deutlich hervortreten lässt, sei auf die in *Collins' Series of Penny Maps* (34 × 25 cm) bei William Collins, Sons, & Co., London-Glasgow erschienene karte *England & Wales* (ev. auch *Scotland* und *Ireland*) hingewiesen, die bei ihrem niedrigen preise von 1 d. sich leicht in grösserer anzahl anschaffen lässt. Auch zu anderen zwecken, einzeichnung von dialektgrenzen oder lautlichen grenzlinien, unterstreichung der litterarhistorisch wichtigsten städte u. a. m. eignet sich diese karte vortrefflich.

Würzburg. Max Förster.

Th. Schenk. Sir Samuel Garth und seine stellung zum komischen Epos.

A. u. d. T.: Anglistische Forschungen, herausgegeben von Johannes Hoops. Heft 3. Heidelberg, C. Winter, 1900. pp. 114. 8°.

Diese interessante studie befasst sich mit einem der kleinen zwischen Dryden und Pope, dem dichter, politiker und vornehmsten arzt der Whigs im ersten viertel des 18. jahrhunderts, der bei dem streite um die armenapotheke (Dispensary) für diese eintrat, bei der trauerfeier für Dryden (1700) sich hervorthat, Pope bei seinem „Lockenraub" mit seinem rate unterstützte, den epilog zu Addison's Cato schrieb und am 18. Januar 1718 starb. 1699 erschien sein komisches epos *The Dispensary* in sechs gesängen, noch 1741 wurde eine zehnte auflage davon herausgegeben; die vier ersten verszeilen wurden von Voltaire übersetzt.

Der spezielle nach diesem allgemeinen teil ist dem komischen epos, d. h. dem der Engländer vor Garth mit seinen vorgängern und seinen bedeutendsten nachfolgern, gewidmet, wobei auch die theorie mit „begriff und vorgeschichte" des komischen epos gestreift wird. Daraus ergiebt sich eine darstellung des heroikomischen epos in England im zusammenhang, mit berücksichtigung der abhängigkeit von Boileau's Lutrin und den beziehungen dieser epen unter einander. Zunächst kommt Dryden's Mac Flecknoe (1682) an die reihe, nach Schenk eine nachahmung des Lutrin nur im allgemeinen;

(dass Dryden das französische poem vorgeschwebt haben muss, ist bei diesem dichter mehr als wahrscheinlich). Die hauptpartie der abhandlung (p. 53—85) bringt nun The Dispensary selbst, der eine direkte nachahmung des Lutrin ist und diesem näher steht als der „Lockenraub", wie die resultate ergeben, wobei aber darauf aufmerksam gemacht wird, dass die allegorien in beiden gedichten ihre letzten vorbilder in Ovid's metamorphosen haben. Nun erörtert Schenk das verhältnis des „Lockenraubes" (1712) zu Lutrin-Dispensary-Mac Flecknoe: bei dem streite Hettner-Deetz-Bobertag über die abhängigkeit des „Lockenraub" vom Lutrin tritt er natürlich auf seite des letzteren, der in jenem eine nachbildung des „Chorpultes" sieht, bringt aber ein neues wichtiges moment herein, indem er den Dispensary als mittelglied zwischen beiden aufstellt, da die einwirkung dieses letzteren auf Pope noch stärker und direkter sei, und also Bobertag durch übergehung desselben ungenau ist. Eine vergleichung der Dunciad (1728 ff.) mit Garth's epos ergiebt, dass sie besonders Mac Flecknoe nachgeahmt ist, da ja das satirische element überwiegt, und dass die „Armenapotheke" erst in zweiter linie in betracht kommt. Selbst bei der Lousiad (1785) des Peter Pindar (John Walcot 1738—1819), mit seiner grellen verspottung Georg III., sind noch einzelne fäden aufzufinden, die sich naturgemäss von dessen vorgängern im komischen epos herüberziehen. Die zusammenfassung der ergebnisse betont am schlusse, dass die englischen epen dieser art in bezug auf ihre ideen und kunstmittel von dem französischen vorbilde abhängig sind, aber doch auch englische züge aufweisen, die bei jenem nicht zu finden sind, sondern eher an die groteske satire des Hudibras erinnern. Im grossen und ganzen jedoch ist den Engländern der „Chorpult" das muster dieser gattung, wie es den Deutschen der „Lockenraub" war; und dass das Dispensary eine wichtige vermittlerrolle zwischen Boileau und Pope spielt, das nachgewiesen zu haben, ist das verdienst dieser kritischen studie, welche dadurch eine lücke in der geschichte der damaligen litteratur ausgefüllt hat.

Bamberg. R. Ackermann.

Erich Urban, Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrh.

A. u. d. T.: Litterarhistorische Forschungen von Schick u. v. Waldberg, XI. Heft. Berlin, E. Felber, 1900. pp. 58. Preis M. 1,60.

Diese arbeit über den Engländer Owen, dessen in lateinischer sprache geschriebenen epigramme im jahre 1606 erschienen und mit begeisterung begrüsst wurden, und dessen zahlreiche nachahmer, wurde durch von Waldberg veranlasst; sie unterzieht den strom von nachahmungen und übersetzungen des Engländers in dem Deutschland des 17. jahrhunderts, in welchem „die ungeheuerliche erfindung der lehrbaren poesie“ gemacht wurde, einer näheren untersuchung, behandelt aber nur die dichter, die „wenigstens von einiger bedeutung“ sind. Einen vorgänger in dem gegenstand hatte Urban an Jördens (1813), der die nachahmungen in fussnoten angiebt, von dem ihm aber die meisten entgangen sind, so dass eine neuerliche behandlung gerechtfertigt erscheint.

1653 erschien die erste vollständige übersetzung Owen's in Deutschland, 1654 die (3000) deutschen sinngedichte Logaus. Von diesem zeitpunkte an ist die übersicht in die nachbildungen und übertragungen vor und nach Logau gruppiert. Von der ersten abteilung sind fünf autoren näher behandelt, die sich von Owen nur befruchten lassen, darunter Weckherlin und Gryphius, mit bibliographischen angaben und citierung des titels der betreffenden gedichte, und fünf verfasser von übersetzungen, zu denen auch Rist und der geistliche dichter Francke gehören. Von Logau selbst sind ungefähr 100 nachbildungen angegeben, deren stoffe meist die richter, die betrogenen männer und die koketten frauen betreffen. Hierbei wird auf einen zeitgenossen und landsmann des schlesischen dichters neu aufmerksam gemacht, auf Daniel Czepko von Reigersfeld und seine epigramme.

Nach Logau werden noch neun nachahmer citiert, die aber immer mehr verflachen. Auch noch im anhang sind einige Owenus-nachahmungen angefügt, die sich in den anmerkungen vorher nicht verwerten liessen. Der übertriebene ruhm Owen's dessen wirkung nach Gervinus stärker als die des Martial war, dauerte, wie am schlusse ausgeführt ist, noch

nach 150 jahren fort, da als sein letzter ausläufer sogar noch Lessing anzunehmen sei, der „ihm einige epigramme raubte und dann recht über ihn schimpfte".

Bamberg. R. Ackermann.

Ludwig Fränkel, Romanische, insbesondere italienische Wechselbeziehungen zur englischen Litteratur. S. A. aus: Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie, herausgegeben von Karl Vollmöller, Bd. IV. Erlangen 1900.

Fränkel bespricht in dieser zusammenstellung die in den jahren 1894—96 erschienenen aufsätze und bücher, die in irgend einer weise einen einfluss der italienischen auf die englische litteratur bekunden oder behandeln. Die arbeit zeigt einen wahrhaft bewundernswerten fleiss. Annähernd 500 zeitschriften oder sammelwerke sind, wie das verzeichnis aufweist, benutzt worden, abgesehen von zahlreichen büchern. Die litteraturnachweise sind nach den epochen der englischen litteraturgeschichte geordnet. Wir entnehmen aus dieser zusammenstellung, wie lebhaft und ununterbrochen gerade die wechselbeziehungen zwischen der englischen und italienischen litteratur von den zeiten Chaucers bis zu denen von Ruskin, Rossetti und Swinburne und bis in die gegenwart gewesen sind, und, wie die italienische dichtung gerade auf den höhepunkten der litteratur in England auf diese befruchtend und richtung gebend eingewirkt hat. Für jeden, der auf diesem gebiete arbeitet, ist diese zusammenstellung von grossem nutzen. Ein sachregister würde übrigens ihren wert noch erhöhen. Vielleicht fühlt sich der verfasser einmal veranlasst, sein material zu einer arbeit über den interessanten gegenstand des geistigen verkehrs zwischen Italien und England zu verwerten.

Myslowitz, O.-S., Dezember 1900. Ph. Aronstein.

Miss Soames' lautschrift.

Zum dritten male — erst in der „Academy" (oder dem „Jl. of Ed."?), dann in Herrigs „Archiv", jetzt in diesem „Beiblatt" — wird bei der besprechung meiner neuen ausgabe

von Miss Soames' „Introduction" getadelt, dass ich ihre lautschrift nicht durch eine andre ersetzt habe. Wie nun Trautmann hier (XI, s. 330) annimmt, käme der „noch grössere übelstand, . . . dass die gleichen laute der drei sprachen . . . auf ganz verschiedene weise dargestellt werden, z. b. das sog. offene lange *e* durch *ê* im Engl., durch *ä:* im Dt. und durch *è:* im Frz." auch „wohl z. t. auf die rechnung des herausgebers". — Ich bemerke daher noch einmal ausdrücklich, was sich übrigens aus § 6 des buches ergiebt, dass Miss S. auf ihre *ad hoc* sorgfältig konstruierte lautschrift, als ihrer ansicht nach besonders „easy to read, to write and to print", grossen wert legt, und erinnere daran, dass das gleiche (noch von Miss S. selbst revidierte) engl. phonetische alphabet in sämtlichen büchern der serie „Soames's Phonetic Method" (sieben nummern!) durchgeführt ist. Auch die abweichende darstellung wesentlich gleicher laute in den verschiedenen sprachen ist durch den in § 6 ausgesprochenen grundsatz, „departures from the usage of each particular nation" möglichst zu vermeiden, bedingt. Die annäherung an die lautschrift der *Ass. phon. int.* durch das längezeichen : hatte Miss S. mir gestattet; die durchgängige annahme dieser lautschrift aber schliesst der mehrerwähnte § 6 förmlich aus, was ich nicht weniger bedaure als Ph. Wagner in Herrigs „Archiv" (CV, s. 428). Trautmann wäre auch damit freilich nicht gedient.

Marburg. W. Viëtor.

Zur Bibliographie des Physiologus.

II.[1])

Meine bitte an die herren fachgenossen, die bibliographie des Physiologus vervollständigen zu helfen, hat erfreulicherweise schon zwei erfolge aufzuweisen. Zunächst hat herr professor dr. Binz-Basel die grosse liebenswürdigkeit gehabt, die universitätsbibliothek Basel nach handschriften des Physiologus zu durchforschen und teilt mir darüber folgendes mit:

---

[1]) Vgl. band X, s. 274.

Zu II, 6*a*: **Lateinischer Physiologus** (vgl. Beiblatt X, 279).

A. Handschriften.

Physiologus, latein.

Universitätsbibliothek Basel.

F. III. 19. Pergament. 14 (?) Jh. 4°. 18 Blätter.

Liber de natura bestiarum et auium. || Incipit liber de natura bestiarum . et primo de natura leonis siue animalium regis . Etenim Jacob benedicens filium suum Judam ait . Catulus leonis Judas filius meus . quis suscitauit eum? Phisiologus dicit leonem tres habere naturas ....

Rote überschriften der kapitel:

1. De natura leonum.
2. Dautalops.
3. De serra qne in mare conversatur.
4. Sunt duo lapides igniferentes in terobole monte.
5. De calidrio.
6. De pelicano.
7. De necticorace.
8. De aquila.
9. De fenice.
10. De huppupa.
11. De tribus formicis naturis.
12. De syrena et honocentauro.
13. De herinacio.
14. Dybice.
15. De wlpe.
16. De monacero et vnicorne.
17. De castore.
18. De hyena.
19. De hydro et cocodrillo.
20. Dorchon.
21. De onagero.
22. De symea.
23. De fulica.
24. De panthera,
25. De Belua (aspidochelone).
26. De perdice.
27. De mustela.
28. De aspide.
29. De assida.
30. De turture.
31. De ceruo et serpente.
32. De salamandra.
33. De columbarum naturis.

34. De dracone qui insidiatur columbis que in peredixon habitant.
35. De elephantibus et dracone.
36. De amos propheta.
37. De lapide adamante.

Zu II 6β: **Physiologus Theobaldi** (vgl. Beiblatt X, 280).

Commentar zu den Metra Theobaldi (Physiologus).
Universitätsbibl. Basel.

B. v. 32. Pergament. Sammelhandschr. aus verschiedenen Jahrhd. Aus Bibl. des Karthäuserklosters.

Auf dem vorsetzblatt findet sich von der hand des klosterbibliothekars folgende inhaltsangabe:

Sermones antiqui et de x p̄cept.
In hoc volumine continentur ista que sequuntur.
Primo sermones de quibusdam sanctis et de tempore per anni circulum super evangelia.
Item tractatus bonus de decem preceptis.
Item de naturis animalium.
Item auctoritates bone et utiles de viciis et virtutibus et figuratione applicationes veteris testamenti ad novum.

Der Commentar zu den Metren des Theobaldus fängt mitten auf einer seite in unmittelbarem anschluss an die precepta so an:

Tres leo naturas etc. q nꝑcipi° hui⁹ aucto'is sicut in aliorum sex s'̄t inq'rēda Que materia que mētio que vtilitas .... auctor istius lib' fuit quidam ep̄c tybald⁹ nomine qui librum composuit simplicibus verbis nolens nimio exaltari per obscura verba sed metrum satis obscurum in quibusdam dictis cuius titulus talis Incipit phisologus tractans de naturis XII ferarum etc.

Metra Theobaldi (Physiologus).
Universitätsbibliothek Basel.

F. VII. 8. Papier (1478 in Basel geschrieben) 4°. Sammelband: Regulae grammaticales etc.

Darin: Fol. 61ᵇ (T) Res leo naturas tres habet inde figuras.
Fol. 68ᵇ: Cui si nō alii placeāt metra hᵉ theobaldi Explicit phisiologus de naturis animalium in ginnasio Basiliensi 1478 3° nonas septembr.

Metra Theobaldi (Physiologus).
Universit.-Bibliothek Basel.

A. N. II. 12. Papier. 15. Jh. Fol. Sammelband.

Ex libris Johannis Frôbenii ex hāmelburgk.

Inhalt: 1. Liber moralis Ezopi.
2. Auianus. Rustica deflenti paruo . . .
3. Theobaldi Physiologus.
4. Jhesuida Hieronymi.
5. Johannes Serbacensis.
6. Catho.

Theobaldi Physiologus umfasst 7 blätter.

Anfang: (T) Res leo naturas et tres habet inde figuras
Quas ego x̊p̄e tibi bisseno carmine scripsi.

Schluss: Xp̄o nō alij placeant. Hec metra Theobaldi
Et sic finit' phisologus.

Enthält: Leo. Aquila. Serpens. Formica. Volpes. Cervus. Aranius. Cetus. Sirenae. Elephas. Turtur. Cancer (!).

Mich selber hat der zufall auf eine spur geführt, die in Upsala endet. Auf wiederholte höfliche anfrage teilt mir der direktor der universitätsbibliothek daselbst, herr dr. Bygden mit, dass sich, wie ich vermuten musste, prosabearbeitungen des Physiologus in der seiner leitung unterstellten bibliothek nicht befinden, wohl aber eine anzahl handschriften des Physiologus Theobaldi. Herr dr. Bygden macht über dieselben folgende angaben, für die ich ihm hiermit gern öffentlich dank sage:

Metra Theobaldi mit Commentar (Physiologus).
Universitäts-Bibliothek Upsala.

C. 181. Papier. In folio, zweispaltig. 15. Jh. Aus der Bibl. des Brigittinerklosters Wadstena.

Sammelband: Diversa annotata teologici argumenti, S. Bernardi Meditationes, etc. . . . .

Fol. 321 Rubrik: Incipit phisiologus.

Anfang: Mat'ia hꝯ lib' stl nʳe duodecim āīaliū Leōis, Aq'le, ſꝯpetis, fformice, wlpis, cerui, aranee, ceti, Syrenis, Nōcentaurus', Clephātis, Tʳturis et panthere . . . .

Es folgen die metra: Tres leo n^rs ꝛ t's hbꝫ inde fig^ras
. . . . . tpe dormis.

Darauf folgt: Tres leo n^rs. In p^uncio huiꝯ lib' sex stl inquirenda.

Fol. 325^b. Text quer abgebrochen: Ad stiga cum rapitusqꝫ male dicip^tur [d. h. am ende d. metrum de ceto].

Commentar zu den Metra Theobaldi (Physiologus).
Universitäts-Bibl. Upsala.

C. 218. Papier. In 4to. 15. Jh. Sammelband aus der Wadstena Klosterbibl. Ein früherer besitzer hat Fol. 2 im oberen rande geschrieben: *Liber dni Karoli Andreæ c^rati eccæ wisth* [: curati ecclesiæ Wisth [1])]. Auf dem vorsetzblatt findet sich von derselben hand folgende inhaltsangabe:

leo
aq'la
ſꝯpēs
formica
wlpes
ceruꝯ
aranea
cetꝯ
sirenes
onocētaurꝯ
elephas
pāter.

Fol. 2 Anfang: Tres leo naturas in principio.

Fol. 18 Schluss: Explicit (ovidius) physiologꝯ de XII āialibꝫ dō g^racias.
[Mutatum est Ovidius in physiologus.]

Metra Theobaldi (Physiologus).
Universitäts-Bibl. Upsala.

C. 237. Zum teil pergament, zum teil papier. 14. Jh., in 8vo. Aus dem Kloster Wadstena.

Sammelband: Res grammeticæ, Nomina avium & piscium. Synonima Magistri Ysidori, etc.

Fol. 112—132. Commentar geht jed. metrum vor.

---

[1]) Wist, Kirchspiel in Ostergotland.

Fol. 112 Anfang: Tres leo n^{u}as ꝛ In p^{r}ncip̄^{o}.

Fol. 132^{b} Schluss: q^{u} nos deducat q^{u} secla p ōīa regnat.
[Aus dem metrum de panthere.]
(Dieselbe ordnung.)

Commentar zu den Metra Theobaldi (Physiologus).
Universitäts-Bibl. Upsala.

C. 391. Papier und 8 fol. pergament. 14. Jh. In 4to. Aus Wadstena.

Sammelband: Sermones dominicales et de sanctis, etc.

Fol. 86 Anfang: In p^{r}ncipio huiꝰ libri sex stl inquirēda.

Fol. 92^{a} Schluss: Katho fistula dulce canit & Amẽ.
(Dieselbe ordnung.)

Für die gedruckte litteratur sei noch folgendes nachgetragen:[1])

Zu II, 9: **Angelsächsischer Physiologus** (vgl. Beiblatt X, 281 f.).

B. Abhandlungen.

Ebert, Adolf, Phoenix. — Physiologus.
In: Allgem. Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande. III. Bd. 1887. SS. 73—75. — 75—80.

Cook, The Old English 'Whale'.
In: Modern Language Notes 1894. IX, SS. 129—135.

Sokoll, Eduard, Zum angelsächsischen Physiologus.
In: Jahresbericht d. k. k. Staats-Oberrealschule in Marburg (i/St.). 1896/7. SS. 1—22.
Bespr. von G. Sarrazin, Englische Studien 27, 135 ff. 1899.
Mann, Beiblatt zur Anglia XI, 332 ff. 1900.

Trautmann, Moritz, Kynewulf der Bischof und Dichter.
In: Bonner Beiträge zur Anglistik, hg. von M. Trautmann. Heft I. Bonn 1898. S. 1—42.

---

[1]) Soweit es sich nicht um allerneuste erscheinungen handelt, erklären sich diese nachträge durch den umstand, dass eine seite ms. oder satz von meinem ersten artikel verloren gegangen sein muss. Die druckerei kann bestätigen, dass durch missverständnis eine seite von der frz. Physiologuslitteratur beinahe verloren gegangen wäre.

Angelsächsischer Phoenix (vgl. Beiblatt X, 282).

C. Allgemeine Schriften.

Sims, W. R., The Happy Land: from the Phoenix.
In: Modern Language Notes VII, 1892. S. 11—13.

Planer, Johs., Syntax des Verbums im Phoenix. Lpz. Diss.
Bespr. von Wülfing, Englische Studien 19, 116—119. 1894.

Bradshaw, Margaret R., The Versification of the Old English Poem Phoenix.
In: American Journal of Philology. XV. 1894, 454—468.

Blackburn, Fr. A., Note on the Phoenix, verse 151.
In: Modern Language Notes X, 1895. S. 259.

Fulton, Eduard, On the authorship of the Anglo-Saxon Poem 'Phenix'.
In: Modern Language Notes XI, 18. 1896. 146—169.

J. M. Hart / **Albert S. Cook** } **Phoenix 56** { Modern Language Notes Bd. XIV. 1899. P. 380. — P. 450 f.

Trautmann, a. a. O. (siehe oben).

Zu II, 10: **Altenglischer Physiologus** (vgl. Beiblatt X, 283).

B. Ausgaben.

Morris, Richard, A Bestiary.
In: An Old English Miscellany. Ed. with introduction and Index of Words by the Rev. Richard Morris. London 1872. Pp. 1—25.

C. Schriften darüber.

Holthausen, F., Zu Morris' Old English Miscellany. Herrig's Archiv. Bd. 88, S. 365—369.

Bugge, Sophus, Studien über das Beowulfepos.
In: Beitr. zur Gesch. d. Deutschen Sprache und Literatur, hg. von Paul & Braune. XII. Bd. Halle 1887. S. 79.

D. Uebersetzungen.

Bei **Morris** 'englisch' neben dem altenglischen texte.

Zu II, 11 *a*: **Philipe de Thaun** (vgl. Beiblatt X, 283 f.).

B. Texte.

Walberg, Emmanuel, Le Bestiaire de Philippe de Thaün. Texte critique publié avec Introduction, Notes et Glossaire. Lund. & Paris. Ohne Jahr (1900).

C. Abhandlungen.

Ebert, Adolf, Philipp's von Thaun 'Livre des Créatures'. In: Jahrb. f. rom. u. engl. Litt, unter Mitwirkung von F. Wolf hg. von Adolf Ebert. V. Bd., 1864, SS. 358—360.

Zu II, 14: **Isländischer Physiologus** (vgl. Beiblatt X, 285).

Ein sonst nicht erhaltenes bruchstück hat veröffentlicht

Jiriczek, O. L., Zur Mittelisländ. Volkskunde. Zeitschrift für deutsche Philologie. Bd. 26. S. 24 f.

Zu III: **Lapidaires** (vgl. Beiblatt X, 285).

Meyer, Paul, Fragments inédits d'un lapidaire provençal. In: Jahrb. f. rom. u. engl. Litt., hg. von Ebert, III. Bd., 1862, SS. 78—24.

Zu IV: **Vermischtes** (vgl. Beiblatt X, 286 f.).

Hier hat herr prof. dr. Max Förster-Würzburg die liebenswürdigkeit gehabt, mich auf zwei mir unbekannte werke, die in das grenzgebiet des Physiologus gehört, aufmerksam zu machen. Es sind

'Liber Monstrorum de diversis generibus' ed. Moritz Haupt. In: Index Lectionum quae . . . . in Univ. Litt. Friderica Guilelma . . . habentur, Berolini 1863. pp. 1—28.

Gould, Charles, Mythical Monsters. London, 1886. (Chapter VI: The Dragon; Chapter X: The Unicorn; Chapter XI: The Phoenix.)

Die von herrn prof. Förster vermissten bücher:

Brand, Observations on Popular Antiquities (Neudruck London, Chatto & Windus, 1900).

J. Berger de Xivrey, Traditions tératologiques. Paris 1836 (Vgl. Zs. f. d. A. XII, 187).

hatte ich absichtlich nicht unter „Vermischtes" aufgenommen weil die bemerkungen, die den Physiologus betreffen, nicht

original sind, sondern aus früheren büchern stammen. Da sie aber vermisst worden sind, trage ich sie gern noch in die bibliographie ein.

Ueber die berührung der sage von der heiligen Thekla mit dem Physiologus berichtet

Lipsius, Richard Adelbert, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden. Ergänzungsheft. Braunschweig 1890. S. 260 f.

Dass der 'Court of Love' sich mit dem Physiologus an manchen stellen berührt, davon spricht neuerdings, wie ich eben lese,

Neilson, W. A., The Origines and Sources of the Court of Love. In: Harvard Studies and Notes in Philology and Literature. Vol. VI. Boston 1899.

Endlich bin ich selber noch auf eine schrift gestossen:

Schöll, Dr. Fritz, Vom Vogel Phoenix. Heidelberg 1890. (Akademische Rede.)

Ueber sie habe ich Beiblatt XI, 331 f. berichtet.

Den schluss mögen einige stellen aus dichtern bilden, die sich an den Physiologus anlehnen.

Lyly (Euphues, ed. Arber, p. 149) vergleicht die schmeichler mit den panthern

which haue a sweete smel, but a deuoring minde.

Lord Byron verwendet, freilich in etwas veränderter form, die sage vom Pelikan im Giaur v. 491 ff.:[1])

It is as if the desert bird,
Whose beak unlocks her bosom's stream
To still her famished nestlings scream,
Nor mourns a life to them transferred,
Should rend her rash devoted breast,
And find them flown her empty nest.

Diesen zeugnissen über den einfluss des Physiologus auf die litteratur und seine nachwirkung bis in unsre zeit füge

[1]) Dem herausgeber der neuen ausgabe der werke Lord Byrons, die jetzt bei Murray erscheint, ist diese beziehung unbekannt geblieben: vgl. Poetry, vol. III, p. 130, note.

ich eins hinzu, das für die bedeutung des Physiologus für das mittelalterliche leben von grosser wichtigkeit ist. Nach art und anlage des buches hegte ich nicht den geringsten zweifel, dass dasselbe auch unmittelbar als schulbuch gedient habe (Französische Studien VI, 2, s. 18), nur war es mir bisher nicht geglückt, einen direkten beweis hierfür erbringen zu können. Nunmehr bin ich in dieser lage. Für seine *Historia Poetarum et Poematum Medii Aevi decem, post annum a nato Christo CCCC, seculorum* (Halae Magdeb. MDCCXXI) hat Polycarp Leyser, weiland professor der poesie an der universität Helmstädt, nach drei handschriften der dortigen bibliothek ein lateinisches gedicht herausgegeben, das sehr chrarakteristisch Labyrinthus oder De miseriis rectorum scholarum betitelt ist und aus dem anfange des 13. jahrhunderts stammt. Verfasser ist ein gewisser Eberhardus, Betuniae oriundus, Artesius, also aus Béthune in Artois. Das originelle schriftchen, in quo Eberhardus officia paedagogi exponit, simul artis rhetoricae et poeticae ideam sistit, ist nicht bloss für rektoren, sondern auch für lehrer von interesse und bringt in seinem dritten und letzten 'traktate' de versificatione einen lektürekanon (! Wer denkt da nicht an Ben Akiba?), der mit den auch heute noch zu beherzigenden worten beginnt:

Viribus apta suis pueris ut lectio detur,
Auctores tenero fac ut ab ore legas.
Elige quod placet, & lege, perlegis ecce sub uno
Ordine, quos traxit gloria fama mei.

Hiernach folgen nun mit erläuternden worten die verschiedenen autoren. 'Cautus' Cato eröffnet den reigen. Ihm schliessen sich in bunter reihe an: 'Theodolus, Avianus, Maximianus, Pamphilus, Geta, Statius, Ovid, Juvenal, Virgil, Lucanus, Alexander, Phrygius Dares, Homer, Salimarius, Macer,[1]) Aesopus, Petrus Riga, Sedulius, Prudentius, Alanus, Prosper,

[1]) Herbarum vires declarat carmine Macer
Servat mediciis hunc medicina suis.
Naturas lapidum varias, variosque colores
Qui point lapidum, non sapit ille metro.

Dazu findet sich in der einen handschrift folgende glosse: Lapidarius scribit de diversis naturis atque coloribus lapidum, non tamen delectabili stilo.

Felix Capella, Boecius, Paraclitus, Sidonius' u. a. m. Gegen schluss dieser liste der besten schulbücher ihrer zeit wird nun auch der Physiologus aufgeführt:

Naturas *Phisologus* exponendo ferarum
Quarundam quae sit allegoria docet.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Hermann Breymann, Die neusprachliche Reform-Literatur von 1894—1899. 97 S. Leipzig, Deichert'sche Verlagsbuchhandlung. 1899. M. 2,25.

Seitdem die litterarische produktion auf dem gebiete der neusprachlichen unterrichtsreform zu einer wahren hochflut anschwoll (die zahl der theoretischen untersuchungen war bereits 1898 auf 739 gestiegen), ist ein bibliographisch-kritischer führer für den fachmann unentbehrlich geworden. Wir verdanken einen solchen professor Breymann, der, nachdem er in einer ersten veröffentlichung die erscheinungen von 1876—1893 verzeichnet hatte, schon für die nächsten fünf jahre ein weiteres heft folgen lassen konnte. Obwohl die bewegung noch nicht zum abschluss gekommen ist, soll dieses leider das letzte sein. Das ist um so bedauerlicher, als die arbeit Breymanns an gewissenhaftigkeit, übersichtlichkeit und sachkenntnis nichts zu wünschen übrig lässt. Hoffentlich gelingt es ihm, für die weiterführung des von ihm begonnenen dankenswerten unternehmens eine geeignete kraft zu gewinnen! Dass gerade ein universitätslehrer sich dieser so mühsamen und zeitraubenden arbeit unterzog, verdient besondere anerkennung, stellt aber auch seiner berufsauffassung ein ehrendes zeugnis aus: er wollte in steter fühlung mit der unterrichtspraxis bleiben, um im stande zu sein, bereits auf der universität „die methodisch-didaktische behandlung des schulmässigen unterrichtsstoffes" mit den künftigen lehrern erörtern und diese auf die unterrichtsziele und die zu ihrer erreichung geeigneten wege hinweisen zu können.

Während der erste teil des vorliegenden heftes neuauflagen, zusätze, ergänzungen und berichtigungen zu den in der ersten übersicht aufgeführten schriften bringt, verzeichnet der zweite

die neuen erscheinungen unter beibehaltung der früheren einteilung in theoretische erörterungen, praktische versuche, offizielle verordnungen und öffentliche verhandlungen. Der verfasser beschränkt sich dabei keineswegs auf einfache anführung von titeln; er hat sich mit dem inhalt der wichtigsten schriften bekannt gemacht, charakterisiert denselben durch knappe inhaltsübersichten und deutet sogar in ein paar stichwörtern den charakter der beurteilungen an, die die betreffende schrift in der fachpresse erfahren hat. Exakt gearbeitete verfasser- und sachregister erleichtern die orientierung sehr und haben den referenten bei einer reihe von proben nirgends im stich gelassen.

In einem rückblick fasst Breymann die wichtigsten ergebnisse, sowie den gegenwärtigen stand der reformbewegung zusammen. Mit recht betrachtet er als schönsten erfolg die reiche anregung, die der neuphilologischen lehrerwelt aus der bewegung zugeflossen ist: der unterricht ist ohne frage frischer, anregender, lebendiger geworden. Und wenn selbst hier und da im überschwang der begeisterung über das ziel hinausgeschossen wurde, so ist das, wie der sächsische kultusminister den in Leipzig versammelten neuphilologen gegenüber so schön und anerkennend aussprach, „kein schwerwiegender fehler, sondern 1000 mal besser, als wenn man immer nur in den alten und darum bequemen geleisen bleiben will, 1000 mal besser, als wenn eine interesselose indolenz und eine öde, jedes höheren schwunges und weiteren blickes entbehrende lebensauffassung den lehrer zu rein mechanischer, handwerksmässiger berufsarbeit führt".

In seinem urteil über den gegenwärtigen stand der reformfrage muss Breymann noch vielfach ein weites auseinandergehen der meinungen, selbst in den grundfragen, feststellen. Sein urteil würde sich nach annahme der Wendt'schen leitsätze auf dem Leipziger neuphilologentage heute wohl ein wenig modifizieren, denn in vielen fragen ist bei diesen verhandlungen wenn auch nicht völlige übereinstimmung, so doch annäherung der sich früher entgegenstehenden ansichten erzielt worden. Freilich als untrüglichen massstab wird man die mehrheitsbeschlüsse solcher versammlungen nicht immer betrachten können. Wir stimmen Breymann durchaus zu, wenn er für die zukunft nicht mehr theoretische untersuchungen,

sondern ein ruhiges, zielbewusstes, pädagogisches handeln fordert.

Auch für die mannigfachen hemmnisse, die der allgemeinen durchführung der reform noch im wege stehen, hat der verfasser einen offenen blick und giebt zum schluss einer reihe von wünschen, die deren beseitigung anstreben, rückhaltlos ausdruck. Einer derselben, die beschränkung auf Englisch oder Französisch als hauptfach in der staatsprüfung, ist durch die neuen preussischen und sächsischen prüfungsbestimmungen inzwischen bereits erfüllt worden; andere, wie reichere auslandsstipendien, herabsetzung der zahl der pflichtstunden auf etwa 15 (wie in Frankreich und Oestreich), verminderung der schülerzahl in den einzelnen klassen, harren noch der erfüllung. Zu ihrer begründung weist der verfasser auf die statistischen untersuchungen Schröders über die lebensdauer des höheren lehrerstandes hin, die schon für die oberlehrer im allgemeinen, mehr aber noch für die neuphilologischen, ein recht dunkles bild zeigen. Merkwürdigerweise zieht Breymann selbst nicht die erforderlichen konsequenzen aus denselben, indem er der einrichtung von ferienkursen so begeistert das wort redet. Man lasse dem lehrer die ferien unverkürzt zu seiner erholung und bürde ihm nicht noch neue arbeit auf! Den günstigen äusserungen über ferienkurse stehen auch solche gegenüber, in denen von teilnehmern über ermüdung und abspannung bei wiederaufnahme der lehrthätigkeit geklagt wird. Dabei scheint bisher noch gar nicht recht beachtet worden zu sein, dass der stand der neuphilologen noch ein verhältnismässig junger ist, die grösste zahl seiner vertreter daher gegenwärtig noch in der blüte der jahre und in der vollkraft des schaffens steht, so dass die befürchtung nahe liegt, die Schröder'sche statistik werde nach einem weiteren jahrzehnt noch viel ungünstigere ergebnisse aufweisen. Breymann ist von fester zuversicht auf die erfüllung seiner wünsche erfüllt; mögen die behörden ihnen im interesse der lehrer, der schüler und nicht zuletzt in ihrem eigenen die gebührende beachtung nicht versagen!

Wurzen. Paul Lange.

Mandell Creighton, The Age of Elizabeth. In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr Philipp Aronstein.** Einleitung, Text, Anmerkungen, Wörterbuch. Mit einem Titelbild und einer Karte. Leipzig, G. Freytag 1900.

Als ich dieses werkchen zur hand nahm, wusste ich, offen gestanden, nur durch zufällige lektüre, dass Creighton bischof von London sei, und dass er ausser dem vorliegenden buch eine geschichte Elisabeths geschrieben habe. Um mich weiter über den verfasser zu orientieren, suchte ich nach einer skizze seines lebens in der einleitung, fand aber leider gar magere angaben. Es wäre doch sehr zu wünschen, dass man die so nötigen einleitungen nicht gar zu kurz abthäte. Was liegt an ein oder zwei druckseiten mehr, wenn nur dadurch das buch brauchbarer wird. Und für mich, muss ich sagen, gehört zum verständnis eines buches auch immer die kenntnis einiger hauptdaten aus des autors leben und bildungsgang. Gewiss hätte Aronstein das nötige mit leichtigkeit auftreiben können. Da nun vielleicht auch andere kollegen gern etwas mehr über Creighton erfahren möchten, gebe ich hier die kurze notiz, die sich in Hazell's Annual for 1900 findet. Hier muss man Creighton, als bischof von London, in der Peerage suchen, und zwar nicht unter seinem familiennamen, sondern unter seinem bischofsamtlichen namen, mit dem er auch zeichnet: London.

"London, Mandell, 109th Bp. of. Surname Creighton. Born 1843, "app. 1896. He was ordained priest in '73, and received the living of "Embledon two years later. He was appointed Rural Dean of Alnwick "in '79, and Hon. Canon in Newcastle diocese '82. After five years' "occupancy of a canon's stall at Worcester he was transferred early "in '91 to the Windsor Chapter. He was nominated as Bp. of Peter- "borough in '91, and translated to London in '97. As author of the "'History of the Papacy during the Period of the Reformation' and "numerous other historical works, including one on 'Queen Elizabeth', "published in '96, and as the founder and first editor of the *English* "*Historical Review*, Dr. Creighton has attained considerable literary "eminence. He became Dixie Professor of Ecclesiastical His- "tory at Cambridge in '84. He is P. C., D. D. (Oxford and Cambridge), "LL. D. (Glasgow), D. C. L. (Durham), D. Litt. (Dublin) and LL. D. (Har- "vard University, U. S. A.)."

The Age of Elizabeth ist eines seiner ersten werke; es erschien 1876 und enthält noch wenig neue resultate eigener

forschung; dagegen ist der stil lebendig und frisch, die gruppierung des stoffes sehr klar und geschickt, so dass das buch sich ausserordentlich gut zur schullektüre eignet, um so mehr als Creighton, wie Aronstein richtig hervorhebt, sich durch hohe objektivität und unparteilichkeit auszeichnet. Ein buch wie das vorliegende wird entschieden mit viel grösserem nutzen gelesen werden als Macaulay's Lord Clive oder Warren Hastings. Creighton führt uns hier nicht nur in die politische geschichte ein, sondern bietet uns auch äusserst interessante kapitel über das gesellschaftliche und das geistesleben zur zeit Elisabeths. Und Aronstein, ein gründlicher kenner der englischen geschichte und englischer einrichtungen, hat in dem trefflichen kommentar, mit dem er das ganze begleitet, alle nötigen notizen und erläuterungen gegeben.

Was die anmerkungen im einzelnen angeht, so wäre zunächst eine etwas ausgedehntere ausspracheangabe für die eigennamen wünschenswert. Es ist bei der unsicherheit der aussprache englischer eigennamen ja im allgemeinen kein malheur, wenn man einmal einen eigennamen anders ausspricht als der betreffende name meistens lautet; giebt es doch in derselben familie verschiedene aussprachen. Ich hatte einen freund Mr. Evans, der sagte mir, ein teil seiner neffen sprächen ihren namen mit *ɛ*, andere mit *ij*. Nun, wahrscheinlich wird wohl *Creighton* seinen namen mit *ɛ* sprechen, so wenigstens hörte ich ihn einmal aus dem munde eines Londoners; aber da der verstorbene präsident der R. A. *Sir Frcd, Leighton* seinen namen mit *ij* sprach, wäre immerhin für *Creighton* noch eine andere aussprache nicht unmöglich. Genaue auskunft ist in solchen fällen nur durch briefliche anfrage zu erlangen, und das ist ein teil der arbeit des herausgebers. Den aussprachewörterbüchern ist, wie aus dem oben angegebenen falle *Evans* sich ergiebt, nicht immer unbedingt zu trauen. So giebt z. b. Tanger für *Leighton* (ort und pers. name): *lɛitən*; Muret (pers. und ort): *lijtən*; Beeton: *lɛitən* (ort); Wagner: *lijtn* (ort). Bei ortsnamen sind ja häufig genug verschiedene aussprachen vorhanden; bei personennamen ist dagegen die aussprache des betreffenden individuums die einzig „richtige". —

5, 10 ist zu der stelle: *Somerset was proud, haughty, and high-handed,* im wörterbuch unter *high-handed* zu finden: anmassend, hochfahrend

hier wohl besser aber: willkürlich, rücksichtslos. — 6, 32 ist noch das *Committee of Council on Education* genannt, das aber, wären die äusseren wirren nicht dazwischen gekommen, in die durch das neue schulgesetz eingesetzte behörde umgewandelt wäre; freilich, ob damit grosse personalveränderungen verbunden sein werden, steht dahin. Es will mit der schulreform so gar nicht vorwärts in England. — 18, 3 heisst es: „Calais war der rest des grossen engl. reiches in Frankreich, welches unter Heinrich II. den grössten teil dieses landes umfasst hatte, und um das im 14. und 15. jahrhundert unter Eduard III. und seinen nachfolgern gekämpft worden war.“ Diese fassung könnte leicht zum glauben veranlassen, als habe auch Calais schon zu den besitzungen Heinrichs II. gehört, was nicht der fall war, da es erst 1347 englisch wurde. — 66, 10 wird *gentlemen pensioners* durch *pagen*, edelknaben übersetzt. Das ist nicht ganz richtig; denn die *gentlemen-pensioners* oder wie das corps heute heisst: *the gentlemen-at-arms* sind erwachsene und werden jetzt, nachdem die stellen nicht mehr käuflich sind, meist aus der zahl der verdienten und pensionierten offiziere gewählt. — Zu 67, 31 möchte ich zwei neuere werke anführen, deren verfasser zu dem ergebnis kommen, dass doch *Amy Robsart* wahrscheinlich ermordet wurde: Walter Rye, The Murder of Amy Robsart, A Brief for the Execution, London 1885; und Ernst Bekker, Giessener Studien auf dem Gebiet der Geschichte. — Elisabeth und Leicester, Giessen 1890. — 100, 13 heisst es: „Hatfield House, 25 km. nördlich von London, ursprünglich königliches schloss, von Jakob I. dem Sir Robert Cecil, grafen von Salisbury geschenkt.“ Das ist nicht richtig. Jakob I. war, als er 1603 von Schottland nach London zog, auf dem damaligen landsitz der Cecils, Theobalds bei London, zu gast gewesen; dieser landsitz hatte dem könig damals und auf einem späteren besuch so gut gefallen, dass er sein besitztum gegen Theobalds vertauschte. Das heutige Hatfield House wurde von Sir Robert Cecil 1611 erbaut.

Der druck und die ausstattung des vorliegenden büchleins sind vorzüglich. Es sei hiermit warm empfohlen, mit besonderem hinweis auf die schlussworte (p. 134): The reign of Elizabeth marks the time when England began *definitely to assume those features which most distinguish her from other nations at the present day.*“

Darmstadt, Dezember 1900. Hans Heim.

Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. In gekürzter Fassung für die Schule herausgegeben von **Dr. G. Krüger,** Oberlehrer am Kaiser Wilhelms-Realgymnasium zu Berlin. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. 1 Mk. 50. Leipzig, G. Freytag. 1900.

Wie von einem so tüchtigen kenner des Englischen zu erwarten war, eine ganz vorzügliche arbeit, die sich in unseren

knabenschulen wohl rasch, und ganz mit recht, bürgerrecht erwerben wird. Tom Sawyer ist eines jener bücher, die von kindern wie von erwachsenen mit gleicher freude gelesen werden. Und Krügers kürzungen sind so, dass sie dem text in keiner weise gewalt anthun; ja, dadurch dass Krüger gegen den schluss zu die unwahrscheinlichsten ereignisse wegschneidet, gewinnt das ganze entschieden. — Mit welch köstlichem humor Mark Twain die alltäglichsten dinge darstellt, mit welcher schärfe er mensch und tier beobachtet und jedem seine charakteristischen züge ablauscht! Wer je einem hund zugesehen, wenn er mit irgend einem kleinen krabbelnden geschöpfchen spielt, wird kaum sich des herzlichsten lachens enthalten können, wenn er die scene zwischen dem pudel und dem auf dem rücken liegenden käfer liest. Vielleicht hat doch nicht jeder fachgenosse Tom Sawyer zur hand, und deshalb mögen einige zeilen obiger scene hier stehen. (Der schauplatz ist die kirche; Tom, der für den gottesdienst noch nicht das rechte verständnis hat, schaut sich zerstreut um): "Presently a vagrant poodle dog came idling along . . . . He spied the beetle; the drooping tail lifted and wagged. He surveyed the prize; walked around it; smelt of it at a safe distance; walked around it again; grew bolder and took a closer smell, then lifted his lip and made a gingerly snatch at it, just missing it; made another and another; began to enjoy the diversion; subsided to his stomach with the beetle between his paws and continued his experiments; grew weary at last, and then indifferent and absent-minded." — Nun, schliesslich setzt sich unser pudel auf seinen immer noch auf dem rücken liegenden zappelnden käfer, und wird infolge dessen ausserordentlich lebhaft. — Ein buch, wie dieses, wird wirklich gern und mit interesse von der jugend gelesen werden und wird auch als privatlektüre seinen zweck wohl erfüllen. Wie anders wird da ein junge von 14 bis 15 jahren zugreifen, wenn der stoff ihm so nahe liegt, als wir 16jährige jungen es einst thaten, als uns zugemutet wurde, den Misanthrope zu lesen. Wendt hat mit seiner mahnung, dass der lehrer gar zu häufig nach büchern greift, die für das klassenniveau zu hoch sind, und dass da eine änderung eintreten müsse, ganz recht. Ein buch, das mit freuden gelesen werden soll, muss auch freude machen.

Nun wende mir keiner ein, unsere lektüre solle sich nur auf rein englische schriftsteller beschränken. Das ist doch hoffentlich ein jetzt überwundener standpunkt, dass wir in unserer schule, die doch unsere schüler mit den neueren sprachen fürs leben vorbereiten soll, nicht über das kleine England hinausschauen sollten nach den anderen englisch redenden ländern. Ein solcher standpunkt konnte noch vor fünfzig jahren diskutabel sein, wo es eben nur eine englisch redende civilisierte bedeutende nation gab, wo man in den Vereinigten Staaten, in Canada, Australien noch in den kinderschuhen steckte; und doch auch damals zählte man schon Washington Irving zu den schulschriftstellern. Nein, heute sind uns für die englische lektüre, die litterarische wie technische und die realien, viel weitere grenzen gesteckt, und die amerikanische litteratur und das amerikanische volkstum kann mit recht beanspruchen, von uns nicht länger ignoriert zu werden. Gar manche englische schriftsteller blicken zwar heut noch mit verachtung auf das „amerikanische Englisch", aber dadurch verliert die sprache, die sich jetzt auf dem boden der Vereinigten Staaten bildet, keineswegs an wichtigkeit und innerer berechtigung. Und was ist uns wohl wichtiger, was liegt uns geistig näher: das starre, rückwärts gehende englische volkstum, oder das vorwärtsstrebende amerikanische, das zum guten teil fleisch von unserem fleisch, und durch unsere noch jedes jahr dahin auswandernden landsleute aufgebaut ist? Kaum eine deutsche familie, die nicht „drüben" ihre freunde und verwandten hat! — Der bisher so enge kreis unserer lektüre muss erweitert werden, in unserem kanon muss auch Amerika zu seinem recht kommen, und deshalb begrüsse ich es mit freuden, dass in der Freytagschen sammlung auch werke wie das vorliegende aufnahme finden.

Die anmerkungen in vorliegender arbeit weisen überall wo es nötig erscheint, auf den unterschied zwischen der englischen und amerikanischen ausdrucksweise hin; eine reihe von dunklen stellen hat Krüger mit hilfe einiger amerikanischer freunde und nicht selten des verfassers selber aufgehellt. Dass Mark Twain auch hierbei humoristisch sein kann, beweist er z. b. durch eine bemerkung zu folgender stelle (p. 52, 27), wo es im text heisst:

"Hello, Huckleberry!"

"Hello, yourself, and see how you like it."

Hierzu schreibt Mark Twain: "It has no *meaning*, but only an *intention* — to meet a friendly greeting in a friendly spirit."

Zu den anmerkungen möchte ich noch einiges sagen. In der zu 6, 5 gegebenen zusammenstellung niedriger formen werden formen wie he don't, am not, is not, are not (= ain't) zusammengestellt; ich glaube aber, man müsste hier doch noch genauer unterscheiden, denn *he don't* und *I ain't* gehören nicht dem tiefen niveau von *he* ain't oder *we* ain't an; die beiden ersteren sind wohl noch gerade familiär, wogegen die beiden letzteren entschieden vulgär sind. — 17, 7: a deep-toned ding dong dong, ding dong dong: dies giebt Krüger mit: puff, puff, puff wieder; es soll aber wohl hier der ton der grossen schiffsglocke gemeint sein, die die passagiere zum baldigen landen aufruft; später giebt *ling-a-ling-ling* den ton der enginebell wieder. — 30, 22 ist der wert des dollars zu 4 mk. 25 pf. anzugeben; 40 pf. ist wohl druckfehler. — 47, 4 heisst es von dem pudel, der nach dem käfer schnappt: *jerking his head till his ears flapped again.* Hier ist *again* wohl nicht allein „infolge dessen", sondern zugleich intensivum: bis seine ohren ordentlich davon flogen (oder ihm um den kopf klatschten); vergl. Dickens, A Christmas Carol (Freytagsche ausg. p. 9, 20ff.): He had so heated himself with rapid walking in the fog and frost . . . . that he was all in a glow . . . . and his breath smoked again: sein atem dampfte förmlich infolge dessen. — 47, 14 wo der pudel, nachdem er sich auf den käfer gesetzt, in der ganzen kirche herumjagt, heisst es: "he crossed the house in front of the altar, he flew down the other aisle; he crossed before the doors; he clamoured up the *home-stretch.*" Auf seine anfrage bei dem autor empfing Krüger die auskunft: "*home-stretch. Sporting term. The homestretch is the finishing quarter-mile of a horse-run*", und giebt sonach als übersetzung: die endstrecke. Ich glaube, hier hilft uns die definition des Century Dict. zu einem deutlicheren ausdruck: "*home-stretch = that part of the course which the contestant goes over after passing the last curve, just before completing the race.*" Also bedeutet wohl homestretch die letzte gerade strecke nach den kurven, die der pudel am altar und den thüren vorbei beschreibt: demnach den längsgang.

Der druck des bändchens ist tadellos: die arbeit ist, um mein eingangs schon abgegebenes urteil noch einmal zu wiederholen, vorzüglich; sie sei aufs beste empfohlen.

Darmstadt, Dez. 1900. Hans Heim.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Französische.

La Revue de Paris, N° 21 (1er Nov.): Vicomte de Reiset, La Route de l'Exil. — René Boylesve, La Becquée. — A. Français, Au Yunnan II. — Pierre Boyé, Le Père d'une Reine de France. — Mary James Darmesteter, Thackeray. I. — G. Rovetta, Après Dîner. — Comte Remacle, Une Vendetta provençale au XVIe siècle. II. — Michel Corday, Science et Mœurs. — Un Etat.

N° 22 (15 Nov. 1900): Frédéric Masson, Les Préliminaires du Divorce impérial. I. — René Boylesve, La Becquée. — Achille Viallate, William Mac Kinley. — André Dumas, Chants d'Automne. — Frank Harris, Montes le Matador. — J. Lemoine, Les Evêques de France et les Protestants (1698). — Mary James Darmesteter, Thackeray. II. — Félix Le Dantec, L'Espèce.

N° 23 (1er Déc. 1900): H. G. Wells, L'Homme invisible. — Frédéric Masson, Les Préliminaires du Divorce impérial. II. — M. Ostrogovski, Les Femmes politiciennes en Angleterre. — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. I. — Édouard Schuré, L'Oeuvre de Gustave Moreau. — Emile Dacreaux, Anglais et Français en Argentine. — René Boylesve, La Becquée. ***, La France et les Puissances en Chine.

N° 24 (15 Déc. 1900): Ernest Lavisse, Dialogues entre Louis XIV et Colbert. I. — Pierre de Coulevain, Ève victoriense. — Michel Bréal, Un nouveau Dictionnaire de la Langue française. — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. II. — H. G. Wells, L'Homme invisible. — André Liard, La Mission Foureau-Lamy. — Fernand Gregh, Les Heures vivantes. — Léo Claretie, L'Industrie des Jouets en France.

8e Année, N° 1 (1er Janvier 1901): A. G. Van Hamel, Le Président Krüger en France. — Pierre de Coulevain, Ève victoriense. — Frédéric Masson, La Mort de Joséphine. — H. G. Wells, L'Homme invisible. — Ernest Lavisse, Dialogues entre Louis XIV et Colbert. — Paul de Rousiers, Les Cartels. — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. III. — P.-Félix Thomas, Maria Heurtin.

N° 2 (15 Janvier 1901): Général d'Hautpoul, L'Hôtel des Invalides. — Pierre de Coulevain, Ève victorieuse. — J. Lemoine et André Lichtenberger, Frédéric II poète et la Censure Française. — Ivan Strannik, Un nouveau Romancier russe: Maxime Gorki — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. IV. — Charles Loiseau, La Renaissance économique de l'Italie. I. — H. G. Wells, L'Homme invisible. — Charles-Eudes Bonin, La Truie de diamant. M.

INHALT.

		Seite
Ia. Napier, Old English Glosses chiefly unpublished (Holthausen)		1
Searle, Anglo-Saxon Bishops, Kings and Nobles. The Succession of the Bishops and the Pedigrees of the Kings and Nobles (Binz)		2
Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Grossen. Auf zwölf Kartenblättern dargestellt von Roderich von Erckert (Max Förster)		5
Schenk, Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos	(Ackermann)	9
Urban, Owenus und die deutschen Epigrammatiker des XVII. Jahrhunderts	(Ackermann)	11
Fränkel, Romanische, insbesondere italienische Wechselbeziehungen zur englischen Litteratur (Aronstein)		12
Ib. Viëtor, Miss Soames' lautschrift		12
Manu, Zur Bibliographie des Physiologus		13
II. Breymann, Die neusprachliche Reform-Literatur von 1894—1899 (Lange)		23
Creighton, The Age of Elisabeth. In gekürzter Fassung für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Philipp Aronstein	(Ileim)	26
Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. In gekürzter Fassung für die Schule herausgegeben von Dr. G. Krüger	(Ileim)	29
III. Aus Zeitschriften		31

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Februar 1901. Nr. II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Dr. Bruno Kuhnke, Die alliterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawayn and the Green Knight. A. u. d. T.: Studien zum germanischen Alliterationsvers hg. von Max Kaluza, IV. Heft. Berlin, Felber 1900. (Mk. 3.—.)

Dr. Franz Mennicken, Versbau und Sprache in Huchown's Morte Arthure. In: Bonner Beiträge zur Anglistik hg. v. Prof. Dr. M. Trautmann, Heft V, Bonn 1900, S. 33—144.

Josef Fischer, Die stabende Langzeile in den Werken des Gawaindichters. Bonner Dissertation. Darmstadt 1900. (Mk. 1.—.)

In jüngster zeit sind neuerlich stimmen für die alte lehre laut geworden, dass der mittelenglische stabreimvers acht bez. sieben hebungen gehabt habe. Sie kommen nicht überraschend. Von einer in Schade verkörperten Lachmann'schen tradition beeinflusst, hat Kaluza in seiner schrift 'Der altenglische Vers' 1894 einen versuch gemacht, die Sievers'schen typen mit der vierhebungstheorie zu vereinigen (vgl. Beibl. IV 294). Bald darauf ist Trautmann in dieser zeitschrift V 87 mit einer ähnlichen auffassung hervorgetreten. Wer nun dem so knapp gebauten altenglischen vers acht hebungen zuzuweisen imstande ist, kann sie seinem mittelenglischen abkömmling, der ihn an silbenzahl übertrifft, nicht versagen. Das hat Kaluza bereits in seiner schrift (s. 7) durchblicken lassen, Trautmann Angl. XVIII 83ff. in kürze dargelegt, und nun

lassen sie ihre schüler die einzelnen texte auf ihre theorie hin durcharbeiten.

Zunächst einige vorbemerkungen. Es ist klar, dass sich in einem wesentlich anapästisch verlaufenden vers die zahl der hebungen ohne schwierigkeit verdoppeln lässt, indem man auf je eine der zwei senkungssilben einen rhythmischen accent setzt. Es mutet mich daher seltsam an, wenn wieder allen ernstes behauptet wird: weil unser vers sich mit sieben hebungen lesen lasse, so müsse er auch so gelesen werden (Trautmann s. 84). Wir bedürfen doch gewichtigerer gründe, als dass wir die möglichkeit haben, mit sieben hebungen durchzukommen. Ich bin ferner einigermassen erstaunt darüber, wie man mit den von Schipper, Engl. Stud. V 490 ff., beigebrachten direkten zeugnissen für die beschaffenheit des stabreimverses, besonders demjenigen könig Jakobs (1585), fertig wird. Dieser nennt den vers *tumbling* und sagt, dass er gewöhnlich keine rechte ordnung einhalte und keinen regelmässigen fluss habe (... *keipis na kynde nor reule of Flovving*). Trautmann liest aber seine beispiele so, dass sie 'wolfliessende ... verse' sind, und kann ihnen nicht 'klotzige senkungen von drei silben bei aufeinanderstossenden hebungen' zumuten (s. 93). Und warum? Weil diese verse im bau vollkommen mit denen des vierzehnten jahrhunderts übereinstimmen, die sich Trautmann jetzt nur mit sieben hebungen zu gehör bringen kann. Nun macht aber könig Jakob ganz klare angaben über den bau der schottischen verse. Gewöhnlich hielten sie die regel ein: *,the first fute short, the secound lang'*. Trautmann erklärt ganz richtig, dass mit *fute* 'silbe', mit *short* und *lang* 'unbetont' und 'betont' gemeint ist. Der 'tumbling verse' aber habe, wenn er überhaupt eine ordnung aufweise, *'twa short, and ane lang throuch all the lyne'*. Daraus geht doch hervor, dass Jakob den in rede stehenden vers mit anapästischem rhythmus las, also sein musterbeispiel scandierte:

Fetching fúde for to féid it fast fúrth of the Fárie,

und nicht wie Trautmann thun würde:

Fétching fúde fór to féid it fast fúrth óf the Fárie.

Was sagt nun Trautmann dazu? — Nichts! In der that, nichts! Er hat offenbar diese stelle vollkommen übersehen.

Kuhnke leugnet die beweiskraft dieses zeugnisses, weil der in der schottischen litteratur in der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts 'vereinzelt begegnende' allitterationsvers 'bereits wesentlich verschieden' war von dem des 14. jahrhunderts (s. 9). Eine kühne behauptung! Thatsächlich ist uns aus dem norden eine ununterbrochene kette von stabreimenden gedichten bis zur zeit Dunbars, also bis zum anfang des 16. jahrhunderts, bekannt (Grdr. II a 1013, 1015 ff.). Und auch weiterhin muss der vers in lebendigem gebrauch geblieben sein, da ihn Montgomerie in der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts noch reichlich verwendet (vgl. Brotanek, Wiener Beiträge III 136 ff.) und namentlich, weil die versformen in seinen dichtungen ebenso wie die bei Dunbar (Angl. XI 602 ff.) sich als wesentlich identisch mit denen des 14. und 15. jahrhunderts erweisen (Brotanek s. 145 ff.).

Mit ähnlichen nichtigen einwänden hat man dem zeugnis Gascoigne's zuzusetzen versucht. Man übersieht, dass auch im süden unser vers keineswegs bald ausstarb. Er wurde im 16. jahrhundert der allitteration entkleidet, aber sein rhythmus blieb lebendig (Schipper, Metr. I 226, II 223), und auf den kommt es uns bei dieser frage ja an.

Da ich über die zeugnisse des 16. jahrhunderts nicht hinwegkommen und nach wie vor den altenglischen vers nur mit vier hebungen lesen kann, muss ich auch die mittelenglische stabreimzeile so fassen, und brauchte mich somit mit den einzelheiten der vorliegenden schriften nicht näher zu befassen. Indessen, auch wenn ich von jenen voraussetzungen absehe, fordern mich diese darlegungen auf schritt und tritt zum widerspruch heraus.

In entscheidenden fällen ist eine methode befolgt, die ich für prinzipiell falsch erachten muss. Es ist ein in aller wissenschaft anerkannter grundsatz, wenn möglich vom einfacheren, durchsichtigen auszugehen und von den so gewonnenen standpunkten aus an das kompliziertere heranzutreten. Nun ist allgemein anerkannt, dass die zweite halbzeile des stabreimverses viel einfacher gebaut ist, als die erste. Bei ihr hat daher die untersuchung einzusetzen, nicht bei der ersten. Dadurch, dass Kuhnke und die anderen den umgekehrten weg einschlagen, ist ihr blick für das einfache und nächstliegende getrübt worden, wie sich gleich zeigen wird.

Es ist ferner ohne weiters einleuchtend, dass man bei einer metrischen untersuchung in erster linie doch das vorwiegende, typisch ausgebildete ins auge fassen und daraus schlüsse auf das seltenere ziehen wird. Kuhnke geht von den ersten halbversen aus, die dreifache allitteration aufweisen, die nach seiner zählung 17 % der gesamtzahl ausmachen. Eine solche minderzahl soll entscheidende gesichtspunkte für die übergrosse mehrheit abgeben?

Geht man den vorgebrachten argumenten im einzelnen auf den grund, so erweisen sie sich als schlecht fundiert. Kuhnke glaubt im material selbst bestimmte hinweise auf seine scansion gefunden zu haben. Im Gawain sollen die ersten halbzeilen, in denen alle vier senkungen ausgefüllt sind, die sich also in nichts von den üblichen reimversen unterscheiden, sich auf 802 belaufen; an solchen, in denen nur eine senkung fehlt, fänden sich 1011; diese beiden gruppen zusammen machten 90 % aller ersten halbverse aus und damit sei die vierhebige scansion erwiesen (s. 86 f.). Sehen wir aber näher zu, so werden wir gewahr, dass er fast jedes geschriebene end-*e* als volle silbe zählt, auch vor folgendem vokal oder schwachem *h*. Er liest also:

and henged heȝë ouęr his hede 732 (s. 17)
haf þe hendë in hor holde 1252 (s. 19)
with allę þe metë and þe mirþe 45 (s. 35)
I schal tellë hit as tit 31 (s. 36).

Ferner zählt er viele -*e*, die nur graphisch sein können, ohne weiters als voll mit, wie *helme, burne* ('mann') s. 17, *lorde* s. 18, *stode, worde* s. 19 usw. Nun ist fast überall in der mittelenglischen poesie, wo uns das metrum eine handhabe zur beurteilung bietet, wahrzunehmen, dass das end-*e* vor vokal oder *h* elidiert wird. Ich kann daher so lange nicht an solche ansätze glauben, als kein deutlicher hinweis für die geltung des -*e* in solcher stellung erbracht wird. Noch schlimmer steht es mit dem bloss graphischen -*e*. Zählt man aber alle diese fälle zusammen, so zeigt sich, dass sie ungefähr die hälfte der von Kuhnke angeführten ausmachen: seine zahlen sind also ganz falsch.

Wie hier hat er auch in allen anderen kategorien die überlieferten verse durch ungerechtfertigte geltendmachung

vieler *-e* sozusagen aufgeschwellt, um sie in sein zu weites schema einordnen zu können: seine zusammenstellungen geben ein schiefes bild.

Auch sonst sind seine zahlen nicht zuverlässig. An ersten halbversen mit drei- oder mehrfacher allitteration sind nach seiner zählung 332 vorhanden, also 17 %. Aber dabei rechnet er *h* und vokalischen anlaut als gleichwertig und der gleiche anlaut eines tonlosen formwortes gilt ihm ohne weiters für voll. So zählt er zu den halbversen mit vier reimstäben die folgenden:

hit hade a hole on þe ende 2180 (s. 17)
þat wyl I welde wyth good wylle 2430 (eb.)
haf the hende in hor holde 1753 (s. 19)
haf þy helme of þy hede 2247 (eb.).

Somit ist die obige ziffer zu hoch gegriffen; thatsächlich ist der prozentsatz von ersten halbversen mit mehr als zwei stäben kleiner.

Vor allem ist aber gegen Kuhnke dasselbe wie gegen seine vorgänger und muster auf dem gebiet des Altenglischen einzuwenden: seine theorie ist nicht im stande, verschiedene eigentümlichkeiten des textes, die objektiv feststellbar, also unläugbare thatsachen sind, befriedigend zu erklären. Eine kleine abschweifung wird uns bald zu diesem kernpunkt der frage führen.

Wir haben anderwärts im Mittelenglischen verse, die auch nach meiner meinung viertaktig sind und die nächsten beziehungen zu den altenglischen haben, ich meine die reimverse Laȝamons. Man lege nun diese neben Gawayn: woher der gewaltige unterschied? Warum liest sich Laȝamon gut mit 2 + 2 hebungen und warum erhält man bei dem versuch, auch Gawayn so zu lesen, sehr bald den eindruck des klapperndeintönigen? Das würde sich bei einer vergleichenden statistik, die nicht in die fehler Kuhnke's fiele, sehr bald zeigen. Hier nur eine probe, bei der ich mich bez. Gawayn, aus dem oben angegebenen grunde, auf den zweiten halbvers beziehe.

Bei Laȝamon ist die häufigste form des typus A: (×) ´ – × ×̀ × ´ – ×̀, wie *to Vortiger þan kinge* 13786; danach kommt diejenige, in welcher die senkung nach der ersten hebung fehlt, also (×) ´ ×̀ × ´ – ×̀, wie *þreo hundred cnihten* 13793. In

den ersten 500 versen des bei Mätzner abgedruckten stückes findet sich jene 74, diese 44 mal.[1]) Zählt man nur die fälle, die die zweite hälfte des reimpaares bilden, also der zweiten halbzeile des langverses entsprechen, so sind die zahlen 40 : 20.[2]) Das verhältnis ist somit wie 5 : 3, bez. wie 2 : 1. Das ist ganz verständlich: der dichter gestattet sich synkope der senkung, aber in der mehrzahl der fälle füllt er diese aus.

Dieselben formen setzt auch Kuhnke für den Gawayn an (s. 72 ff.); wie ist nun da das verhältnis? Weil Kuhnke alle *-e* gelten lässt, sind seine zahlen nicht zu brauchen. Zählen wir aber, um sicher zu gehen, nur diejenigen fälle, in denen das mittelstück des verses, auf das es uns hier ankommt, nicht durch *-e*, sondern durch volle silben ausgefüllt ist, wie *ledez of the best*[*e*] 38 (bez. *he biges upon fyrst*[*e*] 9) und *ricchis hym swyþe* 8 (bez. *to brondez and askez* 2), so finden wir in der ersten fytte (v. 1—490) 33 verse der ersten[3]) und 143 der zweiten art,[4]) also das verhältnis von 1 : 4. Bei der lesung Kuhnke's (*lédes óf the béste, rícchìs hym swýþe*) hätte also der dichter überaus gern, in fünf fällen vier mal, die zweite hebung unmittelbar an die erste angerückt. Ist das nicht seltsam? Muss dieser thatbestand nicht erklärt werden, bevor man die mittlere hebung ansetzt? Denn auf der anderen seite ist vom standpunkt desjenigen, der sie nicht annimmt, und *rícchis him swýþe* liest, die sachlage sehr begreiflich: der dichter verwendet nicht zu oft dreisilbige senkung, weil sie bei häufigem gebrauch zu schwer wäre.

Ziehen wir nun die fälle mit *-e* heran. Den 143 versen wie *ricchis hym swyþe* stehen 11 gegenüber, die nach dem

---

[1]) Es sind dies: a) (×)´–××̀×´–×̀: 13786, 792, 796, 807, 811, 827, 829, 844, 852, 853, 871, 873, 875, 876, 879, 880, 881, 882, 900, 903, 915, 920, 925, 932, 938, 954, 965, 974, 981, 989, 995, 14000, 007, 008, 022, 029, 036, 053, 061, 076, 079, 081, 088, 094, 099, 100, 112, 116, 120, 124, 125, 128, 132, 138, 146, 157, 158, 159, 166, 167, 174, 177, 178, 181, 189, 190, 192, 205, 223, 224, 249, 256, 268, 283.

b) (×)´–×̀×´–×̀: 13791, 793, 812, 824, 847, 848, 856, 863, 864, 866, 901, 914, 918, 837, 951, 971, 985, 988, 14002, 024, 030, 038, 052, 056, 073, 075, 086, 087, 096, 105, 114, 155, 164, 195, 197, 215, 229, 235, 253, 255, 268, 269, 273, 281.

[2]) Vgl. die geradziffrigen unter den angeführten belegen.

[3]) Belege bei Kuhnke s. 72—75.

[4]) Belege bei Kuhnke s. 75—80.

muster *lowande brygter* 236 gebaut sind, d. h. in denen die innensenkung des Kuhnke'schen schemas (´–̀××´–̀×) durch ein end-*e* ausgefüllt ist.[1]) Dabei ist der folgende anlaut stets konsonantisch. Der dichter meidet also in dieser stellung lieber das end-*e*, offenbar weil es ihm zu schwach war. Dagegen stehen den 33 versen wie *ledez of the best*[*e*] nicht weniger als 41 gegenüber, in denen nach Kuhnke eine innensenkung durch -*e* ausgefüllt wäre, wie *I hope þat he were* 140, und darunter 20, in denen das -*e* vor vokal oder *h* steht, wie *so longe and so grete* 139.[2]) In dieser form wäre also das früher lieber gemiedene -*e* so häufig gebraucht worden, noch dazu vor vokalen? Folgt nicht vielmehr aus der vorgeführten beobachtung, dass hier mindestens vor vokalen und schwachem *h* das -*e* nicht galt, also der dichter durch elision den knapperen typus zu erreichen trachtet?

Den vorgeführten bezeichnenden zahlen lassen sich noch andere zugesellen. Es fällt auf, wie selten in der von Kuhnke angesetzten zweiten hebung in versen wie den angeführten sich ein natürlicher starkton findet, wie er fast regelmässig in den anderen zwei hebungen steht. Hier wäre doch gute gelegenheit gewesen, komposita der form ´–̀–(×), oder auch wortgruppen dieser struktur unterzubringen, wie sie sich so häufig im typus C finden (z. b. *in the west-iles* 7, *at þe sidbordez* 115, *bi þis burn rych*[*e*] 20, *in her first age* 54). Thatsächlich finden sich aber in der ersten fytte nur fünf deutliche fälle (*an vncouþe tale* 93, *þe stif kyng his-seluen* 107, ferner 44, 114, 453) und drei weniger sichere (133, 258, 409). Ist es nun nicht höchst seltsam, dass der dichter an einer versstelle, die eine hebung bilden soll, natürliche starktöne sichtlich meidet? Ist nicht daraus zu folgern, dass er hier eben gar keine hebung sprach? Wie man sieht, habe ich hier nur ein argument Sievers' (Altgerm. Metrik s. 13 ff.) aufs Mittelenglische übertragen.

Es zeigt sich somit, dass der dichter im typus A verse der form *ricchis hym swyþe* in erster linie anstrebt und ein plus an mittelsilben sich nur gelegentlich, ein plus an natürlichen accenten äusserst selten gestattet. Das sind thatsachen,

---

[1]) Belege bei Kuhnke s. 79 f.

[2]) Belege bei Kuhnke s. 73—75.

welche durch objektive beobachtung festgestellt sind. Von einer metrischen theorie verlange ich, dass sie diese sehr bemerkenswerten thatsachen ungezwungen erkläre. Bei der Kuhnke's sind sie ganz unbegreiflich, bei ansetzung von bloss zwei hebungen ohne weiters klar.

Genau entsprechende beobachtungen lassen sich auch an den noch übrigen typen des zweiten halbverses machen, an C und BC, (×)××–́–́× und (×)××–́×–́×, bei denen Kuhnke im eingang eine dritte hebung ansetzt. Dieses eingangsstück von zwei bis drei silben zeigt dasselbe verhalten wie das mittelstück von A.

Derartige beobachtungen halte ich für ausschlaggebend; und ich meine, alle diejenigen, die es als erste pflicht des philologen ansehen, die eigentümlichkeiten der überlieferten texte ohne voreingenommenheit zu erfassen, müssten mir recht geben.

Wie steht es nun mit dem ersten halbvers? Es ist von vorn herein höchst unwahrscheinlich, dass er eine andere zahl von hebungen habe als der zweite. Eben deswegen gab seine grössere fülle den ausgangspunkt für zweifel und den anlass zu dem versuch, auch dem zweiten mehr als zwei hebungen zuzuschreiben. Es ist ja richtig, dass er häufig etwas umfänglicher als dieser ist und manchmal mehr als zwei natürliche starktöne aufweist. Dass dergleichen in einem vers mit zwei hebungen möglich war, beweist das oben erwähnte zeugnis Jakobs, der unzweifelhaft *Fetching fúde for to fēid it* sprach. Im übrigen denke man nur daran, was noch im Neuenglischen trotz aller renaissance-einflüsse und Pope'scher verfeinerung vorkommt. Ein satz wie *splendour dazzles in vain* scheint auf den ersten blick keine andere verwendung im vers als mit drei hebungen zuzulassen. Und doch sind ihm nur zwei zugeteilt in dem bekannten lied 'Home, sweet home' von J. H. Payne:

An éxile from hóme, splendour dázzles in váin:
Oh, gíve me my lówly thatched cóttage agáin.

Kann uns danach die scansion *god hatz géuen vus his grâce* Gaw. 920 sonderlich auffällig erscheinen?

Vielleicht wendet man ein, dass dieser fall in einem von vorn herein für den gesang bestimmten gedicht steht und

durch die melodie dergleichen unebenheiten eine milderung erfahren können. Indessen auch in dichtungen, die nur für die rezitation bestimmt sind, kommt es nicht selten vor, dass in anapästisch verlaufenden versen von drei oder mehr natürlichen starktönen einer oder zwei in die senkung gesetzt sind. Wir können mehrere fälle unterscheiden.

1. Von drei starktönen wird der erste gedrückt.

a) Sought the háll of the féast. Undistúrb'd by his tréad,
Scott, Harold I, XV v. 9.

'Curse the hát;' he excláims; 'nay come ón till we híde
Southey, Mary the Maid of the Inn. V. 86.

Crept, like blíght through the éars of a thick field of corn,
Shelley, A Vision of the Sea v. 51. (Dowden's Ed. s. 540)

Lopt and mángled the trúnk in its rúin is séen.
Southey, The Oak of our Fathers v. 25.

Happy mán! he is súre the resémblance can't fáil;
Southey, The Pious Painter v. 46.

Bandied ármies of líght and of áir; at one gáte
Shelley, A Vision of the Sea v. 119 (s. 541)

(Im zweiten halbvers:)

The bróad sun abóve laughed a píttiless láugh,
Browning, How they brought the Good News from Ghent to Aix v. 39. (Poet. Works, 1898, I 250)

Yet to wórth let's be júst, royal blóod ye might boast,
Burns, The Kirk of Scotland's Alarm v. 34. (Globe Ed. s. 100)

b) And see wórms of the éarth, and fówls of the air,
Byron, Siege of Corinth v. 491. (Works ed. Coleridge III 469)

But sleep déeply and swéetly, and só be beguíled
Shelley, A Vision of the Sea v. 77 (s. 540)

The deep gríp of their cláws through their víbrating plánks
Shelley, eb. v. 44 (s. 540)

And Alp knéw by the túrbans that rólled on the sánd,
Byron, Siege of Corinth v. 466.

(Im zweiten halbvers:)

An infant, was táught to clasp hánds and to shóut,
Scott, Harold I, XI v. 5.

Are these áll? Nine wéeks the tall véssel had láin
Shelley, A Vision of the Sea v. 45 (s. 540)

There's his grín and his fángs, his skin cóver'd with scále,
Southey, The Pious Painter v. 48.

But whó can with Fáte and quart búmpers conténd?
Burns, The Whistle v. 62. (Globe Ed. s. 106)

Kann man danach mit Kuhnke (s. 14) an lesungen anstoss nehmen wie:

a) Ladies lȝed foul lóude, þoȝ þay lóst háden Gaw. 69.
b) þe kyng kýssez þe knýȝt and þe whéne álce Gaw. 2492.

2. Von drei starktönen wird der mittlere gedrückt.

a) And his héart sank so stíll that it félt like stóne,
Byron, Siege of Corinth v. 606.

His héart's dearest wísh; let him ásk it, and háve!
Byron, eb. v. 718.

And the réd flash of lightning shów'd there where láy
Scott, Harold I, XVI v. 15.

When the fírm earth was cléft, and the Árch-fiend aróse!
Scott, eb. IV, XIV v. 16.

Through the gráy mountain-míst there did lánces appéar
Scott, Lay L. M. IV, XII v. 10.

b) If a sáil but gleam'd white 'gainst the wélkin blúe,
Scott, Harold I, II v. 8.

She sáw the men éager, but wás at a lóss,
Dryden, Song (Globe Ed. s. 369) v. 5.

(Im zweiten halbvers:)

And whý does she pát the shággy blood-hóund
Scott, Lay L. M. II, XXVI v. 7.

Then shórtened each stírrup, and sét the pique right,
Browning, How the brought etc. v. 10.

3. Von drei starktönen wird der letzte gedrückt:

a) He lóoked on the lóng grass — it wáved not a bláde;
Byron, Siege of C. v. 525.

Yet blíthe as the líght leaves that dánce in its síghs;
Scott, Bridal I, I v. 16.

b) So séen by the dýing lamp's fítful líght,
Byron, Siege of C. v. 622.

I fléw to the pléasant fields tráversed so óft,
Campbell, The Soldier's Dream v. 13.

At Bóom, a great yéllow star cáme out to sée;
Browning, How they brought etc. v. 15.

Sind danach fälle wie folgende auffällig:

a) þe stéle of a stíf staf þe stúrne hit bi-grýpte Gaw. 214.
þene hérdę he of þat hýȝe hil in a hárde róche eb. 2199.
Gáwayn, quoth that gréne gome, gód þe mot lóke eb. 2239.

b) Lázt to his lúfly hed & lýft hit vp sóne eb. 433.
So kénly fro þe kýngez kourt to káyre at his óne eb. 1048.

4. Von vier (oder fünf) starktönen werden zwei (oder drei) gedrückt.

Clapped my hánds, laughed and sáng, any nóise, bad or góod,
Browning, How they brought etc. v. 53.

Neck by néck, stride by stríde, never chánging our pláce;
Browning, eb. v. 8.

Swollen with rágе, strength and éffort; the whírl and the splásh
Shelley, A Vision of the Sea v. 144 (s. 542)

Crawling ínch by inch ón them, hair, éars, limbs and éyne,
Shelley, eb. v. 93 (s. 541)

The thin winds and soft wáves into thúnder; the scréams
Shelley, eb. v. 146 (s. 542)

Served as stáble-boy, érrand-boy, pórter, and gróom;
Wordsworth, The Farmer of Tilsbury Vale v. 50.
(Aldine Ed. V 122)

So starke belastung mit natürlichen accenten kommt im Gawayn überhaupt nicht vor; denn annähernd entsprechende fälle wie

'Kepe þe cósyn', quoth þe kýng, 'þat þou on kýrf sétte 372

sind immer noch leichter.

Allerdings weist das Mittelenglische dafür in einer anderen richtung nicht selten eine mehrbelastung auf, nämlich drei- ja viersilbige senkung, die in der neuenglischen kunstdichtung in der regel vermieden wird. Diese beschränkung ist eine folge der renaissance-einflüsse, die sich vor allem auf das am leichtesten wahrnehmbare am vers, die silbenzahl, erstreckten, während das silbengewicht nicht so stark berührt wurde. Aber diese regel gilt keineswegs allgemein: auch moderne dichter gestatten sich gelegentlich mehr als zweisilbige senkung. Leichtere fälle der art sind:

And the sílken knóts, which in húrry she would máke
Scott, Lay L. M. II, XXVI v. 3.

In the ágony of térror, their cháins in the hóld;
Shelley, A Vision of the Sea v. 41 (s. 539)

Génerous as spring-dews, that bléss the glad gróund
Scott, Bridal I, I v. 18.

Adváuces; twelve rówers with the ímpulse of thóught
Shelley, A Vision of the Sea v. 153 (s. 542)

Doch finden sich auch schwere:

He léft his mérrymen in the mist of the hill
Scott, Lay L. M. IV, XI v. 16.

The old Ráven flew róund and round, and cáwed to the blást
Coleridge, The Raven v. 38 (Campbell's Ed. s. 19)

Gar nicht ungewöhnlich sind aber solche fälle in der frühneuenglischen verskunst, soweit sie ausserhalb der renaissance-einflüsse steht: in der volksballade und im knittelvers des dramas, der ja nur ein etwas verwilderter abkömmling des mittelenglischen stabreimverses ist (Schipper, Metr. I 231 ff., II 231; Schröer, Angl. V 238 ff.). Fälle im knittelvers finden sich noch reichlich bei Shakespeare (vgl. König, QF. 61, s. 119 ff.), wie:

Dost thou cónjure for wénches, that thou cáll'st for such stóre,
When óne is one too mány? Go gét thee from the dóor.
(Com. Err. III, 1, 34 f.)

Die vorgeführten parallelen aus dem Neuenglischen reichen wohl aus, um die möglichkeit der von mir verteidigten lesung des mittelenglischen stabreimverses darzuthun, um zu zeigen, dass wir kein recht haben, aus der stärkeren belastung der ersten halbzeile gegenüber der zweiten auf eine grössere anzahl von hebungen zu schliessen. Da nun für die zweite halbzeile aus den oben vorgeführten beobachtungen meines erachtens mit zwingender notwendigkeit sich die zweizahl der hebungen ergiebt, werden wir auch der ersten nicht mehr zuweisen. Warum sie sich aber von der zweiten entfernt, ist leicht zu ersehen: schon in der altenglischen grundlage zeigen die ersten halbverse in ihrem bau gewisse unterschiede, und die mittelenglischen erscheinungen erweisen sich bei genauerem zusehen als eine weiterbildung derselben.

Wie es aber möglich ist, so umfängliche silbenkomplexe den hebungen unterzuordnen, das lassen die parallelen aus dem Neuenglischen erkennen. Mehr als zweisilbige aus schwereren silben bestehende senkung findet sich vorwiegend in der mitte des verses, wo sich eine caesur einstellt, so dass die senkungssilben zum teil der vorangehenden, zum teil der folgenden hebung zugeschlagen werden. Das giebt uns einen fingerzeig. Ich habe bereits in einem früheren bande dieser zeitschrift (VII 197), von anderen voraussetzungen kommend, darauf hingewiesen, dass längere senkungen doch gut zu gehör zu bringen sind, indem man sie auf zwei sprechtakte verteilt (und die hebungen deutlich hervorhebt). In ersten halbversen wie

and bráydez out · þe brýȝt bronde Gaw. 1901,
þene hérde he · of þat hýȝe hil Gaw. 2199,

die Kuhnke (s. 13) auffällig findet, ist an den angezeichneten stellen ein tiefpunkt der exspiration, dessen akustischer effekt dem einer pause nahekommt, so dass der vers in zwei stücke von ungefähr amphibrachischem rhythmus zerfällt. Wir haben eine art innerer cäsur anzusetzen, und dass in cäsuren sich 'extra-syllables' einstellen, kommt ja sogar in den gleichtaktigen metren vor. Durch solche teilung können auch

grössere komplexe noch von den hebungen überragt und beherrscht werden. Ich finde in der verbindung solcher unruhig wogenden ersten halbzeilen und glatter abfliessenden zweiten eine eigenartige rhythmische schönheit.

Wenn in manchen texten (z. b. bei Langland) trotzdem noch vereinzelt verse übrig bleiben, die keinen guten eindruck machen, so können diese geringen reste nichts beweisen; sie zeigen nur, dass die technische geschicklichkeit mancher dichter geringer war.

Nach diesen darlegungen muss ich leider die schrift Kuhnke's, so gut sie gemeint ist, als misslungen bezeichnen, nicht so sehr in folge von mängeln und fehlern, die ihm persönlich zur last fallen, als weil ihm voraussetzungen gegeben waren, die sich bei schärferem anfassen als unhaltbar erweisen.

Bei Mennicken und Fischer ist mir zunächst ihr eigentümliches verhältnis zu einem ihrer vorgänger aufgefallen. Mennicken sagt gleich zu beginn (s. 33), nach der allgemeinen auffassung habe in der stabreimenden dichtung des 14. und 15. jahrhunderts die langzeile vier hebungen, während die senkungen 'im grossen und ganzen frei' seien. Ferner spricht er von 'Trautmanns von allen gebilligtem nachweis', dass der Schotte Huchown Morte Arthure verfasst habe. Danach meinte ich, er habe meine untersuchungen Angl. XI 392 ff., 553 ff. nicht näher eingesehen, obwohl er sie in der litteraturübersicht anführt. Ich war darum um so mehr erstaunt, im zweiten abschnitt ('Der ausgang des abverses') auf s. 36—38 im wesentlichen eine erweiterung meiner darlegungen Angl. XI 587 ff. zu finden, insbesondere dem kerne meiner argumentation (a. a. o. §§ 90, 91), wenn auch etwas weniger deutlich herausgearbeitet, s. 37 (z. 23 ff.) wieder zu begegnen, ohne dass Mennicken erwähnt, dass ein anderer schon vor ihm ungefähr dasselbe gesagt hat. Ja sogar so bestimmte einzelheiten, wie die von mir s. 588 geforderten besserungen von *lord, hed* zu *loverd, heved* mit hinweis auf gewisse andere stellen kehren s. 42 wieder. So ist denn auch das hauptergebnis dieses abschnittes, dass am schluss des zweiten halbverses klingender ausgang die regel bildet, bereits von mir gefunden worden. Aehnlich setzt der entsprechende abschnitt Fischers ein (s. 3 ff.),

im verhältnis zu Angl. XI 577 ff., 573 ff., ja die besprechung der reime *to þe* : *soþe* etc. (s. 4) stimmt fast wörtlich zu der meinigen a. a. o. s. 573. Von da an erinnert sich Fischer allerdings seines vorgängers und lässt es an hinweisen nicht fehlen.

Ich bin nun keineswegs geneigt, diese gedächtnisschwächen tragisch zu nehmen, soweit die sache mich betrifft. Aber der kritiker muss anfänger doch bedeuten, dass derartiges in einem geregelten wissenschaftlichen betrieb nicht gut angeht.

Die darstellung Mennicken's unterscheidet sich von der Kuhnke's dadurch, dass sie von vorn herein gewicht darauf legt, die sprachgestalt des textes festzustellen, d. h. im wesentlichen den wert des end-*e* zu ermitteln. Sie ist im prinzip methodischer angelegt, in der ausführung freilich weniger klar und durchsichtig als die Kuhnke's. Nach einer untersuchung des ausganges des zweiten und ersten halbverses wird, ziemlich unvermittelt, der vers als ein siebentakter erklärt und zu zeigen versucht, dass die überlieferten zeilen sich in dieses schema fügen. Dazu ist es vorerst nötig, eine nicht ganz unbeträchtliche reihe von zu langen und zu kurzen versen durch besserungen zu beseitigen. Darauf wird die frage erörtert, wie weit das end-*e* noch gegolten habe. Mennicken wandelt dabei vielfach auf meinen wegen, indem er die 'sicheren' fälle, d. h. solche, bei denen kein -*e* in betracht kommt, zusammenstellt und erwägt, welche zahlenverhältnisse sich ergeben, wenn wir das -*e* als stumm ansetzen, und welche bei der gegenteiligen annahme. Nur liegen die dinge nicht immer so, dass ein sicherer schluss möglich ist, und auch sonst wäre im einzelnen manches einzuwenden. Ich will indessen meine leser nicht in die etwas verschlungenen gänge dieser argumentation führen, sondern nur darlegen, zu welchen konsequenzen Mennicken gebracht wird. S. 81 giebt er die ersten 51 verse des gedichtes in seiner scansion wieder. Dabei fällt mehreres auf. Einmal muss er das end-*e* in sehr grossem umfang gelten lassen, nicht selten sogar vor folgendem vokal, wie *thurch grácë óf hym sélvenę* v. 1. In dem angegebenen stück finden sich 15 derartige fälle, also fast in jedem dritten vers einer. Ferner muss Mennicken einen ictus auch solchen silben zuweisen, die in der prosa ganz unbetont waren, wie *wréchỳde* 5, *sáulès* 7 (18 mal), ja sogar dreimal einem end-*e*:

grácè 4, *whánnè* ('gewannen') 22, *Grécè* 37. Dabei ist zu bemerken, dass in anderen stücken von 50 versen die anzahl solcher fälle wahrscheinlich noch grösser sein wird, da die namen des länderkatalogs in v. 30—50 die einsetzung von nebenicten sehr erleichtern.

Die erstere annahme muss nun den allerstärksten zweifeln begegnen. Mennicken schreibt unserem dichter eine verwendung des end-*e* zu, die noch weit über die Chaucer's, ja der meisten anderen mittelenglischen dichter hinausgeht, da es vor vokal sehr häufig unelidiert bleibt. Das ist bei einem werk, das sicher nördlich des Humbers, nach Trautmann und Mennicken sogar in Schottland entstanden ist, doch nicht glaublich! Dass die dichtung nicht selten gegenüber der umgangssprache ältere sprachformen festhält, ist bekannt. Ich selbst habe für Morte Arthure innerhalb gewisser grenzen und an bestimmten versstellen tönendes *e* angesetzt (Angl. XI 589 ff.). Aber ein derartiges archaïsieren ist doch nur in gewissem umfang denkbar. Wenn die allitterierenden dichter so weit gehen konnten, wie Mennicken meint, so würde man im reimvers eine annähernd ähnliche verwendung des *-e* erwarten, während es hier doch ziemlich spärlich erscheint.

Was versbetonungen wie *sáulès* anlangt, so erkenne auch ich sie im nationalen reimvers zu beginn und in der ersten hälfte des 13. jahrhunderts an (Lazámon, King Horn). Da wir sie aber hier in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts schwinden sehen, kann ich nicht glauben, dass sie im norden noch so viel später möglich gewesen sein sollte.

Mennicken kann also nur dadurch sieben hebungen herausbekommen, dass er die sprache des dichters auf einen älteren stand zurückschaubt und auch im rein metrischen archaïsiert. Im übrigen wäre der gegenbeweis gegen seine ansätze leicht auf dieselbe weise zu führen, wie oben gegen Kuhnke (s. 37 ff.).

Die schrift Fischer's, von der nur die ersten zwei bogen vorliegen, während das ganze in heft 11 der Bonner Beiträge erscheinen soll, ist ziemlich genau nach dem muster Mennicken's gearbeitet. Gegen seine scansion, wie er sie s. 27 durch eine probe anschaulich macht, sind ähnliche einwände zu erheben. In den 44 langzeilen dieses stückes muss er sieben mal *-e* vor vokal tönen lassen, 18 mal unbetonte silben wie *-ed, -es* und

zweimal -*e* mit einem ictus belasten. Im übrigen ist der gegenbeweis schon oben geführt.

Danach muss das gesamturteil über Mennicken und Fischer ähnlich ausfallen wie das über Kuhnke (s. 46).

Wie aus den einleitenden worten Fischers hervorgeht, steht die veröffentlichung einer weiteren derartigen untersuchung bevor, von Steffens über die 'Wars of Alexander'. Auch dies ist ein text, der zu stärkerer versfüllung neigt. Bei dichtungen dagegen mit knapperem versbau wie den Alexanderbruchstücken oder der Destruction of Troy, würde sich zeigen, wie schon aus den kurzen proben Trautmann's Angl. XVIII 86 ff. ersichtlich wird, dass man synkope der senkung in einem umfang annehmen muss, der diese theorie auf den ersten blick ad absurdum führt. Auch die annahme archaïstischer sprache wird dagegen wenig helfen. Noch schärfer würde dies zu tage treten bei den versen Dunbar's und Montgomerie's, da man für das 16. jahrhundert doch unmöglich tönendes end-*e* ansetzen kann.

Graz. Karl Luick.

A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne. By **Adolphus William Ward.** New and revised Edition. London, Macmillan and Co., (New York: The Macmillan Company) 1899. 8°. 3 vol. 36 sh.[1])

Wenn ein lieber alter freund, der in seinem gehaben und seiner kleidung etwas altmodisch geworden war, ohne dass uns dies im täglichen umgang sonderlich aufgefallen wäre, plötzlich in einem neuen gewand vor uns hintritt und wir bemerken, dass er es noch ganz gut wagen kann, sich wie ein junger zu geben, so brechen wir wohl beifällig und bewundernd in die worte aus: Mann, dir sieht niemand deine jahre an!

Mit demselben freudigen zuruf begrüssen wir heute ein buch, das, in der ausgabe von 1875 seit der studienzeit uns wohl vertraut, nun in gründlicher neubearbeitung vorliegt.

---

[1]) Durch ein versehen wurde das fürs „Beiblatt" bestimmte recensionsexemplar lange in England zurückgehalten, so dass es erst anfangs Dezember 1900 in meine hände gelangte.

Der alte freund, welcher niemals ein schwächling war, ist in dem vierteljahrhundert noch stattlicher geworden. Von rund 1200 seiten wuchs das buch in der zweiten ausgabe auf nahezu 1900 an, der index von 20 seiten auf ungefähr das vierfache. Um einen begriff von dem umfang der zuthaten zu gewinnen, möge man sich gegenwärtig halten, dass die bände II und III der neuen auflage zusammengenommen mehr seiten zählen als das ganze werk in seiner ursprünglichen gestalt. Es sind also nachträge hinzugekommen, welche, im zusammenhang gedruckt, den ganzen ersten band der neubearbeitung füllen würden. Von grösseren strichen ist hingegen nur die weglassung der etwas weitschweifigen theoretischen vorrede zu erwähnen.

Die einzelnen kapitel haben natürlich ungleich grosse erweiterungen erfahren, und es ist deutlich zu sehen, dass Ward sich in dieser richtung von der aufnahme der verschiedenen abschnitte seitens der kritik leiten liess. Die würdigung Ben Jonsons und die analyse seiner dichtungen wurde einmütig als der glanzpunkt des werkes bezeichnet, und so konnte es der verfasser hier bei verhältnismässig geringen nachträgen bewenden lassen. Ungefähr in demselben masse wurde das kapitel über Beaumont-Fletcher erweitert. Dagegen machen die zuthaten des abschnittes über Shakspere, mit welchem die kritiker seinerzeit am wenigsten zufrieden waren, ein ganzes buch von etwa neun bogen aus. Die zusammenfassende beurteilung des genius Shaksperes — Ward bezeichnet sie mit rührender, aber unnötiger bescheidenheit als "*made from certain points of view only, viz. from those on which I may with the least presumption seek to place myself*" — wird zwar fast unverändert aus der ersten auflage herübergenommen; die einleitenden bemerkungen über die entstehung der Shakspere-litteratur und Shakspere-philologie, ferner der biographische abschnitt und die behandlung der einzelnen stücke bilden aber in ihrer erweiterten gestalt eine ganz vortreffliche einführung in das studium des thatsächlichen über den dichter und seine werke.

Auch den unmittelbaren vorgängen des meisters wird ungleich mehr aufmerksamkeit zugewendet als in der ersten auflage.

Die chronologische disposition des ungeheuern stoffes in

neun kapitel ist unberührt geblieben. Ward erledigt also im ersten abschnitt die anfänge des dramas und schliesst daran im zweiten kapitel eine besprechung der ersten „regelmässigen“ (besser vielleicht „kunstmässigen“) tragödien und komödien. Der ausdruck „Shaksperes Vorgänger“ (kap. III) ist streng chronologisch zu fassen und auf jene dramatiker zu beziehen, welche vor dem auftreten des „dichters für alle zeiten“ zu schreiben begannen. Die beiden sterne der dramatischen litteratur, Shakspere und Jonson, werden, wie erwähnt, in besonderen kapiteln (IV und V) besprochen. Ihnen schliessen sich die „späteren Elisabethaner“ an, eine bezeichnung, die auf mehrere in dieser gruppe behandelten dichter, z. b. auf William Rowley oder gar auf William Alexander, Earl of Stirling, keineswegs anwendbar scheint.

Mit der heraushebung Shaksperes und Jonsons in besonderen kapiteln kann man sich einverstanden erklären; eine ähnliche sonderstellung scheint aber keineswegs geboten für Beaumont und Fletcher (kap. VII), ja sie hat ihre bedenken, wenn wir an die mitarbeiterschaft eines Massinger und Shirley bei stücken Fletchers denken. Die beiden werden nämlich mit ihren andern dramatischen leistungen in das folgende, achte kapitel („das ende des alten dramas“) verwiesen; neben ihnen steht aber wiederum Tourneur mit seinen 1604 und 1607 verfassten dramen. Man sieht, dass Wards chronologische anordnung nicht stich hält und wenn der verfasser andere gründe hatte, dichter wie Shirley und Tourneur in demselben kapitel zu besprechen, so hat er es jedenfalls unterlassen, diese zusammenstellung zu rechtfertigen.

Im letzten abschnitt bespricht Ward „das spätere Stuart-Drama“ von 1642 an. Als wichtigstes bindeglied zwischen den beiden letzten perioden erscheint Sir William Davenant im VIII. und IX. kapitel. Damit beweist der verfasser, dass er im prinzip nichts gegen die aufteilung der poetischen thätigkeit eines mannes auf verschiedene epochen hat, und ich kann mir eine geschichte der dramatischen litteratur vorstellen, welche den biographischen standpunkt ganz verlässt und eine rein sachliche anordnung der dramen streng durchführt. Zunächst wären diese nach den hauptgattungen zu sondern: tragödie, komödie, maskenspiel, schäferdrama; innerhalb dieser ergäben sich leicht untergruppen. Bei der besprechung der

einzelnen werke brauchte man sich selbstverständlich nicht sklavisch an die chronologische folge zu halten; vielmehr wäre nach möglichkeit an typische dramen die erörterung ganzer reihen anzugliedern und stücke wie Kyds *Spanish Tragedy*, Chettles *Hoffmann*, Tourneurs *Revengers Tragedy* müssten mit dem *Hamlet* in zusammenhang gebracht werden. Weiters wäre es leicht genug, kreise von dramatikern herauszuheben, welche unter dem einfluss einer hervorragenden gestalt stehen: die schule Ben Jonsons hat z. b. ihre besonderen, nicht zu verkennenden merkmale und die ihr angehörigen sind mit unauslöschlichen zeichen "*sealed to the tribe of Ben*".

Ich meine, dass die ergebnisse für die geschichte des dramas bei einer solchen behandlung des stoffes grösser wären. Die schilderung der geistigen entwicklung eines mannes möge getrost der einzelforschung überlassen werden; sie kann nicht aufgabe des geschichtsschreibers einer gattung sein.

Ward hat in den letzten, zusammenfassenden paragraphen seiner kapitel (mit ausnahme des unhaltbaren kap. VI "*later Elizabethans*") gezeigt, dass er für eine derartige auffassung der geschichtsschreibung des dramas verständnis hat, und die notwendige trennung des ursprungs von tragödie und komödie (kap. II) konnte ihm den gedanken nahelegen, diese scheidung auch im weiteren verlauf seines buches durchzuführen. Wenn er seinem werk trotzdem die überwiegend biographische form gab, so geschah dies im jahre 1875 wohl in der erkenntnis, dass die zeit für eine streng sachliche behandlung des stoffes noch nicht gekommen war. Seither ist jedoch die forschung rüstig vorgeschritten und eine reihe von ebenso mühsamen wie schwierigen vorarbeiten wurde bereits geleistet. Für die tragödie haben wir Rudolf Fischers schönes buch: *Zur kunstentwicklung der englischen tragödie von ihren ersten anfängen bis zu Shakspere* (1893); über das hirtendrama lieferte Homer Smith eine sehr dankenswerte zusammenstellung (Baltimore 1897) und das maskenspiel wurde von Soergel in einer fleissigen dissertation (1882) behandelt, auf welcher sich gut weiterbauen liesse. Nur die letztgenannte arbeit kennt Ward; die andern, weit wichtigeren hat er sich leider entgehen lassen. Für das lustspiel freilich, wie für die spätere tragödie scheint noch jede zusammenfassende darstellung zu fehlen und so können wir es Ward nicht allzusehr verübeln, wenn er sich zu einer

völligen umgiessung seines werkes in neue formen nicht verstehen konnte.

Das festhalten des verfassers an der einmal gewählten anordnung des stoffes überrascht umso weniger, wenn wir erfahren, dass er am Owens College zu Manchester nicht nur englische litteratur, sondern auch geschichte tradierte. Für ein historisches lehrbuch ergäbe sich eine streng chronologische behandlung des vorwurfes mit zusammenfassenden überblicken am schluss wichtiger abschnitte von selbst und diese methode übertrug Ward mit geist und konsequenz auf sein umfangreichstes litterarhistorisches werk, das er gewiss als kompendium im höheren sinne aufgefasst haben will. Auch vom rein menschlichen standpunkt können wir sein konservatives vorgehen begreifen; musste ihm doch das buch, an dessen ausgestaltung er seit einem vierteljahrhundert arbeitete, in seiner alten form recht ans herz gewachsen sein.

Abgesehen von der unterlassung jeder einschneidenden änderung in der anlage des buches hat Ward keine mühe gescheut, um seine zweite auflage auf die höhe der wissenschaft zu bringen. Schon in der ersten ausgabe bekundete er eine achtunggebietende kenntnis der deutschen forschung, welche er seither wesentlich vertiefte.[1]) Nicht nur werke, die er in bibliographien finden konnte, sondern auch kleine, verstreute beiträge weiss er aufzustöbern und zu verwerten. Grillparzers aphorismen über Shakspere scheint er besonders zu schätzen; er nimmt sich der viel verketzerten Shakspere-studien Rümelins an; an stelle der alten erklärung der berühmten stelle von „mitleid und furcht“ bei Aristoteles giebt er jetzt die neuere deutung Bernays' usw. Seine kenntnis deutscher wissenschaft beschränkt sich aber durchaus nicht auf werke, welche in das engere stoffgebiet der dramatischen litteratur fallen. Auch unsere historik ist ihm geläufig — korrigiert er doch sogar deutsche forscher in der geschichte ihres eigenen landes (II 430n) — und Jakob Burckhardts klassische *Kultur der Renaissance in Italien* hat er mit grossem nutzen gelesen. Gustav Freytags *Technik des Dramas* aber ist sein ästhetisches brevier.

Bei solcher detailkenntnis ist es unfassbar, wie der ver-

[1]) Nur schade, dass er ten Brink regelmässig als *Ten Brinck* citiert

fasser einige der wichtigsten leistungen Deutschlands aus dem letzten jahrzehnt übersehen konnte. Als schwerer mangel haftet den beiden einleitenden kapiteln das fehlen oder die unsichere, aus zweiter hand stammende beschreibung der von Brandl (*Quellen des weltlichen Dramas in England vor Shakspere*) herausgegebenen stücke und die unterlassene berücksichtigung der wichtigen einleitung dieser sammlung an. Hier hätte Ward auch ein vorbild für die eingangs vorgeschlagene sachliche gliederung des stoffes finden können. Creizenachs weite ausblicke eröffnende *„Geschichte des neueren Dramas“* (1. band 1893) wäre unbedingt zu benützen gewesen.

Was die vollständigkeit des behandelten stoffes betrifft, ist in der neuen auflage ein gewaltiger fortschritt gegenüber der ersten zu verzeichnen. Eine ganze reihe von dramatikern, welche früher übergangen wurden, fand hier aufnahme.[1]) Es sind meist sterne dritter und vierter grösse und Ward widmet ihnen in der regel nur wenige zeilen. In einem buch, das durch sein ausgezeichnetes register ein nachschlagewerk ersten ranges geworden ist, hätten wir freilich zum mindesten ein vollständiges verzeichnis der stücke dieser kleinen leute dankbar begrüsst, und nur die grosse seltenheit der ausgaben dürfte den verfasser abgehalten haben, diesem von ihm selbst gewiss vorausgesehenen wunsch seiner leser zu entsprechen. Musste er doch sogar auf eine eingehendere besprechung der dramatischen wirksamkeit eines so bedeutenden dichters wie Thomas Nabbes verzichten, da ihm Bullens *Old English Plays* (*New Series*) nicht erreichbar waren; die verruchte mode, bücher in so kleinen auflagen zu drucken, dass sie schon am tage ihres erscheinens zu den seltenheiten gehören[2]) bereitet eben nach wie vor auch den englischen gelehrten verlegenheiten. Was soll da erst der forscher auf dem kontinent sagen?

Das schottische drama zieht Ward kaum in den kreis seiner studien. Neben der vollerblühten dramatischen kunst Englands nehmen sich freilich die wenigen erhaltenen reste

[1]) Z. b. Joyner, Jos. Harris, Thom. Scott, Hopkins, Carlell, Daborne, Goffe, Sandys, Stapylton, Mountford, Motteux, Tate, Lord Brooke, Rob. Armin.

[2]) Bullens hochwichtige sammlung ist beispielsweise in nur 150 exemplaren gedruckt worden, und ich war froh, sie neulich um einen enormen preis für unsere bibliothek zu erwerben.

dürftig genug aus, aber nicht immer „hielt man sich in Schottland die ohren zu, wenn vom theater nur gesprochen wurde“ [1]) und da Ward die anfänge des geistlichen dramas in Aberdeen und Edinburgh erwähnt und Lindesays moralität von den *Thrie Estaitis* die ihr gebührende wichtige stelle anweist (I 131), so wäre es vielleicht angezeigt gewesen, auf die schottische dramatik einen kurzen blick zu werfen. Mindestens durfte in der p. 131 über diesen gegenstand angeführten litteratur das wenig bekannte büchlein von Ralston Inglis: *The Dramatic Writers of Scotland* (Glasgow 1868) und James C. Dibdins *Annals of the Edinburgh Stage* (Edinburgh 1888) nicht fehlen.[2])

Für die lateinischen universitätsdramen aus der elisabethanischen zeit, welche mit wenigen gelegentlichen bemerkungen abgethan werden, hätte der verfasser an Keller und Churchill zwei zuverlässige führer finden können (Jahrbuch XXXIV). Vorarbeiten für andere perioden des lateinischen dramas lieferten Hartshorne (*Retrospective Review* 1825, XII 1—42) und die verfasser der *Biographia Dramatica* (1812), vol. III 434 ff.

Von schriftstellern, welche in der ersten auflage entschieden zu kurz kamen und jetzt eine entsprechende würdigung finden, erwähne ich den herzog von Newcastle und seine liebenswürdige gemahlin, ferner Thomas Durfey und Mrs. Aphra Behn; auf die werke dieser frau einzugehen, lehnte Ward früher rundweg ab. Er hat seither gelernt, dass der litterarhistoriker wie der arzt auch vor dem widerlichsten fall nicht zurückschrecken darf.

Wie bei diesem anlass bekundete der verfasser noch bei zahlreichen andern weiteren und freieren blick und seine urteile kann man nun fast immer getrost unterschreiben. Nur Chapman scheint mir einigermassen überschätzt. Wenn Ward (II 447) zugeben muss, dass sich kein von diesem dichter selbständig verfasstes drama mit den im verein mit Marston und Jonson geschriebenen *Eastward Hoe* oder mit der unter Shirleys beihilfe dramatisierten geschichte *Chabots* messen

---

[1]) Weldon, Description of Scotland (1617) bei Nichols, Progresses of James I, vol. III 342.

[2]) Eine kleine ungenauigkeit des registers möge hier verbessert werden. Der „Philotus“ ist keinesfalls von Lindesay, und im text (I 131 note 1) ist vor „Lyndsay“ einzuschalten: „than“.

kann, so wird daraus eben folgen, dass die genannten mitarbeiter mehr anteil an diesen meisterwerken haben als Chapman selbst. —

Wards stil hat bekanntlich bei den englischen recensenten seiner ersten auflage wenig beifall gefunden und wir müssen zugeben, dass fügungen wie *a still more emphatically unprecedented accuracy* auch dem Nichtengländer gar nicht wie idiomatisches Englisch klingen. Doch auch phrasen wie *a supposed superior literary taste, a supposed laboured method, with no common love* usw. hat man ihm verübelt. Uns Deutschen freilich klingen sie sehr vertraut und wir brauchen nur recht wörtlich zu übersetzen, um sie als germanismen reinsten wassers zu erkennen. *Creative activity* z. b. ist unsere „schöpferische thätigkeit"; in *Catilinarian entity* finden wir Bismarcks geflügeltes wort von den „catilinarischen existenzen" wieder, und wie prächtig wird Jonsons männliches, ungestümes wesen charakterisiert, wenn ihn Ward nicht zu denjenigen rechnet, *who, in the expressive German phrase, wear a leaf before the mouth.* Der verfasser kennt unsere litteratur von der Jobsiade bis zum Faust so genau und hat soviel wissenschaftliche werke in deutscher sprache verarbeitet und übersetzt (z. b. Curtius' griechische geschichte), dass sich bei ihm wie einst bei Carlyle die nachahmung sehr wohl von selbst und ganz ohne affektation einstellen konnte. Was seinen landsleuten als schönheitsfehler erscheinen mag, macht uns das buch nur liebenswürdiger und anheimelnder.

Im übrigen hat Ward den stil seiner geschichte mit unerhörter energie, für welche ich nur in Erich Schmidts neubearbeitung seines *Lessing* eine parallele kenne, einer gründlichen durchsicht unterzogen und allenthalben verbessert und geglättet. Schade, dass gerade eines der besten kapitel, das über Jonson, in der neuen auflage ein schiefes und gänzlich verkünsteltes bild beibehält (*the sword of that brave soul* etc. II 329).

Auf die gefahr hin, als kleinigkeitskrämer verschrieen zu werden, möchte ich zum schlusse ein paar entstellende fleckchen zur retouchierung für eine künftige bearbeitung anzeichnen und hier und da einen kleinen, bescheidenen nachtrag aus den fächern meines zettelkastens herausholen.

Vol. I, p. 39—40. Auf derselben biblischen quelle (buch

Daniel) beruht ein, wie mich dünkt, sehr beachtenswertes unediertes drama, das ich jüngst im Ms. Harley 7578 sah: *Nebuchadnezzars fiery furnace.* Ich hatte leider keine zeit, näher zuzusehen, ob es etwa mit dem von Henslowe in seinem *Diary* (p. 83) unter dem jahre 1596 erwähnten stück zu identifizieren wäre. — Vol. I, p. 57. Welchen grund hat Ward, gegen die nun allgemein anerkannte ableitung von *misterium* aus *ministerium* (vgl. frz. *métier*) ausdrücklich stellung zu nehmen? — Vol. I, p. 71. Bei den *Towneley Mysteries* wäre auf die neue ausgabe der Early English Text Society (ed. George England 1897) zu verweisen gewesen. Der noch unvollendete neudruck der *Chester Plays* in derselben sammlung wird erwähnt. — Vol. I, p. 153. Ein köstliches missverständnis Colliers (*History of Dramatic Poetry*[2] I 157) hat Ward leider wiederholt: *The Hanging of Antioch* war selbstverständlich kein drama von der hinrichtung eines Antiochus, sondern ein kostbarer gobelin mit einer darstellung der belagerung von Antiochia (Ms. Cotton, Vitellius F. V bei Nichols, *Progresses of Elizabeth*[1], sign. D. 2). — Vol. I, p. 339. Ward hebt mit recht das ausserordentliche interesse der englischen dramatiker für Macchiavelli hervor. So ist es zu bedauern, dass ihm die ergebnisreiche zusammenstellung von Edward Meyer entging (*Litterarhistorische forschungen, hgg. von Schick und Waldberg,* bd. I, 1896). Nachträge hierzu lieferte u. a. Hauffen im Jahrbuch XXXV 274. — Vol. I, p. 427. *H. B. L.*, der herausgeber von Chettles' *Hoffmann* (1852), ist W. Henry Barrett Lennard; vgl. Richard Ackermanns neudruck dieses stückes (Bamberg 1894). — Vol. II, p. 303. Hier wie öfter hat Ward den staatspapieren in den englischen archiven sehr schätzenswerte nachrichten entnommen; auf die ausgezeichneten regesten dieser dokumente, welche unter dem titel *Calendars of State Papers* erscheinen und für die geschichte des dramas noch lange nicht genügend ausgebeutet wurden, möchte ich recht dringend aufmerksam machen. Eine andere, wenig bekannte sammlung mit sehr wichtigen nachrichten über das ältere englische drama, namentlich über interludien, sind die sogenannten *Loseley Manuscripts*, ed. Kempe, 1836. 8°. — Vol. II, p. 313. Von der gesamtausgabe seiner werke aus 1616 konnte Jonson nicht gut mehr als den ersten band durch den druck sehen, da in diesem jahr eben nur ein band erschien. Es ist aber sehr

fraglich, ob die korrekturen der letzten bogen durch Jonsons hand gingen: vgl. Fleay, *Biographical Chronicle,* I 322. Uebrigens hat Ward im ersten band (p. 505) den sachverhalt richtig dargestellt. — Vol. II, p. 320 bleibt ein sonderbarer irrtum der ersten auflage (I 532) stehen: Jonson soll nach den *Fortunate Isles* keine masken mehr für die hoffestlichkeiten geschrieben haben. Dieser missgriff Wards ist umso unerklärlicher, als in dem verzeichnis der masken und sonstigen gelegenheitsstücke dieses meisters (I. auflage vol. I, p. 595, II. auflage II 397) ganz richtig noch zwei spätere maskenspiele (*Love's Triumph through Callipolis* und *Chloridia*) und zwei *entertainments* angeführt werden. Wie kommt ferner Ward dazu, das spätere dieser stückchen (*Love's Welcome at Bolsover*) als blosse wiederholung von *Love's Welcome at Welbeck* zu bezeichnen? Es sind doch zwei voneinander ganz unabhängige dichtungen! Unangenehm fällt auch der widerspruch auf, dass *Mercury Vindicated* nach II 368 undatierbar wäre, ein paar seiten weiter aber (p. 395) fälschlich in das jahr 1614 verlegt wird. Die chronologie der maskenspiele in dieser liste bedarf überhaupt dringend einer revision.[1]) — Vol. II, p. 372. Unter den quellen der vier stücke, welche das motiv vom „dummen teufel" behandeln (Jonson, *The Devil is an Ass*; Haughton, *The Devil and his Dame*; Dekker, *If it be not good, the Devil is in it*; Wilson, *Belphegor*) wäre Barnabe Riches bearbeitung der novelle Macchiavellis zu nennen (In: *Riche his Farewell to Militarie profession.* London 1581). — Vol. II, p. 477. Die Marston zugeschriebene *Masque of Mountebanks* wurde nicht unter Elisabeth aufgeführt, sondern zum erstenmal in Gray's Inn am 2. Februar 1618; eine wiederholung fand statt bei hofe am 19. Februar d. j. Ward liess sich offenbar durch Nichols irreleiten, der dieses stück mit den Gesta Grayorum von 1595 in verbindung brachte (*Progresses of Elizabeth,* vol. II). Später (in den *Progresses of James I,* vol. III, 33 n) sah er seinen missgriff ein. Die angabe der ersten auflage Wards *„not before 1600"* ist also richtiger als die verbesserung in der zweiten. — Vol. III, p. 187. Da Ward der stoffgeschichte viel aufmerksamkeit schenkt, wird ihm vielleicht ein

[1]) Ein verzeichnis aller stücke dieser gattung wird meine demnächst erscheinende *„Geschichte des maskenspiels"* enthalten.

hinweis auf einige behandlungen des weitverzweigten schwankes vom *naufragium ioculare* (uns Deutschen besonders geläufig durch die Wiener meerfahrt) nicht unwillkommen sein. Sie wurden zusammengestellt im Jahrbuch XXVII 121 und XXXIV 350.

Doch ein werk von so imponierender geschlossenheit will als ganzes beurteilt sein und ich hoffe, dass man die anerkennung und bewunderung, welche ich für Wards gewaltige leistung immer hegte und ungeschwächt, ja gesteigert auf die zweite auflage übertrage, auch aus den wenigen, gar nicht so wesentlichen ausstellungen heraushören wird. Es ist vielleicht ein schlechter dank für vielfache anregung und belehrung, wenn ich an ein paar mir gerade geläufige materien meine nicht immer zustimmenden bemerkungen anknüpfte. Doch sie entspringen dem redlichen bemühen, zur ausgestaltuug eines mir lieben und vertrauten buches mein bescheidenes scherflein beizusteuern, und wenn ich mit meinen beschwerden rasch zu rande kam, so kann ich es anderseits nicht unternehmen, alle vorzüge und schönheiten des werkes aufzuzählen. Denn ihrer ist wahrlich kein ende: *„'Twald tak a live-lang simmer-day to name the half“* sagen die Schotten!

Wien, am 20. Jänner 1901. Rudolf Brotanek.

Aus Englands Flegeljahren. Von **Dr. Alexander Tille.** Dresden u. Leipzig, Carl Reissner, 1901. 408 S. 8°.

Ob es eine glückliche idee des verfassers war, die letzten zehn jahre in Englands politischer und volkswirtschaftlicher entwickelung Englands Flegeljahre zu nennen? Auf jeden fall lässt der titel den inhalt des buches nicht erraten. Das buch giebt eine darstellung der englischen politik im vergangenen jahrzehnt, eine hochinteressante schilderung des englischen heereswesens, die sicher das eingehendste ist, was noch je in Deutschland über diesen gegenstand geschrieben würde, einen artikel über die englischen hochschulen, der gleichfalls viele wertvolle aufschlüsse giebt und als hauptteil eine äusserst ausführliche darstellung des industriellen lebens in England. Wenn diese auch dadurch, dass sie sich fast nur mit den schattenseiten der englischen industrie beschäftigt,

den charakter des einseitigen an sich trägt, so ist sie doch durch die vielen aktenmässigen aufstellungen so reich an wirklich bedeutsamen material, dass sie jeden lebhaft beschäftigen muss, der sich nur irgend um englische verhältnisse kümmert. Manches wird von nationalökonomischer seite widerspruch finden, so Tilles unbedingte verurteilung der ausstände. Auch die durchgehend abfällige kritik der Trade Unions wird nicht ohne einwand bleiben. Aber im grossen und ganzen ist das buch doch eine dankenswerte ergänzung zu den Steffen'schen büchern über England.

Kaiserslautern. Bruno Schnabel.

Miscellanies by Edward FitzGerald. London, Macmillan and Co., 1900. 207 S. Kl. 8°. Preis 2 sh. 6 d.

Das vorliegende büchlein, ein band der *Golden Treasury Series*, ist eine sammlung von allerlei kleinen artikeln und vorreden FitzGeralds, von denen die grössere mehrzahl in einer oder der andern form bereits gedruckt vorliegt. Das *Memoir of Bernard Barton* ist der ausgabe der briefe und gedichte dieses Quäkerpoeten vom jahre 1849 entnommen. Daran schliesst sich ein nekrolog *Death of Bernard Barton*, welchen FitzGerald am 24. Februar 1849 im *Ipswich Journal* veröffentlichte und ein kurzer bericht über das leichenbegängnis des dichters, den F. am 3. März desselben jahres ebendort brachte. Auch die folgende nummer *Euphranor*, das einzige wirklich wertvolle stück der sammlung, ist nur ein neudruck. Die *Preface to Polonius* wurde bereits in *Fitz Gerald's Letters and Literary Remains* neu gedruckt. Der nekrolog auf Crabbe ist dem *Gentleman's Magazine* vom November 1857 entnommen. Ebenso sind die gelegenheitsverse am schluss der sammlung, die tabelle zur biographie Lambs und die *Introduction to the Readings in Crabbe* schon gedruckt. Zum ersten mal erscheint nur eine kleine parodie auf Sir Arthur Helps, die der herausgeber William Aldis Wright handschriftlich auf einem leeren blatt eines ihm vom autor geschenkten buches besitzt.

Kaiserslautern. Bruno Schnabel.

Bemerkung zu 'On the History of the x-Genitive in the English Language'.

In meinem beitrage zu dem zu ehren Furnivalls zusammengestellten English Miscellany, Oxford 1901, gebe ich als älteste englische beispiele dieses der kürze halber von mir sogenannten *x*-genitivs zwei belege aus Malory's Morte Arthure. Ich bin jetzt in der glücklichen lage, einen um ein reichliches jahrhundert älteren beleg für diese interessante ausdrucksweise beibringen zu können. Er findet sich in Chaucer's Boke of the Duchesse vv. 938 ff. (bei Morris vol. V p. 183) und lautet: *But swiche a fairenesse of a nekke Hadde that swete, that boon nor brekke Nas ther noon seen that mys-satte.* Dieser beleg stellt sich, wie man sieht, dicht zu den in meinem beitrage nach Delbrück und Diez citierten lateinischen belegen.

Gegen schluss meines beitrags (p. 74) äussere ich, dass in den zahlreichen monographieen, die sich mit afrz. syntax beschäftigen, *x*-genitiv-belege, die zu den ältesten englischen genau stimmen, nicht zu finden seien; dies ist nicht richtig oder doch nur zum teil richtig. In Tobler's Vermischten Beiträgen I 113 und in Riese's Recherches sur l'Usage Syntaxique de Froissart p. 59 findet sich allerdings eine grössere anzahl von belegen des *x*-genitivs. Riese's belege jedoch sind sämtlich identisch mit den auch von mir beigebrachten *vostre signeur de père* u. ä., die ich, als zu den betreffenden englischen nicht stimmend, von meinen übrigen beispielen vermittels eines striches getrennt habe. Tobler's belege anderseits stellen sich fast alle zu den schon von Diez belegten gemein-romanischen (mit substantiviertem adjektiv als regens). Aber selbst wenn wir alle diese nicht rechnen, einer befindet sich doch unter ihnen, der in aller und jeder hinsicht den englischen belegen gleichkommt, ein beleg, den ich, mit herzlichem dank an prof. Suchier, dem ich den hinweis verdanke, hierhersetzen will: *Vous m'avez mis en mal trepeil Pour chel diable de bareil* Barb. u. M. I 224.

Halle a/S. E. Einenkel.

II. UNTERRICHTSWESEN.

1. **A History of English Literature.** Für den Schulgebrauch bearbeitet von **Dr. Karl Feyerabend.** Mit 29 Abbildungen. Bielefeld und Leipzig. Velhagen & Klasing. 1899. English Authors. 72. Lieferung. 187 Seiten. Dazu ein Anhang mit Anmerkungen = 60 Seiten.
2. **English Literature** in the Reign of Queen Victoria by **Justin Mc Carthy.** Two chapters from the author's „History of our own Times". Mit Anmerkungen, litterarhistorischem Anhang und Namen- und Sachregister zum Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. Richard Ackermann.** Dresden. Verlag von Gerhard Kühtmann. 1899. English Library 33. 113 Seiten. Anmerkungen und Anhang = 43 Seiten.

Das erste dieser bändchen giebt in einer reihe von einzelbildern einen überblick über die entwicklung der englischen litteratur von ihren ersten anfängen bis in die neuere zeit. Es enthält 59 abschnitte, beginnend mit: 1. *Britons, Romans, and Saxons*; 2. *Beowulf*; 3. *Caedmon*, und schliessend mit: 56. *William Makepeace Thackeray*; 57. *Thomas Carlyle*; 58. *Washington Irving*; 59. *Henry Wadsworth Longfellow.* Die einzelnen abschnitte sind verschiedenen englischen werken entnommen, wodurch das büchlein der einheitlichkeit des stils und der sprache entbehrt. Die auswahl des lesestoffs ist hauptsächlich nach zwei gesichtspunkten erfolgt: einerseits sollten die höhen der entwicklung zur geltung kommen, andererseits sollte alles, was für die allgemeine kulturgeschichte, die weltlitteratur und besonders die deutsche bildung von bedeutung ist, berücksichtigt werden. Dem texte sind eine anzahl hübscher porträts und eine nachbildung von einer seite einer angelsächsischen handschrift des Beowulf-liedes beigegeben. Das bändchen ist sorgfältig bearbeitet und bietet eine recht geeignete lektüre für die obersten klassen von knaben- und mädchenschulen.

Das zweite der vorliegenden bändchen beschränkt sich auf eine darstellung der englischen litteratur während der regierungszeit der königin Victoria. Es behandelt die kapitel XXIX und LXVII aus Mc Carthy's „History of Our Own Times", einem werke, welches vollständig auch bei Bernh. Tauchnitz erschienen ist. Da dieses werk aber mit dem jahre

1880 abschliesst, so haben die letzten 20 jahre, in denen noch mancher englische schriftsteller zu ruf und bedeutung gelangt ist, keine berücksichtigung gefunden. Mc Carthy schreibt einen guten stil und hat ein gesundes urteil. Daher empfehlen die bearbeiteten kapitel sich als lehrreiche lektüre, weniger für schulen — dafür sind sie zu eingehend —, als für studierende und angehende lehrerinnen. Mit rücksicht hierauf hat der verfasser auch in einem anhange eine übersichtliche liste der autoren mit biographischen und bibliographischen daten in englischer sprache gegeben. Die anmerkungen dürften reichlicher und ausführlicher sein.

Elberfeld. J. Klapperich.

Wilhelm Kasten. Erläuterung der Hölzelschen Bilder „Die Wohnung“ und „View of London“ in englischer Sprache nebst Wörterverzeichnissen und Fragen zur Einleitung einer Besprechung im Unterricht. Mit zwei Abbildungen und einem Plane. Hannover. 1899. Verlag von Carl Meyer. 24 Seiten. Gross 8°. Preis: Mk. 0,60.

Nun hat schon mancher sich darin versucht, für eine besprechung der bekannten Hölzelschen bilder in fremder sprache einen passenden text zu liefern, doch scheint mir die Kastensche bearbeitung bei weitem die beste zu sein. Nachdem das gesamtbild und die einzelnen gruppen bezw. teile in zusammenhängender form beschrieben worden sind, folgt ein verzeichnis der vorkommenden wörter mit angabe der aussprache in schwierigen fällen, hieran schliessen sich fragen, welche in das gebiet der geistigen anschauung hinüberführen, zuletzt kommen anmerkungen (in engl. sprache), welche über englische verhältnisse belehrung gewähren. Der verfasser hat den anschauungsstoff geschickt und ausgiebig behandelt, die ganze auffassung und ausarbeitung ist vortrefflich, so dass das büchlein als gutes hilfsmittel bestens empfohlen werden kann.

Elberfeld. J. Klapperich.

Armin Rückoldt. Englische Schulredensarten für den Sprachunterricht. Leipzig. Rossberg'sche Hof-Buchhandlung. 1900. 52 SS. 8°.

Diese schulredensarten bestehen aus gesprächen, anweisungen, fragen und antworten etc., wie sie „im verkehr zwi-

schen lehrern und schülern in der schule und zwischen schülern, wenn sie von schulangelegenheiten sprechen, häufig vorkommen". Eine derartige sammlung mag ja unter umständen gute dienste leisten können, zumal wenn nicht schon das benutzte lehrbuch ausreichende anleitung giebt, die vorkommnisse der schule in der fremden sprache zu besprechen. Wo aber bücher, wie die von Deutschbein, Dubislav und Boek, Conrad u. a. im gebrauche sind, erscheint mir das vorliegende heftchen überflüssig.

Bei der durchsicht sind mir für die paar bogen übungsstoff verhältnismässig viele fehler aufgestossen. Unrichtige silbentrennung in: 14,[1]) 15, 65, 162, 273, 322, 364, 395 und 575. Druckfehler in: 26, 105, 121, 472, 499, 561 und 562. Sprachliche unrichtigkeiten in: 121, 141, 277 und 486. Strafen, wie sie in 124: *Stand against the wall,* 465: *Stand in the corner,* 436: *Copy the imposition* u. a. zum ausdruck gelangen, werden doch besser nicht mit ins neue jahrhundert übernommen.

[1]) Die ziffern beziehen sich auf die fortlaufenden nummern der „redensarten".

Elberfeld. J. Klapperich.

INHALT.

		Seite
Ia. Bruno Kuhnke, Die alliterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawain and the Green Knight. A. u. d. T.: Studien zum germanischen Alliterationsvers hg. von Max Kaluza, IV. Heft	(Luick)	33
Franz Mennicken, Versbau und Sprache in Huchown's Morte Arthure. In: Bonner Beiträge zur Anglistik hg. von Prof. Dr. M. Trautmann, Heft V	(Luick)	33
Josef Fischer, Die stabende Langzeile in den Werken des Gawaindichters. Bonner Dissertation	(Luick)	33
Ward, A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne (Brotanek)		49
Tille, Aus Englands Flegeljahren	(Schnabel)	59
FitzGerald, Miscellanies	(Schnabel)	60
Ib. Einenkel, Bemerkung zu 'On the History of the x-Genitive in the English Language'		61
II. A History of English Literature. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Karl Feyerabend	(Klapperich)	62
English Literature in the Reign of Queen Victoria by Justin McCarthy. Zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Richard Ackermann	(Klapperich)	62
Kasten, Erläuterung der Hölzelschen Bilder „Die Wohnung" und „View of London"	(Klapperich)	63
Rückoldt, Englische Schulredensarten für den Schulunterricht	(Klapperich)	63

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. März 1901. Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Studien zum germanischen Alliterationsvers. IV. Heft. — Die alliterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawayn and the Green Knight. Von **Dr. Bruno Kuhnke.** 88 ss. Berlin, Felber 1900. 3 mark.[1])

In der einleitung zu der vorliegenden abhandlung giebt der verfasser zunächst einen kurzen überblick über die beiden richtungen in dem 'alten widerstreit der meinungen auf dem gebiete des mittelenglischen alliterationverses', über die zweihebungen- und vierhebungenlehre. Er wirft Luick vor, dass er trotz seiner von ihm selbst für eine versuntersuchung aufgestellten forderungen z. b. übersehn habe, dass manche verse drei schwere stäbe aufweisen. Ferner hätten weder Luick noch Schipper 'in ihrer vorgefassten meinung' überhaupt geprüft, ob nicht jede der beiden halbzeilen mehr als zwei hebungen haben könne. Wenn man bloss zwei hebungen annähme, ergäben sich die von Trautmann (Anglia XVIII s. 93) gerügten misstände; ausserdem gäbe es 'nach der eignen

[1]) Da herr prof. Trautmann wenige tage nachdem er Kuhnkes buch von der redaktion zur besprechung erhalten hatte, eine erholungsreise ins ausland antreten musste, hat er zum ersatz dr. Fischers ursprünglich für die Bonner Beiträge bestimmte besprechung eingesandt, deren ausführungen in allem wesentlichen seine ausdrückliche zustimmung haben.
Der Herausgeber.

aussage Luicks und Kösters' noch viele verse, die sie nicht zu skandieren wüssten. Auch die von Schipper und Luick angeführten 'direkten zeugnisse von zeitgenossen', die mehr als zweihundert jahre nach dem aufblühn des me. stabenden verses geschrieben haben, seien nicht einwandfrei. Denn 'wenn man erwägt, wie grosse veränderungen die englische sprache in der zeit zwischen dem XIV. und XVI. jahrh. erfahren hat, insbesondre auf dem gebiet des auslautenden *e* und damit der silbenmessung überhaupt, wie namentlich auch in den metrischen anschauungen durch die inzwischen eingetretne nähere bekanntschaft mit den metren der klassischen literatur eine umwälzung eingetreten ist, darf es uns nicht wunderbar erscheinen, wenn die metriker der zweiten hälfte des XVI. jahrh. für den bau des alt- und mittelenglischen alliterationverses ... kein verständnis mehr hatten, und diese verse nach anapästischem oder daktylischem rhythmus lasen, ihnen also nur zwei hebungen zuteilten', wie das auch Trautmann a. a. o. gezeigt hat.

Weil also die von Schipper, Luick u. a. vertretne zweihebungenlehre auf den me. stabvers nicht anzuwenden sei, und da es bis jetzt an der genaueren durchforschung einer einzlen dichtung auf grund der vierhebungenlehre fehle, will verfasser an einem einzlen denkmal nachweisen, dass die von Kaluza, Kögel und Trautmann verteidigte vierhebungenlehre auf den me. stabvers des XIV. und XV. jahrh. 'anwendbar' ist. Die bei anwendung der zweihebungenlehre entstehenden schwierigkeiten fielen bei annahme von vier hebungen weg. Für den zweiten halbvers (abvers) ergäbe sich, dass die ansicht Trautmanns, der demselben nur drei hebungen zuweist, wahrscheinlich das richtige treffe, sodass die me. stabzeile aus 4 + 3 hebungen sich zusammensetze. Die untersuchung erstreckt sich auf die 2025 langzeilen von Sir Gawayn and the Green Knight mit ausschluss der gereimten kurzzeiligen abgesänge.

Bei der untersuchung der ersten halbzeile (des anverses) weist Kuhnke darauf hin, dass die 332 vv. in Ga mit drei schweren stäben (= 17 %) für die anhänger der zweihebungenlehre nicht befriedigend zu erklären seien, wol aber nach annahme von vier hebungen. In engem anschluss an die von Kaluza (Studien zum germanischen Alliterationsvers I, II) für den ae. vers aufgestellten grundformen unterscheidet Kuhnke:

1. Wenn die dritte hebung der zweiten untergeordnet ist, haben wir den sogenannten typus D^2 oder B, je nachdem die erste hebung stärker oder schwächer getreffigt ist;

2. ist die zweite hebung der ersten und die vierte der dritten untergeordnet, entsteht der typus A;

3. 'verbinden sich die drei letzten hebungen des verses zu einem takte' (die bezeichnung 'takt' in dieser bedeutung nennt schon Trautmann bei besprechung der zwei ersten hefte der Studien zum germanischen Alliterationsvers 'äusserst unglücklich', Beiblatt zur Anglia V s. 135), liegt die grundform C vor, bezw. D^1, wenn die erste hebung durch ein stärker getreffigtes wort ausgefüllt ist und daher alliteriert.

In bezug auf den ausgang des anverses stellt verfasser fest, dass es im me. verse keinen unterschied macht, ob der letzten treffigen silbe noch eine untreffige folgt oder nicht.

Weiter unterscheidet K. verse mit verstärkter alliteration, d. h. mit mehr als zwei stäben, verse mit normaler alliteration, d. h. mit zwei reimstäben (in D^2 auf der ersten und zweiten, in B auf der zweiten und vierten, in A auf der ersten und dritten, in C auf der zweiten und dritten hebung), und verse mit unrichtiger verteilung der stäbe (z. b. D^2-verse mit alliteration auf der ersten und vierten oder auf der zweiten und vierten, A-verse mit alliteration auf der ersten und vierten oder auf der zweiten und dritten hebung) oder mit mangelhafter alliteration, d. h. mit nur einem stabe.

Den typus D^2 und ebenso B teilt verfasser in verschiedne gruppen je nach der verteilung der senkungen: I. Alle senkungen sind ausgefüllt. II. Die senkung nach der ersten hebung fehlt. III. Die senkung nach der zweiten hebung fehlt. IV. Die senkung nach der dritten hebung fehlt. V. Die senkung nach der ersten und zweiten hebung fehlt. VI. Die senkung nach der zweiten und dritten hebung fehlt. VII. Alle senkungen fehlen. Diese sieben gruppen erfahren eine weitre einteilung nach der beschaffenheit des wortstoffes, aus denen die zweite und dritte hebung und die dazwischen stehende senkung gebildet sind.

Der umstand, dass die letzte hebung der A-verse im Ae. nur äusserst selten ein selbständiges wort ausfülle, während im Me. dies sehr häufig der fall sei und oft sogar eine senkungsilbe zwischen der dritten und vierten hebung stehe, sei 'der beste beweis dafür, dass die me. alliterationdichter bestrebt waren, in der ersten halbzeile die vierzahl der hebungen zu klarem, unzweideutigem ausdruck zu bringen'. In bezug auf die stabsetzung in diesem typus, in dem im Ae. der stab auf der ersten und dritten hebung ruht, wird erwähnt, dass hier manchmal die erste, zweite und dritte, oder erste, dritte und vierte, oder alle hebungen, oder nur die erste oder dritte staben, dass sogar hin und wieder nur die zweite und vierte oder nur die zweite oder vierte hebung alliterieren. Hier sei es aber die treffigung der übrigen wörter, die den rhythmus der A-verse herstelle. Dieser typus zerfällt in unterabteilungen je 'nach der verteilung der dritten und vierten hebung'; in jeder dieser unterabteilungen kann weiter die senkung nach der dritten hebung ausgefüllt sein oder fehlen.

Die C-verse zerfallen in verschiedne gruppen, je nachdem die senkung nach der dritten hebung ausgefüllt ist oder fehlt, mit der weitren einteilung nach dem vorhandensein oder fehlen der übrigen senkungen.

Der abvers gehe in der regel auf eine schwächre hebung aus; ob diese silbe als wirkliche hebung zu rechnen sei, müsse dahingestellt bleiben. Da beim abvers, nicht wie beim anvers, die beiden letzten hebungen auf die beiden letzten silben fallen, stehn nach K. die abverse den ae. typen näher, und es lassen sich hier bei den A-versen die typen des ae. verses ziemlich klar erkennen.

Bei den A-versen gilt die verteilung der einzlen senkungen als einteilunggrund. Die weitre scheidung richtet sich nach den verschiednen ae. typen Kaluzas: 3, 4, 10, 13 bezw. 2, 3, 7, 8, 9, 13, 29 bezw. 1, 11 bezw. 1, 6, 11.

Die C- und D^1-verse gliedern sich in solche mit und solche ohne senkung nach der zweiten hebung; je nachdem nun der auftakt und die senkung nach der ersten hebung ausgefüllt ist oder fehlt, bilden sich weitre unterabteilungen. Ebenso wie beim anvers lassen sich auch beim abvers drei verse unter den aufgestellten typen nicht unterbringen.

K. glaubt mit seiner untersuchung den beweis erbracht zu

haben, dass der me. vers viermal gehoben ist. Nach einer zahlenmässigen angabe der häufigkeit der einzlen formen kommt er zu dem schlusse: da in den abversen regelmässig die senkung nach der dritten hebung fehlt, was bei den anversen nur selten, in 15 % der verse, der fall ist, 'werden wir wol besser tun, für die zweite halbzeile mit Trautmann nur drei volle hebungen anzusetzen, wobei jedoch als überrest der ursprünglichen vierten hebung die forderung einer schwachtreffigen oder untreffigen schlussilbe, also klingender ausgang bestehn blieb'.

Drei bogen der vorliegenden schrift waren bereits im April 1899 als Königsberger dissertation erschienen. Daher wird es vielleicht befremden erregen, dass ich in meiner bedeutend später erschienenen doktorschrift 'Die stabende langzeile in den werken des Gawayndichters' Bonn, Juni 1900, ss. 1—32, deren druck bereits seit monaten abgeschlossen ist und die vollständig im XI. hefte der Bonner Beiträge zur Anglistik veröffentlicht wird, die schrift Kuhnkes nicht erwähne. Dieselbe war mir entgangen, bis ich erst jetzt, nachdem sie als IV. heft der von Kaluza herausgegebnen Studien zum germanischen Alliterationsvers erschienen ist, darauf aufmerksam wurde. Zur entschuldigung führe ich an, dass der versbau in den werken des Gawayndichters noch keine eingehende bearbeitung gefunden hatte, als ich herbst 1898 mich diesem stoff zuwante. Da ich auch keine anzeichen für eine bevorstehende fand, glaubte ich sicher zu sein, dass mir niemand mit einer solchen untersuchung zuvorkommen würde, leider zu sicher, wie die erfahrung gezeigt hat. Daher benutze ich die gelegenheit, hier das nachzuholen, was ich in meiner abhandlung aus dem angeführten grunde unterlassen habe, nämlich zu den ausführungen Kuhnkes stellung zu nehmen.

K's abhandlung ist insofern mit freuden zu begrüssen, als der verfasser grundsätzlich auf demselben standpunkte steht wie Trautmann und seine schüler, dass nämlich der me. stabvers viermal gehoben ist. Im grossen und ganzen kann ich der klar geschriebnen einleitung von meinem standpunkte aus zustimmen. Sehr zu bedauern aber ist es, dass dem grossen fleiss, mit dem der stoff zur arbeit zusammengetragen ist, nicht der erfolg zu teil geworden ist, den man ihm hätte wünschen dürfen.

Denn in der untersuchung schlägt K. einen verkehrten weg ein, indem er krampfhaft die von Kaluza für den ae. vers aufgestellten 'typen' festhält. Der vorwurf, den Trautmann in diesem beiblatt zur Anglia (V 135) gegen das system Kaluzas erhebt, 'dass es vom wortstoff aus gemacht ist anstatt vom metrum', trifft daher auch vorliegende untersuchung. Denn 'nur vom metrum aus lässt sich eine klare, übersichtliche, vollständige und in sich notwendige einteilung gewinnen'. Verfasser hätte beachten müssen, dass die bedeutung des stabreims in der me. dichtung, besonders im vorliegenden gedichte, gegenüber der ae. verschwindend gering ist. S. 48 urteilt K. selbst bei besprechung der A-verse (mit regelmässigem stabe in der ersten und dritten hebung), nachdem er die vielen andren vorkommenden stellungen des stabes als unregelmässig bezeichnet hat, dass diese stabsetzung 'eigentlich dem charakter der A-verse vollständig zuwider ist. Die treffigung der übrigen wörter in diesen versen drückt ihnen, auch trotz der falschen stellung der stäbe, dennoch den rhythmus der A-verse auf'.

Wäre K. vom metrum ausgegangen, hätte er niemals v. 1740 [1] *Hir þryuen face & hir þrote* (s. 19) zu einem D^2-vers, v. 135 [1] *& þe fyrst cource in þe court* (s. 35) zum B-vers oder v. 1552 [1] *Ne non cuel on nawþer halue* (s. 49) zu einem A-vers gestempelt; v. 2444 [1] *þat schál I télle þe trúwlỳ* (s. 60) und v. 482 [2] *and kéne mén hem sċrùċd* (s. 73) gehören nach K. zum typus A, dagegen v. 380 [1] *þat þóu me télle trúlỳ* (s. 70) und v. 158 [2] *and cléne spáres úndèr* (s. 81) zum typus C, und wieder v. 161 [2] *watz cléne vérdùrè* (s. 83) zum typus C, aber v. 168 [2] *þe próude eróþùrè* (s. 85) zum typus D^1. Aber wie vv. 1740, 135 und 1552 dieselbe form ´×× | ´×× | ´×× | ´∼ [1]) haben, so gehören auch vv. 2444, 380 und 482, 158 (´×× | ´×× | ´– | ´∼ bezw. ´×× | ˝×× | ´–×) und vv. 161 und 168 (´×× | ´– | ´–×) zusammen. Die einzlen verse sind nur spielarten derselben form, indem der wortstoff wechselt, aus dem die einzlen hebungen und senkungen gebildet sind. Dieser wortstoff hätte zusammengefasst und in einem abschnitte 'hebung und senkung' behandelt werden können, sodass die von K. zwischen den einzlen typen eingeflochtnen bemerkungen sich übersichtlich gestaltet hätten.

[1]) Das zeichen ∼ soll den bald stumpfen, bald klingenden ausgang des anverses andeuten.

Die angeführten beispiele zeigen zur genüge, wie es mit der vom verfasser angenommnen, den ae. typen entsprechenden einteilung steht.

Unter den sieben beim typus D^2 und B unterschiednen gruppen vermisse ich den fall, dass die senkung nach der ersten und dritten hebung fehlen kann. Diesen eingeschlossen haben wir acht formen für den anvers und vier formen für den drei mal gehobnen abvers:

I. ´× | ´× | ´× | ´×
II. ´– | ´× | ´× | ´×
III. ´× | ´– | ´× | ´×
IV. ´× | ´× | ´– | ´×

V. ´– | ´– | ´× | ´×
VI. ´– | ´× | ´– | ´×
VII. ´× | ´– | ´– | ´×
VIII. ´– | ´– | ´– | ´×

I. ´× | ´× | ´–×
II. ´– | ´× | ´–×
III. ´× | ´– | ´–×
IV. ´– | ´– | ´–×

Dies sind die einzig möglichen gestalten des vier- bezw. dreimal gehobnen me. verses. Die einteilung entspricht allen anforderungen und ist 'klar, übersichtlich, vollständig und in sich notwendig'.

Weshalb nun K. bei den typen A und C seine frühere einteilung verlässt, ist nicht ersichtlich. Der wortstoff wird hier haupteinteilunggrund, und die bisherigen hauptgruppen erscheinen nun als unterabteilungen. Ein ähnliches verhältnis liegt bei den abversen vor: der typus A ist richtig eingeteilt wie typus D^2 des anverses, während die C- und D^1-verse nach dem vorhandensein oder fehlen der senkung nach der zweiten hebung geordnet sind, natürlich mit den notwendigen unterabteilungen je nach der verteilung der ersten senkung und des auftaktes.

K. begeht also nicht nur den fehler, dass er die spielarten als grundformen und umgekehrt die grundformen als spielarten ansieht, sondern seine einteilung lässt auch die erforderliche einheitlichkeit vermissen, wodurch die ganze darstellung verworren und unklar wird. Der gang der untersuchung hätte folgender sein müssen: Der vers ist ein viermalgehobner; je nach der verteilung von hebung und senkung ergeben sich die erwähnten, einzig möglichen formen; dann konnten unter diesen

vielleicht die spielarten aufgezählt werden, was aber bei ihrer grossen menge ohne praktischen wert ist.

Auf s. 9 verweist K. auf die grossen veränderungen der englischen sprache im laufe des XIV. bis XVI. jahrh., insbesondre auf dem gebiet des auslautenden *e* u. s. f. Luick hat in dem erwähnten aufsatz (Anglia XI s. 573 f.) ebenfalls auf die bedeutung derselben hingewiesen und zugleich den in den reimenden schlusszeilen des Gawayngedichtes gegebnen stoff zur feststellung des wertes des end-*e* im vorliegenden gedicht benutzt. Das ergebnis dieser untersuchung Luicks, dem ich von meinem standpunkte im allgemeinen mich anschliessen konnte, zeigt, dass das end-*e* in zweisilbigen wörtern in der sprache unsres dichters zu seiner zeit noch grundsätzlich geltung hatte. Wenn nun auch K. die reimenden kurzzeiligen abgesänge von seiner untersuchung ausschliesst, da er sie wahrscheinlich nicht als viermal gehobne verse betrachtet, so hätte ihm doch die von Luick angestellte untersuchung der reime nicht entgehn dürfen. Er würde sich dann wol nicht mit der bemerkung begnügt haben: 'ein für den vers erforderliches auslautendes *-e*', — — nur auslautendes? s. *sem[e]ly* s. 42 u. s. f. — — 'das in der hs. fehlt, ist in klammern [*e*] beigefügt, ein durch elision oder verschleifung zu beseitigender vokal durch einen untergesetzten punkt, z. b. *ę* bezeichnet' (s. 17).

Wann ist denn eigentlich *e* für den vers erforderlich und wann nicht? K. liest v. 39 [2] *alle po rich[e] breper* (s. 82), aber v. 78 [2] *wyth the best gemmes* (s. 83), ferner v. 1972 [2] *pat he no drechch[e] hade* (s. 81), aber v. 530 [2] *as pe worldę askeȝ* (s. 84). Weshalb ist hier in einem falle *e* notwendig, im andren aber nicht? Die beispiele zeigen, wie willkürlich K. mit dem 'für den vers erforderlichen *e*' verfährt. Er fügt sogar öfters *e* an wörter an, denen geschichtlich kein *e* zukommt, z. b. s. 49 v. 60 [1] *Wyle neue ȝer[e] watȝ so ȝep* oder s. 18 v. 1519 [1] *& broȝt[e]* (part.) *blysse in-to boure* u. s. f. Davon abgesehn beachtet er nicht, dass in der hs. durch fehlerhafte abschrift viele geschichtlich berechtigte *e* ausgefallen, andre unberechtigte aber hinzugefügt sind. Im allgemeinen hält K. sich genau an die überlieferung, wie folgendes beispiel zeigt: v. 26 [2] *as Í haf hérde télle* (s. 81) und v. 263 [2] *as Í haf hérd cárpe* (s. 83) sind auseinandergehalten, weil in v. 263 die senkung nach der zweiten hebung fehlt.

Zunächst wäre der text auf die behandlung des schwachen *e* zu untersuchen gewesen; es hätte sich dann gezeigt, dass man von den sichren versen, d. h. solchen, in denen über die notwendigkeit des *e* kein zweifel besteht (vgl. Bonner Beiträge V s. 58, 59), hätte ausgehn müssen um festzustellen, wann ein *e* für den vers erforderlich war.

Soviel ich übersehn kann, hat K. im allgemeinen nur in den versen ein unberechtigtes *e* als stumm angesehn, wo durch das lesen desselben zweisilbige hebung oder senkung entstehn würde, z. b. v. 1623[1] *þe lórdę ful lówdè with lóte.* Nur an wenigen stellen tilgt er unberechtigtes *e* ohne ersichtlichen grund — — etwa wegen des zusammenstossens eines auslautenden und anlautenden vokales? Vgl. aber s. 17 *hélmė ón, hólè ón* u. s. f., s. 29 *ségg*[*è*] *in,* s. 30 *séttè and* u. s. f. — — z. b. v. 393[2] *þat Í þe kýngę ásked* (s. 83), 1729[2] *þe lórdę & his méynỳ* (s. 78). Da er sonst immer *e* mitzählt, ist auch nicht zu verwundern, dass geschichtlich unberechtigtes *e* manchmal in die hebung kommt, z. b. *stiff*(*è*) adj. 2099 (s. 44), *bod*(*è*) sg. prät. 785 (s. 28) u. s. f.

Hier sei eine bemerkung über den ausgang des abverses gestattet: K. übersieht an dieser stelle eine reihe einsilbiger ausgänge, die gerade als beweis für die dreihebigkeit des abverses anzuführen sind. Da er aber, wenigstens bei der aufzählung der verse, vier hebungen für den abvers annimmt, fügt er an alle einsilbigen wörter, wenn nicht die hs. bereits *e* hat, z. b. *berde* acc. 333, *lorde* vok. 753, *e* an: *drynk*[*e*] acc. 497, *knyȝt*[*e*] acc. 816, *stad*[*de*] part. sg. 644 u. s. f. Allerdings sind im Me. viele unberechtigte *e* durch analogie angetreten; jedenfalls aber hätten diese einsilbigen ausgänge genauer besprochen werden müssen.

Das *e* zeigt aber nicht nur in zweisilbigen, sondern auch in mehr- als zweisilbigen wörtern eine willkürliche behandlung, z. b. v. 419[1] *His lónge lóuellỳch lókkeȝ* (s. 30), aber v. 766[1] *Of móny bórelỳch*[*e*] *bóle* (s. 40) u. s. f.

Für das im wortinnren 'erforderliche *e*' diene folgendes beispiel: v. 1402[1] *And sýþen bý þe chým*[*e*]*nè* (s. 63) und v. 875[1] *A chéyęr byfórę þe chémnè* (s. 65) gehören zum typus A, aber wegen der (in v. 1402 von K. selbst eingesetzten) senkung nach der dritten hebung zu verschiednen gruppen.

Wann ist nun ein vokal durch elision oder verschleifung zu beseitigen? Im allgemeinen tilgt K., wie schon gesagt, vokale nur, wenn dadurch sonst zweisilbige hebung oder senkung entstehn würde. Doch finden sich noch andre fälle: z. b. v. 250[1] liest er *þenn Árþour bịfórẹ þe híȝ[e] déce* (s. 50), v. 1359[1] *Upón a féllẹ of þẹ fáyre bést* (s. 51) u. s. f. Wie denkt K. sich hier elision oder verschleifung in *bịfor, þẹ fayre*? Bei folgendem vokal oder *h* mag elision in *þẹ* gestattet sein, z. b. *þẹ assaut* 1, sonst doch wol nicht.

Als verschleifung bezeichnet man den fall, dass zwei silben mit der zeitdauer einer weile gesprochen werden sollen, die vokalisch aus- und anlauten oder von denen die eine kurz und von der andren nur durch einen konsonanten getrennt ist, z. b. *préuẹly a-* 1877 (s. 20), *déstine* 1752 (s. 38) oder *híllẹȝ on* 742 (s. 21). Wenn aber die beiden silben durch mehr als einen konsonanten von einander getrennt sind, haben wir tatsächlich einen dreisilbigen takt ohne verschleifung, z. b. *úndẹr þẹ a-* 790 (s. 62), *stablẹd bi* 1060 (s. 66) u. s. f. Jedoch sind solche dreisilbigen takte, wie ich in meiner abhandlung gezeigt habe, im innren der verse als falsch anzusehn und nur im eingang gestattet. Ueber diese takte sagt K. nichts, er behilft sich vielmehr mit 'unterpunktieren': *foundẹd for* 2130 (s. 19), v. 495[1] *Gáwạn watȝ* (s. 25) u. s. f. Aber sonst findet sich *Gawan* nur zweisilbig gebraucht.

Ebenfalls hätte K. sich über sogenannte schwere senkung aussprechen können, die er an verschiednen stellen annimmt, z. b. *þé fyrst búr* 290[1] (s. 35), *ín hard ísse-íkkles* 732[2] (s. 82), *állẹ þat éuèr ber búgle* 1913[1] (s. 45), *at kýngèȝ kort scháped* 2340[1] (s. 76) u. s. f. — doch warum liest er *sáydẹ þat fáyr[e] lády* 1208[2] (s. 82), und nicht *sáyde þát fayr lády*? Schwere senkung ist aber nur im ersten takte möglich, während im innren der verse nur leichte wörtchen und silben als senkung verwant sind.

Zur worttreffigung, insbesondere der rom. nomina bemerke ich folgendes: S. 62 spricht K. von der ursprünglich haupttreffigen, jetzt nebentreffigen endsilbe rom. wörter; bunt durcheinander heisst es *výlanỳ, chápelès, chéuisàunce, tráyterès* u. s. f.. Zunächst ist doch zu unterscheiden zwischen wörtern mit einem oder zwei treffen: 1. Die wörter mit einem treff ziehn den treff auf die erste silbe, z. b. *hónour* (s. 20), *céruyse, chápelle*

u. s. f.; die ursprünglich haupttreffige silbe wurde dann nebentreffig, also *chápèlle, tráytòur.* Den treffigungen *chápelès, cárolès, próuincès, swýerèȝ* (s. 63) stehn gegenüber die richtigen treffigungen *cópròunes* (s. 67), *férlyes* (s. 49), *dántyeȝ* (s. 42) u. s. f. 2. Die nicht zusammengesetzten und zusammengesetzten wörter mit haupt- und nebentreff sind richtig getreffigt *tríchèrie, fýnismènt* (s. 62) u. s. f., aber s. 79 erscheint *mýnstràlcie* 484; ebenso *réucrènce, cóuenànt, cómpaynỳ* (s. 63), doch *cómpàyny* s. 79 v. 1912.

Zur vervollständigung erwähne ich nur noch *hónòured* 2412 s. 79 neben *honówrèd* 949 s. 68, *enbráudèd* 166 s. 44 neben *énbràuded* 2028 s. 83, ferner am ausgang des anverses *ládyeȝ* s. 60, 61 neben *ládyèȝ* s. 58, 59, *schúlderèȝ* s. 58 neben *schúldèreȝ* s. 62, *cómlòkest* s. 57 neben *cómlokèst* s. 70. Mehr kann doch wol nicht gegen die folgerichtigkeit gesündigt werden.

Auch über den auftakt hätte K. wohl kurz sprechen können. Er unterscheidet nur zwischen versen mit und ohne auftakt, und kümmert sich weiter nicht darum, ob derselbe eine, zwei oder drei silben umfasst, z. b. *now, þenne, boþe — bot þe, I nolde* (s. 51), *bot dalt* (s. 65) — *hit were a* (s. 63), *now is þe* (s. 65) u. s. f. Weshalb K. übrigens vv. 2506, 2507, 2509 (s. 37) ohne auftakt liest, dafür aber *þis is* annimmt, ist mir nicht ersichtlich; einfacher wäre doch, *þis* als auftakt zu fassen.

Um das ganze kurz zusammenzufassen, so zeigt sich in der abhandlung Kuhnkes, dass er sich zu sehr in die spielarten verbissen hat und befangen wie er ist, für einzelheiten, die von besondrer wichtigkeit sind, infolgedessen kein auge mehr hat. Ausserdem fehlt ihr jegliche konsequenz.

Zum schluss noch einige kurze bemerkungen zu der überlieferung unsres gedichtes: Da dieselbe sehr verderbt ist, hat Kuhnke versucht, einige vorschläge zur bessrung zu machen. Dass manche derselben mit den von mir vorgebrachten übereinstimmen, trotzdem die beiden arbeiten von einander unabhängig sind, macht ihre richtigkeit wahrscheinlich.

Wieder andre seiner vorschläge kann ich als recht glücklich bezeichnen: v. 658 *þat* [*ne*] *fayld neuer,* v. 1307 [*and*] *þay,* v. 1372 *thenne* [*saide*] *þe lorde,* v. 1781 *bifore alle* (*þe*) *wyȝeȝ,* v. 2074 *& went* [*forth*], v. 2458 *þe* (*grete*) *renoun.*

Dagegen trenne ich anders v. 1009 *pyned | me*, v. 1197 *amount | to*; die änderungen in v. 1782 *lemman* (*a leuer*) und v. 1861 *&* (*ho*) *hym* scheinen mir nicht einwandfrei.

Bonn, Weihnachten 1900. Joseph Fischer.

W. Franz, ao. Professor a. d. Universität Tübingen. **Shakespeare-Grammatik. Zweite Hälfte.** Halle a. (d.) S. Max Niemeyer. 1900. XII und 155 Seiten. Preis d. ganzen: 10 Mark.

Die erste hälfte dieses buches, die im jahre 1898 erschienen ist, XII und 272 seiten enthaltend, habe ich bereits im 10. bande dieses Beiblattes besprochen (s. 49—57).

Die jetzt vorliegende zweite hälfte enthält den zweiten teil der Syntax in neun abschnitten: konjunktion, zeitwort, konjunktiv, imperativ, infinitiv, partizip, gerundium, kongruenz zwischen subjekt und prädikat, wortstellung. — Die im „vorworte zur ersten hälfte“ angekündigte „Einleitung über die Entwicklungsgeschichte der Sprache im 16. und 17. Jahrhundert“ hat nach dem „vorworte zur zweiten hälfte“ leider unterdrückt werden müssen: „im interesse eines rascheren abschlusses und um den vom verleger gewährten raum von 400 seiten nicht zu sehr zu überschreiten.“ Franz verweist uns als auf einen ersatz auf Kluges vortrag „Ueber die Sprache Shakespeares“, gehalten am 23. April 1892 bei der jahresversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, und gedruckt in ihrem 28. jahrbuche. Trotzdem wird, hoffe ich, Franz sich nicht abhalten lassen, seinen aufsatz bei anderer gelegenheit zu veröffentlichen. — Wie einigen syntaktischen abschnitten in der ersten hälfte, so liegt auch einem solchen in dieser zweiten, nämlich demjenigen über die konjunktionen, ein früherer aufsatz des verfassers zu grunde, der 1893 in der Englischen Studien achtzehntem bande (s. 422—451) erschienen ist.

Mit Luick (Shakespeare-Jahrbuch 35. 316 ff.) muss ich bedauern, dass die lautlehre, ohne die allerdings auch eine Shakespeare-Grammatik nicht vollständig ist, von Franz gar nicht berücksichtigt worden ist. Ein kurzer streifzug, wenigstens durch ihre feststehenden regeln, wäre eine sehr wertvolle bereicherung des sonst so dankenswerten buches geworden.

Der erste abschnitt dieser zweiten hälfte, der über die konjunktion (§§ 393—440), ist einer der allerwichtigsten, da in ihm auch die bedeutenden verwendungs- und bedeutungsverschiedenheiten behandelt werden, die die konjunktionen im laufe der sprachgeschichte erfahren haben. Zunächst bespricht Franz (§ 394) die überaus zahlreichen zusammensetzungen mit *that,* das selbst dabei im Neuenglischen allmählich als überflüssig bei seite geschoben worden ist, und die weniger zahlreichen mit *as* (§ 395), dann die wiederaufnahme von anderen konjunktionen durch *that* in zweiten sätzen (§ 396), seine wiederholung nach zwischensätzen (§ 397) und seine auslassung (§§ 398/9), seine verwendung in kausalsätzen (§ 400) und bei zeitangaben = *when* (§ 401). In ähnlich ausführlicher und gewissenhafter sichtung und ordnung behandelt der verfasser in den nächsten §§ (402—411) die konjunktionen der temporal- und kausalsätze (*when, when as, what time, where, while, whilst, as, against, ere, or ere, since, for, for that, for because, in that, seeing, being*).

Beim „bedingungssatze" behandelt Franz zuerst die konjunktionen *and, an* = *if* und *and if* (§ 412); jenes, *and,* ist bekanntlich zuerst aus dem jahre 1205 aus dem Layamon belegt. Ueber die entstehung dieser konditionalen verwendung der beiordnenden konjunktion *'and'* giebt Franz (s. 289 u.) eine ansprechende erklärung unter hinweis auf den selben vorgang beim mittelhochdeutschen *'unde'*. Ob sich dieser gebrauch nicht schon im Altenglischen angebahnt hat, werde ich an anderer stelle dieses blattes (s. s. 89) mit einigen worten untersuchen. Weiter bespricht der verfasser *'so'* = *'provided that'* (§ 413), die reiche und mannigfaltige verwendung von *but* (§§ 414—417), und *except* und *without* = *unless* (§ 418). Es folgt der gebrauch der konjunktionen in konsekutivsätzen (§§ 419, 420), finalsätzen (§ 421), konzessivsätzen (§§ 422—425), vergleichungssätzen (§§ 426—432), von *'how'* = *'that'* (§ 433), *neither, nor* (§ 434), *not . . . . nor* (§ 435), *both . . . and* (§ 436), *and* = *and that, and therefore* (§ 437), *eke* (§ 438), *ergo* (§ 439) und *howbeit* (§ 440).

Ebenso ausführlich und gewissenhaft sind Franzens darlegungen über das zeitwort, z. b. handelt er in neun paragraphen (441—449) über die verschiedenen umschreibenden anwendungen des hülfszeitwortes *'do'*, während Deutschbein in

seinem abrisse nur zwei davon in 12 zeilen erledigt; in den folgenden §§ (450—467), in denen die hülfszeitwörter *can, may, might, must, shall, should, will, would* besprochen werden, wirkt die auch sonst in diesem werke durchgeführte stete vergleichung mit dem neuenglischen sprachgebrauche ganz besonders anregend; über *may* verbreitet sich allerdings Abbott eingehender. § 467, anm. 1 bei der bedeutung von *'I should'* = „ich pflegte" sagt Franz, es komme so schon (in der 3. person) bei Chaucer vor; ich habe dagegen in meiner Syntax Alfreds bereits nachgewiesen, dass *'sculan'* (ebenso wie *'willan'*, aber seltener als dieses) sogar schon von Alfred in der bedeutung „pflegen" angewandt wird (II. s. 31, § 393. d.).

Den schluss des abschnittes über die hülfszeitwörter (§§ 468—472) bilden die behandlung der auslassung von begriffen der bewegung hinter *will, shall, must, let, be*; der umschreibenden form des präsens, die von Shakespeare nur spärlich verwendet wird; von *be* mit dem infinitiv mit *to* als gerundium; von *have* mit dem infinitiv mit *to*, was Shakespeare noch sehr selten aufzuweisen hat; von *stand* als hülfszeitwort = *be* (z. b. *he stands obdurate*).

Die schon von Abbott und anderen belegte thatsache, dass die unpersönlichen zeitwörter früher zahlreicher waren als jetzt, wird von Franz (§ 473) ausführlich begründet; ebenso beachtenswert sind seine ausführungen über *'I had rather'* im selben paragraphen. Kurz werden dann die reflexiven zeitwörter belegt, die jetzt nicht mehr so gebraucht werden (§ 474), die wenigen fälle besprochen, in denen Shakespeare ein zeitwort intransitiv verwendet, das heute nur transitiv vorkommt (§ 475), die zahlreichen, in denen das umgekehrte der fall ist (§ 476), diejenigen, in denen intransitive zeitwörter in den zusammengesetzten formen noch mit *be* statt mit *have* gebildet werden (§ 477), und endlich die passiven wendungen *'he was given to understand, he was sent for'* u. ä. (§ 478). Dann wendet sich Franz zum konjunktiv (§§ 479—491), bei dem er laut einer anmerkung die Claussche programmarbeit über „Den Konjunktiv bei Shakespeare" (Neustadt a. d. O. 1885) benutzt hat; auch bei diesem abschnitte ist der kurze hinweis auf die anwendung in älterer zeit, der ausführlichere vergleich mit derjenigen in jetziger zeit das neue und auch das dankenswerteste. Ebenso bei den folgenden über den imperativ

(§ 492), den infinitiv (§§ 493—502), das partizip (§§ 503—507) und das gerundium (§§ 508—511).

Bei dem abschnitte über übereinstimmung zwischen subjekt und prädikat (§§ 512—520) werden die schon im § 17 gestreiften fälle, in denen bei einem subjekte in der mehrzahl dennoch das zeitwort eine *s*-form zeigt, sehr ausführlich besprochen und auf die schon dort vorgetragene weise erklärt. Die arbeit von C. Alphonso Smith über diese wichtige frage, auf die ich bei der besprechung des ersten teiles von Franzens buch hinwies (s. Beiblatt X. s. 52 u.), ist dem verfasser, wie jetzt eine anmerkung am fusse der s. 405 sagt, nicht zugänglich gewesen. In einer kleinen „miszelle“ im letzten hefte der „Englischen Studien“ (XXVIII. s. 455 f.) wendet sich Bang ziemlich scharf gegen die ansicht von Smith, giebt aber seine eigene ansicht nicht klar genug zu erkennen.

Allzukurz, wesentlich kürzer als der entsprechende teil bei Abbott, sind die erörterungen über die wortstellung (§§ 521—526), mit denen das buch schliesst.

Bei den „nachträgen und berichtigungen“ auf s. 410 ist von den 13 druckfehlern, die ich (X. 57) zusammengestellt habe, nur einer erwähnt.

Ein ausführliches wörterverzeichnis von 17 seiten erleichtert den gebrauch der grammatik wesentlich.

Leider kommen auch in dieser zweiten hälfte eine ganze menge von glücklicher weise sonst recht ungebräuchlichen und seltenen fremdwörtern vor, wie exemplifizieren statt erläutern, erweisen, hinweisen; Funktion statt Anwendung, Verwendung; restriktiv statt beschränkend, einschränkend (diese drei innerhalb zweier zeilen auf s. 311); Emphase statt Nachdruck, Hervorhebung, Betonung; emphatisieren (ein fremdwort, das übrigens sowohl bei Sarrazin wie sogar bei Heyse nicht zu finden ist) statt hervorheben, betonen; Intensität statt Stärke, Kraft, Grad, Glut; Affekt statt Gemütbewegung (diese vier in vier zeilen auf s. 318); vikarierend statt stellvertretend (s. 319); mental statt geistig, Gedanken- (s. 396); Subjektivismus statt persönliche Art, Eigenart (s. 405) u. v. a. Manche dieser wörter (wie z. b. mental, emphatisieren u. a.) mögen durch die stete beschäftigung mit dem Englischen erklärlich sein, so auch die wortstellung im folgenden satze (s. 307, l. z.), die mir wenigstens mehr englisch als deutsch vorkommt: „Letz-

teres musste in diesem falle gemieden werden, da, wenn betont, es die wirkung und den wert einer ausrufepartikel haben würde."

Die Shakespeare-Grammatik von Franz wird ihren platz behaupten; sie bringt vieles, was bei Abbott fehlt, bessert vieles, was dieser unrichtig hat, bietet vor allem die stete vergleichung des Shakespearischen Englisch mit dem heutigen. Diese sollte ja auch nach des verfassers worten in der einleitung der kernpunkt des buches sein. Vielleicht entschliesst er sich, eine etwaige zweite auflage zu einer vollständigen grammatik auszugestalten.

Bonn, 16. 1. 1901. J. Ernst Wülfing.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer**, o. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 32—34 (Einflicken — Irgend). Stuttgart, Paul Neff, S. 273—528.

Der zweite teil des Grieb-Schröer'schen wörterbuches schreitet rüstig vorwärts. Die in den vorliegenden lieferungen enthaltene seitenzahl entspricht den seiten 237—470 der alten auflage, sodass in dieser partie nur eine vermehrung um 22 seiten eingetreten ist. Die grundsätze, welche den verfasser bei der neubearbeitung geleitet haben, sind schon in der besprechung der ersten lieferungen des zweiten teiles[1]) des näheren besprochen worden. Hier mögen nur die resultate einer genauen durchsicht des buchstabens F mitgeteilt werden.

Ausgeschieden wurden ausser den eigennamen und den technischen ausdrücken, wie Fähe, faschen, Förzel (Weidm.), Fahlunit, Flinz, Franklinit, Fuscit (Min.), Fälbel (Ind.), Falkade (Reitk.), Falkaune, Falkonett (Artill.), Falsarius (Rechtsspr.), Familiar (Inqu.), Fasces (Röm. Gesch.), Fautfracht, firmiren, Frontignac, Fusti (Handel), Fermate (Mus.), figiren, Fungin, Fungussäure (Chem.), filpen, Flageolett (Orgelb.), Finnaal, Fulmar, Fungit (Naturg.), Flame (Tierarz.), Flethe (Techn.), Fluent, Fluxionen (Math.), Flunk (Mar.), Foment, fomentiren, Frambösie (Med.), Fritillaria,

[1]) Siehe X. bd., s. 231—233.

Fustel (Bot.), Fronton (Arch.) noch folgende wörter, von denen heute viele veraltet oder selten sind: Facultist, Fädelkraut, fädenig (fadicht), Fälbersaft, falbicht, Falernerwein, Falsum, famuliren, Fandango, Fanfaronade, Farao, Fasche, Fase(o)le, Fastbäcker, Fata Morgana, fäumen, fausten, fehden, feilbar, Feilschaft, Fetzer, fetzig, feuchtlich, Feudalist, feyen, Filzer, Firnisser, fische(l)n, Flabbe, Flagellation, flagelliren, Flaschner, Fleher, Fleute, Flieboot, Flittich, Floralien, Fluid, Fluidität, Folgerei, foliiren, Frankomanie, freierdings, Freierei, frettiren, fretzen, fungös, Fuste, fuy (fy). Dafür wurden neu aufgenommen: a) wörter der modernen schriftsprache, wie fabelhaft etc., fabuliren, Face, facettieren, fachlich, fascimiliren, Factitivum, Facultas, fakultativ, Fadesse, fahrig, Faiseur, Fäkalien, Fakir, Fälsche, Fanfare, Farad (Elektr.), Fauna, fäustlings, Fauteuil, Faux-pas, Feim, feimen, femininisch, Femininum, feminisiren, Fenier, -tum, fenisch, Ferment etc., Fes, Festivität, Fête, fêtiren, feudal, Feuilleton etc., Fex, Fiasco, Fibrin (Chem.), Fiktion, fiktiv, Filiale, Filou, Filter, Finesse, fischbar, fixativ, Flacon, Flader, fladerig, flaniren, Flantsch, flektiren, fledern, Florescenz, flottiren, flottweg, fludern, Fluktuation, fluktuiren, Flunker etc., Fluorescenz, -iren, Fohe, Föhrde, Force, Forstung, Foulard, Française, Fräs, Fräse, fräsig, fretten, Fricandelle, Fronde, frondiren, Fuchsia, Fusion etc., futurisch; b) die ableitungssilben und -wörter -fach, -falsig, -falt, -feldig, -fingerig, -fiziren, -flächsig, -flächner, -förmig, -füssler; c) die colloquialen ausdrücke Fatz, feixen, Fickfack, Fidelität, fipsig, Fisematenten, fixen, flattiren, flispern, Forsche, Frechling, Fressalien, Fretter, Fretterei, sich fuchsen; d) die studentischen ausdrücke Fiduz, fiduzit, forsch (vgl. auch feudal *first-rate, fine, smart, excellent,* Fuchs *freshman,* einpauken *coach, cram*); die provinzialismen Färbe, Fatsche, Fenn, fensterln, fesch, Fick, fippern, flappen, Flaps, flasern, flatschen, fläzen, Fleet(e), Fluntsch, Frais, Fraisen, fratscheln, Fratschlerin, Fürtuch, fuscheln, futsch; f) die vulgarismen Fallott, Fotze, Fresse. Auch in den stehen gebliebenen artikeln ist überall die bessernde hand wahrzunehmen. Vergleiche z. b. folgende angaben im alten „Grieb“ und in der neuen auflage:

1. famös, (-mos) adj. *famous.*	1. famō′s, adj. [L. famosus] 1. (obsol. or rare) *famous.* 2. *excellent, first-rate, capital.* 3. (colloqu.) *jolly, tip-top, ripping.*
2. farblos, adj. *colorless, uncolored*; [Opt.] *achromatic.*	2. fa′rblōs, adj. [s. Farbe & -los] *colourless, uncoloured*; [Opt.] *achromatic*; (v. Gesicht) *sallow, pale*; (colloqu.) *washed out*; fig. *neutral; lukewarm.*
3. Fayence, f. *delftware, delft.*	3. Fayence, (fajā′s) (wf.) [It. porcellana di Faenza] *faience.*
4. Formenlehre, f. [Gramm.] *etymology.*	4. Formenlehre, f. 1. *rudiments of geometry, grammar of form.* 2. [Gramm.] *accidence.*

Wie Schröer sich bemüht, die Engländer zum richtigen gebrauch der deutschen ausdrücke anzuleiten, zeigt folgende erklärung zu „Fräulein“: „unmarried lady belonging to the educated classes (formerly restricted to ladies of the aristocracy, but now often applied also to shop-girls and even to bar-maids and waitresses), *miss*. Gnädiges ~, (until lately only as an address to an unmarried lady of the aristocracy, now to any unmarried lady of the educated classes:) *Miss*.“

Was das wortmaterial der vorliegenden lieferungen anlangt, so zeigt ein vergleich mit anderen wörterbüchern, dass kein wichtiges wort ausgelassen wurde. Aufgefallen ist mir nur das fehlen einiger weniger ausdrücke, wie „Eisenbahndamm“ (*embankment*), „elektrische Strassenbahn“ (*electric car-line*), „ersatzpflichtig“ (*bound to indemnification*), „fachsimpeln“ (*to talk business*), „Fensterseil“ (*pulley-cord*).

Dass bei aller genauigkeit und vollständigkeit, deren sich der bearbeiter befleissigt, die zahl der zu manchem deutschen worte gegebenen bedeutungen leicht vermehrt werden könnte, versteht sich bei der reichhaltigkeit des englischen wortschatzes von selbst. Dies mögen folgende bemerkungen zeigen: „einschränken (seine ausgaben) *retrench*“; auch *limit*. — „Elementarschule *primary-school*“; auch *board-school*. — „ernannt *appointed*“; auch *nominated, gazetted*. — „etwa *about*“; auch *say*. — „Fährte *track, trace*“; auch *trail*. — „auf keinen Fall *upon no account*“; auch *by no means*. — „Festessen *banquet*“: auch *complimentary dinner*. — „flau *dull, languid, flat*“; auch *depressed*. — „schwierige Frage *vexed* (*knotty*) *question*“; auch *poser*. — „früher *earlier, former*“; auch *late*. — „Füllofen *calorifer, base-burner*“; auch *self-feeder*. — „Hauptstadt *chief city or town, principal town*“; auch *county town*. — „immatriculieren *matriculate*“; auch *to be entered*.

Endlich wäre es vielleicht angezeigt gewesen, das *colloquial English* und selbst das *Slang* noch mehr zu berücksichtigen, als dies ohnehin schon geschehen ist. So sagt man z. b. oft für „entmutigt“ „*chap-fallen*“, für „erschöpft“ „*done up*“, für „extemporiren“ „*to gag*“, für „Hausarrest geben“ „*to gate*“ etc.

Doch dies sind durchwegs nur unwesentliche bemerkungen, welche dem bearbeiter des Grieb'schen wörterbuches nur zeigen sollen, mit welchem interesse der referent artikel für artikel gelesen hat. Der hohe wert des schönen „Wörterbuches“ ist

schon so allgemein anerkannt, dass es einer neuerlichen empfehlung wohl nicht bedarf.

Wien, Januar 1901. J. Ellinger.

Shelley's Epipsychidion and Adonais. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von **Richard Ackermann.** Berlin, Verlag von Emil Felber 1900. 1 Mk. 60.

A. u. d. T.: Engl. Textbibliothek, herausgegeben von Johannes Hoops. Heft V.

Nach der „ankündigung" soll die Engl. Textbibliothek hervorragende werke aus allen perioden der englischen litteratur, namentlich aber die meisterschöpfungen der poesie seit dem 16. jahrhundert in kritischen ausgaben weiteren kreisen zugänglich machen, und zwar zu einem billigen preise (1—3 Mk.). Die bis jetzt herausgekommenen oder angekündigten veröffentlichungen erstrecken sich denn auch über das ganze gebiet; Wülkers „Die ags. Zeugnisse zur german. Heldensage" und Siepers ausgabe von „Evangeline" bezeichnen anfangs- und endpunkt. Dass das neue unternehmen von allen beteiligten kreisen freundlich aufgenommen werden wird, lässt sich der ganzen anlage nach mit sicherheit vorhersagen. Indessen glaube ich, dass es dem unternehmen noch entschieden nützen würde, wenn man es auf eine etwas breitere basis stellte, indem man auch der prosa einen grösseren raum gewährte, und zwar nach einem gewissen, von dem herausgeber zu bestimmenden plan. Wäre es z. b. nicht wünschenswert für den lehrer, sei es auf der hochschule oder in den oberen klassen höherer schulen, bei der lektüre der oben genannten Shelleyschen gedichte auch die betreffenden briefe Shelleys aus jener zeit mit seinen schülern lesen zu können? Diese briefe Shelleys (auch einige von Shelleys gattin dürften dabei sein) würden dann für manche punkte einen willkommenen kommentar bilden, und gleichzeitig vorzügliche anknüpfungspunkte zum vergleich zwischen Shelleys prosa und poetischer sprache darbieten. Gleiches liesse sich leicht für Burns und wohl auch für manche andere schriftsteller thun. Noch auf einen zweiten punkt möchte ich aufmerksam machen: ausser den ausführlichen einleitungen ist auch ein nicht zu knapper kommentar wünschenswert, ja notwendig, besonders für die-

jenigen bändchen, bei denen man auf schulklassen rücksicht nehmen will — und auch für solche soll ja manches geeignete geboten werden. Der hochschullehrer ist ja wohl meist in der lage, eines eingehenderen kommentars entraten zu können. Was er nicht weiss, das kann er sich in seiner grossen bibliothek leichter nachsehen; er kann sich auch leichter in seine sachen einarbeiten und muss sich spezialisieren. Aber der neuphilologe an unseren höheren schulen hat keine universitätsbibliothek zu seiner verfügung; seine korrekturen erdrücken ihn und lassen ihm kaum zeit, sich mit dem allernotwendigsten neuen bekannt zu machen. Zu eingehenden studien kommt er meist nur in den ferien — und die sind doch eigentlich zur geistigen erholung da. Wie dankbar wären gewiss viele unserer kollegen, wenn sie einige ausgaben fänden, die ihnen *in nuce* die neuesten ergebnisse der forschung in ihrem fach in bequemer form darböten. So mancher herausgeber — ich spreche nicht von der vorliegenden sammlung — und so mancher kritiker (die letzteren besonders!) glauben der wissenschaftlichkeit etwas zu vergeben, wenn sie nicht auf möglichst knappe fassung der betreffenden kommentare halten — und so oft mit unrecht. Wenn man sich längere zeit mit einem schriftsteller beschäftigt hat, fallen uns viele schwierigkeiten und eigentümlichkeiten in dessen sprache kaum mehr auf, die dem fachgenossen, der zum erstenmal an denselben schriftsteller herantritt, recht unangenehm werden können. Warum soll da der herausgeber nicht lieber etwas freigebiger mit seinen erklärungen sein, statt so gelehrt zu thun und als ob er nur für seinesgleichen schriebe. Er hat ja, wenn er jahrelang den betreffenden schriftsteller genau studiert hat und auch in seinen sonstigen studien sich gerade auf die betreffende epoche besonders spezialisiert, fast kaum seinesgleichen — und was ihm vielleicht ein halb dutzend mal schon aufgestossen ist und was ihm deshalb als „allgemein bekannt“ erscheint, ist unter umständen einem auf anderem gebiet ebenso tüchtigen fachgenossen ganz unbekannt. Also möchte ich an die mitarbeiter dieser sammlung die bitte richten — und ich glaube damit nicht allein zu stehen — mit ihren erklärungen nicht allzu sparsam zu sein. Im allgemeinen wird man es wohl als kriterium für die notwendigkeit einer bemerkung ansehen können, wenn der betreffende herausgeber

selbst längere zeit über eine stelle nachgrübeln oder in nicht allen zugänglichen werken nachschlagen muss. In beiden fällen kann man mit recht annehmen, dass dem leser durch eine erklärung eine erwünschte erleichterung zu teil wird.

Dem herausgeber des Epipsychidion und Adonais kann man nicht den vorwurf übergrosser knappheit machen: Ackermann giebt gewissenhaft auskunft, wo sie wissenswert erscheinen könnte, und hebt mehrere stellen, die seiner meinung nach noch nicht genügend geklärt sind, hervor, unter angabe der von anderen und ihm selbst versuchten deutungen.

In der ziemlich umfangreichen einleitung (31 seiten) giebt Ackermann, dem von Hoops aufgestellten schema entsprechend, auskunft über die entstehungsgeschichte, litterarhistorische stellung, die bibliographie und textgrundlage der vorliegenden ausgabe und einige urteile über beide gedichte; die am schluss beigegebenen anmerkungen umfassen 12 seiten. Ueber den titel "Epipsychidion" erfahren wir verschiedene deutungen, unter denen sich diejenige Ackermanns der von Stopford Brooke anschliesst; hiernach soll, nach H. Richters auffassung, "Überseele" die beste wiedergabe des von Shelley gebildeten wortes sein. Mir will es scheinen, als liesse sich die sache noch anders deuten: nimmt man die grundbedeutung von *psychidion* = *little soul,* so liegt schon im begriff des *little* häufig genug ein kosewort, so dass Shelley ganz wohl Emilia Viviani seine "dear little soul" hätte nennen können. Forman's erklärung: "a little poem about the soul" kommt dieser meiner auffassung ziemlich nahe; ich glaube, es liesse sich der titel so lesen: "A Poem on my Dear Little Soul". Doch da wir von Shelley selbst keine entscheidende erklärung haben, so müssen unsere vermutungen weiter in der luft schweben.

Ueber die heldin des gedichtes, Emilia Viviani, erfahren wir wenig gutes; Shelleys gattin hatte bald genug den von der schönen Italienerin ausgehenden zauber abgeschüttelt; kaum ein jahr nach der abfassung des Epipsychidion schreibt die erstere an eine freundin: der schluss unserer freundschaft erinnert mich an ein ammenlied:

As I was going down Cranbourne Lane,
Cranbourne Lane was dirty,
And there I met a pretty maid
Who dropt to me a curtsey.

I gave her cakes, I gave her wine,
I gave her sugar-candy;
But oh! the little naughty girl,
She asked me for some brandy. —

worin nur der *brandy* durch eine recht ansehnliche geldsumme ersetzt zu werden braucht. — — Shelley selbst schrieb sich, nach berühmten mustern, mit dem Epipsychidion diese ihn eine zeitlang vollständig beherrschende leidenschaft vom hals.

Das zweite im titel genannte gedicht ist auf Keats' tod gedichtet. Ueber "Adonais" begegnen wir, wie über den dichter selbst, ganz entgegengesetzten urteilen. Der vernichtenden kritik der Literary Gazette (1821) stellt Ackermann die anerkennende Rossettis und diejenige von Wise gegenüber, der es des dichters meisterwerk nennt. Ackermann hätte auch noch in letzterem sinn auf Dowdens ausspruch verweisen können: "It is Shelley's most finished piece of art". — Ackermann selbst schliesst sich Wise an, und es ist nicht zu leugnen, dass "Adonais" grosse schönheiten enthält; daneben aber findet sich gewiss auch manche überschwänglichkeit und manche phrase. Man darf aber nicht übersehen, dass Shelley bei der abfassung dieses gedichtes erst 29 jahre alt war. Hätte er sich ausreifen und später eine bessernde hand an seine früheren gedichte legen können, so wäre manches reine meisterwerk von den ihm vom ersten guss her noch anhaftenden schlacken befreit auf uns gekommen.

Nun noch einige worte über dunkle stellen im "Adonais". In strophe XII heisst es:

Another Splendour on his mouth alit,
That mouth, whence it was wont to draw the breath
Which gave it strength to pierce the guarded wit,
And pass into the panting heart beneath
With lightning and with music: the damp death
Quenched its caress upon his icy lips; etc. etc.

Hier erklärt Ackermann: the damp death "der Dämpfer Tod" erstickte die liebkosung des Splendour auf den eisigen lippen des Adonis. So erklärt auch Rossetti ["the damps of death upon the visage of Adonais"] diese unklare stelle. Aber schon in Rossettis erklärung liegt das richtige: nicht der dämpfer tod muss es heissen,

sondern der feuchtkalte tod; damp hier als bezeichnung des feuchtkalten todesschweisses, wie auch *damp* sonst = *clammy* nicht selten ist.

In strophe XX:

. . . . . .

Nought we know, dies. Shall that alone which knows
Be as a sword consumed before the sheath
By sightless lightning? — th' intense atom glows
A moment, then is quenched in a most cold repose.

erklärt Ackermann ganz richtig: *that which knows* = *the human mind.* Sightless kann aber hier nur unsichtbar heissen, denn man sieht ja nicht, wie der geist, die seele gestört wird; und nicht in der scheide soll das schwert zerstört werden, sondern noch ehe die scheide selbst ganz verzehrt ist, noch ehe der leib aufgelöst ist. —

In strophe XXXIV in der selbstschilderung Shelleys sagt er:

. . . As in the accents of an unknown land
He sung new sorrow.

Hier kann kaum zweifelhaft sein, dass Rossetti das richtige trifft, wenn er mit diesen accents die englische sprache meint.

Als schwierigste stelle mag wohl strophe XLVII gelten:

Who mourns for Adonais? oh come forth
Fond wretch! and know thyself and him aright.
Clasp with thy panting soul the pendulous earth;
As from a centre, dart thy spirit's light
Beyond all worlds, until its spacious might
Satiate the void circumference; then shrink
Even to a point within our day and night;
And keep thy heart light lest it make thee sink
When hope has kindled hope and lured thee to the brink.

Die anmerkung zu dieser stelle lautet: "Bei der deutung dieser dunklen strophe kann ich mich nur an Rossetti anschliessen. Der trauernde soll betrachten: 1. die grösse des erdplaneten; dann die erde als mittelpunkt benutzend, 2. das ganze universum der welten und die unbegrenzte leere des raumes jenseits derselben, und 3. was er selbst ist, auf tag und nacht unseres planeten beschränkt, und selbst auf diesem nur ein

einziger punkt. 'After he shall have realised this to himself, and after the tension of his soul in ranging through the universe and through space shall have kindled hope after hope, wonderment and aspiration after aspiration and wonderment then indeed will his soul need to keep his heart light, lest it make him sink at the contemplation of his own nullity' . . . to the brink: i. e. — the very brink of mundane life — to the borderland between life and death: 'he will almost have been tempted to have done with life'." — So Ackermann-Rossetti, die beide, wie mir scheint, den zusammenhang dieser mit der vorhergehenden und der folgenden strophe nicht genügend beachten und dadurch die schwierigkeit nicht lösen: Der vorhergehenden strophe nach war Adonais' geist als herrscher auf einen fernen stern versetzt, die nachfolgende strophe sagt, sein leib ruhe in Rom. Der trauernde muss also, um Adonais recht zu erkennen, ihn auf jenem fernen stern suchen; die suchende seele wandert also von stern zu stern, auf jedem Adonais zu finden hoffend (when hope has kindled hope); aber die suchende seele darf durch nichts irdisches beschwert sein (keep thy heart light), damit sie nicht niedersinkt, wenn sie auf ihrer weiten fahrt des weltalls grenzen (brink) erreicht. — Hat die suchende seele aber ihr ziel erreicht, so soll sie wieder zu ihrer irdischen heimat zurückkehren, von der sie ausging, und sich in ihrer kleinheit fühlen gegenüber dem geiste des Adonais, der im fernsten weltall einen ganzen stern beherrscht. — In der folgenden strophe wird dann der suchende nach Rom gesandt, um den leib des Adonais zu suchen, der auch dort — ähnlich seinem geist — unter den grossen der vergangenheit gross ist. — — Ob dies wohl die richtige deutung? —

Ueber den druck und die ausstattung des bändchens ist nur gutes zu sagen. Die tüchtige arbeit wird allen verehrern Shelleys willkommen sein.

Darmstadt, Januar 1901. Hans Heim.

Kommt *and* in der bedeutung von *if* schon im Altenglischen vor?

Die ältesten belege für das vorkommen von *and* in der bedeutung von *if* bringt Murray im NED. (I. 317) aus Lazamon bei: 8313 *And þu hit nult ileuen . . . . ich hit wulle trousien*; und 3524 *Help him nou an þou miht.*

Kaluza nun führt auf s. 300 seiner „Historischen Grammatik“ unter den ‘konditionalen konjunktionen’ neben *and gif* auch blosses *and* mit der bedeutung „wenn“ auf, leider ohne jeden beleg. Auch mir waren bisher gar keine altenglischen belege für ‘*and*’ = *gif* bekannt geworden. Kürzlich aber traf ich auf zwei stellen im Wulfstan, an denen es mir sehr wahrscheinlich ist, dass *and* die bedeutung *gif* hat. Diese beiden stellen lauten in Napiers ausgabe:

229, 22 ff. *ic sende on eowre hus biternesse and wanunga and granunga; and ic þa eft nime fram eow for minre mildheortnesse, and ge gað to minum cyricum and gecerrað to me, and ic to eow, for ðam ic eam mildsjende, and ic mildsige ælcum þara, þe mine bebodu healdað, â in ecnesse.*

231, 11 ff. *and gif ge nellað þyssum gewritum gelefan, ic sende ofer eow wyrmas and fuhlas wedende, and þa fordoð eowre blæde, þe ge bi libban scylan, and heo beoð eow æteowode.*

An der ersten stelle mehr noch als an der zweiten scheint mir *and* in der that einen bedingungssatz einzuleiten; und obgleich Mohrbutter in seiner bekannten „Darstellung der Syntax in den vier echten Predigten des angelsächsischen Erzbischofs Wulfstan“ (Lübeck 1885) nichts ähnliches erwähnt, dünkt es mich doch nicht unglaublich, dass man etwa bei weiterer durchforschung altenglischen schrifttums, besonders aber gerade Wulfstans, auf weitere ähnliche stellen stossen könnte. Mir fehlt leider augenblicklich die zeit zu solcher untersuchung, doch wollte ich die forscher darauf hinweisen. Bei Alfred allerdings habe ich keinen beleg für *and* = *gif* gefunden.

Bonn, 17. 1. 1901. J. Ernst Wülfing.

II. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Oktober bis Dezember 1900.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Toller (T. N.), Outlines of the History of the English Language. pp. 298. Cambridge Univ. Press. 4/.

Breal (Michel), Semantics: Studies in the Science of Meaning. Trans. by Mrs. Henry Cust. With a Preface by J. P. Postgate. pp. 408. Heinemann. net, 7/6.

Swan (Helena), Girls' Christian Names. Their History, Meaning, and Association. pp. xv—516. Sonnenschein. net, 2/6.

Old English Glosses. Chiefly Unpublished. Ed. by A. S. Napier. 4to. Oxford Press. 15/.

New English Dictionary (A). Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Input —Invalid.* (Vol. 5.) Clarendon Press. 5/.

Dorland (W. A. Newman), The American Illustrated Medical Dictionary of the terms used in Medicine, Surgery etc. with their pronunciation, derivation, and definition. Roy. 8vo, lr., pp. 770. Saunders. net, 19/.

Keating (J. M.), A New Pronouncing Dictionary of Medical Terms. New Impression. Pentland. net, 7/6.

Standring (J. A.) and **Thimm** (C. A.), Technical Words and Phrases. An English-French and French-English Dictionary of Technical and Business Terms. 24mo, pp. 186. E. Marlborough. 2/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Wendell** (Barrett), A Literary History of America. pp. xi—574. T. Fisher Unwin. 16/.

Pater (Walter), Works. In 8 vols. Vol. 1. The Renaissance, Studies in Art and Poetry. Roy. 8vo. (Sets only.) Macmillan. net, 84/.

Symonds (John Addington), Shakspere's Predecessors in the English Drama. New ed. pp. xix—551. Smith, Elder & Co, 7/6.

Saintsbury (George), A History of Criticism and Literary Taste in Europe. From the Earliest Times to the Present Day. (In 3 vols.) Vol. 1. Classical and Mediæval Criticism. pp. 516. W. Blackwood. net, 16/.

Sharp (R. Farquharson), Architects of English Literature. Biographical Sketches of Great Writers from Shakespeare to Tennyson. Illust. pp. 332. Sonnenschein. net, 5/.

Robins (E.), Twelve Great Actors. Portraits and Illustrations. Putnam's Sons. 10/6.

— Twelve Great Actresses. Portraits and Illustrations. Putnam's Sons. 10/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. 2nd Series. Vol. 22. Pt. 1. Asher. 3/.

Brooke (Stopford A.), Religion in Literature and Religion in Life. Two Lectures. pp. 96. Green. net, 1/.

Carpenter (Right Rev. W. Boyd), The Religious Spirit in the Poets. pp. 247. Isbister. 5/.

Conferences on Books and Men. By the Author of "Pages from a Private Diary". pp. 303. Smith, Elder. 6/.

Dowden (Edward), Puritan and Anglican: Studies in Literature. pp. 354. Paul, Trübner & Co, 7/6.

Gates (Lewis E.), Studies and Appreciations. Macmillan. 6/.

Ouida. Critical Studies. pp. 322. T. Fisher Unwin. 7/6.
Sinker (Robert), Essays and Studies. G. Bell. net, 3/.
Tinsley (William), Random Recollections of an Old Publisher. 2 vols. Roy. 8vo, pp. 384 and 358. Simpkin. 21/.
bb) **Surrey** and Wyatt Anthology (The) 1509—1547 A. D. Edit. by Professor Edward Arber. pp. 312. Clarendon Press. 2/6.
Goldsmith Anthology (The) 1745—1774 A. D. Edit. by Prof. Edward Arber. pp. vi—312. Clarendon Press. 2/6.
Oxford Book of English Verse (The). 1250—1900. Chosen and edit. by A. T. Quiller-Couch. pp. xii—1084. Clarendon Press. 7/6.
Treasury of Irish Poetry (A) in the English Tongue. Edit. by Stopford A. Brooke and T. W. Rolleston. pp. 622. Smith, Elder & Co. 7/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Barbour. Neilson (G.), John Barbour, Poet and Translator. Trübner. 1/6.
Morte Arthure. An Alliterative Poem of the 14th Century, from the Lincoln MS. Written by Robert of Thornton. Edit., with Introduction, Notes, and Glossary, by Mary Macleod Banks. pp. 208. Longmans. 3/6.
Golden Legend (The); or, Lives of the Saints as Englished by William Caxton. Vols. 5—7. 12mo, pp. 298. Dent. ea., net, 1/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Bacon (Francis) (Lord Verulam), The New Atlantis. Edit., with Introduction, Notes, Glossary, and an Excursus on Bacon's Grammar, by G. C. Moore Smith. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 128. Camb. Univ. Press. 1/6.
— The Essayes or Counsels, Civil and Morall. Edit. by Walter Worrall. pp. 344. Dent. net, 7/6.
Shakespeare (W.), Complete Works. 40 vols. Ariel ed. Routledge. 18mo. 42/.
— — Chiswick Sh. With Notes by John Dennis and Illusts. by Byam Shaw. Bell. ea., 1/6.
(Antony & Cleopatra. Much Ado about Nothing. The Two Gentlemen of Verona.)
— — Larger Temple Ed. Dent. net, 4/6.
— The Tragedy of Romeo and Juliet. Edit. by Edward Dowden. pp. 240. Methuen. 3/6.
— Children's Shakespeare (The) by E. Nesbit. Illust. Tuck. 5/.
— Godwin (Parke), A New Study of the Sonnets of Shakespeare. pp. v—306. Putnam's Sons. 5/.
— Lees (J.), Questions on Shakespeare's "King Henry V." Allman. 2/6.
— Life and Work. Being an Abridgement, chiefly for the Use of Students, of a Life of William Shakespeare. By Sidney Lee. Portrait. Illust. pp. xiv—232. Smith, Elder & Co. 2/6.
— Leyland (John), The Shakespeare Country Illustrated. pp. 102. G. Newnes. net, 10/6.
— Shakespeare's Greenwood, The Customs of the Country, the Language, the Superstitions, the Customs, the Folk Lore, the Birds and Trees, the Parson, the Poets, the Novelist. By George Morley. Illust. 16mo, pp. xx—289. D. Nutt. net, 5/.
— Shakespeare Sermons. Preached in the Collegiate Church of Stratford-on-Avon. Edit. by Rev. George Arbuthnot. pp. 146. Longmans. net, 2/6.
Milton. By Walter Raleigh. pp. x—270. E. Arnold. 6/.
Addison. Reflections on the Character and Doings of the Sir Roger De Coverley of Addison. pp. 12. E. Stock.
Defoe. Whitten (Wilfred), Daniel Defoe. (Westminster Biographies). 12mo, pp. 140. K. Paul. net, 2/.
Thomson's Winter. Being a Reproduction of the First Edition. With an Introduction by William Willis. pp. 45. W. H. Bartlett. net, 1/.

Johnson (Dr.), Table Talk. 18mo, pp. 168. Gay & Bird. net, 2/6.
Gray (Thomas), The Letters of, Including the Correspondence of Gray and Mason. Edit. by Duncan C. Tovey. Vol. 1. (Bohn's Standard Library.) pp. xxxiv—393. G. Bell. 3/6.
Cowper (William), The Unpublished and Uncollected Poems of. Edit. by Thomas Wright. Illust. pp. 82. T. Fisher Unwin. net, 3/6.
Gibbon (Edward), The Memoirs of the Life of. Ed. by George Birkbeck Hill. pp. xxix—360. Methuen. 6/.
Burns. Downie (John), Carlyle Essay on Burns. 12mo. W. Blackwood. 2/6.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

De Quincey, Essays from. Edit. by J. and H. Fowler. pp. xxvii—154. Black. net, 2/.
Dickens (Charles). Authentic ed. in 21 vols. Illust. Chapman & Hall. ea., 5/.
(The Posthumous Papers of the Pickwick Club. A Tale of Two Cities. Christmas Books. The Adventures of Oliver Twist.)
— Rochester ed. With an Introduction by George Gissen and Notes by F. G. Kitton. Illust. Methuen. ea., 3/.
(Bleak House. Oliver Twist.)
— A Christmas Carol. Illust. Putnam's Sons. 6/.
— The Cricket on the Hearth. Illust. Putnam's Sons. 6/.
— The Wreck of the Golden Mary; Somebody's Luggage; Mugby Junction; No Thoroughfare; The Seven Poor Travellers. (Christmas Stories from Household Words and All the Year Round.) 12mo. Chapman & Hall. ea., net, 1/.
— Dolby (George), Charles Dickens as I Knew Him. The Story of the Reading Tours in Great Britain and America (1866—1870). New ed. pp. ix—466. T. Fisher Unwin. 6/.
— Kitton (Fred. G.), The Minor Writings of Charles Dickens. A Bibliography and Sketch. (Book Lover's Library.) pp. XI—260. E. Stock. 4/6.
Dobson. Murray (Francis Edwin), A Bibliography of Austin Dobson. Squ. 16mo. pp. xviii—347. F. Murray (Derby). net, 5/.
Keats (John), The Complete Works of. Edit. by H. Buxton Forman. 5 vols. Vol. 1. pp. 208. Gowans & Gray (Glasgow), net, 1/; 2/.
Keble (John), The Christian Year. Thoughts in Verse for the Sundays and Holy Days Throughout the Year. New Large Type ed. 18mo, pp. xi—288. Clarendon Press. 1/ to 6/6.
— Warren (Wm. Thorn), Kebleland: Keble's Home at Hursley, Incidents in his Life etc. 50 Illusts. and Map. pp. 142. Warren (Winchester); Simpkin. net, 2/6.
Macaulay (Thomas Babington), Critical and Historical Essays. 5 vols. Vols. 2—5. (Temple Classics.) 16mo. Dent. ea., net, 1/6.
— Essay on Milton. With Introduction and Notes by Thomas Page. 12mo. Moffatt & Paige. 1/6.
— Essay on Clive. Ed. by A. M. Williams. Longmans. 1/6.
Marshall (Emma), A Biographical Sketch. By Beatrice Marshall. Portraits. Illust. pp. vi—342. Seeley. 6/.
Martin (Sir Theodore), Helena Faucit (Lady Martin). pp. 428. W. Blackwood. net, 10/6.
— (W. Stanley), The Tinker of Bedford and the Book that he wrote. pp. 106. Morgan & Scott. sd., 1/; 1/6.
Martineau. Jackson (A. W.), James Martineau. A Biography and Study. pp. 470. Longmans. 12/6.
More. Harland (Marion), Hannah More. Illust. (Literary Hearthstones.) pp. 254. Putnam's Sons. 5/.
Moore. Gunning (John P.), Moore: Poet and Patriot. pp. 240. M. H. Gill (Dublin). net, 3/6.
Patmore. Champneys (Basil), Memoirs and Correspondence of Coventry Patmore. 2 vols. G. Bell. net, 32/.

Ruskin. Thoughts from Ruskin. Chosen and arranged by Henry Attwell. 16mo, pp. 222. G. Allen. net, 2/.

Scott (Sir Walter), Woodstock. Illust. ("Sir Walter Scott" Continuous Readers.) Edit. by H. Corstorphine. pp. xv—224. Black. net, 1/.

— Hudson (W. H.), Sir Walter Scott. pp. 316. Sands. 6/.

— Memoirs of. By J. G. Lockhart. Vols. 3, 4, and 5. (Lib. of English Classics.) Macmillan. ea., net, 3/6.

Tennyson (Lord Alfred), The Early Poems. Edited, with a Critical Introduction, Commentaries and Notes, and a Bibliography by John Churton Collins. With 10 Illusts. in Photogravure by W. E. F. Britten. Roy. 8vo, pp. 364. Methuen. 10/6.

— The Early Poems of. With Notes and an Introduction by J. Churton Collins. With a Portrait from a Painting by S. Laurence. pp. xxix—294. Methuen. net, 1/6; 2/6.

— Brooke (Stopford A.), Tennyson. His Art and Relation to Modern Life. 2nd ed. 2 vols. Isbister. ea., net, 2/6.

— Horton (Rob. F.), Alfred Tennyson: A Saintly Life. pp. 336. Dent. net, 4/6.

— Rawnsley (Rev. H. D.), Memories of the Tennyson's. Illust. pp. xiv—252. J. Maclehose (Glasgow). net, 5/.

Thackeray (William Makepeace), Burlesques. The Fitzboodle Papers and the Fatal Boots. (New Century Lib.) pp. x—559. Nelson. net, 2/; 2/6; 3/.

— The Book of Snobs, Christmas Books and Sketches and Travels in London. (New Century Lib.) Nelson. net, 2 ; 2/6; 3/.

e) Amerikanische Litteratur.

Longfellow. M'Ilwraith (J. N.), A Book about Longfellow. With Illusts. pp. 166. Nelson. 2/.

Poe (Edgar Allan), The Poems of. Illust. With an Introduction by H. Noel Williams. pp. xxxv—225. G. Bell. 6/.

Woolman (John), The Journal of. With Introduction by J. Greenleaf Whittier, also Addenda, Bibliography, Index, and Appendix, which includes "A Word of Remembrance and Caution to the Rich." New Century ed. pp. 342. Headley. 3/6.

f) Neuste Gedichte und Dramen.

aa) **Alexander** (William), The Finding of the Book, and Other Poems. pp. xii—325. Hodder & Stoughton. net, 6/.

Ashton (M. E.), Wings. A Book of Verses. 12mo. Paul, Trübner & Co. 3/6.

Benson (Arthur Ch.), The Professor, and other Poems. Lane. 3/6.

Coutts (F. B. Money), The Nut-Brown Maid. A New Version. With Illusts. by Herbert Cole. 16mo, pp. 39. J. Lane. net, 1/.

Lindsay (Lady), The Prayer of St. Scholastica, and other Poems. pp. 166. Paul, Trübner. net, 3/6.

Sheehan (Rev. P. A.), Cithara Mea. Poems. pp. viii—246. Marlier, Callanan & Co. (Boston). 6/6.

Wynne (C. W.), Songs and Lyrics. 12mo. G. Richards. net, 3/6.

bb) **Barmby** (Beatrice Helen), Gisli Sursson: A Drama, Ballads, and Poems of the old Norse Days, and some Translations. 12mo, pp. 230. Constable. net, 3/6.

Clifford (Mrs. W. K.), The Likeness of the Night. A Modern Play in Four Acts. pp. 154. Black. 2/.

Pagan (Isabelle M.), The Gentleman in the Next House. A Farcical Comedy in 3 Scenes. Adapted from "Nicholas Nickleby". 12mo. Dent. net, 1/.

Pinero (Arthur W.), The Gay Lord Quex. A Comedy in 4 Acts. Heinemann. 1/6.

Pemberton (Harriet L.), Narrative and Dramatic Pieces. pp. 134. Ward, Lock & Co. 6d.

Phillips (Stephen), Herod: A Tragedy. Lane. net, 4/6.

Wiley (S. K.), Poems Lyrical and Dramatic, to which is added Cromwell, an Historical Play. Chapman & Hall. 6/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Laurie (S. S.), Historical Survey of Pre-Christian Education. 2nd ed. Revised. pp. 424. Longmans. 7/6.

Monroe (Will S.), Comenius and the Beginnings of Educational Reform. pp. 196. Heinemann. 5/.

Dresser (Horatio W.), Education and the Philosophical Ideal. pp. 262. Putnam's Sons. 5/.

Chamberlain (Alex. Francis), The Child. A Study in the Evolution of Man. Illust. pp. 510. W. Scott. 6/.

Kilburn (J. D.), Facts about the Memory and its Use. Partridge. net, 1/.

Organ (T. A.), The Law relating to Schools and Teachers. pp. 582. Simpkin. net, 8/6.

4. Geschichte.

a) **Gross** (C.), The Sources and Literature of English History from the Earliest Times to about 1485. Longmans. net, 18/.

Kendall (Elizabeth Kimball), Source-Book of English History. pp. 508. Macmillan. net, 3/6.

Lee (Guy Carleton), Leading Documents of English History, together with Illust. Material from Contemporary Writers and a Bibliography of Sources. pp. 628. G. Bell. net, 7/6.

Record Works. Calendar of Treasury Books and Papers, 1735—1738. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. Prepared by Wm. A. Shaw. 15/.

— Calendar of State Papers and Manuscripts, Relating to English Affairs, Existing in the Archives and Collections of Venice, and in other Libraries of Northern Italy. Vol. X. 1603—1606. Edited by Horatio F. Brown. 15/.

— Calendar of the Close Rolls Preserved in the Public Record Office. Edward III. A. D. 1337—1339. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. 15/.

— The Register of the Privy Council of Scotland. Second Series. Vol. II., A. D. 1627—1628. Edited and Abridged by P. Hume Brown. 15/.

Henderson (Ernst F.), Side Lights on English History. Being Extracts from Letters, Papers, and Diaries of the past Three Centuries. Fol., pp. 322. G. Bell. net, 21/.

Jesse (John Heneage), English Historical Memoirs. In 30 vols. (Vols. 1 to 14 now ready.) J. C. Nimmo. sets only, net, 273/.

Marcks (Erich), England and Germany: Their Relations in the Great Crisis of European History, 1500—1900. pp. 64. Williams & Norgate. 1/.

Poliard (A. F.), England under Protector Somerset. An Essay. pp. 374. Paul, Trübner. net, 6/.

Powell (F. York) and **Tout** (T. F.), History of England. New ed. in one Vol. Revised throughout. pp. 1,160. Longmans. 7/6.

Griffith (George), Men who have made the Empire. 3rd ed. pp. 320. Pearson. 5/.

Ingram (T. Dunbar), A Critical Examination of Irish History. 2 vols. pp. 360, 356. Longmans. 24/.

Australia. With 2 Maps. (Brit. Empire Ser. No. 4.) pp. 384. Taul, Trübner & Co. 6/.

Jose (Arthur W.), A Short History of Australasia. With Maps and Illusts. pp. 264. Australian Book Company. net, 3/6.

Hunter (Sir William Wilson), A History of British India. Vol. 2. pp. 424. Longmans. 16/.

b) **Lives** of the English Saints (The) Written by various Hands at the Suggestion of John Henry Newman. (6 vols.) Vol. 2. With Introduction by Arthur Wollaston Hutton. pp. 448. Freemantle. net, 6/.

Harland (Marion), John Knox. Illust. pp. 280. Putnam's Sons. 5/.

Morley (John), Oliver Cromwell. Fully Illust. pp. 420. Macmillan. net, 14/.

— Oliver Cromwell. Macmillan. net, 10/.

Page (Jesse), Alfred the Great: The Father of the English. With 8 Illusts. pp. 304. Partridge. 2/.

Rait (Robert S.), Mary Queen of Scots, 1542—1587. Extracts from the English, Spanish, and Venetian State Papers, Buchanan, Knox, Lesley, Melville. 2nd. ed. Revised and Enlarged. Illusts. 12mo, pp. 362. D. Nutt. 3/.

Sanderson (Edgar), Hero Patriots of the 19th Century. With Portraits. pp. 344. Hutchinson. 6/.

5. Landeskunde.

Tuckwell (W.), Reminiscences of Oxford. Illust. pp. 288. Cassell. 9/.

Heckethorn (Charles William), London Memories, Social, Historical, and Topographical. pp. viii—374. Chatto & Windus. 6/.

Malan (A. H.), Famous Homes of Great Britain. Illust. Fol., pp. 412, Putnam's Sons. net, 21/.

6. Folklore.

Carus (Paul), The History of the Devil and the Idea of Evil from the Earliest Times to the Present Day. With Illustrations. Roy. 8vo. Paul, Trübner & Co. 30/.

Campbell (John Gregorson), Superstitions of the Highlands and Islands of Scotland. Collected from Oral Sources. pp. 338. Maclehose (Glasgow). net, 6/.

Gomme (Alice B.), Old English Singing Games. Obl. Imp. 8vo. G. Allen. 5/.

Hartland (E. S.), Mythology and Folktales. Their Relation and Interpretation. (Popular Studies in Mythology, Romance, and Folklore. No. 7.) pp. 53. D. Nutt. 6d.

Popular Studies in Mythology, Romance, and Folklore. No. 8—"Cuchulainn", the Irish Achilles. By Alfred Nutt. pp. 52. D. Nutt. net, 6d.

7. Zeit- und Streitfragen.

Bowen (Hon. W. E.), The Crisis in the English Church. A Review. With an Introduction by Rev. J. Llewelyn Davies. pp. 300. Nisbet. 5/.

Cramb (J. A.), Reflections on the Origins and Destiny of Imperial Britain. pp. 328. Macmillan. net, 7/6.

Rosebery (Lord), Questions of Empire. A Rectorial Address Delivered before the Students of the Univ. of Glasgow. Nov. 16, 1900. pp. 38. Humphreys. 1/.

Wilkinson (Spenser), War and Policy. Essays. Maps. pp. xv—448. Constable. 15/.

Hillier (Alfred), South African Studies. pp. 330. Macmillan. 6/.

Mahan (Captain A. T.), The Story of the War in South Africa, 1899—1900. With Map. pp. vi—322. Low. net, 10/6.

England Expects—But! (Criticism without Gloves.) Written by Strong Imperialists. pp. 272. Macqueen. 2/6.

Mahan (A. T.), The Problem of Asia and its Effects upon International Policies. Map. pp. xxvi—233. Low. net, 10/6.

Wurzen. Paul Lange.

III. MITTEILUNGEN.

A New English Dictionary.

Green to Gyzzarn. By Henry Bradley, Hon. M. A.

This double Section, which concludes the letter G and completes Vol. IV, contains 1843 Main words, 747 Special Combinations, and 899 Subordinate entries, in all 3489; besides 749 obvious combinations, recorded and illustrated by quotations without individual definition. Of the Main words, 435 (= 23 ½ %) are marked (†) as *obsolete*, and 77 (= 4¼ %) as *alien* or not fully naturalized.

Comparison with the corresponding portions of some other Dictionaries shows the following figures: —

	Johnson.	Cassell's 'Encyclopædic.'	'Century' Dict.	Funk's 'Standard.'	Here.
Words recorded, *Green* to *Gyzzarn*	296	1296	1715	1583	4238
Words illustrated by quotations	248	460	658	207	3278
Number of illustrative quotations	831	760	1610	245	16,204

The number of quotations in the corresponding portion of Richardson's Dictionary is 1113.

The vocabulary in this instalment of the Dictionary consists mainly of words of Teutonic (native English and Scandinavian) and of Romanic etymology, the two classes occupying about equal amounts of space. The words of Greek derivation are few, except in the last six pages, which contain chiefly words beginning with *gymn-*, *gyn-*, and *gyr-*. Many of the words beginning with *gua-* are from South American or West Indian languages, introduced through Spanish or Portuguese.

Amongst the words interesting on account of their sense-development are *grief, grieve, gross, ground, guard, guess, guide, guilt, guise.* In the department of etymology, the articles containing the most novel results are those on GROIN *sb.*², GUN, and GYVE; other words of which the derivation has been more correctly given or more fully discussed than in former Dictionaries are *grist, groats, groom, grouse, grozier, grub, grudge, guarantee, guess, guest, guild, guilt, guinea-pig, gush.* M.

Heft II und III dieser Zeitschrift sind gleichzeitig erschienen.
Der Herausgeber.

INHALT.

Seite

Ia. Studien zum germanischen Alliterationsvers. IV. Heft. — Die alliterierende Langzeile in der mittelenglischen Romanze Sir Gawayn and the Green Knight. Von Dr. Bruno Kuhnke (Joseph Fischer) 65
Franz, Shakespeare-Grammatik. Zweite Hälfte (Wülfing) 76
Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch, neubearbeitet und vermehrt von Dr. Arnold Schröer (Ellinger) 80
Shelley's Epipsychidion and Adonais. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Richard Ackermann (Heim) 83
Ib. Wülfing, Kommt *and* in der bedeutung von *if* schon im Altenglischen vor? . . 89
II. Neue Bücher 90
III. Mitteilungen: New English Dictionary 96

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. April 1901. Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bischofs Wærferth von Worcester Uebersetzung der Dialoge Gregors des Grossen Ueber das Leben und die Wunderthaten Italienischer Väter und über die Unsterblichkeit der Seelen. Aus dem Nachlasse von Julius Zupitza nach einer Copie von Henry Johnson herausgegeben von **Hans Hecht.** Leipzig, Georg H. Wiegand's Verlag. 1900. XI + 376 SS. Pr.: 20 M.

A. u. d. T.: Bibliothek der angelsächsischen Prosa, begründet von Christian W. M. Grein, fortgesetzt unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen von Richard Paul Wülker. Bd. V.

"Ungemischte freude ward keinem sterblichen zu teil". Ja, da hätten wir endlich die lang-ersehnte ausgabe der ae. dialoge Gregors vor uns liegen! Und doch die freude daran wird einem vergällt durch — — Nun, enthalten wir uns lieber des urteils und stellen ruhig den thatbestand fest. Als herausgeber ist auf dem umschlage und dem haupttitel ohne weiteren zusatz Hans Hecht genannt. Auf dem zweiten titelblatte heisst es bedeutend eingeschränkt: "aus dem nachlasse von Julius Zupitza nach einer copie von Henry Johnson herausgegeben von Hans Hecht". Ich bedauere aber feststellen zu müssen, dass auch diese einschränkende form dem wahren sachverhalte noch nicht gerecht wird, sondern ihn gänzlich verschleiert. Zunächst ist bei dem vorhandensein

von drei handschriften der gebrauch des singulars "copie" auffallend und irreführend. Jeder leser muss denken, Hecht habe von einer der drei handschriften eine von Johnson angefertigte copie benutzt, d. h. doch nach dem herrschenden sprachgebrauche eine die zeilentrennung, interpunktion, setzung von kapitalen und die abkürzungen getreu beibehaltende abschrift, wie sie sich jeder philologe schon aus praktischen rücksichten von seinem texte zu machen pflegt, die man aber nicht ohne weiteres in die druckerei schicken kann. In der that hat nun auch Johnson, wie uns Hecht selbst im vorwort mitteilt, die hs. *O* im Britischen Museum abgeschrieben; aber diese "copie" hat Hecht offenbar nicht vorgelegen, da laut s. III Johnson dieselbe in Amerika zurückbehalten hatte. Was meint also Hecht mit "einer copie von Johnson"? Hat Johnson etwa doch noch eine der beiden andern handschriften abgeschrieben? Nein, denn das war überflüssig; stand ihm doch von der hs. *C* eine abschrift von Cockayne-Zupitza und von *H* eine solche von Krebs zur verfügung. Ich frage also nochmals, was meint Hecht mit "einer copie von Johnson"? Ja, dies rätsel werden nur die wenigen fachgenossen lösen können, welche, wie referent, in der lage gewesen sind, das von Zupitza hinterlassene material zu den dialogen einzusehen. Was Hecht eine "copie von Johnson" nennt, war in wirklichkeit ein sehr sorgfältig angelegtes, sauber geschriebenes manuskript der text-ausgabe nach den drei handschriften (zwei nebeneinander, die dritte darunter kollationiert), das so, wie es da war, in die druckerei wandern konnte, und vermutlich auch für die vorliegende ausgabe in die druckerei gewandert ist. Wenn Hecht diese sachlage durch den zusatz "nach einer copie von Johnson" auf dem titelblatte genügend angedeutet findet, so sprechen wir beide verschiedene sprachen.

Ich muss weiter gegen Hecht den vorwurf erheben, dass er den wahren sachverhalt nicht einmal in dem vorworte genügend deutlich auseinander gesetzt hat. Zwar hat er ihn dort angedeutet, aber in einer solchen form, dass der mit den thatsachen nicht vertraute leser, der ja obendrein durch das titelblatt in anderer richtung voreingenommen ist, unmöglich den betreffenden worten die gebührende tragweite beimessen wird. Denn Hecht spricht ausführlich nur von dem

handschriften-copieren und -kollationieren seiner vorgänger. Wer aber den entscheidenden schritt gethan hat und aus den blossen abschriften einen text gemacht hat, das ist wunderbarer weise als etwas ganz nebensächliches in ein einziges attributives particip versteckt, über welches 99% aller leser hinweg lesen werden. Und so muss die vorrede in jedem unbefangenen leser die meinung hervorrufen, Hecht selbst habe dies gethan, zumal kurz vorher betont ist, dass das "zunächst sichtbare resultat der bemühungen Johnson's" "nur seine 1884 erschienene Berliner dissertation" gewesen sei, und gleich nachher nochmals ausdrücklich bemerkt wird: "Wie sich Zupitza die entgiltige gestalt der ausgabe vorgestellt hat, lässt sich nicht ermitteln". Letzteres ist obendrein ein irrtum; denn Johnson hatte die einrichtung des textes mit Zupitza genau besprochen und danach seine ausgabe angelegt. Möglich, dass sich Hecht meinem zweiten vorwurfe gegenüber auf die oben berührte stelle beruft, wo er freilich sagt: "Der von Johnson herausgearbeitete text, so wie er in der vorliegenden ausgabe zum abdruck gelangt, befand sich auch bei der sendung" [nämlich an Zupitza]. Aber ich muss trotzdem den vorwurf, dass der wahre sachverhalt nicht in das genügende licht gerückt sei, voll aufrecht erhalten. Dem wortlaut jener stelle nach mag Hecht äusserlich gesichert sein, nicht aber dem eindrucke nach, den die fassung der ganzen vorrede im verein mit der titelblatt-angabe in jedem leser hervorrufen muss. Und wenn Hecht's gewissen mit dieser äusserlichen deckung durch den wortlaut zufrieden ist, so will ich nicht weiter mit ihm rechten. Er mag dann aber bedenken, welche starke zumutung er an seinen leser stellt: er, dem er auf dem titelblatte klar sagt, 'Hier hast Du ein Werk von mir', soll ein paar seiten weiter aus einer stelle, die wörtlich genommen das zwar bedeuten kann, aber wegen des vieldeutigen wortes "text" nicht zu bedeuten braucht, im handumdrehen herauslesen, dass das werk doch nicht von ihm sei.

Oder glaubt Hecht wirklich ein recht zu haben, diese ausgabe als sein werk zu bezeichnen? Hat er etwa die handschriften abgeschrieben? Nein, das thaten Johnson und andere. Hat er das verhältnis der handschriften festgestellt? Nein, das that Johnson. Hat er den text herausgearbeitet? Nein,

das that auch Johnson. Hat er das manuskript für den druck angefertigt? Nein, das that wieder Johnson. Was ist denn also eigentlich sein werk an der vorliegenden ausgabe? Nichts weiter, als dass er den druck überwacht hat und, wie das selbstverständlich, dabei noch einmal die handschriften kollationiert hat. Das macht arbeit, sehr viel und sehr lästige arbeit. Aber hundert andere haben dasselbe für andere werke gethan, ohne ihren namen überhaupt auch nur zu nennen. Und schliesslich haben dann auch noch andere sehr viel arbeit an der ausgabe gehabt: die setzer und korrektoren der druckerei! Vielleicht verlangen auch die demnächst, dass ihr name auf das titelblatt gesetzt werde.

Angesichts der thatsache, dass Hecht eigentlich nur die arbeit Johnson's zum abdruck bringt, berührt es sehr eigentümlich, dass er mehrfach die leistungen Johnson's herabsetzend beurteilt. Schon der abfällige ausdruck, dass bei der von Johnson und Zupitza gemeinsam geplanten ausgabe ersterem der "mehr handwerksmässige teil" zugefallen sei, wäre unter besagten umständen von einem feinfühligen herausgeber vermieden worden, zumal sich jedem die frage auf die zunge drängt, wie Hecht denn nun den teil nennen will, der ihm zugefallen ist. Noch weniger gefällt mir Hecht's angriff gegen Johnson's handschriften-beschreibung. Auf s. VII—X bietet er uns eine neue beschreibung derselben "aus eigener einsicht" mit der begründung, dass "Johnson's angaben nicht frei von versehen [sic! plural] sind". Vergleicht man aber, was Hecht darüber sagt, genau mit Johnson, so ergiebt sich das überraschende resultat, das jene "versehen" sich auf einen einzigen wirklichen, für den kenner aber leicht zu bessernden kleinen fehler reduzieren, indem Johnson die alte und die neue signatur der Cambridger handschrift vertauscht und "S. 10, früher MS. 322" statt "MS. 322, früher S. 10" geschrieben hat! Wenn Hecht den umfang des Hatton MS. 76 auf 139 blätter, Johnson aber nur auf 54 angiebt, so erklärt sich das daraus, dass Hatton 76 aus zwei verschiedenen handschriften zusammengebunden ist und Hecht beide handschriften als ein ganzes, Johnson aber nur das erste, die dialoge enthaltende manuskript im auge hat. Bei der beschreibung der Junius-copien hält Hecht es nochmals für nötig mitzuteilen, dass Johnson's darstellung "einiger berichtigungen" bedarf. Auch

hier ist es mir, abgesehen von einer bei Johnson klaren, bei Hecht aber mir unverständlichen angabe [1]), nicht gelungen, irgend ein anderes versehen Johnson's zu entdecken, als dass er die fragmente in Jun. 52 fälschlich als Dial. IV, 13 f. statt II, 12—13 bezeichnet hat.

Dem leser habe ich um entschuldigung zu bitten, wenn meine entrüstung zu laut spricht. Verhehlen kann ich freilich nicht, dass ich auf das tiefste empört bin über eine handlungsweise, die mit einem namen zu belegen ich dem temperamente jedes einzelnen überlassen will.

Abgesehen von diesem tropfen gift möchte auch ich in die freude miteinstimmen, dass nun endlich Johnson's ausgabe des so wichtigen werkes im drucke erschienen ist. Im einverständnis mit Zupitza hat Johnson darauf verzichtet, aus den drei handschriften einen s. g. kritischen text herauszuschälen, ein verfahren, dessen wert auch mir bei prosa-schriften, wenigstens beim jetzigen stande unserer altenglischen kenntnisse, von tag zu tag problematischer erscheint, Es ist vielmehr die vollständigste handschrift, MS. 322 des Corpus Christi College zu Cambridge (*C*), in extenso zum abdruck gebracht und ebenso daneben, soweit vorhanden (buch I und II mit vielen lücken), die stark abweichende handschrift Hatton 76 (*H*). Die wesentlich zur Cambridger stimmende Cotton Hs. Otho C. 1 (*O*) ist dagegen am fusse der seiten vollständig kollationiert; nur der wechsel von *ð* und *þ* ist nicht immer angegeben. Der wichtige prolog [2]) ist nach allen drei handschriften vollständig gegeben. Beim abdruck der handschriften ist, wie nur zu billigen, moderne interpunktion eingeführt, der gebrauch grosser buchstaben geregelt und auflösungen der abkürzungen durch kursivdruck eingeführt; sonst folgt er genau den handschriften. Nur sind in *C* und *H*, um nicht unnötig durch schreiberversehen den leser aufzuhalten, ganz offenbare fehler verbessert; die handschriftliche lesart ist dann aber jedesmal am fusse der seite verzeichnet. Ich hätte es praktisch gefunden, nach Schick's vorgange im *Temple of Glas* in solchen fällen durch ein sternchen im text auf die varianten zu verweisen. Ueber den gebrauch der runden und eckigen

---

[1]) Was bedeutes "untergeschrieben" auf s. X?

[2]) Vgl. jetzt Holthausen im Arch. f. d. Stud. d. n. Sprachen, CV, 367—369.

klammern sowie der doppelpunkte im varianten-apparat hätte ein wort zur erklärung irgendwo gesagt werden sollen. Nicht kann ich billigen, dass das in *C* und *O* vorkommende *ę*-zeichen mit heruntergezogener schleife bei kurzem vokal mit *e*, bei langem mit *æ* wiedergegeben ist. Denn jenes *ę*-zeichen mit schleife ist eben nur eine andere paläographische form für *æ*, welches daher in allen fällen eingesetzt werden musste, wenn die druckerei zur anschaffung der type *ę* sich nicht verstehen konnte.

Ueber die zuverlässigkeit des textes kann ich hier kein urteil gewinnen. Nach den vielen kollationen durch Johnson, Zupitza und Hecht dürfen wir aber wohl den grad von genauigkeit erwarten, den eben menschenwerk erreichen kann.

Auf die beigabe einer eigentlichen einleitung, die das erscheinen seines namens auf dem titelblatte in etwa gerechtfertigt hätte, hat Hecht aus raummangel verzichten müssen. Er verspricht dies in einer besonderen schrift nachzuholen, deren anfang bereits als Berliner dissertation[1]) erschienen ist. Mindestens doch aber die versprochenen lexikalischen ergänzungen hätten unter allen umständen dem bande schon beigegeben werden sollen. Die vorliegende ausgabe enthält aus Hecht's feder ausser dem schon erwähnten berichte über die entstehung der ausgabe noch eine kurze beschreibung der handschriften sowie am schluss eine zusammenstellung der handschriftlichen accente. Die handschriften-beschreibung fügt einiges neue zu Johnson's angaben hinzu. In der grundlegenden frage nach dem alter der handschriften klingt Hecht's summarische angabe, dass alle drei handschriften "in dem zweiten viertel des 11. jahrhunderts" entstanden seien, in ihrer bestimmtheit etwas naiv, zumal ein stützen dieser behauptung auf äussere oder innere gründe überhaupt nicht versucht ist. Ohne gründe anzuführen hätte ich nicht gewagt, von Wanley's und Zupitza's urteil abzuweichen. Wanley, dessen urteil in altersfragen wert beizulegen ich immer geneigter werde, setzt *C* erst '*circa tempora Wilhelmi I. Anglorum Regis*', das wäre also ca. 1066—1087, während *H* schon früher, nämlich '*circa tempora Canuti Regis*' d. h. ca. 1016—

[1]) H. Hecht, Die Sprache der altenglischen Dialoge Gregors des Grossen. Die Vokale der Stammsilben in den Hss. *C* und *O*.) Berlin 1900. 38 SS.

1035 geschrieben sei. Letzteres mag etwas früh sein; Zupitza wenigstens setzte auch diese handschrift "gegen die mitte des 11. jahrhunderts". Unter *H* hätte bemerkt werden sollen, dass es sich um zwei zusammengebundene handschriften handelt. Der inhalt der zweiten handschrift ist von Hecht nicht genau angegeben, da er als "*Liber Medicinalis*" zwei verschiedene werke zusammenfasst, das *Herbarium Apulei* und die *Medicina de Quadrupedibus*.

Würzburg. Max Förster.

Untersuchungen zur Altenglischen Genesisdichtung von **Dr. Hans Jovy. — Versbau und Sprache in Huchowns Morte Arthure** von **Dr. Franz Mennicken. — The Author of Ratis Raving** by **John T. T. Brown. — Zur Berichtigung und Erklärung der Waldhere-Bruchstücke** von **Moritz Trautmann.** — Bonn 1900, P. Hansteins Verlag. 192 ss. 4,80 Mk.

A. u. d. T.: Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von Prof. Dr. M. Trautmann. Heft V (Sammelheft).

Das zweite sammelheft von Trautmanns in rascher folge erscheinenden BBzA wird mit einem aufsatze über die oft behandelte ae. Genesis eröffnet. Die fleissig durchgeführte untersuchung ist sichtlich mit warmer liebe zur sache geschrieben, aber die erzielten ergebnisse stehen kaum in einem richtigen verhältnisse zu der aufgewendeten mühe. Der erste abschnitt ist einer nochmaligen erörterung der verfasserfrage gewidmet. Jovy geht von der ansicht aus, dass der verfasser der urbestandteile der Gen. unmöglich „so geschmacklos" gewesen sein konnte, uns in mehr als 200 versen die geschlechtertafeln von Adam bis Noah, v. 1055—1252 (1285), und wieder von Noah bis Abraham, v. 1601—1701, die aber auch den turmbau zu Babel enthalten, vorzuführen. Hier hat sich der verfasser doch wohl zu sehr von seinem modernen empfinden leiten lassen; der altgermanischen dichtung war reine aufzählungspoesie durchaus nicht so fremdartig wie uns. Jovy führt nun allerdings sechs gründe auf, die es erweisen sollen, dass diese beiden abschnitte von einem späteren überarbeiter herrühren. Doch giebt er von den drei ersten, der metrik des gedichtes entnommenen punkten selbst zu, dass ihnen „an und für sich" nicht allzuviel gewicht beizulegen

sei — wir meinen, gar kein gewicht. Punkt 5 und 6 sind lediglich schlüsse ex silentio ohne beweisende kraft, — und dennoch folgt p. 8 die überraschende folgerung: „Die abschnitte v. 1055—1252 und v. 1601—1701 müssen von einem späteren überarbeiter eingeschoben sein". Jovy untersucht nun weiter die noch verbleibenden teile der Gen. A, die auch seine zusammenstellungen als von einem verfasser herrührend erweisen, ein ergebnis, das seit Hönncher und Heinze feststeht. — Der zweite abschnitt bringt ebenfalls nichts neues; er weist nach, dass die heimat des dichters Nordhumbrien gewesen sei. — Im dritten abschnitte sucht Jovy die zeit der abfassung zu bestimmen. Er stützt sich dabei hauptsächlich auf den gebrauch des artikels und des schwachen adjectivums in anschluss an die bekannte untersuchung Lichtenhelds und kommt zu dem ergebnis, die Gen. A sei jünger als der Beow., aber älter als Künewulf. Diese beweisführung reicht aber ebenfalls nicht aus, seine zeitbestimmung „als eine für die wissenschaft gesicherte" zu erkennen. — Der vierte und letzte abschnitt bringt, zum teile nach mündlichen mitteilungen Trautmanns, textkritisches zu elf stellen der Gen. Davon ist die besserung der zeichensetzung in v. 7 ff. ohne weiteres einleuchtend (strichpunkt nach *ðrymmum*; beistrich nach *hēold*) und sehr ansprechend die deutungen zu v. 1852 und 2380. In v. 1626 ff. schliesst sich Jovy der besserung Sievers' an (*fæder Nebrōðes*), zur heilung von 1911 nimmt er einen gedanken Cosijns auf (*lēoran* für *lēdan*).

In dem zweiten aufsatze liefert dr. Franz Mennicken eine untersuchung über „Versbau und Sprache in Huchown's Morte Arthure". Der metrische teil der abhandlung (s. 33—118) ist dem nachweise gewidmet, dass Trautmann's siebentakter das versmass der dichtung sei. Folge man Schipper und Luick, so stosse man auf ungeheuerliche versgebilde, während man mit dem siebentakter zu guten rhythmischen versen gelange, die ohr und gefühl befriedigen. Mennicken stellt nun s. 50 f. das grundschema und die verschiedenen gestalten des angenommenen siebentakters auf und stellt fest, dass „fast" alle verse sich dem schema fügen, die meisten „sogar" ohne jede schwierigkeit. Auf s. 81 f. giebt er dann die vv. 1—50 genau so, wie er sie gelesen haben will. Ob aber die mehrzahl der versmessungen Mennicken's das rhythmische gefühl, ich will

nicht sagen Schipper's oder Luick's, sondern auch des unbefangenen lesers befriedigen, ist sehr zweifelhaft. — Im zweiten teile seiner arbeit (s. 118—136) giebt der verfasser eine dankenswerte zusammenstellung der formenlehre des denkmals, sowie s. 137—144 vorschläge zur besserung des textes, selbstverständlich auf grund seiner metrischen anschauungen.

Aeusserst anregend ist der dritte aufsatz „The Author of Ratis Raving" von John T. T. Brown. Der verfasser bemerkt, der titel „Ratis Raving" bedeute unzweifelhaft „The Raving of Rate". Rate sei aber ein wohlbekannter, wenn auch nicht häufiger schottischer zuname; und in der zeit, in welche die sprache des gedichtes weist (vor 1450), bekleide ein David Rate die hohe stellung eines beichtvaters Jakobs I. Es ist sogar nach Brown wahrscheinlich, dass eben dieser mann der verfasser von „Ratis Raving" sei, dass ihm aber auch noch eine reihe von anderen, in den hss. Cambridge Kk 1, 5 und Ashmole 61 überlieferten gedichten, die das kolophon „quod Rate" aufweisen, zuzuschreiben seien. Wenigstens stimmen die aus diesen gedichten sich ergebenden biographischen züge mit den aus dem leben Rates bekannten thatsachen überein, und in einem der „quod Rate" gedichte findet Brown eine wichtige bezeichnung auf „Ratis Raving". In der bekannten, von Furnivall herausgegebenen übersetzung des „Stans puer ad mensam" von Sulpitius wird nämlich ein Doctor Palere erwähnt, in welchem Brown niemanden geringeren erkennt als den Florentiner Matteo Palmieri (1405—1475), dessen dialog „Della Vita Civile", spätestens 1430 veröffentlicht, die unmittelbare vorlage für „Ratis Raving" bildet. Diese bestechenden und in höchstem grade wahrscheinlichen ergebnisse seiner forschungen giebt Brown ohne eigentliche beweisführung als anregungen zu weiteren untersuchungen; und es wäre in der that sehr wünschenswert, dass jüngere fachkollegen sich des dankbaren themas annehmen würden, dessen erschöpfende durchführung zugleich neues licht zu verbreiten verspricht über die litterarischen beziehungen zwischen Italien und Schottland im XV. jahrhundert.

Den wertvollsten aufsatz des heftes hat der herausgeber professor dr. Trautmann beigesteuert. Im anschlusse an die neue ausgabe der altengl. Waldere-bruchstücke von Ferd. Holt-

hausen (Göteborg 1899) durchmustert Trautmann alles, was bis jetzt an textkritischen bemerkungen und vermutungen zum Waldere geäussert wurde und findet dabei gelegenheit, eine fülle neuer vermutungen vorzubringen, von denen die meisten glückliche besserungen geschädigter stellen sind. Seinen besserungsvorschlägen lässt Tr. auf den seiten 184 und 186 eine neue textherstellung folgen, der er eine stabreimende übersetzung beifügt. Bei dieser gelegenheit stellt er eine ausführliche Altenglische Verslehre in aussicht, die ein heft seiner beiträge bilden soll.

Wien, Februar 1901. Eduard Sokoll.

Kellner, Dr. L., Ein Jahr in England. 1898—1899. Stuttgart 1900, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, G. m. b. H. — X + 413 ss. Preis M. 4,50.

Das vorliegende buch ist eine sammlung von 33 aufsätzen, die im lauf der letzten monate unter dem strich eines Wiener tageblattes erschienen sind, und die es reichlich verdient haben, dem grossen zeitungsgrabe entrissen zu werden. In höchst anregender weise giebt der verfasser die eindrücke wieder, die das vielgestaltige leben in England auf ihn gemacht hat; und da jede zeile den scharfblickenden und wohlunterrichteten beobachter verrät, so folgen wir gerne seiner führung. Der grossteil der aufsätze beschäftigt sich naturgemäss mit London; ausserhalb der riesenstadt begleiten wir den verfasser nur in die reizenden südenglischen badeorte und auf einem frisch und lebendig geschilderten ausfluge in das schottische hochland. Der durchführung nach durchläuft die sammlung die ganze stufenleiter von der einfachen plauderei und der harmlosen erzählung bis zur durchgeführten studie. Besondere aufmerksamkeit schenkt der verfasser, wie billig, den sozialen verhältnissen Londons. Hervorzuheben sind in dieser beziehung die abschnitte über die grossartigen wohlfahrtseinrichtungen sowie die schilderungen der heilsarmee und ihres generals, in denen der verfasser manche auf dem festlande verbreitete, irrige anschauungen berichtigt. Aber auch das geistige leben ist nicht zu kurz gekommen. Eine anmutige plauderei macht den leser mit den eigenartigen Londoner theaterverhältnissen bekannt, und allgemeine aufmerk-

samkeit hat seinerzeit der aufsatz erregt, der von Kellner's besuch bei dem schwer zugänglichen Rudyard Kipling erzählt. Selbst wenn der verfasser schon oft behandelte stoffe bespricht, weiss er dem gegenstande eine seite abzugewinnen, die das interesse des lesers wachruft. Viele der aufsätze können von dem lehrer des Englischen mit vorteil zur belebung und ergänzung des unterrichtes verwendet werden. So kann das von der verlagshandlung vornehm ausgestattete buch bestens empfohlen werden. Es wird niemanden gereuen, es zur hand genommen zu haben.

Wien, im Januar 1901. Eduard Sokoll.

Stand und Beruf im Volksmund. Eine Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten. Herausgegeben von **Rudolf Eckart.** Göttingen. Verlag von Franz Wunder. o. J. V. 9—252. Kl. 8. 2 Mk.

Auf seine grosse sammlung niederdeutscher sprichwörter (vgl. Anglia-Beiblatt Oktober 1894 s. 177) hat der verfasser diese neue auf fleissigen studien beruhende — 67 werke sind durchgearbeitet — weniger umfangreiche, fast ganz neuhochdeutsche sprichwörtersammlung folgen lassen, die in ihren wenigen niederdeutschen redensarten auf jener ersten beruht. Die 3560 sprichwörter und redensarten sind auch wieder alphabetisch nach stichwörtern geordnet und auf folgende sieben abschnitte verteilt: Fürsten und adel. Staatsbeamte und geschäftsmänner. Medizin und justiz. Künstler und gelehrte, geistliche und lehrer. Der militärstand. Der nährstand. Der hausstand. Alle sind reichlich bedacht, in heiterer, ernster, derber, ironisch-satirischer weise; jeder kriegt was ab! Es steckt wieder eine fülle von witz, humor, ironie und satire in dem neuen werke, zu dem jeder gern greifen, aus dem jeder belehrung und unterhaltung schöpfen wird und in dem endlich sich jeder wie in einem spiegel betrachten kann. Der kleine band sei auf das wärmste empfohlen. Erschöpfend behandeln lässt sich ja so ein thema nie, doch ist in der hauptsache jedenfalls ziemlich alles beigebracht.

Einige bemerkungen. Zu nr. 417: Das wortspiel wird auch für die augen sichtbar, wenn besser geschrieben wird:

Verdammtmann; aus demselben grunde 2939 Keemann. 745: man sagt auch: „Junge ärzte — fette kirchhöfe“. 808: In Marlitt's roman, „Geheimnis der alten Mamsell“, heisst es: „Doctor und Tod gehören zusammen“. 1466: dasselbe besagt: „Wer das kreuz hat, segnet sich zuerst“. 1518: „Stumm wie ein Karthäuser“ (Marlitt, „Im Schillingshof“). „Das ist ja, wie für 'nen Karthäuser“ = sehr wenig (Marlitt, „Eulenhaus“). 1520 ruft die erinnerung wach an das Goethe'sche: „Die kirche hat einen guten magen, hat ganze länder aufgefressen, und doch noch nie sich übergessen; die kirch allein . . . . kann ungerechtes gut verdauen“. Der dichter hat hier aber nur altes sprichwörtliches gut, wie es z. b. bei Eckart vorliegt, dichterisch verarbeitet. 1773 u. 2973: auf der hochzeit eines schmieds gebrauchte ein angetrunkener in gegenwart beider die sprichwörtliche redensart: „Hei süppt asen Smett, un frett asen Zupperdente“. Volkstümlicher comment zwischen bauer und sohn auf einer bauerngesellschaft: „Prost, Sweuin!“ „Dank, Kempe!“ (Nährstand). 1797 u. 2097: „Kurze Predigt, lange Bratwurst“; wird schon belegt in den predigten des Johann Spring von Scheppau (1600—1667); vgl. „Niedersachsen“ v. 15. Dez. 1900. 2184: „Niedersachsen“ v. 15. Juni 1900, s. 287 belegt: „Bauernlist geht über teufelslist“. 2397: als das brot unegal in absätzen abgeschnitten war, sagte eine tagelöhnerfrau: „Dat is ein Predigerstäül“ (predigerstuhl). 2403: eine volkstümliche auslegung des zapfenstreiches (vgl. meine früheren „auslegungen“ im Beiblatt). 2795: wird noch gesagt: „Wer gut schmiert, der gut fährt.“ 3012: der bekannte kinderreim lautet: „Und was ein guter schneider ist, der wieget sieben pfund, und wenn er das nicht wiegen thut, so ist er nicht gesund.“ 3034: Kinderruf: „Schornsteinfeger, hosendräger“! „Niedersachsen“ v. 15. Januar 1901, s. 129 belegt: „Schottsteinfiager, Lumpendriager! Kuckuck es suin Va'er!“ 3204: Ausspruch eines alten bauern: „De Friu un de Besse gehöärt int Hius.“ 3336: eine bekannte redensart ist: „Das Fröän hett wat an seck.“ 3309: Eine witwe äusserte: „Wer einmal mit ne Bären danzet hett, danzeter nich wier mië“ (nicht wieder heiraten). Noch stelle ich hierher: „Wat te Haupe sall, kümmt te haupe, un wenn 't de Duiwel up dr Schiufkaren tesammen führt“. (Heirat). „Hei will seck ne Metzen Brabierenstiele verdeinen.“ (Freiwerbern ein undank-

bares geschäft). 3388: mir ist der reim in erinnerung geblieben: „Was du nicht brauchst im Haus, lass raus.“ 3507: „Abergläubisch wie eine Spittelfrau“ (Marlitt, „Im Hause des Commerzienrathes“). „Der gehört in den Altweiberspittel“ (ist abergläubisch; Marlitt, „Frau mit den Karfunkelsteinen.“). „Bist ja wirklich mit den Jahren stark in der Logik geworden, wie die alten Weiber im Spittel“ (satirische anspielung auf die redensart; Marlitt, „Im Schillingshof“). „Schwatzen wie die Spittelweiber“ (Marlitt, Amtmann's Magd“).

Berichtigungen. S. III z. 4 v. u. l. und — Nr. 12 l. Kriegskunst. — 31 Klang. — 39 hat. — 44 Eines — 60 Brot. — 92 Feuer — 147 Höll'. — 188 zu — 213 Volke. — 220 Atem. — 259. — 277 Geld — 285 Rente. — 290 kund. — 292 Adel — 299 Neugeadelten). — 331 Schanden. — 336 wohl zu l. sterb. — 339. — S. 27 l. 349. — S. 28 l. 353. — Nr. 364 l. geadelt). — 371. — 374 Gottselig — 375 Edelmann — Junker — 376 nicht — 402 Schafe. — 423 zugemessen. — 433 wohl zu l. Stunne tellen. — 449 Rate sein, — 511. — hat, — 516 Kaufmann, — 528 Beständigkeit — 537 er fährt — S. 43 l. 560. — Nr. 561 êne — 571 Wind. — 576 einem Kinde — 646 Gesundheit). — 654 den — 661 klappert, — 668 ist's — 677 — gefallen — 679 abgeht. — 683 reinigt — 685 kasteien. — 737 Arzt — 738 doppelt — 764 rezeptieren, — 775 vom — 885 te Grawe. — 890 Advokatenstreiche. — 893 Art. — 903. — S. 67 l. 912. — Nr. 915 gefälscht). — 960 der schlimmste — 966. — 967 Nachbarn. — S. 71 l. 975. — Nr. 987 trauen, sondern beiden — 1065 verbergen — 1088 bildet — 1170 ist — 1187 singen — 1199 Gelehrter). — 1277 Kenntnis — 1294 einem — 1295. — 1310 empfehlen). — 1342 Pfaffen — 1348 z. 3 l. Klöster, — z. 4 Klausen — 1361 z. 2 ist — 1382 ist — 1394. — 1398. — 1403 Weinsteingebirg, — 1421 poculorum. — 1424 Dominus — 1432 Weib. — 1435 selber — 1463 Heiligenbildern]. — 1543 Die — 1544 Kardinal — zwischen 1544 u. 1545 mehr zwischenraum — 1568 Wiege — 1579. — 1580. — 1595 u. 1596 mehr zwischenraum — 1608 Jesuiten — 1618 man — 1652 Es — 1658 nicht nach rechts rücken — 1676 keinem — 1686 sind. — 1688 Pfaffen — 1704 Jahrmarkt. — 1712 ein — 1729 sich — 1732 Die — 1744 gelesen. — 1750. — 1775 Misswachs — 1811 Abt. — 1814 Mönch, — 1824 ein Mönch. — 1836 wohl zu l. schwierig, — 1837 ein, — 1858 wissen. — 1883 Mantel — 1884. — 1900 Bombardier — 1910 ersten zwei zeilen mehr zusammen — 1915 geendet). — 1949 und — 1983 verdauen — 2011 wehe. — 2042 (Schinken — verschaffen). — 2065 säen und kann — 2068 (slackern- — 2086. — 2096 Stand, — 2133 hêm — 2135 waren). — 2136. — 2141 den — 2151 seinem — 2155 Herr nach rechts rücken — 2169 sie — 2187 Ein — 2259 Bauer, lässt's — 2261 auf dem Pferd — 2270 tobt er. — 2274 de Kôplied. — 2310 Nutzen. — 2339 Bur, — 2446 ist — 2629 einen — 2634 Mühen. — 2643 weiss' — 2726 sucht, — 2762 besser zu l. Des — 2775 Fuhrlohn nach rechts rücken — 2780 knallen. — S. 195 l. 2844. — Nr. 2906 retten, — 2927 Schiffer — 2936 hat, — 2973 supet, — 3018 Wefer seggt: — 3029. — 3068 smêren — 3078 heiraten. — 3089 Dem

— 3096 Tepper — Töpfer). — 3113 Zimmerleute — 3114 be- — 3147 Kinder. — 3149 Kinder. — 3155 das müssen — 3174 Eine — 3209 verwahrlost, — 3219 Wehe. — 3249 Papisten, — 3273. — 3282 Ehemännern — 3287 Ehepaar). — 3290 Zitterwochen. — 3293 Frau). — 3305 Mannes. — 3309 Schweinsmaul — können). — 3311 Frau, — 3314 Verwandten). — S. 228 l. 3328. — gerät, — Nr. 3336 Moie, — 3346. — 3348 erhalten; — 3356 Zierpuppe. — 3370 seine — 3374 Haushälterinnen, — S. 231 l. 3376. — Nr. 3390 schwersten. — 3393 geist- — 3397 Verkaufen — 3405 das — 3414 ruhen, — 3418 die — 3421 bezahlen. — 3425 es — 3426 Spiel- — 3434 erzeugen. — 3437. — 3438. — 3473 Vornehme — 3508 Bissen. — 3516 stande nach rechts rücken — 3517 Eierkése — 3531 will, — 3541 Vater — S. 244 z. 9 v. u. l. land. — 247 z. 13 v. o. l. Hennebergischen. — 251 z. 7 v. u. l. und — 252 z. 3 v. o. l. Germanisten, — 10 v. u. 1895. — 13 v. u. Geburtstages.

Wilhelmshaven, Dez. 1900. Aug. Andrae.

Das kirchliche leben Englands in Mrs Humphrey Ward's roman 'David Grieve'.

Wer von dem kirchlichen leben der Engländer aus beschreibenden darstellungen kenntnis genommen hat und verlangen trägt zu wissen, wie sich diese reiche fülle von schattierungen und gegensätzen im wirklichen, täglichen leben ihrer vertreter darstellt, der kann nichts besseres thun, als die romane der auch in Deutschland nicht unbekannten schriftstellerin Mrs Humphrey Ward in die hand zu nehmen. Ihre erzählungen bieten aber auch für den, der mehr allgemein menschliches in ansprechender form vorgeführt sehen will, des packenden und unterhaltenden genug; und je tiefer das bedürfnis des lesers ist, dem leben der menschen bis in die innersten regungen ihrer seele nachzugehen, umso befriedigter wird er sein.

Mrs Humphrey Ward, mit ihren eignen vornamen Mary Augusta Ward, gehört der familie des schulmanns und historikers Thomas Arnold von Rugby an. Ihr vater, ebenfalls Thomas mit namen, war dessen zweiter sohn, also der bruder des dichters und kritikers Matthew Arnold. Sie ist in Hobart in Tasmanien geboren, wo ihr vater Inspector of Schools war, und seit 1872 ist sie die frau von Thomas Humphrey Ward, der als verfasser und herausgeber verschiedener geschichtlicher werke, ausserdem als kunstsammler und mitarbeiter der Times bekannt ist. Ihre familie gehörte bis zu ihrem grossvater der englischen staatskirche an, doch wurde ihr vater katholisch, gab dann sein amt in Australien auf und ging als professor an die katholische universität zu Dublin, wo er im November 1900 gestorben ist. Mrs Ward hält sich zu einer ausserhalb der staatskirche stehenden gemeinde, den Unitarians, denen wir auch in ihren romanen begegnen, und für die sie noch in anderer weise eintritt, nämlich durch mitarbeit an einer art unitarischer stadtmission in London, der so genannten University Hall.

Ihre schriftstellerische thätigkeit begann mit aufsätzen in zeitschriften und kleineren erzählungen, die in weiteren kreisen zunächst wenig beachtet wurden, bis ihr erster grösserer roman Robert Elsmere 1888 einen ungeheueren erfolg hatte. Die kleineren erzählungen können für unseren zweck ganz ausser betracht bleiben; ihre titel sind: Milly and Olly, a child's story; Miss Bretherton, die sehr interessante geschichte einer schauspielerin; The Story of Bessie Costrell; die letzteren beiden auch bei Tauchnitz in je einem bande erschienen. Ausserdem hat sie das 'Journal intime' des Genfer kritischen philosophen Amiel 1885 in englischer übersetzung herausgegeben.

Der grossen romane sind sechs, alle auch bei Tauchnitz erschienen. Zwei davon, die auch inhaltlich eng zusammengehören, Marcella und Sir George Tressady, beschäftigen sich nicht mit religiösen, sondern mit socialen fragen; die heldin des ersten, die auch im zweiten wieder auftritt, ist die vorkämpferin grossartiger menschenfreundlicher bestrebungen. Von Marcella ist auch eine deutsche übersetzung vorhanden, Leipzig 1896. Das letzte werk der schriftstellerin, Eleanor, ist mir bis jetzt nur durch eine besprechung der neuheit in der unitarischen zeitschrift The Inquirer, no. vom 17. Nov. 1900 s. 741, bekannt. Die handlung spielt in Italien und scheint zu dem religiösen leben in England keine beziehung zu haben. So bleiben für unsere einführung in dieses nur die folgenden drei: Robert Elsmere, David Grieve und Helbeck of Bannisdale.

Robert Elsmere ist durch eine 1894 in Berlin erschienene übersetzung in Deutschland ziemlich bekannt geworden. Der roman behandelt die schweren kämpfe, in die ein ehrlich die wahrheit suchender geistlicher der englischen kirche, als er durch geschichtliche forschungen an seinem dogmenglauben irre wird, mit seiner amtspflicht und seiner am alten glauben innig festhaltenden frau gerät. Er sammelt schliesslich eine freie gemeinde auf ähnlicher grundlage wie die Unitarier, in der er im geiste werkthätiger liebe wirkt und glücklich ist, obwohl er ein inneres eingehen seiner frau auf seine auffassung des christentums nicht erreicht; überanstrengt von seiner thätigkeit unter den arbeitern stirbt er noch ziemlich jung an einer lungenkrankheit.

Helbeck of Bannisdale führt uns in die kreise der englischen katholiken und bietet deshalb für die kenntnis der gewöhnlichen englischen verhältnisse weniger als Robert Elsmere. An sich ist der roman einer der interessantesten und spannendsten. Der held ist der spross eines alten katholischen hauses, das zur zeit der einführung der reformation auch einen märtyrer gehabt hat. Der geistig und sittlich hochgebildete mann wird von leidenschaftlicher liebe zu seiner nichte ergriffen, der tochter seiner schwester und eines dozenten der naturwissenschaften in Cambridge, der seine tochter ganz in seinen nichts weniger als katholischen ideen erzogen hat. Man denke sich nun den gegensatz erst zwischen der streng katholischen schwester des helden und ihrem dissidentischen, aber durchaus edelgesinnten mann, und dann zwischen der tochter, die das andenken ihres inzwischen verstorbenen vaters mit besonderer empfindlichkeit hütet, und dem asketischen Helbeck. Das mädchen ist von den priestern, die in Bannisdale ein und ausgehen, erst abgestossen, versucht dann um ihres

verlobten willen katholisch zu werden, kann es aber nicht durchführen; schliesslich geht sie an der situation, die ihr über den kopf wächst, zu grunde. Der schluss ist tragisch, wie nicht selten in den erzählungen unserer verfasserin.

Aber einen helden hat sie geschaffen, der sich durchringt und siegt, und der deshalb besonderes interesse verdient, das ist David Grieve. Und seine geschichte eignet sich zu einer eingehenderen besprechung noch aus einem ganz anderen grund. Sie bringt nämlich mehrere haupttypen aus dem religiösen leben Englands in gegenseitiger wechselwirkung zur anschauung und vereinigt in gedrängter kürze eigentlich alles, was die schriftstellerin an menschlichen fragen zu behandeln weiss, wenn auch die eine oder andere derselben nur gestreift wird.

Der äussere gang der erzählung ist kurz folgender. Die geschwister David und Louie Grieve verlieren noch als kinder ihre eltern. Der vater war ein Nordengländer von ursprünglich schottischer abstammung, die mutter eine französische abenteurerin, die ihrem mann das leben sehr schwer gemacht und sich, nachdem sie einem liebhaber gefolgt war, der sie dann verliess, ins wasser gestürzt hat. Die kinder wachsen bei dem bruder ihres vaters Reuben Grieve auf der grossväterlichen farm nahe dem städtchen Clough End im nördlichsten zipfel von Derbyshire auf. Da sie von der frau ihres oheims sehr hart behandelt werden, läuft David eines tages fort, geht in Manchester zu einem buchhändler in die lehre, lässt nach einigen jahren, als er selbständig ein kleines geschäft angefangen hat, seine schwester nachkommen und geht mit dieser, um seine buchhändlerische ausbildung und seine selbsterworbenen kenntnisse zu ergänzen, nach Paris. Dort hat er ein liebesabenteuer mit einer malerin, das sein ganzes wesen erschüttert, während die leidenschaftliche und eigenwillige Louie die geliebte, später auch frau, eines immer mehr herunterkommenden bildhauers wird. Als ihr mann sie verlässt, und ihr kind stirbt, giebt sie sich wie einst ihre mutter selbst den tod.

Dieses schicksal ereilt die schweser aber erst, nachdem David längst nach Manchester zurückgekehrt ist, die tochter seines früheren brotherrn, Lucy Purcell, geheiratet, diese seine frau aber nach einigen jahren glücklicher ehe, in der sie ihm auch einen knaben schenkt, an einer tückischen krankheit wieder verloren hat. Nach all diesen ereignissen steht David da als ein gereifter mann, der durch viele wandlungen eine religiöse überzeugung gewonnen hat, die ihn fähig macht, alles zu tragen und für seinen sohn freudig weiter zu arbeiten. Diese wandlungen sind es, die den tieferen inhalt des buches ausmachen, und zu ihrem vollzuge tragen alle nebenfiguren mehr oder weniger bei, dieselben nebenfiguren, die wir als typen für bestimmte religiöse richtungen bezeichnet haben, und die nun an der hand einiger citate aus dem englischen text selbst vorgeführt werden sollen. Ich citiere nach der cheap popular edition (12th), London; Smith, Elder, and Co., 1897.

Da ist zuerst, als vertreterin der High Church, also der katholisierenden richtung der englischen staatskirche, die herzensgute, immer hilfsbereite Dora Lomax zu nennen, die von der verfasserin mit grosser liebe gezeichnet ist. Sie ist die tochter eines ins elend geratenen, freidenkeri-

schen speisehausbesitzers in Manchester, mit dem David Grieve verkehrt, und unterdrückt mit vielem weh eine neigung zu dem jungen freunde ihres vaters zu gunsten ihrer cousine Lucy Purcell, die auch später wirklich seine frau wird. Ihre mutter war eine strenge baptistin und sie selbst wird in dieser lehre erzogen. Nach dem tode der mutter aber geht sie als heranwachsendes mädchen einmal in einen hochkirchlichen gottesdienst. The curate, a long, gaunt figure, of a familiar monkish type, was conducting 'vespers' for the benefit of some twenty hearers, mostly women in black. — Something in the ordering of the place, in its colours, its scents, in the voice of the priest, in the short address he delivered after the service, dwelling in a tone of intimate emotion, the tone of the pastor to the souls he guides and knows, on the preparation needful for the Easter Eucharist, struck home to Dora. Next day she was présent at the Easter festival. Never had religion spoken so touchingly to her before as through these hymns, these flowers, this incense, this Eucharistic ceremonial wherein — the congregation were merely hushed spectators of the most pathetic and impressive act in the religious symbolism of mankind. In the dark corner where she had hidden herself, Dora felt the throes of some new birth within her. In six weeks from that time she had been admitted, after instruction, to the Anglican communion (seite 163).

Später, unter den neuen einflüssen, hat sie ganz vergessen, dass sie erst zur kirche übergetreten ist; sie zeigt den ganzen eifer des convertiten: But now she had all the zeal, nay, even the rancour of the convert (s. 170). Sie sieht alle nonconfirmisten für verloren an: Deep in her dove-like soul lay the fiercest views about Dissent, that rent in the seamless vesture of Christ, as she had learnt to consider it (169). Als ihr David eines tages die frage vorlegt: Miss Lomax, how do you suppose one makes up one's mind, either about religion or anything else? da an'wortet sie: Religion isn't like anything else. It's by — by growing up into it — by thinking about it — and doing what the Church tells you. You come to *know* it's true (138). Sie ist überzeugt, dass die stimme der kirche neben der bibel gehört werden muss; als ihr onkel Purcell, ein baptist, eine bibelstelle gegen sie anführt, entgegnet sie, indem sie ihrem geistlichen erst den titel Father giebt, wie die hochkirchlichen pflegen, sich dann aber korrigiert: Father Russell — Mr. Russell says you can't settle things by just quoting a text. The Bible has to be explained, he says (139). In der fastenzeit wird wirklich gefastet. Auf eine diesbezügliche frage: Does your clergyman tell you to fast in Lent, Dora? heisst es: The Church, replied Dora, scandalised and looking up with bright eyes (169). Die autorität des einzelnen priesters wird also nicht anerkannt, es besteht auch trotz vieler sonstiger ähnlichkeiten ein starker gegensatz gegen die römisch-katholische lehre von der stellung des papstes. Once her gentleness was roused to speech', and she endeavoured to give some of the reasons for rejecting the usurped authority of the Bishop of Rome, in which she had been drilled at different times (504). Ihre eignen geistlichen werden deshalb nicht weniger geliebt und bewundert. Oh, if I could get him (David) to go and talk to Father Russell! He's so wonderful with young men (171).

Oh, you can't drive people, cried Dora, flushing; you can't, and you oughtn't. But if Father Russell talked to her (Louie), she might like him — and the church. — He's so good, and he's a learned man — I'm sure he is. Mr. Foss, the curate, told me they think he'll be a bishop some day (196). Wie ausserhalb stehende urteilen, zeigt was David über eine predigt sagt, die er auf Dora's zureden angehört hat: The preacher had been a High Church Canon with a considerable reputation for eloquence. The one o'clock service had been crowded with business and professional men. David had never witnessed a more tempting opportunity. But how hollow and empty the whole result! What foolish sentimental emphasis, what unreality, what contempt for knowledge, yet what a display of it! — an elegant worthless jumble of Gibbon, Horace, St. Augustine, Wesley, Newman and Mill, mixed with the cheap picturesque — with moonlight on the Campagna, and sunset on Niagara — and leading, by the loosest rhetoric, to the most confident conclusions (428).

Welcher art das verhältnis zur welt ist, in das das hochkirchentum Dora bringt, wird eingehend geschildert. Her Christianity had been originally of the older High Church type, wherein the ideal of personal holiness had not yet been fused with the ideal of social service. The care of the poor and needy was, of course, indispensable to the Christian life; but she thought first and most of bringing them to church, and to the blessing and efficacy of the sacraments; then of giving them money when they were sick, — and assuring to them the Church's benediction in dying (459). Dem kleinen sohn Davids, der ihr patchen ist, bringt sie einen hochkirchlichen katechismus und übergiebt ihn seiner mutter mit den worten: I brought you this, Lucy. Father Russell sent it you. He thinks it the best beginning book you can have. He always gives it in the parish; and if mothers will only use it, it makes it so much easier to teach the children when they come to Sunday school (455). Unter Sunday school ist gemeint was wir kindergottesdienst nennen würden, eine einrichtung, die von allen denominationen in England eifrig gepflegt wird.

In dem ärmlichen und hässlichen stadtteil von Manchester, in dem Dora mit einer näherin zusammen unmittelbar bei ihrer kirche St. Damian's wohnt, sammelt sie fabrikarbeiterinnen in der mittagszeit zu einem gemeinsamen gebet. Very soon, in Passion Week, she and her friend had gathered a prayer-meeting of girls, hands from the mill at the end of the street. They came for twenty minutes in the dinner hour, delicate-faced comely creatures many of them, with their shawls over their heads: Dora prayed and sang with them, a soft tremulous passion in every word and and gesture. They thought her a saint — began to tell her their woes their sins (413). Am sonntag nehmen diese zusammenkünfte grösseren umfang an. Then she set round chairs and books for her girls. Soon they came trooping up the stairs, in their neat Sunday dresses, so sharply distinguished from the mill-gear of the week, and she spent with them a moving and mystical hour. She was expounding to them a little handbook of 'The Blessed Sacrament', and her explanations wound up with a close appeal to each one of them to make more use of the means of grace, to

surrender themselves more fully to the awful and unspeakable mystery by which the Lord gave them His very flesh te eat, His very blood to drink, so fashioning within them, Communion after Communion, the immortal and incorruptible body which should be theirs in the resurrection. — Her girls listened to her with answering excitement and awe; one of them she had saved from drink, all of them had been her Sunday-school children for years (518).

Auch Dora's gewöhnliche tagesarbeit, mit der sie sich ein bescheidenes auskommen verdient, steht im dienste der kirche. Sie stickt altarbekleidungen und andere paramente und ist beglückt in der feierlichen stimmung, in die sie diese arbeit versetzt. Her work was so much more to her than ordinary work paid for in ordinary coin. Into these gorgeous altar-cloths, or these delicate wrappings for chalice and paten, she stitched her heart. To work at them was prayer. Jesus, and His mother, and the Saints: it was with them she communed as her stitches flowed. She sat in a mystic, a heavenly world (195). The clock outside struck twelve. Dora with a start felt along the edge of her frame under her work and brought out a book. It was a little black, worn manual of prayers for various times and occasions compiled by a High Church dignitary. For Dora it had a talismanic virtue. She turned now to one of the 'Prayers for Noonday', made the sign of the cross, and slipped on her knees for an instant. Then she rose happily and went back to her work (156).

Bewährt sich die religiosität Dora's nun auch bei den grossen sittlichen aufgaben des lebens? Hilft sie ihr zur pflichterfüllung gegen ihre nächsten? Diese frage ist unbedingt zu bejahen. Sie hat wirklich die entsagung gewonnen, nach der sie ringt; sie ist wirklich die hingebende schwester für alle geworden, die sie zu sein strebt.

Am glänzendsten zeigt sich dies in ihrem verhältnis zu David und Lucy. Sie liebt den schönen, männlich ernsten jüngling, der ihren halb wahnsinnigen vater auf rechtem weg zu erhalten sucht, der auch in ihrem wohlthuenden umgang einen gewissen frieden, aber kein liebesglück findet. Ihre cousine Lucy aber macht ihr kein hehl daraus, dass auch sie eine leidenschaftliche neigung für David hegt, und Dora hält es nun für unrecht, ihr eignes gefühl weiter zu nähren, zumal sie ihn als einen ausserhalb ihrer kirche stehenden nicht glaubt heiraten zu dürfen. So kämpft sie denn mit allen mitteln ihres glaubens ihre neigung nieder. When we're — we're Christians, we mustn't want our own way — we must give it up — we must give it up (177). Es ist ihr als hörte sie eine stimme: Doughter, thou shalt not covet. I have refused thee this gift. If it be My will to give it to another, what is that to thee? Follow thou Me (206). In der schilderung dieses ringens ist so viel zartheit, so viel innigkeit und so viel wahrheit, dass man nicht wagen darf, durch einige roh herausgerissene citate eine vorstellung davon zu geben. Auch viele andere feine züge müssen hier unerwähnt bleiben. Der schmelz, der auf dieser seele liegt, verträgt ein festeres anfassen und genaueres eingehen auf ihr persönlich innerstes leben nicht. Die zusammenhängende darstellung desselben im roman, unter berücksichtigung auch all der kleinen schwächen, die

solchen naturen anhaften, ist meisterhaft. In dem kampfe mit ihrer liebe siegt Dora völlig über sich selbst. Als Lucy in London operiert wird, giebt sie sofort ihre arbeit für einige tage auf, eilt an das bett der kranken und nimmt David einen teil der pflege ab. Und als nach einer zeit der erleichterung doch das ende herankommt, und David von seiner schwester in Paris sehr beunruhigende nachrichten über den zustand ihres kranken töchterchens bekommt, da entschliesst sich Dora sogar, die sterbende freundin zu verlassen und der undankbaren Louie beizustehen, um deren schicksal David äusserst bekümmert ist. Ihr äusseres wird gegen ende der erzählung so geschildert: Her dark serge dress with its white turn-down collar and armlets — worn these last for the sake of her embroidery work — gave her a dedicated, conventual look. She was paler than of old; the eyes, though beautiful and luminous, were no longer young, and lines were fast deepening in the cheeks and chin, with their round childish moulding. What had been *naïveté* and tremulous sweetness at twenty, was now conscious strength and patience. The countenance had been fashioned — and fashioned nobly — by life; but the tool had cut deep, and had not spared the first grace of the woman in developing the saint. The hands especially, the long thin hands defaced by the labour of years, which met yours in a grasp so full of purpose and feeling, told a story, and symbolised a character (455).

Hiermit wäre erschöpft, was sich von dieser liebenswürdigsten figur des romans sagen lässt, und es sei nun an zweiter stelle auf das gerade gegenstück eingegangen, auf den harten und heuchlerischen Thomas Purcell, welcher der secte der General Baptists angehört.

Es ist selbstverständlich, dass sich in diesen romanfiguren immer zwei dinge völlig durchdringen, nämlich die eigenart, die ihnen als mitgliedern einer bestimmten religiösen gruppe innewohnt, und dann der persönliche charakter, den ihnen die schriftstellerin als lebenswahren menschenbildern hat verleihen wollen. Es geht nicht an, diese verschiedenen momente bei der vorführung der figuren hier aus einander zu legen, aber gewiss muss man sich immer gegenwärtig halten, dass nicht alle hochkirchlerinnen so von herzen sanftmütig sind wie Dora, und nicht alle baptisten so pharisäisch wie Thomas Purcell. Andererseits jedoch ist es auch wieder nicht zufällig, dass gerade ein charakter wie Dora für die hochkirche und ein Purcell für die baptisten als typen gewählt worden sind; sondern es liegt dem die erfahrung zu grunde, dass bestimmte charaktere von bestimmten formen religiösen lebens besonders angezogen und ihre eigenarten durch dieselben dann noch weiter ausgebildet werden.

Die baptisten sind aus den independenten des 17. jahrhunderts hervorgegangen, die sowohl die episcopale als die presbyteriale verfassung verwarfen. Sie räumen der einzelnen gemeinde volle selbständigkeit ein und unterscheiden sich sonst von der staatskirche durch festhalten der strengcalvinistischen lehre und des puritanischen lebensideals, und durch ersatz der kindertaufe durch das taufen erwachsener. Sie haben sich in der späteren zeit in zahlreiche secten gespalten, von denen die Particular Baptists die prädestinationslehre besonders betonen, während die General

Baptists diese aufgegeben haben, und die Reformed Baptists zu viel freieren, häufig zu unitarischen anschauungen gelangt sind.

Thomas Purcell, der vater von David Grieve's späterer frau, und bruder von Dora's mutter, wird nun in seiner äusseren erscheinung kurz mit folgenden worten geschildert: Purcell entered, a tall heavily built man, with black hair, a look of command, and a step which shook the little back room as he descended into it (138).

Er ist als eifriger nonconformist zunächst ein abgesagter feind jeder verbindung der kirche mit dem staat und jeder auffassung des geistlichen standes als einer bevorrechteten und besonders erleuchteten klasse von christen. Er spricht sich Dora gegenüber sehr offen aus. You will have the Church, and won't have the Bible. What's the Church! — a pack of sinners, and a million sinners are no better than one (140). Seine schlagwörter sind 'sacerdotalism', 'priestly arrogance' und 'lying traditions' (139). In seiner kirche, oder wie die Engländer für alle nicht staatskirchlichen gotteshäuser sagen, in seiner chapel, predigt ja nicht ein vom bischof geweihter priester, sondern ein von der gemeinde frei gewählter seelsorger, dem die elders der gemeinde zur seite stehen. Auch Purcell ist ein elder, der in den betstunden selbst das wort ergreift und predigt, sodass sein schwager Lomax von ihm sagt: If you were to hear him at a preyer-meeting, you would think that since Enoch went up to heaven the wrong way, the world didn't happen to have been blest with another saint to match Tom Purcell (129).

Am gehässigsten sind seine ausfälle besonders gegen die katholisierende richtung der staatskirche, deren vertreter er nicht anders als 'Papisten' nennt. Von Dora und ihrem vater, der arg in not geraten ist, sagt er, dieser sei ein vagabund and she a Papist — let them go where they belonged. He was not going to spend a farthing of his hard-earned money to help either of them to impose any further upon the world (410). Ein andermal schilt er sie heftig: There was nothing better to be expected of a girl with your parentage and bringing up, and a Puseyite into the bargain (176); Puseyiten wurden die hochkirchler nach einem begründer der richtung eine zeit lang genannt. Einmal bezeichnet Purcell diese partei geradezu als kinder des teufels. Dora sagt: I get nothing from St. Damian's that I'm ashamed of, and I've done nothing with Lucy that I'm ashamed of. — No, I suppose not, said Purcell dryly; the devil don't deal much in shame. It's a losing article (174). Endlich, als Lucy mit Dora zu einem ball in einem wohlthätigkeitsvereine gehen will, wogegen Dora's hochkirchliches gewissen gar kein bedenken hat, da bricht seine ganze wut los: Aye, he said grimly, that's the Papistical way all over. So many services, so much fasting, so much money, so much knocking under to your priest, so much 'church work' — and who cares a brass farthing what you do with the rest of your time (141)? If you can show me any place where the Bible approves of promiscuous dancing between young Christian men and women, or of a woman, exposing her person for admiration's sake, or of such vain and idle talking as is produced by these

entertainments, I will let Lucy go (139). Dora führt ihn hierauf mit den worten ab: You call everything unchristian you don't like (139).

Mit derselben schärfe wie gegen die hochkirchler geht Purcell nun gegen David Grieve vor, der gehilfe in seiner buchhandlung ist und gerade in einer freidenkerischen periode seiner inneren entwickelung steht. Er besucht sonntags die 'Hall of Science', wo die bildungsphilister Manchester's sich an positivistischer philosophie und materialistischer popularwissenschaft erbauen. 'Insolent young whelp', said Purcell in a slow, deliberate voice. 'He was at that place again yesterday' (142). Es dauert nicht lange, so kündigt er ihm wegen dieses scandals die stelle. David beginnt nun ein selbständiges geschäft und hat glück damit. Purcell ist darüber sehr aufgebracht und merkt ausserdem jetzt, dass der hübsche gehilfe das herz seiner tochter gewonnen hat. Seine gedanken hierüber sind erbaulich zu hören. The only concern of the godly in these matters is to see that their children are not yoked with the unbelievers. Whenever I see that young reprobate in the street now, I smell the 'pit'! And it'll not be long before the Lord tumbles him into it; there's an end comes to such devil's fry as that. Oh, they may prosper and thrive, they may revile the children of the Lord, they may lift up the hoof against the poor Christian, but the time comes — the time comes. — That young man's the Lord's enemy — he's my enemy — and I'll teach him a lesson before I've done (175).

Purcell will nun das haus kaufen, in dem David seinen verkaufsraum hat, und ihn dadurch empfindlich schädigen, dass er ihm den eben eingerichteten laden kündigt. Lucy teilt aber ihrem geliebten diesen plan noch vor seiner ausführung mit, und er wird vereitelt, da ein David befreundeter unitarier schnell das haus erwirbt, ehe der ewig knausernde Purcell sich zum abschluss des vertrags entschliessen kann. Sein schwager Lomax spottet ihn hierüber bitter aus, indem er in ganz köstlicher art seine biblische sprechweise nachahmt: Tom, my boy, thou hast imagined a device which thou wast not able to perform. But the Lord, Tom, hath made thee turn thy back. And they of thy own household, Tom, have lifted up the heel against thee (200). Lomax ist deshalb so erfreut über seines schwagers misserfolg, weil dieser ihn immer als einen abenteuernden hungerleider behandelt hat. Als er sich mit Purcell's schwester früher in dessen laden traf, hatte dieser zu ihm gesagt: I'm quite willing, Lomax, to be your Christian brother in here: when we're in society I'd have you remember it's different. You should know your place (128). Derartige liebenswürdigkeiten sagt er gelegentlich allen, die um ihn sind, und findet eine eigentümliche genugthuung in solchen zurechtweisungen. Conversation of this kind was his recreation, his accomplishment, so to speak. — A warm hearthrug, an unwilling listener, and this sense of an incomparable soundness of view, — he wanted nothing more to revive him, unless, indeed, it were a larger audience (142).

Am meisten hat natürlich seine tochter, die lebenslustige Lucy, hierunter zu leiden. Zu einem weltlichen vergnügen, auch ohne tanz, darf sie niemals gehen. You're a vain child of this world, Lucy, sagt ihr vater. If I didn't keep a look-out on you, you'd soon go rejoicing down

the broad way (141). Die bekannten Purcell's, die ins haus kommen, sind allerdings nicht dazu angethan, ihr die gewünschte unterhaltung zu bieten. She was thinking drearily of some people who were coming to supper, one of her father's brother elders at the chapel, Mr. Baruch Barton, and his daughter. Mr. Barton had a specialty for the prophet Zephaniah, and had been several times shocked because Lucy could not help him out with his quotations from that source (143). In ihrem unwillen bezeichnet sie die chapel people als a set of frights and gawks; the way they do their hair, and the way they tie their ties, and the way they put a chair for you — it's enough to make one faint. — None of the chapel people like me, — I know they don't, and I don't want them to, and I won't marry one of them (141).

Als sie dann ihren David heiratet, sagt sich ihr vater ganz von ihr los, und erst nach zehn jahren, auf ihrem sterbebett, sieht sie ihn wieder. He came in with his erect, military port and heavy tread, looking little older, though his hair is gray. But he blenched at sight of her. — He cleared his throat often, and did not know what to say. — Towards the end he inquired of her — and, I think, with genuine feeling — whether she had 'sought salvation'. She said faintly: No; and he, looking shocked and shaken, bade her, with very much of his old voice and manner, and all the old phraseology, 'lay hold of the merits of Jesus' (539). Da unterbricht sie ihn: — I wasn't a good daughter. But, oh! why wouldn't you make friends with me and David? und er zeigt nun auch keinen groll mehr, wenigstens gegen sie nicht: I'm ready to forgive all the past; I can say no more (540). So scheiden wir von diesem charakter doch nicht ganz ohne aussöhnung.

Die nächste figur, die wir zu betrachten haben, ist ebenfalls ein vertreter des 'Dissent', der aber im grössten gegensatz zu Purcell steht. War dieser der unbeugsame anhänger der harten calvinistischen lehre, so ist Reuben Grieve, der oheim Davids, in dessen hause dieser mit der schwester aufwächst, ein weicher, schwärmerischer methodist. Reuben — developed a shy and hopeless taciturnity under the pressure of the family chagrin, and found his only relief in the emotions and excitements of Methodism (26).

Die methodisten sind bekanntlich die ausserhalb der staatskirche stehende orthodoxe gemeinschaft, die, von den brüdern Wesley begründet, im 18. jahrhundert zuerst wieder warmes religiöses leben im volke erweckte und auch auf die staatskirche belebend einwirkte. Eine ausschreitung ihres gemeinschaftslebens sind die revivals, von denen nachher ausführlicher die rede sein wird. Sie sind wie die baptisten in viele secten gespalten, haben aber neben der staatskirche in England die meisten gemeindeglieder. Die in unserm roman geschilderte gemeinde ist eine ganz frei organisierte vereinigung, die sich Christian Brethren nennt und viele ehemalige glieder anderer secten mit umfasst. They were mostly mill-hands or small tradesmen, penetrated on the one side with the fervour, the yearnings, the strong formless poetry of English evangelical faith, and repelled on the other by various features in the different sects from which they came. — They had

come together to seek the Lord in some way more intimate, more moving, more effectual than any they had yet found (93).

Von Reuben Grieve, der eine farm bewirtschaftet und hauptsächlich schafzucht betreibt, heisst es nun: He was a tall, large-boned man, with weakish eyes, sandy whiskers and beard, grown in a fringe round his long face, and a generally clumsy and disjointed air. The tremulous, uncertain movements of his hand as he stretched it out for one article of food after another seemed to express the man's character (19). Er ist ein herzlich gutmütiger, geistig ziemlich beschränkter bauer, dessen schwache natur gegenüber der härte und lieblosigkeit seiner frau Hannah nur in seiner religion eine stütze findet. Es ist unendlich rührend zu lesen, wie er nur während der zeit des täglichen abendgebetes, das der ganze haushalt knieend mit anhört, sich wirklich als herr im hause und frei fühlt von dem druck dieses demütigenden verhältnisses. During that one half-hour in the day, the mild, effaced man, whose absent-minded ways and complete lack of business faculty were the perpetual torment of his wife, was master of his house. While he was rolling out the psalm, expounding the chapter, or 'wrestling' in prayer, he was a personality and an influence even for the wife who, in spite of a dumb congruity of habit, regarded him generally as incompetent and in the way. Reuben's religious sense was strong and deep, but some very natural and pathetically human instincts entered also into his constant pleasure in this daily function. Hannah, with her strong and harsh features settled into repose, with her large hands, reddened by the day's work, lying idle in her lap, sat opposite to him in silence; for once she listened to him, whereas all day he had listened to her; and the moment made a daily oasis in the life of a man who, in his own dull, peasant way, knew that he was a failure, and knew also that no one was so well aware of it as his wife (20).

In allen lebenslagen, selbst bei den kleinsten sittlichen aufgaben des täglichen umgangs mit menschen, ist Reuben völlig von seiner religiösen stimmung beherrscht und durch sie allein in den stand gesetzt, diesen aufgaben gerecht zu werden. Als seine nichte Louie, Davids schwester, sich ein besseres loos wünscht, als ihr auf der ärmlichen farm geboten wird, da weist er sie zurecht: Yo should be content wi your state o'life, Louie. It's a sin to be discontented — I've tellt yo so many times (19). Ein andermal will er ihr ein neues kleid schenken, warnt sie aber dabei: Satan's varra active wi' gells on this pint o'dress — yo mun tak noatice o'that, Louie (42). Eines tages fragen ihn die kinder nach einem tümpel im Moorland, in dem eine hexe wohnen soll, die sich am osterheiligabend auch zeigen soll; da belehrt er sie: Theer wor witches yance, my gell, becos it's in th' Bible, an whativer's in th' Bible's true. — I'm no gien ony judgment about 'em nowadays. — But I doan't soomhow bleeve as it's th' Awmighty's will to freeten a Christian country wi witches, i' th' present dispensation (43). Eh, but yo shudno meddle wi Satan (44). Weiter hat er gehört, dass die bauern in Yorkshire dem vieh arzneien und besonderes futter geben, um es in krankheitsfällen zu kurieren; da ist er nun entrüstet, dass sie das nicht gott überlassen: A lot o' gimcrack notions

as iver wor — wi their new foods, an their pills and strengthening mixtures — messin wi cows as though they wor humans. Why conno they leave God Awmighty alone? He can bring a calvin cow through beawt ony o' their meddlin (64). Als sein bruder Sandy, Davids vater, totkrank ist, eilt Reuben zu ihm und ermahnt ihn, den er immer als den geistig überlegenen angesehen hat, noch zuletzt: It's not cliverness as ull help yo now, Sandy, wi your Mäaker! and yo feeace t' feeace wi 'un; it's nowt but satisfacshun by t' blood o' Jesus (34)!

Der bruder legt ihm die sorge für seine kinder auf's herz und giebt ihm anweisung auf eine kleine summe, die er jährlich erheben soll, um ihren unterhalt zu bestreiten. Diese aufgabe ist für den armen schwachen Reuben zu viel. Hannah nimmt die sache in die hand, hält die kinder mehr als knapp, macht von dem gelde für sich selbst ersparnisse und will sich sogar, als David die farm verlassen hat, nicht mit der hälfte der summe begnügen, obwohl sie doch nun nur Louie allein zu versorgen hat. Das bedrängt Reuben's gewissen aufs schwerste, und doch hat er zunächst nicht den mut, seiner frau entgegenzutreten. Seine innere angst, bis er dies schliesslich doch einmal unternimmt und, da er keinen erfolg hat, endlich auf ein anderes auskunftsmittel sinnt, ist mit feiner menschenkenntnis geschildert. Anfangs heisst es: Through the long services in the 'Christian Brethren' chapel at Clough End, and on the walk home, he had been once more pricked in his conscience. — Certain passages in the chapel prayers that morning had come home sharply to a mind whereof the only definite gift was a true religious sensitiveness. The text of the sermon especially — 'Whoso loveth not his brother, whom he hath seen, how shall he love God, whom he hath not seen?' — vibrated like an accusing voice within him (25). Später glaubt er sich schon von gott verworfen. He felt himself — by his fear of his wife — made a partner in Hannah's covetousness, in Hannah's cruelty towards Sandy's children. Already, it seemed to him, the face of Christ was darkened, the fountain of grace dried up. All those appalling texts of judgement and reprobation he had listened to so often in chapel, protected against them by that warm inward cnrtainty of 'election', seemed to be now pressing against a bared and jeopardised soul (91). Endlich erträgt er es nicht länger und macht Hannah bittere vorwürfe. 'It's stolen money', he said hoarsely. 'Yo're stealin it from Davy. — Yo're hurtin me i' mi conscience, Hannah — yo're coomin atwixt me an th' Lord!' — 'Ha done wi your cantin!' said Hannah under her breath, laying her two hands on the table, and stooping down so as to face him with more effect. The phrase startled Reuben with a kind of horror. Whatever words might have passed between them, never yet that he could remember had his wife allowed herself a sneer at his religion. It seemed to him suddenly as though he and she were going fast downhill — slipping to perdition (90).

So ist der versuch, Hannah auf den rechten weg zu bringen, fehlgeschlagen, und Reuben sucht nun durch ersparnisse, die er von seinen geringen einnahmen heimlich macht und später, als sie zu der stattlichen summe von 60 pfund angewachsen sind, dem in Manchester arbeitenden

David zusammen mit der anweisung von seinem vater übergiebt, das unrecht seiner frau gut zu machen. Als er von Manchester zurückkommt, beichtet er Hannah, was er gethan habe, weil er 'had been feeart of what Sandy might say to him at th' joodgment'. Unter der nachricht sinkt sie gelähmt zusammen, und er hat sie nun jahrelang zu pflegen, eine pflicht, die er mit rührender gewissenhaftigkeit und liebe erfüllt.

Zu dem geistlichen, der die betstunden der 'Christian Brethren' leitet, Mr. Anerum, hat er ein sehr freundschaftliches verhältnis; er gehört nicht zu der partei in der gemeinde, durch deren machenschaften der verdiente mann, auf den wir noch einmal zurückkommen müssen, vertrieben wird. Als er fort ist, folgt erst eine kurze zeit des interregnums, during which one or two of the elder 'Brethren' taught Sunday school and led Sunday services (94). Dann kommt ein neuer seelsorger, Mr. Dyson, ein richtiger erweckungsprediger, von dem eine frau Reuben erzählt: He ha sich a way wi un, he do seem to melt your varra marrow (94). Ruben hofft, dass dieser mann, der einige der rohesten jungen burschen des städtchens schon bekehrt haben soll, auch auf den etwas verwilderten David wirken wird, und wir müssen bei seinem ausführlich geschilderten auftreten noch etwas verweilen, ehe wir das bild des methodismus abschliessen können.

Die verfasserin führt uns dadurch in das verständnis der seltsamen erscheinung ein, dass sie uns zunächst das zusammentreffen Davids mit einem der bekehrten, Tom Mullins, erzählt. 'Well I never!' exclaimed David in his astonishment. 'What's wrong wi yo, Tom? Yo've got no more spunk nor a moultin hen. What's getten hold o' yo?' Tom hesitated a moment. 'Th' Lord!' he burst out at last, looking at Davy with that sudden unconscious dignity which strong feeling can bestow for the moment on the meanest of mortals. 'He's a harryin' me! I havn't slep these three neets for shoutin an cryin! It's the conviction o'sin, Davy. Th' devil seems a howdin me, an I conno pull away, not whativer' (95). David geht aus neugierde mit ihm zu dem prayer-meeting, das in einer grossen zimmermannswerkstatt abgehalten wird. Es sind an dem abend nur jüngere burschen, meist fabrikarbeiter, anwesend, die in totenstille verfallen, als der prediger eintritt. He had been preaching on the moors already during the day, and was tired out; but the pallor of the harsh face only made the bright, commanding eye more noticeable. — The audience fell into order and quiet before it as though a general had taken command (96). Er beginnt: What I'm going to do to-night is to take your lives to pieces, as you've seen them do at the mill perhaps, with a machine that wants cleaning. I want to find out what's wrong wi them, what they are good for, whose work they do, God's or the devil's (97). Nun nimmt er den tageslauf der fabrik- und feldarbeiter bis ins einzelnste durch, zeigt überall gedankenlosigkeit, gottlosigkeit und sünde auf und schliesst mit einer schrecklichen, eindringlichen beschreibung der angst des sünders vorm gericht. Once, my lads — long ago — I saw a poor girl caught by her hair in one of the roving machines in the mill I used to work at. Three minutes afterwards they tore away her body from the iron teeth which had destroyed her. But I, a lad of twelve, had seen her face just as the

thing caught her, and if I live to be a hundred I shall never forget that face — that horrible, horrible fear convulsing it. But that fear, my boys, was nothing to the sinner's fear at death! Only a few more hours — a few more minutes, perhaps — and then judgement! — Nothing for ever and ever but the torments which belong to sin, and which even the living God can no more spare you and me if we die in sin than the mill-engine, once set going, can spare the poor creature that meddles with it (99). Schliesslich, als alles bebt und schluchzt unter dem eindruck der leidenschaftlichen erregung des predigers selbst, da kommt der trost: There is still time to-night — this every minute — to be saved! Ay, saved, for ever and ever, by the blood of the Lamb (100)!

Aber solche scenen sind noch nicht die erregtesten, leidenschaftlichsten. Der höhepunkt tritt erst ein, wenn die zuhörer selbst mit anfangen zu sprechen, laut zu beten, und das wehen des geistes zu empfinden glauben. Bei einem andern abendlichen meeting in einer alten verfallenen schmiede, die am bergesabhang liegend den blick auf die mondbeglänzte moorlandschaft erlaubt, heisst es nach der rede des predigers: When he ceased, boy after boy broke out into more or less incoherent praying. Soon in the dusk they could no longer see each other's faces; and then it was still easier to break through reserve. At last David found himself speaking. What he said was at first almost inaudible, for he was kneeling — with his face and arms crushed against the stones. But when he began, the boys about pricked up theirs ears, and David was conscious suddenly of a deepened silence. There were warm tears on his hidden cheeks; but it pleased him keenly they should listen so, and he prayed more audibly and freely. Then, when his voice dropped at last, the payer-leader gave out the familiar hymn:

Come, O thou Traveller unknown,
Whom still I hold, but cannot see!
My company before is gone,
And I am left alone with thee;
With thee all night I mean to stay,
And wrestle to the break of day (108).

Immer wieder werden die strophen gesungen, und immer höher gehen die wogen der erweckung. At last the painful sobbing of poor Tom Mullins almost drowned the singing. The prayer-leader, himself much moved, bent over and seized him by the arm. 'Look to Jesus, Tom. Lay hold of the Saviour. Don't think of your sins; they're done away i' th' blood o' the Lamb. Howd him fast. Say: I believe, and the Lord ull deliver yo'. With a cry the great hulking lad sprang to his feet, and clasped his arms above his head — 'I do believe — I will believe. Help me, Lord Jesus. Oh, I'm saved! I'm saved!' And he remained standing in an ecstasy. — 'Hallelujah! hallelujah! Thanks be to God!' cried the prayer-leader, and the smithy resounded in the growing darkness with similar shouts (109). —

Wir haben in Dora Lomax, Thomas Purcell und Reuben Grieve die vertreter von drei hauptrichtungen im religiösen leben Englands kennen

gelernt; hätte die schriftstellerin es unternommen, noch mehr solcher typen ausführlich darzustellen, etwa noch einen für die Low Church geschaffen, so würden sich notwendigerweise wiederholungen vieler züge eingestellt haben, die verschiedenen standpunkten gemeinsam sind. Man kann es als einen litterarischen kunstgriff würdigen, dass dies vermieden worden ist. Trotzdem fehlt es aber nicht an einer neben diese haupttypen gestellte auswahl von weniger wichtigen personen, deren religiöse stellung doch auch angedeutet ist, aber für uns hier eine betrachtung weder lohnend noch notwendig macht. Wohl aber muss noch einer figur des romans grössere beachtung geschenkt werden, deren auftreten in ihrer doch auch typisch zu nehmenden eigenart in einem lande beinahe gefordert werden muss, wo die individualisierung auf religiösem gebiet so weit geht, dass sich fast für jede schattierung eine Church oder Chapel findet. Es ist begreiflich, dass bei einem so grossen angebot von religious fellowship, wie die Engländer den zusammenschluss religiös gleichgestimmter gemüter nennen, — dass bei einer solchen fülle von möglichkeiten des anschlusses und bei dem doch auch in England tobenden ansturm der wissenschaft gegen jedes theologische system ein redlich suchender geist, der vielleicht nicht von jugend an auf etwas bestimmtes hingewiesen worden ist, nicht weiss, an wen er sich halten soll. Dieses schicksal wird uns in dem leben des beratenden freundes der Grieveschen kinder, Mr. Ancrum, vor augen geführt.

Als sohn eines offiziers geboren, aber von der natur nur mit einem zarten körper ausgestattet, ja sogar des gesunden gebrauchs eines seiner glieder beraubt, hat er auf alles äusserlich kraftvolle und glänzende im leben verzichten müssen, und dafür die ganze kraft seines warm empfindenden herzens nach innen gekehrt. Er ist ein charakter geworden, der unter gewöhnlichen verhältnissen beinahe weich erscheint, sich aber im notfalle, angesichts einer wichtigen aufgabe, zu einer ganz überraschenden und imponierenden sittlichen grösse erheben kann. Dabei ist seine eigentliche begabung nicht besonders gross, aber auf dem grunde seines hauptsächlich auf ethische ziele gerichteten wesens lebt ein tiefes religiöses bedürfnis. The only persistent and original gift in him — yet after all it is a gift which for ever divides the sheep from the goats — was that of a 'hunger and thirst after righteousness' (154).

Er hat in Manchester New College theologie studiert. Es ist das ein college (seit 1889 als Manchester College nach Oxford verlegt), das bei seiner gründung 1786 die aufgabe erhielt 'of freely imparting theological knowledge, without insisting on the adoption of particular theological doctrines' (Essex Hall Year Book, 1897, s. 68). Nach beendigung des studiums heisst es von Ancrum: Then had come his moment of utterance — a thirst for preaching, for religious influence; though he could not bring himself to accept any particular shibboleth or take any kind of orders (153). Er kann sich also mit seinen unfertigen theologischen ansichten nicht entschliessen, sich als geistlicher einer bestimmten richtung zu verpflichten. Da trifft sein junges herz ein schwerer schlag, der ihn auch moralisch zunächst völlig entwurzelt. Er heiratet unbesonnenerweise ganz schnell ein

leichtfertiges mädchen, das ihn kurz darauf, als er im rausche des glückes noch voll an sie glaubt, mit einem seiner freunde verlässt. Da stürzt er sich in Manchester, über das gerade die sogenannte cotton famine gekommen ist, in den strudel der sozialen arbeit, der krankenpflege, der hilfeleistung in der allgemeinen not; aber sein körper hält das nicht aus. He emerged a broken man, physically and morally. — He was at the time entirely preoccupied with certain religious questions, and thankfully accepted the call to the little congregation at Clough End (154). Er wird also, wie wir schon wissen, der vorgänger des eben geschilderten erweckungspredigers. He found something congenial for a time to a deep though struggling faith in the leadership of the 'Christian Brethren' (153). Hier leitet er auch den kindergottesdienst, in dem er David sieht und den knaben in sein herz schliesst. Aber nach einigen jahren bildet sich eine partei gegen ihn in der gemeinde, und er muss der gegenströmung weichen. Mr. Ancrum had come to the Clough End Brethren full of an indescribable missionary zeal. He had laboured for them night and day, taxing his sickly frame far beyond its powers. But the most sordid conspiracy imaginable, led by two or three of the prominent members who thought he did not allow them enough share in the evening meetings, had finally overthrown him, and he had gone back to Manchester a bitterer and a sadder man (93). Allerdings bereitet sich in der letzten zeit seines aufenthaltes in Clough End auch schon eine innere wandlung vor, deren anbruch sich in einer gewissen unklarheit und wortreichen grübelei in seinen ansprachen an die gemeide verrät. His much speeking seemed to come rather of restlessness than of a full 'experience', so torn, subtle, and difficult were the things he said. Grave doubts of his doctrine were rising among some of the Brethren (74).

In Manchester kommt nun eine zeit tiefster zerrüttung durch zweifel über ihn. Er treibt psychologie und lernt die materialistische auffassung kennen, dass das denken eine funktion der materie sei. Dies quält ihn unendlich, er beginnt an der sittlichen verantwortlichkeit der persönlichkeit irre zu werden. Andererseits verlangt sein warmes herz eine stütze, an die es sich klammern kann. Da fallen ihm die predigten Newman's in die hände, des hochkirchlers, der später katholisch wurde, und wirken auf sein geängstetes gemüt wie eine offenbarung. Side by side with the restlessness of the intellect there had always gone the imperious and prevailing claim of temperament. Beside Huxley and Clifford, lay Newman's 'Sermons' and Apologia', and a little High Church manual of self-examination (153). Zunächst kann er sich aber nicht ausschliesslich für eine der beiden um seine seele ringenden weltanschauungen entscheiden, sondern sucht wieder wie früher beruhigung in bethätigung der nächstenliebe an hilfsbedürftigen mitmenschen, und in losem anschluss an die unitarier, bei denen seine tiefe religiösität ihre rechnung findet, ohne durch eine bindende lehre eingeengt zu werden. Er unterrichtet arme knaben, denen er zugleich als väterlicher berater und helfer zur seite steht. He could teach his boys on Sundays and week days; he could take them out country walks in spite of his lame limb; he could deny himself even the commonest necessaries of life for

their sake; he could watch over each of them with a fervour, a moral intensity which wore him out (153).

Mit derselben liebe nimmt er sich nun Davids an, als dieser nach Manchester kommt; und in den scenen, die uns seine arbeit an dieser jungen seele zeigen, offenbart sich die ganze kraft seiner trotz aller grübeleien doch eminent gesunden sittlichen persönlichkeit. Mit feinem spott treibt er David in die enge, als ihm dieser erzählt, er ginge öfter zu den 'Secularists' in die Hall of Science. Schon in ihrem namen zeigen diese meist sehr jungen leute, dass sie von religiösen dingen nichts wissen wollen. Ancrum geht scheinbar ernst auf dieses volksbildungsinstitut ein: Even the very youngest of us might sometimes be the better for advice (148). Weiterhin, als David erklärt, er habe auch Voltaire's ansichten kennen gelernt, geht es in demselben tone fort: All Christians are fools, of course — that's understood. Is that all you have been learning these for years (149)? Aber später, als David mit ihm von Paris zurückgekommen ist, wo Ancrum ihn der verzweiflung nahe aufgefunden und vom selbstmord gerettet hatte, — da wird der zarte mann auf einmal furchtbar ernst und energisch. Er teilt David auf veranlassung einer dritten person mit, dass sich die malerin, seine frühere geliebte, von deren beziehungen zu ihm Ancrum aber nichts weiss, inzwischen verheiratet hat; an Davids gesichtsausdruck sieht er, dass eine erinnerung an diesem nagt, die er ihm noch nicht anvertraut hat. Und als nun David in dieser stimmung fortstürzen will, da hält er ihn fest: 'David, don't — don't go out alone — let me go with you!' 'I want to go out alone', said David, his lips shaking. 'Why do you interfere with me?' — 'Because —' and the short figure drew itself up, the minister's voice took a stern deep note, 'because when a man has once contemplated the sin of self-murder, those about him have no right to behave as though he were still like other innocent and happy people'. David stood silent a moment, every limb trembling. Then his mouth set, and he made a step forward, one arm raised. 'Oh, yes!' cried Ancrum, 'you may fling me out of the way. My weakness and deformity are no match for you. Do, if you have the heart! Do you think I don't know that I rescued you from despair — that I drew you out of the very jaws of death? Do you think I don't guess that the news I have just given you withers the heart in your breast? You imagine, I suppose, that because I am deformed and a Sunday-school teacher, because I think something of religion, and can't read your French books, that I cannot enter into what a man is and feels. Try me! When you were a little boy in my class, my life was already crushed in me — my tragedy was over. I have come close to passion and to sin; I'm not afraid of yours! You are alive here to-night, David Grieve, because I went to look for you on the mountains — lost sheep that you were — and found you, by God's mercy. You never thanked me — I know you couldn't. Instead of your thanks I demand your confidence, here — now. Break down this silence between us. Tell me what you have done to bring your life to this pass. You have no father — I speak in his place, and I deserve that you should trust and listen to me' (400)!

Solcher scenen, in denen sich Ancrum von seiner vorteilhaftesten seite zeigt und durch die wir ihn lieb gewinnen, liessen sich noch mehrere anführen. Doch wir müssen dem schlusse zueilen. Der in äusserster dürftigkeit lebende mann wird immer schwächlicher und kränker. Schliesslich nimmt auch seine geistige spannkraft ab, und die bedürfnisse des gemütes gewinnen die oberhand über die des verstandes; Newman hat nicht umsonst auf ihn eingewirkt, und er wird nach seinem eignen rührenden bekenntnis in der katholischen kirche enden: You may hear any day that I have been recieved into the Catholic Church, or you may only hear it when I am dying. One way or the other, you will hear it. It has been strange to go about all these years among my Unitarian and dissenting friends and to know that this would be the inevitable end of it. I have struggled alone for piece and certainty. I cannot get them for myself. There is an august, an inconceivable possibility which makes my heart stand still when I think of it, that the Catholic Church may verily have them to give, as she says she has. I am weak — I shall submit — I shall throw myself upon her breast at last' (493). —

So haben wir die wichtigsten nebenfiguren des romans an uns vorübergehen lassen, und man kann wohl gespannt sein, welches nun die innerliche entwickelung der hauptperson, des helden ist, auf den sie alle einwirken und der bei den gelegentlichen erwähnungen bis jetzt mehr als ein abseits von aller religion stehender erscheint denn als träger bestimmter und wertvoller religiöser ideen. Das ist er aber dennoch, oder wird es vielmehr immer mehr gegen ende der erzählung, die sich als ein volles bild seines wachstums darstellt. Er macht eine harte schule durch; seine schliessliche erhebung zu einer geläuterten religiösen anschauung, die keine andere ist als die der unitarier, ist das ergebnis einer fein durchgeführten und anschaulich geschilderten reihenfolge innerer erlebnisse. Ich will jedoch nicht unternehmen, diese entwickelung zu skizzieren, weil sie nicht an die voraussetzung englischer verhältnisse gebunden ist und weil sie zu sehr auf das gebiet persönlichen religiösen lebens hinüberführen würde. Auch wäre es hierbei ebenso unrichtig, sprünge zu machen und nur einzelne stellen zu citieren, wie es unmöglich wäre die innerste überzeugung des helden, die hauptsächlich in seinem tagebuch mitgeteilt wird, ohne ihre zugleich im leben bethätigte durchführung zu würdigen. Wie gross die verfasserin den erarbeiteten glauben Davids angesehen wissen will, das zeigt sie darin, dass sie seine frau Lucy, die baptistisch erzogen und später von Dora in hochkirchliche bahnen geleitet worden war, auf ihrem sterbelager ganz in den religiösen vorstellungen ihres mannes aufgehen und in seiner gegenwart den besten trost finden lässt. Nach dem besuch ihres vaters sagt sie zu David: He asked me if I had sought salvation, and I said No. I didn't seek it, David; but it comes — when you are here (540). Seinen weitherzigen, aber tief und wahrhaft religiösen standpunkt (nicht sein bekenntnis), der zugleich der der schriftstellerin ist, kann man kurz aus folgenden in anderem zusammenhang stehenden worten erkennen: Redemption — Salvation — the deliverance of the Soul from itself — thither all religion comes at last, whether for the ranter or the philosopher.

To the enriching of that conception, to the gradual hewing it out in historical shape, have gone the noblest poetry, the purest passion, the intensest spiritual vision of the highest races, since the human mind began to work. And the historical shape may crumble; but the need will last and the travail will go on; for man's quest of redemption is but the eternal yielding of the clay in the hands of the potter, the eternal answer of the creature to the urging indwelling Creator (101). —

Es wäre sehr verlockend, noch auf den künstlerischen, litterarischen wert des romans einzugehen; doch würde das in keinem zusammenhang mehr mit dem kirchlichen leben in England stehen. Eine bemerkung aber kann ich mir nicht versagen. Die schwester des helden, Louie Grieve, ist eine schöpfung ganz anderer art als alle bisher besprochenen figuren. Sie bildet einen so scharfen gegensatz zu ihnen, dass man kaum begreift, dass sie derselben künstlerphantasie entstammt wie jene. Sie ist eine durchaus unreligiöse, nur leidenschaftlich, man möchte sagen animalisch erregbare natur. Dabei schön und hochintelligent, aber ohne sittlichen halt. Sie geht in Paris in den kreisen der leichtlebigen maler und bildhauer unter. Die schilderung dieses unterganges ist ganz besonders bewundernswert. Die verfasserin zeigt sich hier durchaus unterrichtet, auch über unerquickliche sittliche zustände, aber ihr weiblicher takt hat sie gelehrt, die darstellung bei aller wahrheit sittlich und künstlerisch auf gleicher höhe zu halten. Es ist nichts verhehlt, aber auch nichts mit dem cynismus erzählt, der an französischen autoren so oft abstösst.

So bietet das buch als kunstwerk und darstellung menschlichen lebens ebensoviel genuss, als es belehrung bietet für den, der in das wesen des englischen volkscharakters einzudringen wünscht, und rechtfertigt in seinem tieferen gehalt völlig sein schönes deutsches motto:

Willſt du ins Unendliche ſchreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Leipzig. W. Seydel.

INHALT.

Seite

Ia. Bischofs Wærferth von Worcester Uebersetzung der Dialoge Gregors des Grossen hg. von Hans Hecht (Max Förster) 97
Jovy, Untersuchungen zur Altenglischen Genesisdichtung . . . . (Sokoll) 103
Mennicken, Versbau und Sprache in Huchowns Morte Arthure . . (Sokoll) 103
Brown, The Author of Ratis Raving . . . . . (Sokoll) 103
Trautmann, Zur Berichtigung und Erklärung der Waldhere-Bruchstücke . . . . . (Sokoll) 103
Kellner, Ein Jahr in England, 1898—1899 . . . . . (Sokoll) 106
Eckart, Stand und Beruf im Volksmund. Eine Sammlung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten (Andrae) 107
Ib. Seydel, Das kirchliche leben Englands in Mrs Humphrey Ward's roman 'David Grieve' 110

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Mai 1901. Nr. V.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The English Faust-Book of 1592, *edited with an Introduction and Notes* by **H. Logeman**, Ph. D., Professor of English Philology in the University of Ghent. Gand, Librairie H. Engelcke. Amsterdam, Gebr. Schröder. 1900. XXII u. 175 SS.

A. u. d. T.: *Université de Gand. Recueil de Travaux publiés par la Faculté de Philosophie et Lettres. 24e Fascicule.*

Mit erfreulicher schnelligkeit hat H. Logeman sein im jahre 1898 gegebenes versprechen,[1]) uns mit einem abdruck des englischen Faustbuches von 1592 zu beschenken, eingelöst.

Dass hierfür ein dringendes bedürfnis vorlag, steht ausser frage, denn unsere bisherige kenntnis der quelle von Marlowe's Faustus beruhte lediglich auf der ausgabe von William J. Thoms in dessen Early English Prose Romances bd. III, die einen jungen, in vielen punkten von den älteren ausgaben verschiedenen text darbot. Die unzuverlässigkeit dieses druckes an einer reihe von schlagenden beispielen dargethan zu haben, ist neben anderem das verdienst der Faustus-Notes Logeman's, und er hat nun selbst dem übel durch seinen neudruck gesteuert. Es ist allerdings nicht die von Marlowe benutzte Editio princeps des englischen Faustbuches, die wir hier vor

[1]) Faustus-Notes, a Supplement to the Commentaries on Marlowe's Tragical History of D. Faustus, Gand 1898, s. 144. Vgl. auch meine besprechung des buches im Beiblatt zur Anglia bd. X s. 14ff.

uns haben, aber es ist der älteste uns erhaltene text, der hinter der nicht auf uns gekommenen ersten ausgabe nur um wenige jahre zurücksteht, und der für die vergleichung mit dem Marlowe'schen drama in erster linie in betracht kommt.

Der abdruck des textes ist, wie ich mich kürzlich auf dem Britischen Museum durch vergleichung mit dem original überzeugen konnte, ausserordentlich genau. Ich habe scharf geprüft und von den 63 kapiteln der ausgabe jedesmal etwa zehn zeilen kollationiert, habe aber, abgesehen von den vom herausgeber selbst (auf s. XX) angegebenen Errata mit einer einzigen ausnahme nichts zu verbessern gefunden.

Diese ausnahme zieht sich allerdings durch das ganze buch hindurch und betrifft die namen. Die alte ausgabe druckt nämlich niemals FAUSTUS, WITTENBERG, WEIMER, MEPHOSTOPHILES, LUCIFER usw., wie bei Logeman konsequent zu lesen ist, sondern stets Faustus, Wittenberg, Weimer (sic), Mephostophiles, Lucifer usw.

Dies ist ja materiell von geringer bedeutung, aber bei einem diplomatisch getreuen abdruck wäre es besser unterblieben. Die alten setzer druckten eben nicht, wie es heute vielfach üblich ist, die namen durchweg mit majuskeln, sondern begnügten sich mit den grossen anfangsbuchstaben, und so ist das aussehen der neuen ausgabe gegenüber der alten in den zahlreich vorkommenden personen- und ortsnamen ohne not geändert.

An einigen stellen (vgl. s. 40 z. 9 von unten und s. 111 z. 11 von oben) begegnet es Logeman, dass er da, wo der moderne setzer inkonsequenter weise und aus versehen den namen Faustus richtig druckt, in den Errata (s. XX) FAUSTUS korrigiert. Der herausgeber hat offenbar nicht gelegenheit gehabt, die korrekturbogen seines textes nochmals mit dem originale zu vergleichen, sonst wäre es ihm leicht gewesen, diese äusserlichkeit richtig zu stellen.

In der einleitung (s. V—XVI) giebt der herausgeber auskunft über die entstehung und den plan seiner ausgabe und sucht der persönlichkeit des übersetzers, der in der ausgabe von 1592 durch die anfangsbuchstaben P. F. bezeichnet wird, auf die spur zu kommen, allerdings, wie er selbst zugiebt, mit wenig erfolg. Zu den drei der zeit nach möglichen P. F., die Logeman aus dem Dictionary of National Biography eruiert

hat (Patrick Forbes, Patrick Fitzmaurice, Philip Ferdinand), könnte ich als vierten aus Allibone's Dictionary of English Literature I, 622 noch einen Philip Foulface hinzufügen, von dem ein pamphlet gegen die trunksucht aus dem jahre 1594 vorhanden ist, aber ich lege kein gewicht darauf und vermag zu gunsten dieses kandidaten ebensowenig etwas beweisendes anzuführen, wie Logeman für die seinigen. Allem anscheine nach wird es wohl dunkel bleiben, wer dieser P. F. Gentleman gewesen ist.

Auf s. 135—175 liefert Logeman wertvolle sachliche und sprachliche erläuterungen zu seinem text. Er weist ausführlich nach, dass der übersetzer dem Spies'schen text folgte, er vergleicht durchweg die englische übersetzung mit der vorlage und stellt die hinzufügungen und auslassungen des übersetzers fest, wobei besonderes gewicht auf die geographischen 'additions' und die erklärung der geographischen namen gelegt wird.

Der übersetzer ist im ganzen seiner aufgabe gerecht geworden, doch laufen gelegentlich fehler unter, von denen einige einen stich ins komische haben. So überträgt unser P. F. den satz der vorlage 'D. Faustus entsetzt sich darob' mit 'Doctor Faustus vpon this arose where he sate' (s. 7). Auf s. 57 steht: 'Faustus . . . . smote the Pope on the face', ein dem papste gegenüber gewiss sehr ungebührliches betragen. Bei Spies benimmt sich Faustus manierlicher, da steht an entsprechender stelle bloss: 'bliess D. Faustus ihm in das angesicht'. Eine vermengung von 'to blow' (blasen) mit dem substantiv 'blow' (schlag) scheint zu der einsetzung von 'to smite' geführt und so die falsche übertragung hervorgerufen zu haben (vgl. Logeman s. 149).

Es ist einigermassen mühsam, auf grund der citate in den anmerkungen die betreffenden textstellen zu finden, da der herausgeber stets hinter den worten, die er erklärt, nur die seitenzahl angiebt. Eine hinzufügung der zeilenzahl mit angabe, ob von oben oder von unten zu zählen ist, wäre zur leichteren orientierung wünschenswert gewesen. Bisweilen fehlen auch die seitenzahlen: auf s. 138 hinter 'with a bell in his hande like Saint Anthonie' füge hinzu 'p. 9'; auf s. 141 hinter 'the first Mobile' fehlt 'p. 26'; s. 167 hinter 'was desired . . . . to knowe' fehlt 'p. 74'.

Doch das sind kleinigkeiten. Im ganzen wird wohl jeder die Logeman'sche publikation, die ein wirkliches desideratum ist, mit lebhaftem danke und aufrichtiger freude begrüssen. Sie ist eine wertvolle und wichtige bereicherung der Faustuslitteratur.

Am schlusse seiner einleitung (s. XVI) bemerkt Logeman folgendes: 'We have found, in the Notes, that the text which Thoms reprinted gives, in a few cases, a reading which would seem to represent a better i. e. most likely an older text than ours. This suggests the possibility that other extant editions may also have been reprinted from this older and lost text. So a collation of other editions of the Historie would seem to be necessary. It is unfortunately impossible for me to untertake this, before this little Volume must see the light.'

Es wäre nun in der that sehr dankenswert gewesen, wenn Logeman auch die anderen alten ausgaben des in England beliebten und weit verbreiteten buches hätte heranziehen und mit dem vorliegenden ältesten text vergleichen können. Wir würden dann einen einblick in die entwickelung des textes gewonnen haben. So wie die sache jetzt liegt, stehen sich der text von 1592 und der Thoms'sche, den Logeman fortwährend heranzieht, und dem er trotz seiner jugend einige gute lesarten vindiziert, völlig unvermittelt gegenüber.

Bisher ist meines wissens die ausgabe, die Thoms seinem abdruck zu grunde gelegt hat, überhaupt noch nicht recognosziert. Wir wissen nicht, ob noch exemplare vorhanden sind, und wo sie sich befinden. Obwohl die ausgabe undatiert ist, so müsste sich doch, wenn es uns gelänge, ein exemplar aufzufinden, die möglichkeit ergeben, dem Thoms'schen text durch vergleichung mit den anderen alten ausgaben seine stellung anzuweisen und ihn trotz der mangelnden datierung aus äusseren oder inneren gründen auch chronologisch ungefähr zu fixieren.

Von diesen erwägungen ausgehend und in dem wunsche, diese fragen nicht nur aufzuwerfen, sondern auch etwas zu ihrer lösung beizutragen, habe ich im September vorigen jahres auf dem Britischen Museum, soweit es meine der hauptsache nach anderen aufgaben gewidmete zeit zuliess, gelegenheit genommen, mir eine übersicht darüber zu verschaffen,

was an alten ausgaben des englischen Faustbuches, an bearbeitungen desselben in vers und prosa und an fortsetzungen dort vorhanden ist, und ich gebe mich der hoffnung hin, dass einige kurze orientierende bemerkungen darüber nicht nur von allgemeinem interesse, sondern auch dem Genter kollegen bei seinen weiteren arbeiten nützlich sein werden.

Das Britische Museum beherbergt unter seinen unvergleichlichen schätzen nicht weniger als fünf alte ausgaben des vollständigen englischen Faustbuches, die sich auf die zeit von 1592 bis 1700 verteilen. Die jüngste und letzte dieser ausgaben ist, wie ich hier gleich vorauschicken will, diejenige, die Thoms seinem abdruck zu grunde gelegt hat. Ich lasse die vollen titel folgen und knüpfe daran meine bemerkungen.

1. 'The Historie of the damnable life, and deserued death of Doctor Iohn Faustus, Newly imprinted, and in conuenient places imperfect matter amended: according to the true Copie printed at Franckfort, and translated into English by P. F. Gent. Seene and allowed. Imprinted at London by Thomas Orwin, and are to be solde by Edward White, dwelling at the little North doore of Paules, at the signe of the Gun. 1592.' In Quart.

Die ausgabe führt die signatur C. 27. b. 43. Sie ist nach dem stempel auf der letzten leeren seite des textes am 6. Okt. 1862 vom Britischen Museum erworben. Auf einem vorne eingeklebten zettel findet sich die handschriftliche notiz: 'This edition is of amazing rarity, even if not unique. It is not noticed by any of our bibliographers. The earliest one mentioned by Thoms is dated 1626. The one that editor has reprinted is somewhat altered from the present copy, which has an additional chapter, not found in the later editions. See Chap. 60, which is not given by Thoms.' Es liegt in der that ein unicum vor, und auch die notiz über das 'additional chapter', das in der Thoms'schen ausgabe fehlt, ist richtig. Dies ist der text, der von Logeman in seiner neuesten publikation diplomatisch getreu abgedruckt ist.

2. 'The Historie of The Damnable Life, and deserued Death of Doctor Iohn Faustus. Newly imprinted, and in conuenient places, imperfect matter amended: according to

the true Copie printed at Franckfort, and translated into English by P. F. Gent. Seene and allowed. London Printed by I. Windet, for Edward White, and are to be solde at his Shop neere the little North doore of Saint Paules Church, at the Signe of the Gun. 1608.' In Quart. Die Signatur ist G. 1029.

Diese beiden ausgaben gehören, was druckeinrichtung und text anlangt, eng zusammen. 2. ist, wie der titel ergiebt, von einem anderen drucker, aber für denselben verleger hergestellt, wie 1. Auch 2. enthält das bei Thoms fehlende 60. kapitel: Another complaint of Doctor Faustus.

Die drei folgenden ausgaben weisen wiederum unter sich eine engere zusammengehörigkeit auf. In allen dreien ist als übersetzer auf dem titelblatt nicht P. F. angegeben, wie in 1. und 2., sondern P. R. Sie haben dasselbe titelbild (Faustus mit buch und stab und vor ihm der teufel, aus der erde aufsteigend). In allen dreien sind die kapitel nicht mit arabischen (wie in 1. und 2.) sondern mit römischen ziffern gezählt, und diese zahlen stehen nicht hinter den kapitelüberschriften, wie in 1. und 2., sondern vor denselben. Die titel lauten:

3. 'The Historie of the Damnable Life and Deserved Death of Doctor John Faustus. Newly printed; and in convenient places imperfect matter amended: according to the true Copie printed at Frankford; and translated into English, by P. R. Gent. Printed at London, for Edward Wright; and are to be sold at the Signe of the Bible in Giltspur-street without Newgate. 1648.' Quarto. Signatur C. 27. b. 44.

4. 'The History of the Damnable Life and Deserved Death of Dr. John Faustus. Newly Printed; and in convenient places impertinent matter amended according to the true Copy Printed at Frankford and translated into English, by P. R. Gent. London, Printed for William Whitwood, at the singn of the Bell in Duck Lane near Smithfield . . . . . .' Quarto. Signatur 113 C 26.

Schon von dem worte 'Smithfield' ist der untere teil weggeschnitten. Von der darauffolgenden jahreszahl sind noch die oberen teile von 1 und 6 vorhanden, von den beiden darauffolgenden ziffern ist nichts mehr zu sehen. Im katalog ist

als datum 1636 angegeben, daneben steht '1650?'. Mir ist die zweite datierung wahrscheinlicher. Ich halte die ausgabe wegen der weiter fortgeschrittenen modernisierung der schreibung für jünger als die von 1648. Hier erscheint zum ersten mal auf dem titel an stelle von 'imperfect matter' der ausdruck 'impertinent matter'.

Am schluss der ausgabe steht: 'In the second part is declared what became of Doctor Faustus after his death: how he was amongst the infernal Spirits, and how he used to appear again upon the earth, and what strange things he did. Also very wonderful apparitions of the Infernal King and his Followers. Likewise the strange exploits of Wagner and his three Familiars. And are to be sold by William Whitwood, at the Sign of the Bell in Duck-Lane.'

Wir haben also hier bereits den hinweis auf eine ausgabe des zweiten teiles der Historie. Was da steht, stimmt fast wörtlich mit dem titel des Second Report of Doctor John Faustus vom jahre 1680 überein (vgl. s. 138 dieser anzeige). Nur die namen der verleger sind verschieden: hier William Whitwood at the Sign of the Bell, dort Ralph Smith at the Bible.

5. 'The History of the Damnable Life, and deserved Death of Dr. John Faustus. Newly Printed, and in convenient Places, impertinent Matter amended, according to the true Copy, Printed at Frankford; and Translated into English by P. R. Gent. London: Printed by C. Brown; for M. Hotham, at the Black Boy on London-bridge, and Sold by the Booksellers.' Quart. Undatiert. Signatur G. 1031.

Als erscheinungsjahr wird im katalog des Britischen Museums 1700 vermutet. Es ist oben erwähnt, dass sich die ausgabe ihrem ganzen habitus nach enger zu 3. und 4. stellt. Sie unterscheidet sich aber von allen früheren dadurch, dass sie nicht, wie diese, 63, sondern nur 62 kapitel enthält. Es fehlt kap. 60 der früheren ausgaben (Another complaint of Doctor Faustus). Da nun dies auch in dem Thoms'schen abdruck des englischen Faustbuches der fall ist, so habe ich den text der Early English Prose Romances mit der vorliegenden ausgabe verglichen, und das ergebnis war, dass

wir hier in der that den alten text vor uns haben, den Thoms abgedruckt hat.

Das titelblatt stimmt genau mit dem bei Thoms überein, und auch sonst ist der text derselbe, vgl. z. b. die durch Thoms berühmt gewordene stelle 'and came to Trent' (E^2 vorderseite), die schon so viel kopfzerbrechen verursacht hat, während die ausgabe von 1592 richtig 'and came to Treir' hat. Thoms ist also an den vier älteren ausgaben vorübergegangen und hat den jüngsten text genommen, der vorhanden war.

Ob die datierung des Britischen Museums (1700) absolut richtig ist, vermag ich typographisch nicht zu entscheiden. Gewichtig dafür sprechen die graphischen eigentümlichkeiten der ausgabe, die dem stande der orthographie zu ende des 17. jahrhunderts entsprechen. Dass 5. jünger ist als 1.—4. scheint mir mit sicherheit daraus hervorzugehen, dass sie allein von allen ein kapitel zu wenig hat, was gewiss in den anderen ausgaben nachahmung gefunden hätte, wenn sie jünger wären, denn kap. 60 ist in der that nur eine zu anfang fast wörtliche wiederholung und weiterausspinnung dessen, was in kap. 59 bereits gesagt ist.

6. 'The History of the Wicked Life & Miserable End of Dr. John Faustus, Who, Studying the Black Art, and Renouncing God and Christ, gave himself, Soul and Body, to the Devil, to be served by a Spirit, and have his Pleasure in the World for Twenty-Four Years. Also an Account of his seeing Hell and Heaven: Traveling round the World, and many other Pranks which he plaid, &c. Translated from the Original Copy printed at Frankford. London: Printed by W. O. for J. Back on London-Bridge'

Eine oktavausgabe. Die signatur ist G. 19126. Von der letzten vorhandenen zeile 'on London-Bridge' sind nur noch die oberen hälften der buchstaben vorhanden. Die jahreszahl, die wohl den schluss gebildet hat, fehlt. Im katalog des Britischen Museums ist als datum 1630? vermutet. Die ausgabe ist nicht nur durch das format und den titel, sondern auch inhaltlich stark von 1—5 verschieden. Während diese 63 (resp. 62) kapitel auf ungefähr 80 quartseiten enthalten, haben wir hier nur sieben kapitel auf 48 oktavseiten. Es liegt ein auszug aus dem vollständigen werke vor.

7. 'The History of Doctor John Faustus; Compiled in Verse, very pleasant and Delightfull. (Titelbild wie in 3., 4., 5.). London, Printed by E. Cotes, and are to be sold by Charles Tyus[1]) at the Three Bibles on London-Bridge, 1664.'

Ein oktavheftchen, aus zwölf blättern bestehend, mit der signatur 11621. a. 17. Das gedicht besteht (wie der prosa-auszug in 6) aus sieben kapiteln und ist in heroischen reim-paaren geschrieben. Der anfang lautet:

My Muse assist me now, for I intend
To write the life & death, and fearful end
Of Doctor Faustus, whose ill gotten name
May well compare with Fryer Bacon's Fame.
Faustus was born at Rhodes, which town doth lye
Within a Province of fair Germany;
His father was a Husbandman, did live
On what the earth to him did freely give:
Yet he at Wittenberg an unkle had,
Who took young Faustus being but a Lad,
And sent him to the University,
That he might study there Divinity.
But he did quickly there addict his heart,
To leave fair studies for the foul black Art.
Thus he in secret studied conjuration,
Yet being found by acts and disputation,
To be well learned, they did all agree,
To make him Doctor of Divinity.

Der verfasser — ihn einen dichter zu nennen, wäre zu viel ehre — verschweigt wohlweislich seinen namen. Dass Marlowe vor zeiten den stoff dramatisiert hat, ist ihm offenbar unbekannt. Ueber die gedanken und gefühle, die ihn bei der abfassung seines machwerks beseelt haben, giebt er in einer vorrede an die leser in holperigen kurzen reimpaaren folgender-massen auskunft:

Reader, I would not have you think,
That I intend to waste my ink,

[1]) Der name ist undeutlich gedruckt.

While Faustus Story I reherse,
And here do write his life in verse.
For seeing Fryer Bacons Story,
(In whom Oxford still may glory)
For want of better pen comes forth,
Compos'd in Rymes of no great worth:
I call'd my Muse to task, and pend
Faustus life, and death; and end.
And when it cometh forth in print,
If you like it not, the Devil's in't.

Veni	Vide	Fuge.
Come	See	and hate,
Doctor	Faustus	wretched State.

8. 'The History of Doctor John Faustus, Compyled in Verse, very pleasant and delightful. Printed in the year 1696.' Ortsangabe fehlt. Oktavausgabe. Signatur G. 18804.

Wir haben hier einen abdruck von 7., und es zeugt von der wirkung des stoffes bis tief in das 17. jahrhundert, dass ein buchhändler sich dazu verstand.

9. 'The second report, of Doctor John Faustus. Declaring how he was amongst the Infernal Spirits, and how he used to appear again upon the Earth, and what strange things he did: Also very wonderful apparitions of the Infernal King and his followers. And likewise strange Exploits of Wagner and his three familiars. London, Printed for Ralph Smith at the Bible in the Piazza under the Royal-Exchange in Cornhil. 1680.'

Eine quartausgabe, 28 kapitel enthaltend, mit der signatur G. 1030. Wir haben hier den zweiten teil des englischen Faustbuches, und die vorliegende ausgabe ist von Thoms a. a. o. III, 317 ff. abgedruckt. Thoms kennt, wie er ausdrücklich angiebt (III, 305), noch eine frühere ausgabe 'Written by an English gentleman Student in Wittenberg an University of Germany in Saxony' vom jahre 1594, und es ist charakteristisch für ihn, dass er auch hier wieder den um fast 100 jahre jüngeren text seinen lesern darbietet.

Halle, Februar 1901. Albrecht Wagner.

E. Hershey Sneath. The Mind of Tennyson, his Thoughts on God, Freedom, and Immortality. London, Archibald Constable and Co., 1900. VIII, 193 S.

Aus der dichtung Tennyson's hat Sneath alle stellen zusammengetragen, welche uns des dichters gedanken über Gott, die freiheit des menschlichen willens und die unsterblichkeit der menschlichen seele erkennen lassen. Das ergebnis dieser sammlung und der an sie geknüpften betrachtungen ist ein durchaus positives, Tennyson hat sich diesen drei grossen rätselfragen gegenüber zu einer bejahenden antwort durchgekämpft.

Den geringsten schwankungen war Tennyson's überzeugung von der unsterblichkeit der menschlichen seele ausgesetzt. Sie hat er in vielen versen seiner dichtung in klaren worten ausgesprochen, ohne sie wäre ihm das irdische leben ein wüstes chaos, schall und rauch gewesen. Das erhoffte leben nach dem tode dachte er sich als ein allmähliches hineinwachsen in das reich Gottes, nach und nach erschliessen sich unsere vom tod verdunkelten augen dem lichte des unvergänglichen tages.

Durch diesen festgewurzelten unsterblichkeitsglauben wurde die in den trüben jahren nach Hallam's tod geschwächte glaubensfähigkeit der dichterseele immer wieder gestärkt. Die von Tennyson bejahte frage nach der freiheit des menschlichen willens wird in seiner dichtung begreiflicher weise seltener erörtert — um so häufiger sucht er seinen Gott, um so eifriger baut er an dem tempel für den persönlichen Gott, für den allmächtigen Gott der liebe. Dieser teil seiner lebensarbeit vollzieht sich aber nicht ohne schweren kampf, immer aufs neue wird sich der dichter des waltens unheimlicher, vernichtender kräfte im leben der menschen und der natur qualvoll bewusst. „Der gläubige kann sich mit dem ergebnis des inneren kampfes nie so zur ruhe setzen, wie der mathematiker mit dem nachgeprüften ergebnis einer rechnung. Der glaube muss täglich und stündlich im kampfe behauptet werden“ [1]) — diesen unablässigen kampf hat auch der zu Gott strebende dichter tapfer gekämpft, noch in den letzten monaten seines

[1]) Vgl. J. H. Wilhelmi “Th. Carlyle und F. Nietzsche”, 2. aufl., Göttingen 1900, p. 104.

langen lebens fühlte er das bedürfnis, seine seele zu ermahnen:

Doubt no longer that the Highest is the wisest and the best,
Let not all that saddens Nature blight thy hope or break thy rest,
Quail not at the fiery mountain, at the shipwreck, or the rolling
Thunder, or the rending earthquake, or the famine, or the pest!
(Faith).

Sneath verdient unseren dank dafür, dass er uns dieses fesselndste aller schauspiele, dieses ringen einer ursprünglich gläubigen seele mit den zweifeln und das schliessliche durchdringen zu positiven anschauungen, deutlich vor augen gebracht hat. Kühne, neue gedanken, eine überraschende überbrückung der kluft zwischen wissen und glauben werden uns dabei nicht geboten — auch dem mit heiligem ernste strebenden und suchenden dichter ist der unvermeidliche sprung von dem standpunkt des forschenden zu dem des gläubigen menschen nicht erspart geblieben:

If e'er when faith had fall'n asleep,
I heard a voice 'believe no more'
And heard an ever-breaking shore
That tumbled in the Godless deep;

A warmth within the breast would melt
The freezing reason's colder part,
And like a man in wrath the heart
Stood up and answer'd 'I have felt'
(In Memoriam CXXIV).

Auch bei ihm muss in religiösen zweifeln und nöten das herz, das gefühl das letzte, entscheidende wort sprechen. Und wenigen dichtern ist es gelungen, ihren gedanken über die höchsten und letzten dinge so klare und wohllautsvolle fassungen zu geben, wie sie uns bei Tennyson erfreuen. Dass auch der gläubige dichter sich seine weitherzige duldsamkeit, die nachsicht mit andersdenkenden bewahrt hat, das wissen wir aus der herrlichen, erst nach seinem tode veröffentlichten altersdichtung „Akbar's Dream". Tennyson's heissester wunsch, die sein ganzes leben füllende sehnsucht nach religiösem frieden, ist nochmals ausgesprochen in Akbar's worten:

I dream'd
That stone by stone I rear'd a sacred fane,
A temple, neither Pagod, Mosque, nor Church,
But loftier, simpler, always open-door'd
To every breath from heaven, and Truth and Peace
And Love and Justice came and dwelt therein.

Strassburg, im März 1901. E. Koeppel.

The Surrey and Wyatt Anthology, edited by **Professor Edward Arber**, F. S. A., London Henry Frowde, 1900. 8°, 312. 2 s. 6 d.

Professor Edward Arber, dem die englischen litterarhistoriker schon für die von ihm besorgten neudrucke alter, nicht mehr leicht zugänglicher druckwerke, die English Reprints, zu grossem dank verpflichtet sind, hat sich ein neues verdienst um die ältere englische litteraturgeschichte erworben, indem er unter dem titel British Anthologies jene gedichte und lieder aus der zeit von 1401—1800, die jeder gebildete Engländer gelesen haben sollte, durch eine ausgabe zu mässigem preise jedermann zugänglich macht. Auf zehn bände berechnet, von denen bereits acht erschienen sind, soll diese sammlung die zeit 1. Dunbar's (1401—1508), 2. Surrey's und Wyatt's (1509—1547), 3. Spenser's (1548—1591), 4. Shakespeare's (1592—1616), 5. Jonson's (1617—1637), 6. Milton's (1638—1674), 7. Dryden's (1675—1700), 8. Pope's (1701—1744), 9. Goldsmith's (1745—1774) und 10. Cowper's (1775—1800) umfassen.

Mir liegt in edler ausstattung auf prächtigem papier mit grossen lettern gedruckt der zweite band der sammlung, The Surrey and Wyatt Anthology, vor. Eröffnet wird derselbe durch die schönsten gedichte desjenigen, der an der spitze der modern englischen dichter genannt zu werden verdient, Sir Thomas Wyatt des älteren. Die texte sind entweder Tottel's Miscellany oder Dr. G. F. Nott's Wyatt ausgabe entnommen, oder sie gehen direkt auf die beiden manuskripte, das Harington MS., jetzt Egerton MS. 2711, und Harl. MS. 78, zurück. Ihnen folgt eine auswahl von Surrey's gedichten, die fast sämtlich aus Tottel's Miscellany stammen. Der königliche gebieter beider, Heinrich VIII., versuchte sich ebenfalls in der dichtkunst, wofür fünf proben erbracht werden. Sein kanzler, Sir Thomas More, ist durch einen teil seiner "Lady Fortune" nach der einzigen abschrift in der bibliothek des Lambeth Palace, London, vertreten. Rev. John Skelton wird uns durch teile aus seinen zwei hauptwerken, dem "Boke of the Sparrow" und der satire "Why come ye not to Court?" bekannt. Greift Skelton Heinrichs allmächtigen günstling und staatsminister kardinal Wolsey mit einer ganz ausserordentlichen kühnheit von der weltlichen seite an, so erfolgt auf ihn ein nicht minder heftiger angriff von der religiösen seite durch Friar William

Roy und Friar Jerome Barlow, aus deren bemerkenswerter satire "Read me, and be not wroth! For I say nothing but troth" ein abschnitt nach dem Strassburger druck von 1528 mitgeteilt wird. Von Gavin Douglas, dem bischof von Dunkeld, finden wir die poetische allegorie "King Heart". Thomas Vaux, Lord Vaux lernen wir durch zwei liebesgedichte, Sir David Lindesay durch "The Complaint of the Papingo" kennen.

Als kritische und erläuternde beigabe ist dem bande ein alphabetisches verzeichnis der anfangszeilen mit angabe des ursprunges des textes sowie ein glossar zur erklärung veralteter oder sonst schwer verständlicher ausdrücke beigefügt.

So entspricht denn diese neue ausgabe alter gedichte allen anforderungen, die man an derartige sammlungen stellen darf, und darum seien alle freunde der älteren englischen litteratur auf diese vornehme und doch wohlfeile anthologie aufmerksam gemacht.

Wien, im Jänner 1901. Rudolf Alscher.

Ueber einfluss von palatalen auf folgendes unbetontes *i* im Altnordhumbrischen.

Vielen benutzern des Zupitza'schen übungsbuches ist beim lesen des stückes aus dem Johannes-Evangelium in der Lindisfarner handschrift gewiss schon das häufige auslautende *i* in wörtern wie *næsi* 'nein', *vēri* 'wäre', *ōðri* 'andere' u. a. aufgefallen, für das man meist *e*, gelegentlich aber (z. b. im gen. pl. masc. *hlinĝindi*) auch wohl einen andern endungsvokal erwarten würde.

In seiner kürzlich erschienenen Münchener dissertation über "die Sprache der northumbrischen interlinearversion zum Johannes-evangelium" (Halle, 1901; auch in der Anglia, bd. XXIV, s. 2) hat H. Füchsel diese fälle zusammengestellt — hinzuzufügen ist noch [1]) *alli* [2]), lat. *omnia*, kap. 21, v. 17 — und bemerkt, dass sie erst am schlusse der handschrift auftreten. Er vermutet, dass der glossator Aldred das *i* aus einer neuen vorlage genommen habe, wo es archaisch erhalten geblieben sein mochte, und dass er, weil er den echten sach-

[1]) Auf grund von Zupitza's Uebungsbuch.

[2]) *Alli*, als nom. sg. fem., ist von Cook einmal auch aus dem Lukasevangelium belegt.

verhalt nicht mehr verstand, es dann auch für andere endungsvokale eingesetzt habe.

Ich möchte zur näheren beleuchtung dieser sache auf das auftreten des auslautenden *i* im Rituale (= Ri.) aufmerksam machen, wo es nur unter ganz bestimmten voraussetzungen zu finden ist.

Im Ri. kommt nämlich für das auslautende unbetonte *i* der frühesten historischen zeit neben *e* häufig *i* vor, wenn unmittelbar ein *ġ* vorausgeht.

Um dies im einzelnen zu zeigen, wird es hier genügen aus Lindelöf's dissertation (Helsingfors, 1890) die einschlägigen, wenn auch vielleicht nicht vollzähligen beispiele zusammen zu stellen, da bald ein vollständiges glossar zu dem texte von demselben verfasser zu erwarten ist. Bei den einzelnen formen werde ich durch ziffern die häufigkeit des vorkommens angeben, wenn aus der art der erwähnung bei Lindelöf anzunehmen ist, dass er alle belege giebt. Wo ich keine ziffern zusetze, bietet er nur einen beleg, und es bleibt zweifelhaft, wie oft die form vorkommt.

Wenn ich nichts übersehen habe, so führt er nur folgende fälle mit auslautendem unbetonten *i* an: auf s. 32 *ġisēġi* 'sähe' 1 (*ġisēġe* 3); s. 99 imp. sg. *sæġi, ġisæġi* 'sage' (*sæġe*); s. 100 *mæġi,* sehr häufig, 'möge(n)' (*mæġe*); s. 103 Dat.-Instr. *dæġi* 6 'Tage' (*dæġe,* welches aber auf **dæġæ* zurückgehen kann), *væġi* 2 'Wege'; s. 122 *tvēġi* 'zwei'[1]; — und daneben stellt sich noch das prät. *stiġe, āstiġe* (s. 86).

Nie scheint ein unbetontes *i* sonst im auslaut zu begegnen,[2]) weder für das aus *æ* entstandene *e* (z. b. nicht in *ġistīġe* 'steige' opt.), noch für älteres *i* nach andern konsonanten (imp. sg. *ġinere*; *clǣne, énde, híorde* usw.), selbst nicht nach andern palatalen (*ēče* u. ä.).

Das *i* der frühesten historischen zeit hat sich also offenbar unter einfluss eines vorausgehenden *ġ,* d. h. [*j*], auf einem teil des nordhumbrischen gebietes noch im zehnten jahrhundert erhalten.

Da das Ri. ausserdem gewöhnlich *ġi-* für die vorsilbe 'ge-' hat, gerade wie der schluss des Johannes-evangeliums (Skeat,

---

[1]) Vgl. auch das wahrscheinlich fehlerhafte *plæġiword* 'plateis' (s. 4).

[2]) Das *ii* der opt. präs. *ġiðii, ġisii, ġiflii* war wohl einsilbig.

Füchsel), so hat also der glossator Aldred wohl eine in dieser mundart geschriebene vorlage benutzt und daraus die richtigen *i* entnommen und sich zugleich verleiten lassen, auch sonst im auslaut zuweilen ein *i* zu setzen, wo er einen andern vokal sprach.

Im zusammenhang mit der eben besprochenen eigentümlichkeit des Ri. sei ferner[1]) erwähnt, dass dieser text auch vor konsonantischem auslaut nicht selten das *i* bewahrt; und zwar wiederum nach einem *ġ*: *mæġin* 'kraft', *ġifǣġid* 'gefügt', *leġir* 'lager', *ðeġin* 'held', *wriġils*; in dieser stellung aber auch nach andern palatallauten: *mic̈il* 'gross', *rēc̈ilc* (statt *rēc̈ils*) 'weihrauch'; namentlich nach der gruppe *-ĭd-*: *īdil, hvidir, hidir*; ebenso nach *-is-*: *bisin*; nach *-ið-*: *wiðir-*; und nach *-il-*: *ġisilið* — wahrscheinlich weil *d, s, ð, l* hier alveolar-präpalatal waren (vgl. Englische Studien, XXVII, 83 ff.). Auch *ġisćíldis* ist wohl hierher zu rechnen, und *bisiist, ġisiist* u. ä., falls sie dreisilbig sind (daneben steht aber *bisīð, ġitēð* u. dgl.). Dagegen ist sonst übergang des *i* in *e* die regel: *gýlden, ġinered, ġilēfes, færeð* usw. usw. Ausgenommen sind natürlich die fälle, wo dem *i* ein palataler konsonant folgt: *hǣliġ, fēortiġ, ūsiġ, cyninġ, cyniġ, lēsinġ, cedrisć* usw. Hierzu gehört im Nordhumbrischen auch *st* in *ǣrist* 'erst' usw. Nur vereinzelt begegnet *i* sonst vor konsonant in endsilben. Dass *ġiselið, ymbselið* vorkommt, liegt wohl an der oben angeführten form *ġisilið*. Auch seltene formen wie *wuldir-, syndir-, æppil,* beruhen wohl auf vermischung. Den beiden vereinzelten genitivformen *merseris* und *ðisis* ist schwerlich besondere bedeutung beizumessen.

Es ist kaum nötig hervorzuheben, dass durch systemzwang formen wie *ġistīġeð, sæġeð, ġiċēiġed* usw. häufig sind.

Genauere regeln sind ohne vollständige zusammenstellung des materials nicht zu geben.

Gegen schluss des Johannes-evangeliums in Li. kommen *i*-formen in ähnlicher weise vor: *hu̯idir, ðidir, linnin, silið* (sieh die belegstellen bei Cook).

Aber im gegensatz zum auslautenden *-i* findet sich das inlautende auch vorher ziemlich häufig in Li., wenn palatale

---

[1]) Im folgenden ist noch viel weniger als vorher vollständigkeit der belege beabsichtigt.

vorausgehen: *miċil, īdil, ðÿril, bisin, lînin-, hidir, hu̯idir, ðidir, lyttil, wiðir, gýrdils, cyrtil, su̯eġir, ġiċēġid, tōstenċġid* u. a. Daraus ist wohl zu schliessen, dass dies inlautende *-i-* im Spät-Nordhumbrischen räumlich verbreiteter war als das auslautende. Der mundart von Ru.² fehlt das *i* in beiden fällen; es heisst immer *miċel, īdel, hwider, hider, ðider, cyrtel, ðÿrel* und anderseits *mæġe, ġisēġe, twēġe, sæġe.*[1])

Aber vor palatalen kennt auch Ru.² *-i-*: *ērist, ēniht, crēcisċ* u. ä.

Wieder etwas anders ist das auftreten des *-i-* in mittelsilben.

Ri. hat neben *ġinerede* u. ä. nach palatalen oft *-i-*: *ġiċēiġido, ðæċċille, bisine.* Daneben sind formen wie *ġiġeride, ġiġerila, æpilra, hæðinra, fæstino* als unregelmässig anzusehen.

Aehnlich hat Li. *linninum, birilum, gýrdilsum, nēhebÿrildas* und stets *ðæċċilla*; und in dieser stellung zeigt auch Ru.² *-i-* in *biriliga, bisine* (dieses fünfmal, neben zwei formen mit *-e-*).[2])

Im mittelsilben scheint die erhaltung des nachtonigen *i* im Nordhumbrischen also weiter verbreitet gewesen zu sein als in endsilben.

Dies ist vielleicht daraus zu erklären, dass das *i* in den mittelsilben schwächer war als in den endsilben und daher mehr unter dem einfluss vorausgehender palatale stand.

Schliesslich sei in bezug auf die dialektische stellung der drei spät-altnordhumbrischen texte zu einander noch hervorgehoben, dass aus dem auftreten des nachtonigen *i* wie aus gewissen andern grammatischen thatsachen hervorzugehen scheint, dass die mundart von Li. zwischen denen von Ri. und Ru.² steht.

[1]) Da ich Lindelöf's glossar nicht von anfang bis zu ende durchgesehen habe, so will ich mich nicht dafür verbürgen, dass in der handschrift gar keine ausnahmen vorkämen. Unregelmässige schreibungen sind sonst z. b. *ġimœtid, cymiþ* (2) und *ġitelid.*

[2]) Vielleicht ist auch das zweimal vorkommende *ġitrymide* (neben 6 *ġitrymede*) hier zu nennen.

Bonn, 9. März 1901. K. D. Bülbring.

Zu Beowulf v. 3157.

Im letzten abschnitt der dichtung heisst es von dem bau des hügels, in dem Beowulf beigesetzt wird, v. 3156 f.:

Geworhton þá Wedera léode
hlǽw on liðe, sé wæs héah ond brád.

Für *liðe* in v. 3157 hat Thorpe *hliðe* gesetzt, eine verbesserung, die zwar allgemein angenommen zu sein scheint, aber metrisch nicht genügt. Denn der vers verlangt eine lange silbe an dritter stelle, und *hlið* hat, wie der plural *hlioðu* beweist, kurzen wurzelvokal.[1]) Ich schlage deshalb vor, statt *liðe* das völlig befriedigende *hlíde,* D. Sgl. von **hlíd* F. 'Abhang, Halde' = got. **hleida,* aisl. *hlíð* F. 'fjeldside, li' (Fritzner), ahd. [*h*]*lîta,* mhd. *lîte* 'Bergabhang' einzusetzen, das wir noch in dem gebirgsnamen *Hainleite* haben. Dass das wort sonst im Altenglischen nicht belegt ist, spricht wohl eher für die altertümlichkeit des gedichtes, als gegen die wahrscheinlichkeit meiner erklärung! Vermutlich hat es der schreiber der hs. schon nicht mehr verstanden.

Kiel, 25. 2. 1901. F. Holthausen.

Zum Havelok.

Herr prof. Skeat hatte die güte, mir folgende berichtigungen zu meiner ausgabe auf grund einer nochmaligen vergleichung der hs. mitzuteilen: v. 400 l. *þe* st. *the,* 603 l. *tirueden* st. *tirneden,* 918 l. *to-turuen* st. *to-turnen,* 1012 l. *hope* st. *bothe,* 1976 l. *ḥof* st. *of,* 2066 l. *alle* st. *al,* 2329 l. *glevmen* st. *gleymen,* 2971 l. *fro* st. *for*; 918 wäre *to-turuen* mit der hs. beizubehalten, da auch 603 *tirueden* deutlich überliefert ist. Zu diesem verbum verweist Skeat auf *terve* in seinem Chaucerglossar (vol. VI, p. 258 der grossen ausgabe), das dort durch 'to flay, skinn, roll back' wohl richtig erklärt und mit ae. *tearflian,* mnd. *tarven* zusammengestellt wird. Weiteres findet man bei Ettmüller, Lex. anglosax. s. 523 unten und bei Schade unter *zarbjan* etc. Auch der aisl. name eines berühmten schwertes: *Tyrfingr* gehört hierher.

Kiel, 15. März 1901. F. Holthausen.

[1]) Holder schreibt in der zweiten auflage im text ⟨*h*⟩*liðe,* im glossar aber setzt er *hlið* an.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Max Walter, Die Reform des neusprachlichen Unterrichts auf Schule und Universität. Mit einem Nachwort von Prof. Dr. Vietor. 24 s. Marburg, Elwert'sche Verlagsbuchhdlg. 1901.

In diesem, dem *Congrès international de l'enseignement des langues modernes* zu Paris gewidmeten schriftchen hat der rührige und zielbewusste verfechter der imitativen methode des neusprachlichen unterrichts in knapper, aber klarer und anschaulicher weise entstehung, grundlage und ziele der unterrichtsreform zusammengefasst, aber auch die hindernisse, die noch zu beseitigen sind, um dem neuen verfahren eine allgemeinere verbreitung zu sichern, dargelegt. Seine wünsche nach dieser letzteren richtung decken sich zum grössten teile mit denen Breymanns. Die leser dieser bl. sind bereits X, 182 bei besprechung von Walter's buch "Englisch nach dem Frankfurter Reformplane" mit den zielen von Walter's methode, wie mit den zu ihrer erreichung von ihm angewandten mitteln bekannt gemacht worden. Neu sind die vorschläge, die Walter für die reform des universitätsunterrichts macht: die vorlesungen sollen wesentlich eingeschränkt werden zu gunsten von übungen, in denen durch rede und gegenrede die zeit weit nutzbringender angewandt werden könnte, als bei dem bisherigen oft geistlosen nachschreiben. Der stoff vieler vorlesungen möge auszugsweise gedruckt den studenten in die hand gegeben und als grundlage solcher übungen benutzt werden.

In einem nachwort tritt professor Vietor als universitätslehrer dem möglicherweise daraus abzuleitenden missverständnis entgegen, als solle bei einer solchen reform das wissenschaftliche dem praktischen zum opfer fallen. Sein streben geht vielmehr dahin, jene kluft, die durch die immer mehr auf das praktische gerichteten ziele des schulunterrichts zwischen schule und universität entstanden ist, dadurch zu überbrücken, dass er den schwerpunkt des universitätsunterrichts in die wissenschaftliche behandlung des modernen verlegt. Gegen die von Walter vorgeschlagene weitere ausdehnung der bisher in den seminarien üblichen katechetischen behandlung wissenschaftlicher stoffe hegt er keine ernsten bedenken, sondern er erhofft daraus, wie Walter, eine steigerung des könnens im schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremden sprache.

Wurzen. Paul Lange.

Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. In gekürzter Fassung für die Schule herausgegeben von **Dr. G. Krüger**, Oberlehrer am Kaiser Wilhelms-Realgymnasium zu Berlin. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Leipzig, G. Freytag, 1900. VI + 191 S. Preis beider Teile geb. 1 Mk. 50 Pf.

Tom Sawyer gehört zu jenen romanen, die, wie David Copperfield, viele vom verfasser selbst erlebte züge enthalten und daher ausser ihrem ästhetischen wert ein hohes autobiographisches interesse beanspruchen. Der lebensfrohe, aufgeweckte, aber schelmische held der erzählung ist unserer sympathie stets gewiss, ob er nun daheim der *Aunt Polly* durch seine losen streiche verdruss bereitet oder draussen in feld und wald mit seinen kameraden krieg, räuber usw. spielt oder endlich sich die ernsten stunden in kirche und schule durch allerlei tändeleien zu vertreiben sucht. Köstlich ist das IV. kapitel, worin erzählt wird, wie Tom sich durch erschwindelte fleisszettel in der *Sunday-School* eine bibel als preis verschafft, aber trotzdem so wenig bibelfest ist, dass er auf die frage des Rev. Walters, wie die zwei ersten jünger Christi hiessen, zum entsetzen aller zuhörer antwortet: „*David and Goliah*“. In der schule, wo knaben und mädchen in ein und demselben raume sitzen, entwickelt sich zwischen Tom und der Becky Thatcher eine neigung, die zwar durch einen streit auf einige zeit erkaltet, aber bald aufs neue gefestigt wird, als Tom eine dem mädchen zugedachte strafe in edelmütiger weise auf sich nimmt. Von allgemeinerem interesse sind das V. kapitel, in welchem der ganze sonntags-gottesdienst ausführlich beschrieben wird, und das letzte (IX.) kapitel, das eine gelungene schilderung der schulschlussfeier bringt.

Wenn auch der leser nicht mit englischem, sondern mit amerikanischem leben und treiben bekannt gemacht wird, so werden wohl auch die strengsten reformer zugeben, dass diese in einem tadellosen stile geschriebene und mit echtem, reizvollem humor gewürzte erzählung zur schullektüre vorzüglich geeignet ist. Die zahlreichen Amerikanismen und Slang-ausdrücke, die sich in den reden der kinder finden, werden in den „anmerkungen“ sorgfältig erklärt; auch die übrigen sprachlichen und sachlichen schwierigkeiten werden treffend erläutert. Der kommentar gewinnt dadurch an wert,

dass viele anmerkungen von Mark Twain selbst stammen und vom herausgeber wörtlich beibehalten worden sind.

Auf s. 117 steht folgende anmerkung zu s. 30, z. 13: „*never you mind*, ganz gleich! *you* hinter dem imperativ ist volkstümlich; gleich nachher: *you bet you*.“ Natürlich soll es heissen: „vor“ statt „hinter“ dem imperativ. Vgl. Sweet, Syntax (Oxford, 1898), p. 12: „When the pronoun is added in Modern English, it follows the verb in negative sentences — *do not* (*you*) *do that*! — while in positive sentences it generally precedes the verb in the spoken language: (*you*) *let that dog alone! never* (*you*) *mind*!“ Das sich an die „anmerkungen“ anschliessende „wörterverzeichnis“ ist eben so sorgfältig ausgearbeitet, wie jene. Ich möchte nur wünschen, dass in der allitterierenden formel „*with might and main*“, die richtig durch „mit aller macht“ verdeutscht wird, auch die grundbedeutung von „*main*“, nämlich „kraft“, „gewalt“, „macht“ angegeben würde; denn bei „*main*“ stehen nur die angaben „hauptsächlich; s. Ozean“. Die ausspracheangabe „væ'ljū“ ist in „væ'lju“ zu ändern. Druckfehler: *wardrobe* (wō´ɹdrōᵘ).

Das bändchen, dessen druck und ausstattung, wie bei allen ausgaben der Freytag'schen sammlung, musterhaft sind, ist zur klassen- und privatlektüre schon im II. jahrgange des englischen unterrichts bestens zu empfehlen.

Wien, Januar 1901. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von Dezember 1900 bis Februar 1901.

1. Sprache.

a) **Mauthner** (F.), Beiträge zur Kritik der Sprache. 1. Bd. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. M. 12.

Oltuszewski (Dr. W.), Psychologie und Philosophie der Sprache. 70 s. Berlin Fischer's medic. Buchh. M. 1,50.

Wundt (Wilh.), Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwickelungsgesetze v. Sprache, Mythus u. Sitte. 1. Bd. Die Sprache. 2 Tle. X, 644 s. Leipzig, W. Engelmann. M. 15, geb. 18.

b) **Deutschbein** (M.), Dialektisches in der angelsächsischen Uebersetzung von Bedas Kirchengeschichte. Diss. Leipzig. 38 s.

Hardy (A. K.), Die Sprache der Blickling Homilien. Diss. Leipzig. 124 s.

Müller (R.), Abriss der Lautlehre des nordhumbrischen Liber Vitae. Teildruck aus Untersuchungen über die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae. Diss. Basel. 1900. 37 s.

Sievers (Prof. Dr. E.), Zum angelsächsischen Vocalismus. Prog. Leipzig. 60 s. 4°. Edelmann. M. 2,40.

Vietor (Prof. Dr. Wilh.), Das angelsächs. Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand. 5 Taf. in Lichtdr. m. erklär. Text. (In deutscher u. engl. Sprache.) 1. Heft Tafeln qu. gr. 4°. Marburg, Elwert's Verl. Für Hft. 1 u. 2 kart. M. 6.

Wülfing (Dr. J. Ernst), Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen. 2. Tl. 2. Hälfte: Adverb, Präposition, Konjunktionen, Interjektionen. s. 251—712. Bonn, Hanstein. M. 15.

Hoffmann (A.), Laut- u. Formenlehre in Reginald Pecock's Repressor. Diss. Greifswald. 68 s.

Sprachproben, altenglische, nebst e. Wörterbuche, hrsg. v. Ed. Mätzner u. Hugo Bieling. 2. Bd. Wörterbuch. 13. Lfg. 3. Abt. s. 465—624. Berlin, Weidmann. M. 8.

c) **Fehr** (B.), Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen. I. Wortformeln. Diss. Basel. 89 s. u. 17 Tabellen.

Nelle (P.), Das Wortspiel im englischen Drama des 16. Jhdts. vor Shakespeare. Diss. Halle. 53 s.

d) **Muret-Sanders,** Deutsch-engl. Wörterbuch. 18. u. 19. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

Kinzelbach (A.), Jagdlicher Sprachführer. Deutsch-Englisch. Taschenwörterbuch f. Jäger, Fischer, Fachleute u. Naturfreunde. 16°. XI, 221 s. Berlin, Parey. Geb. M. 5.

Kürschner (Jos.), Fünfsprachen-Lexikon: Deutsch, Engl., Franz., Italienisch, Lateinisch. 2. Aufl. IV, 3322 Sp. Berlin, Hillger. geb. M. 5.

Tolhausen (Alex.), Dictionnaire technologique dans les langues franç., anglaise et allemande. Vol. I. Français-allemand-anglais. 4e éd., avec un supplément de 1901, enrichi de nombreux termes d'électricité, de télégraphie, de téléphonie etc. XII, 899 u. 197 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 10; Suppl. allein M. 2.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Baumgartner (Alex. S. J.), Geschichte der Weltlitteratur. IV. Die lat. u. griech. Litt. der christl. Völker. 1. u. 2. Aufl. XVI, 694 S. Freiburg i/B., Herder. M. 10,80, geb. in Halbsaff. 13,20.

Brandes (Geo.), Moderne Geister. Literarische Bildnisse aus dem 19. Jhdt. 4. Aufl. VII, 566 s. Frankfurt a/M., Litterar. Anstalt. Geb. M. 11,50.

Naumann (J.), Die Geschmacksrichtungen im englischen Drama bis zur Schliessung der Theater durch die Puritaner nach Theorie u. Praxis der Dichter charakterisiert. Diss. Rostock. 75 s.

Ohnsorg (R.), John Lacy's Dumb Lady, Mrs. Sus. Centlivre's Love's Contrivance und Hen. Fielding's Mock Doctor in ihrem Verhältnis zu einander u. zu ihrer gemeinschaftlichen Quelle. Diss. Rostock. 60 s.

Schüler (Dr. Meier), Sir Thomas Malorys Le morte d'Arthur u. die englische Arthurdichtung des 19. Jhdts. Diss. 207 s. Strassburg, Singer. M. 4.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Waeferth v. Worcester, Bischof, Uebersetzung der Dialoge Gregors des Grossen üb. das Leben u. die Wunderthaten ital. Väter u. über die Unsterblichkeit der Seelen. Aus dem Nachlasse v. Jul. Zupitza. Nach e. Copie v. Henry Johnson hrsg. v. Hans Hecht. XIII, 374 s. Leipzig, Wigand. M. 20.

(5. Bd. der Bibl. der ags. Prosa, begr. v. Grein, fortgesetzt v. Wülker.)

Piers the Plowman. Mensendieck (Dr. O.), Charakterentwickelung u. ethisch-theolog. Anschauungen des Verfassers v. Piers the Plowman. 94 s. Diss. Giessen. London, Wohlleben. M. 1,50.

Hawes. Burkart (E. A.), Stephen Hawes "The Pastime of Pleasure", Allegorical Poem. Diss. Zürich. 60 s.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare. Vischer (Frdr. Thdr.), Vorträge. Für das deutsche Volk hrsg. v. Rob. Vischer. II. R. Shakespeare-Vorträge. 3. Bd. Othello. König Lear. XX, 382 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 7, geb. 8.

— Gutermann, Shakespeare und die Antike. Progr. Heilbronn. 28 s. 4°.

Shadwell u. Fielding. Crull (F.), Thom. Shadwell's (John Ozell's) und Henry Fielding's Comoedien "The Miser" in ihrem Verhältnis unter einander u. zu ihrer gemeinsamen Quelle. Diss. Rostock. '99. 72 s.

Addison. Kabelmann (K.), Joseph Addison's litterarische Kritik im Spectator. Diss. Rostock. 73 s.

Byron (Lord), Manfred. Neu übertragen v. Freifrau Josephine Knorr. Mit Einleitg. u. dem Bilde des Dichters. Halle, Hendel. M. 1,20.

Scott. Blumenhagen (K.), Sir Walter Scott als Uebersetzer. Diss. Rostock. 75 s.

— Hertel (H.), Die Naturschilderungen in Walter Scotts Versdichtungen. Diss. Leipzig. 88 s.

Carlyle (Thom.), Lebenserinnerungen. Uebers. v. P. Jaeger. 2. Tl. Jane Welsh Carlyle. Erinnerungsblätter. Nebst 1 Anh. Erinnerungen an Lord Jeffrey. VIII, 280 s. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 4; geb. 4,80.

Cooper. Müller (W.), The Monikins v. J. F. Cooper in ihrem Verhältnis zu Gulliver's Travels von Swift. Diss. Rostock. 44 s.

Ruskin (John), Der Kranz von Olivenzweigen. 4 Vorträge über Industrie u. Handel. Aus dem Engl. v. A. Henschke. Leipzig, Diederichs. M. 3.

— Saenger (Sam.), John Ruskin. Sein Leben u. Lebenswerk. Ein Essay. XVII, 222 s. Strassburg, Heitz. Geb. in Leinw. od. brosch. auf breitrand. Büttenpap. M. 4.

Tennyson (A.), Maud. Ein Gedicht. Uebers. v. F. W. Weber. 3. Aufl. 12°. Paderborn, Schöningh. M. 1,50, geb. 2,50.

Thoreau (Henry), Winter-Gedanken u. Stimmungsbilder. Den nachgelassenen Werken entnommen u. ins Deutsche übers. v. Emma Emmerich. 288 s. München, Verl. Concord. Geb. M. 5,40.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3460—61. Braddon (M. E.), The Infidel. A Story of the Great Revival. 2 vols.
3462. Hope (Anthony), Quisanté.
3463. Betham-Edwards (M.), A Suffolk Courtship.
3464—65. Doyle (A Conan), The Great Boer War. 2 vols.
3466. Morrison (Arth.), Cunning Murrell.
3467—68. Ward (Mrs. Humphry), Eleanor. 2 vols.
3469—70. Crawford (Marion), In the Palace of the King. A Love Story of Old Madrid.
3471. Anstey (F.), The Brass Bottle.
3472—73. Hewlett (Maurice), The Life and Death of Richard Yea and Nay.
3474. Jacobs (W. W.), A Master of Craft.
3475. Broughton (Rhoda), Foes in Law.
3476. Englishwoman's (An) Love-Letters.
3477. Pemberton (Max), The Footsteps of a Throne. Being the Story of an Idler and of his Work; and of what he did in Moscow in the House of the Exile.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Zur Geschichte der Pädagogik.

Rauschen (Gymn.-Oberl. Dr.), Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antiken Heidentums. Progr. 4°. 31 s. Bonn, Hanstein. M. 1,50.

Turnau (Dr. Dietr.), Rabanus Maurus, der Praeceptor Germaniae. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik des Mittelalters. 72 s. München, Lindauer. M. 0,80.

Mertz (G.), Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jhdt. 10 Lfgn. Heidelberg, Winter. je M. 1,20.

Mühlmann (Dr. Carl), Bugenhagen als Schulmann. Bedeuten die Bugenhagenschen Schulordnungen gegenüber Melanchthons Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstent. Sachsen einen Fortschritt? 45 s. Wittenberg, 1901. P. Wünschmann. M. 1.

Rückert (O.), Ulrich Zwingli's Ideen zur Erziehung u. Bildung im Zusammenhang mit seinen reformatorischen Tendenzen. Diss. Leipzig. 100 s.

Weidemann (G.), Roger Ascham als Pädagoge. Diss. Rostock. 77 s.

Tränkmann (K. R.), Friedrich Gedike in seinem Verhältnisse zu den pädagogischen Bestrebungen seiner Zeit. Ein Beitrag zur Gesch. der Pädagogik im 18. Jhdt. Diss. Leipzig. 120 s.

Zinck (P. A.), Isaak Iselin als Pädagog. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. Jhdts. Diss. Leipzig. 152 s.

Hanschmann (Alex. Bruno), Friedrich Fröbel. Die Entwickelung seiner Erziehungsidee in seinem Leben. 3. Auf. XX, 535 s. Dresden, Bleyl & Kämmerer. M. 4.

Lahse (E.), Schleiermachers Lehre von der Volksschule im Zusammenhange m. seiner Philosophie. Leipzig, Klinkhardt. M. 2.

Neudrucke pädagog. Schriften. Leipzig, Brandstetter.

XVI. Herder's Abhandlung über den Ursprung der Sprache. Hrsg. u. m. e. Einleitg. u. Anm. vers. v. Dr. Thdr. Matthias. 153 s. M. 1,20.

VIII. Comenius' Mutterschule. M. 1 Einleitg. hrsg. v. Alb. Richter. 2. Aufl. 86 s. M. 0,80.

b) Psychologie.

Altschul (San.-R. Dr. Thdr.), Hypnotismus u. Suggestion im Leben und in der Erziehung. Nach einem Vortrage. 70 s. Prag, Haerpfer. M. 0,65.

James (Prof. William), Psychologie u. Erziehung. Ansprachen an Lehrer. Aus dem Engl. v. Doc. Dr. Frdr. Kiesow. X, 150 s. mit 2 Fig. Leipzig, Engelmann. M. 3,50, geb. 4,30.

Kraepelin (Prof. Dr. Emil), Ueber geistige Arbeit. 3. Aufl. 32 s. Jena, Fischer. M. 0,60.

Richter (A.), Die psychologische Grundlage in der Pädagogik Herders. Diss. Erlangen. 78 s.

Scott (W. D.), Die Psychologie der Triebe. Historisch-kritisch betrachtet. Diss. Leipzig. 52 s.

Ziehen (Prof. Dr. Th.), Ueber die Beziehungen der Psychologie zur Psychiatrie. Rede. 32 s. Jena, Fischer. M. 1.

c) Allgemeine Didaktik und Methodik.

Abhandlungen, pädagogische. N. F. hrsg. v. Rektor W. Bartholomäus. 6. Bd. 2. u. 3. Hft. Bielefeld, Helmich.

2. Meyer (Gym.-Prof. Dr. Pet.), Ueber Nachhilfe an Schüler. 13 s. M. 0,40. — 3. Roters, Die Belohnung im Dienste der Erziehung. 20 s. M. 0,40.

Poehlmann (Ch. L.), Die Schule der Zukunft. Leipzig, Eisenschmid & Schulze. M. 0,30.

Nohl (Clem.), Lehrbuch der Reform-Pädagogik f. höhere Lehranstalten. 2. Bd. Die Methodik der einzelnen Lehrgegenstände. 2. Aufl. V, 607 s. Essen, Baedeker. M. 7.

Weissenfels (Gymn.-Prof. Dr. O.), Kernfragen des höheren Unterrichts. XVI, 352 s. Berlin, Gaertner. M. 6.

Pietzker (F.), Sprechunterricht u. Sachunterricht vom naturwissenschaftlichen Standpunkt. Gel. Bonn. 46 s.

Killmann (Realsch. Dir. M.), Die Direktoren-Versammlungen des Königr. Preussen v. 1890–1900. Meinungsäusserungen, Wünsche, Anträge u. Beschlüsse der Mehrheiten, nebst einzelnen Berichten u. Verhandlungen in Auszügen od. wörtl. Wiedergabe. XII, 192 s. Berlin, Weidmann. M. 6.

Lehrproben u. **Lehrgänge** f. höhere Schulen. 65. Hft. Halle, Bhdlg. des Waisenhauses. M. 2.

Unterricht (Der). Zeitschrift f. die Methode des Unterrichts an höheren u. mittleren Lehranstalten. Hrsg. v. Mädchenschul- u. Sem.-Dir. Dr. Hugo Gruber. 1. Jhrg. 1901. 12 Hefte. 1. Hft. 32 s. Potsdam, Stein. Vierteljährl. M. 2, das Heft 0,80.

Epstein (C.), Die Bedeutung der Schülerbibliotheken u. die Verwertung derselben zur Lösung der erziehlichen und unterrichtlichen Aufgabe der Volksschule. III, 90 s. Wiesbaden, Behrend. M. 1,50.

Lindner (Dir. H. F.), Was sollen unsere Töchter lesen? Ein Wegweiser f. Haus, Schule u. Seminar, sowie zur Vorbereitg. auf pädagog. Prüfungen. VI, 81 s. Wien & Prag, Tempsky. M. 1,50.

e) Unterrichtsorganisation.

Centralblatt für die gesamte Unterrichts-Verwaltung in Preussen. Hrsg. im Ministerium der geistl., Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten. Ergänzungsheft. Berlin, Besser. M. 1,80.
(Statistische Mitteilungen über d. höhere Unterrichtswesen im Königr. Preussen. 17. Hft. 1900. 103 s.)

Nath (M.), Lehrpläne u. Prüfungsordnungen im höheren Schulwesen Preussens seit Einführung des Abiturienten-Examens. Progr. Berlin. 128 s. u. 3 Anlagen.

Hildebrandt (Geh. Reg.- u. Schulr.), Verordnungen betr. das Volksschulwesen, die Mittel- u. höhere Mädchenschule, sowie die Fortbildungsschule in Preussen 1898/1900. 1. Nachtrag zur 5. Aufl. der Sammlg. v. Verordnungen v. Giebe-Hildebrandt. VII, 337 s. Düsseldorf, Schwann. M. 6; geb. 7,50.

Stötzner (P.), Das öffentliche Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart. Leipzig, Göschen. Geb. M. 0,80.

Burgerstein (Dr. Leo), Die Wohlfahrtseinrichtungen an den österreichischen Gymnasien u. Realschulen. 52 s. Wien, Perles. M. 1,80.

Schmid (Vice-Dir. Prof. Ant.), Die Reformen auf dem Gebiete des commerciellen Unterrichtswesens in Oestreich u. d. Lehrerbildung. 174 s. Wien, Manz. M. 3.

f) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

Perthes' Schulausgaben franz. u. englischer Schriftsteller. Gotha, Perthes. Geb.
21. Jerome (Jerome K.), Three men in a boat (to say nothing of the dog). Erkl. v. Prof. Schmitz. VI, 99 s. M. 1,20, Wörterbuch 31 s. M. 0,20.
23. Shakespeare (W.), Julius Caesar. Erkl. v. Oberl. Dr. G. Waek. XVIII, 107 s. M. 1,20. Wörterbuch 26 s. M. 0,20.
26. Kipling (Rudyard), Three tales from the Jungle Book and the Second Jungle Book. Hrsg. v. Oberl. Dr. H. Herting. X, 74 s. M. 0,80. Wb. 22 s. M. 0,20.

Schulbibliothek, franz. u. englische. Hrsg. v. Dickmann. Leipzig, Renger.
A. (Prosa):
32. Gardiner, Historical Biographies. Hrsg. v. Wolpert. 4. Aufl. VI, 103 s. M. 1,10.
37. Marryat (Fred.), The Children of the new Forest. Hrsg. v. Wolpert. 3. Aufl. VII, 136 s. M. 1,40.
95. Dickens (Ch.), David Copperfield's School Days. Hrsg. v. H. Bahrs. 2. Aufl. XV, 120 s. M. 1,20.
B. (Poesie):
9. Shakespeare (W.), Macbeth. Hrsg. v. Penner. 2. Aufl. XXIII, 99 s. M. 1,40.
Gropp u. Hausknecht, Auswahl englischer Gedichte. 8. Aufl. XII, 307 s. M. 2,20.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.
12. Hope (Ascott R.), Stories of English Schoolboy Life. Hrsg. v. Oberl. Dr. Klapperich. 3. Aufl. VIII, 116 s. M. 1,20.

Creighton (Mandell), The Age of Elizabeth. Gekürzt hrsg. v. Dr. Ph. Aronstein. I. Einleit. u. Text. II. Anmerkungen. X, 176 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,50. Wörterb. M. 0,80.

Dickens (Ch.), Three Christmas Stories from Household Words and All the Year Round. Hrsg. u. erkl. v. Prof. Dr. Conrad. I. Einl. u. Text. II. Anmerkungen. VII, 103 s. Leipzig, G. Freytag. Geb. M. 1,10.

Jerome (J. K.), Three Men on the Bummel. Zum Schulgebrauch ausgewählt v. F. Kriete. Halle, Gesenius. Geb. M. 1,40.

Twain (Mark), The Prince and the Pauper. In Auszügen u. Anmerkungen, Fragen u. e. Wörterbuch zum Schulgebrauch hrsg. v. Prof. Dr. Lion. VIII, 146, 38 u. 92 s. Dresden, Kühtmann. M. 1,60.

Victor (W.) u. **Dörr** (Fr.), Englisches Lesebuch. Unterstufe, 6. Aufl. 1. Tl. Ausg. in Lautschrift v. E. R. Edwards. XVI, 76 s. Leipzig, Teubner. M. 1,80, geb. 2,20.

Deutschbein's Irving-Macaulay-Lesebuch. 2 Vorstufen m. Präparationen u. Karte v. England, hrsg. v. Verf. 4. Aufl. IV, 88 s. Cöthen, Schulze. M. 1.

— Praktischer Lehrgang der englischen Sprache. Ausg. B. Ergänzungshefte, enth. Einzelsätze u. zusammenhängende Uebungsstücke, hrsg. v. Verf. 2 Hefte. Ebd. je 0,30 M.

(1. Zu Lektion 1—38. 23 s. 2. Zu L. 40—61. 28 s.)

Deutschbein (Gymn.-Prof. K.) u. **Willenberg** (Realschulprof. G.), Leitfaden f. den englischen Unterricht. Auf Grund der neuen preuss. Lehrpläne v. 1892 verf. 2 Tle. Cöthen, Schulze. M. 3,55, geb. 4,35.

(I. Elementarbuch (Formenlehre). 4. Aufl. VI, 130 s. M. 1,25, geb. 1,60; II. Syntax. Mit 1 Plane v. London u. 1 Karte v. Gr. Britannien. VIII, 284 s. M. 2,30, geb. 2,75.)

Boerner's neusprachl. Unterrichtswerk. Englischer Teil. Auf Grundlage desselben Ausg. B. für höhere Mädchenschulen. 4. Tl. v. Prof. Dr. O. Thiergen u. Sem.-Lehrerin T. Brucauff. VI, 157 u. Wörterbuch 38 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 2,20.

Thiergen (Prof. Dr. O.), Oberstufe zum Lehrbuch der englischen Sprache. Gekürzte Ausg. C. Bearb. v. Realschuldir. Prof. Dr. Schöpke. Mit 11 Bildern u. 1 Plane v. London etc. VIII, 256 s. Leipzig, Teubner. M. 2,80.

Dubislav (Realschul-Prof. Dr. G.) u. **Boek** (Realgymn.-Oberl. P.), Elementarbuch der englischen Sprache f. höhere Lehranstalten. Ausg. B. Mit Lautlehre u. Aussprachebezeichnung. 4. Aufl. XVII, 184 s. Berlin, Gaertner. M. 1,70, geb. 2.

Weiser (Handelsschul-Hauptlehrer Dr. Carl) u. **Hedley** (Prof. F. H.), Englische Konversationsgrammatik f. commercielle Lehranstalten. XI, 274 s. Wien, Manz. Geb. M. 3.

Wershoven (Prof. Dr. F. J.), Hauptregeln der englischen Syntax. Mit 1 Anh. Synonyma. 2. Aufl. IV, 47 s. Trier, Lintz. M. 0,60.

World, The English. A Monthly Review. Hrsg. v. H. P. Junker. 1. Jahrg. 1901. No. 1. 96 Spalten mit Abbildgn. Leipzig, Teubner. Halbjährl. M. 3.

Kron (Oberl. Dr. R.), English Letter Writer. Anleitg. zum Abfassen englischer Privat- u. Handelsbriefe. 51 s. Karlsruhe, Bielefeld. M. 2.

4. Geschichte.

Sieglin (W.), Die Entdeckungsgeschichte von England im Altertum. Leipzig, Avenarius.

Dühren (E.), Die Flagellomanie in England. Charlottenburg, Barsdorf. M. 10.

Gallinger (H. P.), Die Haltung der deutschen Publizistik zu dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege, 1775—83. Diss. Leipzig. 77 s.

Hänle (Siegfr.), Wilhelmine Caroline, die Hohenzollern'sche Prinzessin aus Onolzbach auf dem englischen Königsthrone. Eine biogr. Skizze. 41 s. 4°. Ansbach, Seybold. M. 2.

Nippold (W. K. A.), Oliver Cromwell — Wilhelm III. u. ihre Feinde von heute. Lit. Anh. zu Wilhelm III, Prinz v. Oranien, Erbstatthalter v. Holland, König v. England. III, 85 s. Berlin, Schwetschke & Sohn. M. 2.

Wätjen (Herm.), Die erste englische Revolution u. die öffentliche Meinung in Deutschland. VII, 126 s. Heidelberg, Winter. M. 3.

Wattendorf (Prof. Dr. Ludw.), Ein englischer Conquistador des 18. Jhdts. 32 s. Hamm, Breer & Thiemann. (Frankfurter zeitgem. Broschüren.)

5. Landes- und Volkskunde.

Rolfs (Ludw. E.), Illustrated Map of London. 9 Blatt zu 42 × 58,5 cm. Farbendr. m. alphab. Namens-Verzeichnis. 4 s. Leipzig, Renger. (Auf Leinw. mit Ringen bar M. 22; m. Ringen u. Stäben. M. 24.

Kellner (Prof. Dr. L.), Ein Jahr in England. 1898/99. X, 413 s. Stuttgart, Cotta Nachf. M. 4,50, geb. 5,50.

Dühren (Dr. Eug.), Das Geschlechtsleben in England. Mit bes. Beziehung auf London. Die beiden Erscheinungsformen des Sexuallebens: Die Ehe u. die Prostitution. VIII, 315 s. Charlottenburg, Barsdorf. M. 20.

Classen (Walth.), Soziales Rittertum in England. Ein Reisebericht. 53 s. Hamburg, C. Boysen. M. 0,60.

Oppenheimer (Dr. Felix Frhr. v.), Die Wohnungsnot u. Wohnungsreform in England m. bes. Berücksichtigung der neuern Wohnungsgesetzgebung. VII, 167 s, Leipzig, Duncker u. Humblot. M. 4.

Sinzheimer (Dr. Ludw.), Der Londoner Grafschaftsrat. Ein Beitrag zur städt. Sozialreform. 1. Bd. Die Schlussperiode der Herrschaft der Mittelklasse in der Londoner Stadtverwaltung. VIII, 512 s. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. M. 10.

B. In England erschienen im Monat Januar 1901.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Page** (Thomas), The English Language, its Sources, Growth, History, and Literature. Including Biographies of Principal Authors. pp. 115. Moffatt & Paige. 1/6.

Toller (T. N.), Outlines of the History of the English Language. pp. 298. Cambridge Univ. Press. 4/.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. V, Part 2. The D-Suffix by F. W. Thomas. Cambridge University Press. 3/6.

b) **New** English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. (Vol. 4) *Green—Gyzzarn.* (Vol. 5) *Invalid—Jew.* 4to, sd. Clarendon Press. ea. 5/.

Soules (Richard), A Dictionary of English Synonyms and Synonymous or Parallel Expressions. New ed., revised and enlarged by George H. Howison. pp. 456. Warne. 7/6.

Fletcher (John James), A Pocket Glossary of Technical Terms, English-French, French-English. 3rd ed. 64mo. Crosby Lockwood & Sons. 1/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **English** Miscellany (An) Presented to Dr. Furnivall in honour of his 75th Birthday. pp. 510. Clarendon Press. 21/.

Mallarme (S.) and Others. Studies in European Literature: Being the Taylorian Lectures, 1889—1899. pp. 376. Clarendon Press. 7/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 22, Part 2. Illust. pp. 60. Asher. 3/.

Saintsbury (George), Miscellaneous Essays. 2nd ed. Rivingtons. net, 6/.

Lawrence (A. E. Barnes-), The Modern Stage and Christian Duty. A Paper read before the Rochester Diocesan Conference. 16mo, pp. 25. Marshall Bros. 4d.

Pond (Major J. B.), Eccentricities of Genius. Memories of Famous Men and Women of the Platform and Stage. With 91 Portraits. pp. 590. Chatto & Windus. 12/.

bb) **Seventeenth** Century Lyrics. Edit. by George Saintsbury. 3rd ed. 16mo, pp. 350. Rivingtons. net, 2/6.

Temple Reader (The) A Reading Book in Literature for School and Home. Edit. by E. E. Speight. With an Introduction by Edward Dowden. 3rd ed., revised, enlarged, and illustrated. pp. 292. H. Marshall. net, 2/6.

Vagabond Songs and Ballads of Scotland. With many Old and Familiar Melodies. Edited, with Notes, by Robert Ford. 2nd Series. Imp. 16mo, pp. 278. A. Gardner. net, 5/.

b) Litteratur des 15.—18. Jahrhunderts.

Paston Letters (The) 1422—1509 A. D. A reprint of the Edition of 1872—75, which contained upwards of 500 Letters, &c., till then unpublished, to which are now added others in a Supplement after the Introduction. Edit. by James Gairdner. 4 vols. Constable. net, 21/.

Marlowe's Tragical History of Dr. Faustus and **Greene's** Honourable History of Friar Bacon and Friar Bungay. Edit. by Adolphus Ward. 4th ed. Rev. and enlarged. pp. 488. Clarendon Press. 6/6.

Shakespeare, King Henry V. Edited, with Introduction, Notes, Glossary, Appendix, and Indexes by A. W. Verity. (Pitt Press Shakespeare for Schools.) 12mo, pp. 292. Cambridge Univ. Press. 1/6.

— Henry V. Edited, with Introduction and Notes, Arranged and Classified by Thomas Page. 3rd ed., carefully revised. (Plays of Shakespeare.) pp. 238. Moffatt & Paige. 2/6.

— Chiswick ed. Bell. ea., net 1/6.
(King Henry IV. P. I. — Julius Caesar.)

— Picture Shakespeare (The) As You Like it. pp. 144. Blackie. 1/.

— Mabie (Hamilton Wright), William Shakespeare. Poet, Dramatist, and Man. With 100 Illusts., including 9 Full Pages in Photogravure. Roy. 8vo, pp. 442. Macmillan. net, 21/.

— Rossi (L.) and Corbould (E. M.), Side-Lights on Shakespeare. With 2 Illusts. Cheap ed. pp. 302. Sonnenschein. net, 1/.

Suckling (Sir John), A Ballade upon a Wedding. Illusts. by Herbert Cole. (Flowers of Parnassus. No. 8.) 16mo. J. Lane. net, 1/; lr., net, 1/6.

Bunyan. Foster (Albert J.), Bunyan's Country. Studies in the Bedfordshire Topography of the Pilgrim's Progress. With Illusts. by the Author. pp. 182. Virtue. 6/.

De Foe (Daniel), Robinson Crusoe. Edit., with Introduction and Notes, by J. Howard B. Masterman. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 320. Cambridge University Press. 2/.

Burns (Robert), Poems. Edit. by J. A. Manson. 2 vols. New ed. Black. 5/.

— "Chloris". A Reminiscence. By James Adams. With Facsimile of Poem, "The Song of Death", in the Poet's Handwriting. Cheap ed. pp. 187. Morison Bros. (Glasgow.) 6 d.

Cowper, Expostulation. Pt. 1 (Lines 1—363). With Introduction and Notes by Thomas Page. pp. 33. Moffatt & Paige. 4 d.

— Symington (Andrew James), The Poet of Home Life. Centenary Memories of William Cowper. With other Centenary Papers by the Very Rev. F. W. Farrar, Rev. John Callis, Rev. Canon Wilton, Judge Willis, the Rev. Charles Bullock. Illust. pp. 224. Home Words Office. 3/6.

Goldsmith, The Traveller. With Introduction and Notes. By Thomas Page. (School Classics.) pp. 32. Moffatt & Paige. 4 d.

Gray's Poems. Part I. With Introductions and Notes. By Thomas Page. (School Classics.) pp. 39. Moffatt & Paige. 4 d.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Arnold (Matthew), The Forsaken Merman. Decorated by Jean C. Archer. 16mo. Dent. net, 1/6.

Browning (Robert), Christmas Eve and Easter Day. 16mo. R. B. Johnson, net, 3/.

Byron (Lord), Works: Letters and Journals. Vol. 5. Edit. by Rowland E. Prothero, M. A. A New, Revised, and enlarged ed., with Illusts. pp. 624. J. Murray. 6/.

Dickens (Charles). Authentic ed. Chapman & Hall. ea., 5/.
(The Life and Adventures of Martin Chuzzlewit. The Life and Adventures of Nich. Nickleby. Dealings with the Firm of Dombey & Son. The Old Curiosity Shop.)

— Hughes (James L.), Dickens as an Educator (International Education Series.) E. Arnold. 6/.

Gaskell. Payne (G.), Mrs. Gaskell and Knutsford. pp. 130. Gay & Bird. net, 3/.

Kipling Reader (The). Selections from the Books of Rudyard Kipling. pp. 248. Macmillan. 1/9.

Keats (John), The Complete Works of. 5 vols. Vol. 2. Lamia, Isabella, &c., Posthumous Poems to 1818. Edit. by H. Buxton Forman. pp. vii—248. Gowans & Gray (Glasgow); R. B. Johnson. net, 1/; 2/.

Macaulay (Lord), Essay on William Pitt (Earl of Chatham). Edit. by C. J. Battersby. pp. 160. Blackie. 2/.

— Essay on Warren Hastings. Edited, with Introduction and Notes, by John Downie. pp. 252. Blackie. 2/.

— Jebb (Sir Richard C.), Macaulay. A Lecture delivered at Cambridge on August 10, 1900, in connection with the Summer Meeting of University Extension Students. pp. 59. Camb. Univ. Press. sd. 1/; 2/.

Marshall (Beatrice), Emma Marshall. A Biographical Sketch. 2nd ed. pp. 350. Seeley. 6/.

Ruskin (John), Unto this Last. New ed. G. Allen. net, 3/.

Scott (Sir W.), Novels. New Pocket ed. 12mo. Black. ea., 2/.
(Guy Mannering; Waverley; The Antiquary; Rob Roy.)

— — New Century Library. 12mo. Nelson. ea., 2/.
(Waverley; Guy Mannering.)

— — Border-Reissue. Ed. by A. Lang. Macmillan. ea., 6/.
(Waverley; Guy Mannering.)

— Old Mortality. With Introduction and Notes by Arthur T. Flux. pp. xxix—472. Black. 1/6.

Thackeray (William Makepeace), Catherine. Lovel the Widower, &c. (New Century Library.) 12mo, pp. 618. Nelson. net, 2/; lr., net, 2/6 and 3/.

— The Adventures of Philip on his way through the World, showing who robbed him, who helped him, and who passed him by. New Century Library.) 12mo, pp. 748. Nelson. net, 2/; lr., net, 2/6; and 3/.

d) Neuste Gedichte und Dramen.

aa) **Craigie** (Mrs.), The Wisdom of the Wise. A Comedy in 3 Acts. pp. 154. T. Fisher Unwin. net, 2/.

Hobbes (John Oliver) (Mrs. Craigie), The Ambassador. A Comedy in Four Acts. New ed. pp. 166. T. Fisher Unwin. sd., net, 2/.

Pemberton (Harriet L. Childe), He, She, and the Poker. A Duologue and other Dramatic Pieces. 12mo, pp. 84. Griffith, Farran, Brown & Co. 1/.

Shaw (Bernard), Three Plays for Puritans: The Devil's Disciple, Caesar and Cleopatra, and Captain Brassbound's Conversation. pp. 350. G. Richards. 6/.

bb) **Bartram** (George), Ballads of Ghostly Shires. Folk Lore Verses. pp. 130. Greening. net, 2/6.

Burn (Peter), Poems. Complete Revised ed. Bemrose. 5/.

Chesterton (G.), The Wild Knight and Other Poems. 12mo. G. Richards. net, 5/.

Davies (Denis), The Wisdom of Nathan Gray and other Poems. pp. 140. Simpkin. net, 5/.

Earle (Walter), Home Poems. G. Allen. net, 10/6.

Fowler (Ellen Thorneycroft), Love's Argument, and Other Poems. Imp. 16mo, pp. 152. Hodder & Stoughton. 6/.

Gerard (William), Una. A Song of England in the Year Nineteen Hundred. pp. 93. Paul, Trübner & Co. net, 5/.
Morris (Sir Lewis), Harvest-Tide. 12mo, pp. 242. Paul, Trübner & Co. 5/.
Philip (Adam), Songs and Sayings of Gowrie. Oliphant, Anderson & Ferrier. net, 5/.
Sack of London in the Great French War of 1901 (The). Being a Drama of the 20th Century as related by one who saw it. pp. 125. F. V. White. 1/.
Stevenson (Wallace), Songs and Verses. 1st Series. Constable. net, 5/.
Trench (Herbert), Deirdre Wed and other Poems. Methuen. 5/.
Wilcox (Clla Wheeler), Poems of Passion. Authorised ed. Revised and enlarged. pp. 188. Gay & Bird. net, 6/.
— Poems of Pleasure. Authorised ed. With additional Poems. pp. 192. Gay & Bird. net, 6/.

e) Amerikanische Litteratur.

Harte (Bret), A Treatise and a Tribute. By T. Edgar Pemberton. Portrait. (English Writers of To-day.) pp. 284. Greening. 3/6.
Brooks. Allen (Alexander V. G.), Life and Letters of Phillips Brooks. With Portraits and Illusts. 2 vols. pp. 670, 968. Macmillan. net, 30/.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Baker** (J. H.), Education and Life: Papers and Addresses. Longmans. 4/6.
Byrde (Rev. R. A.), High Aims at School. Elliot Stock.
Collar (George) and **Crook** (Charles W.), School Management and Methods of Instruction. With special reference to Elementary Schools. pp. 344. Macmillan. 3/6.
Macpherson (Angus), True Education in Harmony with Nature. An Essay. Simpkin. net, 6 d.
Osborn (Christabel), Elementary Teaching. With an Introduction by Sir Joshua Fitch. pp. xv—142. W. Scott. 1/.
— and **Low** (Florence B.), Secondary Teaching. With an Introduction by Miss E. P. Hughes. pp. ix—82. W. Scott. 1/.
Schofield (A. T.), The Springs of Character. pp. xi—248. Hodder & Stoughton. 3/6.
b) **Warner** (M. Townsend), Winchester. With 46 Illusts. (Great Public Schools.) pp. xvi—217. G. Bell. net, 3/6.
c) **Carpenter** (G. R.), Elements of Rhetoric and English Composition. 1st and 2nd High School Courses. Macmillan. 4/6.
Denney (E. E.) and **Roberts** (P. Lyddon-), Common Errors in Language Written and Spoken. (Normal Tutorial Series.) Simpkin. net, 6 d.

4. Geschichte.

a) **Stubbs** (William), Seventeen Lectures on the Study of Mediæval and Modern History and Kindred Subjects, delivered at Oxford in the Years 1867—1884. 3rd. ed. pp. 506. Clarendon Press. 8/6.
Cunningham (W.), An Essay on Western Civilisation in its Economic Aspects. Cambridge Univers. Press. 4/6.
Morris (H. E.), The History of Colonisation from the Earliest Times to the Present Day. 2 vols. Macmillan. net, 15/.
Froude (James A.), English Seamen in the 16th Century. Lectures delivered at Oxford, Easter Terms 1893, 94. New-Impression. pp. 314. Longmans. 3/6.
Voyages of the Elizabethan Seamen to America. Select Narratives from the Principal Navigations of Hakluyt. Edit. by John Payne. 2nd Series. 2nd ed. With Illusts. pp. 348. Clarendon Press. 5/.
Bourinot (Sir John G.), Canada under British Rule, 1760—1900. With 8 maps. pp. 358. Cambridge University Press. 6/.
Record Office. Calendar of the Close Rolls. Edward I., A. D. 1272—1279. 15/.
— Lists and Indexes. No. 11. List of Foreign Accounts enrolled on the Great Rolls of the Exchequer, preserved in the Public Record Office. 1900. 10/.

Stewart (A. Morris), The Origins of the United Free Church of Scotland: A Sketch of Scottish Presbytery. With Illustrative Chart by the Rev. T. Ratcliffe Barnett. pp. 100. Oliphant, Anderson & Ferrier. net, 1/6.
Walker (Williston), The Reformation. pp. ix—478. T. & T. Clark. 6/.
b) **Queen** Victoria (Her Majesty) Life of. By Millicent Garrett Fawcett. In Memoriam ed. With Recent Portrait. pp. 202. W. H. Allen. net, 1/; 1/6.
— Oliphant (Mrs.), Queen Victoria. A Personal Sketch. Imp. 8vo, pp. 164. Cassell. 3/6.

5. Vermischtes.
(Volkskunde; Landeskunde; Politik; Sammelwerke.)

a) **Rhys** (John), Celtic Folklore: Welsh and Manx. 2 vols. pp. 448, 320. Clarendon Press. 21/.

b) **Earle** (Alice Morse), Stage-Coach and Tavern Days. Illustrated. pp. 466. Macmillan. 10/6.
Harper (Charles G.), The Great North Road. The Old Mail Road to Scotland. Illust. by the author, and from Old-Time Prints and Pictures. 2 vols. Roy. 8vo, pp. 320, 324. Chapman & Hall. 32/.

c) **Chamberlain** (Mr.) Against England. A Record of His Proceedings. By Free Briton. Watts & Co. 6/.
Krueger's Secret Service. By One Who Was in It. pp. 222. Macqueen. 3/6.
Holls (Frederick W.), The Peace Conference at the Hague and its Bearings on International Law and Policy. pp. 598. Macmillan. net, 10/.

d) **Askew** (J. B.), Pros and Cons: A News-paper Reader's and Debater's Guide to the Leading Controversies of the Day. 5th ed. pp. 228. Sonnenschein. 1/.
Harbottle (Thomas Benfield) and **Dalbiac** (Philip Hugh), Dictionary of Quotations (French and Italian). With Authors' and Subjects' Indexes. pp. 572. Sonnenschein. 7/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

The Journal of Germanic Philology. Vol. III. (1900.) No. 2. Oliver Farrar Emerson, Transverse alliteration in Teutonic poetry. — Frederic Ives Carpenter, Notes on the anonymous 'Richard II'. — Herbert Z. Kip, Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts.

Reviews. Hirt, Der indogermanische Ablaut. (Benjamin Ide Wheeler.) — Alexander, Select Poems of Shelley. (Charlton M. Lewis.)

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XV. (1900.) No. 4. The Friar's lantern and Friar Rush. By G. L. Kittredge.

Appendix I. Proceedings of the seventeenth annual meeting of the Modern Language Association of America, held at Columbia University, New York, N. Y., December 27, 28, 29, 1899.

Appendix II. Proceedings of the fifth annual meeting of the Central Division of the Modern Language Association of America, held at Nashville, Tennessee, December 27, 28, and 29, 1899.

Modern Language Notes. Vol. XV. No. 7. (November, 1900.) G. L. Kittredge, Coryat and the Pardoner's Tale. — R. D. Miller, Milton's conception of the temptation as portrayed in Paradise Regained. — O. B. Schlutter, Lexical and glossographical notes.

Obituary. Professor Eugen Kölbing.

Vol. XV. No. 8. (December, 1900.) John Heiss, *abroad*; A. S. *demode*.

Reviews. Richard Simons, Cynewulfs Wortschatz. (F. Klaeber.) — Alfred Biese, Pädagogik und Poesie. (C. von Klenze.) — R. Kron, Die Methode Gouin, oder das Serien-System in Theorie und Praxis. (C. H. Grandgent.) — R. P. Halleck, History of English Literature; C. F. Johnson, Outline History of English and American Literature. (C. S. Northup.) — George B. Churchill, Richard the third up to Shakespeare. (F. I. Carpenter.)

Correspondence. Albert S. Cook, Christ 485—6. — Wm. Lyon Phelps, Wycherley and Jeremy Collier. — Albert S. Cook, Lycidas 40 ff. — W. P. Reeves, Tom Tyler and his Wife. — Otto B. Schlutter, Lexical and glossological notes.

Brief mention: Scott and Denney, An elementary English Composition.

Transactions and Proceedings of the American Philological Association. Vol. XXX. Proceedings. Repetition in classical authors, Greek and English. (J. E. Harry.) — The American college in the twentieth century. (Clement L. Smith.) — The origin of grammatical gender. (Benjamin Ide Wheeler.) — Uses of the Oxford Historical English Dictionary. (Francis A. March.)

The Atlantic Monthly. Vol. 86. No. 517. Edward Fitz Gerald. (Bradford Torrey.) — Reading for boys and girls. (Everett T. Tomlinson.)

Vol. 86. No. 518. (December, 1900.) Verses, by James Russell Lowell. — Art in language. (Benjamin Ide Wheeler.) — The maintenance of a poet. (F. B. Sanborn.)

The Forum. Vol. XXX. No. 3. Chaucer. (Ferris Greenslet.)

The North American Review. Vol. 170. No. 5. A neglected American poet [George Alfred Townsend]. (Montgomery Schuyler.)

Vol. 171. No. 2. Stephen Crane. (H. G. Wells.)

Vol. 171. No. 3. The art of Robert Louis Stevenson. (G. W. T. Omond.)

Vol. 171. No. 5. Chaucer. (John W. Hales.)

Vol. 171. No. 6. (December, 1900.) Memories of Max Müller. (Moncure D. Conway.) — The new historical romances. (W. D. Howells.)

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

V. MITTEILUNGEN.

Angekündigte Schriften.

Folgende themata werden eben von hiesigen studierenden bearbeitet: 1. Die me. Genesis und Exodus, 2. die französischen lehnwörter im Mittelenglischen (als ergänzung der arbeit von Behrens), 3. The Times' Whistle.

Kiel. F. Holthausen.

INHALT.

	Seite
Ia. Logeman, The English Faust-Book of 1592 (Albrecht Wagner)	129
Sneath, The Mind of Tennyson, his Thoughts on God, Freedom, and Immortality (Koeppel)	139
Arber, The Surrey and Wyatt Anthology (Alscher)	141
Ib. Bülbring, Ueber einfluss von palatalen auf folgendes unbetontes *i* im Altnordhumbrischen	142
Holthausen, Zu Beowulf v. 3157	146
„ Zum Havelok	146
II. Walter, Die Reform des neusprachl. Unterrichts auf Schule u. Universität (Lange)	147
Mark Twain, The Adventures of Tom Sawyer. Für die Schule herausgegeben von Dr. G. Krüger (Ellinger)	148
III. Neue Bücher	149
IV. Aus Zeitschriften	159
V. Mitteilungen: Angekündigte Schriften	160

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Juni 1901. Nr. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Edward Dowden. Puritan und Anglican: *Studies in Literature.* London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., 1900. XII und 341 S.

Professor Dowden führt uns in diesen studien häufig zu stätten, die der litterarhistoriker selten aufzusuchen pflegt — in die studierzimmer und kirchen hervorragender vertreter der anglikanischen und puritanischen theologie des ausgehenden 16. und des 17. jahrhunderts. Richard Hooker, Jeremy Taylor, Richard Baxter, Robert South, John Eachard, John Tillotson kommen zum wort, kunstvoll ist aus dem lebenswerke dieser auf verschiedenen wegen zu demselben ziele strebenden männer das dauernde, die grossen religiösen fragen betreffende herausgehoben, während die vergänglichen konfessionellen wortklaubereien und wortfechtereien nicht verschwiegen, aber nur kurz berührt sind. Mit grosser unparteilichkeit lässt der kritiker die theologen die ansichten, welche für ihr leben und lehren massgebend wurden, vortragen, licht und schatten sind gerecht verteilt. In folge dieses bestrebens Dowden's, die der lebensarbeit dieser Gottessucher gemeinsamen elemente zu beleuchten, das sie einende zu betonen, nicht das trennende, hinterlassen uns diese aufsätze einen durchaus wohlthätigen, fast allzu friedlichen gesamteindruck: aus dem lärm der zeit dringen nur wenige ruhige, zum frieden mahnende stimmen an unser ohr, versöhnliche, die formalen

gegensätze ausgleichende worte wie Jeremy Taylor's ausspruch: *Theology is rather a divine life than a divine knowledge.*

Von den prosaikern des laienstandes treten uns aus Dowden's buch entgegen die nachdenkliche und liebenswürdige gestalt des arztes und antiquars Sir Thomas Brown, Milton und Bunyan — von den dichtern des 17. jahrhunderts als vertreter der anglikanischen richtung die geistlichen George Herbert und Henry Vaughan, neben welchen der zum katholizismus übergetretene Richard Crashaw erscheint, der Puritaner Milton und der spötter Samuel Butler. Von den zwei Milton gewidmeten aufsätzen, die ihn als freiheitsmann, als mächtigen sprenger alter fesseln preisen, war mir besonders der zweite: *Ecclesiastical and Theological Liberty* wertvoll, weil er mir zum ersten mal klar gemacht hat, dass der dichter der Puritaner auch in dogmatischen fragen, namentlich in betreff der trinitätslehre, seine eigenen wege ging, die ihn von dem standpunkte der strengen orthodoxie entfernten. Er hat sich in der that, wie Dowden bemerkt, die theologische grundlage seiner grossen dichtung selbstthätig geschaffen: *A theology and a philosophy of his own, akin in some respects to the Puritanism of his time, yet independent, and identical with no current doctrine, a theology and a philosophy original and extraordinary form the foundation of his amazing poetic structures.*

Von Bunyan spricht Dowden offenbar mit besonderer vorliebe und wärme, die lebensfülle seiner unvergänglichen allegorie teilt sich dem akademisch massvollen vortrag des kritikers mit. Die allegorischen dichtungen Langlands und Spensers werden zum vergleich herangezogen, wobei sich die wagschale oft zu gunsten Bunyan's senkt, und schliesslich wird in geistvoller weise der religiösen allegorie des 17. jahrhunderts die grundverschiedene, volkstümliche prosadichtung aus dem anfang des 18. jahrhunderts gegenüber gestellt, die trotz ihres durchaus weltlichen gepräges nach dem willen des verfassers doch auch als allegorie aufgefasst werden soll: Defoe's erzählung von den leiden und freuden des Robinson Crusoe. In diesem kühnen seefahrer erkennt Dowden einen der helden der englischen rasse: *Adventurer, trader, colonist, missionary, we give him hail as one of our makers of empire.*

Bei jeder gelegenheit wird jetzt in England der herrschende weltreichsgedanke zum ausdruck gebracht.

Auch den menschen Butler, der für uns so gänzlich hinter dem satiriker verborgen bleibt, sucht uns der weitherzige kritiker näher zu bringen, indem er die melancholische grundstimmung seiner reimwerke betont und die vielseitigkeit seiner satire, die auch die siegreiche partei der Royalisten nicht schonte. Aber bei aller bereitwilligkeit die vorzüge dieses spitzigen geistes anzuerkennen, kann doch auch Dowden den vollkommenen mangel jeder wohlthuenden begeisterung in Butler's werken nicht vergessen: *If in all his writings we could find one outbreak of noble charity, we should value at a higher rate the criticism of his remorseless intelligence.* In der that erschien der in der Royal Society verkörperte naturwissenschaftliche eifer seines jahrhunderts dem satiriker kaum minder unbegreiflich und lächerlich als der religiöse enthusiasmus der Roundheads. Was seine berühmte verspottung dieser fanatiker anbelangt, so muss ich gestehen, dass ich, vom rein litterarischen standpunkte aus, heute noch das masslose erstaunen des wackeren Pepys über den grossen erfolg des "Hudibras" verstehen und entschuldigen kann.

Dowden's stil zeichnet sich durch vornehme einfachheit und klarheit aus, ohne dass dem kritiker die fähigkeit abginge, seine gedanken an passenden stellen in dichterisch empfundene bilder zu fassen. Wunderschön sagt er bei der besprechung von Bunyan's verhältnis zum wortlaut der heiligen schrift: *He did not ask the doctors or the Church to interpret the dark sayings of the Divine word; they leaped out upon him, now like angels waving swords of flame, now like winged messengers of consolation.* Seltener, aber mit bester wirkung kommt auch der humor zu seinem recht, wie in der zwischenbemerkung über South's Philippica gegen die langathmigen gebete der Dissenters: *So concludes the second of South's sermons "Against Long Extempore Prayers", in which it pained him — though the pain seems courageously and cheerfully borne — to have to "rake into the dirt and dunghill" of other men's devotions.* Und immer wieder werden wir uns bei Dowden's kritischen analysen bewusst, dass er in hohem grade eine der schönsten

eigenschaften besitzt, die den kritiker zieren können: die ehrliche, neidlose achtung vor der ehrlichen, ernsten arbeit des anderen.

Strassburg, im April 1901. E. Koeppel.

Charles Allen, Notes on the Bacon-Shakespeare Question. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Company, The Riverside Press, Cambridge 1900.

Der titel des buches ist nicht sehr vertrauenerweckend; um so befriedigender ist der inhalt. Die schrift ist die gründlichste, ruhigste und besonnenste widerlegung der Baconhypothese, die ich kenne. Besonders ist ein punkt, der in allen anderen antibaconianischen schriften nur sehr oberflächlich berührt wird, hier sehr gründlich erörtert: die vermeintlichen juristischen kenntnisse, welche in den dramen und gedichten Shakespeare's zu tage treten. Dies ist ja gewissermassen der hebel der Bacon-hypothese gewesen. Auch besonnene kritiker mögen oft bedenklich die köpfe geschüttelt haben, wenn sie bei der lektüre der bücher von Lord Campbell oder von Nathaniel Holmes oder von Kohler erfuhren, welche profunde juristischer gelehrsamkeit in den Shakespeare-dramen aufgespeichert sei. Ist doch zur erklärung dieses merkwürdigen umstands die hypothese ersonnen worden, die heute noch manchen als thatsache gilt, dass Shakespeare in seiner jugend eine zeit lang schreiber bei einem advokaten gewesen.

Allen hat nun jene übertriebenen vorstellungen im 3. bis 7. kapitel seines buches auf das richtige mass zurückgeführt. Er zeigt zunächst, dass Shakespeare im praktischen leben, durch seines vaters und seine eigenen prozesse, geldgeschäfte, schuldeintreibungen, erwerbung von grundbesitz und dergleichen einige kenntnisse von rechtsgeschäften und juristischen kunstausdrücken sich aneignen konnte; sodann, dass bei vielen anderen dichtern, die sicher nicht juristen waren, z. b. Spenser, Chapman, Ben Jonson, Beaumont, Fletcher juristische kunstausdrücke ebenfalls angewandt werden und zum teil noch gründlichere juristische kenntnisse hervortreten; endlich, dass gar nicht selten bei Sh. juristische ausdrücke auch in falschem, oder wenigstens untechnischem sinne gebraucht werden.

Diese stütze der Bacon-hypothese bricht also völlig in sich zusammen.

Auch die anderen argumente der Baconianer werden gründlich und scharfsinnig geprüft. Hier dürften aber deutsche leser, die die schriften Schipper's, Wülker's u. a. kennen, weniger neues finden. Interessant ist die zusammenstellung und besprechung derjenigen stellen in Sh.'s dramen, welche bekanntschaft mit örtlichkeiten von Warwickshire und mit der mundart jener gegend voraussetzen lassen. Die angeführten Provincialismen sind allerdings nicht durchweg überzeugend ('aroint thee' ist z. b. auch aus Cheshire nachgewiesen), und liessen sich anderseits mit hilfe von Northall's Warwickshire Wordbook noch vervollständigen. Dankenswert ist sodann die zusammenfassende erörterung solcher stellen, die sich auf theaterwesen beziehen und den schauspielerberuf des dichters verraten, sowie der nachweis der litterarischen kenntnisse Shakespeare's, der indessen ebenfalls noch vervollständigt werden könnte.

Obwohl der verfasser sein buch in bescheidener weise mehr für das grosse publikum, als für Shakespeare-forscher bestimmt hat, so werden doch auch die letzteren noch manchen nutzen daraus ziehen können. Dass die neuere deutsche forschung wenig berücksichtigt, und andererseits den hypothesen und theorien von Ingleby, Fleay, Brandes etwas zu viel beachtung geschenkt wurde, ist allerdings für deutsche leser ein etwas störender umstand.

Manche anzeichen deuten darauf hin, dass der Bacon-wahn im abnehmen ist. Um so mehr ist zu hoffen, dass Allen's gründliche widerlegung ihm in der eigentlichen heimat dieses humbugs den garaus macht.

Breslau, März 1901. G. Sarrazin.

Ernst Sieper, Les Échecs amoureux. Eine altfranz. Nachahmung des Rosenromans und ihre englische Uebertragung. Weimar, E. Felber 1898. pp. VI + 251.

A. u. d. T.: Schick und v. Waldberg, Litterarhist. Forschungen, IX.

Die abhandlung, die auf Schicks anregung hin entstanden ist, fusst auf der Dresdener handschrift des gedichtes und

auf dem Pariser kommentar. Erst 1871 wurde es durch Körting, aber nur zum teil, bekannt gemacht, 1886 handelte Junker darüber, endlich Schick, der das englische gedicht "Reason and Sensuality" (Anglia-Beibl. VIII, 134 ff.) als eine übersetzung daraus erkennt. Von dieser übertragung aus der feder Lydgates gedenkt Sieper in der EETS eine kritische ausgabe zu geben.

In bezug auf das ganze müssen wir hier hervorheben, dass die schrift ein muster dafür ist, wie ein litteraturdenkmal gemäss den forderungen moderner forschung nach allen seiten hin erschöpfend zu beleuchten ist; zum gebrauche für vorlesungen, wofür es auch durch grössere abschnitte der dichtung und öftere gegenüberstellung der franz. und engl. texte vorzüglich geeignet ist, müssen wir nur bedauern, dass der verhältnismässig hohe preis (M. 6 ungebunden) dem deutschen studenten die anschaffung nicht gerade erleichtert.

Die inhaltliche analyse, mit eingestreuten textproben, verfolgt den zweck, eine kenntnis des inhaltes der seltenen dichtung zu geben und über sprache und stil zu informieren, und ist deshalb ausführlich gehalten (cf. hierzu auch Junker, Grundriss, 3. aufl. p. 152). Von den handschriften ist die Venediger ziemlich defekt, während der Pariser codex eine erklärung der bedeutung in prosa bietet, von der auch ein längerer abschnitt (p. 105—110) hier abgedruckt ist. Der allerdings schon früher gebrauchte titel der überschriftlosen dichtung wurde von Falkensein einer stelle des inhalts: Eschez amoureux, entlehnt.

Der abschnitt über idee und komposition verfolgt deren fäden, von dem grundgedanken, dem kampf zwischen vernunft und sinnlichkeit, zu den einzelnen, wie z. b. der fortsetzung des urteils des Paris, oder der vom dichter neu gefundenen idee, Diana als stimme der vernunft darzustellen, bis zu dem am schluss des unvollendeten werkes vorgeschriebenem remedium, der teilnahme an den pflichten des lebens.

Die quellenfrage ist in dieser untersuchung besonders interessant, da durch die dem verfasser des Poems bekannten vorlagen gelegenheit geboten ist, sich gleichsam ein bild von dem stand der bildung und weltanschauung des damaligen mittelalters zu machen, wie eine blosse aufzählung der meisten

quellen zeigt: Ovid, Somnium Scipionis, Boëthius, Martianus Capella, Andreas Capellanus, Alanus ab insulis (einfluss desselben auf Dante und die mittelalterliche dichtung sei noch nicht genug gewürdigt), Fulgentius, Rosenroman, Bearbeitung der Troja-Sage, der Artus-Kreis, die Trésors, Miroirs und schachbücher (z. b. von Cessoles in lat. sprache), in welch letzteren das schachspiel nicht nur als allegorie für das staatsleben, sondern auch für das spiel der liebe gilt. Sieper macht hierbei darauf aufmerksam (p. 204), von wie grossem interesse auch die aufgestellten erziehungsideale des poeten seien, die „geradezu modern anmuten". Die nur kurz berührte ästhetische und litterarhistorische würdigung gesteht zu, dass das gedicht von künstlerischem standpunkt aus wertlos sei, desto mächtiger der grundgedanke wie bei Goethe's Faust, dass der mensch nur durch arbeit zum frieden und zur versöhnung gelange. Bei dem dichter ist der reichtum seiner litterarischen bildung und sein hoher sittlicher standpunkt anzuerkennen.

Lydgate unternahm es, das poem unter dem titel "Reason and Sensuality" ins Englische zu übertragen. Er wurde aber nicht fertig, sondern brach bei vers 4873 ab, während trotzdem seine dichtung 7042 verse zählt, also mit einer stattlichen menge freier zuthaten: er kann nach seiner bekannten manier die gedanken nicht in der kürze des originals wiedergeben, sondern sucht alles ausführlich darzustellen, bringt flickphrasen an." Bezüglich der direkten vorlage Lydgate's beweist Sieper, dass dieser sich an die englische fassung des rosenromans hält, und dass besonders die frühlingsschilderungen den einfluss seines meisters Chaucer verraten (wobei wahrscheinlichkeitsgründe für Chaucer als autor des englischen rosenromans sich ergeben). Die Lydgate'sche erklärung der schachfiguren (p. 173) weist darauf hin, dass er im letzten teile seiner übertragung auch die bestiarien und steinbücher benützte. — Dies ein kurzer hinweis auf den reichtum der untersuchung an wissen und material!

Bamberg. Richard Ackermann.

Johann Friedrich, Dr. phil., William Falconer "The Shipwreck", A Poem by a Sailor (1762).

A. u. d. T.: Wiener Beiträge zur engl. Philologie. No. XIII. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. 1901.

Eine durchaus originale arbeit, wie dies schon zur genüge aus dem vorwort hervorgeht, aus dem ich hier einige sätze wiedergebe: „Seit Herder, der zuerst die Literaturgeschichte als einen Teil der Naturgeschichte erkannte, sind Comte, Darwin, Haeckel dagewesen, und es ist eine schöne Sache, mit all den gewonnenen Fortschritten in der Erkenntnis der Lebensgesetze an die Literaturgeschichte heranzutreten ... In gedruckten Geschichtswerken über engl. Lit., die mit einer Art von gähnender Wollust nachschreiben, was die Tradition diktiert, hätte ich natürlich nie einen Fingerzeig nach dieser Richtung empfangen können. Die zugrunde liegende Auffassung vom Wesen der Kunst ist meines Erachtens diejenige, welche einer gesunden, rein physikalischen Erklärung der thierisch-menschlichen Bewusstseins-Thätigkeit am ehesten entspricht."

Vor allem ist nun, bei dem guten willen und der begeisterung des verfassers für seinen gegenstand zu bedauern, dass er das gedicht selbst nicht mit abgedruckt hat; er hätte dadurch seinen lesern die sache doch bedeutend erleichtert; vielleicht holt er das so versäumte noch einmal nach.

Für uns kann es sich hier nur um ein kurzes referat über die vorliegende arbeit handeln. Diese zerfällt in einen allgemeinen teil (charakteristik und kritik, aus Falconers heimatland, ein dichtender seemann vor Falconer, andere englische schiffbruch-gedichte, Falconers philosophie) und den speziellen teil (die form, die sprache, das metrum, die gefühle, die gefühlskraft, nachahmer oder künstler? das verletzte einheitsgesetz).

Wie der verfasser hervorhebt, findet sich in den landläufigen litteraturgeschichten nur wenig über den *sailor-poet*; nach Friedrichs auffassung mit unrecht, denn er sagt: „Sind nun die (wahren) Künstler die 'Besten', welche der Kampf ums Dasein aus den höchsten Regionen des Thierreichs auswählt zu der grossen Aufgabe, die Entwicklung des Bewusstseinsvermögens in diesen höchsten Regionen zu markieren,

so gehört zu diesen 'Besten' gewiss auch der dichter des '*Shipwreck*'." Vom gedichte selbst sagt der verfasser: „Ein Stück furchtbar bedrohten Lebens ist in ihm, eine Menge von Stimmungs-Energie ist in ihm aufgespeichert, potentieller Stimmungs-Energie, die sich immer wieder, solange die Menschen warmblütige Thiere bleiben, in actuelle umsetzen wird."

Wie man wohl aus dem mitgeteilten ersehen mag, wird der verfasser nicht nach jedermanns geschmack geschrieben haben; aber wer sich mit seinem standpunkt befreunden kann und mag, wird bei der lektüre des büchleins einige anregende stunden verbringen. — Druck und ausstattung sind nur zu loben.

Darmstadt, April 1901. H. Heim.

Zu Johnson-Hecht's Dialog-Ausgabe.

Gern gebe ich hiermit öffentlich bekannt, dass, wie ich durch rücksprache erfahren habe, von anderer seite der wahre sachverhalt aus Hecht's worten herausgelesen ist. Ebenso will ich hier nochmals hervorheben, dass selbstverständlich die ausgabe herrn Hecht sehr viele mühe und arbeit gekostet hat, wie ich bereits in meiner besprechung s. 100, z. 6 angedeutet habe.

Weimar, April 24, 1901. Max Förster.

Nachträgliche spähne zum Chaucer-gedenktag.

I.

Ueber den mutmasslichen anlass von Chaucer's „Vogelparlament", in dem man frühzeitig und wohl mit recht ein gelegenheitspoem erkannte, ist man lange im unklaren gewesen, bis die von J. Koch vorgeschlagene beziehung auf die im jahre 1382 stattgefundene vermählung könig Richards mit Anna, der tochter kaiser Karls IV. und schwester Wenzels von Böhmen, allgemeine annahme gefunden hat. Und doch will es mir zweifelhaft erscheinen, ob wir die frage damit als definitiv gelöst betrachten dürfen. Mag auch der hinweis, dass der Valentinstag sich an den zeitpunkt der königlichen vermählungsfeierlichkeiten fast unmittelbar anschloss, und weiter die thatsache, dass Anna schon zweimal verlobt war,

bevor sie die werbung des englischen königs annahm, auf den ersten blick für die Koch'sche hypothese zu sprechen scheinen, so dürfte doch gerade in dem letzteren umstande ein wesentliches bedenken gegen dieselbe zu finden sein.

Denn wäre es wirklich, wie man gesagt hat, eine „zarte huldigung" Chaucers, wenn er in einem zur feier der königlichen vermählung gedichteten hochzeitscarmen nicht nur auf die beiden früheren bewerber der königin [1]) direkt hingewiesen hätte, sondern auch die wahl unter diesen drei bewerbern unentschieden gelassen hätte? Sollte wirklich Richard im bilde des „Königsadlers" erscheinen, so konnte doch in einem „huldigungsgedicht" seine bewerbung auf keinen fall anders als unmittelbar erfolgreich dargestellt werden. Und auch die „vorzüge" des königlichen freiers mussten offenbar ganz anders ins licht gerückt werden, als es durch die göttin der natur geschieht, welche seine bewerbung vom standpunkte der vernunft unterstützt.

II.

Wie für das Vogelparlament, so hat man auch für das „Haus der Fama" die abfassungszeit genau bestimmen zu können gemeint. Chaucer selbst hat zu dem versuche in diesem falle gewissermassen veranlassung gegeben, indem er in der einleitung zweimal den 10. Dezember als den tag bezeichnet, an welchem er die ganze exkursion geträumt habe. Da nun, so hat man weiter geschlossen, der adler ein abgesandter Jupiters ist, so dürfte man annehmen, dass der traum auch an dem diesem gotte geweihten tage, also einem donnerstage, stattgefunden habe. Es ergab sich, dass der 10. Dezember des jahres 1383 ein donnerstag war und so meinte man denn damit die abfassungszeit des gedichtes genau bestimmt zu haben.

Ich gestehe offen, dass mir dieser schluss keineswegs als zwingend erscheint. Im gegenteil dünkt es mich durchaus nicht unwahrscheinlich, dass das von Chaucer gegebene datum ein fingiertes sei, indem er im anschluss an Dantes beispiel den geschilderten vorgang nur scheinbar fixieren wollte.

[1]) Diese sollten natürlich in dem zweiten und dritten adler zu erkennen sein.

Aber selbst wenn der 10. Dezember in diesem zusammenhange für Chaucer eine bestimmte bedeutung gehabt hätte, so möchte ich die notwendigkeit, dass es gerade ein Donnerstag gewesen sei, doch nicht unbedingt anerkennen.

Bedeutsamer in chronologischer hinsicht scheint mir die auch sonst schon vielfach herangezogene bemerkung des adlers, dass Chaucer, „wenn er mit seinem rechnen fertig sei", keinerlei zerstreuung suche. Diese bemerkung ist wohl mit recht allgemein auf des dichters zollamtliche thätigkeit gedeutet worden.

Da nun im Februar des jahres 1385 ihm die erleichterung gewährt wurde, einen vertreter für seine dienstliche thätigkeit zu bestellen, so dürfte jener hinweis wohl nur zu einer früheren zeit volle berechtigung gehabt haben. Später als 1385 könnte also, so scheint es, die abfassungszeit des „Hauses der Fama" keineswegs angesetzt werden. Eine andere stelle des gedichtes aber ist, wie mir scheint, noch ganz unberücksichtigt geblieben. Es sind die worte, welche der adler im hinblick auf die durch Phaetons irrfahrt angeblich verbrannte milchstrasse äussert:

„Sieh, soviel Unglück kann es bringen,
Wenn die Regierung führt in Dingen,
Von denen er nichts kennt, ein Thor."

Es erscheint mir unwahrscheinlich, dass diese worte ganz bedeutungslos sein sollten. Erinnern wir uns der politischen verhältnisse am englischen hofe um jene zeit, insbesondere der rivalität, welche unter den beiden oheimen des königs, den herzogen von Lancaster und Gloucester und ihren anhängern bestand. Wie jede der beiden parteien darnach trachtete, den jungen herrscher und mit ihm die regierungsgewalt in die hände zu bekommen. Gelang dies auch der Gloucesterpartei offiziell erst nach der abreise Johanns von Gent im jahre 1386, so reichen doch die hierauf bezüglichen intriguen schon jahrelang zurück. Liegt es unter diesen umständen nicht nahe, in den angeführten worten des schützlings Johanns von Gent einen absichtlichen spott auf die gegner zu vermuten? Die gleich nach der abreise Lancasters erfolgte entlassung Chaucers aus seinen ämtern wäre alsdann eine direkte antwort des nunmehrigen machthabers auf jene bissige bemerkung gewesen.

Auf eben diese amtsentsetzung des dichters möchte ich

auch eine oft besprochene stelle aus dem dritten buche unseres gedichts beziehen, deren deutung man bisher vergebens versucht hat. Der adler erklärt dem dichter, dass Jupiter beabsichtigt habe, durch die ihm gezeigten neuigkeiten seine schwermut zu verjagen und fährt dann fort:

„Ihn rührt, wie ruhig du ertragen
Obschon du ganz verzweifelt hast
An jedem Glück, der Leiden Last,
Seit durch Fortunas Missgunst du
Die Heiterkeit und Herzensruh'
Verlorst und nunmehr so erschlafft
Und fast gebrochen bist an Kraft."

Allerdings würde in dem falle eine pause bis zur abfassung des dritten buches anzunehmen sein, da letzteres (bezw. die eben citierten verse daraus) nach der von mir versuchten deutung derselben erst nach der entlassung Chaucers entstanden sein könnte. Doch konnte ganz wohl der inhalt des ersten buches durch vorlesung seitens des dichters im höfischen kreise bekannt und die erwähnte anspielung daraus von mund zu mund gewandert sein, bevor Chaucer zur fortsetzung des gedichtes zeit gefunden hatte.

Der ganzen beschreibung des Hauses der Fama, der willkürlichen austeilung von ruhm und ehren, insbesondere aber der schilderung der entstehung von gerüchten aller art möchte ich eine satirische bedeutung zusprechen, deren spitze auch wieder gegen die regierende hofpartei gerichtet wäre. Und wenn am schluss des fragments der dichter mitten unter den zuträgern aller art einen mann erblickt, welchen er

nicht nennen kann.
Indessen soviel scheint mir klar
Dass er von grossem Ansehn war,

so möchte ich in diesem geheimnisvollen fremden keinen andern als den damaligen regenten, Thomas von Gloucester, erblicken, der damit ebenfalls als verbreiter unverbürgter gerüchte, insbesondere zum nachteil seines bruders Johann von Gent, gegeisselt würde. Am allerwenigsten dürfen wir wohl die erscheinung, wie es thatsächlich geschehen, auf Jupiter deuten.

Aus dem gesagten wird ersichtlich, dass wir das Haus der Fama gewissermassen als das persönlichste der gedichte Chaucers ansehen dürfen.

F. P. v. Westenholz.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Das Englische auf der Berliner Schulkonferenz vom Juni 1900. [1])

Die verhandlungen und beschlüsse der letzten Berliner schulkonferenz haben auch für Anglisten interesse. Nicht als ob sie zu irgend einer wesentlichen änderung in der stellung des Englischen an den höheren schulen und besonders an den gymnasien geführt hätten. Denn wenn kaiser Wilhelm II. in seinem erlass vom 26. Nov. 1900 erklärte, dass auf den gymnasien neben dem Griechischen überall englischer ersatzunterricht bis untersekunda zu gestatten sei, so entspricht diese bestimmung keinem beschluss der konferenz, steht vielmehr geradezu im widerspruche zum votum derselben. Dass der konferenz überhaupt die frage vorgelegt wurde:

Erscheint es empfehlenswert oder doch unbedenklich

a) den anfang des Griechischen an den gymnasien auf eine höhere stufe zu verlegen,

b) an stelle des Griechischen wahlweise Englisch zuzulassen,

darf man gewiss nicht auf die initiative des preussischen unterrichtsministeriums zurückführen, sondern auf einen anderen willen, und man hat den eindruck, dass die stellung des ministeriums zu der frage nur das minimum war, unter das man aus begreiflichen gründen überhaupt nicht heruntergehen konnte. Nach der ganzen zusammensetzung der konferenz war eine bejahende antwort auf obige frage von vornherein ganz ausgeschlossen. Der mit zu den teilnehmern an der konferenz gehörige geh. regierungsrat Münch ist ohne frage einer der feinsten kenner des Englischen, die wir zur zeit besitzen, aber von einem manne seiner allgemeinen geistesrichtung war ein eintreten für das Englische gegen das Griechische gar nicht zu erwarten. Thatsächlich hat sich auch bei der verhandlung vom 7. Juni niemand gefunden, der

[1]) Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts. Berlin, 6. bis 8. Juni 1900. Nebst einem Anhage von Gutachten herausgegeben im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Halle a/S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1901. SS. 414 in gross 8°.

die ansprüche des Englischen als eines neben dem Griechischen am gymnasium einzustellenden ersatzfaches vertreten hätte. Selbst prof. van der Borght von der technischen hochschule in Aachen, der als erster redner das wort ergriff, ging nur soweit, dass er eine wahl zwischen Englisch und Griechisch zur zeit noch nicht als berechtigt und wünschenswert hinstellte, wenn er sich auch für hinausschieben des Griechischen bis untersekunda aussprach. Den klassisch-humanistischen standpunkt vertrat mit grösster entschiedenheit der theologe prof. Harnack, indem er ausführte, dass jeder versuch, wahlfreies Englisch neben das Griechische zu setzen, geradezu zur auflösung des klassischen gymnasiums führen müsse. Zu einem vergleichenden abwägen der zwei fächer nahm sich prof. Harnack gar nicht die mühe, sondern argumentierte lediglich vom klassischen standpunkte aus. Ihm schlossen sich die anderen redner des tages durchaus an, auch der direktor des bekannten reformgymnasiums in Frankfurt a/M., dr. Reinhardt. Am drastischsten drückte sich der begeisterte gräcist prof. von Wilamowitz-Möllendorff über den vorschlag aus, das Englische neben dem Griechischen wahlfrei zu machen, indem er bemerkte, ihm sei dabei zu mute gewesen, als käme jemand und wolle ihm ein paar ohrfeigen geben. Er brachte auch das neue argument bei, dass die zukünftigen klassischen philologen das Englische durchaus brauchten, dass sie es aber auf der schule wenigstens nicht lernen könnten, wenn es da wahlfrei neben dem Griechischen stünde. Auf seinen antrag beschloss die konferenz folgende form der antwort auf die ihr vom ministerium vorgelegte frage, und zwar mit allen gegen eine stimme:

„Es erscheint ausgeschlossen, an stelle des Griechischen das Englische wahlfrei zuzulassen, weil es das gymnasium zerstören würde."

Trotz dieses beschlusses kann man durchaus nicht sagen, dass bei der mehrheit der konferenz eine dem Englischen feindliche stimmung geherrscht hätte. Ganz im gegenteil ist der leser an vielen stellen der verhandlungen geradezu betroffen über das weitgehende mass der schätzung, das man dem Englischen und seiner bedeutung in der modernen welt zollt, und diese empfindung drängt sich noch stärker auf,

wenn man damit die entsprechenden äusserungen zusammenhält, die auf der Berliner schulkonferenz von 1890 über denselben gegenstand gethan worden sind. Da sieht man deutlich, dass in dem verflossenen dezennium eine bemerkenswerte entwickelung stattgefunden hat.

Schon am ersten verhandlungstage hatte der chemiker prof. Fischer von der universität Berlin erklärt (s. 14), dass ohne kenntnis des Englischen ein chemiker gar nicht auskommen könne, und nach ihm wies der berühmte mathematiker prof. Klein von der universität Göttingen darauf hin, dass die mathematik studierenden gymnasialabiturienten ein empfindliches defizit auf neusprachlichem gebiete hätten (s. 30).

„Die moderne mathematische litteratur, bemerkte redner, ist zu sehr grossem teile englischer provenienz; wollten wir uns in unseren seminarien darauf einlassen, das Englische fern zu halten, so kämen wir da überhaupt nicht zu freien ausblicken. Von philologischer seite ist mir gelegentlich gesagt worden, und es ist in abstracto gewiss richtig, dass man das wenige Englisch, welches nötig ist, um ein mathematisches buch einigermassen verstehen zu können, bei gutem willen und energischer anstrengung in 14 tagen lernen kann. Aber unsere lieben studenten thuen es nun einmal nicht; ihre energie ist erfahrungsgemäss überall da ausserordentlich gering, wo es sich darum handelt, vom gewohnten wege abzuweichen."

Mehr noch kamen die anschauungen der versammlung über das Englische am dritten verhandlungstage zum ausdruck, als es der frage galt, was auf den höheren schulen für die hebung des unterrichts in den verschiedenen lehrgegenständen geschehen könne.

Was den neusprachlichen unterricht überhaupt an den gymnasien und realgymnasien anlangt, so waren darüber in der sitzung vom 6. Juni sehr ungünstige urteile gefällt worden. Prof. Mommsen hatte es als eine grosse kalamität bezeichnet (s. 34), dass wir zur zeit unter unseren höheren unterrichtsanstalten eigentlich keine kategorie hätten, wo ein wirklich befriedigender unterricht in den modernen sprachen gegeben würde, und hatte zugleich der meinung ausdruck gegeben, dass in Frankreich der unterricht im Deutschen und Englischen höher stehe als bei uns der unterricht in den modernen sprachen. Ganz in ähnlichem sinne sprach sich freiherr v. Funck aus, der generalinspecteur des preussischen militär-erziehungs- und bildungswesens. Nach seiner dar-

stellung seien die erfolge des fremdsprachlichen unterrichts am kadettenkorps unbefriedigend, und ähnlich auch am realgymnasium wie am klassischen gymnasium (s. 61).

Wesentlich anders lautete das urteil des geh. regierungsrats dr. Matthias vom preussischen unterrichtsministerium, nach dessen erklärung alle verwaltungsberichte der monarchie darin übereinstimmten, dass der unterricht in den neueren sprachen seit dem jahre 1892 in jeder beziehung erfreuliche fortschritte gemacht habe, wenn auch leise bedenken mit unterliefen, ob nicht die grammatische sicherheit hinter der äusseren gewandheit des sprechens an manchen stellen zu stark zurückträte.

Der leser muss selbst entscheiden, welches der in Berlin geäusserten urteile die grössere wahrscheinlichkeit für sich hat, — ein die wirklichkeit genau deckendes urteil dürfte wohl ein unerreichbares ideal sein. Bei aller verehrung aber für einen mann wie Mommsen muss man doch sagen, dass er gar nicht in der lage ist, über den neusprachlichen unterricht unserer höheren schulen ein wirklich zutreffendes und umfassendes urteil abzugeben, und noch weniger über den unterricht an den höheren schulen Frankreichs; meine eigenen beobachtungen über die letzteren wenigstens stimmen ganz und gar nicht zu dem, was er sagt. Und was die auslassungen des herren vom militär anlangt, so ist doch ganz entschieden zu bestreiten, dass die zur offizierslaufbahn abgegangenen schüler der realgymnasien und gymnasien eine hinreichende grundlage für das erwähnte absprechende urteil bilden. Jedenfalls beruht die gutachtliche äusserung des geh. regierungsrats dr. Matthias auf ungleich umfassenderen beobachtungen der wirklichkeit und verdient darum mehr glauben. Man kann ihr auch ein ausländisches zeugnis zur seite stellen, das von Miss Mary Brebner in ihrem reiseberichte The Method of teaching modern languages in Germany niedergelegt ist, wo es im vorworte zusammenfassend heisst: "Not only are the Germans excellent linguists, by the most impartial accounts, but they have recently passed through their period of transition. The system of modern language teaching which they have worked out within the last 20 years, has been fully tested and produces results that are positively brilliant." Gewiss hat die verfasserin nicht alle deutschen schulen besucht, aber doch we-

nigstens eine grosse anzahl, und ihr urteil ist aus direkten beobachtungen herausgewachsen. Vermutlich aber liegt die volle wahrheit auch hier mehr nach der mitte zu. Wahrscheinlich ist unser neusprachlicher unterricht als ganzes weder so vortrefflich, wie Miss Brebner ihn charakterisiert, noch so schlecht, wie der genannte herr vom militär ihn darstellt; auf alle fälle wird man wohl mit dr. Matthias sagen können, dass im letzten dezennium erfreuliche fortschritte gemacht worden sind, wenn natürlich auch voll befriedigende zustände noch lange nicht erreicht sind. Dr. Matthias selbst formuliert ja eine reihe praktischer vorschläge zu weiterer hebung des unterrichts, und die in den verhandlungen mit abgedruckten gutachten von geh. regierungsrat dr. Münch und provinzialschulrat dr. Vogel enthalten äusserst wertvolles material zu der frage.

Eine reihe interessanter auslassungen über das Englische hat der dritte sitzungstag zu tage gefördert, und auf sie möge hier besonders hingewiesen werden. An erster stelle ist hier zu nennen der Elberfelder fabrikdirektor dr. Böttinger, mitglied des abgeordnetenhauses, der den von der konferenz einstimmig angenommenen antrag stellte:

„Es empfiehlt sich, den bisherigen fakultativen unterricht im Englischen mit grösserem nachdruck zu beleben und ihn in jeder weise zu fördern."

Dr. Böttinger ist für die englische sprache insofern kompetent, als er in England selbst als sohn deutscher eltern geboren ist, englische schulen besucht und erst seit dem 15. jahre Deutsch gelernt hat. Er äusserte sich nach dem stenographischen bericht folgendermassen (s. 131):

„Ich begründe den antrag besonders aus meiner erfahrung heraus, da ich fälle kenne, wo an gymnasien die schüler, statt zum englischen unterricht angeregt zu werden, geradezu davon abgehalten worden sind, wo die lehrer gesagt haben: Ach, vertrödelt eure zeit nicht mit dem Englischen, ihr habt andere sachen zu lernen. — M. h. Die bedeutung des Englischen im grossen weltverkehr ist eine alljährlich sich steigernde. Ich hatte vor einigen jahren eine reise um die welt zu machen, und auf der ganzen fahrt habe ich nicht einmal ein gespräch anders zu führen gehabt als in englischer sprache. Englisch ist heut zweifellos die weltsprache. Auch mit unsern eigenen vertretern im auslande, mit unsern eigenen beamten, obgleich sie meist Deutsche sind, fand der verkehr

immer mittels der englischen sprache statt, weil die betreffenden mit den landesbewohnern dort immer englisch verkehren und deshalb der verkehr mit uns in der heimat für sie in der englischen sprache leichter geworden ist als der wechselnde. Wir dürfen uns von dem weitern ausbau des englischen sprachunterrichts nicht zurückhalten lassen und uns mit dem bestehenden begnügen, etwa aus dem grunde, dass andere nationen, besonders die englische, zu indolent und bequem sind, selbst andere sprachen zu lernen. Das darf für uns keine richtschnur sein, sondern für uns muss nach wie vor als richtschnur dienen, immer an der spitze zu bleiben, sempre avanti, immer voranzugehen und uns die stellung zu wahren, die wir im auslande geniessen. Ich hatte, um kurz ein beispiel anzuführen, in der letzten woche in Paris eine konferenz, an welcher auch vier Engländer teilnahmen: keiner dieser herren war im stande, ein wort Deutsch zu verstehen; von Deutsch sprechen war gar keine rede. M. h., das giebt uns gerade eine dominierende stellung im auslande; gerade weil wir in der lage sind, mit den ausländern in ihrer eigenen muttersprache zu verkehren, können wir das, was sie vorzubringen haben, besser und leichter verstehen."

Sehr bemerkenswert sind auch die äusserungen kapitän Truppels, damals abteilungsvorsteher im reichsmarineamt. Er sagte (s. 132):

„Eine klage über die schulausbildung der eingestellten seeoffizieraspiranten, die ich hier wohl besprechen darf, ist die gänzlich ungenügende ausbildung in den neueren sprachen, besonders im Englischen, das für die marine eine ungeheure bedeutung hat.

Das studium der lebenden sprachen für armee und marine hat vom militärischen standpunkte aus neben seinem allgemeinen bildungswert den beiden praktischen forderungen zu genügen: Erstens soll der betreffende so weit gebracht werden, dass er kriegsmittel fremder länder studieren kann an ihren eigenen quellen, zeitungen, büchern, und durch bereisen fremder länder; und zweitens hat es den zweck, den soldaten, den offizier die sprache des landes zu lehren, in welchem sich voraussichtlich ein krieg abspielen wird. Das Englische hat diese bedeutung für die marine in beiden beziehungen, sowohl zum studium fremder kriegsmittel, — denn die englische marine ist und bleibt doch immer noch in vielen dingen vorbildlich für alle marinen —, als auch als sprache des kriegsschauplatzes; im weiteren sinne ist auf den kriegsschauplätzen des meeres doch immer das Englische die hauptsprache. Für die marine kommt noch ein drittes moment hinzu, welches der englischen sprache eine ganz besondere bedeutung giebt, das ist ihre bedeutung für die friedensthätigkeit der marine. Im frieden ist die englische sprache, ich kann sagen, unser tägliches brot. Sie ist es auch insofern, als wir unser tägliches brot an den meisten küsten nur durch vermittelung der englischen sprache uns kaufen können. Ich will nicht unerwähnt lassen, dass sie ganz wesentlich für die friedensaufgaben der marine ist bei allen angelegenheiten des geselligen verkehrs, der gar keine geringe rolle unter den friedensaufgaben der marine spielt. Besonders wichtig aber

ist die genaue kenntnis der englischen sprache, eine gewisse beherrschung derselben auch für solche fälle, wie sie ja alle jahre wiederkehren, wo man in gemeinsamer aktion mit andern nationen aufzutreten hat. Alle jahre, kann ich sagen; heute spielt sich wieder eine solche Aktion vor Taku ab, vor Tientsin, wo schiffe der verschiedensten nationen zu gemeinsamer aktion zusammentreten. In den beiden letzten jahren war es vor Manila, vor Kiautschou und vor Samoa, kurzum, solche ereignisse jagen sich, wo fast immer, mit wenigen ausnahmen, die englische sprache diejenige ist, deren sich dann die offiziere der zusammenhandelnden schiffe der verschiedenen nationen bedienen müssen; ganz ausnahmsweise, im mittelmeere, ist es die französische sprache.

Gerade für den letzteren zweck reicht die ausbildung, die die schüler im Englischen auf der schule bekommen, nicht aus. Ich erkenne selbstverständlich an, dass die ausbildung im Englischen dort nicht so weit getrieben werden kann, dass der betreffende nun gleich im stande sein soll — wie der kommandant des kriegsschiffes es sein muss oder müsste und auch immer mehr wird —, juristische verträge zu schliessen ohne hilfe eines juristen, ohne hilfe eines dolmetschers. Ich erinnere nur an den vertrag über die waffenauslieferung auf Samoa. Bei solchen verhandlungen zwischen angehörigen verschiedener nationen kommt es doch sehr darauf an, dass man in der fremden sprache — und das ist fast immer die englische, nicht nur konversieren kann, sondern auch deren geist so erfasst hat, dass man — um mich eines banalen ausdrucks zu bedienen — keine dummheiten macht. Aber wenn auch die ausbildung auf der schule nicht dahin getrieben werden kann, so kann doch nach meiner ansicht das bewusstsein im schüler mehr geweckt werden, dass er es einmal dahin bringen muss, damit er von vornherein sein studium so auffasst.

Es ist ja hier schon auf die wissenschaftliche und litterarische bedeutung der englischen sprache hingewiesen worden; ich glaube, darauf nicht zurückkommen zu sollen, möchte aber doch eins zur sprache bringen. Ich muss mich damit zunächst an das gymnasium wenden. Ich glaube, die realgymnasien und oberrealschulen leisten wohl im allgemeinen das, was für die marine wünschenswert ist, in bezug auf die pflege der englischen sprache. Das gymnasium leistet aber schon deshalb nichts, weil es die englische sprache gar nicht in seinem lehrplane hat. Es ist ja nun gestern zur diskussion gekommen, ob das Englische wahlweise neben das Griechische zu stellen wäre, und ich habe aus voller überzeugung, die mir die glühenden reden der gestrigen herren redner erweckt hatten, dafür gestimmt, das Englische nicht wahlweise neben das Griechische zu stellen. Aber andererseits trete ich umso mehr dem antrage des herrn fabrikdirektors Böttinger bei, dass doch auf dem gymnasium durch begünstigung oder pflege des fakultativen unterrichts dafür gesorgt werden muss, dass auch der gymnasiast eine gute vorbildung im Englischen bekommen kann, wenn er sie haben will. Meiner ansicht nach — ich spreche hier allerdings nur aus der erfahrung meiner jugend von meinem thüringischen gymnasium her —, kann insofern oder konnte damals — ob es heute noch so ist, weiss ich nicht, — insofern viel ge-

schehen, dass die wertschätzung der englischen sprache bei den schülern etwas mehr geweckt würde. Auf meinem thüringischen gymnasium lag die sache so, dass man das Englische missachtete; man fand es nicht schön, man fand es eben nicht klassisch, man fand es vor allen dingen — und gerade von seiten derjenigen schüler, die die alten sprachen gut beherrschten — zu leicht und verachtete es darum. Man liebte auch die Engländer nicht, das kam dazu. Aber in diesen punkten, glaube ich, muss und kann sehr viel geschehen, einmal in der praktischen richtung, die der antrag des herrn dir. Böttinger vertritt, andererseits aber auch, indem die lehrer, selbst der alten klassischen sprachen, jede gelegenheit wahrnehmen, die schüler darauf aufmerksam zu machen, was sie eigentlich, auf grund einer zwangslage, entbehren müssen, wenn auf den gymnasien Englisch nicht gelernt werden kann. Es ist mir ja gar kein zweifel, dass auf dem gymnasium das studium der klassischen sprachen, wie bisher, die grundlage bleiben muss. Aber andererseits muss doch jeder, selbst der einseitigste anhänger einer klassischen bildung, anerkennen, dass das Englische heutzutage die verkehrssprache der ganzen civilisierten welt ist. Ich drücke mich da noch vorsichtig aus, ich gebrauche absichtlich nicht den ausdruck „weltsprache", den der herr vorredner angewandt hat; ich spreche auch nicht von der sprache der „gebildeten welt", sondern ich sage, es ist die sprache der „civilisierten welt". Das Englische beeinflusst als „verkehrssprache der civilisierten welt" das ganze wirtschaftliche und technische leben, und nach meiner ansicht in der hervorragendsten weise auch das ethische leben, schon deshalb, weil die ganze westliche civilisation millionen menschen nur durch vermittelung der englischen sprache zugänglich gemacht wird. Diese thatsache, dass die englische sprache die verkehrssprache der heutigen civilisierten welt ist, muss man anerkennen, gleichviel ob man das Englische schön oder hässlich, entwickelt oder unentwickelt findet, man muss es anerkennen, einerlei ob man es mit freuden thut, mit neid oder mit philosophischem gleichmut. Und ich meine, aus dieser thatsache müssen alle höheren bildungsanstalten, auch das gymnasium, ihre konsequenzen ziehen."

Besondere beachtung dürfen die äusserungen des geh. regierungsrat Münch beanspruchen, der die sachlage viel zu gut kennt, als dass er das bedingungslos absprechende urteil der herren vom militär hätte unterschreiben können, und der, mit dem ihm eigenen gerechtigkeitssinne auch nachdrücklich auf das hinwies, was von behördlicher seite noch geschehen muss, damit die ergebnisse des unterrichts gesteigert werden. Er sagte (s. 134):

„Ich möchte zunächst den antrag des herrn dr. Böttinger recht warm unterstützen, dass man trachte, auf dem wege eindringlicher anregung die teilnahme am englischen unterricht auch an solchen gymnasien, wo er bis jetzt nur ein kümmerliches dasein hat, recht zu beleben.

Die einrichtung dieses unterrichts war allerdings bei erlass der

lehrpläne von 1892 zum teil sehr schwierig; es fehlten grossenteils die erforderlichen lehrer und auch jetzt fehlen sie noch vielfach. Man hat da mit notbehelfen arbeiten müssen. Mancher lehrer musste sich erst selbst in die sprache einarbeiten, um unterricht darin geben zu können; dabei ist natürlich nicht immer viel wertvolles herausgekommen. In den östlichen provinzen unserer monarchie herrscht leider auch noch vielfach die anschauung: das Englische mag für den westen wichtig sein, für uns hat es keine ernstliche bedeutung. Ich glaube, man hat grund, von der centralstelle aus alles zu thun, um dieses bedauerliche vorurteil zu überwinden.

Als eine besondere massnahme zur Hebung des Englischen erscheint es mir möglich zu bestimmen, dass auch fakultative fächer in den prüfungen einigermassen kompensierend mitgelten dürfen."

Ueber die eigenartige schwierigkeit des neusprachlichen unterrichts überhaupt bemerkte der redner:

„Es soll zugleich erzielt werden praktische beherrschung und doch auch eindringendes verständnis; die mündliche und schriftliche korrektheit und gewandtheit nebst litteraturkenntnis und auch kulturverständnis bedeuten zusammen ein so umfassendes unterrichtsziel, dass die besten lehrer eigentlich vielfach ratlos dastehen. Im ganzen mühen sich die lehrer redlich ab. Es sind ja in den letzten jahrzehnten, wie ich hier nachdrücklich betonen möchte, in den lehrerkreisen überhaupt die bemühungen um methodische vervollkommnung recht lebendig gewesen. Aber am regsten war der eifer in den fächern, die in ihrer art neu im lehrplane dastehen. Dass gerade die lehrer der neueren sprachen sich zur zeit über die methode besonders lebhaft streiten, ist doch auch ein zeichen von dem grossen interesse, das sie an ihrer berufsaufgabe nehmen.

Woran liegt es nun, wenn nicht alles geleistet wird, was man erwartet? Nicht bloss daran, dass das ziel so sehr umfassend ist, dass es nicht leicht auf allen linien verfolgt werden kann, sondern ferner vor allem daran, dass die lehrer nicht leicht das mitbringen können, was sie mitbringen müssten, um alles wünschenswerte zu leisten. Woher sollen sie das alles haben? Auf den universitäten werden sie vorwiegend in historischen, grammatischen, litterarischen studien festgehalten, was ich auch nicht bekämpfen will. Zwischendurch sollen sie sich praktisch üben und ausbilden. Das wird ihnen meist schon äusserlich nicht leicht aus wohlverständlichen gründen. Dann sollen sie womöglich eine längere zeit ins ausland gehen, aber meist haben sie dazu nicht die erforderlichen mittel. Und als junge lehrer sollen sie dann zugleich fachlich und methodisch grossen ansprüchen genügen. Dazu reicht eifer und guter wille nicht, die möglichkeit zu ihrer ausbildung muss ihnen gewährt werden, und das muss ja doch wohl auf finanziellem wege geschehen. Nicht bloss der staat, sondern auch die kommunen könnten hier helfend eingreifen. Und da wir hier zufällig auch vertreter vornehmer kommunen unter uns haben, so möchte ich es geradezu aussprechen, dass, wie der staat mehr und mehr stipendien zu auslandsreisen für studierende und

lehrer schaffen soll, auch die gemeinden in dieser beziehung nicht wenig thun könnten."

Die weiteren anregungen des redners, gründung eines neusprachlichen centralinstituts und anstellung eines besonderen unterrichtsinspektors für das fach der neueren sprachen, sind äusserst dankenswert und werden jedenfalls noch vielfacher erörterung unterzogen werden, doch kann an dieser stelle nicht weiter darauf eingegangen werden.

Am weitesten in der befürwortung des Englischen ging bemerkenswerter weise ein hervorragender vertreter der klassischen philologie, geh. regierungsrat prof. Diels, der ständige sekretär der Berliner Akademie der wissenschaften, der geradezu den antrag stellte:

„Es ist wünschenswert, dass der englische unterricht auf den humanistischen gymnasien obligatorisch gestaltet werde."

Er konstatierte, dass die schätzung des Englischen, wie sie in der konferenz zu tage getreten sei, in Deutschland noch sehr jung und wenig verbreitet sei, und fuhr weiter fort:

„Als ich zufällig bei einer anderen gelegenheit mir auszuführen erlaubte, dass Englisch die moderne verkehrssprache sei und erstrebe, eine weltsprache zu werden, hat das eine sonderbare aufregung gerade in gewissen kreisen der gymnasiallehrer hervorgerufen; in einigen zeitungen, die das deutschtum allein gepachtet zu haben glauben, wurden geradezu insulten gegen mich ausgesprochen, und ich erhielt sogar einen brief, worin mir mit körperlicher züchtigung gedroht wurde."

Weiterhin bemerkte redner:

„Ich will hier als vertreter einer universität hervorheben, dass nicht bloss der verehrte herr kollege Fischer, sondern alle kollegen ohne ausnahme sagen, es kann so nicht weitergehen; wir können keinen unterricht auf der universität erteilen, ohne bei den studierenden die kenntnis des Englischen vorauszusetzen. Es geht nicht an, dass wir bei englischen citaten jedesmal buchstabieren und ins Deutsche übersetzen; das hält den unterricht auf und macht ausserdem einen niederdrückenden eindruck. Und wenn man weiter ins seminar geht — in unserem fache hängen die fortschritte der wissenschaft vielfach von neueren englischen publikationen ab — und bemerkt, dass ein studierender aus unkenntnis der sprache eine derartige aufgabe nicht zu lösen vermag, wenn man ihm dann sagt: „Können Sie kein Englisch, so lernen Sie es in den Herbstferien", dann kommt der betreffende zu anfang des wintersemesters zurück und sagt: „Ich habe in den acht wochen nicht so viel lernen können", dann sitzen wir fest. So stossen wir überall auf schwierigkeiten, und es geht nicht in dieser weise weiter.

Ich möchte auch hervorheben, dass es an und für sich für einen philologen, der ein gebildeter mensch sein will, durchaus nötig ist, der englischen sprache näher zu treten, und ich glaube, dass es mit dem fakultativen unterrichte nicht geht. Ich kenne diesen fakultativen unterricht von meiner jugend her, ich habe ihn so genossen; ich habe ihn auch bei meinen söhnen erlebt, die mit eifer das Englische trieben; er führt nicht zum ziel, weil man weiss, dass er ausserhalb der organisation steht und darum nicht mit der energie betrieben wird, wie ihn die wichtigkeit des gegenstandes verlangt.

Deshalb gehe ich über den antrag Böttinger hinaus und sage: es ist kein heil, wenn wir nicht zu dem, was die Hansastädte gethan haben, übergehen, d. h. den obligatorischen unterricht im Englischen für die oberen klassen einführen. Das lässt sich auch mit leichtigkeit machen. Wenn Sie den hamburger und den preussischen plan nebeneinander legen, so ist kaum ein unterschied, namentlich nachdem wir erkannt haben, dass es mit 28 stunden in prima nicht gethan ist, dass man sehr wohl bis 30 stunden gehen kann. Der ganze unterschied gegen den hamburger plan, den ich genau kenne, weil ich vier jahre in Hamburg gewirkt habe und weiss, dass in dieser weise dort fortgearbeitet wird — ist so klein, dass es gar nicht darauf ankommen kann. Das wesentliche ist, dass der mathematik eine stunde genommen wird; das ist aber gar nicht einmal nötig, wenn man die jungen leute etwas mehr anstrengt. Jedenfalls ist es vollkommen ausgemacht, dass die einfügung des englischen unterrichts in Hamburg und wo das sonst in Preussen geschehen ist, durchaus nicht den übrigen unterricht beeinträchtigt hat, etwa den mathematischen und naturwissenschaftlichen. Und dass in Hamburg fortwährend auch die ausbildung in den klassischen sprachen auf der höhe steht, das wissen alle diejenigen philologen, die schüler aus Hamburg bekommen haben.

Also dieser plan hat, wie ich aus eigener Anschauung bestätigen kann, sich bewährt, und ich glaube, dass es gar keine mühe kostet, ihn jetzt, wo das englische bedürfnis sich allgemeiner regt, auch hier bei uns einzuführen. Wenn also diese anregung etwa beifall fände und man, über den antrag Böttinger hinausgehend, einmal versuchen würde, diesen unterrichtsgegenstand obligatorisch zu machen, dann würde damit ausgesprochen werden, dass wir begriffen haben, was Hamburg schon längst begriffen hat, dass Deutschland jetzt nicht mehr bloss eine kontinentalmacht, sondern eine weltmacht ist; und insofern muss auch das gymnasium sich mit dieser modernen aufgabe abfinden. Meiner ansicht nach giebt es da gar keinen anderen weg als den, welcher in dem hamburger plane vorgezeichnet ist.“

Dem gegenüber brachte dr. Thiel, direktor im ministerium der landwirtschaft, folgenden abgeschwächten antrag ein:

„Es soll den einzelnen gymnasien gestattet sein, den unterricht in der englischen sprache für alle schüler bestimmter klassen obligatorisch zu machen.“

Der antragsteller erkannte an, dass der gegenwärtige zustand wenig erfreulich sei, weil das Englische im examen nicht vorkäme, folglich auch nicht als kompensationsobjekt dienen könne. Andererseits sei doch nicht zu empfehlen, das Englische überall obligatorisch zu machen, auch da, wo keine begeisterung für den gegenstand und keine geeigneten lehrkräfte vorhanden seien. Der antrag Thiel wurde schliesslich mit grosser mehrheit angenommen, während der antrag Diels in der minderheit blieb. Als zusatzantrag wurde die von dr. Böttinger beantragte fassung einstimmig angenommen:

„Soweit dies nicht geschieht, ist die bisherige einrichtung des fakultativen unterrichts im Englischen mit nachdruck zu beleben und ihre benutzung durch die schüler in jeder weise zu fördern."

Erwähnung verdient noch eine auslassung des vertreters des preussischen finanzministeriums, wirkl. geh. oberfinanzrat dr. Germar, auf die unter umständen in präktischen fällen zu rekurrieren sein wird. Dr. Germar sagte:

„Es ist mir die andeutung geworden, dass es nicht vollständig zweifelsfrei ist, ob nicht möglicherweise finanzielle schwierigkeiten der geeignetsten gestaltung des englischen unterrichts an den höheren unterrichtsanstalten entgegengestellt werden könnten. — Ich muss betonen, dass es ein durchaus unberechtigter zweifel in die einsicht meines herrn chefs in eine besonders wichtige aufgabe der staatsverwaltung sein würde, wenn man glauben könnte, dass finanzielle rücksichten überhaupt ins gewicht fallen würden bei der entschliessung darüber, wie der unterricht in der englischen sprache an den höheren unterrichtsanstalten in der förderlichsten weise zu erteilen sein möchte. Ich will mich über diese frage an sich selbstredend nicht weitläufig äussern; aber ich glaube doch hervorheben zu dürfen, dass es nach weit verbreiteter überzeugung in Deutschland dringend wünschenswert ist, dass die knaben mindestens die grundlagen der englischen sprache auf den höheren unterrichtsanstalten so weit erlernen, um auch die klassischen schriften in dem original ohne erhebliche schwierigkeiten lesen zu können. Selbst dann aber, wenn von diesem standpunkte aus zweifel darüber bestehen sollten, ob es angezeigt sei, den englischen unterricht möglichst zu fördern, so muss doch für jeden, der mit einigem freien blick betrachtet, was um ihn her vorgeht, gegenwärtig klar vorliegen, dass für alle, die im öffentlichen leben stehen als beamte oder geschäftsmänner, die englische sprache dringend erwünscht ist. Ich kann daher nur wiederholen: Wenn es im übrigen, insbesondere in pädagogischer beziehung zweifelsfrei ist, wie die ausbildung der schüler höherer unterrichtsanstalten in der englischen

sprache am geeignetsten stattzufinden habe, so wird es an der mitwirkung meines herrn chefs nicht fehlen."

Ein letzter das Englische betreffender antrag wurde am 8. Juni, kurz vor schluss der verhandlungen, von dir. prof. Reinhardt-Frankfurt a/M. gestellt und von geh. reg.-rat prof. Münch, geh. reg.-rat prof. Diels und geh. reg.-rat prof. v. Wilamowitz-Möllendorff unterstützt. Er lautete:

„Um den englischen unterricht an den humanistischen gymnasien zu fördern, erscheint es empfehlenswert, bei den reifeprüfungen den schülern freizulassen, ob sie sich im Französischen oder im Englischen prüfen lassen wollen."

Dir. Reinhardt begründete seinen antrag mit der folgenden kurzen ausführung:

„Die anerkennung der wichtigkeit des Englischen ist heut von allen seiten erfolgt. Wir haben uns überzeugt, dass das Englische mindestens dieselbe bedeutung wie das Französische hat. Auf dem humanistischen gymnasium kommt das Englische jetzt nicht zu seinem recht; im Französischen dagegen muss jeder bei der reifeprüfung sich einem examen unterziehen. Ein weiteres fach obligatorisch zu den prüfungsgegenständen hinzuzufügen ist bedenklich. So bezweckt denn der antrag, den unterricht im Englischen dadurch zu unterstützen und dem des Französischen gleichzuordnen, dass man den schülern freistellt, ob sie sich im Englischen oder im Französischen prüfen lassen wollen. Der beschluss würde nur eine weitere ausführung dessen sein, was heute morgen beschlossen worden ist."

Bei der abstimmung wurde der antrag Reinhardt und genossen mit überwiegender mehrheit angenommen.

Die auf der Berliner konferenz von den verschiedensten seiten gethanen äusserungen über das Englische und die dazu erfolgten beschlüsse dürfen den Anglisten nicht unbekannt bleiben, denn in ihnen spiegelt sich das urteil der gebildeten über die heutige stellung dieser sprache für leben und unterricht. Manche betrachtung liesse sich daran knüpfen, doch möge es einstweilen genügen, die aufmerksamkeit der fachkreise darauf gelenkt zu haben. Den eindruck erweckt die lektüre der verhandlungen unbedingt, dass das Englische sich einer mehr und mehr steigenden wertschätzung erfreut, wenn schon andererseits die dinge noch nicht so weit gediehen sind, dass es am gymnasium als wahl-

freies fach neben das Griechische gesetzt werden könnte. Auch manche freunde des Griechischen, männer sehr konservativer richtung, sind der ansicht, dass die entwickelung sich in dieser richtung bewegt, doch darf unter den heutigen umständen bezweifelt werden, dass schon die jetzige generation die verwirklichung des im kaiserlichen erlasse ausgesprochenen gedankens erleben wird.

Leipzig-Gohlis. Martin Hartmann.

Wershoven, Prof. Dr. F. J.: Zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Englische. Dritte, verbesserte Auflage. Trier, Verlag der J. Lintzschen Buchhandlung. Preis 1,35 M.

Solange die preussischen lehrpläne als zielleistung bei der reifeprüfung an realgymnasien noch eine übersetzung aus dem Deutschen ins Englische fordern, wird der lehrer der oberen klassen es nicht unterlassen dürfen, die schüler im übersetzen aus dem Deutschen ins Englische zu üben. Aber auch abgesehen von diesem reinen nützlichkeitsstandpunkt wird der eine oder andere wohl von zeit zu zeit gern statt einer freien arbeit eine übersetzung in die fremdsprache anfertigen lassen. Die in der schule eingeführten lehrbücher lassen einen — besonders beim unterricht in den oberen klassen — da häufig im stich. Denn meistens ist der in ihnen enthaltene übungsstoff schon auf den früheren klassen durchgearbeitet und also für schriftliche und besonders prüfungsarbeiten nicht mehr gut zu verwerten. Da kann nun ein büchlein wie das vorliegende ganz gute dienste leisten.

Das buch zerfällt in drei abschnitte: der erste enthält 14 leichtere stücke zur einübung der formenlehre und einiger wichtiger regeln der syntax, der zweite bringt 29 stücke, die meistens zur einübung bestimmter abschnitte der syntax dienen sollen, und der dritte weist wiederum 14 stücke auf, jedoch ohne anschluss an bestimmte abschnitte der grammatik. Ausserdem enthält das buch vokabeln zu den übungsstücken des ersten und zweiten abschnittes. Die stücke haben meist belehrenden inhalt und bieten nicht zu grosse schwierigkeiten. Stofflich behandeln sie meist England und die englische geschichte. Nur wäre zu wünschen, dass der verfasser bei den

einzeln stücken die englischen autoren angäbe, aus denen er sie übersetzt hat. Der verfasser erweist sich als gewandter übersetzer, der text enthält durchweg einwandfreies Deutsch.

Wershoven, Prof. Dr. F. J.: Hauptregeln der englischen Syntax. Zweite, verbesserte Auflage. Trier 1900. Verlagsbuchhandlung von Jacob Linz. Preis 60 Pf.

Das vorliegende büchlein giebt auf 40 seiten die hauptregeln der englischen syntax. Die mustersätze, für welche der verfasser vielfach sprichwörter und „geflügelte worte“ gewählt hat, sind die regeln vorangestellt, auf den französischen sprachgebrauch ist überall vergleichend hingewiesen. Als anhang giebt der verfasser eine zusammenstellung der gebräuchlichsten synonyma.

Elberfeld. K. Dorr.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Februar und März 1901.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Reul (Paul de), The Language of Caxton's Reynard the Fox. A Study in Historical English Syntax. Roy 8vo. Sonnenschein. 5/.

Bell (A. M.), Principles of Speech and Dictionary of Sounds, including Directions and Exercises for the Cure of Stammering and Correction of all Faults of Articulation. New ed. pp. 296. Wesley. net, 6/6.

American Pocket Medical Dictionary. Edit. by W. A. Newman Doeland. 2nd ed., revised. Narrow 12mo. Saunders. net, 5/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Beeching (H. C.), Two Lectures, introductory to the Study of Poetry. pp. 60. Cambridge University Press. sd., 1 s.; 2/.

Canning (Hon. Albert S. G.), British Power of Thought. A Historical Inquiry. pp. xii—318. Smith, Elder & Co. 6/.

Baildon (H. Bellyse), Robert Louis Stevenson. A Life Study in Criticism. With 2 Portraits. pp. 256. Chatto & Windus. 6/.

Clouston (W. A.), Literary Coincidences; a Bookstall Bargain; and other Papers. Frontispiece. pp. 167. Morison Bros (Glasgow). 6 d.

Collins (John Churton), Ephemera Critica; or, Plain Truths about Current Literature. pp. 379. Constable. 7/6.

Whittuck (Charles), The Good Man of the Eighteenth Century. A Monogram on the Eighteenth Century Didactic Literature. pp. 282. G. Allen. 6/.

Scots Essayists, from Stirling to Stevenson. Edit. with an Introduction by Oliver Smeaton. (Scott Library.) 12mo, pp. 324. W. Scott. 1/6.

Robertson (John M.), Modern Humanists, Sociological Studies of Carlyle, Mill, Emerson, Arnold, Ruskin and Spencer. With an Epilogue of Social Reconstruction. New ed. pp. 278. Sonnenschein. 2/6.

b) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Udall** (Nicholas), Ralph Roister Doister. Edit., with a Preface, Notes, and Glossary, by W. H. Williams and P. A. Robin. (Temple Dramatists.) 16mo, pp. 158. Dent. net, 1/; lr., net, 1/6.

Shakespeare, King Henry IV., with an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. 2 vols. (Chiswick Shakespeare.) 12mo. G. Bell. ca., net, 1/6; lr.

— King Henry the Fifth. Edit., with Introduction and Notes, by J. Lees. pp. 154. Allman. 1/.

— Stopes (Mrs. C. C.), Shakespeare's Family. Being a Record of the Ancestors and Descendants of William Shakespeare. With Some Account of the Ardens. Roy. 8vo, pp. 270. E. Stock. net, 10/6.

Browne (Sir Thomas), Religio Medici. Hydriotaphia, and the Letter to a Friend. With an Introduction and Notes by J. W. Willis Bund. (Choice Classics for Collectors.) 12mo, lr., pp. 208. Low. net, 2/6.

Milton's Paradise Lost. Book III. By A. E. Ikin. (Normal Tutorial Series.) Simpkin. net, 1/.

Pepys (Samuel), Leaves from the Diary of. (The Bibelots.) Edit. by J. Potter Briscoe. With Portrait. Demy 24mo, pp. xvi—150. Gay & Bird. net, 2/6.

Walton (Izaak), The Complete Angler and the Lives of Donne, Wotton, Hooker, Herbert, and Sanderson. (Library of English Classics.) pp. xi—497. Macmillan. net, 3/6.

bb) **Burns** (Robert), Poetical Works. New Apollo Poets. pp. 556. Sands. 3/6.

Chesterfield (Lord), Letters, Sentences, and Maxims. With a Critical Essay by C. A. Sainte-Beuve. (Choice Classics for Collectors.) 12mo, lr., pp. 252. Low. net, 2/6.

Cowper's Expostulation. Edit. by W. Raybould. (Normal Tutorial Series.) Simpkin. net, 1/.

Gray's Elegy. Written in a Country Churchyard. With Notes, Paraphrase, &c., by T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series.) Simpkin. 1/.

Johnson (Samuel), Rasselas, Prince of Abyssinia. With an Introduction by Rev. William West. (Choice Classics for Collectors.) 12mo, lr., pp. 212. Low. net, 2/6.

Thomson (James), Poems. Edit., with an Introduction, by William Bayne. (Canterbury Poets.) 16mo, pp. 324. W. Scott. 1/.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Austen (Jane), Pride and Prejudice. With an Introduction by E. V. Lucas. With Frontispiece. 2 vols. (The Little Library.) Methuen. net, 3/; 5/.

Carlyle (Thomas), Sartor Resartus. Heroes and Hero-Worship. Past and Present. With a Critical Introduction, Portrait of the Author, &c., pp. xx—203. Ward, Lock & Co. 2/.

Dickens (Charles), Works. Authentic ed. With Illusts. Chapman & Hall. ca., 5/.

(Barnaby Rudge. — The Personal History of David Copperfield. — Bleak House. — Little Dorrit.)

Coleridge. Shepherd (R. H.), The Bibliography of Coleridge. Revised and corrected by Col. W. F. Prideaux. F. Hollings. net, 5/.

Keats (John), The Complete Works of. Edit. by H. Buxton Forman. 5 vols. Vol. 3. Posthumous Poems 1819—1820. Essays and Notes. pp. ix —291. Vol. 4. Letters, 1814, to January, 1820. pp. xxx—210. Gowans & Gray (Glasgow); R. B. Johnson. ea., net, 1/; 2/.

Rossetti (Dante Gabriel), Poems. Vol. 3. With Frontispiece. (The Siddal Edition.) 16mo, pp. 140. Ellis & Elvey. net, 2/6.

Scott (Sir W.), Novels. New Pocket Ed. 12mo. Black. ea., 2/; lr., 2/6. (Old Mortality. — The Black Dwarf and a Legend of Montrose. — The Bride of Lammermoor. — The Heart of Midlothian.)

— — Border Ed. With Introductory Essay by A. Lang. Macmillan. ea., 6/. (The Antiquary. — Old Mortality. — Rob Roy.)

Thackeray (William Makepeace), Stray Papers. Being Stories, Reviews, Verses, and Sketches. 1821—1847. Edit. with an Introduction and Notes, by Lewis Melville. With Illusts. pp. 504. Hutchinson. 6/.

— The History of Pendennis With an Introduction by Stephen Gwynn. 3 vols. (Little Library.) 12mo. Methuen. net, 4/6; lthr., net, 7/6.

— The Memoirs of Barry Lyndon, Esq. Roundabout Papers, &c. (New Century Lib.) 12mo, pp. 660. Nelson. net, 2/; 2/6; 3/.

— Catherine. Lovel the Widower, &c. (New Century Library.) pp. 618. Nelson. net, 2/; 2/6; 3/.

Swinburne (Algernon Charles), A Study. By Theodore Wratislaw. (English Writers of To-day.) Portrait. pp. viii—212. Greening. 3/6.

d) Amerikanische Litteratur.

Emerson (Ralph Waldo), Essays. 1st and 2nd Series. (Temple Classics.) 12mo, pp. 294, 280. Dent. ea., net, 1/6; ltr. 2/.

Howells (W. D.), Literary Friends and Acquaintance. A Personal Retrospect of American Authorship. Illust. pp. 300. Harper. 10/6.

Longfellow (Henry Wadsworth), Poetical Works. New Apollo Poets. pp. 396. Sands. 3/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Bell (Herbert), Bele Aliz, A Legend of Albury, Surrey. pp. 26. Welby. 5/.

Bourget (Paul), Domestic Dramas. Translated by William Marchant. Downey. 6/.

Davidson (John), Self's the Man. A Tragi-Comedy. pp. 228. G. Richards. net, 5/.

Heinemann (William), War: A Play in 3 Acts. pp. 134. J. Lane. net, 3/6.

Legge (A. E. J.), Town and Country. Poems. D. Nutt. 3/6.

Mifflin (Lloyd), At the Gates of Song. Sonnets. Portrait. Small 4to, pp. 150. Clarendon Press. 6/.

Morris (Sir Lewis), Harvest-Tide. 2nd ed. 12mo, pp. 268. Paul, Trübner & Co. 5/.

Robinson (John), Irish Leaves: Poems and Songs. pp. 288. Digby, Long & Co. 7/6.

Rudolph Schrolle. A Tragedy. By E. G. E. Stock. 2/6.

Stratton (J.), Fireside Poems. 12mo. E. Stock. 3/6.

Thaw (Alex Blair), Poems. pp. 124. J. Lane. net, 5/.

Victoria, The Passing of. The Poets' Tribute. Containing Poems by Thomas Hardy, W. E. Henley, A. C. Benson, Sir Lewis Morris, Flora Annie Steel, Violet Fane, &c. Edit. by J. A. Hammerton. pp. 192. H. Marshall. 3/6.

3. Geschichte.

a) **Allen** (Grant), Anglo-Saxon Britain, with Map. 12mo, pp. 246. S. P. C. K. 2/6.

Andrews (C. M.), The Historical Development of Modern Europe, 1815—1897. Student's Edition. 1 vol. Putnam's Sons. 12/6.

Fearenside (C. S.), Matriculation History of England. 2nd ed. (University Tutorial Series.) pp. 368. Clive. 3/6.

Gardiner (Samuel Rawson), History of the Commonwealth and Protectorate (1649—1660). Vol. 3. 1654—1656. pp. 534. Longmans. 21/.

McCarthy (Justin and Justin Huntly), A History of the Four Georges and of William IV. Vols. 3 and 4. pp. 486, 462. Chatto and Windus. ea., 12/.

Wallace (Alfred Russel), The Wonderful Century: its Successes and its Failures. pp. 412. Sonnenschein. 7/6.

Craik (Sir Henry), A Century of Scottish History. From the days before the '45 to those Within Living Memory. 2 vols. W. Blackwood. net, 30/.

Graham (Henry Grey), The Social Life of Scotland in the 18th Century. Roy. 8vo, pp. 558. Black. 12/.

Hall (Hubert), Society in the Elizabethan Age. With 8 Coloured and other Plates. New ed. pp. 314. Sonnenschein. 10/6.

Calendars. Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward I. Vol. 1. A. D. 1272—1281. 15/.

— Inquisition and Assessments relating to Feudal Aids; with other Analogous Documents Preserved in the Public Record Office. A. D. 1284—1431. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Vol. 2. Dorset—Huntingdon. 15/.

Record Office. Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of William and Mary. November 1, 1691 — end of 1692. Preserved in the Public Record Office. Edit. by William John Hardy. 15/.

b) **Draper** (Warwick H.), Alfred the Great. A Sketch and Seven Studies. With Illusts., Map, and a Preface by the Rt. Rev. J. Percival. pp. 160. E. Stock. 5/.

Macfadyen (Dugald), Alfred, the West Saxon, King of the English. With Portrait and other Illustrations. (Saintly Lives.) pp. x—376. Dent. net, 4/6.

Jesse (John Heneage), Memoirs of King Richard III., and some of his Contemporaries. With a Historical Drama on the Battle of Bosworth. 2 vols. New ed. pp. 344, 368. Gibbings. net, 12/.

Wolsey. Life and Death of Thomas Wolsey (The), Cardinal. Once Archbishop of York and Lord Chancellor of England. Written by one of his Servants, being his Gentleman Usher. Edit. by Grace H. M. Simpson. pp. 196. Washbourne. 2/6.

Cromwell (Oliver), Speeches, 1644—1658. Collected and edit. by Charles L. Stainer. pp. 506. Clarendon Press. 6/.

Paston (George), Little Memoirs of the Eighteenth Century. With Portraits in Photogravure. pp. 400. Richards. 10/6.

c) **Max-Muller** (F.), My Autobiography. A Fragment. With Portraits. Roy. 8vo. pp. 326. Longmans. 12/6.

Page (Jesse), General Booth. The Man and his Work. With Portrait. (New Century Leaders.) pp. 160. Partridge. net, 1/6.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Education** in the Nineteenth Century. Lectures delivered in the Education Section of the Cambridge University Extension Summer Meeting in August, 1900. Edit. by R. D. Roberts. pp. xi—274. Camb. Univ. Press. 4/.

Friswell (J. Hain), The Gentle Life. Essays in aid of the Formation of Character. 2 vols. 17th ed. 12mo, pp. 320, 312. Low. ea., 2/6.

Froebel (Friedrich), Autobiography. Translated and Annotated by Emilie Michaelis and H. Keatley Moore. New ed. pp. 172. Sonnenschein. 3/.

b) **Mullinger** (James Bass), St. John's College, Cambridge. (College Histories.) pp. 346. F. E. Robinson. net, 5/.

Williams (J. Fischer), Harrow. With 48 Illusts. from Photographs, Old Engravings, and Water-Colour Drawings. (Great Public Schools Handbook.) pp. 226. G. Bell. net, 3/6.

5. Vermischtes.

a) **Bacon's** "Portable" Atlas of London and Suburbs. With Alphabetical Indexes to Streets, Squares, Railway Stations, &c. By G. W. Bacon. Bacon. 7/6.

Besant (Sir Walter), East London. With an Etching by Francis S. Walker, and 54 Illusts. by Phil May, Joseph Pennell, and L. Raven Hill. pp. 374. Chatto & Windus. 18/.

Butler (Rev. D.), Scottish Cathedrals and Abbeys. With Introduction by the Very Rev. R. Herbert Story. (Guild Library.) Frontispiece. pp. xv—210. Black. net, 1/6.

b) **Companion** Dictionary of Quotations (The). Being a Volume of Extracts, Old and New, from Writers of all Ages. Selected and arranged by Norman MacMunn. 12mo, lr., pp. 218. G. Richards. 2/6.

Early English Printed Books in the University Library, Cambridge (1475 – 1640). Vol. 1. Caxton to F. Kingston. pp. 650. Camb. Univ. Press. net, 15/.

Morgan (M. O.), Kimmerian Revelations. The Mabyn of the Mabynogion. The Royal Winged Son of Stonehenge and Avebury. Whittaker. net, 7/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

Zur Nachricht.

Im sommer d. j. wird in Kiel eine dissertation von herrn stud. phil. Hartenstein über die verschiedenen französ. und engl. fassungen der Hornsage erscheinen. F. Holthausen.

Berichtigung.

Auf s. 146 der vorigen nummer d. zs. unter „Zum Havelok" z. 4 lies 1012 *bope* statt *hope*. F. Holthausen.

University of Oxford. Summer Meeting, 1901.

The Tenth Meeting of University Extension and other Students will be held this year in Oxford from August 2nd to August 27th. The meeting, as in previous years, will be divided into two parts: Part I, August 2—August 14th inclusive; Part II, August 15th — August 27th inclusive.

The arrangements are still incomplete. Further arrangements will be announced from time to time in the *University Extension Journal*.

The full programme of the Meeting will be ready on April 10th, and will, together with the detailed Time-table of the lectures, be sent post

free on receipt of 7d. on application to the Secretary, University Extension Delegacy, Oxford.

The Inaugural Lecture will be delivered on Friday, August 2, at 8.30 p.m., by The Right Hon. H. H. Asquith, K. C., M. P., formerly Secretary of State for the Home Department and sometime Fellow of Balliol College.

To avoid the expence of transmitting small sums of money to England, residents in Germany may obtain Programmes (price 1 mark) from Dr. Paul Schmid, Grimma, Saxony, after April 20.

Berichtigung.

Mit freundlicher bewilligung der geehrten red. möchte ich hier einen sonderbaren irrtum im text meiner ausgabe des ags. runenkästchens (Marburg 1901) richtig stellen. S. 7, anm. 1, ist z. 11 statt: „da Ertæ ... sie betrogen hatte" zu lesen: „wie E. sie ihr auferlegt hatte". Dass Napiers „as E. had imposed upon her" diesen sinn hat, geht nicht nur aus dem von N. gelesenen *gisgraf* (= *giscrāf*!), sondern auch aus der von ihm zugefügten übersetzungsvariante „(assigned to her)" mit vollkommener deutlichkeit hervor; die worte waren auch beim lesen so von mir verstanden worden. Beim niederschreiben der anm. lief mir dann nachträglich jener irrtum unter.

S. 10, z. 3 der deutschen anm. 3 bitte ich „links" hinter „runischen zeilen" einzuschieben und z. 8 „*u*" in „U" zu verbessern.

Marburg. W. Viëtor.

INHALT.

		Seite
Ia.	Dowden, Puritan und Anglican: Studies in Literature (Koeppel)	161
	Allen, Notes on the Bacon-Shakespeare Question (Sarrazin)	164
	Sieper, Les Échecs amoureux. Eine altfranz. Nachahmung des Roseuromans und ihre englische Uebersetzung (Ackermann)	165
	Friedrich, William Falconer: "The Shipwreck", A Poem by a Sailor (Heim)	168
Ib.	Max Förster, Zu Johnson-Hocht's Dialog-Ausgabe	169
	v. Westenholz, Nachträgliche spähne zum Chaucer-gedenktag	169
IIa.	Hartmann, Das Englische auf der Berliner Schulkonferenz vom Juni 1900	173
IIb.	Wershoven, Zusammenhängende Stücke zum Uebersetzen ins Englische (Dorr)	186
	Wershoven, Hauptregeln der englischen Syntax (Dorr)	137
III.	Neue Bücher	187
IV.	Mitteilungen: Holthausen, Zur Nachricht	191
	Holthausen, Berichtigung	191
	University of Oxford. Summer Meeting, 1901	191
	Viëtor, Berichtigung	192

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Juli 1901. Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

F. Roeder, Die Familie bei den Angelsachsen. Eine kultur- und litterarhistorische Studie auf Grund gleichzeitiger Quellen. Erster Hauptteil: Mann und Frau. Mit 1 Abbildung. Halle, M. Niemeyer 1899. 8°. IX + 183 S.

Später als mir lieb ist komme ich dazu, diese arbeit anzuzeigen, und auch jetzt kann ich dem schönen und tüchtigen buche nicht mit der ausführlichkeit gerecht werden, die es verdiente. Von Morsbach auf das gebiet der altenglischen kulturgeschichte hingewiesen und Weinholds anregenden schriften nacheifernd, beabsichtigt der verfasser, das familienleben der Angelsachsen eingehend darzustellen. In dem jetzt vorliegenden ersten teile werden die beziehungen zwischen mann und frau abgehandelt, und ein zweiter teil soll die stellung der kinder erörtern. In der einleitung setzt sich der verfasser mit seinen vorgängern auseinander und begründet die von ihm befolgte methode, der man ohne vorbehalt zustimmen kann: um ein wirklich brauchbares, wissenschaftliches ergebnis zu gewinnen, dürfe man sich nicht auf einige obenhin zusammengeraffte und willkürlich ausgewählte materialien beschränken, oder einzelne oberflächliche querschnitte herauszuarbeiten suchen, wie sie in einigen deutschen dissertationen vorliegen, sondern es müssen einzelne, und zwar die wichtigsten seiten des kulturlebens durch lückenlose sammlung aller vorhandenen arten von quellen und kritische verwertung dieser in ihrer historischen entwicklung mit all ihren wandlungen

aufgedeckt werden. Der quellen sind vier arten: 1. der wortschatz, dessen etymologische deutung einen gewissen einblick in die grundanschauungen erschliesst, aus welchen heraus personen, dinge und vorgänge benannt sind; 2. historische quellen wie geschichtswerke, gesetze und kirchenverordnungen; 3. litterarische werke der prosa und namentlich der bis jetzt für diese zwecke zu wenig ausgebeuteten poesie; und 4. illustrationen in angelsächsischen handschriften. Nach erörterung der forderung, dass diese quellen gegen einander abgewogen werden und sich gegenseitig ergänzen und berichtigen müssen, geht der verfasser auf seine materie ein, die er in vier kapitel gliedert: 1. verlobung und heimführung; 2. eheliches leben; 3. sittliche verhältnisse im allgemeinen; 4. historische entwicklung der stellung der frau. Für jeden dieser abschnitte trägt der verfasser aus umfänglicher und sorgsamer belesenheit ein reiches quellenmaterial zusammen, welches für immer seinen wert behalten wird, mögen auch im laufe der zeit anschauungen und ergebnisse der wissenschaft sich verschieben: diese zusammenstellung gewährt zum erstenmal einen überblick über unseren besitzstand an urkundlichen zeugnissen und wird so unterlage und ausgangspunkt für alle weitere aufhellung und ergänzung bilden. Aber nicht ein blosses quellenbuch ist die schrift Roeders; überall sichtet, erklärt und verarbeitet der verfasser das material gründlich und sachkundig und trägt sein redlich teil zur wiedererkennung und zum verständnis der alten kulturzustände bei. Aber zugleich fühle ich mich gedrängt zu bekennen, dass ich dieses buch mit einiger enttäuschung aus der hand gelegt habe. Beim lesen der alten schriftwerke hatte ich immer zuversichtlich auf die möglichkeit gerechnet, dass wir noch einmal ein lebendiges bild der altenglischen zustände erlangen würden, wenn nur einmal jemand sorgfältig und ernstlich alle verstreuten einzelheiten aufsammelte. Diese hoffnung hat sich nun durch Roeders buch als trügerisch erwiesen, und ich sehe jetzt, dass das material doch weit dürftiger ist als ich gemeint hatte, und dass wir zunächst wenigstens darauf verzichten müssen, aus den unmittelbaren zeugnissen ein wirklich klares, scharfes bild zu gewinnen: das alte familienleben in seiner bunten mannigfaltigkeit und der in charakteristischen einzelzügen sich offenbarenden gegenständlichkeit ist uns verloren.

Aus diesen worten wird natürlich niemand einen vorwurf gegen Roeder herauslesen; im gegenteil hat er das verdienst, diese — für mich befremdlich neue — thatsache in helles licht gerückt zu haben.

Wenn nun auch das unmittelbare, interne material vielleicht keine erhebliche vermehrung — ausser etwa aus den urkunden, worauf schon Liebermann, Engl. Stud. 27, 293 hingewiesen hat — gewärtigen kann, so wird doch die fortschreitende eindringliche forschung mancherlei zuwachs bringen, besonders wenn sie die externen zeugnisse vergleichend heranzieht, die englischen zustände späterer zeit und die ausserenglischen der indogermanischen völker aller zeiten: wie die grammatik wird auch die kulturgeschichte viele ihrer hilfsfäden aussen anzuknüpfen und von oben nach abwärts und von unten nach aufwärts zu spannen haben. Voraussetzung zu solchem verfahren ist natürlich aufsammeln des internen materiales; nur muss später das ergebnis aus internem material, wie es selbst schon durch kritisches abwägen der einzelquellen gegen einander gewonnen worden ist, neuerdings wieder am externen material geprüft werden. Hier ein beispiel. Roeder sagt p. 16, man dürfe schliessen, dass liebe vor der verlobung und ausserhalb der ehe im allgemeinen im empfindungsleben des angelsächsischen volkes keine rolle gespielt habe. In seiner allgemeinheit befremdet dieser satz beim ersten lesen etwas, und man mag schon von vorne herein eher geneigt sein, an mangel ausdrücklicher zeugnisse als daran zu glauben, dass die öffentlichen einrichtungen in Altengland stärker gewesen sein sollten als die allbeherrschenden naturtriebe; liest man sodann das dritte kapitel Roeders über "sittliche verhältnisse im allgemeinen" p. 146—158, so findet man bereits eine erhebliche einschränkung des obigen satzes; nimmt man endlich noch externes material hinzu, wie es z. b. ganz kürzlich O. Schrader in seinem "Reallexicon der indogermanischen Altertumskunde" unter "Keuschheit" p. 423 ff. beibringt, so wird sich leicht das gefühl aufdrängen, dass zur entscheidung dieser frage die internen zeugnisse wohl nicht zureichen, jedenfalls aber einer kontrolle durch die externen bedürfen.

Da der verfasser auch das gebiet des wortschatzes und der etymologie betritt, möge es mir verstattet sein, einige ab-

weichende auffassungen vorzutragen. Roeder sagt p. 16: 'Von Heliseus wird in der Juliana 38 f. erzählt, dass ihn die mitgift der jungfrau trieb, sie zur frau zu begehren', und er zieht daraus einen schluss auf schätzung des reichtums der braut bei den Angelsachsen; aber seine deutung der stelle ist nicht sicher, eher unrichtig; Grein setzt allerdings für *wīfgifta* die bedeutung 'mitgift, aussteuer', ebenso Sweet 'dowry'; da aber der plur. *gifta* ganz regelmässig 'heirat' bedeutet, hat Toller mit gutem grunde *wīfgifta* durch 'nuptials, marriage' wiedergegeben; vgl. *brȳdgiftum* 'pactis sponsalibus' Napier, OEGloss. 1398 und Heyne, Engl. Stud. 7, 133, wo zwei andere belege; und Roeder selbst giebt p. 30 anm. 1 für *brȳdgift* [besser *brȳdgifta*, da dieses wort nur im plur. belegt ist; vgl. auch got. *fragifts* 'verleihung', im plur. 'verlobung'] 'brautübergabe' an; warum dann für *wīfgifta* 'mitgift'? Die Acta Sanctorum (Angl. 11, 148) haben: 'Eleusius vero sponsus eius nuptiarum complere festinabat festivitatem', also keine erwähnung von gewinnsucht, und ich meine, dass wir kein recht haben, diesen zug in den altenglischen text hineinzudeuten.

Das ae. *wōgian* 'werben, freien' ne. *woo* p. 22 gehört nicht zu ae. *fēgan* nhd. *fügen*, da *f* für *w* (wie auch im Althochdeutschen; vgl. p. 180) nur eine graphische verwechslung ist; vgl. Engl. Stud. 27, 218 f. und Napier, OEGl. ad 3913; ebenso wenig ist Skeats zusammenstellung mit got. *-wāhs* möglich; eher kann man unser wort zu griech. ἔπος, lat. *vocare*, ahd. *giwahannen* 'erwähnen' etc. stellen, mit *ō*-ablaut lat. *vōx*, ahd. praet. *giwuog*, mhd. *wüegen* 'in erinnerung bringen'. Die entwicklung der bedeutung von 'reden, sprechen' zu 'werben, freien' macht keine schwierigkeit, sie liegt im gegenteil nahe; so haben in Beitr. 22, 188. 234 Uhlenbeck und Hirt das germ. **brūðiz* 'braut' auf idg. **mrūtís* zurückgeführt, dessen grundbedeutung 'sprechen' sich zu 'verabredung, versprechung, verlobung' und mit übergang des abstractums ins concretum zu 'braut' wandelt. So bedeutet nach Roeder p. 23 ae. *spēce underfōn* auch 'die werbung annehmen'. Es wäre jedoch auch zugehörigkeit zur sippe von lat. *voveo*, griech. εὔχομαι denkbar.

Mit vollem rechte hat Roeder p. 49 f. 182 f. aus den glossen *pronuba : heorðswēpe, hādswēpe* auf die einrichtung einer brautfrau bei den Angelsachsen geschlossen; allein seine erklärungsversuche der ae. wörter halte ich für nicht gelungen,

wenn er *hād-* einmal dem got. *haidus,* ae. *hād* gleichstellt, so dass *hādswāpe* 'umgebung der personen', nämlich der hauptpersonen bei einer hochzeit, der brautleute, bedeute, ein anderesmal *hād* dem got. *haþjō* 'kammer' verwandt sein lässt oder *heorðswāpe* als 'die herdkehrende' deutet, oder 'die, welche den herd umgiebt, umzieht'. Mir scheint vor allem klar zu sein, dass wir versuchen müssen, die beiden composita als etymologisch identisch und gleichwertig aufzufassen, und ich meine, dass schon die durchführbarkeit eines solchen versuches an sich eine gute gewähr für die richtigkeit der deutung bieten würde. Schon bevor Sievers in seiner kürzlich erschienenen schrift 'Zum angelsächsischen Vocalismus' ae. *heorde* behandelt hat, vermutete ich, dass *heorð-* und *hād-* nichts weiter als ablautformen des nämlichen grundwortes sind: **hizðōn-, *haizðōn-,* welche nahe verwandte in niederl. *herde,* niederd., fries. etc. *hāde* 'werg' haben; vgl. Kluge, Wb. s. v. *Hede,* NED. s. v. *hards.* Sievers setzt p. 25 für niederd. *hāde* eine grundform **hē(i)zdōn-* an; da aber ae. *mēd* 'lohn' nach Sievers, Beitr. 18, 409 aus **mē(i)zdā* entsprungen ist, kann unser *hād-* wenigstens, das Sievers allerdings nicht in den kreis seiner erörterung gezogen hat, nicht auf **hēizðōn-* zurückgehen, sondern fordert ein **haizðōn-,* welches auch für andere dialekte gelten könnte. Das *ð* der form *heorð-* im Corpusglossar ist mehrdeutig; es kann blosser schreibfehler für *d* sein, es könnte vielleicht auch noch altes *ð* darstellen (vgl. *meord* neben *meorð?*); beachtenswert ist vielleicht auch, dass in *heorde* 'werg' auch in den Aldhelmglossen zweimal 1649, 3292 bei Napier *þ* erscheint, was Napier auf vermengung mit *heorþ* 'herd' deutet. Für *heorðswāpe* ist auch recht wohl möglich, dass in späterer zeit, als im allgemeinen gebrauche *heorde* die bedeutung 'haar' verloren hatte (vgl. unten) und **heordswāpe* in seinem eigentlichen sinne nicht mehr klar war, eine umdeutung mit beziehung auf *heorþ* 'herd' eintrat, da ja, wie auch Roeder p. 50 erwähnt, das herdfeuer bei den hochzeitsgebräuchen einen nicht unwesentlichen teil ausmachte. Mein kollege M. Winternitz macht mich auf zwei stellen aus W. Gregor, Notes on the Folk-Lore of the North-East of Scotland, London 1881 aufmerksam: "In former times the bride was then led up to the hearth, and after the fire had been scattered, the tongs was put into her hand, and she made it up" p. 99; "She was

led straight to the hearth, and into her hands was put the tongs, with which she made up the fire. The besom was at times substituted for the tongs, when she *swept the hearth*" p. 93. Merkwürdig ist da die erwähnung des herdfegens; sollte hier ein später nachklang einer etwa ätiologisch aus *heorðswēpe* entstandenen und auf die braut übergegangenen gewohnheit vorliegen?

Wie dem auch sein mag, an der etymologischen zusammengehörigkeit von *hād-* und *heorð-* wird das *ð* keinen begründeten zweifel erregen können. Die gewöhnliche bedeutung von *heorde* nun ist 'werg'; dass sie einmal aber auch 'haar' gewesen ist, folgt zwar nicht, wie ältere forscher wollen, aus der gleichsetzung mit an. *haddr* 'frauenhaar', die nun nach Sievers' darlegungen aufzugeben ist, vermutlich aber aus *bunden-heorde* Beow. 3151, das Bugge, Beitr. 12, 110 (wie ähnlich früher Grein *wunden-heord*) durch 'mit gebundenen locken' erklärt als "epitheton der alten frau im gegensatz zu den mädchen, deren haar frei herabfällt". Nun ist bekannt, welch bedeutsame rolle pflege und tracht des haares bei männern und frauen der Germanen spielten. Für unsere zwecke wichtig ist die haartracht der braut am hochzeitstage. Da es bei der dürftigkeit des materials "unmöglich ist, eine anschauliche schilderung von dem verlaufe einer angelsächsischen hochzeit zu geben" (Roeder p. 48), muss es verstattet sein, zur erläuterung auswärtige verhältnisse heranzuziehen. In Skandinavien war das haar der braut, "welches sie bis dahin als unvermählte offen getragen hatte, jetzt von einem tuch (*lín*) bedeckt" Kålund im Grundr. der germ. Phil. II 2, 219. "Für die verheiratete frau war es schicklich, das haar zu verhüllen. Daher trägt die braut am hochzeitstage das sogenannte brautleinen (*brúðarlín*), welches wahrscheinlich mit der gewöhnlichen kopfbedeckung der verheirateten frau zusammenfällt, deren wichtigster bestandteil das kopftuch (*hǫfuðdúkr*) war" ib. 243. Trefflichen einblick in das schmücken der braut am hochzeitstage gewährt die Þrymskviða, in welcher dargestellt wird, wie die Asen, um Thors hammer wieder zu erlangen, den donnergott als braut verkleiden: hoch schichten sie ihm den kopfputz auf, hüllen ihn in brautschleier und wallende frauenkleider und reichen ihm den klirrenden schlüsselbund. Es kann keinem zweifel unterliegen, dass wir uns die ver-

hältnisse bei den übrigen Germanen ähnlich zu denken haben; wie bedeutsam auch bei andern völkern, so bei den Römern, die verschleierung bei der hochzeit war, zeigt die an diese gewohnheit anknüpfende terminologie der vermählungsfeier wie *viro nubere, nupta, nuptiae, nubilis, pronuba* etc. Somit ist leicht begreiflich, dass bei den Angelsachsen jene frau, welche den akt der verhüllung der braut vornahm, nach diesem benannt werden konnte. Und diese benennung ist wohl eben unser *hād-, heorðswāpe*: die 'haarhüllerin'; denn das nomen agentis *-swāpe* stellt sich unmittelbar zu ae. *swāpels* 'umwurf, hülle, gewand', *ymbswāpen* 'circumamicta, circumdata', an. *sveipa* 'einhüllen', *sveipa* 'kopftuch' usw.

Prag, 8. April 1901. Alois Pogatscher.

Intensives and Down-toners, *A Study in English Adverbs* by **C. Stoffel.** Heidelberg (Carl Winter) 1901. 156 SS. 8°.

A. u. d. T.: Anglistische Forschungen herausgeg. von Johannes Hoops. Heft 1.

In der vorliegenden studie hat Stoffel eine grössere anzahl von adverbien in ihrer eigenschaft als abschwächer bezw. verstärker der in ihrer nähe befindlichen wörter oder sätze behandelt. Der verfasser verfolgt die entwickelung ihrer formen und ihres sinnes bis in die heutige sprache mit einer konsequenz und feinheit, wie ich sie unter den Engländern nur bei Sweet und unter den Deutschen nur bei dem unserem schwesterfache angehörenden Adolf Tobler kenne. In der that dem botaniker vergleichbar, der die zarten blumenblätter einer pflanze vorsichtig auseinander biegt um in ihr wesen und leben einen tieferen einblick zu thun, so sorgfältig und behutsam zergliedert und studiert der verfasser seine sprachlichen objekte. Die lektüre dieser studie (wie überhaupt der Stoffelschen arbeiten) wird nicht nur dem zünftigen schulgrammatiker von nutzen sein insofern, als sie ihn vor voreiliger regelmacherei bewahren wird, sie wird auch dem laien einen genuss gewähren, und zwar einen um so grösseren, als er hier in das innerste leben und weben der sprache eingeführt wird auf eine art, die man jedenfalls ansprechend stellenweise sogar fesselnd nennen kann.

Ist somit diese studie als eine dankenswerte bereicherung

unseres wissenszweiges zu begrüssen, so darf doch andererseits nicht verschwiegen werden, dass derselben eine gewisse einseitigkeit anhaftet. Dass die neueren perioden hier so stark hervortreten, soll natürlich nicht gerügt werden, wohl aber, dass die älteren perioden so stark zurücktreten. Auch die ausserenglische vorgeschichte gewisser adverbien ist kaum berührt. Einmal findet man eine schwedische ausdrucksform als parallele erwähnt, aber das Französische wird nur in seinen jüngeren formen höchstens zum vergleich herangezogen, als quelle kommt es nicht in frage, auch dort nicht, wo (wie bei *riht*) der einfluss desselben nicht unwahrscheinlich oder (wie bei *pure, very, quite*) ganz sicher ist. Ein bischen neugier, wie es denn mit dem gebrauche dieser wörter im Afranz. gestanden, ob die erwähnten seltsamen ausdrucksweisen schon dort vorgebildet oder bereits fest eingeführt waren, hätte meines erachtens durchaus nicht geschadet. Doch wie gesagt, auch so wie es ist, ist das buch eine tüchtige arbeit und die folgenden bemerkungen und nachträge werden dem verfasser beweisen, mit welchem interesse ich seinen ausführungen gefolgt bin.

In dem p. 2 angeführten falle 'ein gewisser herr X' hat das attribut 'gewiss' ganz natürlich einen anderen ton als in 'ein gewisser tod'. Denn einerseits ist es in letzterem belege in eigentlichem, im ersteren in uneigentlichem sinne gebraucht und anderseits ist es in letzterem gebrauch einheimischen, in ersterem fremden ursprunges. Die fremde herkunft verrät sich schon dadurch, dass dies 'gewiss' früher noch ein anderes synonym, nämlich 'sicher', neben sich hatte: anfang des verflossenen jahrhunderts sagte man ganz gewöhnlich 'ein sicherer herr X'. Die ursache liegt darin, dass das franz. *certain* von verschiedenen personen verschieden wiedergegeben wurde. — Die vermutung (p. 9), dass ne. *ever and anon* auf einem verderbnis des me. *ever in oon* beruht, könnte wohl das richtige treffen. Es müssten sich in diesem falle aber doch zwischenglieder wie *ever in anon* ausfindig machen lassen. — Mit der deutung (p. 11) des bisher rätselhaften *soon at night* Shaksperes als = *at an early hour of the evening, at nightfall* darf man sich wohl einverstanden erklären. — Für die verwendung von *pure* im sinne des mod. *very* = 'geradezu' (p 16), kenne ich viel ältere belege als die vom verfasser aus Chaucer

beigebrachten: *Her was Jesus i-lad to scole and ouercam alle þe maistres with puyr clergie* Kindh. Jesu (Horstm.) 478—9, *so old mon he is, þat for pure elde him is come al þis* (nämlich schwäche und krankheit) Barl. & Josaph. 228. Und dies wird wohl auch die bedeutung des *pure* sein in der floskel *en pure sa chemise,* die Froissart des öfteren braucht, wo er die kleidung schildert, in der die besiegten dem sieger entgegen gehen müssen. — Zu den p. 20 angeführten ae. adjektiven (adv.) mit sinnverstärkendem *for* füge hinzu *for hrade* Sax. Chron. a. 921. Das durch das kausale *for* eingeführte substantivierte adjektiv (denn so erklärt der verfasser mit recht die ebenda behandelte me. konstruktion) wird sich nie aus den heimischen verhältnissen heraus erklären lassen. Freilich sind mir bis jetzt fremde parallelen auch nicht zur hand. Vorzug des substantivierten adjektivs vor dem echten substantiv zeigt sich sonst noch in dem altersausdruck *of x years of old* für *of x years of elde* oder *age.* Doch dies kann zur erklärung des vorerwähnten nichts beitragen. — Dass das me. *verray* in der verwendung des sinnverstärkenden mod. *very* noch nicht vorkommt (p. 28) ist mir doch noch nicht ausgemacht. Jedenfalls ist es auffällig, dass in all den fällen, in denen im ME. demselben ein anderes attribut folgt, dasselbe ihm nie, wie doch sonst oft bei doppelattributen der fall, mit *and* angeschlossen ist. Bei der belegung des Chaucerschen *verray* im sinne des ne. *very* in '*my very dog has forsaken me*' (p. 30 f.), fehlt leider der deutlichste beleg: *Ran Colle our dogge, and Talbot, and Gerland, And Malkin, with a distaf in hir hand; Ran cow and calf, and eek the verray hogges(,) So were they fered for berking of the dogges etc.* Nonne Preestes T. 564. (B. 4575). — Coordination statt subordination beim konsekutivsatz, die der verfasser erst aus der mod. zeit belegt (p. 73), ist doch ganz gewöhnlich schon bei Chaucer: *For thogh a widwe hadde noght a sho So plesaunt was his "In principio" Yet wolde have a ferthing, er he wente* Prol. of C. T. 254, *Ther wiste no wight that he was in dette, So estatly was he of his governaunce* ib. 281 u. ö. — Dass die bedeutung von *"young as I am"* in der vom verfasser geschilderten weise (p. 80) nach zwei seiten hin schielt, einerseits nach der konzessiven, anderseits nach der kausalen, erklärt sich meines erachtens daher, dass die gut-ae. konstruktion (*swa*) *geong*

swa ic com im verlaufe des ME. und NE. von zwei seiten her störungen erfuhr. Erstens von seiten des schon in frme. zeit beliebten *gung þch ich am* und zweitens von dem erst in ne. zeit zu belegenden, aber ähnlich schon im ME. vorkommenden *young that I am*. Das *þch* des ersteren ist natürlich konzessiv. Das *that* des letzteren ist aber ebenso sicher kausal, denn es entspricht dem sicher kausalen frz. *que* (in *fou que je suis* u. ä.) und ist in dieser verwendung in vor-frz. zeit, ich meine vor der zeit, in welcher der romanische einfluss beginnt, im Englischen nicht nachzuweisen. Die belege für das eben gesagte wird der verfasser finden in meiner 'Wortstellung im englischen Nebensatze' Anglia XVII p. 516—7. — Es ist auffällig, dass *rather* im sinne von 'etwas', 'ziemlich' vor adjektiven bei Shakspere nicht vorkommt (p. 133) und dass es in dieser funktion auch in früherer zeit bis jetzt nicht nachgewiesen worden ist, denn ich kenne einen beleg für diesen gebrauch aus dem ende des 13. jahrhunderts: *His ȝerde bigan to blowe anon, þ' raþer was old 7 bar* Geb. Jesu (Horstm.) 243.

Halle a/S. Eugen Einenkel.

The Story of Art in the British Isles. By **J. Ernest Phythian.** With 28 Illustrations. London, George Newnes, Southampton Street, Strand, 1901. 216 Ss. 12°. Preis: 1 s.

Ein kühnes unternehmen, die gesamte englische kunstgeschichte von dem ersten stammeln des palöolithischen höhlenbewohners auf dem Cressweller knochenstücke bis zur schaffung einer nationalen malerschule in der *Pre-Raphaelite Brotherhood* auf blossen 216 duodezseiten darzustellen! Und doch müssen wir dem verfasser zugestehen, dass er sich dieser aufgabe mit bewundernswertem geschicke entledigt hat, wozu ihm seine längere erfahrung als *University Extension Lecturer* zur seite stand. Die gefahr, in dem streben nach reichhaltigkeit verbunden mit knappheit nur eine trockene aufzählung von namen und thatsachen zu geben, hat verfasser hier überaus glücklich vermieden. Er giebt verhältnismässig wenig beispiele und wenig detail; dafür hat er aber raum gefunden, die entstehung und entwicklung der verschiedenen kunststile und ihren zusammenhang mit den allgemeinen kulturströmungen in sehr klarer weise zur anschauung zu bringen. Wenigstens darf

man dies uneingeschränkt von dem hauptteile des buches, der geschichte der architektur, sagen, die offenbar des verfassers lieblingsfach ist. Die malerei ist dagegen etwas stiefmütterlich behandelt und in der ausführung blasser geraten, auch da, wo, wie im 18. und 19. jahrhundert grosse künstler-individualitäten das schärfere charakterisieren nicht schwer gemacht hätten. Rühmend muss auch hervorgehoben werden, dass es an gelegentlichen ausblicken auf die kleinkünste nicht fehlt. 28 abbildungen sind dem büchlein beigegeben, die trotz ihrer kleinheit und oft mangelhaften reproduktion ihren nächsten zweck erfüllen mögen. Eine knappe bibliographie, leider ohne jahres- und orts-angaben, beschliesst das ganze.

Ein solch knapper abriss kann natürlich weniger lehren, als erste anregung zur beschäftigung mit englischer kunst geben. Dass er dies aber zu thun im stande, davon bin ich fest überzeugt. Da ja unsere neuphilologischen studenten auf der universität so selten zeit zu haben glauben, die elemente der kunstgeschichte sich anzueignen, möchte ich namentlich jüngeren lehrern, denen zu umfangreicheren kunststudien die zeit fehlt, das büchlein recht empfehlen. An fördernder anregung wird es dasselbe nicht fehlen lassen, zu welchem zwecke man auch immer das werk in die hand nimmt. Der eine wird es zur vorbereitung auf eine reise nach England durchgehen, wozu es sich in der that trefflich eignet. Der andere wird aufklärung über englische ausdrücke darin suchen: was heisst z. b. *stained glass* zum unterschiede von *painted glass,* die gemeinhin beide mit "glasmalerei" übersetzt werden? Oder was versteht man unter *Early English* (XIII. jahrh.), *Decorated* (XIV. jahrh.) und *Perpendicular Style* (XV. jahrh.)? usw. Wieder andere werden parallelen zu litterarischen strömungen, zur allgemeinen kulturentwicklung in England oder zum englischen nationalcharakter herauslesen. Wie in der Elisabethanischen litteratur, sehen wir auch in der Elisabethanischen kunst das kräftig erstarkte nationalgefühl vor der offenen aufnahme fremder elemente, und zwar auch hier vor allem italienischer neben holländischer und deutscher elemente, nicht zurückschrecken, freilich hier ohne die kraft zu haben, in gleicher weise, wie in der litteratur, das heimische damit zu amalgamieren und kräftig daneben zur geltung zu bringen. Der beobachter modernen englischen lebens wird überrascht

sein, schon den angelsächsischen miniaturen-malern jene *'love of gorgeous colour'* vorgeworfen zu finden, die heute noch in zimmerdekoration und kleidung im mittelstande sich geltend macht und selbst noch in den zuweilen überlauten farbensymphonien der Präraphaeliten nachzuzittern scheint. Und wie kräftig bethätigt sich einer der grundzüge des englischen nationalcharakters, der konservativismus, auch in der englischen baugeschichte! Als die irischen tempelcellen von der romanischen basilika verdrängt werden, behält der Angelsachse dennoch statt der kontinentalen runden die quadratische chor-apside der Kelten bei. Und als dem siegeszug der gothik auch England sich beugt, muss doch die neue kunst ihren beiden vorgängerinnen tribut zahlen in der beibehaltung des irischen viereckigen chores und der romanischen zentralen turm-anlage. Die italienische renaissance, die sich so rasch und völlig in Deutschland und Frankreich festsetzt, muss in England einen langwierigen kampf mit der gothik bestehen, die bis in das erste viertel des 17. jahrhunderts ihren einfluss geltend macht. Und wenn wir uns die renaissance-bauten der Elisabethaner näher ansehen, sind es nicht eigentlich gothische konstruktionen mit klassischer dekoration?

Besonders interessant ist für den Anglisten der abschnitt über die irische kunst und deren fortwirken. Der thatsache gegenüber, dass die Kelten nur geringe spuren in der englischen sprache hinterlassen haben, — eine thatsache, die sich übrigens nach dem Windisch'schen gesetz der sprachmischung völlig erklärt —, staunen wir in der kunst den einfluss so nachhaltig zu sehen. Bekannt ist, dass die illuminationen in den angelsächsischen handschriften völlig auf irischer kunsttradition beruhen, wenn auch in einzelnen büchern, wie dem Lindisfarne'schen Evangeliar, die anfänge einer national-englischen entwicklung in der besseren oder, richtiger gesagt, weniger konventionel-stylisierten zeichnung der figuren nicht zu verkennen sind. Gänzlich unter irischem einflusse stehen aber auch die skulpturen auf den alten steinkreuzen, die eine besonders bei den Kelten beliebte kunstgattung darstellen. Zwei schichten solcher monumente lassen sich in Irland unterscheiden: die ältesten nur rohe, unbehauene steine mit eingeschnittenem kreuze; die späteren behauene kreuze der verschiedensten form mit verschlungenen spiral-ornamenten und

grotesken tierdarstellungen in umränderten fächern, in jüngerer zeit auch mit blatt-ornamentik. Derartige kreuze sind durch ihre datierten inschriften von 628—1273 nachweisbar. Nachahmungen dieser zweiten gattung finden sich nun auch auf englischem boden, so vor allem die für den philologen so interessanten kreuze zu Bewcastle und Ruthwell, die beide nur durch ihre runeninschriften sich als englisch erweisen, in form und ornamentik aber völlig keltisch sind.[1]) Die anwendung von blätter-ornamentik und menschlichen figuren verweisen sie in eine jüngere entstehungszeit, wenn auch eine genauere datierung vorläufig noch unmöglich scheint. Doch meint auch Phythian, dass sie wahrscheinlich späteren datums seien als das 7. jahrhundert, das Stephens für sie in anspruch genommen hat. Verfasser hätte hinzufügen können, dass wir dieselbe abhängigkeit von irischer kunstübung auch auf dem Clermonter Runenkästchen[2]) finden. Auch hier haben wir irische ornamentik in dem flechtmuster, das alle seiten umzieht, in den gewundenen, in letzter linie auf byzantinische vorlagen zurückgehenden tierdarstellungen, die sich in den ecken des vorderteiles und der beiden seitenteile finden, weiter in den geometrischen mustern und den fisch-ähnlichen, doppelköpfigen ungeheuern auf dem deckel, und in der typisch irischen darstellung der h. jungfrau mit dem kinde, beide nur durch ihre köpfe angedeutet und zwar in jener lang-gestreckten, doppelt-umränderten kopfform, die wir z. b. auch auf dem

---

[1]) Dies dürfte neues licht auf den ursprung des ne. wortes *cross* werfen. Obige erwägungen lassen es mir wahrscheinlicher erscheinen, dass es mit Kluge aus dem Keltischen (air. *cros*) als mit dem Oxf. Dict. aus dem Skandinavischen (an. *kross*) herzuleiten ist. Das an. *kross* seinerseits könnte, soweit ich sehe, ebenso gut aus dem Ae. (so Kluge) wie direkt aus dem Keltischen entlehnt sein.

[2]) Vgl. jetzt die trefflich gelungene photographische wiedergabe sämtlicher seiten (aus London und Florenz) in originalgrösse, durch die Napier der Furnivall-festschrift (1901) ihren hauptschmuck verliehen hat. (Auch separat erschienen unter dem titel: *The Franks Casket. By Arthur Napier. Oxford 1900.*) Ihnen gegenüber können die verkleinerten reproduktionen, welche E. Wadstein, *The Clermont Runic Casket. Upsala 1900* (= *Skrifter utgifna af K. Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Upsala. VI. 7*) bietet, überhaupt nicht mehr in betracht kommen. [Jetzt auch in Wadstein's antrittsvorlesung *Ett engelskt fornminne från 700-talet och Englands dåtida kultur* (in *Nordisk Universitetstidskrift I*, Göteborg 1901).]

steine in Sandbach (Cheshire) erkennen. Bedenken wir, dass die aufschrift in form und inhalt Altenglisches mit Lateinischem mischt und der inhalt der eingeschnitzten bildlichen darstellungen zwischen Wielandsage, Romulussage und Titus' Erstürmung Jerusalems abwechselt, so werden wir erstaunt in dem kästchen alle jene kulturelemente vereinigt sehen, die den Angelsachsen formen halfen: heidnisches Germanentum, lateinisches christentum und nördliches Keltentum.

Allen denen, die sich einem elementarbuch der kunstgeschichte noch nicht entwachsen glauben, sei das vorliegende shilling-bändchen warm empfohlen.

Würzburg. Max Förster.

Life and Letters of Thomas Henry Huxley. By his son **Leonard Huxley.** London, Macmillan. 1900. 2 Bde. VIII, 503 u. 504 S. Gr. 8°. Pr. 30 sh.

Nach dem titel des vorliegenden werkes möchte man glauben, eine umfangreiche biographie des grossen vorkämpfers für die freiheit der forschung in England vor sich zu haben, die durch briefe Huxleys erläutert wäre. Das gegenteil ist der fall. Wir haben hier eine reiche sammlung der briefe des berühmten biologen, welche durch erläuternden text verbunden sind. Was so beim lesen der ersten bogen uns enttäuscht, stellt sich später als eine quelle der schönsten freuden heraus. Huxley ist eine so unendlich offenherzige, ehrliche, feste und herzenswarme natur, so ganz im emphatischen sinne des wortes ein charakter, seine sprache so klar, so formschön bei aller ungezwungenheit und so phrasenfrei bei aller wärme des ausdruckes, dass es der besten genüsse einer ist, seine briefe zu lesen. Die grosse biographie des mannes muss noch geschrieben werden, es muss noch dargestellt werden, wie sich das wesen des forschers im urteile der mitstrebenden wiederspiegelte. Der hier vorliegende briefwechsel wird gewiss dazu den anstoss geben. Immerhin bringen uns schon diese briefe manchen aufschluss über Darwins freund und kampfgenossen. Die uneigennützigkeit, mit der er jeden ehrlich forschenden unterstützte, die allzeit schlagfertige entschiedenheit, mit der er die anmassung der orthodoxie zurückwies, die wohlthuende herzlichkeit, die er im verkehr mit seinen freunden wie mit

seinen schülern zeigte, all dies tritt im schönsten lichte hier zu tage. Von den kämpfen, die Huxley gegen die englische starrgläubigkeit zu fechten hatte, gewinnen wir ein anschauliches bild. Auch das leben im freundeskreise des X-klubs tritt gut hervor. Zur geschichte der aus der umgebung Tennysons hervorgegangenen Metaphysical Society erfahren wir aus diesen briefen eine reihe wertvoller details, wodurch der bericht, den uns der sohn des laureaten von diesem bunde gegeben, wesentlich ergänzt wird. Auch zu der uns allen am herzen liegenden frage der umgestaltung des unterrichts auf grundlage unserer heutigen weltanschauung und der jetzigen lebensformen bringt Huxley, der sich für diese probleme lebhaft interessierte und dieses interesse auch vielfach praktisch bethätigte, in seinen briefen allenthalben beachtenswerte vorschläge und anregungen. Obgleich Huxley in den wenigen mussestunden, die er sich gönnte, sich gerne mit der schönen litteratur beschäftigte und unsern Goethe zu schätzen wusste und ihn gerne in seinen briefen citiert, finden wir hier nichts, was zur lebensgeschichte seiner zeitgenossen unter den englischen dichtern einen beitrag gäbe. Seine forschungen und seine bestrebungen zur verbreitung naturwissenschaftlicher kenntnisse im volke liessen ihm keine zeit zum verkehr mit der litteratenwelt. Eine charakteristische Carlyle-anekdote enthält aber das vorliegende werk doch. Carlyle, dessen Sartor Resartus einen grossen einfluss auf die geistige entwicklung des jungen Huxley ausgeübt hatte, konnte diesem die veröffentlichung von Man's Place in Nature nicht verzeihen. Viele jahre später sah Huxley den verbitterten alten ohne begleitung sich langsam auf der gegenüberliegenden seite der strasse vorwärtsbewegen. Huxley, den die verlassenheit des alten mannes jammerte, schritt über die strasse und redete ihn an. Der alte schaute ihn an, brummte bloss: „Sie sind Huxley? Nicht wahr? Der mann, welcher behauptet, dass wir alle vom affen abstammen?“ und liess ihn stehen. Charles Kingsley ist der einzige vertreter der schönen litteratur, an den Huxley umfangreiche briefe geschrieben hat. Diese freilich gehören zu den wichtigsten des ganzen werkes, da der schreiber in ihnen dem christlichen prediger gegenüber seine weltanschauung in wunderbar klarer und schöner form darlegt.

Zum schlusse möchte ich noch aus dem vorliegenden

werke drei kurze proben bringen, die sowohl Huxleys schreibweise als auch das wesen des mannes illustrieren sollen.

Ein brief an Sir Lyell spricht über die frauenfrage; es heisst da:

> I am far from wishing to place any obstacle in the way of the intellectual advancement and development of women. On the contrary, I don't see how we are to make any permanent advancement while one half of the the race is sunk, as nine-tenths of women are, in mere ignorant parsonese superstitions; and to show you that my ideas are practical I have fully made up my mind, if I can carry out my own plans, to give my daughters the same training in physical science as their brother will get, so long as he is a boy. They, at any rate, shall not be got up as man-traps for the matrimonial market. If other people would do the like the next generation would see women fit to be the companions of men in all their pursuits — though I don't think that men have anything to fear from their competition. But you know as well as I do that other people won't do the like, and five-sixths of women will stop in the doll stage of evolution to be the stronghold of parsondom, the drag on civilisation, the degradation of every important pursuit with which they mix themselves — "intrigues" in politics and "friponnes" in science. (I, 212.)

Als gegenstück hierzu habe ich eine stelle aus einer ansprache ausgewählt, welche Huxley in dem South London Working Men's College am 4. Januar 1869 hielt. Er sagt da unter anderen:

> That man, I think, has had a liberal education, who has been so trained in youth that his body is the ready servant of his will, and does with ease and pleasure all the work that as a mechanism he is capable of; whose intellect is a clear cold logic engine, with all its parts of equal strength, and in smooth working order; ready, like a steam engine, to be turned to any kind of work and spin the gossamers as well as forge the anchors of the mind; whose mind is stored with a knowledge of all the great and fundamental truths of nature of the laws of her operations; one who, no stunted ascetic, is full of life and fire, but whose passions are trained to come to heel by a vigorous will, the servant of a tender conscience; who has learned to love all beauty, whether of nature or of art, to hate all vileness, and to respect others as himself.
>
> Such a one and no other, I conceive, has had a liberal education, for he is as completely as a man can be, in harmony with nature. He will make the best of her and she of him. They will get on together rarely; she as his ever beneficent mother; he as her mouth-piece, her conscious self, her minister and interpreter. (I, 298f.)

Ueber seine lebensaufgabe äussert sich Huxley in einem briefe an seine frau vom 8. August 1873 folgendermassen:

The part I have to play is not to found a new school of thought or to reconcile the antagonisms of the old schools. Whe are in the midst of a gigantic movement greater than that which preceded and produced the Reformation and really only the continuation of that movement. But there is nothing new in the ideas which lie at the bottom of that movement, nor is any reconcilement possible between free thought and traditional authority. One or other will have to succumb after a struggle of unknown duration, which will have as side issues vast political and social troubles. I have no more doubt that free thought will win the long run than I have that I sit here writing to you, or that this free thought will organize itself into a coherent system, embracing human life and the world as one harmonious whole. But this organisation will be the work of generations of men, and those who further it most will be those who teach men to rest in no lie, and to rest in no verbal delusions. I may be able to help a little in this direction — perhaps I may have helped already. (I, 397.)

Dazu lese man als ergänzung eine stelle aus einem briefe an Howell vom 2. Januar 1880:

There are two things I really care about — one is the progress of scientific thought, and the other is the bettering of the condition of the masses of the people by bettering them in the way of lifting themselves out of the misery which has hitherto been the lot of the majority of them. Posthumous fame is not particularly attractive to me, but, if I am to be remembered at all, I would rather it should be as "a man who did his best to help the people" than by any other title. So you see it is no small pleasure and encouragement to me to find that I have been, and am, of any use in this direction. (I, 476.)

Ich denke, diese proben sind der beste empfehlungsbrief, den man den beiden bänden mit auf den weg geben kann.

Kaiserslautern. Bruno Schnabel.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Library of Contemporary Authors. (With Notes) by **C. Grondhoud** and **P. Roorda.** Groningen, P. Noordhoff. 1900. Preis 1,50 fl. der Band.

Der verlag von P. Noordhoff in Groningen bietet hier eine neue sammlung zeitgenössischer englischer schriftwerke, die besonders geeignet sind, die leser mit englischen einrichtungen und gebräuchen bekannt zu machen. Die anmerkungen werden durchweg in englischer sprache gegeben, nur hier und da wird das Holländische zur übersetzung eines englischen ausdruckes herangezogen. Die sammlung ist weniger für die

schule bestimmt als für studenten und solche, die sich selbständig und ohne lehrer mit dem lesen englischer schriftwerke befassen. Daher haben denn die herausgeber auch nicht mit den anmerkungen gekargt; sie erklären "whatever may be supposed to present serious difficulties to somewhat advanced learners".

Die bis jetzt erschienenen bände der sammlung sind folgende:

1. Mr. Meeson's Will by H. Rider,
2. Voces Populi by F. Anstey,
3. A Tale of a Lonely Parish by F. M. Crawford,
4. The Fowler by Beatrice Harraden.

Dem referenten liegen nur die beiden letzten bände zur besprechung vor.

In dem romane "A Tale of a Lonely Parish" führt uns der verfasser in ein englisches pfarrhaus auf dem lande. Der pfarrer, eine würdige gestalt, befasst sich neben seinem hauptberuf mit der vorbereitung junger leute für das universitätsstudium. Zu dem kirchspiel gehört ein gut. In einem zu dem gute gehörenden landhäuschen wohnt eine junge frau mit ihrem kinde. Sie hat sich hierher geflüchtet, um ihr leid zu vergessen, dass ihr gatte, der wegen schweren betrugs im zuchthaus sitzt, über sie gebracht hat. Aber es ist ihr nicht vergönnt, in frieden zu leben. Eines tages erscheint ihr gatte. Er hat einen seiner wächter erschlagen und ist aus dem gefängnis geflohen. Aber er trägt den todeskeim im herzen und stirbt nach kurzer zeit im hause des gutsbesitzers. Durch seinen tod wird seine frau frei und kann den gutsbesitzer heiraten, der sie schon lange liebt.

Was die erzählung ausser dem im ganzen spannenden inhalt besonders für die neuphilologen anziehend und wertvoll macht, das ist die häufige erwähnung englischer universitätsverhältnisse, die den herausgebern gelegenheit zu einer menge in englischer sprache abgefassten bemerkungen geben. Ich glaube deshalb, dass dieser band sich auch gut als lesestoff für die oberen klassen unserer höheren schulen eignet, sei es als klassen- oder als privatlektüre. Jedenfalls bietet der Inhalt reichlichen stoff zu sprechübungen über englische realien.

In dem romane "The Fowler" lernen wir in dem titelhelden eine geheimnisvolle persönlichkeit kennen. Es ist ein mensch,

der trotz seines wenig anziehenden äussern eine ganz wunderbare macht auf junge mädchen ausübt. Unter anderen beweist er seinen verderblichen einfluss bei einer jungen lehrerin, die er so in seinen bann zu ziehen weiss, dass sie alle ihre freunde, ja sogar ihren alten, geliebten vater verlässt und ihm zu gefallen lebt. Aber schliesslich werden ihr doch die augen geöffnet, und sie erkennt noch rechtzeitig den wahren charakter jenes mannes. Sie vermählt sich dann mit einem tüchtigen mann, einem geschichtsschreiber, der es durch mehrere ausgezeichnete werke schon zu einiger berühmtheit gebracht hat.

Elberfeld. Karl Dorr.

The Gruno Series. I. F. H. Burnett: Little Lord Fauntleroy. Annotated by **L. P. H. Eykman** and **C. J. Voortman.** Groningen, P. Noordhoff. 1900. Preis?

Ausser der oben erwähnten Library of Contemporary Authors giebt der verlag von Noordhoff unter dem titel "The Gruno Series" eine zweite sammlung zeitgenössischer englischer schriftwerke heraus, die mehr für die bedürfnisse der schule bestimmt sind. Als erster band dieser sammlung ist Burnetts bekannter roman "Little Lord Fauntleroy" erschienen, über dessen brauchbarkeit als schullesestoff die ansichten der kollegen wohl geteilt sind. Die vorliegende ausgabe enthält den roman ungekürzt. Die anmerkungen sind in englischer sprache gegeben und sehr reichlich bemessen. Einband, papier und druck sind tadellos.

Elberfeld. Karl Dorr.

Fr. B. Norman. English Grammar with Numerous Excercises and an Appendix containing a list of Homonyms, a few Synonyms and the Figures of Speech. Vienna. A. Pichler's Widow & Son. 1899. 242 pages. 8°.

Was das buch alles enthält, besagt schon der titel. Es ist von einem Engländer, einem bewährten schulmann und guten kenner des Englischen, in seiner muttersprache geschrieben. Daher kann es auf den anstalten, auf welchen alle grammatischen unterweisungen in deutscher sprache zu erfolgen haben, nicht benutzt werden. Doch können diejenigen,

welche durch selbstunterricht sich weiter fördern wollen, namentlich studierende der englischen sprache, manche belehrung daraus schöpfen.

Elberfeld. J. Klapperich.

Dr. R. Kron, Oberlehrer an der Kaiserl. Marine-Akademie und -Schule in Kiel, **English Letter Writer.** Anleitung zum Abfassen englischer Privat- und Handelsbriefe. 6⁰ (Lexikon-Format). Karlsruhe i. B., J. Bilefeld. 50 S. Preis M. 2.

Nach einigen einleitenden bemerkungen über äussere aufschrift und datum geht der verfasser zur behandlung der privatbriefe (s. 6—24) über. Die methode, die er hier anwendet, ist eigenartig und ausserordentlich praktisch. Er giebt von jeder art von briefen, mögen es nun briefe allgemeinen inhalts oder solche zu besonderen anlässen (glückwunsch-, beileids-, einladungs-, empfehlungs-, bitt-, entschuldigungs- oder dankschreiben) sein, für die anrede, die eingangsformel, den kern und den schluss des briefes so viele varianten, dass der lernende davor geschützt ist, in seinen briefen immer dieselben abgedroschenen redensarten und wendungen zu gebrauchen. Das material ist so geschickt gewählt, dass es den lernenden bei keinem wichtigeren anlasse, der ihn zum abfassen eines briefes zwingt, im stiche lassen dürfte. In derselben anregenden weise werden auch die handelsbriefe (s. 25—50) vorgeführt; sie zerfallen in folgende gruppen: I. Warenbriefe im eigentlichen sinne (offerten, bestellungen, lieferung, regulierung), II. Erkundigungsschreiben und antworten darauf, III. Dienstanerbieten, IV. Empfehlungsbriefe, V. Ankündigung von kreditbriefen, VI. Bitten um beantwortung eines schreibens, VII. Rundschreiben verschiedener art.

Die varianten, die vom verfasser meist eigens konzipiert und formuliert worden sind, wurden behufs sicherung völliger zeitgemässheit im ausdruck von mehreren gebildeten Engländern durchgesehen, so dass neben der gediegenheit des inhalts auch die sprachliche korrektheit des gebotenen völlig gesichert ist.

Kron's „*English Letter Writer*“ eignet sich nicht nur vortrefflich für höhere schulen aller art, sowie für gewerbliche

und kommerzielle lehranstalten, sondern ist auch jedem ausserhalb der schule stehenden, der mit England zu korrespondieren hat, auf das wärmste zu empfehlen.

Wien, April 1901. J. Ellinger.

L. Cope Cornford, English Composition. *A Manual of Theory and Practice.* London, David Nutt, 1900. XI, 225 S.

Nachdem an einigen beispielen gezeigt worden ist, wie man von einem gegebenen lesestücke den kurzen inhalt (the subject) abstrahieren kann, wird sowohl theoretisch als praktisch ausgeführt, wie umgekehrt dieser trockene kern durch die vier faktoren *Invention, Selection, Disposition, Diction* zu einem lebendigen aufsatze gestaltet werden kann (s. 1—30). Die folgenden seiten sind den fünf hauptgattungen des aufsatzes gewidmet: I. Erzählung s. 30—90, II. Beschreibung s. 90—124, III. Dialog s. 124—157, IV. Brief s. 157—169, V. Abhandlung (*Essay*) s. 169—224. Jeder dieser abschnitte enthält eine grosse anzahl von stilmustern, die vom verfasser analysiert, d. h. in bezug auf die oben genannten vier faktoren besprochen werden. Jede analyse schliesst mit ratschlägen an den schüler für seine eigenen versuche, ähnliche themata zu bearbeiten. Was die autoren anlangt, aus denen die musterstücke entnommen sind, so fällt es uns auf, dass, während wir Deutsche in unseren aufsatzbüchern höchstens bis zu den klassikern des 18. jahrhunderts herabsteigen, der Engländer auch die guten stilisten des 17., 16., ja sogar des 15. jahrhunderts berücksichtigt. So ist das 17. jahrhundert durch die namen John Bunyan (s. 35 ff., 41 ff., 125 ff.), Owen Felltham (s. 112 ff.), Abraham Cowley (s. 178 ff.), Jeremy Taylor (s. 184 ff.), Thomas Fuller (s. 189 f.), John Earle (s. 191 f.), Sir Thomas Browne (s. 195 f.), das 16. durch die Bibel (s. 25 ff., 173 ff., 176), Shakespeare (s. 131 f.), Bacon (s. 187 f.), Sir Thomas Overbury (s. 190 f.), Roger Ascham (s. 94 f.), James Howell (s. 52 f.), John Donne (s. 182 f.), John Selden (s. 193 f.), das 15. durch Sir Thomas Malory (s. 15, 20 f.) vertreten. Von den neueren stilisten wird besonders Robert Louis Stevenson herangezogen, von dem der verfasser sagt, dass er *„the excellences and cunning harmonies of the masters of the English tongue“* in einem goldenen stile *„that was still his own“* vereinigt habe (s. 59). Die schilderung der umgebung von Fontainebleau (s. 121 f.)

stammt nicht aus Stevenson's *„Across the Plains“*, wie fälschlich angegeben wird, sondern aus seinem aufsatze *„Fontainebleau. Village Communities of Painters“*.

Das gut gedruckte und nett ausgestattete buch wird englischen schulen sicherlich sehr gute dienste leisten.

Wien, April 1901. J. Ellinger.

Freytags Sammlung französischer und englischer Schriftsteller.

Ascott R. Hope: Young England. Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. J. Klapperich**, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Elberfeld. I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen. Mit 5 Abbildungen. VI, 128 S. Preis beider Teile gebunden 1 M. 40 Pf. Hierzu ein Wörterbuch (70 S.); Preis steif broschiert 70 Pf. —

Picturesque and Industrial England. Für den Schulgebrauch ausgewählt und herausgegeben von Oberlehrer **Dr. J. Klapperich.** I. Teil: Einleitung und Text. II. Teil: Anmerkungen und Wörterverzeichnis. Mit 27 Abbildungen u. 2 Karten. VII, 216 S. Preis beider Teile gebunden 2 M. [Leipzig, Verlag von G. Freytag, 1900.]

Der band *„Young England“* bringt vier geschichten aus der schulzeit. Die erste und zugleich die längste (s. 3—44) handelt von einer englischen privatschule, die in Miss White einen guten, verträglichen, in Captain Black dagegen einen dem fröhlichen thun der knaben abgeneigten bösen nachbarn hat. Der gutmütigen alten dame gelingt es schliesslich, die knaben, die den finsteren pensionierten offizier durch allerlei schabernack ärgern, mit diesem, der sich dafür zu rächen sucht, zu versöhnen. Sie liebt es, alle ihre ermahnungen an die knaben reichlich mit sprichwörtern und citaten aus Shakespeare zu spicken und verfällt nur zu oft in einen moralisierenden ton, der uns die freude an der lektüre der sonst so frischen erzählung etwas verleidet. Die zweite geschichte (s. 45—55) führt uns den Honest Harry, einen von strenger wahrheitsliebe erfüllten knaben, vor und klingt in die lehre aus, dass *„at all events, honesty proved the best policy“*. Die erzählung *„Old Scores“* (s. 56—92), die uns zuerst in eine öffentliche schule Englands und dann in die krim versetzt,

zeigt, wie ein offizier einem älteren kameraden, von dem er in der schulzeit misshandelt worden ist, böses mit gutem vergilt. In der letzten geschichte, welche „*My Deed of Darkness*“ betitelt ist (s. 93—102) erzählt der verfasser selbst, dass er, als er ein junger bursche „*getting on to the end of his teens*“ war, während eines längeren besuches bei seiner grossmutter zur nachtzeit von seinem als gespenst verkleideten vetter überrascht wird, aber weit davon entfernt, sich einschüchtern zu lassen, diesem einen tüchtigen denkzettel giebt.

Die anmerkungen, deren sachlicher teil durch die abbildungen eines „*knocker*“, eines „*bowwindow*“, eines *Highlander*-feldwebels in voller uniform, eines „*fire-place*“ und eines englischen schulzimmers wesentlich unterstützt wird, werden den anforderungen, die an einen guten kommentar gestellt werden, vollkommen gerecht. Nur einige wenige derselben scheinen mir nicht ganz gelungen. S. 111 „*And him so cross already,* und er ist ohnehin schon so ärgerlich“. Die ganze zugehörige stelle des textes (s. 24, s. 13—14) lautet: „*It's a shame of these naughty rascals to worry that poor old gentleman, and him so cross already!*“; der letztere zusatz entspricht einem absoluten partizip (*he being so cross already*) und ist wohl zu übersetzen: „wenn er schon ohnehin ärgerlich ist“. — S. 118 *What do you mean?* Was soll das heissen?“ Wie soll bei dieser übersetzung der frage die antwort „*I didn't mean at all*“ (s. 57, z. 6) verdeutscht werden? — S. 126 (zu s. 93, z. 23) „*To be thoughtful as well as thankful.* Beachte hier und in *first and foremost* die alliteration“. Der text bietet aber nicht nur diese zwei, sondern eine grosse menge anderer beispiele von alliterierenden verbindungen. Vgl. 1, 11 *healthy, hearty*; 9, 1 *neither pretty nor pleasant*; 9, 4—5 *the carpet and curtains were dark and dingy*; 39, 7 *forget and forgive*; 55, 12 *humming and hawing*; 58, 6 *bark and bite*; 58, 9 *a short and sharp bout*; 60, 12 *right or wrong*; 60, 28 *black and blue*; 66, 7 *a dull, drizzly winter's day*; 66, 30 *spick and span*; 67, 14 *kicks and curses*; 90, 23 *might and main*; 91, 10 *weak and worn*; 96, 1 *I went to bed with burglar on the brain.* Erklärungen wären erwünscht zu folgenden stellen: 21, 7 *though I preach that don't practise them*; 24, 30 *If it had not been for these troublesome dates*; 27, 21 *the police had been to his house*; 28, 9 *When schoolboys do go in for justice* (vgl. 110, 10 *when they did interfere*); 32, 25 *to be my age*; 52, 10 *a lesson which he had given out shorter than our usual tale of work.*

Das „wörterbuch“, welches abweichend von der sonst in der Freytagschen sammlung herrschenden gepflogenheit von den „anmerkungen“ getrennt ist, verarbeitet vollständig den im texte vorkommenden wortschatz und berücksichtigt auch die idiomatischen wendungen und redensarten in vollkommen entsprechender weise. Im folgenden soll nur zu einigen wörtern eine fehlende bedeutung hinzugefügt oder eine nicht ganz passende angabe verbessert werden: *call*; fehlt die redensart *call fine names* (37, 23 *Ted was not going to be called fine names by Miss White*). — *come* ist zuweilen unübersetzbar oder durch „einst“, „einmal“ wiederzugeben; vgl.

19, 30 *if we come to think*, 32, 25 *when you come to be my age*, 33, 15 *when you come to be old*, 45, 6 *when you came to know*. — *„dare* dürfen"; statt „dürfen" ist „wagen" einzusetzen (25, 29 *How dare you beat the boy so?*). — *„fain* geneigt, froh"; fehlt die redensart *to be fain to* „müssen" (60, 13 *who ... were fain to grin and bear it*). — *„free; to be* ∼ freistehen"; besser *„I am* ∼ es steht mir frei". — *get*; auch „bringen" (22, 15 *getting you into such a scrape*); zuweilen gar nicht oder durch ein adverb zu übersetzen (20, 7 *you may get to understand a great many things*). — *„get up* aufstehen; abfassen"; die letztere bedeutung passt nicht ganz zu der stelle 52, 26 *He considered himself on honour not to get up his lessons in this slovenly manner* (sc. mit hilfe von *cribs* oder gedruckten übersetzungen). — *go*; zuweilen unübersetzbar (34, 16 *go and walk three times round the common*). — *„just* gerade, eben"; anders in 57, 18 *Just you look out* „sieh dich nur vor". — *„keep* fortfahren"; fehlt die redensart *keep doing s. t.* „etw. fortwährend thun" (24, 3 *they kept looking towards the captain's house*). — *off* ist auch eine präposition (21, 15 *to scrape the dirt off them*). — *see* bedeutet zuweilen „nachdenken" (22, 29 *I'll see about that*). — *„towards* [tō'ɔɹdz]"; besser ist die aussprache tōɹdz. — *„watch* wachen, beobachten"; diese bedeutungen passen nicht zu 26, 1 *she had watched him disappear*.

Druckfehler: *diner* 22, 25, *beetwen* 38, 27, *troting* 83, 6, *rohber* 97, 13.

Das bändchen *„Picturesque and Industrial England"* bildet einen trefflichen führer durch England. Der herausgeber sagt im vorworte, dass der text aus einem werke stamme, welches von einem namhaften schriftsteller für die Sammlung geographischer Unterrichtsmittel, herausgegeben von Blackie & Son, Glasgow, verfasst worden sei. Nach einigen einleitenden abschnitten über lage, gestalt, klima, bevölkerung, strassen und flüsse Englands werden uns ausser London und seinen sehenswürdigkeiten auch andere städte, wie Brighton, Winchester, die hafenstädte der südküste, Bristol, Birmingham, Warwick, Sheffield etc. vorgeführt; dazwischen werden wir mit dem landschaftsbilde und der hauptindustrie der einzelnen grafschaften, den leuchttürmen, den docks, den eisenbahnen, kanälen usw. bekannt gemacht. Zahlreiche abbildungen, sowie ein plan von London und eine karte Englands tragen zur veranschaulichung des gebotenen wesentlich bei.

Die „anmerkungen" und das „wörterverzeichnis" lassen an gründlichkeit und vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Zu Rottingdean bei Brighton hätte bemerkt werden können, dass es der gewöhnliche aufenthaltsort des dichters Rudyard Kipling ist.

Beide von Klapperich herausgegebenen bände vermitteln

dem schüler eine ausgedehnte kenntnis der englischen realien und eignen sich wegen ihrer ziemlich leichten sprache schon vom zweiten unterrichtsjahre an zur klassen- und privatlektüre.

Wien, April 1901. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Ende Februar bis Ende April 1901.

1. Sprache (einschliesslich Metrik).

a) **Berberich** (H.), Das Herbarium Apuleji nach einer früh-mittelenglischen Fassung. I. T. Grammat. Einleitg. Diss. Heidelberg. 1900. 64 s.

Madert (A.), Die Sprache der altenglischen Rätsel des Exeterbuches u. die Cynewulf-Frage. Diss. Marburg. 1900. 130 s.

Müller (Rud.), Untersuchungen über die Namen des nordhumbrischen Liber Vitae. XVI, 186 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 5,50.
(Palaestra. Hrsg. v. Brandl u. Schmidt. IX.)

b) **Engler** (H.), Quellen und Metrik der mittelenglischen Romanze "Duke Rowlande and Sir Otuell of Spayne". Diss. Königsberg. 73 s.

Spencer (V.), Alliteration in Spenser's Poetry. Discussed and compared with the Alliteration as employed by Drayton and Daniel. 2 pts. Zürich. 144 s.

c) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 34. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret-Sanders, Deutsch-englisches Wörterbuch. 20. Lfg. Berlin, Langenscheidt's Verl. M. 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Baumgartner (A.), Weltlitteratur. 31. u. 32. Lfg. Freiburg i. B., Herder. je M. 1,20.

Uhlemayr (B.), Der Einfluss Lafontaines auf die englische Fabeldichtung des 18. Jahrhunderts. Diss. Heidelberg. 82 s.

Witt (O.), The Tempest, or The Enchanted Island. A Comedy by John Dryden. 1670; The Sea-Voyage. A Comedy by Beaumont and Fletcher. 1647; The Goblins' Tragi-Comedy by Sir John Suckling. 1646 in ihrem Verhältnis zu Shakespeare's Tempest u. den übrigen Quellen. Diss. Rostock 1899. 138 s.

b) Altenglische Litteratur.

Benediktiner-Offizium. Feiler (E.), Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jhdt. Beitrag zur Wulfstan-Frage. I. T. Heidelberg. 1900. 48 s.

Misfortunes of Arthur. Grumbine (H. C.), An Introduction to the Misfortunes of Arthur. Diss. München. 1900. 52 s.

Ysumbras (Sir), Eine englische Romanze des 14. Jhdts., im Anschluss an die Vorarbeiten J. Zupitzas hrsg. v. Prof. Dr. G. Schleich. VII, 128 s. Berlin, Mayer & Müller. M. 4.
(Palaestra. Hrsg. v. Alois Brandl u. Erich Schmidt. XV.)

Gower. Eichinger (K.), Die Trojasage als Stoffquelle für John Gower's Confessio Amantis. Diss. München 1900. 74 s.

Hawes. Burkart (E.), Stephen Hawes' The Pastime of Pleasure. Allegorical Poem written about 1506, first printed by Wynkyn de Worde 1509. Critical Introduction to a proposed new Edition of the Text. Diss. Zürich. 60 s.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare. Hengesbach (J.), Readings on Shakespeare illustrative of the Poet's Art, Plots and Characters. Berlin, Gaertner.

— Ludwig (Otto), Shakespeare-Studien. Mit 1 Vorbericht u. sachl. Erläuterungen v. Mor. Heydrich. Mit Portrait. 2. Aufl. LXXXV, 403 s. Halle, Gesenius. M. 4,50, geb. 6.

— Petersen (Johs.), Richard III. Ein Vortrag. 45 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,90.
(Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. R. Virchow. N. F. XV. S. 358.)

Heywood. Haber (J.), John Heywood's The Spider and the Flie. Ein Kulturbild aus dem 16. Jhdt. Diss. München. 34 s.

Dekker (Thomas), The Pleasant Comedie of Old Fortunatus. Hrsg. nach dem Drucke v. 1600 v. Dr. Hans Scherer. X, 152 s. Leipzig, Deichert. M. 4.
(Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol. XXI.)

Shirley. Nissen (P.), James Shirley. Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte. Progr. Hamburg. 26 s. 4°.

Gent. Huch (Fr.), Ueber das Drama The Valiant Scot by J. W. Gent. London 1637. Diss. Erlangen. 26 s.

Centlivre. Hobohm (M.), Das Verhältnis von Susannah Centlivre's Love at a Venture zu Thomas Corneille's Le Galant Doublé. Diss. Halle. 1900. 51 s.

— Strube (H.), S. Centlivre's Lustspiel The Stolen Heiress u. sein Verhältnis zu The Heir von Thomas May. Nebst Anhang May and Shakespeare. Diss. Halle. 51 s.

— Wüllenweber (A.), Mrs. Centlivre's Lustspiel Love's Contrivance u. seine Quellen. Diss. Halle. 1900. 43 s.

Falconer. Friedrich (Dr. Joh.), William Falconer, The Shipwreck. A Poem by a Sailor. 1762. VII, 79 s. Wien, Braumüller. M. 2.
(Wiener Beiträge zur engl. Philol. XIII.)

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Scott. Benner (F.), Poetik W. Scott's in seiner Lady of the Lake mit Hinweisen auf Byron's Siege of Corinth u. Burns' Poems. Diss. Rostock. 1899. 67 s.

— Blumenhagen (K.), Sir W. Scott als Uebersetzer. Diss. Rostock. 1900. 75 s.

Shelley. Gillardon (H.), Shelley's Einwirkung auf Byron. Diss. Heidelberg. 1898. 114 s.

Ruskin (John), Wege zur Kunst. III. Vorlesungen üb. Kunst. Eine Gedankenlese aus den Werken R's. Uebers. u. zusammengestellt v. Joh. Feis. Aus seinem Nachlass hrsg. v. S. Sänger. V, 87 s. Strassburg, Heitz. Geb. M. 2.

Dickens (Ch.), Ein Weihnachtsabend. Eine Geistergeschichte. — Das Heimchen am Herde. Ein Hausfeenmärchen. — Die Sylvesterglocken. Eine Gespenstergeschichte. Stuttgarter Ausg., übers. v. J. E. Wessely, durchges. v. K. Walther. 2. Aufl. 104, 120 u. 114 s. m. Abbldgn. Stuttgart, Francke. Geb. M. 3.

Irving (W.). Sprenger (R.), Ueber die Quelle von Washington Irving's Rip van Winkle. Prog. Northeim. 14 s. 4°.

Poe's (Edgar Allan) Werke in 10 Bdn. Hrsg. v. Hedda u. Mrth. Moeller-Bruck. Minden, J. C. C. Bruns. je M. 2.
(4. Bd. William Wilson. 5. Bd. Der Geist des Bösen. 6. Mesmerische Enthüllungen.)

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3478—79. Stevenson (Rob. Louis), In the South Seas. Being an account of experiences and observations in the Marquesas, Paumotus and Gilbert Islands, in the course of 2 cruises on the yacht Casco (1888) and the schooner Equator (1889). 2 vols.
3480. Alexander (Mrs.), A Missing Hero.
3481. Whiteing (Rich.), The Life of Paris.
3482—83. Barrie (J. M.), Tommy and Grizel. 2 vols.
3484. Hornung (Ernest William), Peccavi.
3485—86. Phillpotts (Edm.), Sons of the Morning.
3487. Ouida, Street Dust and other Stories.
3488—89. Whitman (Sidney), Life of the Emperor Frederick. Based upon the German of Margaretha v. Poschinger. With an introduction and a portrait. 2 vols.
3490. Peard (Frances Mary), Number one and Number two.
3491. Hopkins (Tighe), The Man in the Iron Mask.
3492. Atherthon (Gertrude), The Doomswoman. An Historical Romance of old California.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

Baumann (Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Jul.), Einführung in die Pädagogik. Geschichte der pädagog. Theorien. Allgem. Pädagogik (pädag. Psychologie) 2. Aufl. VII, 124 s. Leipzig, Veit & Co. M. 2, geb. 2,60.

Lentz (Sem.-Dir. Hofr. Ferd.), Lehrbuch der Erziehung u. des Unterrichts f. Lehrer und Lehrerinnen. 2. Tl. Die Unterrichtslehre. 4. Aufl. VII, 388 s. Karlsruhe, Lang. M. 5, geb. 5,60.

Dittes (Dr. Frdr.), Schule der Pädagogik. 6. Aufl. 3.—17. Lfg. s. 113—1049. Leipzig, Klinkhardt. je M. 0,40. (Kplt. M. 7; geb. 8.)

Diesterweg's (Adf.) Wegweiser zur Bildung f. deutsche Lehrer. Allgem. Teil. Bearb. u. mit Einleitg. vers. von Sem.-Dir. Dr. Waeker. LII, 195 s. Paderborn, Schöningh. M. 1,80, geb. 2,20.
(Sammlg. der bed. pädagog. Schriften hrsg. v. Keller u. Schulz.)

Ostermann (Prov.-Schulr. Dr. W.), Pädagogisches Lesebuch f. Lehrerseminarien. 2. Aufl. VII, 662 s. Oldenburg, Schulze. M. 5.

Lexikon der Kinderheilkunde u. Kindererziehung. 1. T. Kinderheilkunde Von San.-R. Dr. L. Fürst. 2. T. Kindererziehung u. Berufswahl. Von Lehrer H. Such. Illustr. 656, 298 u. XXXVI s. Berlin, Schild. Geb. 12,50 M.

Bibliothek pädagog. Klassiker. Hrsg. v. Frdr. Mann. Langensalza, Beyer & Söhne.
30. Salzmann's ausgewählte Schriften. Hrsg. v. Schulr. Dir. Ed. Ackermann. 2. Bd. 2. Aufl. VII, 294 s. M. 2,50, geb. 3,50.

Schiffels (Jos.), Auswahl pädagog. Klassiker. Ausführl. Inhaltsangabe wicht. pädagog. Quellenschriften etc. IV, 248 s. Paderborn, Schöningh. M. 2,60.

Sigismund's (Berth.) ausgewählte Schriften hrsg. v. Dr. K. Markscheffel. 2 Bde. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 4,50.
1. Kind u. Welt. — Die Familie als Schule der Natur XXXVI, 202 s.
2. Ausgewählte Aufsätze u. Gedichte. XII, 294 s.

Altenburg (Gymn.-Dir. Dr. Osk.), Die Arbeit im Dienste der Gemeinschaft. Eltern u. Erziehern unserer deutschen Jugend gewidmet. X, 212 s. Berlin, Reuther & Richard. M. 2,60, geb. 3,50.

Schiller (Geh. Oberschulr. Prof. Dr. H.), Volksbildung u. Volkssittlichkeit. Eine zeitgemässe Erörterung. 32 s. Dessau, Anh. Verlagsh. M. 1.

b) Geschichte der Pädagogik.

Martig (E.), Geschichte der Erziehung in ihren Grundzügen mit bes. Berücksichtigung der Volksschule. Bern, Schmid & Francke. M. 3,60.

Rauschen (G.), Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden Heidentums. Bonn, Cohen. M. 1,60.

Liermann (Gymn.-Oberl. Dr. O.), Henricus Petreus Herdesianus u. die Frankfurter Lehrpläne nebst Schulordnungen v. 1579 u. 1599. Eine kulturhist. Studie. Progr. 4°. LXIII s. Frankfurt a/M., Knauer. bar M. 2.

Müller (Gymn.-Oberl. Dr. R.), Beiträge zur Geschichte des Schultheaters am Gymn. Josephinum in Hildesheim. Progr. 4°. 70 s. Hildesheim, Lax. M. 1,50,

Perpiñá, Bonifacius u. Possevin, der Jesuiten, ausgewählte pädagog. Schriften. Freiburg i. B., Herder. M. 6.

Kröger (A.), Leibniz als Pädagoge. Eine quellenmässige u. systematische Darstellung. Diss. Erlangen. 46 s. 4°.

Lahse (Dr. Erich), Schleiermacher's Lehre von der Volksschule im Zusammenhange mit seiner Philosophie. VIII, 87 s. Leipzig, Klinkhardt. M. 2.

Achelis (Th.), Die Wandlungen der Pädagogik im 19. Jhdt. VIII, 204 s. Berlin, S. Cronbach. M. 2,50.

c) Psychologie.

Boggs (L. P.), Ueber John Dewey's Theorie des Interesses u. seine Anwendung in der Pädagogik. Diss. Halle. 73 s.

Burckhardt (Schulr. Sem.-Dir. Dr. F.), Psychologische Skizzen zur Einführung in die Psychologie. 4. Aufl. VI, 317 s. Löbau, Walde. M. 3,50, geb. 4,20.

Dörpfeld (F. W.), Gesammelte Schriften. I. Bd. 2. Tl. Gütersloh, Bertelsmann.

I. Beiträge zur pädagog. Psychologie. 2. Tl. Die schulgemässe Bildung der Begriffe. 4. Aufl. 47 s. M. 0,50.

Gerhard (Adele) u. **Simon** (Helene), Mutterschaft u. geistige Arbeit. Eine psychologische u. soziologische Studie auf Grundlage einer internationalen Erhebung mit Berücksichtigung der geschichtl. Entwickelung. IX, 333 s. m. 1 Tab. Berlin, Reimer. M. 5, geb. 6.

Hartmann (Ed. v.), Die moderne Psychologie. Eine krit. Gesch. der deutschen Psychologie in der 2. Hälfte des 19. Jhds. VII, 474 s. Leipzig, Haacke. M. 12, geb. 14.

Lipps (Thdr.), Psychologie, Wissenschaft u. Leben. Festrede. 4°. 28 s. München, Franz in Komm. M. 0,80.

d) Didaktik und Methodik.

Karr (G.), Dr. W. T. Harris' Lehre von den Grundlagen des Lehrplans dargestellt und beurteilt. Diss. Jena. 1899. V, 118 s.

Regener (Fr.), Besondere Unterrichtslehre. Im Grundrisse dargestellt. 2. Aufl. VIII, 408 s. m. 7 Fig. Gera, Hofmann. M. 3,50, geb. 4.

Schmidt (O.), Konzentration des Unterrichts auf realistischer Grundlage. Dessau, Anhalt. Verlagsanstalt M. 0,60.

Wiget (Kantonsschul-Dir. Dr. Thdr.), Die formalen Stufen des Unterrichts. Eine Einführung in die Schriften Zillers. 7. Aufl. 117 s. Chur, Rich. M. 2.

Wohlfeil (Oberl. Dr. Paul), Der Kampf um die neusprachliche Unterrichtsmethode. Ein offenes Wort über den neusprachl. Reformunterricht an unsern höheren Schulen. 27 s. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a/M. M. 0,60.

(Flugschriften des neuen Frankfurter Verlags. IV.)

Barnstorff (E. H.), Der englische Anfangsunterricht. Vortrag. 20 s. Flensburg, Westphalen. M. 0,40.

Wendt (G.), Das Vokabellernen im französischen Anfangsunterricht. Ein Beitrag zur neusprachlichen Methodik. Progr. Hamburg. 1901. 38 s. 8°.

Lehrproben u. Lehrgänge f. höhere Schulen. 66. Hft. Halle, Bh. d. Waisenhauses. M. 2.

e) Schulreform.

Bernhöft (F.), Das 19. Jahrhundert als Vorläufer einer neuen Bildungsstufe. Gel. Rostock. 1900. 23 s.

Fritsch (Prof. Dr. A.), Das Reform-Gymnasium mit bes. Beziehung auf Hamburg. Vortrag. 16 s. Hamburg, Herold. M. 0,50.

Hornemann (F.), Die neueste Wendung im preussischen Schulstreite u. das Gymnasium. I. Berlin, Reuther & Reichardt. M. 1,60.

Kaemmel (Gymn.-Rekt. Otto), Der Kampf um das humanistische Gymnasium. Aufsätze zur Reform des höhern Schulwesens. 96 s. Leipzig, Grunow. M. 1,20.

Nohl (Clem.), Lehrbuch der Reform-Pädagogik f. höhere Lehranstalten. III. Bd. 1. Tl. Die Vorbildung wissenschaftl. Lehrer auf ihren Beruf. II. Tl. Schulaufsicht. Prüfungen. Zeugnisse. Berechtigungen. 2. Aufl. IV, 322 s. Essen, Baedeker. M. 4.

Rittershaus (Frau Dr. Ad.), Ziele, Wege u. Leistungen unserer Mädchenschulen u. Vorschlag einer Reformschule. V, 42 s. Jena, Fischer. M. 0,80.

Schiller (H.), Aufsätze über die Schulreform 1900. 3 Hfte. Wiesbaden, O. Nemnich. je M. 1,20.

Verhandlungen über Fragen des höhern Unterrichts. Berlin, 6.—8. VI. 1900. Nebst 1 Anh. v. Gutachten, hrsg. im Auftrage des Ministers der geistl., Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten. XVI, 414 s. Halle, Bh. des Waisenhauses. M. 5, geb. 6.

f) Lehrerstand.

Haase (K.), Der moderne Hauslehrer. Eine gesellschaftliche u. pädagogische Studie. Gel. Hannover, Carl Meyer (G. Prior). 64 s. M. 0,75.

Hesse (Otto), Untersuchungen über das Dienstalter u. das Lebensalter der preuss. Oberlehrer u. Richter. 38 s. Schalke, Kannengiesser. M. 0,50.

Schröder (Dr. Heinr.), Periculum in mora. Weiteres zur Oberlehrerfrage. 51 s. Schalke, Kannengiesser. M. 0,30.

Wermbter (Gymn.-Oberl. Dr. H.), Die höhere Schullaufbahn in Preussen, statistisch beleuchtet. III, 66 s. Schalke, Kannengiesser. M. 1.

g) Deutsche und ausländische Unterrichtsorganisation.

Erziehungs- u. Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge. 1897. 4. Abt. Berlin, Harrwitz, Nachf. M. 5.

Stötzner (Dr. Paul), Das öffentliche Unterrichtswesen Deutschlands in der Gegenwart. 168 s. Leipzig, Göschen. M. 0,80.

Vorschriften üb. die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien u. Realschulen, Lehrerbildungsanstalten, Handelsschulen u. s. w. in Oesterreich. III, 92 s. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. M. 0,50.

Wegener (Gymn.- u. Realsch.-Dir. Dr. Ph.), Das Verhältnis der Realschule u. Mittelschule in Preussen. 20 s. Leipzig, Teubner. M. 0,60.

Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz. 1899. 13. Jahrg. Bearb. v. Sekr. Dr. A. Huber. XII, 169 u. 260 s. Zürich, Orell Füssli. M. 5.

Brüggemann (Fortbildungsschul-Dir. F.) u. **Groppler** (Lehr. F.), Volks- u. Fortbildungsschulwesen Frankreichs i. J. 1900. 2 Berichte einer v. der Diesterweg-Stiftung veranlassten Studienreise nach Paris. VIII, 188 s. Berlin, Oehmigke's Verl. M. 3.

Sander (G. H.), Aus Schottlands Schulen. Cassel, Vietor. M. 0,80.

Blome (R.), Die kongregationalistische Kirche und die Erziehung in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Diss. Jena. 43 s. u. 1 Tab.

h) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) Authors, English. Bielefeld, Velhagen & Klasing.

77. Englische Parlamentsreden. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch hrsg. v. Gymn.-Prof. Dr. O. Hallbauer. VIII, 103 u. 69 s. M. 1,20.

78. Simple Stories for Young Folks from Various Authors. In Auszügen u. m. Anm. hrsg. v. Oberrealsch.-Dir. a. D. Prof. Dr. K. Bandow. IV, 97 u. 24 s. M. 0,75.

79. Shakespeare, The Tempest. Mit Anm. hrsg. v. Prof. Dr. O. Thiergen. XXX, 83 u. 40 s. M. 0,90.

Authors, Modern English. Edit. with Biographical Sketches and Explanatory Notes by Dr. H. Saure. Berlin, Herbig.

IV. Dickens (Ch.), Little Nell from the Old Curiosity Shop. Browning (Eliz. Barrett), The Romance of the Swan's Nest and the Cry of the Children. 2. Aufl. VIII, 138 s. M. 1,40.

VII. Harraden (Beatrice), Rosebud and Violet. Alcott (Louise M.), Little Women. Rogers (Sam.), Ginevra Orsini. IV, 77 s. M. 1,10.

VIII. Sewell (Anna), Black Beauty. Stretton (Hesba), Alone in London. Arnold (Matthew), The Forsaken Merman. IV, 111 s. M. 1,40.

IX. Dickens (Ch.), Oliver Twist and Dotheboys Hall. Morton (Maddison), Box and Cox. A Romance of Real Life. VIII, 96 s. M. 1,30.

X. Ouida, The Nürnberg Stove. Hawthorne (Nath.), The Great Stone Face. Coleridge (Sam. Taylor), The Rime of the Ancient Mariner. VI, 79 s. M. 1,10.

Dax (R.) u. Debenay (M.), English Songs. Auswahl englischer Schul- u. Volkslieder, zum Gebrauch f. höhere Unterrichts-Anstalten u. Freunde englischer Sprache u. Musik. Text, Melodie, Illustrationen, Wörterverzeichnis. IV, 76 s. Paris, Welter. M. 1,20.

Dawe (Rev. C. S., B. A.), Queen Victoria, Her Time, and Her People. Mit Anmerkungen für den Schulgebrauch bearbeitet u. herausgeg. v. Dr. A. Peter. Berlin, Gaertner.
(Schulbibl. hsg. v. Bahlsen und Hengesbach.)

Hope (Ascott R.), Young England hrsg. v. Dr. J. Klapperich. I. Einleitg. u. Text. II. Anmerkungen. VI, 128 s. Leipzig, Freytag, M. 1,40; Wörterbuch (70 s.) M. 0,70.

Jerome (K. Jerome), Three Men on the Bummel. Ausgewählt u. m. Anmerkungen u. Wörterbuch versehen v. Oberl. Dr. F. Kriete. VIII, 70 u. 45 s. Halle, Gesenius. Geb. M. 1,40.

Irving (Washington), Vier Erzählungen hrsg. v. Dr. Péronne. I. T. Einleitg. u. Text. II. T. Anm. u. Wörterverzeichnis. VII, 239 s. Leipzig, Freytag. Geb. M. 2.

Longfellow (Henry W.), Evangeline. A Tale of Arcadie. Mit Anm. u. Wörterbuch hrsg. v. weil. Dir. E. Schmid. Durchges. v. Oberl. Dr. Kriete. 2. Aufl. VIII, 79 u. 16 s. Berlin, Friedberg & Mode. M. 1, Wbch. 0,20.

Picturesque and Industrial England. Ausgew. u. hrsg. v. Dr. J. Klapperich. I. T. Einleitg. u. Text. II. T. Anmerkungen u. Wörterverzeichnis. VII, 216 s. u. 27 Abbildungen u. 2 Karten. Leipzig, Freytag. Geb. M. 2.

Seamer (M.), Shakespeare's Stories. Für Schulen bearbeitet u. m. Anmerkungen vers. v. Prof. Dr. H. Saure. 4. Aufl. VIII, 154 s. Berlin, F. A. Herbig. M. 1,60, geb. M. 2.

bb) **Baumgartner** (Kantonsch.-Prof. Andr.), Lehrgang der englischen Sprache. 3. Tl. Grammatik. 61 s. Zürich, Art. Institut Orell Füssli. M. 0,80.

Gaspey (Dr. Thom.), Englisches Konversationslesebuch f. den Schul- u. Privatunterricht. Mit 1 Wörterbuche. Neu bearb. von Gymn.-Oberl. H. Runge. 6. Aufl. Heidelberg, Groos. Geb. M. 3.

Meier (Konr.) u. **Assmann** (Bruno), Hilfsbücher f. d. Unterricht in der englischen Sprache. 2. Tl. Englisches Lese- u. Uebungsbuch. B. Oberstufe. VIII, 244 s. Leipzig, Dr. Seele & Co. Geb. M. 2,25.

Mauron (A.) et **Verrier** (P.), Nouvelle grammaire anglaise, avec de nombr. exercices de traduction, de lecture et de conversation. Heidelberg, Groos. Geb. M. 4,40.

Otto (Dr. E.) u. **Runge** (Oberl. H.), Kleine englische Sprachlehre bes. f. Elementarklassen. 5. Aufl. VIII, 191 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 1,60.

Cates (Alfred T.), English Mercantile Correspondence. 2n ed. (Nationale Handelskorrespondenzen hrsg. v. E. Thomas.) 141 s. Leipzig, C. F. Müller. Geb. M. 1,50.

Steffen (Oberl. Dr. M.), Einführung in den englischen kaufmännischen Briefwechsel. XII, 172 s. Leipzig, Neumann. Geb. M. 2,40.

4. Geschichte.

Spillmann (J.), Die Blutzeugen aus den Tagen der Titus Oates-Verschwörung (1678—1681). XIII, 377 s. Ein Beitrag zur Kirchengesch. Englands im 17. Jhdt. Freiburg i. B., Herder. M. 3,60.

Wätjen (H.), Die erste englische Revolution u. die öffentliche Meinung in Deutschland. Diss. Heidelberg. 1900. 126 s.

5. Vermischtes.

Redlich (D. Jos.), Englische Lokalverwaltung. Darstellung der innern Verwaltung Englands in ihrer geschichtlichen Entwickelung u. ihrer gegenwärtigen Gestalt. XXII, 835 s. Leipzig, Duncker & Humblot. M. 20.

Burne-Jones (Edward), Works. 91 photagrav. directly reproduced from the original paintings. Nebst Text. Imp. Fol. 24 s. Berlin, Photogr. Gesellschaft. In Leinw.-Mappe M. 1000; auf Chinapapier M. 2000.

Goldschmidt (F.), Zum 3. u. 4. Male in den Vereinigten Staaten v. Nordamerika. 2 Vorträge. Berlin, Springer. M. 1.

Rentner (Ger.-Ass. Adb.), Die Verfassung f. d. Vereinigten Staaten v. Amerika. Uebers. u. kurz erläutert. VII, 184 s. Tübingen, Mohr. M. 3, geb. 4.

Wurzen. Paul Lange.

IV. MITTEILUNGEN.

Athenaeum Press Series.

Selections from de Quincey. Edited, with Notes and an Introduction, by Milton Haigit Turk, Ph. D., *Professor of English at Hobart College.*

This volume contains, besides the *Confessions*, several of the *Suspiria*, and other popular pieces, the most important parts of De Quincey's *Autobiographic Sketches*, and some of his most interesting *Literary Reminiscences*. It is hoped that the selections will serve to illustrate pretty fully De Quincey's varied literary activity, while at the same time they throw useful light upon his life and character. To the study of his personality

a portion of the Introduction is devoted. The notes are intended to make the reading of the text more profitable to the student.

Ginn & Company, Publishers.

Owing to the illness of Mr. Thomas Hutchinson, the publication of the new Complete Library edition of Charles Lamb has been in the meantime postponed, and "The Complete Works of Cervantes", under the editorship of Mr. Jas. Fitzmaurice-Kelly, are announced by Messrs. Gowans & Gray in its stead.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Französische.

La Revue de Paris, N° 3 (1er Février 1901): Maxime Gorki, Les "Ex-Hommes". — Marcelin Berthelot, La Science et l'Education populaire. — Capitaine F. Bernard, L'Indo-Chine. I. — Vicomte de Reiset, La Cour de Gand. — Pierre de Coulevain, Ève victorieuse. — Ary Renan, Derniers Sonnets. — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. — Charles Loiseau, La Renaissance économique de l'Italie.

N° 4 (15 Février '01), Maxime Gorki, Nalva. — Capitaine F. Bernard, L'Indo-Chine. — Bartet, Causerie sur l'Art dramatique. — George Dessommes, Un Poète heureux: Tennyson. — F.-G. de Bray, Mémoires sur la France en 1803. — Pierre de Coulevain, Ève victorieuse. — Frantz Funck-Brentano, Le Collier de la Reine. — W. Beaumont, La Situation politique en Autriche.

N° 5 (1er Mars '01): Amiral Jaurès, Le 21e Corps (Nov.-Déc. 1870). — Maurice Paléologue, Le Cilice. — F.-G. de Bray, Mémoires sur la France en 1803. II. — Georges Lafenestre, Poésies. — Jean Psicharo, La Bataille littéraire en Grèce. — Anatole Le Braz, Au Pays de Chateaubriand. — Pierre de Coulevain, Ève victorieuse. — Capitaine F. Bernard, L'Indo-Chine.

M.

INHALT.

		Seite
I. Roeder, Die Familie bei den Angelsachsen. I. Mann und Frau (Pogatscher)		193
Stoffel, Intensives and Down-toners (Einenkel)		199
Phythian, The Story of Art in the British Isles (Max Förster)		202
Life and Letters of Thomas Henry Huxley. By his son Leonard Huxley (Schnabel)		206
II. Library of Contemporary Authors. (With Notes) by C. Grondhond and P. Roorda	(Dorr)	209
The Gruno Series. I. F. H. Burnett: Little Lord Fauntleroy. Annotated by L. P. H. Eykman and C. J. Voortman	(Dorr)	211
Norman, English Grammar (Klapperich)		211
Kron, English Letter Writer	(Ellinger)	212
Cornford, English Composition	(Ellinger)	213
Freytags Sammlung franz. und engl. Schriftsteller: Ascott R. Hope, Young England. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. J. Klapperich	(Ellinger)	214
Picturesque and Industrial England. Für den Schulgebrauch ausgewählt und herausgegeben von Dr. J. Klapperich	(Ellinger)	214
III. Neue Bücher		217
IV. Mitteilungen: Athenaeum Press Series		223
Complete Library edition of Charles Lamb		224
V. Aus Zeitschriften		224

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. August 1901. Nr. VIII.

LIBRARY,
UNIVERSITY OF TORONTO

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

George Saintsbury. A History of Criticism and Literary Taste in Europe from the Earliest Texts to the Present Day. In 3 vols. Vol. I: *Classical and Mediaeval Criticism.* Edinburgh and London, William Blackwood and Sons, 1900. XV u. 499 S.

Der uns vorliegende erste band dieses gross geplanten werkes umfässt drei bücher, die sich mit der litterarischen kritik der Griechen, der Römer und des mittelalters beschäftigen. Die aufgabe, die sich Saintsbury, jedenfalls einer der produktivsten und belesensten kritiker der gegenwart, für diesen ersten band gestellt hat, bestimmen wir am besten mit seinen eigenen worten: *The problem is how to extract from comparatively, though not positively, scanty material a history that, without calling in guesswork to its assistance, shall present a fairly adequate account of the Higher Rhetoric and Poetic, the theory and practice of Literary Criticism and Taste, during ancient and during mediaeval times* (p. 8). Auch der satz, in welchem er das ideale bestreben des echten kritikers beleuchtet, soll citiert werden, weil er uns in aller kürze darüber aufschluss giebt, wie hoch sich der englische kritiker selbst sein ziel gesteckt hat: [*The true critic*] *endeavours — a hard and ambitious task! — to extract from all literature, ancient, mediaeval, and modern, lessons of its universal qualities, which may enable him to see each period* sub specie aeternitatis.

And nothing less than this — with the Muses to help — is the adventure of this work (ib.) Schon der mut, einen so gewaltigen plan zu entwerfen, und die willenskraft, deren es zur durchdringung des ungeheueren und zum teil sehr ungeniessbaren materials bedurfte, verdienen alle achtung.

In wohlgegliederten scharen lässt Saintsbury zuerst die griechischen schriftsteller an uns vorüberziehen, deren werke er für seine geschichte der kritik studiert hat, schon sie bilden einen imponierend langen zug. Voran schreiten die autoren der zeit vor Aristoteles, dann erscheint allein die auch dieses gebiet der geistesthätigkeit beherrschende gestalt des stagiriten, ihm folgen die vertreter der späteren philosophen-schulen und in dunkelen haufen die alexandrinischen grammatiker und rhetoren nebst ihren scholiasten, von denen wir uns aufathmend zu einer kleineren, aus Dionysius von Halikarnass, Plutarch, Lucian und Longinus bestehenden gruppe wenden. Den beschluss machen einige von dem würdigen Plotius geführte byzantiner kritiker. Bei vielen der von Saintsbury berücksichtigten schriftstellern war das ergebnis grosser mühe schliesslich ein negatives, auch berühmte autoren wie Plutarch, der vor allen dingen moralist ist, und Lucian, dem es an begeisterung für die dichtkunst gebricht, haben die rein litterarische kritik nur wenig gefördert. Immerhin hat auch für sie die erkenntniskraft des griechischen geistes glänzendes geleistet, das beste in den schriften des Aristoteles und des Longinus des dritten jahrhunderts n. Chr., dem die abhandlung *Περὶ ὕψους* zugeschrieben wird. Die kunst der kritik verdankt den Griechen — von den grundlegenden grammatischen und metrischen untersuchungen abgesehen — eine tiefdringende analyse der poetischen gattung, welche bei ihnen in höchster blüte stand, der tragödie, und viele feine bemerkungen über das epos, während die anderen arten der dichtung weniger beachtet worden sind. Bei der kritischen würdigung der prosa blieb das urteil der Griechen beschränkt durch das überwiegen der redekunst und die verhältnismässig späte entfaltung der erzählenden prosa, aber einige grundsätze von dauernder geltung haben sie doch auch für die kunst der prosarede erkannt und festgestellt: die wichtigkeit der wortwahl je nach der von dem schreiber beabsichtigten wirkung und die bedeutung der redefiguren, obschon diese späterhin von den Alexandrinern

durch haarspaltendes schematisiren und eine krause terminologie der welt verleidet wurden.

Sehr fesselnd und lehrreich war für mich Saintsbury's versuch, die von den Griechen an ihren einzelnen litterarischen grössen geübte kritik zusammenzufassen (p. 204ff.). Nicht ohne überraschung vernehmen wir dabei, dass Homer, der auch von den mit grammatischen und litterarischen fragen beschäftigten autoren überaus häufig genannt wird, gleichwohl nur sehr selten zum gegenstand einer rein litterarischen kritik gemacht worden ist, in feinerer und tiefer dringender weise eigentlich nur von Longinus, dem bedeutendsten, von Saintsbury warm gepriesenen pfadfinder auf dem gebiete der ästhetischen kritik seit Aristoteles. Eine überraschende thatsache, die uns aber wohlverständlich wird, wenn wir mit Saintsbury erwägen, wie unlösbar Homer, ihr ältester und grösster dichter und geschichtsschreiber, für die Griechen mit religiösen, philosophischen und nationalen fragen und gedanken verbunden war: er und seine werke standen deshalb ausserhalb des bereiches einer rein litterarischen kritik. Weit ergiebiger sind die kritischen bemerkungen über die drei grossen tragiker und in vielen punkten ist diese alte kritik massgebend geblieben für die spätere. Auffällig ist dabei, dass die pracht und wucht der chöre des Aeschylus keinen lobredner gefunden haben sollen. Ueber die komödie hingegen, die von Aristophanes so meisterlich gestaltet worden war, hören wir wenig, doch lässt sich eine gewisse neigung der giechischen kritiker erkennen, Menander über jenen genialen, aber allerdings häufig höchst "ungezogenen liebling der grazien" zu stellen.

Unter den prosaikern haben, den politischen und sozialen verhältnissen entsprechend, die redner auch bei den kritikern die meiste beachtung gefunden, und unter ihnen wird zu allen zeiten Demosthenes einmütig als der erste anerkannt und gepriesen. Auch Platos ruhm behauptet sich unbestritten, während sich bei der beurteilung der historiker Herodot und Thukydides merkwürdige verschiedenheiten ergaben, je nach der landsmannschaft des kritikers. Dionysius von Halikarnass, Herodot's stadtgenosse, bemüht sich die fehler des attischen historikers aufzudecken, eine dem Böotier Plutarch zugeschriebene, wahrscheinlich aber unechte abhandlung enthält scharfe angriffe auf den Jonier Herodot und reichliches lob für Thukydides.

Am schluss seiner prüfung der griechischen litteratur auf ihren gehalt an litterarischer kritik fasst Saintsbury das ergebnis seiner forschung in die sätze: *The more a man knows Greek literature the more deeply will he be impressed with the inestimable services which, in criticism as elsewhere, the Greeks rendered to humanity. But the more he knows other literatures, besides Greek, the more will he be convinced of the necessity of enlarging, extending, and at the same time correcting, the Greek point of view* (p. 208).

Die Lateiner hatten bereits den für die höhere kritik unschätzbaren vorteil, zwei litteraturen vergleichen zu können, die ihnen vorbildliche griechische litteratur und ihre eigene. Aber schon im laufe seiner besprechung der kritischen leistungen der Griechen hat Saintsbury gegen die Lateiner den vorwurf erhoben, dass es ihnen nicht gelungen sei, diesen vorteil scharfsinnig auszunützen, und in diesem mangel einen der auffälligsten beweise der allgemeinen minderwertigkeit der lateinischen litteratur gegenüber der griechischen erkannt: *It must always be reckoned as one of the most fatal proofs of the literary inferiority of the Roman genius that the younger literature, though it enjoyed the bilingual advantage to the full, made so little advance on the older in criticism* (p. 194). Sein ganzes zweites, den Lateinern gewidmetes buch ist auf diesen grundton gestimmt. Die griechischen autoren hatte Saintsbury um Aristoteles gruppiert, im mittelpunkte des zweiten buches steht Quintilian. Zuerst handelt er von Quintilians vorgängern und zeitgenossen, dann ausführlich von ihm selbst und schliesslich von seinen nachfolgern: Aulus Gellius, Macrobius, Servius, Ausonius, den späteren lateinischen lehrern der beredsamkeit, und zuletzt von dem schon das mittelalter streifenden Martianus Capella.

Das haupthindernis einer feineren, tiefer dringenden kritik, die das litterarische kunstwerk um seiner selbst willen ins auge fasst und sich rechenschaft zu geben versucht über die gründe des von ihm verursachten ästhetischen genusses, findet Saintsbury darin, dass bei den Römern in noch höherem masse als bei den Griechen, der rhetor die aufmerksamkeit der litterarischen kreise beherrschte, dass die ganze litteratur, poesie und prosa, nach der ansicht der meisten kritiker vor allen dingen seiner ausbildung zu dienen, ihm den schmuck

seiner rede zu liefern hatte. Das praktische leben, die interessen des forums bleiben auch für die beurteilung der litteratur massgebend, der rein litterarische enthusiasmus gedeiht nicht. Auch Cicero ist in erster linie der kunstvolle rhetor, auch in Horaz vermisst Saintsbury die begeisterung, die leidenschaft für die schönheit, auch er ist ihm viel mehr ein geistvoller kritiker des lebens als der litteratur. Seine "Ars Poetica" ist reich an trefflichen lehren, die in unvergessliche verse gefasst sind, aber ihr geistiges niveau erscheint dem englischen kritiker doch als ein so niedriges, dass ihre vorschriften geradezu die von Horaz selbst geächtete mittelmässigkeit züchten mussten, sie verdiente den nebentitel "De Mediocritate", im gegensatze zu der schrift *Περὶ ὕψους* des Longinus, dessen kritik in reinere lüfte emporstieg. Mit ihren mahnungen, stets die gute tradition im auge zu behalten, die feste regel dem unbestimmten persönlichen element, den typus der selbstwilligen neuschöpfung vorzuziehen, sei Horazens berühmte epistel die schärfste ausprägung der kunstlehre, welche als "klassicismus" die litteraturen der nachwelt so gewaltig beeinflusst habe.

Quintilian's klarer verstand, sein vernünftiges urteil wird oft gerühmt und der wert seines hauptwerkes warm anerkannt: *He has given us a history in little of the choicest Greek and Latin literature; he has drawn and placed for us the contrasted styles, not merely of oratorical, but of all prose composition; he has handled the literary side of grammar with singular fairness and sense . . . . . On the all-important and ever-recurring battle of the styles, Plain and Ornate, Attic and Asiatic, or whatever antithesis be preferred, it would be almost impossible to find a more intelligent pronouncement than Quintilian's* (p. 320). Gleichwohl gilt auch für ihn einer der schlusssätze Saintsbury's: *Though the Roman talent was extremely business-like, it was by no means subtle* (p. 357) — auch sein kritischer aufschwung, auch seine fähigkeit der ästhetischen beurteilung eines ganzen kunstwerkes wird durch das dem lateinischen wesen anhaftende prosaische element gehemmt, beschränkt. In besonders merkwürdiger weise komme das haften am buchstaben zur geltung in dem werke des mannes, dem der beste alte Vergil-kommentar zu verdanken ist, bei Servius. Trotz der eingehendsten beschäftigung mit Vergil sei Servius nie auf den gedanken gekommen, die

werke des meisters auch einmal von dem standpunkte der höheren kritik aus zu überblicken, eine kritische analyse ihrer schönheiten und fehler zu versuchen.

Sola vocabula nobilissima in cribro tuo residere curabis — lautet das motto des dritten, den kritikern des mittelalters gewidmeten buches. Longinus hatte gesagt: *φῶς γὰρ τῷ ὄντι ἴδιον τοῦ νοῦ τὰ καλὰ ὀνόματα*, worte, die Saintsbury übersetzt hatte mit: *For beautiful words are in deed and fact the very light of the spirit*, und hoch gepriesen hatte als: *The Declaration of Independence and the 'Let there be light' at once of Literary Criticism* (p. 157), *One flashing axiom, true, sound, illuminative for ever* (p. 437). Erst bei der zentralgestalt des mittelalterlichen schrifttums, erst bei Dante, findet er diese erkenntnis der bedeutung des stiles und der wortwahl wieder, bei Dante, der in seiner abhandlung "De Vulgari Eloquio" für die ernste dichtung vier unerlässliche forderungen aufstellte: *gravitas sententiae, superbia carminum, constructionis elatio, excellentia verborum.* Die analyse dieses werkes füllt das zweite kapitel, überall verspürt Saintsbury auch in diesem lateinischen prosatraktat das wesen des mächtigen und originellen geistes Dantes. Die scholastische rhetorik, mit welcher Dante doch so vollkommen vertraut sein musste, ist in ihm gänzlich vermieden, von den oratorischen figuren, die in den meisten lehrbüchern der beredsamkeit den grössten raum beanspruchen, ist gar nicht die rede: *To the method of no classical predecessor in pure criticism does his method bear the smallest resemblance, even if faint resemblances might be pointed out in phrase* (p. 432).

Ausser diesen wichtigen, ganz eigenartigen äusserungen Dantes bietet das mittelalter, das bei allen seinen sonstigen vorzügen — und Saintsbury ist sehr geneigt, das mittelalter auf kosten der neuzeit zu verherrlichen — doch gewiss kein kritisches zeitalter war, dem geschichtsschreiber der kritik zwar noch viel beachtenswertes, aber wenig förderliches. In den lateinischen schriften des mittelalters werden dieselben lobeserhebungen der grossen autoren des altertums bis zum überdruss wiederholt, mehr und mehr begnügt sich das kritische urteil mit stereotypen phrasen, mit *epithet-tickets*, wie S. sagt, und in den allmählich erwachenden litteraturen der einzelnen volkssprachen lassen die übermächtigen religiösen und roman-

tischen strömungen die kritik nicht aufkommen. Einer erstaunlichen belesenheit bedurfte es für die komposition der beiden das Dante-kapitel einschliessenden abschnitte, für diesen knappen überblick über die lateinische, italienische, französische und englische litteratur des mittelalters. Autoren, deren bewältigung dem verfasser ungezählte stunden und tage gekostet haben muss, sind aus rücksicht auf die symmetrie des ganzen werkes in wenigen zeilen erledigt. Von den in ihren vulgärsprachen schreibenden prosaikern und dichtern sind Boccaccio, Froissart und Chaucer am eingehendsten behandelt. In Boccaccios berühmtem Dante-kommentar ist keine ernte rein litterarischer kritik zu halten, der erklärer bleibt auf der oberfläche, selbst für die erzählung der Francesca begnügt er sich zum lob des dichters mit der nichtssagenden bemerkung: *Ottimamente descrive.* Der lebhafte, geistvolle Froissart ist jeder litterarischen kritik fern geblieben, in seinen, abschweifungen aller art zulassenden, werken findet sich kein längerer litterarischer exkurs, und Chaucer, gewiss ein feiner kritischer geist und meisterlicher parodist einer abgenutzten gattung, hat glücklicher weise nur die praxis, nicht die theorie der englischen dichtkunst gefördert. Ihr hat er neue welten erschlossen, auch in dieser hinsicht ein glänzender vertreter des an neuen schöpfungen so reichen mittelalters: *The great, the immense, value of the literature of the Middle Ages consists in its freshness and independence, and the consequent fashion in which new literary bents and faculties of the human mind were manifested* (p. 472). Für den modernen kritiker ist und bleibt das mittelalter eine unerschöpfliche fundgrube. —

Mit diesen knappen, abgerissenen bemerkungen, die den reichen inhalt des buches nur andeuten, muss ich mich zufrieden geben: an eine wirkliche, ergänzende kritik des kritikers kann ich nicht denken — dazu gehörten eine gelehrsamkeit und eine belesenheit, die mir nicht zu gebote stehen. Aber auch wenn von berufener seite noch mancher wertvolle beitrag zu dieser geschichte der kritik geliefert werden wird, in seinen hauptzügen wird das uns von Saintsbury vor augen gebrachte gesamtbild dadurch kaum wesentlich geändert werden.

Der englische kritiker hat aber nicht nur ein gelehrtes, sondern auch ein frisches, lebensvolles buch schreiben wollen

und er hat dieses ziel vor allen dingen dadurch zu erreichen gesucht, dass er selbst mit seinen persönlichen neigungen und abneigungen stets im vordergrund des buches bleibt. Ich weiss nicht, welcher politischen partei seines vaterlandes Saintsbury angehört: sein buch hinterlässt den eindruck, dass er ein eingefleischter Tory ist, der gerne jede gelegenheit benutzt, als *laudator temporis acti* aufzutreten. Mir selbst sind es der sticheleien auf die gegenwart zu viele geworden, sie haben mich zu oft aus der stimmung gerissen und eine gewisse verstimmung gegen das allgegenwärtige Ich des verfassers in mir wach gerufen. Freilich kann der moderne philologe hierbei nicht ganz vom standpunkte der unparteiischen person aus sprechen, denn gerade über seine thätigkeit, über sein bestreben, bei fraglichen denkmälern die entstehungszeit, die autorschaft *and the other beggarly elements* (p. 154) zu bestimmen, fällt bei Saintsbury manch kränkendes wort. Die phonetik ist ihm *a science as arbitrary as the most technical part of the Hermogenean rhetoric* (p. 315), und die historische lautlehre erhält gar den ehrenplatz unter den neuen krankheiten des 19. jahrhunderts: *New ailments, diphtherias and influenzas of its own, have arisen in 'phonology', and Heaven knows what else* (p. 372). Aber auch abgesehen von solch harmlosen, von sachkenntnis jedenfalls nicht getrübten urteilen, die wir gewiss nicht ernst nehmen werden, wird man die verschmelzung der antiken und modernen verhältnisse nicht immer geschmackvoll finden können, wie wenn z. b. Horaz, auf grund einiger abfälligen bemerkungen über andere dichter und seine anspielungen auf seine freundschaft mit den litterarischen und politischen grössen Roms, der gemütsverfassung eines emporkömmlings bezichtigt wird, der soeben in einen vornehmen klub aufgenommen worden ist, und in folge dessen mit grosser geringschätzung auf die armen leute herabschaut, die nicht berechtigt sind, das briefpapier des klubs zu benutzen (p. 230)!

Ein anderes, viel erfreulicheres mittel, seine darstellung zu beleben und sein buch, trotz des entlegenen stoffes, dem gesichtskreis des modernen lesers zu nähern, verdankt Saintsbury seiner ausgedehnten kenntnis der modernen litteraturen Englands und Frankreichs. Auf schritt und tritt begegnen wir anspielungen auf ihre vertreter und deren werke, der leser fühlt sich einem fortwährenden litterarhistorischen examen

unterworfen und ich müsste lügen, wenn ich sagen wollte, dass ich dieses examen zu meiner zufriedenheit bestanden hätte — verschiedene der anspielungen des englischen kritikers habe ich nicht auf ihre quellen zurückführen können. Saintsbury folgt bei diesen einschaltungen offenbar ganz der inspiration des augenblicks — ein wort, ein gedanke erinnert ihn an eine ähnliche stelle der späteren litteraturen, und sofort folgt seine feder diesem seitensprung seines gedankens. Auf diese weise bereitet er uns allerlei überraschungen, wie z. b. das in der betreffenden umgebung höchst unerwartete auftreten der frauen Mrs. Quickly (p. 347), Miss Marianne Dashwood (p. 460) und Lady Kew (p. 288).

Die eine oder die andere dieser beigaben Saintsbury's mag nicht nach jedermanns geschmack sein, aber dem rastlosen fleiss, der ausdauer, der gestaltungskraft, die einem so gewaltigen, formlosen stoff eine im ganzen so gefällige form geben konnte, wird jeder billige leser mit freuden anerkennung zollen und er wird dem englischen kritiker von herzen fortdauer dieser ungewöhnlichen arbeitsfähigkeit und geistesfrische wünschen bis zum glücklichen abschluss seines, ich wiederhole es, so gross und mutig geplanten werkes.

Strassburg, im April 1901. E. Koeppel.

The Misfortunes of Arthur by **Thomas Hughes** and **Others** Edited with an Introduction, Notes and Glossary by **Harvey Carson Grumbine.** Berlin. Verlag von Emil Felber 1900. 265 S. 8°.

A. u. d. T.: Litterarhistorische Forschungen herausgeg. von Dr. Jos. Schick und Dr. M. Frh. v. Waldberg, XIV. Heft.

Wir erhalten in dieser publikation nicht nur die erste zuverlässige ausgabe dieses stückes auf grund einer kollation der beiden einzigen bekannten exemplare der alten quarto, sondern auch eine eingehende litterarhistorische und metrische abhandlung als einleitung dazu. Nachdem der verfasser zunächst die wichtigkeit des stückes für die entwicklungsgeschichte des altenglischen dramas beleuchtet hat, weist er überzeugend als dessen quelle die *Historia Britonum* des Gotfried von Monmouth nach. Aus Malory's *Morte Darthur* hat

Hughes dagegen nur einige kleinere züge entlehnt. — Das wenige, das wir über die verfasser wissen, wird dann knapp zusammengestellt, worauf G. zu einer eingehenden darstellung der metrik übergeht. Die alliteration, die in unserm stücke eine grosse rolle spielt, wird dabei gebührend berücksichtigt. Es folgen dann die nötigen mitteilungen über frühere ausgaben, eine beschreibung der zwei alten quartos, ihrer orthographie und zeichensetzung. Interessant sind die sich daran schliessenden bemerkungen über alte korrekturen in der *Garrick copy* des Britischen Museums, die aus dem besitze J. P. Kembles stammt. Dieselben sind auf übergeklebte zettel geschrieben und G. weist sie als echte und alte, auf Hughes zurückgehende textverbesserungen nach.

Auf den kritischen, mit moderner orthographie versehenen text [1]) folgen erklärende anmerkungen, wobei nicht allein veraltete oder seltene wörter erklärt, sondern auch mit hilfe von Cunliffe's bekannter arbeit alle entlehnungen aus Seneca sorgfältig, mit angabe der quelle und der alten übersetzungen, verzeichnet werden. Eine wortliste und ein verzeichnis der schlimmsten von den vielen und groben fehlern in Colliers und Hazlitts neudrucken beschliessen das schöne buch, das seinem verfasser wie dessen lehrer in gleicher weise ehre macht und von allen, die sich mit dem elisabethanischen drama beschäftigen, herzlich willkommen geheissen werden wird. — Schliesslich möchte ich noch eine kleine textbesserung vorschlagen. In v. 37 des vierten aktes, chorus (s. 180), heisst es:

They fall and foulter like the mellow fruite.

G. weiss mit *foulter* in den anmerkungen s. 250 (vgl. auch s. 257) nichts rechtes anzufangen und denkt an ableitung von me. *foulen,* ae. *fūlian* 'to become foul, decay'. Sollte es nicht für *founder* 'zu boden stürzen' verdruckt sein? Das New Engl. Dict. giebt belege, die diese bedeutung des verbums nachweisen.

[1]) Möchte doch jeder herausgeber eines älteren textes sich die orthographie recht angelegen sein lassen!

Kiel, 28. April 1901. F. Holthausen.

Morte Arthure. *An alliterative Poem of the 14th Century* from the Lincoln MS. *Written by Robert of Thornton.* Edited, with Introduction, Notes, and Glossary, by **Mary Macleod Banks.** Longmans, Green, and Co., London, New York and Bombay. 1900. 206 S. klein 8°.

Es ist jedenfalls ein erfreuliches zeichen, wenn neuerdings ältere englische dichtungen auch ausserhalb der E. E. T. S. und anderer sammlungen erscheinen und somit einem grösseren leserkreise zugänglich gemacht werden. In diesem sinne begrüsse ich auch die vorliegende, reizend ausgestattete ausgabe eines der schönsten alliterierenden me. gedichte, wobei nur die kleinheit der (allerdings sehr deutlichen) für den text gewählten typen manchem benutzer unangenehm sein dürfte. — In der kurzen, auf den text folgenden *Preface* dankt die herausgeberin den professoren Ker und Napier für hilfe und winke, die *Introduction* (s. 123—130) giebt knappe angaben über das gedicht, den verfasser, die quellen und den text. Die würdigung der dichtung als originelles kunstwerk ist warm, verständnisvoll und schön geschrieben; besonderen wert besitzt die ausgabe dadurch, dass sie auf einer neuen vergleichung mit der hs. beruht. S. 131—153 folgen *Notes,* in denen schwierigere und zweifelhafte stellen besprochen werden, dann ein ausführliches glossar mit zahlenverweisungen, s. 155—199, und endlich ein *Index of Names,* ebenfalls mit verweisungen, obwohl sich Miss Banks hier leider öfters mit einem „etc." begnügt hat, wo die angaben erschöpfend sein sollten.

Zum lobe der ausgabe sei gleich bemerkt, dass die herausgeberin frühere (auch die deutschen [1]) arbeiten über die dichtung kennt und benutzt hat. Doch ist sie in der gestaltung des textes nicht wesentlich über das von ihren vorgängern, im besonderen von Brock und Brandscheid, geleistete hinausgegangen, was um so mehr zu bedauern ist, als das gedicht, gleich so vielen me., in einer offenbar vielfach verderbten gestalt vorliegt. Die im fünften heft der „Bonner Beiträge" gleichzeitig erschienene abhandlung von Mennicken, die ich in den Engl. Stud. ausführlich bespreche, konnte sie natürlich

[1]) Nur die erklärungen Wülkers zu v. 4073 ff. in den anmerkungen (s. 272 ff.) seines Altengl. Lesebuches II sind nicht erwähnt. Vgl. dazu noch Kölbing in der recension Engl. Stud. IV, 507.

nicht mehr benutzen, wodurch ihr auch eine anzahl guter textbesserungen entgangen sind. So bleibt für den künftigen bearbeiter einer kritischen ausgabe der dichtung[1]) noch viel zu thun übrig. Ich gebe hier, was ich mir an emendationen und neuen erklärungsversuchen bei einer flüchtigen lektüre des *M. A.* angemerkt, soweit ich es nicht schon in der genannten recension beigebracht habe, in der hoffnung, dadurch das verständnis des gedichtes ein wenig zu fördern.

A. Zum text. V. 37 *Grece* möchte ich in *Grace* = nfrz. *Grasse* bessern, da Griechenland, wie in den anmerkungen treffend bemerkt wird, hier nicht richtig sein kann. Grasse ist arrondissementshauptstadt im depart. Seealpen, stammt aus der römerzeit und war von 1244—1801 bischofssitz, passt also vorzüglich in die liste französischer städte. — 129 l. *meruelyouseste.* — 134 l. *ware* st. *þare,* dann ist die ergänzung von *is* überflüssig. — 161 l. *wyne* st. *weyn.* Was soll *waxe* hier? — 178 l. *troges* = schott. *troggs* 'kleider' st. *trogers,* das im glossar wenig glaublich mit 'togas' erklärt wird. — 667 l. *myseles* 'aussätzige'. — 674 l. *wer[l]des.* — 802 l. *o[f] lyfe.* Ebenso 3906. — 821 l. *tachede* 'attached' st. *tachessede?* — 931 l. *swete* st. *whate.* — 1083 l. *eyghe-hole[s].* — 1139 l. *o[f].* — Was soll *eghne* v. 1238 bedeuten? — 1427 l. *þan redyly* und streiche komma nach *þan* (vgl. v. 1453). — 1938 l. *þofe* st. *ȝofe.* — 2016 ergänze *him* vor *sees.* — 2055 erg. *soon* vor *be.* — 2060 l. *schape* 'schamglied' st. *spayre.* — 2066 str. *sir* vor *Fytz.* — 2288 l. *olfendes* 'kamele' st. *elfaydes.* — 2343 erg. *of* hinter *full.* — 2482 ist vielleicht *souerain* st. *soon̄e* und *an asawt* (vgl. v. 3013 und 3064) st. *a fleche* zu lesen. Hinter *yolden* gehört dann ein komma. Der vers würde dann bedeuten: 'als der herrscher einen angriff gemacht hatte', vgl. Mätzners Wtb. unter *ȝelden,* s. 349 a oben. — 2587 f. vgl. hierzu meine bemerkung Anglia XVII, 404 (zu v. 1441) über die laienbeichte. — 2676 l. *in þe schawes in the schene sesone.* — 2872 l. *carpes* st. *meles,* das offenbar aus der vorangehenden zeile eingedrungen ist. — 3186 erg. etwa *full semely* nach *ceptre?* — 3189 l. *t[r]oges,* vgl. oben zu v. 178. — 3568 l. *þat* st. *has.* — 3591 erg. *his* vor *beste.* — 3663 l. *bil[d]ynge?* —

---

[1]) Eine solche bereitet dr. A. Björkman für die von Morsbach und mir herausgegebenen *Old and Middle English Texts* vor.

3989 stelle um: *beholde thow this rewthe,* da am ende eine senkung stehen muss. — 4157 l. *Quoth then* st. *Qwythen?* Wülker (anm.) fasst es als *Why then.* — 4181 l. *chekyn[g].* Anders Wü. — 4182 l. mit Wü. *sawtur* ohne *-oure.* — 4195 l. *faire* st. des zweiten *fyne.*

Zu den anmerkungen. S. 139 f. zu v. 964 wird die *Wade*-sage erwähnt, vgl. dazu noch das in der Acad. 1896, I, 137 u. 157 mitgeteilte bruchstück. — Zu v. 1786: *corne bote* ist doch wohl 'auserlesene busse', nicht 'korn-busse', wie es die herausgeberin seltsamer weise erklärt.

Zum glossar: unter *chare* s. werden die *chaynes of chare* v. 3603 fragend als 'loading-chains' erklärt, während doch offenbar 'wagenketten' gemeint sind (*chare* = ne. *car*). — Unter *deffure* l. *deffuse.* — Unter *dryssede* wird auf *drerce* verwiesen, l. dafür *dresce.* — *engowschede* wird im New Engl. Dict. = afrz. *engoussé* 'stout, fleshy' gesetzt. — *hondem* l. *honden* (= *holden*). — *hymlande* ist wohl = *heml.* 'borderland'. — Bei *laye* 3721 streiche die verweisung auf *lee.* Nach Mennicken bedeutet es hier 'pool'. — *pare* ist mit M. in *parre* 'enclose' zu bessern. — Ist *rependez* 2107 vielleicht in *reboundez* zu bessern? — Zu *rydde* adj. vgl. Wülkers anmerkung. — *ryues* 1764 sind schwerlich 'some kind of weapon', sondern *ryues and* ist in das part. *ryuand* zu bessern. — Bei *sowre* fehlt die verszahl. — Für *toyers* und *toges* l. *troges.* — *wielde* v. 2689 ist schwerlich richtig, ich vermute *wielme* 'geschwulst, beule' darin. Anderes ist schon früher zur sprache gekommen.

Kiel, den 24. April 1901. F. Holthausen.

Chaucers Sprache und Verskunst dargestellt von **Bernhard ten Brink.** Zweite durchgesehene Auflage. Herausgegeben von **Friedrich Kluge.** Leipzig, Chr. Herm. Tauchnitz. 1899. IX u. 223 Ss. 8°.

Es war dem verfasser dieses seiner zeit freudig begrüssten buches nicht mehr vergönnt, eine zweite auflage desselben zu erleben, da diese erst 15 jahre nach dem erscheinen der ersten nötig wurde. So hat es denn F. Kluge übernommen, den neudruck zu überwachen, in dem bloss kleinere änderungen, berichtigungen und zusätze gemacht sind. In ten Brinks nachlass fanden sich leider nur wenige notizen vor, sodass das werk im grossen und ganzen kaum verändert ist. Manches, was schon gleich damals anstoss erregte, wie die annahme der „schwe-

benden“ vokale, die behauptung zahlreicher entlehnungen aus dem mnd. und mnl., die nichtberücksichtigung anderer arbeiten u. dgl., dürfte jetzt noch weniger gefallen, da die forschung in den verflossenen $1^1/_2$ dezennien nicht stille gestanden hat. Dennoch wird sich das auch äusserlich wieder recht gefällig ausgestattete werkchen noch längere zeit als einführung in die sprache und verskunst Chaucers in der gunst der studierenden jugend erhalten. Für eine etwaige dritte auflage würde allerdings eine gründliche um- und neubearbeitung mancher abschnitte notwendig sein, wenn anders das buch sich dauernd auf dem büchermarkt behaupten soll! Ich lasse zum schluss einige anspruchslose bemerkungen und berichtigungen folgen, ohne auf prinzipielle fragen näher einzugehen.

S. 10, § 6, γ. Die kürze des vokals in *ten* dürfte sich sowohl durch einfluss von *tenthe* wie durch die häufige stellung vor konsonanten (z. b. *ten knightes*) erklären. — S. 12, § 12, α l. mit der ersten auflage „mndld. *a* : *labben*“. — S. 13, § 12, ζ. Das *a* von *clad* erklärt sich wohl besser aus dem part. *clǽðed*, flekt. *clǽðde*. — ib. § 13, β. *wrong* ist doch skand. ursprungs. — S. 15, § 16, ε. Die erklärung von *mād(e)* hätte besser gefasst werden sollen, denn *māde* ist ja offenbar aus **māgde*, *māk(e)de* entstanden. — S. 17, z. 2. Die länge von *hīgian* ergiebt sich auch aus der ae. metrik. — ib. ε. Für me. *skȳ* wäre besser auf aisl. *ský* verwiesen. — S. 20, z. 3 l. *chę̄kes*. — S. 22, z. 1 l. *maked(e)*. — S. 22, § 29, ζ. Me. *gōld* hat geschlossenes langes *o*. — S. 23, § 30, β. Für me. *s(w)ǭte* ist mndd. ursprung schon deshalb ausgeschlossen, weil es mndd. *sæte* hiess, vgl. nndd. (Soest) *saitə*. Das nnl. hat allerdings *zoet* mit *ū*. — § 31, z. 5 l. andd. *thô*. Wie sollten aber wohl solche formen ins me. gekommen sein? — S. 26, ε am schluss l. *gǭld* st. *gǭld*. — S. 30, § 41, β wären *ay, nay, swayn, waik* besser unter II, ϑ gesetzt. Bei letzterem abschnitte vermisse ich: ι) *ei* aus *cńct, cńgd* (vgl. § 168). — S. 31, § 42. Ueber *boy* vgl. jetzt Herr. Arch. 105, 365. — S. 32, z. 3. Das adj. *fawe(n)* dürfte sich eher durch den einfluss des verbums *fawen* = ae. *fahnian*, aisl. *fagna* erklären, als aus dem as. *fagan*. Letztere form ist übrigens fälschlich als „mndd.“ bezeichnet, oder es fehlt der zusatz „andd.“ — Ib. β. *Draught* durfte nicht so ohne weiteres „aus an. *dráttr*“ abgeleitet werden. Wie soll ein anfänger das begreifen? — Ib. Die scheidung zwischen *ǫu* und

ou in § 45 und 46 ist offenbar nur in rücksicht aufs Ne. gemacht, dürfte aber nach der von Luick gegebenen erklärung für die entwicklung von ne. *ought* nicht mehr haltbar sein. — S. 35, z. 3: *whether* = ae. *hwæþer* wird sich aus der häufigen unbetontheit der konjunktion erklären (vgl. *when, then, men*). — S. 36, V. Die kürze von *elde* erklärt sich wohl durch einfluss von *elder*. — Ib. IX: *gōld* hat geschlossenes *ō*! — S. 37, letzte zeile: wenn *bāre, bēre* = ae. *bǽron* sein soll, liegt wohl ausgleichung an den singularvokal vor. — S. 38. Ae. *mǽst* ist neubildung nach *lǽst, ȝǽst* neben *ȝást* ein *i*-stamm. — S. 40 oben. Ueber *yelad* vgl. die bemerkung oben zu s. 13, § 12. — S. 44, § 58. *Frō* dürfte jetzt wohl allgemein als entlehnung aus aisl. *frá* gelten, vgl. Björkman. Desgl. zu § 104. — S. 45, § 61, *β* I. Sollte sich das *-e-* in *hardely* nicht aus dem einfachen adverb *harde* erklären? — S. 58, § 87. Kann man bei *aunǧel* und *maister* von „metathese“ reden? Diese formen musten sich doch als neubildungen zum plural *aunǧels, maistres* sofort ergeben! — S. 63. Die lehre von der dehnung auslautender konsonanten im ae. nach kurzem betonten vokal scheint mir höchst problematisch. Me. *goddes* zum nom. *god* erklärt sich leicht nach mustern wie *beddes* : *bed* etc. Für die verkürzungen von *ī* zu *i* in *wīsdōm* ist auch die zwischenstufe **wīssdōm* eine m. e. ganz überflüssige annahme. — S. 65, § 101 hätte auch der verlust des *f* in *thar(f)* erwähnung verdient (vgl. § 198). — S. 68, § 105, *γ* hätte das eintreten von *t* für *d* in *blente* etc. (als neubildung nach *kepte* etc.) einer erklärung bedurft; *bretful* ist doch skand. lehnwort, vgl. schwed. *bräddfull*, dän. *bredfuld*, norweg. *breddfull*. — Ib. § 106, *β*. *Coude* neben *couthe* ist natürlich neubildung nach den übrigen prät.-formen mit *-de*. — S. 69, § 107, *α*) am schluss l. *burðr*! Schon die erste auflage hatte das falsche *burð*. — S. 76, *β* ergänze: *feechen* aus ae. *t* + *j*. — S. 80, z. 4 hätte das *k* von *keene, keepen* und *kerren* leicht erklärt werden können (in *kerven* wegen ae. *curfon, corfen*); *keel* gehört als skand. lehnwort gar nicht hierher, sondern an den schluss des abschnittes. — Ib. unter § 118, *α*, 3 l. „nach“ st. „vor“ urspr. *i* (alter druckfehler aus der ersten aufl.). — S. 82, z. 4 steht wiederum die falsche behauptung, dass *ng* in *tongue* wie *γg* gesprochen würde!! — S. 84, § 123, *α*. Ist aus germ. *ȝ* im südgerm. *g* entstanden? Dagegen sprechen doch die *χ* und *ȝ* im ndd. und

ndl. — S. 85, § 124. In *laughen* wird schwerlich noch jemand tönende gutt. spirans annehmen. Aus *lauwen* gar wäre natürlich ne. **law* (*lǭ*) geworden. — S. 89, § 132. Das part. prt. *laten* wird die unbetonte form sein. — S. 91, § 139 l. *delve* st. *ðelve* und *yǭlden* st. *yōlden*. — S. 98, § 159. Me. *scufen* erinnert an ne. *oven* (*ɒvn*) aus me. *uven*, wobei wohl der einfluss des *v* in betracht kommt. — Ib. § 160. *fledde* ist das prät. von *flēden*, nicht von *flee*! — S. 99, § 162, *α*. Sollten die präterita ae. *salde, talde, reahte* etc. wirklich ein *-i-* „ausgestossen" haben? Viel wahrscheinlicher ist doch, dass sie niemals eins gehabt! — S. 101, § 168. Den übergang von *cńct* zu *eint, cńgd* zu *eind* würde ich nicht „metathese" nennen. Darnach sollte man ja *entc, endy* erwerben! Natürlich hat sich ein *i* als übergangslaut vor dem nach der assimilation von *ct* zu *t* und *gd* zu *d* palatal gewordenen *ń* entwickelt. — Ib. anm. Aus ae. *brogden* hätte lautgesetzlich wohl nur **brouden* werden können. Das *y* in *broyded* stammt offenbar aus dem präsensstamme und der 1. 3. sgl. ind. prät. — Ib. § 169, 2. Ae. *róhte, sóhte* sind uralte bildungen (vgl. as. *sōhta*, aisl. *sótte*) und also nicht nach „analogie" von *þóhte, þúhte* etc. gebildet. — S. 103 oben: dass im prät. *-nde, -lde, -rde* in *-nte, -lte, -rte* „übergegangen" sei, ist eine irreführende ausdrucksweise. — S. 104, § 173. Die form *cled* neben *clad* weist deutlich auf *cléðed* als grundform. — S. 118, letzte zeile l. *nǭse* st. *nōse*. — S. 119, § 207, 5) l. *n* st. *u*. — S. 120, § 214. Ne. *month* mit *ɒ* kann doch nicht anf me. *mǫnthe* beruhen? — Ib. § 215. Zu *suster* vgl. § 15 anm., wo die form *soster* erwähnt wird.

Kiel, im Mai 1901. F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Kron, Die Methode Gouin oder das Seriensystem in Theorie und Praxis. 2. ergänzte Aufl. — Marburg, Elwert 1900.

Die zweite auflage, in der das buch vorliegt, beweist, welchen anklang Kron mit seiner darstellung der methode Gouin gefunden hat. In der that ist Kron's arbeit eine wirklich verdienstvolle zu nennen. Er hat es verstanden, die hauptsachen der Gouin'schen lehre in kurzer und klarer form

zusammenstellen und sie dadurch jedem neusprachler zugänglich zu machen, auch dem, der sich für Gouin an und für sich schon interessieren, vor dessen eigener, schwerverständlicher darstellung jedoch zurückschrecken würde. Die methode Gouin aber zu kennen, ist eine forderung, die heutzutage unumgänglich an jeden neuphilologen gestellt werden muss. Niemand, der je über das wesen des sprachunterrichts nachgedacht hat, wird durch die eigenartigen und geistvollen aufstellungen Gouins (ich erinnere, abgesehen von der bekannteren serientheorie, besonders an seine lehre vom tempus, der subjektiven sprache u. ä.) unbeeinflusst bleiben. Es wird sogar auf manchen der reiz dieser neuen weitschauenden ideen ein so unwiderstehlicher sein, dass er sich ihnen, mindestens eine zeit lang, völlig wird gefangen geben. Es ist also doppelt freudig zu begrüssen, wenn ein mann von so bewährter fachkenntnis wie Kron die erste einführung des suchenden in diese anfangs so verwirrende vorstellungswelt übernimmt und ihm an den wichtigsten stellen mit sachverständiger kritik willkommene führung bietet. Auf den inhalt des werkchens näher einzugehen, verbietet sich von selbst, da weder für eine nochmalige darstellung der Gouin'schen lehren noch eine kritik derselben hier der ort ist. Bemerkt sei nur, dass in äusserst dankenswerter weise dem theoretischen ersten teil ein sehr interessanter zweiter teil über die praktischen erfolge mit der methode im in- und auslande, sowie über die bemerkenswerten urteile der kritik und ferner ein anhang über die Gouinlitteratur, Gouinschulen u. ä. beigefügt ist. Zum schluss kann ich nicht umhin, ein bedauern auszusprechen, das mit mir wohl die meisten leser nach beendigung des werkchens empfinden werden, das bedauern nämlich, trotz aller dieser darlegungen doch im unklaren darüber zu sein, ob die vom verfasser unbeschadet gelegentlicher ausstellungen unzweifelhaft sehr hochgeschätzte methode Gouin denn auch in dem fremdsprachlichen klassenunterricht deutscher mittelschulen mit erfolg verwendbar, und ob somit ihre allgemeinere einführung erstrebenswert ist? Die vom verfasser zusammengestellten günstigen erfahrungen von anhängern Gouins sind nicht unbedingt beweiskräftig, da doch zumal bei den ausländischen schulen oft ganz andere verhältnisse als bei uns vorliegen. Da es nun doch aber von grösster wichtigkeit wäre, angesichts einer so bedeutenden

pädagogischen neuerung wie der methode Gouin zu einem möglichst sicheren ergebnis und urteil zu kommen, so erhebt sich die frage, ob nicht von seiten unserer unterrichtsverwaltungen ein oder die andere besonders geeignete schule als versuchsanstalt für die erprobung dieser methode bestimmt und der strebsamen lehrerwelt eine zuverlässige anschauung derselben geboten werden könnte. Eine reihe derartiger, staatlich kontrollierter experimente würde doch viel eher licht in diese noch ziemlich dunkeln fragen bringen, als alle theoretischen darlegungen der methode. Eines und nicht das unwichtigste kann man zwar auch ohne persönliche erprobung mit bestimmtheit vorhersagen, dass die methode Gouin in ihrer reinen form ihre lehrer in noch viel höherem masse anstrengen wird als irgend eine der bisherigen reformmethoden. Wie dem aber auch sein mag, kann ich nur wiederholen, dass schon die rein theoretische bekanntschaft mit dem Gouin'schen ideen zu dem anregendsten gehört, was sich auf dem gebiet der reformbewegung finden lässt, und dass somit die Kron'sche schrift als beste vorhandene einführung in diese methode in keiner neusprachlichen bibliothek fehlen sollte.

Müllheim i. B. L. Nohl.

R. A. Hugenholtz: English Reader, Historical and Literary. P. Noordhoff, Groningen 1900. 263 seiten. Preis fl. 1,90.

Der verfasser, lehrer an der höheren bürgerschule zu Goes in Holland, verfolgt mit diesem englischen lesebuche den zweck, den schülern der oberen klassen die möglichkeit zu geben, sich einen überblick über die entwickelung der englischen geschichte und der englischen litteratur zu verschaffen. Er steht auf dem richtigen standpunkte, dass man, um eine fremde sprache zu erlernen, möglichst viel lesen müsse, dass aber der inhalt des lesestoffes — besonders in den oberen klassen — dem alter der schüler entsprechen müsse und nicht zu seicht sein dürfe. Er will also spracherlernung und vermittelung einer kenntnis des fremden volkes und seiner litteratur miteinander vereinigen. Von diesem standpunkte aus hat er die auswahl der lesestücke für seinen Reader getroffen. Er hat eifrig umschau gehalten in englischen schulbüchern, vor allem in „Arnold's English Readers", nach stücken über englische ge-

schichte und litteratur, die dem standpunkte und der fassungskraft der schüler entsprechen und doch gleichzeitig den stoff in würdiger weise behandeln. Neben stücken über hervorragende schriftsteller hat er auch eine anzahl geschichtlicher stücke anfgenommen, jedoch sind diese geschichtlichen stücke so ausgewählt, dass sie immer im zusammenhang mit den litterarischen erscheinungen stehen. Was die proben aus den werken der klassischen schriftsteller angeht, so hat der verfasser wert darauf gelegt, solche zu wählen, die geeignet sind, einen begriff von der eigenart der persönlichkeit des dichters zu geben und interesse für ihn zu wecken, z. b. in dem bruchstück von De Quincey's „Confessions" und einigen briefen von Byron. Diejenigen stücke, die sich nicht mit einer bestimmten person befassen, sind jedoch so gewählt, dass sie zeitlich an die betreffende stelle passen und zum verständnis der betreffenden zeiten und dinge beitragen. So hilft das stück „Puritans and Royalists" Milton und seine zeit begreifen, das stück „Raleigh and Elisabeth" und „The Revenge", ein gedicht, in welchem Tennyson den heldenmut englischer seeleute verherrlicht, dient dazu, uns einen begriff zu geben von der zeit der königin Elisabeth. Gleichzeitig enthalten sie auch muster Macaulayscher bez. Scottscher prosa und Tennysonscher poesie. Ganz praktisch ist der verfasser verfahren in der anordnung der stücke. So lässt er häufiger schwierigeren stücken klassischer schriftsteller einfache und leicht verständliche stücke ähnlichen inhalts vorangehen und so gewissermassen den boden für jene vorbereiten, so dass sie mit um so grösserem genuss gelesen werden können. Dem aus Macaulay entlehnten „The English and the Normans" geht voraus „Harold and William", das aus Arnold's „History Readers" genommen ist und in einfachem, leicht verständlichem Englisch die zustände Englands vor der normannischen eroberung schildert. Der scene 1, akt IV aus Shakespeare's „King John" geht ein stück voraus, betitelt „John and the Great Charter", das durch seinen inhalt ebenfalls zum besseren verständnis der Shakespeareschen scene hinleitet. Dem schon oben erwähnten Tennysonschen gedichte „The Revenge" lässt der verfasser ein stück vorausgehen, das in prosa denselben stoff behandelt.

Das buch enthält 45 nummern und giebt in grossen zügen einen überblick über die geschichte der englischen litteratur

von den ältesten zeiten bis zur gegenwart, indem es uns die hauptsächlichen vertreter vorführt. Es beginnt mit dem ältesten englischen dichter (Cædmon), führt uns dann zu Beda, Alfred Chaucer, Spenser, Shakespeare, Milton, Bunyan, Swift, Sam. Johnson, O. Goldsmith, Rob. Burns, Wordsworth, W. Scott, Byron, Shelley, Dickens und Thakeray. Die zwischen den einzelnen dichtern liegende zeit wird in passender weise durch stücke überbrückt, die geeignet sind, uns den dichter im zusammenhang mit seiner zeit verstehen zu lassen und seine bedeutung zu würdigen. Gegen den schluss der vorrede entschuldigt sich der verfasser, dass er Selections from Wordsworth und Selections from Shelley bringe, da diese eigentlich nicht in den ursprünglichen plan des buches hineingehörten. Aber zu seiner verteidigung führt er an, dass in einem buche, in dem so viel über dichter geredet worden sei, die poesie selber nicht allzu kurz kommen dürfe. Darin hat er zweifellos recht; aber auffallend ist es dann doch, dass er von Milton nur sage und schreibe elf zeilen und von John Bunyan nicht eine zeile bringt. Meiner ansicht nach hätte doch sowohl von „Paradise Lost" wie auch von „Pilgrim's Progress" eine probe gegeben werden müssen.

Am schluss der bücher giebt der verfasser in einem anhang auskunft über die herkunft der einzelnen stücke. Die ausstattung des buches ist vortrefflich: einband, papier und druck sind tadellos.

Elberfeld. K. Dorr.

The English World. *A Monthly Review.* Number 1. Leipzig, B. G. Teubner. Price for six months: 3 Mk.

Unter dem obigen titel erscheint seit dem 1. Januar d. j. eine recht hübsch ausgestattete zeitschrift, die von dr. Junker (Wiesbaden) herausgegeben wird. Wie die verlagshandlung in einem begleitschreiben mitteilt, soll diese zeitschrift, ebenso wie die unter gleicher redaktion und im gleichen verlag erscheinende französische monatsschrift "La France", nicht nur die kenntnis der fremden sprache vermitteln, sondern auch ein objektives, alle gebiete der fremden kultur gleichmässig umfassendes gesamtbild des betreffenden volkstums bieten. Die erste nummer der *English World* macht hierzu mit ihrem

reichen inhalt und ihren schönen illustrationen einen sehr guten anfang, und ich glaube, man darf dem herausgeber wie der verlagshandlung einen recht guten erfolg vorhersagen. Das interesse für fremdes volkstum wie für die fremden sprachen wächst bei uns noch von jahr zu jahr, und es fehlte bislang wirklich an einer zeitschrift, die denjenigen, der keine zeit hat — oder auch nicht die nötigen mittel besitzt — eine grössere fremdsprachliche tageszeitung zu lesen, in systematischer weise auf dem laufenden erhielte. Allerdings giebt es ja recht billige und hübsche ausländische zeitschriften, die auch in Deutschland eine zahlreiche abonnentenschar besitzen; aber man bedenke nur, wie viele für uns ganz uninteressante dinge doch darin zur sprache kommen müssen. Junker aber aber will uns hier zwei zeitschriften bieten, die speziell für den deutschen leser zurechtgestellt sind. Die aufsätze werden wohl zum kleinen teil originalarbeiten sein, die mehrzahl derselben müssen englischen zeitschriften entnommen werden. In nummer 1 finden sich denn auch artikel aus "The Daily Mail", "The Spectator", "The Pall Mall Gazette", "The Graphic", "The Daily News", "The English Mail" u. a. m. — Betrachtet man den aus den genannten zeitschriften zusammengestellten stoff, sowie die übrigen beiträge, so gewinnt man die überzeugung, dass Junker es sich sehr angelegen sein lässt, das oben angegebene ziel, die einführung in das kulturleben des englischen volkes, zu erreichen. Ein einleitender aufsatz "Consolidation" behandelt das für England zur lebensfrage gewordene thema der sicherung und des ausbaues des zusammeneroberten ungeheuren reiches. Dieser zwar kurze, aber höchst interessante aufsatz, ist der "Pall Mall Gazette" entnommen. Eigentümlich berührt uns darin u. a. die darstellung der unschuldigen art und weise, wie England in den besitz mancher länder gelangt ist: "It will be found over and over again that our great Empire grew simply *because it could not help itself*; that we were forced on and on for elbow-room and frontier security, as was ancient Rome . . . . *We slipped unintentionally, almost accidentally, into the occupation of Egypt; we were rushed into the acquisition of much that is now ours in West Africa. Can we say that the process will not be forced upon us again in one direction or another?*" — — — Nun, ich glaube, dass man manche englische zeit-

schrift hätte durchblättern müssen, um eine so kurzgefasste darstellung der betreffenden vorgänge zu finden. — Auch die anderen aufsätze sind sehr interessant, und ich glaube die Junkersche zeitschrift deshalb aufs beste empfehlen zu dürfen.

Darmstadt, März 1901. Hans Heim.

Comrades All (Annuaire de la Correspondance Interscolaire), Jahrbuch des Internationalen Schülerbriefwechsels. Herausgegeben von **W. T. Stead** in London, **Prof. Paul Mieille** in Tarbes und **Prof. Dr. Hartmann** in Leipzig. London, Verlag von W. T. Stead. 76 S. Preis 1 Schilling.

Das von dem herausgeber der in London erscheinenden Review of Reviews, dem unermüdlichen und thatkräftigen förderer des internationalen schülerbriefwechsels, herrn W. T. Stead, ende vorigen jahres angekündigte jahrbuch ist nunmehr erschienen. Dasselbe zerfällt in drei teile, einem englischen, französischen und deutschen, und jeder dieser in der betreffenden sprache verfassten teile enthält 1. eine ausführliche darstellung der einrichtung und der erfolge des internationalen schülerbriefwechsels, 2. eine kleine erzählung aus der feder eines namhaften schriftstellers des betreffenden landes (That Awful German Language von Mark Twain, Le Cheval Bleu von E. Pouvillon, Als ich mir die Welt am Himmel baute von Peter Rosegger), 3. originalschülerbriefe, mit einer reihe gut wiedergegebener photographischer reproduktionen, 4. regeln über die handhabung des internationalen schülerbriefwechsels, 5. zeugnisse über den schülerbriefwechsel von lehrern, 6. bericht über die in Deutschland durch prof. Hartmann in Leipzig veranstalteten französischen und englischen recitationen, 7. einzelheiten über den sogenannten schüleraustausch und 8. ein verzeichnis der empfänger der von herrn Stead in London zur ermunterung der am briefwechsel beteiligten schüler und schülerinnen gestifteten 100 preise. Ausserdem enthält der französische und der englische teil je eine anzahl ausländischen zeitungen entnommener und von schülern übersetzter anekdoten und scherze, während dem englischen teile noch die beschreibung einiger beliebter spiele beigefügt ist (A Cricket Match, Name and Motto, Hunting of the Snark). Vorausgeschickt ist dem ganzen ein in den drei sprachen ver-

fasstes vorwort des herrn Stead, worin der zweck des briefwechsels und des jahrbuchs dargelegt wird und ein aufruf an die lehrer, ihre schüler zur mitarbeiterschaft an dem jahrbuche zu ermuntern. — So bietet das jahrbuch in zusammenfassender weise einen trefflichen überblick über die entstehung, entwickelung und die bisher mit der einrichtung erzielten erfolge und es erweist sich dasselbe in seiner ganzen anlage nicht nur als ein schätzenswertes mittel zur weiteren förderung und ausgestaltung des schülerbriefwechsels selbst, sondern auch dazu, die an demselben beteiligten schüler der drei hauptsprachgebiete einander noch mehr zu nähern und das zwischen ihnen geknüpfte band noch fester zu schlingen.

Was den englischen teil betrifft, so ist in demselben nächst einer von der sekretärin der englischen centralstelle, frl. E. A. Lawrence, verfassten Story of the Scholars' International Correspondence, wie schon erwähnt, ein gekürzter abschnitt aus Mark Twain's A Tramp Abroad "That Awful German Language" zum abdruck gebracht, der ein treffliches bild von dem witze des beliebten amerikanischen humoristen gewährt und viel stoff zur heiterkeit bietet. Gleichwohl kann man aber über die wahl gerade dieser probe geteilter meinung sein, denn, abgesehen von der von Mark Twain wiederholt geäusserten geringen vorliebe für die deutsche sprache, liegt die gefahr nahe, dass die englischen und französischen leser des stückes ein falsches bild von der deutschen sprache erhalten und womöglich von dem studium derselben abgeschreckt werden, da die grenze zwischen ernst und humor schwer zu ziehen ist und man beim lesen des abschnittes sich des gedankens nicht entwehren kann, dass es dem verfasser weniger darauf ankommt, eine humoristische schilderung der schwierigkeiten der deutschen sprache zu geben, als vielmehr sie zu geisseln. Wäre es nicht ratsamer, fernerhin eine kurze erzählung aus dem englischen leben zu geben, die für den leser nicht bloss unterhaltend und belustigend, sondern auch zugleich belehrend wäre? Einen vorzug hat das Mark Twain'sche stück allerdings insofern, als es in leichtem Englisch verfasst ist, das dem schüler wenig schwierigkeiten bietet, was bei den beiden anderen sonst so allerliebsten erzählungen nicht der fall ist, die eine gründliche beherrschung des Französischen bez. Deutschen erfordern, wie man sie selbst bei grösseren schülern

kaum erwarten kann. — Den grössten und nachhaltigsten nutzen dürften die schüler jedenfalls aus den Contributions from Scholars haben, die eingehende schilderungen des englischen und amerikanischen schullebens und von land und leuten der verschiedenen länder enthalten und damit nicht nur den jugendlichen lesern vielerlei anregungen gewähren, sondern auch auf den briefwechsel und das studium der fremden sprachen befruchtend wirken. Aus den Letters from Teachers endlich ist zu ersehen, dass der internationale schülerbriefwechsel unter der lehrerwelt aller länder immer mehr begeisterte anhänger findet, und dass man nicht nur in Frankreich und Deutschland, sondern auch in England und Amerika den wert dieser einrichtung immer mehr schätzen lernt.

Die ausstattung des jahrbuches ist eine recht gute; papier und druck sind vorzüglich. Einige druckfehler, die sich eingeschlichen haben, mögen ihren grund in dem druckorte haben; ganz missglückt ist der deutsche text des auf s. 8 befindlichen "Ausrufs an Lehrer", der wohl von einem des Deutschen mächtigen verfasser herrühren mag, aber bei der korrektur ebenso wie der französische Avis aux Professeurs übersehen worden zu sein scheint. Abgesehen von diesen kleinigkeiten muss man aber zugeben, dass dieser erste versuch eines jahrbuchs für den internationalen schülerbriefwechsel vollständig gelungen ist; es ist zweifellos, dass es bei diesem versuche nicht bleiben, sondern dass sich eine stehende einrichtung daraus entwickeln wird, die, als ein ausgezeichnetes förderungsmittel des schülerbriefwechsels, diesem einen neuen impuls verleihen und das interesse für die segensreiche einrichtung in immer weitere kreise tragen wird. Allerdings ist es dazu erforderlich, dass die beteiligten lehrer das ihre dazu beitragen und zwar dadurch, dass sie einerseits selbst mit hand ans werk legen, andrerseits aber auch ihre korrespondierenden schüler zu reger mitarbeiterschaft ermuntern.

Den herren Stead, Mieille und Hartmann gebührt aufrichtiger dank für das zustandekommen des unternehmens; in erster linie und ganz besonders aber dem herausgeber, herrn Stead, der, ausser seiner gewiss nicht geringen mühe und arbeit mit dem jahrbuche, dasselbe in uneigennütziger und opferwilliger weise an die korrespondierenden schüler und die beteiligten schulen fast umsonst abgiebt und der ausserdem

durch verteilung der 100 preise an fleissige korrespondenten aller drei länder auch noch beträchtliche materielle opfer bringt, um die gute sache zu fördern.

Freiberg, Sa. Edmund Gündel.

III. MITTEILUNGEN.

The Derby Ram.

Während meines jüngsten aufenthaltes in England wurde mir von Mr. Malcolm, lehrer an der schule zu Braywood in Berkshire, folgende version des in dieser zeitschrift, bd. XI, p. 175 erwähnten gedichte vom Derby Ram mitgeteilt:

As I was going to Derby
Upon a Derby day,
I met the finest ram, Sir,
That ever was fed on hay.

The horns upon this ram, Sir,
They nearly touched the moon;
Three men went up in January
And never came down till June.[1])

The wool upon his back, Sir,
It nearly touched the sky;
The eagles built their nests there,
And you could hear the young ones cry.

The butcher that killed this ram, Sir,
Was up to his neck in blood,
And forty of his butcher boys
Were washed away in the flood.

Die beiden letzten zeilen lauten nach einer anderen leseart:

The wife that held the basin
Was carried away in the flood.

Weshalb dieses lied so volkstümlich geworden ist, erklärt sich schon aus dem inhalte. Ueber die entstehung des gedichtes und die bedeutung des Derby Ram habe ich trotz eifrigen nachforschens nichts in erfahrung bringen können.

[1]) Man vergleiche mit dieser strophe die auf seite 175, bd. XI, schon angeführte.

Elberfeld, Mai 1901. J. Klapperich.

Zur Nachricht.

Eine dissertation über die verschiedenen (franz. und engl.) versionen der Haveloksage wird von herrn cand. phil. H. Heymann, Upsala, vorbereitet (gemeldet am 18. Juni 1901). M.

The Influence of Beaumont and Fletcher on Shakspere. By Ashley H. Thorndike, Ph. D., Associate Professor of English, Western Reserve University.

This monograph is based on a dissertation accepted for the degree of Doctor of Philosophy at Harvard University. It is an essay in historical criticism and contains the results of considerable investigation in the stage history and chronology of the Elizabethan drama as well as a discussion of the relations of Shakspere's romances to contemporary plays, which is of interest in connection with the study of his life and art. Shakspere is viewed throughout as an Elizabethan play-wright and is studied in the light of the theatrical conditions and fashions of his time.

The volume contains 187 pages. Price, $ 1. 50. For sale by Oliver B. Wood, Worcester, Massachusetts. M.

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Das preussische ministerium der geistl., unterrichts- und mediz.-angel. hat durch verfügung vom 29. Mai die kgl. provinzial-schulkollegien angewiesen, die höheren lehranstalten auf das Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft aufmerksam zu machen. Diese empfehlung des Shakespeare-Jahrbuchs, das über alle fortschritte in der erforschung und darstellung Shakespeares sorgsam orientiert (verlag Langenscheidt-Berlin, 10 M.), an die bibliotheken der höheren schulen dürfte der anregenden erklärung des englischen hauptklassikers vielfach zu statten kommen. M.

IV. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten April und Mai 1901.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Lounsbury** (T. R.), History of the English Language. Revised and enlarged ed. G. Bell. 5/.

Max Muller (F.), Last Essays. 1st Series. Essays on Language, Folklore, and other Subjects. pp. 368. Longmans. 5/.

Proceedings of the Cambridge Philological Society. 52—54. (Lent, Easter, and Michaelmas Terms, 1899.) Camb. Univ. Press. net, 1/.

b) **Bosworth** (J.), A Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary. New ed. Gibbings. 12/.

Skeat (Walter W.), A Concise Etymological Dictionary of the English Language. New ed., rewritten and rearranged. pp. 680. Clarendon Press. net, 5/6.

c) **New** English Dictionary (A) on Historical Principles. Edited by Dr. James A. H. Murray. *L—Lap* (commencing Vol. 6). 4to. Clarendon Press. 2/6.

Ogilvie (John), An English Dictionary. Etymological, Pronouncing, and Explanatory. With Supplement containing words recently introduced. pp. vii—476. Blackie. 2/.

Useful Dictionary of the English Language (The). pp. 344. Griffith, Farran, Browne & Co. 1/.

Pearson (Mrs. A. Cyril), Acrostic Dictionary. New and enlarged ed., containing about 40,000 Words with their Initials and Finals, Alphabetically Arranged. pp. 316. Pearson. 3/6.

Balch (William Ralston), Ready Reference. The Universal Cyclopædic. Revised ed. pp. 700. Griffith, Farran, Browne & Co. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. xxii. Part 3. Asher. 3/.

Mathew (E. J.), A History of English Literature. pp. 554. Macmillan. 4/6.

Apthorp (William Foster), The Opera Past and Present. An Historical Sketch. With Portraits. pp. 258. J. Murray. net, 5/.

Dawson (S. E.), The Prose Writers of Canada. An Address delivered before the Teachers of the City and District of Montreal. pp. 39. E. M. Renouf (Montreal). 1/.

Colloquies of Criticism; or, Literatare and Democratic Patronage. By —. pp. viii—177. T. Fisher Unwin. net, 3/6.

Paul (Herbert), Men and Letters. pp. 340. J. Lane. net, 5/.

Weston (Jessie L.), The Romance Cycle of Charlemagne and his Peers. (No. 10, Popular Studies in Mythology, Romance, and Folklore.) 16mo, sd., pp. 46. D. Nutt. net, 6d.

Schuyler (Eugene), Italian Influences. pp. 535. Low. net, 10/6.

— Selected Essays. With a Memoir by Evelyn Schuyler Schaeffer. With Portrait. pp. 364. Low. net, 10/6.

Palgrave's Golden Treasury of Songs and Lyrics, Book Fourth. Edited, with Notes, By J. H. Fowler. pp. xi—259. Macmillan. 2/6.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

Beowulf and the Fight at Finnsburg. A Translation into Modern English Prose. With an Introduction and Notes by John R. Clark Hall. With 12 Illusts. pp. 250. Sonnenschein. net, 5/.

Dunbar Anthology, 1401—1508 A. D. (The). Edit. by Professor Edward Arber. pp. vi—312. H. Frowde. 2/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare, Cymbeline. With an Introduction and Notes by John Dennis, and Illusts. by Byam Shaw. (Chiswick ed.) 12mo, pp. 170. G. Bell. net, 1/6.

— Downing (Charles) (Clelia), The Messiahship of Shakespeare. Sung and Expounded. pp. xx—104. Greening. 5/.

— Gervais (F. P.), Shakespeare not Bacon. Some Arguments from Shakespeare's Copy of Florio's Montaigne in the British Museum. 4to. Unicorn Press. net, 7/6.

Shakespeare. Pemberton (T. Edgar), Concerning the Shakespeare Annual Festival (The First of the New Century). Commencing on Monday April 15, 1901. (Shakespeare Memorial Theatre, Stratford-upon-Avon.) pp. 45. J. Morgan (Stratford-on-Avon). 6d.

— Showell (Charles), Shakespeare's Avon, from Source to Severn. Illust. with 180 Pen and Ink Drawings by the Author. Imp. 8vo, pp. 214. Simpkin. net, 7/6.

Milton, Paradise Lost, Book 3. Edit. by Alfred L. Cann. (Waddington and Jackman's Series.) pp. 158. Simpkin. 2/.

— Paradise Lost. Book 3. By T. W. Berry and T. P. Marshall. (P. T. and S. S. Series of English Classics.) Simpkin. 1/.

Days with Sir Roger De Coverley. A Reprint from the Spectator. With Illusts. by Hugh Thomson. New ed. pp. 158. Macmillan. 3/6.

Swift. Moriarty (General P.), Dean Swift and his Writings. New ed. pp. 350. Seeley. 3/6.

Student's Gibbon (The) A History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Abridged from the Original Work by Sir William Smith. New and revised ed. in two parts. Part 2. From A. D. 565 to the Capture of Constantinople by the Turks. By J. G. C. Anderson. pp. 376. J. Murray. 5/.

Cowper (William), The Expostulation. With Copious Explanatory Notes, Sketch of the Author's Life, Historical Introduction, Articles on Figures of Speech, Metre, Diction, and a Complete Glossary. Cusack's ed. pp. 96. City London Bk. Depôt. net, 1/.

— Expostulation. Edit. by Arthur T. Flux. Nelson. 1/.

— Expostulation. Helps to the Study of. Introduction, Full Text, and Notes by W. H. Jones. Ralph Holland. 1/.

— With Notes, Paraphrase, &c., by T. W. Berry, and T. P. Marshall. (P. T. & S. S. Series.) Simpkin. 1/.

— Anthology, 1775—1800 A. D. (The) Edit. by Prof. Edward Arber. pp. vi—336. H. Frowde. 2/6.

— Gearey (Caroline), Cowper and Mary Unwin. A Centenary Memento. pp. 314. Drane. 6/.

Francis (Sir Philip), The Francis Letters. Edit. by Beata Francis and Eliza Keary. With a Note on the Junius Controversy by C. F. Keary. With Portraits. 2 vols. pp. 352, 364. Hutchinson. net, 24/.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Browning (Robert), Rabbi Ben Ezra. Roy. 16mo, pp. 36. G. Bell. net, 2/6.

— Nettleship (John T.), Robert Browning; Essays and Thoughts. With a Portrait in Photogravure. pp. 466. J. Lane. net, 5/6.

Buchanan. Walker (Archibald Stodart), Robert Buchanan, the Poet of Modern Revolt: An Introduction to his Poetry. pp. 346. Richards. net, 6/.

Crabbe (George), The Life and Poetical Works of, by his Son. A New and Complete Edition, with Portraits and Engravings. pp. viii—584. J. Murray. net, 6/.

De Quincey (Thomas), The Confessions of an English Opium-Eater, and other Essays. (Library of English Classics.) pp. xvi—460. Macmillan. net, 3/6.

Dickens (Charles), Works. Authentic Ed. Illust. Chapman & Hall. ea. 5/.
(Great Expectations. — Our Mutual Friend. — Sketches by Boz. — Hard Times and Reprinted Pieces.)

— — New Century Library. Nelson. ea., net, 2/; 2/6; 3/.
(Hard Times and Christmas Books.)

— — Rochester Ed. Methuen. ea., net, 6/.
(The Old Curiosity Shop and Master Humphrey's Clock. With Introd. by G. Gissing and Notes by F. G. Kitton. 2 vols.)

Inter Amicos. Letters between James Martineau and William Knight, 1869—72. pp. 166. J. Murray. 5/.

Keats (John), The Complete Works of. Vol. 5. Letters, Vol. 2, 1819 and 1820. Edit. by H. Buxton Forman. pp. x—269. Gowans & Gray (Glasgow); R. Brimley Johnson. net, 1/; 2/.

Laurenson (Arthur), His Letters and Literary Remains; A Selection. With an Introductory Memoir. Edit. by Catherine Spence. pp. 254. T. Fisher Unwin. 7/6.

Macaulay (Lord), Biographical, Critical, and Miscellaneous Essays and Poetical Works. Including The Lays of Ancient Rome. With Illusts. and Photographs. pp. viii—570. Ward, Lock & Co. 2/.

— Macgregor (D. H.), Lord Macaulay. Being the Members' Prize Essay for 1900. pp. 140. Cambridge University Press. net, 2/.

Meredith (George), A Reading of Life. With Other Poems. pp. 136. A. Constable. net, 6/.

Ruskin. Cook (Edward T.), Studies in Ruskin. Some Aspects of the Work and Teaching of John Ruskin. 2nd ed. pp. 320. G. Allen. 2/6.

Scott (Sir W.), Novels. New Pocket Ed. Black. ea., net, 2/; 2/6.
(Ivanhoe. — The Monastery. — Kenilworth. — The Abbot.)

— — With Introductory Essay and Notes by A. Lang. Border Ed. Macmillan. ea., 6/.
(Heart of Midlothian. — A Legend of Montrose and the Black Dwarf.)

— — New Century Library. Nelson. ea., net, 2/; lr. 3/.
(A Legend of Montrose and the Black Dwarf. — Old Mortality.)

Tennyson (Alfred, Lord), In Memoriam. Edited, with a Commentary, by Arthur W. Robinson. pp. 300. Cambridge University Press. 2/6.

Thackeray (William Makepeace), Contributions to Punch, &c., &c. (New Century Library, Vol. 14.) 12mo, pp. vii—639. T. Nelson. net, 2/; 2/6; 3/.

— Essays, Reviews etc. (New Century Library Vol. 13.) 12mo. pp. VIII —616. T. Nelson. 2/; 2/6; 3/.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Armstrong (G. F. S.), Ballads of Devon. Longmans. 7/6.

Bird (G.), Ronald's Farewell, and other Verses. 18mo. Longmans. net, 4/6.

Cranford at Home, A Play for Ladies. Adapted from Mrs. Gaskell's Famous Novel. (Carpet Plays. Edit. by Lucian Oldershaw.) pp. 68. R. Brimley Johnson. net, 6d.

Crowley (A.), The Soul of Osiris. A History. Paul, Trübner & Co. net, 5/.

Farwell (C. J. W.), Poems. E. Mathews. net, 3/6.

Freeman (John), Idylls of Arcadia: Lucius and Amanda. Simpkin. 3/6.

Garnett (Richard), The Queen and other Poems. J. Lane. net, 3/6.

Gwynn (Stephen), The Queen's Chronicler, and other Poems. pp. 108. J. Lane. net, 3/6.

Jefferson (Samuel), An Imperial Ode for the Twentieth Century. pp. 48. Simpkin. net, 1/.

Lehmann (R. C.), Anni Fugaces. A Book of Verse, with Cambridge Interludes. pp. 144. J. Lane. net, 3/6.

Lysaght (S. R.), Poems of the Unknown Way. Macmillan. net, 4/6.

McKeon (J. F.), Ormond Idylls. D. Nutt. 1/.

Mackie (G.), The Man of Kerioth, and Other Poems. 12mo. Richards. net, 5/.

Marshall (R.), His Excellency the Governor. A Farcical Romance in 3 Acts. pp. 156. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Poetical Tributes to the Memory of Her Most Gracious Majesty Queen Victoria. Edit. by Chas. F. Forshaw, with a Foreword by Mackenzie Bell. With Portrait. pp. 312. Swan Sonnenschein. 3/6.

Shaw (Bernard), Arms and the Man: A Play. 12mo, sd. G. Richards. net, 1/6.

— You Never Can Tell: A Play. 12mo, sd. G. Richards. net, 1/6.

Schiller (F. v.), Ballads and Shorter Poems. Trans. into English Verse by G. Clark. 12mo. Williams & Norgate. 5/.

Smith (Alexander), A Life Drama, &c. With a Prefatory Note by R. E. D. Sketchley. (Canterbury Poems.) 16mo, pp. 310. W. Scott. 1/.

Thirlmere (Rowland), A Woman of Emotions and other Poems. pp. 198. G. Allen. net, 5/.

Yeats (W. B.), Poems. pp. 318. T. Fisher Unwin. 7/6.

— The Shadowy Waters. 2nd ed. Roy. 8vo, pp. 58. Hodder & Stoughton. net, 3/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Carrel** (Frederic), On Education. pp. 372. W. Scott. 1/.

Colegrove (F. W.), Memory. An Inductive Study. With an Introduction by G. Stanley Hall. pp. 382. G. Bell. net, 6/.

Jastrow (J.), Fact and Fable in Psychology. Macmillan. net, 8/6.

Scott (Charles B.), Nature Study and the Child. Frontispiece and Illustrations. pp. 644. Isbister. 6/.

b) **Campbell** (Lewis), On the Nationalisation of the Old English Universities. pp. 318. Chapman & Hall. 7/6.

c) **Hart** (Charles), The Intermediate English Grammar. For the Use of Schools and Colleges. pp. 252. Hachette. 3/.

Sidgwick (Alfred), The Use of Words in Reasoning. pp. 382. Black. net, 7/6.

4. Geschichte.

a) **Calendar** of the Inner Temple Records (A). Edit. by F. A. Inderwick. Vol. 3. Charles II. (1660) to Anne (1714). Imp. 8vo. Sotheran. net, 20/.

Public Record Office. Lists and Indexes, No. 12. List of Early Chancery Proceedings preserved in the Public Record Office. Vol. 1. 12/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vols. 22—23. A. D. 1592. Edit. by John Roche Dasent. ea., 10/.

— Accounts of the Lord High Treasurer of Scotland. Edit. by Sir James Balfour Paul. Vol. 3. 1506—1507. 1901. 10/.

Fyffe (C. A.), A History of Modern Europe. Vol. 2. 1814 to 1848. (Cusack's Certificate History.) pp. 526. City of London Bk. Depôt. net, 3/6.

Meath (Earl of) and others. Our Empire, Past and Present. With Portraits, Illusts., and Maps. pp. 420. Harrison. 7/6.

Woodward (William Harrison), An Outline History of the British Empire from 1500 to 1870. (Cambridge Series for Schools and Training Colleges.) pp. viii—232. Cam. Univ. Press. net, 1/6.

School History of England (A), With Maps, Plans, and Bibliographies. pp. viii—380. Clarendon Press. 3/6.

Cumberland (Barlow), History of the Union Jack. How It Grew and What It Is. Illust. pp. 324. Ward, Lock & Co. 6/.

Cheyney (Edward P.), An Introduction to the Industrial and Social History of England. pp. 330. Macmillan. net, 6/.

Lodge (R.), The Close of the Middle Ages. 1273—1494. (Periods of European Hist.) pp. 582. Rivingtons. net, 6/.

Rait (R. S.), The Scottish Parliament before the Union of the Crowns. Blackie. net, 5/.

Wynne (G. Robert), The Church in Greater Britain. The Donellian Lectures delivered before the University of Dublin, 1900—1901. pp. 270. Paul Trübner & Co. net, 5/.

McCrie (C. G.), The Church of Scotland. Her Divisions and her Re-unions. pp. 394. Macniven & Wallace (Edinburgh). net, 5/.

Macpherson (John), A History of the Church in Scotland. From the earliest times down to the present day. Roy. 8vo, pp. 466. A. Gardner. 7/6.

Babington (Rev. J. A.), The Reformation. A Religious and Historical Sketch. pp. 372. J. Murray. net, 12/.

b) **Finnemore** (John), Famous Englishmen. Book 1, Alfred to Elizabeth. With 57 Illusts. pp. xi—217. Black. 1/4.

Sichel (Walter), Bolingbroke and his Times. pp. 560. Nisbet. net, 12 6.

Green (Samuel G.), The Seven Edwards of English History. pp. 48. Religious Tract Society. 6d.

— (Walford Davis), William Pitt, Earl of Chatham, and the Growth and Division of the British Empire 1708—1778. Illust. (Heroes of the Nations.) pp. viii—391. Putnam's Sons. 5/.

Hunt (Violet Brooke), Prisoners of the Tower of London. Being an account of some who at divers times lay captive within its walls. With many Portraits and Illusts. New ed. pp. 360. Dent. net, 2/6.

Campbell (David), Victoria, Queen and Empress. With numerous Illusts. pp. 295. W. P. Nimmo, Hay & Mitchell. cheap ed., 2/6; fine ed., 3/6.

Holmes (Richard R.), Queen Victoria, 1819—1901. New ed. With portrait and supplementary chapter, bringing the narrative to the end of the Queen's reign. pp. 338. Longmans. net, 5/.

5. Vermischtes.

Zeitfragen; Bibliographisches etc.

a) **Hobson** (J. A.), The Psychology of Jingoism. pp. 142. G. Richards. 2/6.

— The Social Problem, Life and Work. Roy. 8vo, pp. 308. Nisbet. net, 7/6.

Barnard (Lady Anne), South Africa a Century Ago. Letters written from the Cape of Good Hope, 1797—1801. Edit., with a Memoir and Brief Notes, by W. H. Wilkins. With a Portrait. pp. 326. Smith, Elder & Co. 7/6.

Bleloch (W.), The New South Africa: Its Value and Development. With Illusts., Maps, and Diagrams. pp. xvi—435. Heinemann. net, 10/.

Cappon (James), Britain's Title in South Africa; or, The Story of Cape Colony to the Days of the Great Trek. pp. 352. Macmillan. 7/6.

Wilmot (Hon. A.), The History of South Africa. pp. 260. Paul, Trübner & Co. 5/.

Stead (Alfred), China and her Mysteries. With an Introduction by His Excellency Baron Hayashi. With Portrait and Illusts. pp. 125. Hood, Douglas, & Howard. 1/6.

Mee (Arthur), Joseph Chamberlain. A Romance of Modern Politics. With Portrait. (New Century Leaders Series.) pp. 160. Partridge. net, 1/6.

— Lord Salisbury. The Record Premiership of Modern Times. With Portrait. pp. x—156. Hood, Douglas & Howard. 2/6.

b) **James** (M. R.), A Descriptive Catalogue of the Western Manuscripts in the Library of Trinity College, Cambridge. Vol. 2. Camb. Univ. Press. net, 12/6.

c) **Progress** of British Newspapers in the Nineteenth Century. Illust. Imp. 8vo, pp. 210. Simpkin. 5/.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Französische.

La Revue de Paris, No 6 (15 Mars '01): Maurice Maeterlinck, L'Essaim. — Maurice Paléologue, Le Cilice. — Pierre de Ségur, Un Héros de Roman au Grand-Siècle. — Lafcadio Hearn, Une Danseuse japonnaise. — Eugène Le Roy, La Petite Nicette. — E. Seligmann, L'Affaire des 3 Roués. — Jacques Normand, Rimes parisiennes. — Gaston Salaun, Les Retraites ouvrières.

No 7 (1er Avril '01): H. de Régnier, Le Rival. — Billot, La Triple Alliance. — Charles W. Dilke, La Réforme de l'Armée anglaise. — Maurice Paléologue, Le Cilice. — L. Pinjaud, Les Dernières Années de Bernadotte. — D. Melegari, Un Poète populaire à Rome. — G.-G. Belli. — C. Jullian, Vercingétorix. — Paul de Rousiers, Les Ouvriers du Port de Hambourg.

No 8 (15 Avril 1901): Paul Adam, L'Enfant d'Austerlitz. — Billot, La Triple Alliance. — Charles Diehl, Villes mortes d'Orient. — Gabriel Séailles, Le Peintre du Destin. — Alfred Agache. — André Le Breton, Les Origines du Roman populaire. — Maurice Paléologue, Le Cilice. — A. Mathiez, Catherine Théot. — Gaston de Ségur, Au pays des Maoris. — En Pirogue.

No 9 (1er Mai 1901): La Chine, les Reformes et les Puissances. — Paul Adam, L'Enfant d'Austerlitz. — Iwan Strannik, La Religion de Tolstoi. — Gustave Larson, Molière et la Farce. — Une Circassienne, Islam. — José-Maria Cantilo, Heures de France. — Jean Morvan, Les Chouans et les Bleus. — Chalres Loiseau, Les Chemins de fer du Balkan occidental.

INHALT.

	Seite
I. Saintsbury, A History of Criticism and Literary Taste in Europe from the Earliest Texts to the Present Day (Koeppel)	225
The Misfortunes of Arthur by Thomas Hughes and Others Edited with an Introduction, Notes and Glossary by Harvey Carson Grumbine	233
Morte Arthure. An alliterative Poem of the 14th Century from the Lincoln MS. Written by Robert of Thornton. Edited, with Introduction, Notes, and Glossary, by Mary Macleod Banks (Holthausen)	235
Chaucers Sprache und Verskunst dargestellt von Bernhard ten Brink. Zweite durchgesehene Auflage. Herausgegeben von Friedrich Kluge	237
II. Kron, Die Methode Gouin oder das Seriensystem in Theorie und Praxis (Nohl)	240
Hugenholtz, English Reader, Historical and Literary (Dorr)	242
The English World. A Monthly Review. Number 1 (Heim)	244
Comrades All (Annuaire de la Correspondence Interscolaire), Jahrbuch des Internationalen Schülerbriefwechsels. Herausgeg. von W. T. Stead in London, Prof. Paul Mieille in Tarbes und Prof. Dr. Hartmann in Leipzig (Gündel)	246
III. Mitteilungen: Klapperich, The Derby Ram	249
Zur Nachricht	250
The Influence of Beaumont and Fletcher on Shakspere	250
Deutsche Shakespeare-Gesellschaft	250
IV. Neue Bücher	250
V. Aus Zeitschriften	256

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. September 1901. Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Carl Voretzsch, Epische Studien I. Die Composition des Huon von Bordeaux nebst kritischen Bemerkungen über Begriff und Bedeutung der Sage. Halle a. S. Max Niemeyer 1900. XII, 420 S.

Das vorliegende buch fällt in erster linie in den bereich der romanischen philologie, und insofern ebensowohl über den unmittelbaren interessenkreis dieser zeitschrift als über meine kompetenz hinaus. Eine kurze anzeige in diesen blättern ist dennoch gerechtfertigt; denn ein teil der untersuchungen gilt auch germanischer sage, und die forschungen über das afrz. epos berühren einerseits allgemeine probleme, anderseits sind sie — was man wohl auch als nichtromanist erkennen kann und sagen darf — methodisch so lehrreich, dass kein sagen- und epenforscher sie ohne nutzen aus der hand legen wird. Die gesichtspunkte solcher untersuchungen sind ja überall die gleichen, mögen sie nun auf einen Huon, einen Wolfdietrich oder einen Havelok angewendet werden; dass zumal für die mittelenglische romanzenforschung analoge altfranzösische studien von grosser bedeutung sind, auch wo nicht direkte materielle zusammenhänge in frage stehen, bedarf nicht erst einer hervorhebung.

Das mit wohlthuender klarheit geschriebene buch zerfällt in vier abschnitte. Der erste (kap. I u. II) ist litterarhistorisch im engeren sinne und behandelt technik, abfassungszeit und

redaktionen des gedichtes. Der zweite (kap. III—VI) geht den litterarischen und stofflichen beziehungen der Huondichtung zur altfranzösischen epik nach, unter scheidung der höfischen elemente und der einflüsse der volksepik; den beschluss bildet eine rekonstruktion des Urhuon. Der dritte untersucht die germanischen elemente (kap. VII—IX, s. 250—353), der vierte zieht die resultate für die gesamtentwicklung (kap. X). Von diesen vier abschnitten kann nur der dritte den gegenstand dieser anzeige bilden.

Der verfasser hat den germanistischen teil sehr eingehend behandelt. In der richtigen erkenntnis, dass die blosse vergleichung der gedichte Huon und Ortnit zur beantwortung der frage nach ihrem verhältnis nicht ausreicht, hat er die mühe nicht gescheut, in das dickicht der ganzen Ortnit-Wolfdietrichsage, das an manchen stellen undurchdringlich ist und mehr dornen als früchte zu bieten hat, soweit vorzudringen, als es für seine zwecke wünschenswert schien. Durfte er auch vielfach den pfaden folgen, die seine vorgänger, insbesonders Müllenhoff, durch diese üppig wuchernde sagenwildnis geschlagen haben und über die der treffliche grundriss von Sijmons die orientierung erleichtert, so hat er sich doch nicht damit begnügt, die alten wege prüfend und ausschau haltend zu durchmessen, sondern zum teile sie weiter ausgebaut und anderseits sich auch neue gebahnt. So darf man denn diesem abschnitte nachrühmen, dass er auch für die germanische sagenforschung sehr wertvoll ist und eine unzweifelhafte förderung unserer erkenntnisse bedeutet.

Die frage nach den historischen vorbildern Hug- und Wolfdietrichs ist von Voretzsch, wie mir scheint, endgiltig gelöst. Müllenhoffs nachweis, dass es sich hier um personen und ereignisse der Merowingerperiode handelt, wird durchaus bestätigt, nur bedarf er einiger ergänzungen und einer kleinen personenverschiebung. Wolfdietrich vereinigt in sich Theuderich und Theudebert, wobei auch Theuderichs II. geschicke mit von einfluss auf die sage gewesen sind; Hugdietrich kann, wenn Wolfdietrich von haus aus Theuderich von Austrasien war, nur Chlodovech sein. Der blosse schluss würde wenig beweisen, träten nicht auch gewichtigere gründe dazu: sagenanalogien zu historischen begebenheiten und zuständen. Das heidentum Hugdietrichs, dessen gattin halbe oder heimliche

christin ist, dessen sohn getauft wird, erfährt seine schlagende erklärung durch die beziehung auf Chlodovech. Die brautwerbung Hugdietrichs wird fast zug für zug aus Chlodovechs werbung um Chrotchilde hergeleitet, ganz überzeugend. Selbst die namen Hiltburg und Walgunt erklären sich aus Chrotchilde und Gundobad; an sich wohl durch zufall erklärbar, durch den hauptbeweis aber als zeugnisse historischen zusammenhangs gesichert. Man könnte der gleichung „Hugdietrich = Chlodovech" die stelle der Quedlinburger annalen, in der Theuderich mit Hugdietrich gleichgestellt ist, entgegen halten; V. hat jedoch m. e. recht, wenn er hervorhebt, dass sie nichts gegen die richtigkeit dieser erklärung beweist. Zusammenfliessen mehrerer vorbilder in eine sagenperson ist ja einer der gewöhnlichsten vorgänge, und so wenig Wolfdietrich ausschliesslich Theuderich wiederspiegelt, ebensowenig braucht Hugdietrich ausschliesslich auf Chlodovech zurückzugehen; schliesslich ist diese angabe in erster linie persönliche kombination, und kann nicht unbedingt als zeugnis dafür gelten, dass der sage damals allgemein das bewusstsein ihres historischen ursprungs innegewohnt hätte, was im gegenteil recht unwahrscheinlich ist. Die verlegung des reiches Hugdietrichs nach Konstantinopel — bei der übrigens mehrere ursachen zusammengewirkt haben mögen — erfährt eine interessante beleuchtung durch die deutung des *Hugon le fort, emperere de Grece et de Costantinoble* der Karlsreise auf Huga, den pseudohistorischen stammvater der Frankenkönige, dessen name den Chlodovechs ersetzte; damit wäre ein ziemlich frühes datum gewonnen. Die dämonische stärke Wolfdietrichs wird aus einer verblassten mythischen reminiscenz an die merowingische stammsage erklärt. Es liesse sich wohl auch eine unabhängige motivanwendung denken, sei es unter einfluss der Siegfriedsage — etwa in der form des Seyfriedsliedes —, sei es in selbständiger verwendung des schwebenden motivs von der stärke, mitunter auch bösartigkeit des heldenkindes (vgl. z. b. Vasíly Busláevich im russischen heldenepos: Hapgood, Epic Songs of Russia, s. 295). Im zusammenhange der ganzen sage aber hat die vermutung V.'s viel für sich. Wenn Voretzsch dagegen die mythische deutung Berchtungs und des Wolfmotives ablehnt, so stimme ich ihm vollständig zu; das Wolfmotiv speziell hat sich zwar einer langen ahnenreihe zu

erfreuen, die schliesslich in mythische vorstellungen ausläuft, allein in seiner verwendung liegt nur mehr ein akt epischer phantasie. Ob die versionen A und B auf *ein Epos* des 12. jahrhunderts zurückgehen, wie V. annimmt, scheint mir zweifelhaft; dass aber schon in der *Sage* des 12. jahrhunderts Hugdietrich (Brautfahrtsage) und Wolfdietrich verbunden waren, darf mit V. für sicher angenommen werden.

Fördern die ergebnisreichen und überzeugenden studien V.'s über die Merowingersage in Wolfdietrich die genauere erfassung der historischen Wolfdietrichsage in hohem masse, so leisten die abschnitte über den urtypus der Huon-Ortnitsage dasselbe in bezug auf die rekonstruktion der selbständigen Ortnitsage. Mit dem nachweise, dass Ortnit von dem gedichte Huon ganz unabhängig ist, dass vielmehr beide selbständige ausgestaltungen eines gemeinsamen germanischen grundtypus sind, ist ein für diese frage wesentlicher punkt ins reine gebracht, und die kritik des Huonstoffes wird damit zu einer ergiebigen quelle für den Urortnit. Bei besprechung der märchenparallelen und der sagenanalogien zu der gefährlichen Brautfahrt hat sich V. nicht verleiten lassen, nach beliebter moderner schablone eine nebelhafte litterarische entlehnung nach der andern anzunehmen und damit ein hypothesenluftschloss aufzuführen, sondern rechnet mit sagentypen, die ihm ungezwungen sich zu einer rekonstruktion fügen, welcher überzeugungskraft innewohnt. Aus dieser eindringlichen und sorgsamen kritik ergiebt sich, dass Alberich zum ursprünglichen stoff gehört, dass die Brautfahrt ursprünglich ein kampf mit dem die jungfrau hütenden drachen des mythos und märchens ist, dass der ausgang der Ortnitsage erst zum zwecke der verbindung mit der Wolfdietrichsage tragisch gewendet worden ist, und dass die Ortnitsage in älterer gestalt einen in sich selbst abgeschlossenen stoff darstellt.

Auf die einzelheiten dieser lehrreichen untersuchungen einzugehen, muss ich mir versagen; da ich in allen hauptpunkten V. beipflichte, kann ich auf das buch selbst verweisen. Zweifel und bedenken habe ich im wesentlichen nur bei der frage nach dem einfluss eines anderen stoffes, der sich mit dem Ortnitstoff verbunden und die form seiner verschmelzung mit der Wolfdietrichsage gegeben hat, kurz nach dem verhältnis des vorliegenden sagenconglomerats zu der hypothe-

tischen Hartungensage. Der verfasser beantwortet die frage in negativem sinne, ohne die möglichkeit eines solchen einflusses ganz auszuschliessen. Nach Müllenhoff bildet der Ortnitstoff den ersten teil einer alten Dioskurensage, deren zweiter durch die Wolfdietrichsage überwuchert bezw. ersetzt worden ist. Wenn nun die Ortnitsage als selbständig erwiesen ist, liesse sich nach V. die annahme höchstens in der form halten, dass in beiden teilen eine personenersetzung eingetreten sei; das sei unwahrscheinlich, und die verbindung von Ortnit und Wolfdietrich erkläre sich auf direktem wege einfacher. Die fragen lassen sich am kürzesten durch formeln ausdrücken. Nach Müllenhoff gab es eine Hartungensage, mit zwei sagenhelden (brüdern): A + B, A = Ortnit, B > (d. h. ersetzt durch) Wolfdietrich; ist Ortnit eine ganz selbständige sagenfigur, so würde nur die annahme bleiben: A > O, B > W, und O + W (die verbindung an sich) ist eine folge von A + B.

Die theoretische möglichkeit, dass zwei elemente sich nach dem muster einer dritten formel verbinden, welche nur konstruktiven einfluss hatte, also ein bloss disponierendes element der sagenbildung darstellt — ich entlehne letzteren ausdruck Voretzsch —, wird von V. nicht bestritten; er gehört nicht zu den forschern, die glauben, man könne organische bildungen mit der scheere in ihre bestandteile zerschneiden, betont vielmehr praktisch und theoretisch (vgl. z. b. s. 295) die notwendigkeit, bei neuen formen die berücksichtigung älterer elemente, die sich darunter bergen können, nicht zu vergessen. Es kommt also nur darauf an, ob 1. eine Hartungensage existiert hat, 2. ob ihr inhalt analogien zu den Ornit-Wolfd.-stoffen zeigte, 3. ob ihr einfluss auf letztere zur erklärung ihrer verbindung notwendig vorausgesetzt werden muss, bezw. sich eventuell noch in direkten spuren nachweisen lässt.

An dem vorhandensein einer Hartungensage ist m. e. jeder zweifel ausgeschlossen: die zwei *Haddingjar* der skand. überlieferung sind sprechende zeugen. Nicht jeder *Hadding* der nord. quellen braucht auf diese sage bezogen zu werden; der Saxos (Lib. I) z. b. ist gewiss fernzuhalten. Aber das brüderpaar der Haddingjar,[1]) die nach der Hervararsaga

[1]) Die ags. *Heardingas* ziehe ich nicht mit heran, da es fraglich ist, ob sie (wie oft angenommen wird) als **Hazdingōs* zu fassen sind; der

zwillinge waren, und zusammen nur so viel vermochten wie ein einzelner ihrer anderen (angeblichen) brüder — den sinn der merkwürdigen stelle fasse ich dahin, dass ihre engste zusammengehörigkeit, die sie auf einander zur gegenseitigen hilfe anwies, damit ausgedrückt sein soll — ist sicher der träger einer eigenen sage gewesen. Wenn nun die Thidrekssaga zwei brüder, Hertnid und Hirdir (Hardnid und Hardhere) kennt, deren kollektivname Harding, Herding, für und neben Hertnid in der altschwed. übersetzung eintritt (s. Hyltén-Cavallius, Register s. 378 ff.; Müllenhoff, ZA. 12, 383), so kann die echtheit der überlieferung von den brüdern, die identität dieser Hardinge mit den nord. Haddingjar, nicht angezweifelt werden. Es ist richtig, der zweite bruder spielt in der Ths. nur eine statistenrolle und wird in einer schlacht abgethan; aber gerade dies beweist, dass der name rest einer verstümmelten alten sage ist; junge erfindung müsste doch einem stofflichen bedürfnis entsprungen sein und demgemäss für den namen auch eine rolle haben.

Ungleich schwankender ist der boden, wenn es gilt, den inhalt der Hartungensage zu bestimmen. Von den Ortnit-Wolfdietrichepen muss natürlich hier abgesehen werden, um einen circulus vitiosus zu vermeiden: es bleiben also nur die nordischen zeugnisse und die Ths. Letztere hat drei partien, die von einem Hertnid handeln; sie lassen sich in kürze als Hertnid von Holmgard, Hertnid, sohn des Iljas, Hertnid von Bergara bezeichnen. Ihr kritischer wert wird von V. zutreffend charakterisiert; dass die dritte auf eine vorstufe der erhaltenen obd. Wolfdietrichepen zurückgeht — wobei nur die frage, ob diese vorstufe obd. war, zweifelhaft ist —, darf als thatsache gelten. Unmittelbar verwertbaren epischen stoff liefert nur die zweite partie.

Die nordischen zeugnisse lassen sich im wesentlichen in zwei gruppen sondern. In der einen ist der blosse name der zwei Haddingjar erhalten; sie sind unorganisch den Arngrimssöhnen angefügt, und ihre eigene sage — ein beweis ihres

stamm *hazd* wenigstens erscheint im ags. als *heord* (vgl. Kluge, Gesch. d. engl. Sprache[2] § 89 anm.); wie Notkers *hertinga, heroes* (vgl. M[4], s. 283) wird das ags. nur viri duri, fortes, helden, bedeuten; eine bedeutungsentwicklung, die im worte „held“ selbst (keltisch [bret.] calet, „hart“) ihre treffendste parallele hat.

hohen alters — vergessen; beachtenswert ist vielleicht, dass sie in eine nordische sage verflochten sind, die höchst wahrscheinlich (s. RCBoer zur Örvarodds-Saga c. 29 der kommentierten ausgabe) schwedischen ursprungs ist. In der anderen steht ein Haddingjaskati (held der Haddinge) mit dem namen Helgi im vordergrund, der dem brüderpaar der Haddingjar — von einer beziehung derselben zu den Arngrímssöhnen schweigen die quellen — als dritte person an die seite gestellt wird; hier ist uns auch eine epische erzählung erhalten (in der Hrómundar Saga und den Griplur, in allem wesentlichen gleich lautend), und diese stimmt mit jener der Ths. in den hauptpunkten überein. Der bericht der Ths. beweist, dass dieser Helgi Haddingjaskati ursprünglich selbst ein Hadding war, was man übrigens auch aus dem nordischen material allein aus inneren gründen erschliessen könnte, bezw. müsste. Wieso er zu dem namen Helgi kam, ist leicht zu zeigen: er und Kára wurden in folge einer gewissen ähnlichkeit der schicksale durch die idee der wiedergeburt mit den zwei anderen Helgi's und ihren geliebten verbunden, und deren name ging auf ihn über. Ursprünglich wird der name Haddingjaskati vermutlich sogar nichts anderes als der Haddingenheld, der held, der ein Hadding ist, bedeutet haben; Freyr als *vanagoð,* Freyja als *vanadís, vanabrúðr,* Þorr als *Ásaþórr* bedeuten ja nicht Gott, der von den Wanen verehrt wird, frau der Wanen etc., sondern Gott, der Wane ist, frau aus dem Wanenstamme, der Ase Þórr; der doppelsinn von Haddingjaskati hat dazu beigetragen, eine personenspaltung herbeizuführen.

Das alter der nordischen überlieferung wird durch folgende daten bestimmt: die Griplur, c. 1400 gedichtet, weisen auf eine ältere saga zurück, von der episoden schon für den anfang des 12. jahrhunderts durch die Sturlunga als bekannt bezeugt sind (s. Finnur Jónsson, Fernir fornislenskir rímnaflokkar 1896, s. IV); über das verhältnis der Hróms. S. zu den Rímur, s. Maurer, ZfdPh. I 80, Sijmons PBB. IV 194, Kölbing, Beiträge z. vrgl. Gesch. der romant. Poesie und Prosa des MA., 159 ff. Der inhalt der Helgiepisode geht auf die verlorenen Káruljóð zurück, deren alter, wenn man den durchschnitt der grenzzahlen für die Eddapoesie nimmt, ungefähr auf c. 1000 abzuschätzen ist. Die übereinstimmung dieses stoffes mit der Ths. ist so gross, dass ein lied beiden zugrundeliegen muss;

da die Ths. sich gerade in dieser partie ausdrücklich auf deutsche lieder beruft (Unger s. 304, zeile 7 von oben) und die wanderung eines nordischen liedes nach Deutschland ohne parallele stünde, während das umgekehrte von den stoffen fast aller heldenlieder der Edda gilt, muss die sage aus Deutschland eingewandert sein, spätestens im 10. jahrh. (die zeugnisse der ersten gruppe deuten m. e. auf eine ältere selbständige sagenwanderung über Schweden). Der tragische ausgang der sage in der nordischen fassung hat alter und innere wahrscheinlichkeit vor dem abgeschwächten bericht der Ths. (Hertnit zwar schwer verwundet, aber wieder genesen) voraus, und ist mit sicherheit dem ursprünglichen bestande zuzusprechen. Ob die Eddasage noch mehr enthalten hat, als in die späteren litterarischen formen überging, ist weder beweis- noch bestreitbar; der inhalt der vorliegenden formen ist sichtlich auf ein einzellied basiert, das nur eine episode, den fall des einen Hadding, besang. Geht aber die Haddingen-Hartungensage von einem brüderpaare aus — was unwidersprechbar bezeugt ist — so kann nach dem germanischen sittengesetz der bruder keine andere rolle gespielt haben, als die des vollbringers der rache, welche ihm heiligste pflicht war. Germanische mythe und sage haben dieses motiv ja auch in den verschiedensten formen behandelt; eine der nächstliegenden parallelen — die ich nicht als genealogische sprossformen derselben urform, sondern nur als psychologische analogie anführe — ist die sage von dem ersten Helgi, zugleich ein glied in der kette der wiedergeburten, welche die drei Helgis der Edda verbindet.

Es ist durchaus nicht mein glaube, dass hiermit alles, was sich aus dem vorhandenen material für die Hartungensage sicher erschliessen lässt, gesagt sei; Müllenhoffs geniale hypothese, so starker einschränkungen und ausschaltungen von beweisgliedern sie bedarf, hat für mich im kerne noch immer überzeugungskraft; doch unterlasse ich absichtlich ein eingehen auf die weiteren fragen, und beschränke mich auf den unmittelbaren festen grund obiger schlüsse.

Wenn wir nun den dritten punkt ins auge fassen, spuren eines einflusses der Hartungensage auf die verbindung der Ortnit- und Wolfdietrichsage, so scheint mir das rachemotiv als verbindendes glied in den einzelsagen von Ortnit-Huon und

Wolfdietrich keinen anhalt zu haben, am allerwenigsten, wenn der drachenkampf Ortnits in der selbständigen Ortnitsage die stelle der brautwerbung einnahm — wie V. (m. e. mit recht) ausgeführt hat, und die sage glücklich endete. Weder Ortnit noch Wolfdietrich an sich bedurften irgend einer ergänzung; sie zu verbinden, lag kein innerer grund vor. Und wenn schon ein dichter ohne jedes vorbild auf diese idee verfallen wäre — die dann blosser einfall oder zufall genannt werden müsste — statt Ortnit hätte er z. b. ebensogut Rother, statt Wolfdietrich einen andern „recken", den Berner, Dietleib etc. wählen können —, so war das rächermotiv gewiss weder das einzige, noch das nächstliegende, das sich ihm zu seinem zwecke darbot. V. erklärt den vorgang so, dass der sagenverbinder den siegreichen drachenkampf Ortnits durch das kreuzfahrtmotiv ersetzte und ihn dafür an den schluss stellte (mit zweckentsprechend verändertem ausgange), wobei reste der alten Ortnithandlung in die Wolfdietrichsage eingefügt wurden. Diese künstliche aufteilung des stoffes durch einen einzigen dichter scheint mir sehr unwahrscheinlich. Der Huonstoff zeigt, dass die umwandlung des märchenmotivs in das romantische der Orientfahrt und heidenkämpfe unabhängig von jedem anderen zwecke erfolgt ist, einfach im sinne einer kulturmode, und dass ein ursächlicher zusammenhang zwischen diesem motivwechsel und der angliederung der Ortnitsage an eine fremde nicht notwendig besteht. Ein selbständiger Ortnit mit brautwerbungsmotiv in ritterlichem kostüm ist im gegenteil als parallelentwicklung zu Huon sehr wohl denkbar. Hat aber ein anderer dichter die verbindung vorgenommen, so konnte er aus der brautfahrt nicht auf das zugrundeliegende märchenmotiv vom drachenkampf geraten. Wenn er es zur überleitung verwendet, so thut er dies unabhängig von jedem älteren stadium der Ortnitsage, in freier wahl eines fruchtbaren epischen motivs, für das es vorbilder genug gab. Ob nun das eine oder das andere zutrifft: in jedem falle ist die schlusswendung des Ortnitstoffes ein mittel zum zweck der verbindung mit Wolfdietrich, und lehrt nichts für die ursache derselben. Das modell für diese verbindung durch die idee, dass Wolfdietrich der rächer Ortnits ist, welcher irgendwie (ob im kampfe mit einem drachen oder sonstwie) gefallen ist, ist ausserhalb der beiden sagen zu suchen. Die entscheidende

spur für einfluss gerade der Hartungensage liegt im namen Ortnits selbst. Diesen von Hertnid zu trennen ist unmöglich. Wie der held der selbständigen Ortnitsage geheissen, wissen wir nicht (vgl. V's. gleiche äusserung s. 352). Wenn er in umdeutung oder entstellung den namen des einen Hartungen führt, so muss eine sagenberührung stattgefunden haben, und eine solche — worin immer die analogien bestanden haben mögen, die weder gross noch zahlreich zu sein brauchten — giebt auch V. zu, unter hinblick auf den Iljas des Ortnitgedichtes, der aus der ndd. Hertnidsage stammt; auch Garda als residenz Ortnits erscheint mir (was V. bezweifelt) noch immer seine erklärung am besten in dem Holmgard Hertnids zu finden. Steht aber eine solche sagenberührung fest, so liegt es am nächsten, für die fortspinnung der Ortnitsage durch Wolfdietrich das vorbild in dem rachemotiv der alten brüdersage zu erblicken.

Wie weit der einfluss dieses vorbildes auch — über die blosse idee hinaus — auf details der kontaminierten Ortnit-Wolfdietrichsage gereicht hat, ist bei der dürftigkeit der vorstellungen, die wir uns von der Hartungensage bilden können, nicht ins reine zu bringen. Nach der Karaepisode kann weder drachenkampf noch heirat mit der witwe ihrem bestande zugesprochen werden; ist auch eine blosse episode kein ersatz für die ganze sage, und darf man daher auch die möglichkeit anderer varianten, jüngerer oder gleichzeitiger umbildungen nicht aus dem auge verlieren, so ist doch damit nichts positives anzufangen. Beide motive lassen ja auch die verschiedensten erklärungen zu.

Eine rekonstruktion der brüdersage, wozu noch anderes material herangezogen werden müsste, hat, wenn man über das allgemeinste zum einzelnen vorzugehen versucht, so viel hypothetisches, dass die aufgabe nichts weniger als verlockend ist. Zu beachten würde hierbei auch ein märchenstoff sein, der bald da bald dort hereinschillert, ohne so recht fassbar sich einer bestimmten eingliederung zu fügen, der märchentypus von den zwei brüdern (KHM. nr. 60), den V. auch zur erklärung der Ortnitsage herangezogen hat. Seine parallelen zur Wolfdietrichsage sind längst aufgefallen, meist aber als nachklang der sage gefasst worden. Besonders auffällig ist dabei auch der zug, dass Ortnits witwe den rächer für ihren

wiedergekehrten gatten hält; nicht nur gestalt und rüstung täuschen sie, sondern auch die stimme im dunkel der nacht (s. Wolfd. A, wo Wolfdietrich als fahrender der burg naht, und von Ortnits rüstung noch nicht die rede ist); das zwillingsverhältnis in der brüdersage wie im märchen erklärt dies am unmittelbarsten.

Auf die lösung aller rätsel des Ortnit-Wolfdietrich-konglomerates wird die forschung wohl für alle zukunft verzichten müssen. Doppelt erfreulich sind da untersuchungen wie die Voretzsch's, die über eine reihe von fragen neues licht verbreiten und so reich an ergebnissen von grosser bedeutung sind. Ich scheide von dem gediegenen und lehrreichen buche mit der hoffnung, dass Voretzsch's studien auch weiterhin der germanischen sagenforschung zu gute kommen mögen.

Münster i. W., Mai 1901. O. L. Jiriczek.

Fischer, Rudolf, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos, Hartmanns 'Iwein', Das Nibelungenlied, Boccaccios 'Filostrato' und Chaucer's 'Troilus and Cryseyde'. Wien u. Leipzig, Wilhelm Braumüller 1899. XVIII u. 370 SS. 8°.

Reitterer, Theodor, Leben und Werke Peter Pindars (Dr. John Wolcot), Wien u. Leipzig, W. Braumüller, 1900. VIII u. 150 SS. 8°.

Richter, Helene, Thomas Chatterton. Wien u. Leipzig, W. Braumüller, 1900. X u. 259 SS. 8°.

(A. u. d. T.: **Wiener Beiträge zur englischen Philologie** unter Mitwirkung von K. Luick, (R. Fischer), A. Pogatscher herausgegeben von **J. Schipper**, Bd. IX, XI, XII.)

Unter den in grosser zahl erscheinenden serien von „beiträgen" oder „forschungen" oder „studien", die hervorragendere einzelarbeiten aus dem gebiete der englischen philologie unter ihr schützendes dach bringen wollen, haben sich die Beiträge die Schipper in verbindung mit seinen österreichischen kollegen herausgiebt, einen mit recht sehr geachteten platz errungen. Wert und methode und tendenz dieser einzelarbeiten sind freilich und begreiflicherweise recht verschieden, indem wir nicht nur arbeiten spezieller schüler Schippers, sondern auch solche darunter finden, deren zugehörigkeit zur sammlung nur durch die engere landsmannschaft der verfasser oder durch

gelegentliche oder indirekte förderung Schippers zu erklären ist.

Das an erster stelle genannte buch Fischers ist ebenso wie sein früheres buch „Zur Kunstentwickelung der englischen Tragödie“ ein so eigenartiges produkt, dass es schwer ist, demselben durch ein referat gerecht zu werden; jedenfalls muss ich der geehrten redaktion dieser blätter alle verantwortung überlassen, dafür, dass sie mir trotz meines sträubens das buch zur besprechung gesandt und auf diese weise gewissermassen den bock zum gärtner gemacht hat. Das vorliegende buch zeichnet sich dem genannten über die tragödie gegenüber dadurch aus, dass es eine noch viel kompliziertere materie mit erstaunlicher mühe und sorgfalt behandelt, sodass man vor dem ernst der arbeit achtung haben muss, ob man nun die ergebnisse für fruchtbar, die arbeit daher für nachahmenswert hält oder nicht. Auch hier sucht Fischer, in dem bestreben, die sogenannte exaktheit der naturwissenschaften auf die kulturwissenschaften zu übertragen, eine absolute objektivität der werturteile zu gewinnen, indem er gewissermassen auf mechanischem wege quantitativ die formalen kunstmittel der epik an verschiedenen gattungen und repräsentanten derselben abmessen will. Auch hier sind die statistischen ergebnisse in der regel diejenigen, die man ohne statistische nachweise a priori angenommen hat; die deutung derselben ist dann aber eben wieder nur eine subjektive, also subjektive werturteile statt der erhofften objektiven, die eben nur historisch gewonnen werden können. Es wäre vielleicht gut, wenn Fischer probeweise einmal ein kleines stück litteraturgeschichte schriebe, an der er die von ihm gewonnenen gesichtspunkte praktisch verwertete, um uns so zu zeigen, inwieweit er durch dieselben zu litterarhistorischen ergebnissen gelangen kann, zu denen wir ohne seine methode bisher nicht gelangen konnten, denn wie das sprichwort sagt: ‘the proof of the pudding is in the eating’. Ich muss mich leider ausser stande erklären, dem leser in kürze eine klare vorstellung von der arbeitsweise des verfassers zu geben, wenn ich nicht das ebenso geistreiche als mühsame und schwer zu studierende buch — schwer, gerade weil es so geistreich pointiert und scheinbar leicht feuilletonistisch geschrieben ist — in doppeltem umfange paraphrasieren soll. Möge der ernst strebende ver-

fasser uns durch eine eigene praktische verwertung seiner ergebnisse, wie oben angedeutet, von der fruchtbarkeit derselben überzeugen! Dann kann er des dankes der litterarhistoriker sicher sein. Der versuch einer knappen inhaltsübersicht ist gegeben im Jahresbericht üb. d. Ersch. a. d. G. d. german. Philol. 1898, p. 81/2; wozu man ferner die besprechung im Archiv f. n. Sprachen, 103, 163—165 durch Richard M. Meyer, sowie in der Beil. der Münchner Allg. Zeitung 1899, 97, 6—7 (von -tz-) vergleiche.

Th. Reitterer macht uns in seinem hübschen buche über den satiriker John Wolcot (1738—1819), der unter dem pseudonym 'Peter Pindar' während seiner lebens- und wirkungszeit eine gewisse berühmtheit genoss, heute aber weniger als er es verdiente, gekannt ist, näher bekannt. Ueber diesen dichter ist während der drucklegung von Reitterers arbeit der erste teil der von Christian Gaehde in Kölbings Forschungen zur englischen Sprache und Litteratur, 4. heft, 1899, erschienen; man vergleiche auch die anerkennende besprechung Gaehdes von Reitterers buch im Litteraturbl. f. g. u. r. Phil. 1901, 67 ff. Reitterer giebt ausser einer anschaulichen darstellung von Wolcot's leben eine ausführliche schilderung und charakteristik seiner dichtungen in chronologischer reihenfolge, wobei er reichliche proben im original mitteilt, die vielen, denen des dichters werke nicht zur hand sind, besonders willkommen sein werden; zum schlusse eine allgemeine charakteristik und würdigung Wolcot's, wobei seine stellung in der litteraturgeschichte, wie auch die metrik in beachtenswerter weise erörtert werden. Den grund, warum Wolcot verhältnismässig wenig bekannt ist, seine berühmtheit eine vorübergehende war, sieht Reitterer mit recht in der mehr persönlichen als allgemeinen art seiner satire, die, weil sie persönlichkeiten und ereignisse des tages zum gegenstande hatte, einerseits bald nicht mehr jedem verständlich sein konnte, andrerseits allgemeineren interesses entbehren musste; umso interessanter ist sie freilich dadurch für den historiker und kulturhistoriker. Die art, wie George III. mit seiner bevorzugung deutscher günstlinge zum gegenstande rücksichtslosesten spottes gemacht wird, so, um nur eines zu erwähnen, in dem komischen heldengedicht "The Lousiad", ist ebenso charakteristisch für die zeit, als auch heute noch unterhaltlich zu lesen. Der Pope'sche

klassizismus ist natürlich massgebend. Reitterer weist mit recht darauf hin, dass Wolcot nicht nur als satiriker, sondern auch als epiker und lyriker beachtung verdiene, durch seine anekdotenhaften verserzählungen, geschichtchen, die zum teil bis in unsere tage populär geblieben sind. Für die litteraturgeschichte wird er freilich auch weiter als das gelten, als was er zu seinen lebzeiten gegolten, als gefürchteter persönlicher satiriker. Ein anschauliches bild vom leben und dichten des fast vergessenen zu geben, war entschieden eine lohnende aufgabe, die Reitterer in seinem anziehend geschriebenen buche in trefflicher weise gelöst hat.

Helene Richters buch über Chatterton braucht man nicht so bescheiden zu rechtfertigen, wie es die verfasserin im vorworte thut, nämlich damit, dass „die litterarische forschung und kritik bei uns nur wenig“ sich mit Chatterton beschäftigt habe. Auch dass die citate aus Chatterton's gedichten in deutscher übersetzung gegeben sind, darf die arbeit nicht als eine bloss „populäre“ erscheinen lassen. Im gegenteil, das buch beruht auf eingehenden studien und zum teil nachforschungen an ort und stelle, und ist als dankenswerter beitrag zur kenntnis und würdigung des unglücklichen dichterknaben anzusehen, die man bei jeder weiteren arbeit oder ernstlichen beschäftigung mit demselben wird zu rate ziehen müssen. Ich glaube freilich, dass bei derartigen monographien die angestrebte verbindung wissenschaftlicher forschung mit populär gemeinter darstellung für das deutsche publikum, und wohl in rücksicht darauf mit deutscher übertragung nicht nur einzelner proben, sondern auch der bücher- und gedicht-titel ein fehlgriff ist, so lobenswert die tendenz an sich wäre; eine erwägung, die sich mir auch bei dem buche der frau Gothein über Wordsworth aufgedrängt hat. Diejenigen deutschen leser, die heute überhaupt Wordsworth oder gar Chatterton lesen, sind gewiss nicht zahlreich und können wohl in der regel genug Englisch, um den ungefähren sinn des originals — denn mehr kann die übersetzung kaum je bieten — zu verstehen. Die forscher aber brauchen die verdeutschung noch viel weniger, ja sie ist ihnen nur hinderlich, wenn sie das original, von dem allein doch jede forschung und beurteilung ausgehn muss, nicht beigegeben haben; zum mindestens ist es unbequem und zeitraubend, die betreffende stelle erst im originale

nachsehn, d. h. nachsuchen zu müssen. Ich mache damit nicht der verdienten verfasserin einen vorwurf, sondern möchte einer bei uns sehr verbreiteten wahnvorstellung entgegentreten, nämlich der, dass es ein gesundes bedürfnis sei, auch die poetæ minores der fremden litteraturen unserm deutschen publikum populär-wissenschaftlich mundgerecht zu machen. Was gehn denn die poetæ minores unser deutsches publikum an? Chaucer, Dunbar, Spenser, Shakspere, Milton, Pope, Burns, Byron, Shelley, Tennyson, ja, das ist etwas anderes, aber Wordsworth und Chatterton? Kennt denn unser deutsches publikum schon seinen Goethe, so wie es ihn kennen sollte, von Luther, Hans Sachs, Spener, Spee, Günther, Wieland, Herder usw. oder Rückert, Adalb. Stifter usw. usw. gar nicht zu reden? Ist das nicht ein bedauerliches zeichen unserer nationalen selbstverleugnung, unserm deutschen publikum, das soviel am eigenen volkstum zu lernen und zu arbeiten hat, zuzumuten, sich mit fremden dichtern dritten und vierten ranges zu beschäftigen? Eine ganz andere frage ist es, wenn es sich um wissenschaftliche forschung handelt, aber man vermenge doch nicht wissenschaft mit den bildungsinteressen des deutschen volkes, wo keine solchen in betracht kommen können. Ich begrüsse die vortreffliche Chatterton-monographie des fräulein Helene Richter als eine wissenschaftliche leistung; meinen töchtern z. b. aber werde ich andere dinge zu lesen geben, wenn sie nicht, was ich nicht besorge, englische philologinnen werden sollten. Wenn ten Brinks Englische Litteraturgeschichte einzelne proben mittelalterlicher litteratur in schöner verdeutschung bringt, ebenso wenn Schipper in seinem Dunbar oder in seiner prächtigen Burnsakademierede seine seltene übersetzerkunst entfaltet, ist das nicht nur berechtigt, sondern sogar wünschenswert; diese bücher gehören nicht nur dem engen kreise der philologen. Chatterton hat ausserhalb dieses kreises in Deutschland aber nichts zu suchen und könnte nur missverstanden werden.

Freiburg i/B., Pfingsten 1901. A. Schröer.

E. Mätzner und H. Bieling, Altenglische Sprachproben nebst einem Wörterbuche. Zweiter Band: Wörterbuch. 13. Lieferung. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1900. S. 465—624.

Nach mehrjähriger frist erscheint wiederum eine fortsetzung des trefflichen werkes, dessen vollendung durch den früheren mitarbeiter des verfassers gesichert ist. Die vorliegende lieferung umfasst die artikel *merigt — misbileuen* und dürfte als die vorletzte der dritten, die buchstaben *I — M* umfassenden abteilung anzusehen sein,[1]) die hoffentlich bald vorliegen wird! Es ist kaum nötig darauf hinzuweisen, dass auch das neue heft die vorzüge der früheren teile zeigt: reichhaltigkeit der belege, sorgfältige scheidung der bedeutungen, übersichtlichkeit in der anordnung. Wenn ich gleichwohl einige bei der durchsicht dieser lieferung gefundene mängel hier zur sprache bringe, so geschieht dies selbstverständlich nur im interesse des werkes und in dem bewusstsein, dass es viel leichter ist, eine derartige grossangelegte arbeit zu kritisieren, als sie selbst zu machen. Vielleicht darf ich mich aber der hoffnung hingeben, dass der hoch verdiente verfasser, dem alle fachgenossen für seinen unermüdlichen fleiss zum grössten dank verpflichtet sind, auf einige meiner hier vorgebrachten bedenken bei weiteren lieferungen rücksicht nehmen werde.

Was zunächst die etymologien betrifft, so habe ich da in einem punkte ein entschiedenes zuviel schon früher als störend empfunden, nämlich die aufzählung aller möglichen orthographischen schwankungen in der wiedergabe des wortes, vgl. z. b. unter *milfoil* die erklärung: "aus afr. *mil, mile,* pl. *mille, mille, milia* und *fueil, fuel, fuil, fueille, fuelle, feuille, foille, fuile*", wo doch die angabe der ältesten und wichtigsten formen durchaus genügt hätte. Einen andern, wiederum typischen fall bietet das adj. *min* 'minder', wo man aus den 18 zeilen etymologischer bemerkungen kaum ersehen kann, dass es aus aisl. *minni* stammt! In dieser beziehung möchte ich den verfasser bitten, sich künftig etwas kürzer, klarer und bestimmter zu fassen, da weniger hier entschieden mehr sein würde.

[1]) Die erste abteilung von 698 seiten enthält die buchstaben *A — D*, die zweite von 558 seiten die buchstaben *E — H*.

Auch steht die fassung der etymologien nicht immer auf der höhe der zeit und mutet zuweilen recht veraltet an, z. b. wenn es unter *mēð* 'mässigung' heisst, ags. *mǽð* käme "von" dem adj. *mǽte,* wo doch nur dieselbe wurzel *mē* vorliegt, oder unter *micge* 'mücke' die as. und ahd. entsprechungen *muggia,* resp. *mucca, mugga* noch mit langem endvokal angesetzt werden, während wir doch schon seit 25 jahren[1]) wissen, dass er kurz war!

Im einzelnen ist mir aufgefallen: warum ist *mesaise* subst. von *meseise* adj. getrennt? — *Mik* ist schwerlich „eine nördliche nebenform zu *mæʒ*"; hierher gehört auch *meke* York Pl. s. 96, 102, das nach dem reim in *mike* zu bessern ist. — Was soll bei ags. *mid(d)* s. 548 b unten die bemerkung „für *mide, midde*"? *Mid(d)* steht doch nach ae. lautgesetzen für wgerm. **middja-*. Ein „demonstrativstamm *ma*" (ib.) sieht auch recht prähistorisch aus! — Unter *middai* l. „ahd. *mittêr tag*". — War es nötig, ein besondres wort *mide* 'lohn' neben *mede* anzusetzen, obwohl jene form nur in einer hs. von Trevisa vorkommt? — Unter *midniht* l. „ags. *midniht*" st. *middeniht.* — *migraine, mig(g)erne* 'Netzhaut' ist doch wohl dasselbe, wie ae. *micgern* und ahd. *mittigarni* 'Eingeweidefett', vgl. Sievers, Ags. Gr.[3] § 216 anm. 2. — Unter *milde* adj. l. „gth.[2]) *frijaþva-*" st. *friaðva-.* — *milfol* ist doch offenbar aus *mildfol* entstanden, und brauchte m. e. nicht als besonderes wort angesetzt zu werden. — Sollte *milðe* nicht für *milze* stehen? — Unter *min* 'minder' steht irrtümlich ein ahd. *minnir,* obwohl dieser dialekt doch nur die schwache form (m. *minniro*) kennt; das angeführte ags. *min* 'parvus' versieht Sweet in seinem wörterbuch wohlweislich mit einem (?) und *myne* (ne. *minnow*) dürfte gänzlich fernzuhalten sein. — Unter *mine* vermisse ich *mine* 'ein spiel' Havel. v. 2326.

---

[1]) Nämlich seit dem aufsatz Braunes in P. Br. Beitr. II, 125 ff. (Halle 1876).

[2]) Die falsche schreibung mit *h* ist auch nicht mehr schön.

Kiel, 2. Mai 1901. F. Holthausen.

Frederic Lawrence Knowles, Editor of "Golden Treasury of American Lyrics", etc., **A Kipling Primer.** *Including Biographical and Critical Chapters, an Index to Mr. Kipling's Principal Writings, and Bibliographies.* With two Portraits. London, Chatto & Windus, 1900. 219 S.

Das vorliegende buch zerfällt in drei kapitel: I. *Biographical Sketch* (s. 13—31), II. *Mr. Kipling's Writings* (s. 32—86), III. *Index to Mr. Kipling's Principal Writings.* Im ersten kapitel wird uns das leben des vielgereisten dichters vorgeführt; wir begleiten ihn von Bombay, der stätte seiner geburt und seiner ersten lebensjahre, nach England, wo er erzogen wird, kehren mit ihm zurück nach Indien, wo er seine lehrjahre als journalist und schriftsteller durchmacht, besuchen mit ihm Amerika, Südafrika, Australien usw., bis wir endlich in Rottingdean, Sussex, seinem gegenwärtigen aufenthaltsorte, halt machen. Im zweiten kapitel führt der verfasser als grund des beispiellosen ruhmes Kipling's an, dass sich in seinen schriften ein durchwegs wahrer, anziehender und mannigfaltiger inhalt mit einem kraftvollen und doch klaren stil verbinde. Er teilt Kipling's werke je nach der behandlung der charaktere in drei perioden: I. die satirische, II. die sympathische, III. die philosophische oder symbolische. Zur ersten periode rechnet er seine jugendschriften, wie die *Departmental Ditties* (satiren und parodien), die sammlung kurzer geschichten *Plain Tales from the Hills, Under the Deodars, The Story of the Gadsbys* und den roman *The Light that Failed,* zur zweiten die erzählungen in *Black and White, Soldiers Three, Many Inventions* usw., sowie seine balladen und zur dritten die *Jungle Books,* die hübsche erzählung *Captains Courageous,* die kurzen geschichten in *The Day's Work* und anderen sammlungen, wo der mensch im kampfe mit den kräften der natur und der umstände geschildert wird. Wenn wir Kipling im verhältnis zur übrigen litteratur betrachten, so springt uns vor allem seine ausgesprochene originalität in die augen. Er hat das leben und treiben der anglo-indischen gesellschaft, des indischen eingeborenen und der in Indien lebenden soldaten mit ihrem ureigenen jargon in die litteratur eingeführt, er hat die meisten seiner *Barrack-Room Ballads* nach dem muster einiger von ihm gehörten

kasernenlieder selbständig gedichtet und in den *Jungle Books* sogar eine eigene litteraturgattung geschaffen. Seine hauptkraft liegt nicht im roman, sondern in der kurzen erzählung, die er auf eine in der englischen litteratur bisher unerreichte höhe der vollkommenheit gebracht hat. Seine meisterschaft in der beschreibung zeigt sich besonders in scenen, wo von der offenen see oder von schlachten die rede ist; vgl. z. b. bezüglich der ersteren *Captains Courageous* oder *A Matter of Fact,* bezüglich der letzteren *With the Main Guard, The Light that Failed, Mutiny of the Mavericks, The Drums of the Fore and Aft.* Kipling's verse erinnern uns durch ihren rhetorischen glanz an Dryden, Campbell oder Macaulay; nur in dem gedichte "*The Recessional*", das er aus anlass des jubiläums der englischen königin im jahre 1897 geschrieben, tritt uns die "*nobly plain manner*" entgegen, die Matthew Arnold als erfordernis wahrer und echter dichtungen preist. Kipling's wirken wohnt aber nicht nur eine hohe litterarische, sondern auch eine nicht zu unterschätzende politische bedeutung inne, da er als unermüdlicher verfechter des imperialismus bei jeder gelegenheit für eine innige vereinigung aller englisch-sprechenden völker eintritt.

Das dritte kapitel enthält einen dankenswerten alphabetisch geordneten index zu Kipling's schriften; von jedem einzelnen werke wird eine mehr oder minder ausführliche analyse gegeben, die oft von urteilen massgebender zeitschriften wie *Athenaeum, Academy, Spectator, Edinburgh Review, Fortnightly* etc. unterstützt wird.

In einem "*Appendix*" (s. 113—219) folgen noch, a) ein verzeichnis der ersten ausgaben Kipling'scher werke, b) eine zusammenstellung der bücher und artikel, die über Kipling handeln.

Es ist zu hoffen, dass der *Kipling Primer,* der von Knowles in erster linie zum gebrauche seiner amerikanischen landsleute bestimmt ist, nicht nur in England und den übrigen englisch sprechenden ländern, sondern auch in Deutschland zur kenntnis des berühmtesten lebenden englischen autors das seinige beitragen wird.

Wien, Juni 1901. J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Aus englischen Schulen.[1])

Der südafrikanische krieg verfehlt nicht, seinen einfluss auf alle gebiete des öffentlichen lebens in England geltend zu machen, nicht zum geringsten auch auf die schule. Von den verschiedensten seiten ist auf mängel in dem herrschenden erziehungssystem aufmerksam gemacht worden. Meinte doch die Times: Die alte redensart des herzogs von Wellington von den spielplätzen bei Eton hat ihre schuldigkeit gethan und sollte zum alten eisen geworfen werden. Kricket und sport sind eine gute schule für den modernen offizier, sie thun aber noch lange nicht alles. Man möchte sagen: wenn die schlacht von Waterloo auf diesen spielplätzen gewonnen worden ist, so ist die schlacht von Colenso auch dort verloren gegangen." Der Daily Telegraph schrieb u. a.: „Unsere arbeitsweisen sind in vielen beziehungen veraltet .... Sir John Seeley hat uns gelehrt, dass wir unser reich in einem zustande der geistesabwesenheit gewonnen haben, und wir beginnen erst jetzt einzusehen, dass eine gespannte geistesgegenwart, die sich in thaten äussert, notwendig sein wird, um es zu behaupten ... Die art unserer volksbildung ist eine umschreibung für das wort wirrwarr, und wir machen nicht die geringsten anstrengungen, um unser erziehungswesen mit klarheit und sicherheit dem staate dienstbar zu machen ... Die politik Englands muss wissenschaftlicher, lebendiger, ernster und gründlicher werden, wenn in der verwirrung ordnung geschaffen werden soll. Und das kann nicht bloss — das soll und muss geschehen." Im Nineteenth Century macht dr. Almond, der leiter des berühmtesten gymnasiums in Schottland (Loretto) hinwiederum geltend, dass es den englischen offizieren im kampfe mit den Buren an der nötigen ausdauer, überhaupt an der genügenden körperlichen tüchtigkeit gefehlt habe, und dass ihre geistige entwicklung bei der nudelung mit allerlei unverdaulichen wissenswust durch einpauker verkümmert worden sei.

Die meisten direktoren der Public Schools haben sich ferner dafür ausgesprochen, dass die übungen in den militärischen künsten neben den anderen lehrgegenständen in den unterrichtsplan der höheren schulen einzuführen seien. Den knaben militärischen drill beizubringen, haben die englischen schulen allerdings schon vor etwa vierzig jahren den anfang gemacht. Schülerkompanien entstanden damals in allen grösseren städten. Sehr bald aber lösten sich diese wieder auf. Nur in den grösseren Boarding Schools haben sich die Cadet und Rifle Corps noch bis heute erhalten. Manche von diesen veranstalten alljährlich sogar umfangreiche schiessübungen und förmliche kleine manöver. Aber in der grossen zahl der tagesschulen erhalten die knaben keinerlei militärische ausbildung. Dies wird um so mehr bedauert, als gerade der mittelstand seine kinder in diese schulen schickt. Nun möchte man durch einführung militärischer übungen möglichst in allen schulen der jugend kriegerische tüchtigkeit einhauchen. Die allgemeine dienstpflicht durchzuführen, scheut

[1]) Journal of Education. Jahrgang 1900.

man sich jedoch, wenn man auch anerkennt, dass es eines jeden bürgers pflicht ist, ebenso wohl das vaterland zu verteidigen, wie sein stimmrecht auszuüben und steuern zu zahlen. Aber anstatt grosse opfer zu bringen, versucht man es erst mit allerlei kleinen mitteln.

Eins thut in den englischen schulen jedenfalls am meisten not; nämlich die immer grössere vertiefung der geistigen ausbildung der jugend. Mr. H. Macan erörtert diese frage im Journal of Education und führt dabei folgendes aus: „Was eigentlich stellt unser heer dar? Ist es ein gelehrter beruf? Gewiss nicht. Ist es eine verständige maschine, die nach geschäftlichen grundsätzen in thätigkeit erhalten wird? Gewiss nicht. Ist jeder einzelne darin eine wirksame, einsichtige, ausgebildete und verständige persönlichkeit? Gewiss nicht. Die Times hat recht, wenn sie auf all dieses antwortet: „Kümmerliche disziplin“ und „veraltetes system“. Die erziehungsweise der Public Schools bringt den künftigen heerführern wohl eine hohe meinung von ehre bei und hält sie an, befehlen blindlings zu gehorchen. Aber kein versuch wird gemacht, ihren geist und ihre sinne zu schärfen. Die beobachtungsgabe der schüler wird vernachlässigt. Aeusseren vorgängen bleibt ihr sinn verschlossen. Naturwissenschaften, chemie gelten nicht als gegenstände, die eines gentleman würdig sind. Das heer wird selbst von vielen offizieren nicht als etwas ernstes aufgefasst; es ist kein „geschäft“. Das exerzieren ist viel zu langweilig und wird darum nur obenhin betrieben. Der salon und der Hurlingham Club sind das einzig wahre. So erklärt es sich, dass diese so vorgebildeten offiziere ihre soldaten in den hinterhalt führten, wo sie die sicheren schützen der buren trafen.

Erst recht nimmt es nicht wunder, dass der gemeine soldat im kriege nichts leistet. Sein gewerbe ist überall verachtet, um so mehr, als sich im allgemeinen nur taugenichtse oder solche leute dazu verstehen, die durch die schulen für verwahrloste gelaufen sind, oder sonst im leben schiffbruch gelitten haben. Selbst die wirte der Public Houses stellen den gemeinen soldaten auf eine stufe mit dem verbrecher, halten ihn für unwürdig die gesellschaft mit andern trunkenbolden zu teilen und weisen ihm die thür. Zu dieser traurigen gesellschaftlichen stellung kommt noch seine ganz und gar unvollkommene geistige ausbildung. In der elementarschule ist ihm nur bücherwissen gelehrt worden. Anleitung zur selbsthilfe, zur persönlichen initiative hat er nicht erhalten, obwohl er schon, wenn er nur arbeiter oder bauer geblieben wäre, auch seinen verstand und seine sinne hätte gebrauchen müssen. Allerdings drückt die arbeit in den fabriken häufig den menschen zur maschine herab. Um so nötiger ist es darum, dass er schon in der schule nach wissenschaftlicher methode angeleitet wird und lernt, kopf und hand zu üben. Ob das nun gerade an der hand des unterrichts in den naturwissenschaften geschieht, ist nicht so wichtig, als dass es überhaupt geschieht. Es sollte ausgeschlossen sein, dass ein kind aus der Board School, wie es thatsächlich vorgekommen ist, auf die frage: Wie kommt es, dass, wenn ein elektrischer strom ins wasser geleitet wird, gase entstehen? antwortet: Das ist eins von den geheimnissen, welche die unerforschlichen wege der vorsehung zeigen. Zeitigt der unterricht solche früchte, so eignet er sich vielleicht für zeiten des

friedens, wo man im reichtum und in der fülle schwelgt, aber nicht für eine zeit wie die heutige, in der es feinden auf dem schlachtfeld und auf dem weltmarkt gegenüberzutreten gilt. Der krieg lehrt den Engländern darum zweierlei: Zuerst muss das kriegsgewerbe auf die schultern des mittelstandes gelegt werden dadurch, dass man es selbst bis zu seinen untersten stufen zu einem ehrenvollen und bis in die höheren zu einem billigen handwerk macht; dann müssen die mittleren bürger zu echten kämpfern erzogen werden dadurch, dass man ihnen eine treffliche geistige ausbildung gewährt, die sie zur persönlichen initiative befähigt, und ihnen den wissenschaftlichen geist einimpft, der sie ertüchtigt, im kampfe in der welt ihren platz zu behaupten."

In derselben richtung bewegen sich die wünsche des prof. Armstrong, eines anerkannten forschers in der organischen chemie. Nach seiner meinung kann eine wissenschaftliche methode nicht eher durchgeführt werden, ehe nicht die universitäten reformiert worden sind, in denen die lehrer vorgebildet werden. Doch müssten die leiter der höheren schulen dabei mithelfen. Bis jetzt beschränken sich die hochschulen darauf, von den studenten zu verlangen, dass sie den inhalt einer reihe bestimmter bücher kennen. Nur studenten, die schon einen akademischen grad erlangt haben, dürfen sich mit selbständigen untersuchungen beschäftigen. Diese aber sind nicht angehalten, ihre kenntnisse zu verwerten, und ihr selbstvertrauen ist nicht gestärkt worden.

Die frage, welcher behörde man die fürsorge für den höheren unterricht anvertrauen soll, harrt schon länger der lösung. Inzwischen hat eine gerichtliche entscheidung jedermann den beweis erbracht, dass die art, wie sich heute verschiedene behörden bei der einrichtung höherer schulen durchkreuzen, auf die dauer unhaltbar ist und dringend beseitigt werden muss. Die School Boards haben sich bekanntlich auf ihre eigentliche aufgabe, da wo nicht schon von anderer seite genügend für volksunterricht gesorgt ist, diesen einzurichten, nicht beschränkt, sondern an vielen orten auch höhere schulen (Higher Grade Schools) errichtet. Ueberall sonst erheben sie für diesen unterricht allerdings ein besonderes schulgeld. Nur der London School Board bestritt noch jüngst selbst die kosten für diese schulen aus dem erlös der schulsteuer. Natürlich waren seine höheren schulen sehr besucht, während die übrigen, die schulgeld erhoben, ihre schüler verloren. Die leiter dieser schulen waren ausserdem dieselben, die auch noch zu den hohen schulsteuern herangezogen wurden. Kein wunder also, dass sie sich die doppelte einbusse nicht ruhig gefallen liessen. Sie strengten eine klage gegen den London School Board an, in der sie u. a. folgende fragen zur entscheidung brachten: 1. Ist der Board berechtigt Science and Art Schools oder Classes in tages- oder fortbildungsschulen zu unterhalten? 2. Ist er gesetzlich befugt, die kosten für diese schulen dem erlös der schulsteuer zu entnehmen? Das urteil fiel einstimmig zu ungunsten des School Board aus. Es wurde klar und deutlich darin ausgesprochen, dass die School Boards nur für den unterricht zu sorgen hätten, der vom Education Code für jedermann als verbindlich bezeichnet wird. Bestreiten sie die kosten für ihre höheren schulen jedoch aus dem ertrag des von ihren schülern erhobenen schulgeldes, so haben sie auch einen anspruch auf unterstützung,

die der London Technical Education Board oder das Science and Art Department (South Kensington) gewähren. Allerdings müssen sie sich dann auch deren bestimmungen fügen. Die eine lokale behörde würde also der andern das feld zu räumen haben. Der beste ausweg aus diesem labyrint wäre die einsetzung einer neuen behörde, die sich den County Councils oder Borough Councils anzuschliessen und für den gesamten, niederen wie höheren, unterricht des bezirkes zu sorgen hätte. Die School Boards können diese aufgabe nicht übernehmen, da es solche ja an vielen orten, in denen schon vor ihrer ernennung volksschulen in genügender zahl vorhanden waren, gar nicht giebt. So denkt die mehrzahl der berufensten vertreter der englischen schulen. Allerdings sind sie in ihren hoffnungen getäuscht worden; denn der unterrichtsminister brachte eine vorlage ein, die wohl besondere ausschüsse der County Councils als eine behörde für höhere schulen vorsah, aber die schon bestehenden behörden (die School Boards, die Voluntary School Committees und die Technical Instruction Committees) beliess. Gewiss würde eine gesetzesvorlage, die entschieden mit den jetzt vorhandenen vielerlei schulbehörden aufräumen wollte, nicht auf eine genügende mehrheit im parlament zu rechnen haben. Aber wenn nicht eine ganz entschiedene massnahme getroffen wird, wird es unmöglich gelingen, die vielköpfige hydra, die die jetzigen schulbehörden darstellen, zu erlegen und aus dem chaos ein einheitliches nationales unterrichtssystem zu schaffen.

Erfreulich ist es, dass der Education Board mit der ihm anvertrauten inspektion der höheren schulen schon den anfang gemacht hat. Die prüfung der schüler auf ihre leistungen hin ist auch in zukunft noch den verschiedenen prüfungsbehörden, besonders den universitäten, vorbehalten. Ferner erfolgt die inspektion der schulen nur auf deren wunsch, und es ist abzuwarten, wieviel schulen an einer staatlichen inspektion gelegen ist. Dieser bleibt sonst immer noch ein feld reicher thätigkeit. Lehrpläne, lehrmethoden, tüchtigkeit der lehrer, gebäulichkeiten, stundenpläne u. a. haben die inspektoren zu untersuchen. Den schulen, die um eine inspektion eingekommen sind, ist zunächst aufgetragen worden, eine lange liste von fragen zu beantworten. Viele werden dazu nicht den stoff gleich zur hand haben. In diesem falle werden sie gebeten, ihre buchführung so einzurichten, um auf die gestellten fragen jeder zeit leicht antworten zu können. Zuerst gingen an 40 gesuche um inspektion ein. In den schulen, die unter den Charity Commissioners stehen, könnte indes ohne weiteres eine inspektion vorgenommen werden. Hoffentlich unterbleibt sie nicht aus sparsamkeitsrücksichten. Eine zusammenstellung der schulen nach ihrer leistungsfähigkeit kann nicht eher erfolgen, ehe man nicht durch eine gründliche untersuchung möglichst aller höheren anstalten einen genügenden einblick in dieselben erhalten hat. Die ersten inspektionen, die (z. b. in Surrey) stattgefunden haben, sind zu aller zufriedenheit ausgefallen. Allgemein ist man der ansicht, dass die den leitern, lehrern wie beratern (governers) der anstalten erteilten ratschläge, auch die zartfühlende feinsinnige art, wie sie gegeben wurden, die sache am besten fördern müsse. Sollten die inspektoren ihre in den einzelnen grafschaften gemachten erfahrungen den County Councils mitteilen und sie entsprechend anleiten, so würde auch diesen ein guter dienst erwiesen. Innerhalb des technischen

beirates, der dem unterrichtsminister zur seite steht, hat sich nur merkwürdigerweise eine sonderbare spaltung ergeben. Zu der einen partei, den Moderates (von ihren gegnern auch Academic genannt), gehören Mr. Acland, Dr. Gow und Mrs. Bryant; während die Progressives (nach den andern die Aggressives) der vorsitzende Mr. E. Gray, Archdeacon Sandhord und prof. Armstrong sind. Der gegensatz, der zwischen ihnen besteht, macht sich auch geltend in bezug auf die veröffentlichung der ergebnisse der inspektoren. Die einen fürchten die empfindlichkeit der lehrer zu beleidigen, die andern aber legen grossen wert darauf, die öffentlichkeit über alle bestehenden schäden und mängel aufzuklären. Beide parteien haben sich bis jetzt noch nicht einigen können, und so ist in der sache noch nichts geschehen.

Welcher beliebtheit sich die grossen Public Schools erfreuen, ersieht man aus der übersicht, die die neugewählten mitglieder des hauses der gemeinen nach der schule, die sie früher besucht haben, verzeichnet. Danach entstammen Eton 102; Harrow 44; Rugby 25; Cheltenham 11; Winchester 9; Marlborough, Clifton 5; Charterhouse, City of London, King Edward's (Birmingham), University College School, Shrewsbury 4; Wellington College, Manchester, Oratory School (Edgbaston) 3; Mill Hill, Westminster, Rossall 2; Haileybury, Repton, Brighton College und einer anzahl weniger bekannter schulen je 1.

Der merkwürdigkeit halber mag erwähnt werden, dass die Aktiengesellschaft zur unterhaltung höherer mädchenschulen, die Girls' Public Day School Company, im jahre 1899 7045 mädchen hat erziehen lassen bei einem kostenaufwand von £ 92,960 und einen reingewinn von £ 9212 erzielt hat, der an die aktieninhaber mit 4 v. h. verteilt worden ist.

Wie alljährlich veranstaltet die Teachers' Guild auch in diesem sommer und zwar im August ferienkurse für lehrer. Sie werden in Lisieux, Elbeuf und Tours abgehalten. So lange sie bestehen, haben stets hunderte von lehrern von dieser einrichtung gebrauch gemacht. Zuweilen richten auch behörden solche kurse im auslande ein. Dieses jahr veranstaltet der Staffordshire County Council z. b. einen ferienkursus für lehrer seines bezirkes, der in Spanien (Avila) stattfinden soll. Nähere auskunft erteilt Mr. Turner, der Staffordshire Organizing Secretary.

(Schluss folgt.)

Elberfeld. K. Becker.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Anfang Mai bis Mitte Juli 1901.

1. Sprache und Metrik.

a) **Grundriss** der german. Philologie. Hrsg. v. Prof. H. Paul. 2. Aufl. I. Bd. 6. (Schluss) Lfg. XX, 1233—1621. Strassburg, Trübner. M. 5. (1. Bd. kplt. M. 25, geb. 28.)

Sievers (Ed.), Metrische Studien. I. Studien zur hebräischen Metrik. 1. Tl. Untersuchungen. VIII, 399 s. Leipzig, Teubner. M. 12.
(Abhdlgn. der kgl. sächs. Ges. der Wissenschaften. Philol. hist. Classe 21. Bd. Nr. I.)

Huber (D.), Ueber Ursprung und Entwickelung der Sprache. II. T. Programm. 60 s.

Lütgenau (Dr F.), Der Ursprung der Sprache. Eine sprach-psychol. Untersuchung. 32 s. Leipzig, Seemann Nachf. M. 1,50.

b) **Diehn**, Die Pronomina im Frühmittelenglischen. Laut- u. Flexionslehre. Diss. Heidelberg. 37 s.

Hittle (Erla), Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen *mid* u. *wið* mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen. VII, 184 s. Heidelberg, Winter. M. 4,80.

(Anglistische Forschungen, hrsg. v. Prof. Hoops. 2. Hft.)

Tachauer (J.), Die Laute und Flexionen der Winterney-Version der Regula S. Benedicti. Diss. Würzburg. 55 s.

Koeppel (Emil), Spelling-Pronunciations: Bemerkungen über den Einfluss des Schriftbildes auf den Laut im Englischen. VI, 71 s. Strassburg, Trübner. M. 2.

(Quellen & Forschungen 89. Hft.)

c) **Grieb** (Ch. F.), Engl. Wörterbuch. 10. Aufl. 35. u. 36. Lfg. Stuttgart, Neff Verl. je M. 0,50.

Muret-Sanders, Deutsch-englisches Wörterbuch. 21. u. 22. Lfg. Langenscheidt's Verl. je M. 1,50.

Philipp (K.), Englisches Forstwörterbuch. VIII, 107 S. Neudamm, J. Neumann. Geb. M. 3,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Gnad (Dr. Ernst), Literarische Essays. 3. Folge. III, 200 s. Graz, Leuschner & Lubensky. M. 2,50.

Otto (E.), Typische Schilderungen von Lebewesen, Gegenständlichem u. Vorgängen im weltlichen Epos der Angelsachsen. Diss. Berlin. 39 s.

Schücking (L. L.), Studien über die stofflichen Beziehungen der englischen Komödie zur italienischen bis Lyly. Halle, M. Niemeyer. M. 3.

Varnhagen (Prof. Dr. H.), Zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien. (Aus Festschrift d. Univ. Erlangen f. Prinzregent Luitpold.) 14 s. Leipzig, Deichert Nachf.

Velzen (Dr. H. Thoden van), Aesthetische Betrachtungen. IV, 107 s. Leipzig, Haacke. M. 3,20.

b) Angelsächsische und altenglische Litteratur.

Aelfric. Brüll (H.), Die altenglische Lateingrammatik des Aelfric. Berlin, Mayer & Müller. M. 1,60.

Benediktiner-Officium. Feiler (Emil), Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jhdt. Ein Beitrag zur Wulfstan-Frage. VII, 81 s. Heidelberg, Winter. M. 2,40.

(Anglistische Forschungen, hrsg. v. Prof. Hoops. 4. Hft.)

Emare. Edit. by A. B. Gough. XI, 39 s. Heidelberg, Winter. M. 1,20, geb. 1,80.

(Old and Middle English Texts. Edit. by Proff. L. Morsbach and F. Holthausen. Vol. II.)

Wiclif. Rosenkranz (A.), Wiclifs ethisch-soziale Anschauung. Diss. Barmen. 43 s.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare. Jahrbuch der deutschen Sh.-Gesellschaft. Hrsg. v. A. Brandl u. W. Keller. 37. Jahrg. Mit 1 Bilde Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs Carl Alexander. LV, 396 s. Berlin, Langenscheidt's Verl. M. 11, geb. 12.

— Macbeth. Hrsg. v. weil. höh. Töchtersch.- u. Lehrerinnen-Sem.-Dir. E. Schmid. Wörterbuch. 17 s. Danzig, Scheinert. M. 0,25.

— Engel (F.), Spuren Sh.'s in Schillers dramatischen Werken. Progr. Magdeburg. 24 s. 4°.

Shakespeare. Vordieck (A.), Parallelismus zwischen Sh.'s Macbeth u. seiner epischen Dichtung Lucrece. Progr. Neisse. 36 s.

— Wohlrab (Gymn.-Rekt. Dr. Mart.), Hamlet, Prinz v. Dänemark. VII, 98 s. Dresden, Ehlermann. M. 1,50, geb. M. 2.
(Aesthetische Erklärung Shakespearischer Dramen. 1. Bd.)

Milton. Scheifers (Realschul-Prof. Dr. B.), On the Sentiment for Nature in Milton's Poetical Works. Progr. III, 44 s. Eisleben (Kuhnt). M. 1,50.

Shirley. Nissen (Realsch.-Oberl. Dr. P.), James Shirley. Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte. Progr. 4°. Hamburg, Herold. M. 2.

Garth. Schenk (Thdr.), Sir Samuel Garth u. seine Stellung zum komischen Epos. IV, 114 s. Heidelberg, Winter. M. 3.
(Anglistische Forschungen, hrsg. v. Prof. Hoops. 3. Hft.)

Hume. Lüers (Oberl. Dr. A.), David Hume's religionsphilosophische Anschauungen. Progr. Berlin, Gaertner. M. 1.

Byron. Ackermann (Rich.), Lord Byron. Sein Leben, seine Werke, sein Einfluss auf d. deutsche Litteratur. XX, 188 s. m. 1 Bild. Heidelberg, Winter. M. 2, geb. M. 3.

— Nieschlag (H.), Ueber Lord Byron's Sardanapal. Diss. Halle. 70 s.

— Weddigen (Dr. O.), Lord Byron's Einfluss auf die europäischen Litteraturen der Neuzeit. Ein Beitrag zur allgem. Litteraturgeschichte, nebst einem Anhange: Ferd. Freiligrath als Vermittler englischer Dichtung in Deutschland. 2. Aufl. XIII, 153 s. Wald, F. W. Vossen & Söhne. M. 2.

Keats. Eichhoff (Th.), Keats' Briefe in ihrem Wert für die Charakteristik des Dichters. Diss. Marburg. 78 s.

Scott. Gaebel (K.), Beiträge zur Technik der Erzählung in den Romanen Walter Scotts. Marburg, M. G. Elwert's Verl. M. 1,60.

Macaulay. Bülow (G.), Thomas Babington Macaulay. Sein Leben u. seine Werke. Ein Gedenkblatt zur 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstages. 70 s. Progr. Schweidnitz. Leipzig, Fock. M. 1,50.

De Quincey. Dunn (W. A.), Thomas de Quincey's Relation to German Litterature and Philosophy. Diss. Strassburg. 136 s.

Carlyle (Thom.), Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Uebers. v. E. Pfannkuche, nebst Einleitg. u. Anmerkungen. 331 s. Leipzig, Reclam (N. 4191—93). Geb. M. 1.

Tennyson's Enoch Arden, illustr. v. Paul Thumann Diamant-Ausg. 4. Aufl. 69 s. Berlin, Grote. Geb. in Leinw. m. Goldschn. M. 2,50.

Ruskin (J.), 6 Morgen in Florenz. Einfache Studien christl. Kunst f. Reisende. Aus dem Englischen v. A. Wilmersdörfer. Strassburg, J. H. E. Heitz. Geb. M. 4.

Jerome (Jerome K.), Müssige Gedanken eines Müssigen. Deutsch nach der 132. Aufl. des engl. Originals v. Jul. Kaulen. 4. Aufl. VII, 200 s. Halle, Gesenius. M. 1, geb. 1,50.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3493. Yonge (Charlotte M.), Modern Broods, or, Developments unlooked for.
3494. Philips (F. C.), Eliza Clarke, Governess, and other Stories.
3495—97. McCarthy (Justin), and McCarthy (Justin Huntly), A History of the four Georges and of William IV. Vol. 3—5.
3498. Gerard (Dorothea) [Mad. Longard de Longgarde], The Supreme Crime.
3499. Pemberton (Max), Pro Patria.
3500. Ouida, Critical Studies.
3501. Harte (Bret), Under the Redwoods.
3502—3. Haggard (H. Rider), Lysbeth. A Tale of the Dutch. 2 Vols.
3504. Glyn (Elinor), The Visits of Elizabeth.
3505—6. Grand (Sarah), Babs, The Impossible. 2 vols.

e) **Library**, The English. Leipzig, Heinemann & Balestier.

208. Jokai (Dr. Maurus), The Baron's Sons. A Romance of the Hungarian Revolution of 1848. Translated from the Hungarian by Percy Favor Bicknell.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Erziehungslehre.

Böhm (J.), Praktische Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten u. f. Volksschullehrer. 1. Buch: Prakt. Erziehungslehre auf anthropologisch-psychol. Grundlage. 4. Aufl. XVI, 256 s. München, Oldenburg. Geb. M. 3,50.

Frank (Ferd.), Praktische Erziehungslehre. Ein Hilfsbuch zunächst f. d. Unterricht an Bildungskursen etc. VI, 221 s. Wien, Manz. M. 2,40.

Heilmann (Seminar-Dir. Dr. K.), Handbuch der Pädagogik. 1. Bd. Leipzig, Dürr'sche Buchh.

1. Erziehungslehre. Unterrichtslehre (allgem.) od. Didaktik. Erziehungsstätten u. Erzieher. 4. Aufl. Mit Tab. u. 19 Fig. 222 s. M. 2,50; geb. 2,60.

Kranich v. Münster (Dr.), Mit Gott. Briefe eines Vaters u. Arztes an seinen Sohn. VIII, 90 s. Halle, Müller. M. 150, geb. 2,25.

Thumser (V.), Erziehung und Unterricht. Wien, F. Deuticke. M. 1,20.

Poessel (A.), Die Lehrerpersönlichkeit in der Erziehung. 14 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,40.

Colischonn (G. A. O.), Der erzieherische Wert der Kunst. Progr. Frankfurt a/M. 48 s. 4°.

Frantz (A.), Ueber die Aufgaben der Erziehung in höheren Schulen. Progr. Strehlen. 20 s. 4°.

b) Geschichte der Pädagogik.

Leutz (Sem.-Dir. Hofr. F.), Lehrbuch der Erziehung u. des Unterrichts f. Lehrer u. Lehrerinnen. 3. Tl. Die Gesch. der Pädagogik. 5. Aufl. VIII, 250 s. Karlsruhe, Lang. M. 3, geb. 3,50.

Kühnemann (Prof. Dr. E.), Sokrates u. die Pädagogik. Vortrag. 31 s. Marburg, Ehrhardt. M. 0,50.

Rauschen (Gymn.-Oberl. Priv.-Doc. Dr. G.), Das griechisch-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden Heidentums. VI, 86 s. m. 1 Abbldg. Bonn, Cohen. M. 1,60.

Mertz (G.), Das Schulwesen der deutschen Reformation. 2. Lfg. Heidelberg, Winter. M. 1,20.

Beiträge zur österreich. Erziehungs- u. Schulgeschichte. Hrsg. v. d. österreich. Gruppe der Gesellschaft f. deutsche Erziehungs- u. Schulgeschichte. 3. Hft. Wien, Braumüller.

3. I. Endl (P. Frdr., O. S. B.), Geschichte der alten Stadtschule zu Horn in Niederösterreich.

II. Jäkel (Jos.), Gesch. der lat. Schulmeister zu Freistadt in Oberösterreich.

III. Khull (Dr. F.), Schulordnung u. Institutionen f. d. evangelische Schule zu Linz a. d. D. 1577—1579.

IV. Branhy (Frz.), Ein philanthrop. Lehr- u. Lectionsplan a. d. J. 1782. IV, 226 u. XXI s. m. 10 Tab.

Texte u. Forschungen zur Gesch. der Erziehung u. des Unterrichts in den Ländern deutscher Zunge. Hrsg. v. K. Kehrbach. IV. Berlin, Harrwitz Nachf.

IV. Beiträge zur Gesch. der Erziehg. u. des Unterrichts in Baiern. 1. Hft. Brand (E.), Ueber Vorbildg. u. Prüfung der Lehrer an den baierischen Mittelschulen seit 1773. Gebele (Jos.), Die Ausbildung der Aufsicht üb. d. Volksschule in Baiern im Uebergange vom 18. zum 19. Jhrh. IX, 141 s. M. 2.

Griessinger (Präp.-Lehr. Dr. M.), Erinnerungen aus der Geschichte der Pädagogik. 30 s. Hannover, Berenberg'sche Buchdr. u. Verlags-Anst. Geb. M. 1.

Eskuche (G.), Sarcerius als Erzieher u. Schulmann. Progr. Siegen. 74 s.

c) Pädagogische Psychologie.

Erdmann (Benno), Die Psychologie des Kindes u. die Schule. III, 52 s. Bonn, F. Cohen. M. 1.

Habrich (L.), Pädagogische Psychologie. 1. Tl. Kempten, Kösel. M. 3.

Hecke (Sem.-Lehr. G.), Die neuere Psychologie in ihren Beziehungen zur Pädagogik. Geschichtl. bibliogr. Orientierung u. krit. Würdigung. 59 s. Gotha, E. F. Thienemann. M. 1.

Jahn (Dr. M.), Psychologie als Grundwissenschaft der Pädagogik. Ein Lehr- u. Handbuch, unter Mitwirkung v. Sem.-Dir. Dr. K. Heilmann hrsg. 3. Aufl. X, 464 s. Leipzig, Dürr'sche Buchh. M. 7,20.

Kafemann (R.), Ueber die Denkschwäche der Schulkinder aus nasaler Ursache. Vortrag. Danzig, A. W. Kafemann. M. 1.

Natorp (P.), Pädagogische Psychologie in Leitsätzen zu Vorträgen, geh. im Kursus wissenschaftl. Vorlesungen f. Lehrer u. Lehrerinnen zu Marburg. 1901. Marburg, Elwert's Verl. M. 0,40.

Payot (J.), Die Erziehung des Willens. Aus dem Franz. v. T. Voelkel. Leipzig, R. Voigtländer. M. 3.

Raaf (Sem.-Dir. H. de), Die Elemente der Psychologie. Anschaulich entwickelt u. auf die Pädagogik angewandt. Aus dem Holländischen v. Hauptlehrer W. Rheinen. 2. Aufl. VIII, 132 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.60.

Thumb (Prof. A.) u. **Marbe** (Priv.-Doz. K.), Experimentelle Untersuchungen über d. psychol. Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. IV, 87 s. m. 1 Fig. Leipzig, Engelmann. M. 2.

d) Didaktik und Methodik (besonders des neusprachl. Unterrichts).

aa) **Aus** dem pädagogischen Universitäts-Seminar zu Jena. 9. Hft. hrsg. v. Prof. Dr. W. Rein. III, 256 s. m. 1 Tab. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 3.

Tesch (Sem.-Oberl. P.), Handbuch der Methodik aller Unterrichtsgegenstände der Volksschule. In Gemeinschaft m. Dr. Quehl, G. Schulze, Reg.- u. Schulräte, Sem.-Dir. Dr. Lewin u. a. bearb. u. hrsg. X, 664 s. Bielefeld, Velhagen u. Klasing. M. 6, geb. 8.

Calezki (E.), Ein Jahr aus meiner Schulpraxis oder ein Blick hinter die Kulissen. Progr. Kattowitz. 17 s.

Eichner (Dr. Max), Warum lernen wir die alten Sprachen? 103 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. M. 1.

Perthes (O.), Der gegenwärtige Stand der Reform von Hermann Perthes und die Mittel zu ihrer Weiterbildung. Progr. Bielefeld. 16 s. 4°.

Schmidt (Rekt. O.), Konzentration des Unterrichts auf realistischer Grundlage. 1. Tl. 56 s. Dessau, Anhaltische Verlagsanstalt. M. 0,60.

Schwarz (P.), Welchen Nutzen kann der englische Unterricht auf dem Gymnasium andern Lehrfächern bringen? Progr. Quedlinburg. 22 s. 4°.

Trost (K.), Ueber neuphilologische Bestrebungen und ihre Bedeutung für den Lehrer der alten Sprachen u. des Deutschen. Progr. Beuthen. 19 s. 4°.

Theorie u. Praxis des Sekundarschul-Unterrichtes. Diskussions-Vorlagen f. die St. Galler Sekundarlehrerkonferenz. 10. Heft. Hrsg. v. der Kommission. 84; V, 88; 45 s. m. Abbldgn. Lichtenstein 1900. (St. Gallen, Fehr.)

bb) **Cüppers** (W. H.), Die Lautsprache im Unterricht der Taubstummen u. als deren Verkehrsmittel im spätern Leben. Trier, Lintz. M. 0,60.

Hasberg (Dr. L.), Praktische Phonetik im Klassenunterricht, mit bes. Berücksichtigung des Französischen. Die notwendigsten, rein prakt. phonet. Winke u. Hilfen f. Studierende u. Lehrende. 70 s. Leipzig, Renger. M. 1.

Trautmann (M.), Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen u. Englischen. 1. Hälfte. 80 s. Bonn, C. Georgi. M. 2.

cc) **Böddeker**, Aphorismen zur Methodik des Unterrichts in den neueren Sprachen. Progr. Stettin. 11 s. 4°.

Fambri (Hauptm. Cadettensch.-Lehr. G.), Psychophysische Methodik f. d. Unterricht fremder Sprachen. III, 54 s. m. 1 lith. Taf. Hermannstadt, J. Drotleff. M. 1,50.

Lange (Dr. P.), Zur Reform unserer neusprachlichen Schulausgaben. 20 s. Leipzig, Rossberg'sche Hofbuchhdlg. M. 0,25.

Oesten (R.), Vom neusprachlichen Unterrichte nach der vermittelnden Methode am Frankfurter Lehrerinnen-Seminar. Progr. Frankfurt a. M. 28 s. 4°.

Ohlert (A.), Theorie und Praxis im fremdsprachlichen Unterricht. Progr. Königsberg i/Pr. 32 s.

d) Unterrichtsorganisation.

aa) **Lehrpläne u. Lehraufgaben** f. d. höheren Schulen in Preussen. 1901. 76 s. Berlin, Besser. M. 0,75.

Dickmann, Lehrpläne für das Französische u. Englische an der Ober-Realschule der Stadt Köln. Progr. Köln. 20 s. 4°.

Willms (E.), Ausgeführter Lehrplan für Französisch u. Englisch. Progr. Tilsit. 9 s.

bb) **Paulsen** (Prof. Frdr.), Die höheren Schulen u. das Universitätsstudium im 20. Jhdt. V, 34 s. Braunschweig, Vieweg & Sohn. M. 0,80.

Schiller (Geh. Ob.-Schulr. Prof. a. D. Dr. Herm.), Aufsätze über die Schulreform. In 3 Hftn. 1. Hft. Die Berechtigungsfrage. 44 s. Wiesbaden, Nemnich. M. 1,20.

Muff (Ch.), Humanistische u. realistische Bildung. Berlin, G. Grote. M. 1.

Wehrmann (K.), Die Oberrealschule als modern-humanistische Bildungsanstalt. Progr. Bochum. 8 s. 4°.

Hornemann (Lyc.-Prof. F.), Die neuste Wendung im preussischen Schulstreite u. das Gymnasium. Eine Beleuchtung der Gymnasialfrage vom Standpunkte der pädagog. Psychologie u. der Socialpädagogik. I. Der Kieler Erlass v. 26./XI. 1900. 78 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 1,80. (Sammlg. v. Abhandlgn. aus d. Gebiete der pädag. Psychologie u. Physiologie. Hrsg. v. Schiller u. Ziehen. IV, 2.)

Ehrhardt (Realsch.-Dir. Dr. O.) u. **Holzmann** (Oberrealsch.-Prof. A.), Richtigstellung der Schrift des Herrn Prof. Herm. Fischer am Real- u. Reformgymnasium zu Karlsruhe: Auf welche Schule sollen wir unsern Sohn schicken? 24 s. Karlsruhe, Müller u. Gräff. M. 0,40.

Bode (P.), Die Entwickelung des lateinlosen höheren Schulwesens in Frankfurt a. M. Progr. 38 s. 4°.

Richter (F.), Die Anfänge des Dresdener Realschulwesens. Progr. Dresden. 48 s. 4°.

cc) **Ziegler** (Dr. Johs.), Die Mädchenhochschulen in Amerika. Eine Kulturstudie. VI, 66 s. Gotha, Thienemann. M. 1,20.

e) Lehrerstand.

Jahresheft, 31., des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer. II, 108 s. Aarau, H. R. Sauerländer & Co. M. 2.

Böckh (R.) u. **Klatt** (M.), Die Alters- u. Sterblichkeitsverhältnisse der Direktoren u. Oberlehrer in Preussen. Halle, Buchhdlg. des Waisenhauses. M. 3.

Zurücksetzung (Die) des höhern Lehrerstandes in der Gehaltsvorlage, beleuchtet u. auf ihre Gründe zurückgeführt v. e. Gymnasiallehrer. 30 s. Stuttgart, Kohlhammer. M. 0,30.

Verhandlungen u. Aktenstücke des preussischen Landtags im J. 1901 über höheres Schulwesen u. Angelegenheiten des höhern Lehrerstandes. Nach d. stenogr. Berichten hrsg. v. Prof. Dr. Kannengiesser. 156 s. Schalke, Kannengiesser. b. M. 1,50.

f) Lehrbücher für den englischen Unterricht.

aa) **Grosch** (K.), Poetry for Children. Progr. Elberfeld. 116 S.

Hengesbach (Gymn.-Oberl. Dr. J.), Readings on Shakespeare, illustrative of the Poet's Art, Plots, and Characters. Ein Lesebuch f. höhere Schulen, insbesondere für Gymnasien u. zum Selbststudium. X, 208 s. Berlin, Gaertner. M. 2,40.

Burnett (Frances Hodgson), Sara Crewe. Mit Anm. hrsg. v. F. Mersmann. 63 s. M. 0,80; Anm. 19 s. M. 0,20; Wörterb. 23 s. M. 0,20. Berlin-Carlshorst, H. Friedrich.
(Engl. Schülerbibl. II. Ser. 1. Bdchn.)

Mark Twain, A Tramp Abroad. Ausgewählte Kapitel, hrsg. v. Dr. Max Mann. I. T. Einleitg. u. Text. II. T. Anmerkungen. Leipzig, G. Freytag. M. 1,20. Wörterbuch M. 0,50.

bb) **Baumgartner** (Kantonssch.-Prof. Andr.), Lehrgang der englischen Sprache. 2. Tl. VII, 194 s. Zürich. Art. Institut Orell Füssli. Geb. M. 2.
(2. Lesebuch, m. 23 Illustr. u. 2 kol. Karten. 5. Aufl.)

Gesenius (F. W.), Kurz gefasste englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Oberl. Prof. Dr. E. Regel. 2. Aufl. IX, 250 s. Halle, H. Gesenius. Geb. M. 2,20.

Regel (Oberrealsch.-Oberl. Prof. Dr. E.), Lesestücke u. Uebungen zur Einübung der Syntax, enth. in Gesenius-Regel, engl. Sprachlehre. VI, 63 s. Halle, Gesenius. Kart. M. 0,80.

Gaspey (Dr. Thom.), Englische Konversations-Grammatik zum Schul- u. Privatunterricht. Neu bearb. v. Gymn.-Oberl. H. Runge. 2 Tle. Heidelberg, Groos. Geb. M. 4,40; in 1 Leinw.-Bd. M. 3,60.
(1. VII, 210 s. m. 2 Karten. M. 2. — 2. IV, 205 s. m. 2 Karten. M. 2,40.)

Jäger (weil. Stud. Lehrer F.), Die Absolutorialaufgaben aus dem Englischen u. Deutschen, gegeben an den humanist. Gymnasien, Realgymnasien u. Realschulen Bayerns. Als Uebungsstoff f. den Repetitionsunterricht zusammengestellt. 8. Aufl. Durchges. v. Prof. Dr. Friedrich. IV, 94 s. Würzburg, Stahel. M. 1.

cc) **Lage** (B. v. d.), Manual of Conversation. Exercises of conversation for the use of schools and private lessons. 94 s. 4. Aufl. Berlin, H. W. Müller. Kart. M. 0,80.

Scartazzini (A.), Conversationsbuch in Englisch, Deutsch, Französisch, Italienisch. 2. Aufl. XV, 360 s. Davos, H. Richter. Geb. M. 3.

dd) **Reuter** (W.), Englische Handels-Correspondenz. Leipzig, A. O. Paul. M. 0,50.

Kürschner (Prof. Frdr.), 200 englische Geschäftsbriefe u. Formularien aus der Praxis in system. method. Anordnung zu gründl. Erlernung der englischen Handelskorrespondenz gesammelt u. bearbeitet. 2. Aufl. XVI, 104 s. Leipzig, Verlag der Handels-Akademie. Geb. M. 2,75.

4. Geschichte und Geographie.

a) **Parow** (Oberrealschul-Prof. Dr. W.), Die Grundzüge der Verfassung Englands in organischer Entwickelung dargestellt. Progr. 39 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

Singer (P.), Beziehungen des Schmalkaldischen Bundes zu England im Jahre 1539. Diss. Greifswald. 97 s.

b) **Baedeker** (K.), London und Umgebungen. 14. Aufl. Leipzig, K. Baedeker. Geb. M. 6.

Krause (H.), Reiseeindrücke aus Süd-England. Progr. 22 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

5. Vermischtes.

Du Moulin-Eckart (Graf), Englands Politik. München, J. F. Lehmann's Verl. M. 1.

Wormser j. (J. A.), Englische Lügen über Transvaal. Aufschlüsse üb. d. Ursachen des südafrikanischen Kriegs, sowie über d. Unterricht in Transvaal. Deutsch v. Köhler-Haussen. IV, 63 s. Leipzig, Seemann Nachf. M. 1.

Manning (Kard.), Erholungsstunden. Uebers. v. Prof. Dr. Frz. Steffens. Mit dem Bildnis des Kardinals. 2. Aufl. 12°. XV, 117 s. Freiburg i./B., Herder. M. 0,80.

Steffen (Gust. F.), Studien zur Geschichte der englischen Lohnarbeiter m. bes. Berücksichtigung der Veränderungen ihrer Lebenshaltungen. 1. Bd. 2. Tl. Mit 1 farb. statist. Tafel. s. 177—318. Stuttgart, Hobbing & Büchle. M. 4.

Bormann (E.), Die Kunst des Pseudonyms. Leipzig, Selbstverlag. Subskr.-Pr. M. 8.

Traube (L.), Perrona Scottorum, ein Beitrag zur Ueberlieferungsgeschichte u. zur Paläographie des Mittelalters. S. A. München. 70 s.

Burgerstein (Leo), Ratschläge, betr. d. Herstellung u. Einrichtung von Gebäuden f. Gymnasien u. Realschulen, unter bes. Rücksichtnahme auf d. Forderungen der Hygiene. VIII, 84 s. Wien, Schulbücher-Verl. M. 1,60.

Jahres-Verzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XII. 1900. III, 73 s. Berlin, Asher & Co. M. 2,20.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Amerikanische.

Publications of the Modern Language Association of America. Vol. XVI. (1901.) No. 1. The sources of *Titus Andronicus*. By Harold De W. Fuller. — "Tittus and Vespacia" and "Titus and Ondronicus" in Henslowe's *Diary*. By George P. Bakers. — The new function of modern language teaching. By Thomas R. Price. — The home of the *Heliand*. By Hermann Collitz.

Modern Language Notes. Vol. XVI. No. 1. (January, 1901.) F. A. Wood, Some derived meanings — F. Klaeber, A few Beowulf notes.

Reviews. J. T. T. Brown, The Wallace and the Bruce Restudied. (Wm. Hand Browne.) — E. W. Scripture, Studies from the Yale Psychological Laboratory. (Albert S. Cook.)

Correspondence. E. H. Magill, The international correspondence for students and teachers.

Vol. XVI. No. 2. (Fabruary, 1901.) C. W. Lewis, Notes on transverse alliteration.

Reviews. Parke Godwin, A new Study of the Sonnets of Shakespeare. (C. F. McClumpha.) — W. Gliese, Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. (D. B. Shumway.) — Sidney Lee, Shakespeare's Life and Work. (C. A. Smith.) — Rudolph Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos (Hartmann's "Iwein", Das Nibelungenlied, Boccaccio's "Filostrato" und Chaucer's "Troylus and Cryseide"). (W. Kurrelmeyer.)

Correspondence. E. Fulton, The Ango-Saxon Daniel. — M. W. Croll, Arcadia.

Vol. XVI. No. 3. (March, 1901.) E. W. Scripture, Speech curves. I. — W. L. Phelps "learn" and "teach".

Reviews. Ferd. Dieter, Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte. (F. A. Wood.)

Correspondence. O. F. Emerson, Transverse alliteration again. — A. S. Cook, Lycidas 113ff.

Caskie Harrison, Obituary: Fitzedwart Hall.

Brief mention: Beers, A History of English Romanticism in the eighteenth century.

Americana Germanica. Vol. III. Nos. 3 and 4. Charles Bunty Wilson, The grammatical gender of English words in German. — Daniel B. Shumway, Egestorff's translation of Klopstock's "Messias". — Francis

A. Wood, Germanic etymologies. — James Taft Hatfield and Elfrieda Hochbaum, The influence of American revolution upon German literature. — Clarence Willis Eastman, Wilhelm Hauff's "Lichtenstein".

Reviews and Miscellaneous.

Dialect Notes. (Published by the American Dialect Society.) Vol. II. Part. II. (1900.) On the use of the words *college* and *hall* in the United States. (Albert Matthews.) — Notes on American-Norwegian with a vocabulary. (Nils Flaten.) — Readers for the American Dialect Society. (O. F. Emerson.)

The Sewanee Review. Vol. IX. No. 1. (January, 1901.) Dryden after two centuries. (John Bell Henneman.)

The Atlantic Monthly. Vol. 87. No. 519. (January, 1901.) Rowland Robinson. (Julia C. R. Dorr.) — Fiction new and old.

Vol. 87. No. 520. (February, 1901.) The essence of American humor. (Charles Johnston.)

Vol. 87. No. 521. (March, 1901.) Animals in literature. (George S. Hellman.) — Three centuries of American literature. (William Morton Payne.) — Recent verse.

The Forum. Vol. 30. No. 5. (January, 1901.) Max Müller and his work. (A. V. Williams Jackson.) — A century of American poetry. (Oscar Lovell Triggs.)

Vol. 30. No. 6. February, 1901.) The Dusk in Literature. (Richard Burton.)

The North American Review. Vol. 172. No. 1. (January, 1901.) A hundred years of American verse. (W. D. Howells.)

Vol. 172. No. 2. (February, 1901.) Mark Twain: an inquiry. (W. D. Howells.)

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

V. MITTEILUNGEN.

Zur Nachricht.

In vorbereitung befindet sich eine arbeit über Byrons Parisina von Karl A. Weicher-Heidelberg.

INHALT.

		Seite
I. Voretzsch, Epische Studien I. Die Composition des Huon von Bordeaux (Jiriczek)		257
Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterlichen Epos, Hartmanns 'Iwein', Das Nibelungenlied, Boccaccios 'Filostrato' und Chaucer's 'Troilus and Cryseyde'	(Schröer)	267
Reiterer, Leben und Werke Peter Pindars (Dr. John Wolcot)	(Schröer)	267
Richter, Helene, Thomas Chatterton	(Schröer)	267
Mätzner und Bieling, Altenglische Sprachproben (Holthausen)		272
Knowles, A Kipling Primer (Ellinger)		274
II. Becker, Aus englischen Schulen		276
III. Neue Bücher		280
IV. Aus Zeitschriften		287
V. Mitteilungen: Zur Nachricht		288

Herausgegeben von Max Friedrich Mann in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Oktober 1901. Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen von **Dr. J. Ernst Wülfing.** Zweiten Teiles zweite Hälfte. Adverb — Präpositionen — Konjunktionen — Interjektionen. Bonn, P. Hanstein's Verlag. 1901. XIX + 462 Ss.

Die vorliegende zweite hälfte des zweiten bandes von Wülfing's Ælfred-Syntax behandelt vier weitere wortklassen: das adverb, die präpositionen, die konjunktionen und die interjektionen. Adverbien des ortes, der zeit, der art und weise, der bejahung und der verneinung werden unterschieden und alphabetisch geordnet mit reichlicher auswahl von belegen aufgezählt. Ebenso äusserlich werden die präpositionen vorgeführt: a) die "eigentlichen", wieder alphabetisch geordnet mit seitenlangem belegmaterial und zwar zunächst die "eigentlichen einfachen" präpositionen *æfter,*[1] *æt, be, for(e), from, geond, innan, inne, mid, of, ofer, on, oð, ðurh, to, under, ūt, wið, ymb(e),* dann die "zusammengesetzten eigentlichen" präpositionen wie *ætforan, beæftan, beforan, begeondan, behindan* usw.; b) die "uneigentlichen" präpositionen *cac, toeacan, gemong, ongean, ær, andlang* usw., darunter eigens ein kapitel "be-

[1]) Charakteristisch für die unkritische arbeitsweise des verfassers ist, dass er immer noch halb mit Koch und Bouterweck an eine präposition *æft* glaubt, statt einmal selbst in einer neueren ausgabe der Evangelien oder Cook's glossar nachzusehen.

zeichnungen der himmelsrichtungen". An schliessen sich besondere kapitel über die "stellung" und "wiederholung" der präpositionen. Bei jeder präposition sind dann die beispiele nach den kasus (dativ, akkusativ, ev. genetiv oder instrumental) geschieden, und innerhalb dieser wieder ist eine trennung nach der bedeutung versucht. Nach welchem prinzip die letztere durchgeführt ist, habe ich nicht zu erkennen vermocht. Bei '*of* mit dem dativ' heisst es z. b. a) *of* zur bezeichnung der entfernung oder trennung, von — weg, b) bei zeitwörtern des befreiens, erlösens usw., c) zur bezeichnung der richtung, von — her, d) bei zeitangaben, von — ab, e) zur einführung des stoffes, woraus etwas gemacht ist, f) bezeichnung der ursache, des grundes, des urhebers, des mittels, g) verwendung im partitiven sinne, h) "einzelheiten". Am schluss des bandes folgen zwei sehr nützliche register, eins für die verben, ein anderes für die nomina, welche uns in den stand setzen, festzustellen, mit welchen präpositionen ein gegebenes verbum oder nomen in den Ælfred zugeschriebenen texten vorkommt. Der verfasser darf versichert sein, dass diese register mit dem grössten danke von allen fachgenossen benutzt werden.

In eine kritik von einzelheiten oder des ganzen einzutreten, ist mir innerhalb des hier zur verfügung stehenden raumes unmöglich, da ich unter "syntax" etwas völlig anderes verstehe, als was Wülfing so nennt. Zudem ist es auch wohl unnötig, da die gleich gearbeiteten früheren teile in aller hände sind, und für den vorliegenden band die oben kurz skizzierte disposition dem kenner genug sagt.

Wer zum ersten male die flora eines bisher nicht bearbeiteten landes aufnimmt, verdient den wärmsten dank der forscher, selbst wenn er die pflanzen nur nach den staubfäden oder nach der form der blätter anordnet. Und in diesem sinne stehe ich nicht an, Wülfing's "Syntax" für ein sehr wichtiges buch zu erklären, das alle Anglisten mit grossem nutzen gebrauchen werden. Der dank freilich gegen den verfasser wird uns arg verkümmert durch das immer von neuem sich aufdrängende bedauern, dass so viel arbeitskraft und so viel kapital nicht fruchtbarer angelegt worden ist. Und leicht hätte dies geschehen können, wenn verfasser uns statt seiner "Syntax" ein wörterbuch der sprache Ælfreds mit vollständiger angabe aller belegstellen geliefert hätte. Damit hätte er ein nicht so

bald veraltendes, grundlegendes werk geschaffen, durch das alle zweige der altenglischen studien in gleicher weise gefördert wären, und zugleich mehr einer wirklichen Ælfredsyntax vorgearbeitet, als er es durch seine "Syntax" gethan hat, die doch nur ein unglückliches mittelding zwischen syntax und wörterbuch darstellt. Denn — so schwer uns so viel bienenfleiss gegenüber das eingeständnis wird — eine syntax Ælfred's des grossen ist auf grund einer völlig neuen durcharbeitung der texte noch einmal von neuem zu machen.

Würzburg. Max Förster.

Skeat. The Chaucer Canon, *with a discussion of the works associated with the name of Geoffrey Chaucer.* Oxford, Clarendon Press, 1900. XI u. 167 SS. 8°. 3 s. 6 d.

Vorliegendes leichtfasslich geschriebene buch ist einerseits eine art zusammenfassung der ergebnisse der bisherigen Chaucerforschung, andrerseits ein wegweiser in der immer von neuem zu gewärtigenden frage nach der echtheit einzelner Chaucerscher oder Chaucer zugeschriebener dichtungen. Dass ein solches hilfsbuch von unserm massgebendsten lebenden Chaucerforscher unternommen wurde, kann nicht dankbar genug begrüsst werden. Vom sicheren d. h. dem dichter zweifelsohne zugehörigen ausgehend, stellt Skeat die metrischen, prosodischen, lautgeschichtlichen grundsätze zur beurteilung der echtheitsfrage fest und orientiert in trefflicher weise über das von der kritik als echt erkannte und als unecht ausgeschiedene. Die umsicht, gewissenhaftigkeit und genauigkeit Skeat'scher arbeitsweise zeigt sich auch hier wieder gepaart mit elementarer, klarer schlichtheit der darstellung. Natürlich spielt die echtheitsfrage beim Rosenroman ihre gebührende rolle, bei dem Skeat nach wie vor nur an der echtheit von fragment A festhält, was er auch durch hinweise darauf, dass Lydgate und James I. of Scotland diesen teil der dichtung benützten, in ansprechender weise stützt. Dankenswert ist zum schlusse auch eine List of Chaucer's Works, dazu eine List of Authorities for Chaucer's Works, eine General Chronological List of all works associated with Chaucer, in the order of their publication, und eine List of Authors connected with 'Chaucer's

Works', dann noch ein Index. Dieses reichhaltige handbuch der Chaucerphilologie wird wohl gebührende verbreitung finden und lehrer wie lernende zu erneutem danke für den unermüdlichen bannerträger in Cambridge verpflichten.

Freiburg i/B. A. Schröer.

Otto Mensendieck, Charakterentwicklung und ethisch-theologische Anschauungen des Verfassers von Piers the Plowman. Verlag von Th. Wohlleben. London u. Leipzig, 1900. 92 ss. gr. 8°.

Die vorliegende schrift ist ein geistvoller versuch, in die scheinbar zusammenhangslosen visionen des zweiten teils des grossen allegorischen epos Piers the Plowman, die das suchen nach *Dowell, Dobet* und *Dobest* zum thema haben, zusammenhang und system zu bringen. Mensendieck betrachtet sie als eine einzige grosse konfession, als den dichterischen ausdruck der inneren erlebnisse und der charakterentwicklung des dichters selbst. Er will beweisen, „dass der verfasser uns in diesen visionen seine eigene sittliche und religiöse entwicklung seit seiner frühesten jugend durch das jünglings- bis zum mannesalter hin beschreibt, dass daher die allegorischen figuren von *Thought, Wit, Dam Study, Clergy, Scripture* etc. verschiedene abschnitte seiner eigenen intellektuellen und wissenschaftliche ausbildung bezeichnen."

Der erste teil beschäftigt sich mit den *Visiones de Dowel. Thought* bezeichnet nach M. die allgemein herrschenden anschauungen der christlich-katholischen welt über das sittliche ideal, wie Langland sie wohl in seiner knabenzeit teilte. In den folgenden *Visiones* von *Wit, Dam Study, Clergy* und *Scripture* legt der dichter seinen bildungsgang dar, der ihn durch das *trivium* und *quadrivium* führte, sodass er die ganze mittelalterliche scholastik kennen lernte. M. vermutet, dass er ein scholar von Oxford war, was er aus seiner genauen kenntnis der damaligen gelehrtenunterrichtes schliesst. Dann richtete er wohl sein streben darauf, ein priester zu werden, studierte theologie und erhielt die priesterliche weihe. Aber auch bei der theologie beruhigt er sich nicht. Die frage der prädestination ergreift ihn mit gewalt. Er entsagt dem geistlichen stande und wirft sich eine zeitlang der weltlust in die arme,

da ja doch der mensch schon von geburt an dem himmel oder der hölle verschrieben sei, also alles suchen nach *Dowell* und jeder versuch, ein entsprechendes leben zu führen, nichts nütze. Dies ist die zeit des zweifels und der oberflächlichen abfindung mit den konventionellen formen einer äusseren frömmigkeit.

Soweit geht etwa der A-text, der nur kurz noch die bekehrung des zweiflers schildert. In den späteren bearbeitungen wird dann erzählt, wie armut und unglück ihn verfolgen, und wie dadurch sein gewissen wach wird. So unternimmt er denn von neuem die grosse reise nach *Dowell*. Zunächst findet er eine antwort auf die frage der prädestination. Alle christen, ja alle menschen sind berufen durch Christus, der alle erlöst hat, jeder, der aufrichtig busse thut und um vergebung seiner sünden bittet. Besonders betont er, dass dies auch für die heiden und juden gilt, in dieser weitherzigen toleranz sich mit den besten geistern des mittelalters, einem Wolfram von Eschenbach u. a., zusammenfindend. Dann betrachtet er, wie sich die nachfolge Christi auf erden verwirklichen lässt. In der kirche findet er *Dowell* nicht, denn dort stimmen die thaten mit den lehren gar wenig überein. Aber auch die *Vita activa* genügt nicht, denn der thätige mann hat wohl erkenntnis seiner sünden, bleibt aber trotzdem seinen bösen neigungen unterworfen. So hilft denn nur völlige armut, verbunden mit werkthätiger liebe. *Activa vita* und mönchisches ideal müssen sich zu einem höheren vereinigen.

In dem zweiten teile erörtert M. den gedankengang in den *Visiones de Dobet* und *Dobest*. Nach ihm ist *Dobet* keine höhere lebensform, sondern die praktische durchführung des theoretisch gefundenen ideals. Dies kann nur geschehen mit hilfe und durch die gnade Christi, dessen erlösungstod selbst *Dobet* ist. Darauf folgt dann die zeit von *Dobest*, d. h. die vollendung des guten auf erden. Aber diese zeit ist noch fern. Der dichter findet auf erden keine spur davon. So muss gewissen denn weiter durch die welt ziehen, bis es *"Piers the Plowman"* finde. Die letzten worte sind ein ergreifender schrei des germanischen gewissens nach befreiung und erlösung.

"And suthe he gradde after grace, til ich gan awake."

Dies ist in kurzem die deutung, die M. den visionen giebt. Man muss sagen, dass sie sehr geistvoll und einleuchtend ist,

wenn auch die gewissheit hier bis zu einem gewissen grade nur subjektiv sein kann. Auch weiss der verfasser, der auch auf dem gebiete der theologie fachmann ist, seine hypothese durch parallelen und belege aus der damaligen theologischen litteratur wirksam zu stützen.

Dagegen geht er entschieden zu weit, wenn er Langland zu einem anhänger Wyclifs und Lollarden machen will. Anklänge an die schriften Wyclifs und seiner nachfolger finden sich gewiss darin, sowohl was die prädestinationslehre, als die wirksamkeit der beichte, der ablassindulgenz und des abendmahls, sowie besonders die stellung des papsttums und den weltlichen besitz der kirche angeht. Dagegen hat sich aber doch Langland verschiedene male sehr entschieden gegen die "*Lolleres*" ausgesprochen (cf. bes. C. X, 213, 240 a. a. o.). Er war kein parteimann und wollte von neuen sekten, von einem offenen abfall von Rom nichts wissen. Bei aller verurteilung kirchlicher missbräuche, bei aller hinweisung auf den wert wahrhafter innerer frömmigkeit von jeder äusserlichen anpassung an kirchliche formen und vorschriften predigt er doch immer gehorsam gegen die kirche und ihre autoritäten. Er ist kein mann der that, sondern der beschaulichen betrachtung. Er will kein äusserer reformator sein, sondern zunächst ein reformator des herzens und des willens. Dogmen sind ihm im grunde ziemlich gleichgiltig, *adiaphora*, die ruhig weiter bestehen können. In diesem punkte hat M. meines erachtens die ansicht Jusserands und der englischen erklärer von *Piers the Plowman* nicht widerlegt.

Dennoch ist das buch ein sehr interessantes werk, das unsere nähere kenntnis des englischen Dante wesentlich fördert.

Myslowitz, O.-S., August 1901. Ph. Aronstein.

Roscoe Addison Small, Ph. D. The Stage-Quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters.

A. u. d. T.: Forschungen zur englischen Sprache und Litteratur herausg. von Eugen Kölbing. Heft I. Breslau, M. u. H. Marcus 1899. VIII + 204 ss. gr. 8°. Pr. M. 6.

Die behandlung litterarischer fehden ist eins der schwierigsten probleme der litteraturgeschichte, besonders wenn

zwischen dem betrachter und seinem gegenstande mehrere jahrhunderte liegen. Denn wo dichter streiten, da mischen sich persönliche und sachliche gegensätze, die ebenso heftigen als schnell verfliegenden leidenschaften des augenblicks und die kämpfenden litterarischen tendenzen, recht irdische rivalitäten und ideale prinzipien in einer weise, dass es dem betrachter recht schwer wird, sich darin zurecht zu finden und besonders das wesentliche von dem unwesentlichen, das für unsere kenntnis litterarischer strömungen nnd bestrebungen bedeutende von dem reichlich damit vermengten allzumenschlichen zu scheiden.

Bei der behandlung solcher erregter litterarischer epochen droht gar leicht die gefahr, dass der betrachter in seiner sucht, überall beziehungen zu entdecken, überhaupt nichts mehr als anspielungen, sticheleien, karrikaturen, persönliche motive und absichten sieht und dabei ganz vergisst, dass doch, wo rauch ist, auch feuer sein muss, mit andern worten, dass diesen äusserlichkeiten ein wirklicher gegensatz von anschauungen und strömungen zu grunde liegen muss. Da findet denn eine gewisse geistlose, trockne litterarhistorische phantasie reichen stoff und schwelgt in kombinationen, konjekturen und theorien, die dinge auf das willkürlichste vermengend und verknüpfend.

Diese art von litterarhistorischer konjekturalkritik macht sich besonders in englischen und amerikanischen werken breit, vielleicht weil der Angelsachse überall mehr energie als geist zeigt und gerne am persönlichen haftet, nur selten zum allgemeinen, zur vraie vérité des choses durchdringend. Welchen staunenswerten fleiss, welche ungeheure bewältigung im stoff und detail zeigt z. b. Fleays "Biographical Chronicle of the English Drama", und zugleich welche erstaunliche kritiklosigkeit und wilde phantasterei im kombinieren und auffinden von anspielungen und beziehungen! Besonders, wo Fleay von Ben Jonson handelt, der wenn auch nicht als erster dichter, so doch als erster litterat jener grossen zeit im vordertreffen ihrer kämpfe stand, feiert seine gelehrtenphantasie wahre orgien und ergeht sich in den wildesten und verwirrendsten konjekturen. Auf seinen schultern steht die dissertation von J. H. Penniman (The war of the Theatres, Boston 1897), die den streit Ben Jonsons mit den sogenannten poetastern in derselben

kritiklosen weise behandelt und daher auch zu keinem rechten resultate gelangt.

Das vorliegende buch von Small, einem leider schon mit 27 jahren verstorbenen amerikanischen gelehrten, steht entschieden auf einem höheren kritischen standpunkte. Der verfasser ist wissenschaftlich geschult und vereinigt eine umfassende kenntnis der elisabethischen litteratur mit grossem kritischen scharfsinne. Es gelingt ihm daher, die luftigen theorien Fleays und Pennimans zum grossen teile zu zerstören und dadurch raum für die wahrheit zu schaffen. In dieser beziehung ist sein buch — darin können wir prof. Kittredge beistimmen, der ihm eine biographie des verfassers vorangeschickt hat — in der that äusserst wertvoll. Aber wenn prof. Kittredge dem verfasser auch „einen hohen grad aufbauender fähigkeit" zuerkennt, so erscheint mir das nicht gerechtfertigt. Auch Small bleibt am persönlichen haften und gelangt daher nur zu einem negativen resultate, den ganzen streit als eine zänkerei zwischen Jonson auf der einen und Marston, Dekker und Shakespeare auf der anderen seite auffassend. Prof. K. bezeichnet den streit, die resultate Smalls zusammenfassend, als "a limited affair, affecting but a few men, intense enough while it lasted, but by no means far-reaching or very significant in its final outcome" (p. VII). Ich glaube vielmehr, dass dem streite wohl eine tiefere bedeutung innewohnt, und dass es sich im grunde um grosse sachliche gegensätze handelt, die für die entwicklung des lustspiels von grosser bedeutung waren.

Ehe ich diese behauptung weiter begründe, ist es nötig, dem gange der untersuchung Smalls im einzelnen zu folgen. Er behandelt nach einander die dichter, soweit sie in den streit verwickelt waren, und zwar besonders die entstehungszeit und äusseren beziehungen ihrer werke, mit Ben Jonson beginnend. Gleich hier stossen wir auf einige gewagte und wohl kaum haltbare hypothesen. Das stück, welches bisher als das letzte Ben Jonsons gegolten hat und jedenfalls zuletzt (1633) aufgeführt worden ist, das lustspiel "*A Tale of a Tub*" setzt Small in das jahr 1597, weil die handlung, wie sich aus vielen stellen ergiebt, zur zeit der königin Elisabeth spielt — als ob der dichter nicht ein stück in die vergangenheit hineinlegen könnte. Für die spätere abfassungszeit spricht zunächst

die satire auf Inigo Jones, den grossen architekten und mitarbeiter Jonsons bei den maskenspielen, die Small allerdings als bei einer überarbeitung eingeschoben betrachtet, ferner eine anspielung auf den riesenhaften pförtner Jakobs I. (akt III, 4), sowie anklänge an das 1605 veröffentlichte drama "The London Prodigal" (vgl. Köppel, Quellenstudien zu den Dramen Ben Jonsons, John Marstons und Beaumonts und Fletchers. Erlangen, 1895). Besonders aber deutet der ruhige, gemessene, mit sprichwörtern und volkstümlichen redensarten reichlich gespickte, aber etwas farb- und kraftlose stil, die anwendung des dialektes und die wahl des stoffes aus der ländlichen umgebung von London, die dem Londoner kinde doch ferner lag, darauf hin, dass das stück dem alter und der abnehmenden kraft des dichters angehört und nicht ein erzeugnis seiner feurigen jugend ist. Wir haben es hier mit einer erholungsarbeit des alternden dichters zu thun, der allerdings die heitere laune und die sympathie mit ihrem gegenstande, den bauern und handwerkern, fehlen.

Dagegen hat Small recht, wenn er das lustspiel *"The Case is altered"* (1609 gedruckt) an den anfang der schriftstellerischen thätigkeit Ben Jonsons setzt und eine spätere bearbeitung annimmt mit einschiebung einer satire auf Anthony Monday, einen unbedeutenden vielschreibenden litterarischen handwerker, den Meres in seiner "Palladis Tamin" allerdings "our best plotter" nannte. Er setzt die erste bearbeitung in das jahr 1597 oder früh 1598, die zweite in den anfang des jahres 1599. Ich würde die zweite etwas später ansetzen, da das stück von einer der kindertruppen aufgeführt ist, für die Jonson gerade 1600 und 1601 schrieb, wo er mit den bestehenden öffentlichen theatern verfeindet war.

Auch von *"Every Man in his humour"*, dem ersten bedeutenden werke Jonsons, das zugleich ein epochemachendes künstlerisches manifest ist, bestehen zwei bearbeitungen, von denen die eine in Florenz spielt (Quarto von 1601, leider noch nicht neu herausgegeben), die andere in London (Folio von 1616). Small setzt die erste bearbeitung vor den Dez. 1598. Wir haben für ihre entstehungszeit zwei ganz sichere anhaltspunkte, die Small nicht gekannt hat. In dem Calendar of State Papers wird unter dem 20. Sept. 1598 "a new play called Every Man's humour" erwähnt, welches sicher unser

stück ist. Ferner unterscheidet sich die quarto-ausgabe von der fol. dadurch, dass alle flüche sowie die anspielungen auf den papst und den katholizismus sorgfältig ausgemerzt sind. Nun hatte Jonson am 26. Sept. 1598 ein duell, in dem er den schauspieler Gabriel Spencer tötete, und in folge dessen er in das gefängnis geworfen wurde. Hier trat er dann zum katholizismus über. Die erste bearbeitung muss also vor dieses ereignis fallen. Da Meres in der Palladis Tamia (St. R. 7/9 1598) das sehr berühmte lustspiel nicht erwähnt, so erhalten wir hiernach als abfassungszeit die mitte des jahres 1598. Die zweite bearbeitung setzt Meres nach Nicholson (Antiquary VI, 106—110) auf grund einer anspielung auf die einnahme der stadt Strigonium oder Graan in Ungarn im Jahre 1595 (es heisst dort "some ten years hence") in das jahr 1605. Das streitet allerdings mit der angabe der folio, die ausdrücklich das jahr 1598 als zeitpunkt der ersten aufführung erwähnt, doch ist es denkbar, dass Jonson hier die erste bearbeitung gemeint hat.

Bei den übrigen in betracht kommenden stücken bietet die chronologie keinerlei schwierigkeiten.

Im weiteren geht Small auf die quellen den Jonsonschen lustspiele ein, wobei er dem bekannten einiges neue hinzufügt, und behandelt denn die anspielungen und karikaturen in Every Man out of his humour, Cynthia's Revels und dem Poetaster. Hier sind seine resultate wohl im allgemeinen stichhaltig. Er findet, dass Ben Jonson in Every Man out of his humour einige ausdrücke in Marstons "Histriomastix" verspottet, aber weder diesen dichter, noch Dekker auf die bühne bringt, dass er in Cynthia's Revels und The Poetaster beide dichter als Hedon und Anaides, bezw. Crispinus und Demetrius lächerlich macht, dass aber alle übrigen annahmen Fleays und Pennimans, die auch Lodge, Drayton, Lyly, Burbadge, Donne, Chapman, Harington u. a. in den streit hineinziehen, entweder ganz aus der luft gegriffen oder doch sehr unwahrscheinlich sind.

Von Marston, seinem hauptgegner, spricht Jonson bekanntlich in den "Conversations with William Drummond" (XIII). Small weiss diese stelle durch eine geschickte interpunktionsverschiebung in einleuchtender weise zu ändern. Danach heisst es jetzt: "He had many quarrells with Marston .... the beginning of them were, that Marston represented

him in the stage. In his youth given to venerie. He [zu erg. now, in his mature age] thought the use of a maide nothing in comparison to the wantoness of a wyfe and would never have ane other mistress." Dann geht Small dazu über, die werke Marstons auf anspielungen auf Jonson zu untersuchen. Im allgemeinen kann man hier seiner darstellung zustimmen, wenn er sich vielleicht auch hier und da etwas zu kritisch-ablehnend verhält. Hiernach beschränkt sich bei Marston die offene satire auf die stücke "Histriomastix", in dem Jonson aber in nicht ungünstigem lichte erscheint, "Jack Drum's Entertainment" und "What you will", wozu denn noch einzelne bemerkungen in anderen stücken kommen. Dagegen ist Small auf das innere, psychologische verhältnis der beiden dichter nicht eingegangen, obgleich gerade dieses ein besonders helles licht auf den streit wirft. Der geist- und talentvolle, aber an charakter etwas schwankende Marston stand entschieden unter dem gewaltigen einflusse seiner beiden grossen zeitgenossen, Shakespeare und Jonson, bald dem einen, bald dem andern folgend. Dass er Shakespeare nachgeahmt hat, ist trotz der gegenteiligen behauptung Smalls nicht zweifelhaft (vgl. meine abhandlung über "Marston als Dramatiker" in den Engl. Studien XX u. XXI). Ebenso gewiss ist, dass er unter Jonsons einfluss stand, obgleich Small auch dieses leugnet (p. 130). Er empfand für Jonson eine halb widerwillige bewunderung, die sich selbst da kundgiebt, wo er ihn angreift, so besonders in der prächtigen komödie "What you will" in der er seine heitere, cynische weltanschauung dem bitteren ernste des gelehrten Jonson gegenüberstellt. Man hat das gefühl, dass Marston sich hier mit der stärkeren persönlichkeit Jonsons auseinandersetzen wollte, um sich geistig zu behaupten. Es folgte daher auf den streit auch eine periode inniger freundschaft, die allerdings, wohl in folge der herrschsucht Jonsons und der unverträglichkeit ihrer charaktere, bald wieder getrübten beziehungen und einer dauernden entfremdung, wie sie sich in den gesprächen mit Drummond kundgiebt, platz machte.

Thomas Dekker tritt aktiv in den streit ein mit dem satirisch-phantastischen lustspiel "Satiromastix" (St. R. 11/11 1600, gedr. 1602). Mit bezug auf ihn habe ich den darlegungen Smalls nichts hinzuzufügen. Dagegen glaube ich

nicht, dass Small die teilnahme Shakespeares an dem streite bewiesen hat. In dem universitätsdrama "The Return from Parnassus" (II, IV, 5) sagt Kempe, dass "our fellow Shakespeare hath given him (Jonson) a purge that made him beray his credit". Diese "purge" soll das drama "Troilus and Cressida" sein, in dem Ajax von Small als eine karrikatur Jonsons aufgefasst wird. Anspielungen auf den streit findet Small in den stellen "When rank Thersites opes his *mastic* jaws" (I, 3, 73), was auf Dekkers Satiromastix gehen soll (!) und "I have said my prayers, and devil Envy say amen" (II, 3, 33), was eine anspielung auf Ben Jonsons anwendung des neides als prolog im Poetaster sein soll. Beide behauptungen sind ganz phantastisch. Ebensowenig kann ich der meinung zustimmen, dass die beschreibung des Ajax durch Alexander (I, 2) so auf Jonson passe, dass jeder im publikum an ihn habe denken müssen, wenn er sie hörte. Wenn vielleicht auch bei einigen bemerkungen derselben sich an Jonson denken lässt, so könnte dieser doch kaum, wie es dort zum schlusse heisst, "a gouty Briareus, many hands and no use, or purblind Argus, all eyes and no sight" genannt werden. Diese behauptung, dass der tapfere, dumme, eingebildete, stolze und mürrische Ajax eine persönliche satire auf Ben Jonson sei, steht trotz des grossen auf ihren beweis verwandten scharfsinns auf sehr schwachen füssen. Dagegen sind die untersuchungen Smalls über die entstehungszeit und die zusammensetzung dieses merkwürdigen stückes sehr wertvoll, liegen aber ausserhalb des eigentlichen themas. Welches war denn "das purgiermittel", das Shakespeare Jonson verabreichte? Ist vielleicht hiermit die berühmte stelle im Hamlet von den "little eyases" (II, 2) gemeint, in der der streit der erwachsenen schauspieler und der kindertruppen ironisch behandelt wird? Das "throwing about of brains" könnte eine anspielung auf den litterarischen streit sein, der sicherlich mit dieser rivalität vermengt war. Auch müsste sich Ben Jonson, der in diesen jahren seine stücke von den kindertruppen aufführen liess, hierdurch mit getroffen fühlen. Und endlich würde diese milde, vornehme und überlegene zurückweisung eher dem bilde entsprechen, dass wir uns von dem "gentle Shakespeare" machen, der während seines ganzen wirkens so abseits von und über den streitigkeiten des tages stand, die deshalb nur hier und da gedämpft in seinen werken nachklingen.

Und wenn wir nun zu dem eigentlichen grunde und wesen des ganzen bühnenstreites kommen, so müssen wir, wie mir scheint, gewiss die behauptung zurückweisen, dass er eine blosse persönliche zänkerei gewesen sei, wie Small annimmt. Er war vielmehr ein prinzipienkampf um eine neue kunst, deren begründer Ben Jonson war, das wirklichkeitslustspiel mit ethischen zielen unter freier anlehnung an das altertum. Mit dem vollen bewusstsein einer reformatorischen mission trat Jonson, der eine kampfnatur war, in die litteratur ein und vertrat sein ideal der kunst, die nach den worten eines seiner bewunderer, Tiecks "die klarste und bestimmteste antithese des Shakespeareschen genius" ist. Die satirische darstellung der wirklichkeit trug ihm den vorwurf der persönlichen satire auf höflinge, bürger, richter, schauspieler, soldaten usw. ein, die anlehnung an das altertum den, ein "übersetzender gelehrter" zu sein. Und sein selbstbewusstes auftreten gegenüber dem publikum, seine geharnischten prologe und epiloge, seine das urteil vorwegnehmenden zwischenspiele und erläuterungen erschienen als anmassung und überhebung. Auch zu den theatern stand er in einem ganz andern verhältnis als die übrigen dichter. Er war nicht selbst theaterunternehmer wie Shakespeare und begnügte sich nicht mit der rolle eines blossen theaterlieferanten wie Dekker. Er stand vielmehr den grossen schauspielergesellschaften selbständig als schriftsteller gegenüber. Er gab das eigentum an seinen stücken nicht auf, sondern liess sie selbst kurz nach der erstaufführung drucken, zum teil, wie Every Man out of his humour, unter protest gegen die streichungen der bühne (containing more than hath been publicly spoken or acted). Auch hierdurch erregte er widerspruch, und deshalb sehen wir ihn bald für die Lord Chamberlain's später King's Servants im Globe-theater, bald für die kinder der königlichen kapelle schreiben. Endlich musste seine scharfe kritik der herrschenden kunst, die im ganzen sachlich und der ausdruck seines gegensatzes zur romantischen richtung war, aber auch vor Shakespeare nicht halt machte (Prologue zu Every Man in his humour, Induction zu Bartholemew Fair, ds. II, 1 etc), feindschaft und widerspruch hervorrufen. Jener bühnenstreit, der in dem "Poetaster" und "Satiromastix" gipfelt, ist gleichsam die sturm- und drangperiode dieser neuen wirklichkeitskunst. Durch

ihn erobert Ben Jonson die bühne für sie und begründet das realistische charakter- und sittenlustspiel im gegensatze zu dem romantischen lustspiele. Geläutert und gefestigt ging Jonson aus demselben hervor, um bald darauf seine meisterwerke zu schaffen, die die vorbilder wurden für eine neue dichterschule, deren einfluss bis in das folgende jahrhundert und darüber hinaus gedauert hat. Ist Shakespeare der grosse, sich selbst auslebende renaissancekünstler, fast unbewusst aus der fülle des genius in wunderbarem reichtum schaffend, so ist Jonson der selbstbewusste grosse schriftsteller mit idealen zielen, dem die bühne eine moralische anstalt ist, von der aus er die welt umgestalten und bessern will.

Myslowitz, Juli 1900. Phil. Aronstein.

Hermann Stangen, Der Einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck. Ein Abschnitt aus Tiecks Leben und Dichten (1. Teil). Dissertation. Sonderabdruck aus den „Studien zur vergleichenden Litteraturgeschichte", herausgegeben von Prof Dr. Max Koch. Wien 1901. 48 ss. 8°.

Die vorliegende dissertation behandelt den einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck. Derselbe fällt in die ersten jahre der litterarischen thätigkeit Tiecks, etwa von 1793—1801. Damals war Tieck ein glühender bewunderer des englischen dramatikers. Er spricht in einem aufsatze „über das altenglische theater" von den „grossen und ewigen werken Jonsons, der klarsten und bestimmtesten antithese des Shakespeareschen genius". Der einfluss Ben Jonsons zeigt sich in einer reihe von übersetzungen und nachahmungen. Hier kommen in erster linie in betracht das lustspiel „Herr von Fuchs" (1793), eine freie, den zeitverhältnissen angepasste bearbeitung des Volpone mit einmischung litterarischer satire auf Nicolais vielschreiberei. Ferner sind zu erwähnen „die Theegesellschaft" (1796), deren stoff einer anregung Ben Jonsons entnommen ist und auch an den „Alchemist" erinnert, „der Prolog" (1796), eine erweiterung des prologs zu *"Every Man out of his humour"*, worin Tieck zum ersten male die idee vom theater auf dem theater aufgreift, die seinem hang zur kritik und litterarischen satire freien spielraum giebt, „der gestiefelte Kater" (1797), „Prinz Zerbino" und „die verkehrte Welt" (1798), das letztere in

anlehnung an Ben Jonsons satirisches lustspiel *"Cynthia's Revels"*.

Dann fasste Tieck den plan, „die hauptsächlichsten lustspiele Ben Jonsons, die sich auf sechs oder sieben belaufen, zu übersetzen". Er gab aber nur eine übersetzung von *"Epicene or the silent woman"* unter dem titel *"Epicoene* oder das stille Frauenzimmer" (1798). Auch Goethe machte er 1799 auf Ben Jonson aufmerksam. Der verfasser nimmt an, dass die lektüre der lustspiele Jonsons mit ihrer vereinigung von humor und satire, ihrem symbolismus und ihrer manier des theaters auf dem theater nicht ohne einfluss auf den „Faust" und „die natürliche Tochter" geblieben seien. Die satirische scene „der Autor" (1800) endlich geht auf eine scene in Ben Jonsons *"The Poetaster"* zurück. In einem zweiten teile verspricht der verfasser, noch zu zeigen, wie auch Tiecks fragment, der „Anti-Faust" einem lustspiele Ben Jonsons *"The Devil is an ass"* seine entstehung verdankt.

Die untersuchung ist für das verständnis der litterarischen thätigkeit Tiecks als satiriker und polemischer schriftsteller von grosser wichtigkeit. Ben Jonsons einfluss erstreckt sich einerseits auf die form der satire Tiecks, die manier, die litterarische polemik auf das theater selbst zu verpflanzen und dem urteile des zuschauers gleichsam vorzugreifen, dann aber auch auf den geist, die vermischung von humor und satire. Allerdings kommt Tieck in diesen anfangsversuchen dem englischen dichter nicht entfernt gleich; er zehret nur von einigen brocken seines grossen reichtums.

Irrtümlich behauptet Stangen, dass Ben Jonson 1793—94 vom protestantismus abgefallen sei. Es geschah dies im jahre 1798, kurze zeit nach seinem duell mit dem schauspieler Gabriel Spencer, den er tötete, und seiner verhaftung. Auch ist es entschieden falsch, wenn er sagt: „In sittlich ethischer beziehung stehen die weiblichen figuren Ben Jonsons ohne zweifel über denen Shakespeares" (s. 24). Gerade das gegenteil ist der fall, wie sich bei einer näheren vergleichung leicht ergiebt.

Myslowitz, O.-S., August 1901. Phil. Aronstein.

Zusätze und Berichtigungen zu Muret's Wörterbuch.

I. Zum Englisch-deutschen teile.

Americanese. Spöttisch, *die Amerikanische Sprache.*

"I guess", he added, dropping into Americanese, "you'll nöt arrive this trip". Siehe auch unter trip. Ebenso gebildet journalese.

assignment muss auch heissen *Mitteilung an die Gläubiger, dass man nicht mehr zahlen kann.*

A Liverpool merchant recently went to his head clerk and said: John, I owe about £ 10000, and all I possess is £ 4000, which is locked up in the safe. I have been thinking that this is the right time to make an assignment, but what plausible pretext I can give my creditors I do not know. You have plenty of brains; think the matter over, and let me know your decision in the morning.

The clerk promised to do so. On entering the office next morning, he found the safe open, the money gone, and in its place a letter, which read as follows: I have taken the £ 4000, and have gone to South America. It is the best excuse you can give your creditors.

auto-car, Selbstfahrer, Motorwagen.

The new *motor-cars* or *auto-cars* will, as many people believe, effect as great a revolution as the locomotive did.

Tit-Bits, May 9, 1896 p. 103.

Auch **horseless cars** genannt.

to **carry on,** 1. F = to walk with (fam.), *ein Verhältnis haben mit,* he carries on with her.

2. F *es treiben.*

Do you always carry on so, machen Sie es immer so? (schnauzt ein Herr seinen fellow-boarder, der furchtbar schnarcht, an.) If you always carry on so, one of us will have to move, and that pretty quickly. | It really is shocking, dear, the way in which you and your husband quarrel and carry on. I wonder you don't separate from him. Injured Wife: What! go away and leave him alone to do just as he likes? Not me . . .

clotheless, *kleiderlos.*

The canvasser discovered the clotheless voters, and having wrapped them in blankets, had them conveyed to the polling-booths, where they arrived just in time to record their votes.

Tit-Bits, July 13. 95. p. 257.

crushings, *das gestampfte Golderz.*

escroll, *das Spruchband* in der Wappenkunde.

An exterior ornament of an escutcheon, representing a slip of parchment or paper, on which is the motto. A term in heraldry.

Webster's Dictionary.

fallacy, *Irrtum*; also Verallgemeinerung der urspr. lat. Bed. von Täuschung, Trugschluss.

It's a popular fallacy that women cannot keep secrets.

Fatherland. Nicht nur dichterisch.

France.

The Minister of Education, M. Poincarré, made an eloquent attack on the Socialists in an address delivered at the unveiling of a monument at Remiremont in memory of the soldiers "Killed for *the Fatherland*". Weekly Times, Aug. 16 1895, p. 643.

Der ausdruck ist wohl hier gewählt worden, um eine wörtlichere wiedergabe von pour la Patrie zu ermöglichen; sonst hätte es heissen müssen: for *their* Country.

free of. Verschieden zu übersetzen.

Free of the town, the children divested themselves of their shoes and stockings and ran on barefoot; sobald d. K. zur Stadt hinaus waren; draussen vor d. St. angelangt . . | Kit gradually backed to the door and roared himself out. Free of the room . . ., als er zum Zimmer hinaus war.

golf.

. . . that new public favourite golf, which should, by-the-bye be pronounced "gowf" like the growl of a dog.

Andrew Lang, On Briticisms.

Ich habe ebenfalls nur diese oder eine wie gof klingende aussprache gehört.

green-eyed.

The green-eyed monster, sehr oft gebrauchter ausdruck für jealousy; nach Shakesp. Merch. of Venice III, 2; Othello III, 3.

house-party, *Logirbesuch*, a number of visitors that stay in a house.

however, Fragewort = *wie denn in aller Welt?*

Simkins: I say, old man, can you answer me this question? If a boy was born up in a balloon, of what nationality would he be?

Sharpe: Well, I should say Scotch.

S.: Indeed! However do you make that out?

Sh: Why, because he would be born in Ayr, of course.

hydro = Hydrant?

In our washing-room we have ten washing-machines, six hydros, and five calenders. Tit-Bits, July 13, 95 p. 264.

Jap. F. Auch Englisch.

Japs, Japs, Japs,
Jolly little chaps,
Who'll never knuckle under in the least.

So hand in hand with Japs
We'll never care for raps
But with them, we'll conquer all the East.
(Chorus) Japs, Japs!
Raps, Raps!
Japs, Raps! Punch.

learned.

My learned friend ist die hergebrachte formel, mit der barristers vor gericht von einander reden.

nash, F., *empfindlich* = delicate.

They are nash things, them lop-eared rabbits — they'd happen have died, if they'd been fed.

The Mill on the Floss I, 36. Tauchn. Ed.

orthodox heisst familiär 1. *hergebracht, obligat, vorgeschrieben.*

The lady appeared in the *orthodox* sporting outfit hitherto monopolized by the other sex. A well known Rochdale athlete who died recently, was accorded a cyclist's funeral. The coffin was placed upon two tandems braced together, and wheeled to the cemetery, hosts of cyclists following, not in cycling clothes, but in the *orthodox attire.* Tit-Bits, Sept. 14, 1895. p. 417.

2. *streng,* = following the general opinion.

I am by no means orthodox about that subject.

to parade a street, place, town, *in den Strassen etc. herumziehen, sich herumtreiben um Aufsehen zu erregen.*

The nine enraged ex-hatters paraded the streets with banners inscribed: Lost my work because I had no wife etc.

Tit-Bits, July 6, 1895.

ebenso **to promenade**; auch **transitiv.**

. . . and the gentlemen *promenading "the* gay and festive scene" in the ladies' bonnets. Dickens, Sketches, Tauch. S. 115.

patron, *Gast, Kunde.*

Irate Patron: You advertise to cure consumption, don't you?

Doctor Quack: Yes, sir; I never fail when my instructions are followed.

petty officer, ist nicht bloss amerikanisch, wie Muret angiebt, sondern amtl. Titel des coxwain, captain of the top (Toppältester), boatswain's mate und gunner's mate in der engl. Kriegsmarine. Siehe Escott, England, herausgeg. von Regel, Heyfelder s. 93.

pitch, slang, *das Revier.*

The "*pitch*" of a London crossing-sweeper in a fashionable neighbourhood is advertised for sale. London News.

pukka.

The recommendations of the Hartington Commission, of which so much had been heard, were adopted with one all-important modification — the hybrid sort of military official, "Chief of the Staff" as he was to have been called, was very properly not brought into existence; and the Army still rejoices, as it is to be hoped it may do for many years to come, in the possession *of a pukka commander* — in other words, *a real, not a dummy military head.*

right-of-way, F., *Feldweg.*

Tom followed him to a sloping field, with a beaten right-of-way running uphill through the dewy grass.

If you will stick to this right-of-way, it will take you to Haverstock Hill.

steam-float, *Dampffloss* der Londoner Feuerwehr; *Floss mit Spritzen.*

trip.

I guess, he added, dropping into Americanese "*you'll not arrive this trip*", ich vermute, mit der Geschichte haben Sie kein Glück; damit kommen Sie nicht zu Ende.

Tit-Bits, 17. Aug. 1895. p. 360.

to unmarry, *sich scheiden lassen von; einer Frau den Scheidebrief geben.*

The fact of her having been a widow instead of a maid when he led her to the altar could not authorize Louis to unmarry her.

Miss Providence, by Dorothea Gerard, Times W. Ed. Sept. 17, 1897.

Berlin. Gustav Krüger.

II. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Juni, Juli und August 1901.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

New English Dictionary on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Vol. 5. *Jew—Kairene.* 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

Murray (James Henry), A Companion Dictionary of the English Language. Narrow 12mo. Routledge. 2/; lr., 2/6.

Skeat (Walter W.), Notes on English Etymology. Chiefly reprinted from the Transactions of the Philological Society. pp. 504. Clarendon Press. net, 8/6.

Bardsley (Charles Wareing), A Dictionary of English and Welsh Surnames, with special American Instances. Small 4to, pp. 854. Clarendon Press. net, 21/.

Gasc (F. E. A.), A Concise Dictionary of the French and English Languages. pp. 941. G. Bell. 3/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Pancoast** (Henry S.), An Introduction to English Literature. pp. 570. G. Bell. 5/.

Thompson (A. Hamilton), A History of English Literature, and of the Chief English Writers, founded upon the Manual of Thomas B. Shaw. With Notes. New ed. pp. xi—836. J. Murray. 7/6.

Brandes (George), Main Currents in Nineteenth Century Literature. Vol. 1. The Emigrant Literature. Roy. 8vo, pp. 212. Heinemann. net, 6/.

Rawnsley (H. D.), Literary Associations of the English Lakes. 2 vols. New ed. pp. 250, 262. Maclehose (Glasgow). net, 10/.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 22. Part 4. Asher. 3/.

bb) **Bradley** (A. C.), Poetry for Poetry's Sake. An Inaugural Lecture delivered June 5, 1901. Clarendon Press. net, 1/.

Courthorpe (William John), Life in Poetry; Law in Taste. Two Series of Lectures Delivered in Oxford, 1895—1900. Roy. 8vo, pp. 452. Macmillan. net, 10/.

Romance of Poetry (The), Compiled by a Medical Muser. pp. 120. Simpkin. net, 2/6.

Stockwell (Arthur H.), Should I Go to a Theatre? A Question of Vital Importance. pp. 12. A. H. Stockwell. 1d.

cc) **Selections** from the best English Authors. Beowulf to the Present Time. With an Outline of the History of the English Language and Literature. Biographical Notices of Authors and full Explanatory Notes. Edit. by Professor A. F. Murison. pp. 452. Chambers. 2/6.

Poems of Englih History. 61—1714 A. D. Edit. by J. A. Nicklin. Illust. pp. 154. Black. 1/6.

Thomson (C. L.), Carmina Britanniæ. A Selection of Poems and Ballads Illustrative of English History. pp. 264. H. Marshall. net, 2/.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Elementary Old English Reader (An) (Early West Saxon). Edit. by Alfred J. Wyatt. pp. 172. Camb. Univ. Press. 4/6.

Gough (A. B.), Emare. Old and Middle English Texts. Ed. by L. Morsbach and F. Holthausen. pp. xi—39. Low. net, 2/.

Chaucer's Canterbury Tales. (Bibelots.) 32mo, pp. 152. Gay & Bird. lr., net, 2/6.

Gower (John), Complete Works. Edit. by G. C. Macaulay. Vols. 2 and 3. The English Works. Clarendon Press. ea., 16/.

Lusus (Regius), Being Poems and Other Pieces by King James ye First. Now First Set Forth and Edited by R. S. Rait. Imp. 8vo. Constable. net, 42/.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Shakespeare (W.), Works. Edit. with Introductions and Notes by John Dennis. Illustr. by Byam Shaw. (The Chiswick Sh.) 16mo. G. Bell. ea., net, 1/6.

(Cymbeline. — King Henry V. — The Merry Wives of Windsor.)

— Henry V., with Introduction, Notes etc. by Fanny Johnson. Blackwood. 1/.

Bacon, The Advancement of Learning. Edit. by William Aldis Wright. 5th ed. pp. 424. Clarendon Press. 3/6.

Montrose (James, 1st Marquis of) and **Marvell** (Andrew), Selected Poems of. Selected by R. S. Rait. Roy. 24mo, pp. ix—122. Constable. net, 2/6.

Milton's Paradise Lost. Book 3. With Copious Explanatory Notes, together with a Complete Glossary, by W. R. Lever. City of London Book Depot. net, 1/6.

— Paradise Lost. Book 3. With Introduction and Notes. Edit. by Thomas Page. (English School Classics.) 16mo, pp. 60. Moffatt & Paige. 1/.

Swift (Jonathan), The Prose Works of. Edit. by Temple Scott. Vol. 5. Historical and Political Tracts. English. (Bohn's Library.) With Frontispiece. pp. xiv—491. G. Bell. 3/6.

Berkeley (George), Works. In 4 vols. With Annotations by A. C. Fraser. Clarendon Press. 24/.

Hume (David), An Inquiry concerning the Principles of Morals. Reprinted from the Edition of 1777. With Portrait. (The Religion of Science Library.) pp. 169. Paul, Trübner & Co. 1/6.

Chesterfield. Letters of the Earl of Chesterfield to his Son (The). Edit., with an Introduction, by Charles Strachey, and with Notes by Annette Calthrop. 2 vols. pp. 496, 502. Methuen. 12/.

Cowper. Helps to the Study of Cowper's The Task. Book 5. With Introduction, Full Text, and Notes by W. H. S. Jones. Ralph Holland. 1/6.

— Expostulation. Part 1 (Lines 1—363). With Introduction and Notes by Thomas Page. (English School Classics.) 16mo, sd., pp. 33. Moffatt & Paige. 4d.

Gray's Poems. Part 1. Elegy written in a Churchyard; The Bard; Ode on a Distant Prospect of Eton College; The Progress of Poesy; Ode on the Spring. With Introduction and Notes. By Thomas Page. (School Classics.) 16mo, sd. Moffatt & Paige. 4d.

— Ode on the Spring and Elegy in a Country Churchyard. Edit. with Introduction and Notes by D. C. Tovey. (Cambridge Series for Schools and Training Colleges.) 16mo, pp. 67. Camb. Univ. Press. 8d.

d) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Arnold. Letters of Matthew Arnold, 1848—1888. Collected and Arranged by George W. E. Russell. 2 vols. (Eversley Series.) pp. 478, 444. Macmillan. 10/.

Blake (William), Selections from the Works of. With Introduction and Notes by Mark Perugini. (Little Library.) 16mo, pp. xii—147. Methuen & Co. net, 1/6.

Brontë. Gaskell (C. E.), The Life of Charlotte Brontë. Reprinted from the 1st ed., and edit. with Introduction and Notes by Temple Scott and B. W. Willett. With Portrait. Thornton ed. pp. 542. Downey. net, 5/.

Browning (Robert), Strafford. A Tragedy. Edit. by Agnes Wilson. pp. 158. Blackie. 2/.

— Pigou (A. C.), Robert Browning as a Religious Teacher. Being the Burney Essay for 1900. pp. 144. Camb. Univ. Press. net, 2/6.

Buchanan. Murray (Henry), Robert Buchanan. A Critical Appreciation, and Other Essays. pp. 260. Wellby. net, 5/.

Byron (Lord), The Works of. A New, Revised, and Enlarged Ed. with Illusts. Poetry, Vol. 4. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. Portrait. pp. xiv—588. J. Murray. 6/.

Calverley (C. S.), The Complete Works of. With a Biographical Notice by Sir Walter J. Sendall. With Frontispiece. pp. xxxvii—514. G. Bell. net, 6/.

Carlyle (Thomas), Montaigne and other Essays, chiefly Biographical. With Foreword by S. R. Crockett. Gibbings. 2/6.

— Sartor Resartus and On Heroes, Hero-Worship, and the Heroic in History. (Library of English Classics.) pp. 524. Macmillan. net, 3/6.

— Johnson (R. Brimley), Pen Portraits by Thomas Carlyle, found in his Works and Correspondence. With Portrait. 2nd ed. 16mo, pp. 144. G. Allen. net, 2/.

Davy (H.). Thorpe (T. E.), Humphry Davy. Poet and Philosopher. New ed. (Century Science Series.) pp. 240. Cassell. 2/6.

Dickens (Charles), Works. With Illusts. Authentic edition. Chapman & Hall. ea., 5/.

(Christmas Stories from 'Household Words' and 'All the Year round'. — The Mystery of Edwin Drood and Master Humphrey's Clock. — American Notes and Pictures from Italy. — The Uncommercial Traveller, The Lamplighter, to be read at dusk, and the Lazy Tour of two Idle Apprentices. — A Child's History of England.)

— — New Century Library. Nelson. ea., net, 2/.

Vol. 12: Little Dorrit.

— The Seven Poor Travellers, The Holly Tree, The Wreck of the Golden Mary. A Round of Stories. The Perils of Certain English Prisoners, The Haunted House, A Message from the Sea. Tom Tiddler's Ground, Somebody's Luggage. 8vo, sd. Chapman & Hall. ea., 6 d.

Drummond. Lennox (Cuthbert), Henry Drummond: A Biographical Sketch, with Bibliography. With Portrait. pp. xvi—244. A. Melrose. net, 2/6.

Eliot (G.). Thomson (Clara), George Eliot. (Westminster Biographies.) 18mo, pp. 144. Paul, Trübner & Co. net, 2/.

Jerome (Jerome K.), Novel Notes. With Illusts. by J. Gülich, A. S. Boyd, and others. Cheap ed. sd., pp. 292. Leadenhall Press. 1/.

Macaulay (Lord), Lives of Johnson and Goldsmith. Edit., with Introduction and Notes, by John Downie. pp. 176. Blackie. 2/.

Ruskin. Shaw (Rev. W. Hudson), John Ruskin, Ethical and Religious Teacher. A Lecture. (Oxford University Extension Lectures.) pp. 35. Alden (Oxford); Simpkin. net, 1/.

Scott (Sir W.), Novels. New Century Library. Nelson. ea., 2/; 3/; 3/6.

(Ivanhoe. — The Monastery. — Redgauntlet, a Tale of the 18th Century. — The Bride of Lammermoor. — The Heart of Midlothian. — Kenilworth. — The Abbot.)

— — New Pocket Library. Black. net, 2/; 2/6; 3/.

(Peveril of the Peak. — Quentin Durward. — St. Ronan's Well. — The Fortunes of Nigel. — The Pirate. — The Betrothed. — The Talisman.)

— — Edinburgh Waverley Novels. T. C. & E. C. Jack (Edinburgh). ea., net, 6/.

(Rob. Roy. 2 vols. — The Antiquary. 2 vols. — Guy Mannering. 2 vols.)

— Kenilworth. With Introduction and Notes, by E. S. Davies. School ed. pp. 528. Black. 1/6.

Tennyson. Bradley (A. C.), A Commentary on Tennyson's In Memoriam. pp. 236. Macmillan. net, 4/6.

— Luce (Morton), Tennyson. (Temple Cyclopædic Primer.) 18mo, pp. viii—166. Dent. net, 1/.

Thackeray (William Makepeace), Vanity Fair: A Novel without a Hero. 3 vols. With Frontispiece. (Temple Classics.) 12mo. Dent. ea., net, 1/6; 2/.

Wordsworth (William), Selections from the Poems of. Edit., with an Introduction and Notes, by Nowell C. Smith. (The Little Library.) 16mo, pp. xliii—270. Methuen. net, 1/6; 2/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Farrer (J. A.), The Great Noodleshire Election. A Comedy of Political Life. pp. 160. T. Fisher Unwin. 3/6.

— (Reginald J.), Herod through the Opera Glass. A Tragedy in 3 Acts. 16mo, sd. Simpkin. net, 1/.

Fillipi (Rosini), In the Italian Quarter. (Carpet Plays.) 16mo, sd. R. B. Johnson. net, 6 d.

Garrod (Heathcote), Galileo. The Newdigate Prize Poem, 1901. Roy. 16mo, sd. Simpkin. 1/.

Jones (H. A.), The Case of Rebellious Susan. A Comedy in 3 Acts. 12mo. Macmillan. 2/6.

Leslie (Helen), Sintram. A Drama founded upon the Baron de la Motte Fouqué's Story of Sintram and His Companions. Chapman & Hall. 5/.

Marshall (William), Herbert, a Dramatised Epic Poem. Sonnenschein. net, 2/6.

Moore (E. Hamilton), Rienzi and Ygraine. (Two Tragedies.) pp. 154. Simpkin. net, 4/6.

Moore (T. Sturge), Aphrodite Against Artemis. A Tragedy. 16mo, pp. 40. Unicorn Press. net, 2/6.

Ruffin (M. E. Henry-), John Gildart. An Heroic Poem. 2nd ed. Illust. pp. 78. Young & Co. (New York); Washbourne. 6/6.

Snowe (Lucy), The Paying Guest. A Problem Farce in 2 Acts. (Carpet Plays.) pp. 72. R. Brimley Johnson. net, 6 d.

Tarpey (W. Kingsley), Crabbed Age and Youth. (Carpet Plays.) pp. 72. R. Brimley Johnson. net, 6 d.

Yeats (W. B.), Poems. With Frontispiece. pp. xiii—304. T. Fisher Unwin. 7/6.

Wurzen. Paul Lange.

III. AUS ZEITSCHRIFTEN.

Amerikanische.

Modern Language Notes. Vol. XVI. Nr. 4. (April, 1901.) C. F. Furst, Tennyson's 'Fair Rosamund' in *Becket*. — F. M. Padelford, Macbeth the thane and Macbeth the regicide.

Reviews. Barrett Wendell, A Literary History of America. (Wm. H. Browne.)

Correspondence. Wm. A. Read, modern English *ajar*. — John L. Haney, Goethe in England and America. — Charlton M. Lewis, Transverse alliteration again.

Vol. XVI. No. 5. (May, 1901.) E. D. Hanscom, The sonnet forms of Wyatt and Surrey. — George Hempl, The calf of the leg. — C. L. Osgood, Milton's classical mythology.

Reviews. C. C. Uhlenbeck, Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. (F. A. Wood.)

Correspondence. O. F. Emerson, Professor Lewis's rejoinder. — W. M. Tweedie, English Literature.

The Sewanee Review. Vol. IX. No. 2. (April, 1901.) An American poetic drama. (William Norman Guthrie.) — The Brontë sisters. (John Bell Henneman.)

Reviews. — Notes.

The North American Review. Vol. 172. Nr. 3. (March, 1901.) The recent dramatic season. (W. D. Howells.)

Vol. 172. No. 4. (April, 1901.) Professor Barrett Wendell's notions of American literature. (W. D. Howells.)

Vol. 172. No. 5. (May, 1901.) The new poetic drama. (W. D. Howells.)

The Journal of Germanic Philology. Vol. III. — 1901. — No. 3. G. L. Kittredge, The 'Misogonus' and Laurence Johnson. — William Dinsmore Briggs, King Arthur and King Cornwall. — George Hempl, Influence of vowel of different quantity. — Gustaf E. Karsten, The ballad of the Cruel Moor.

Reviews. Cook, Biblical Quotations in Old English Prose Writers. (Frederick Klaeber.) — Padelford, Old English Musical Terms. (Edward

Miles Brown.) — Brincker, Germanische Altertümer in dem angelsächsischen Gedichte Judith. (William Edward Mead.) — Mather, The Prologue, The Knight's Tale, and the Nun's Priest's Tale, from Chaucer's Canterbury Tales. (Robert Kilburn Root.) — Trautmann, Kynewulf der Bischof und Dichter: Untersuchungen über seine Werke und sein Leben. (Albert S. Cook.) — Simons, Cynewulfs Sprachschatü, oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulfs. (Albert S. Cook.)

Albert S. Cook, Peter Jacob Cosijn. In Memoriam.

University of Minnesota. Frederick Klaeber.

IV. UNTERRICHTSWESEN.

Gefahren bei der neuen methode.

I.

Wer über gefahren bei der neuen methode schreiben will, muss wohl zunächst in den verdacht kommen, dass er aus dem lager des gegners heraus angriffe gegen dieselbe zu schleudern die absicht hat. Das ist nun hier, wie wir gleich vorweg nehmen wollen, keineswegs der fall. Nicht ein angriff soll es sein, sondern vielleicht eine warnung für den, der noch zu sehr in und zu wenig über der methode steht, oder höchstens eine art wegweisung — wenn die neue methode, wie man bestimmt erwarten darf, ihren weg weiter fortsetzt und ausbaut — die nicht aus gegnerischem lager, sondern aus der reihe der anhänger herauskommt. Der standpunkt, der hier vertreten werden soll, ist das ergebnis einer zehnjährigen arbeit im anschluss an die reform, vor allem im französischen unterricht der unteren und oberen klassen, und der anlass, rechenschaft über diese frage zu geben, war die notwendigkeit einer kleinen korrektur, die wir an unserer schule dem unterrichtlichen verfahren zu geben für gut halten mussten, als sich herausgestellt hatte — jetzt wo wir nach jahrelanger erfahrung in der lage waren, die theorie durch die praxis zu korrigieren — dass nach einer gewissen seite hin die praktischen erfolge unserer arbeit den theoretischen voraussetzungen nicht ganz entsprachen.

Die neue methode an sich wird durch diese korrektur nicht berührt. Ich halte sie nach wie vor für eine ebenso notwendige als verdienstliche bewegung, die leben und anregung in den unterricht gebracht hat, die eine menge höchst schätzenswerter hilfsmittel geschaffen hat, und die insbesonders für die freie entwicklung der lehrerpersönlichkeit höchst för-

derlich sein musste — abgesehen von den anregungen für das wissenschaftlich-akademische studium, auch direkt in der praktischen arbeit des berufs — indem sie bewusste didaktische erkenntnis an stelle mechanischer übung verlangte, indem sie nach der sprachlichen seite hin anforderungen an praktische gewandtheit besonders im mündlichen ausdruck stellte, hinter denen früher der durchschnitt der leistungen zurückblieb, und indem sie dem sachunterrichtlichen wissen des lehrers anforderungen zumutete, die in ganz anderer weise zu einer nationalen und gegenwartsbildung für das fremde und damit indirekt auch für das eigene volkstum führen mussten, als es früher der fall gewesen sein kann. Und nicht nur indirekt im interesse der lehrerbildung, sondern auch im direkten interesse des schülers möchte ich unter keiner bedingung auf die neue methode verzichten. Die neue methode hat das, was bei dem betrieb einer lebenden fremden sprache die hauptsache ist und bleiben muss, im unterricht zur hauptsache gemacht, und die nebenarbeit, die sich ungebührlich weit vorgedrängt hatte, in die gebührende schranke zurückgewiesen. Darin liegt zweifellos ein grosses sprachliches verdienst neben dem sachunterrichtlichen und dem allgemeinen pädagogisch-psychologischen, das ihr keiner, der sie geübt und beobachtet hat, absprechen wird, und das ich in diesen blättern schon öfter zu rühmen gelegenheit hatte. Das alles aber darf nicht hindern zu erkennen, dass bei all dem guten und nützlichen auch gefahren liegen können, die erst die praktische arbeit des fachmannes aufdeckt, dass man auch mit den besten theoretischen grundsätzen hier und da an den schranken der schulmässigen wirklichkeit anecken kann, und dass man sich auf diesem gebiet wie überall sonst vor einseitiger überspannung des bogens zu hüten hat.

Denn andrerseits kann ich persönlich nach den erfahrungen meines neusprachlichen bildungsganges ein urteil, wie es manchem reformer so leicht fällt, das die alte methode in bausch und bogen verdammt, mit gutem gewissen nicht unterschreiben. So ganz ohne respekt vor der alten methode hat mich meine schulzeit, die mir einen vorzüglichen lehrer geschenkt hat, der auch nach der alten art sehr viel von dem erreichte, was wir mit der neuen wollen, doch nicht gelassen. Ich kenne die schattenseite der alten methode wohl und verurteile

sie wie nur einer. Sie hat den fehler dem wesen der lebendigen sprache nicht gerecht zu werden, sie geht ohne rücksicht auf psychologische erwägungen und gesetze vor, aber sie weiss in manchen dingen mit den schranken der schulmässigen wirklichkeit besser zu rechnen, sie hat den vorzug eines strengen systematischen ganges, und sie hat im einzelnen manches erreicht, was wir heute nicht mehr erreichen, weil sie eine menge mittel für die sprachliche kleinarbeit ausgebildet hat, hausmittel kann man sie nennen, durch die einzelne gebiete direkter und nachhaltiger gefördert werden als durch die vielfach künstlichen mittel der neuen methode. Man thut ihr unrecht, wenn man alles, was sie geübt und erfunden hat, verwirft, blos, weil es eben zur alten methode gehört.

Wenn der verdienstvolle leiter der Frankfurter musterschule, Max Walter, in einer seiner letzten arbeiten es abweist, zu verlangen, dass die schüler den anforderungen der neuen und der alten methode zugleich genüge leisten sollen, weil das zu einer völlig unmöglichen überlastung des lehrers und der schüler führen müsste, so wird man sich wohl hüten müssen, das etwa im sinne einer einseitigkeit der sprachlichen arbeit aufzufassen. Die überlastung muss vermieden werden, aber nicht auf kosten der qualitas im ganzen der leistung — insofern kein gebiet der sprachlichen arbeit ausgeschlossen oder vernachlässigt werden darf — sondern auf kosten der quantitas einzelner gebiete des sprachlichen wissens, besonders der grammatik. Das sachliche, inhaltliche soll in den vordergrund treten, aber darüber darf man die formale arbeit, soweit sie notwendig ist, nicht vergessen, wenn sie auch dem einseitig psychologischen ideal widerstrebt. Das können soll gesteigert werden, aber darüber wird man das wissen, ohne das ein wirkliches können einer fremden sprache nicht denkbar ist, nicht vernachlässigen dürfen. Die grammatik muss beschränkt werden, aber sie darf deshalb in ihren lebendigen elementaren formen und wendungen nicht auch unsicher werden, der wortschatz soll nicht nur grösser und vielseitiger sein — erweitert nach der seite des täglichen lebens — er muss auch so sicher bleiben wie früher. Das sprechen soll die hauptsache sein, darüber aber wird man selbstverständlich das lesen und schreiben nicht vernachlässigen. Die orthographie darf nicht

schlechter werden und das übersetzen ins Deutsche nicht weniger gehen wie früher, ganz abgesehen von dem übersetzen in die fremde sprache, dessen direkter wert ja immerhin noch zweifelhaft sein mag. Bei allem gewicht, das man auf geläufigkeit und fertigkeit legt, darf der begriff der sprachlichen korrektheit den jungen unter keinen umständen verloren gehen. Das minimum des sprachlichen wissens und der formalen übung soll herabgesetzt werden, so weit es irgend zulässig ist, innerhalb dieser grenzen aber muss das elementare sprachlich-lebendige und notwendige von der neuen methode ebenso geleistet werden wie von der alten. Sonst fehlt etwas an dem ganzen der leistung. Da mag hier ein guter sachunterricht in französischer und englischer landeskunde herauskommen, aber sprachunterricht ist es nicht, oder dort eine äusserliche routine im sprechen erzielt werden, bei der aber der vorwurf der gegner — parlieren, bonnenfranzösisch oder kellnerenglisch — nicht unberechtigt wäre, weil es den unterrichtlichen traditionen der deutschen schule, dem historischen und allgemein anerkannten ruhm der solidität, der gewissenhaftigkeit, der korrektheit nicht entsprechen würde. Wohl alle, die die neue methode in ihrem unterricht praktisch üben, werden aus eigner erfahrung wissen, dass in den hier angedeuteten dingen gefahren liegen können, dass diese gefahren in der that mit dem wesen der neuen methode im ursächlichen zusammenhang stehen, und dass es zweifelsohne einzelne gebiete der sprachlichen arbeit giebt, wo trotz aller vorzüge der neuen methode die alte ihr über ist. Es sind dies der natur der sache nach vor allem die formalen arbeitsgebiete, deren berechtigte theoretische geringschätzung leicht zu einer unberechtigten praktischen vernachlässigung führen kann. Das ist indes eine einsicht, die über die zugehörigkeit zur neuen methode ganz und gar nicht zu entscheiden vermag. Denn die frage ist nicht, welche methode einzelne seiten der arbeit am meisten fördert, sondern es handelt sich darum, welche methode den ganzen schüler am weitesten bringt und dem ganzen des sprachlichen unterrichts am dienlichsten ist. Von diesem standpunkt aus wird man auf die gefahr hin, es keinem recht zu machen, wie es ja meist das schicksal vermittelnder anschauungen ist, dennoch das ideal der unterrichtlichen arbeit darin erblicken

müssen, auch heute noch in den neuen formen die solidität, das hartholzbohren der alten methode mit dem schwung der neuen vereinigen zu können. Man wird dann freilich, um die gefürchtete übermässige belastung zu vermeiden, nach beiden seiten hin seine ansprüche einschränken müssen, weniger sprechleistung, als einseitige sprechübung und andrerseits auch viel weniger grammatik verlangen, als der alte grammatische betrieb wollte. Man wird damit dennoch für das ganze der sprache mehr erreichen. Denn einen strich zu machen zwischen beiden gebieten, hier einseitig grammatik treiben oder dort einseitige sprechübung pflegen, ist eins so wenig zweckentsprechend wie das andere, eben weil die sprache ein ganzes, unteilbares, ein lebendiger organismus ist, der allseitig gepflegt sein will, und bei dem es nur darauf ankommt, die hauptsache als hauptsache und die nebensache als nebensache aufzufassen, um am ende des langen weges so viel als möglich korrektheit mit so viel als möglich geläufigkeit zu vereinen.

Das gerade ist die kunst des lehrers, die in der neuen methode viel ausgiebiger verlangt wird, als in der alten, den rechten ausgleich in der pflege der einzelnen arbeitsgebiete — aussprache, wortschatz, grammatik, sprechen, lesen, schreiben, sachunterricht — für jede stunde, für das ganze jahr und für den ganzen bildungsgang zu finden. Ein wirkliches lernen der sprache ist nur von einer planmässigen und — relativ, ihrer bedeutung entsprechend — gleichmässigen behandlung aller dieser arbeitsgebiete zu erwarten.

Was heisst nun aber neue methode in dem sinne, wie wir sie hier fassen wollen, und was heisst gefahren? Die neusprachliche reform ist eine geistige bewegung, die keineswegs so einheitlich ist, wie es auf den ersten blick erscheint, die im einzelnen beinahe so viel schattierungen wie litterarische vertreter aufzuweisen hat, die sich aber doch in einigen wenigen hauptgrundsätzen zu einer gewissen einheitlichkeit zusammenfassen lässt. Zu diesen grundsätzen gehören etwa folgende zwei: Können geht vor wissen, sei es nun dass das sprechen oder das lesen, die schriftstellerlektüre, oder vielleicht auch das schreiben, insofern der aufsatz als krone der arbeit gilt, in dem vordergrund steht; und der andere satz: Sprachunterricht muss sachunterricht sein, sei es

nun dass dieser sachunterricht mehr nach der idealen seite — litteratur und litteraturgeschichte, exakte wissenschaft, philosophie — oder nach der realen seite — verkehr, industrie, handel — oder nach der seite der mehr politisch-nationalen kräfte im volksleben — staat, gesellschaft, volkskunde — oder nach der geschichtlichen oder landeskundlichen seite geht. Für das veränderte ziel mussten neue wege begangen und neue unterrichtsmittel geschaffen werden, und das ist in vielseitiger arbeit für alle gebiete geschehen. Das ist die neue methode im engeren sinne ihrer fachlichen beschränkung. Es haben sich nun aber mit der theorie und praxis der rein sprachlichen arbeit eine anzahl andrer gedanken und bestrebungen verbunden, in verschiedener art und verschiedener mischung auf den verschiedenen schulen, die, in loserem zusammenhang mit dem ursprünglich rein didaktischen kernpunkt der frage stehend, über das fach hinaus auf den ganzen organismus der schule gehen: das streben nach entlastung unsrer jugend, nach verlegung eines teils der hausarbeit in die klasse, nach rationellerer gestaltung der hausarbeit, eine heute ziemlich allgemeine folge der überbürdungsklagen besonders der 70er und 80er jahre, weiter das bestreben eine grössere versetzungsziffer zu erreichen, das heute durch die meisten offiziellen schulinstanzen hindurch geht, von oben bis unten als reaktion gegen die ungesunden zustände, die sich in Deutschland vielfach breit gemacht hatten, und schliesslich der allgemeine zug der zeit, stofflich mehr konkretes, mehr beziehung zu leben und gegenwart, zu zeit und volk, und psychologisch mehr leben und frische, mehr gesundheit und natürlichkeit in die vier wände unsrer schulzimmer hineinzutragen, ein feldzug gegen die alleinherrschaft des mechanischen und formalen, gegen scholastisches totes wissen und Alexandrinertum, der zweifellos ausserordentlich heilsam gewesen ist. Das sind alles dinge, die leichter mit der neuen als der alten methode vereinbar scheinen, dinge, die wir im weiteren sinne als zum wesen der neuen methode gehörig betrachten müssen, und die deshalb bei einer besprechung der gefahren auch mit in rechnung zu ziehen sind. Wir hätten also, um in dieses gewebe von grundsätzen sprachlicher und psychologischer art, von alten und neuen wegen und mitteln hineinzusehen, in erster linie das können und wissen zu be-

trachten, sodann den sachunterricht nach der auswahl seiner stoffe, nach ausdehnung und unterrichtlicher behandlung zu besprechen, um schliesslich die mehr psychologische seite, die grundsätze über die hausarbeit, und über die verwendung der verschiedenen seelenkräfte ins auge zu fassen, überall mit der absicht, etwaige gefahren, die hier erwachsen können, zu prüfen.

Diese gefahren aber, die wir nun im einzelnen zu verfolgen und auf allen gebieten in concreto zu besprechen hätten, gehen aus einem standpunkt hervor, wie man ihn wohl in der that mehr oder weniger ausgeprägt in dem einen oder dem andern zug an einzelnen vertretern der neuen methode beobachten kann, wie er mir aber keineswegs in seiner gesamtheit als ein persönlicher standpunkt, den ich nun hier etwa angreifen wolle, vorschwebt. Es liegt in der natur einer solchen allgemeinen betrachtung, dass sich hier litterarische und praktische erfahrungen, wirklich erlebte und mehr theoretische eindrücke bloss möglicher gefahren mischen müssen, und das macht sich besonders geltend, wenn man den diese gefahren bringenden standpunkt allgemein zu charakterisieren versucht. Es ist, um es einleitend kurz zusammenzufassen, einmal die einseitigkeit der theorie, die auch durch misserfolge der praxis sich nicht korrigieren und bekehren lässt, weil sie von einem sanguinischen optimismus beseelt ist, der die arbeit zu leicht, die schwierigkeiten der spracherlernung zu gering und die schüler zu hoch taxiert, der von der methode alles erwartet und vom manne zu wenig verlangt, der bei seiner methode nur das glänzende lichtbild sieht, ohne die schattenseiten zu beachten, deren es für den einseitigen sprechfanatiker und verächter des alten ebenso gut giebt wie für den einseitigen grammatiker und verächter des neuen und der infolge dessen in gefahr steht, häufig den rechten massstab der beurteilung zu verlieren. Es ist andrerseits neben der einseitigkeit der theorie, zuweilen hand in hand mit ihr gehend, ein gewisser terrorismus in der praxis, der die ausschliessung gewisser mittel und wege verlangt, bloss weil sie als „alte methode“ geächtet sind, der von dem „berüchtigten Plötz“ spricht, ohne an die verdienste, die auch dieser mann in seiner art gehabt hat, zu denken, der sehr in gefahr steht, alte probate mittel, z. b. bei der formübung, zu vergessen und zu

verlernen aus allzu grosser verachtung und mangeldder anwendung heraus, und der womöglich verbieten will, lücken zuzustopfen und mängeln abzuhelfen, bloss deshalb, weil hierfür das bewährtere mittel mehr dem charakter der alten als dem der neuen methode zu entsprechen scheint. Ein dritter standpunkt, in dem wohl auch eine gefahr für die praxis der neuen methode stecken mag, ist ein allzu weitgehender radikalismus in der vertretung der neuen an sich richtigen psychologischen grundsätze, denen wir alle anhängen. Auch diese können zu einer psychologischen exklusivität führen, die einzelne seelenkräfte, die der liebe Gott nun einmal in uns gelegt hat, damit wir sie benutzen, am liebsten von der arbeit der spracherlernung ganz ausschliessen möchte, unbekümmert darum, dass man sich damit eines wesentlichen natürlichen hilfsmittels beraubt. Schliesslich wird man sich vielleicht auch hüten müssen, in der verfolgung der neuen und gewiss gesunden grundsätze über die hausarbeit zu weit zu gehen, da man trotz allem nicht verkennen darf, dass das wertvollste, das beste, das bleibendste, das fruchtbarste, was unsre schüler mit ins leben nehmen, doch schliesslich das ist, was sie eigner arbeit verdanken, bei aller hilfe, die wir ihnen geben müssen und wollen: Das etwa dürfte in grossen zügen der allgemeine standpunkt und der rahmen für den zweiten besonderen teil sein, der sich nun in eingehenderer ausführlichkeit hier anzuschliessen hätte.

Eisenach. Max Löwisch.

V. MITTEILUNGEN.

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Seitdem die Schlegel-Tiecksche übersetzung der dramen Shakespeare's, die den grössten dramatiker der neuzeit für uns Deutsche zum heimischen klassiker gemacht, erschienen ist, hat es bis auf den heutigen tag nicht an versuchen gefehlt, bei aller dankbarkeit und wertschätzung der genialen that dem grundsatz, das bessere sei der feind des guten, auch gegenüber der unserem volke, den bühnenkünstlern, wie dem geniessenden publikum, in fleisch und blut übergegangenen übersetzung der grossen romantiker geltung zu verschaffen. Hervorragende dichter, wie Bodenstedt, Freiligrath, Gildemeister, P. Heyse u. a., sowie gelehrte übersetzer, wie Hertzberg, suchten in neuen proben ihrer kunst vorhandene versehen und verstösse auszumerzen und nach möglichkeit bessernde hand anzulegen. Gewiss sind

durch solche bemühungen mancherlei dankenswerte vorteile geschaffen worden; allein andererseits ist doch nicht zu übersehen, dass der einheitliche charakter, dass stil und farbe, die der Schlegel-Tieckschen übersetzung ihr charakteristisches gepräge geben, verloren gehen müssten, wollte man eine aus der feder verschiedenartig veranlagter übersetzer, die als echte dichter ihre angeborene eigenart doch unmöglich einem redigierenden oder nivellierenden richterspruch aufopfern könnten, hervorgegangene übersetzung Shakespeare's an die stelle der bisher anerkannten „vulgata" setzen. Daher sieht sich der vorstand der Shakespeare-gesellschaft, an den jüngst von hervorragenden gelehrten das ersuchen gerichtet wurde, darauf hinzuwirken, dass ein „auf Schlegels schultern stehender übersetzer uns einen bessern deutschen Shakespeare biete", nicht in der lage, dem geäusserten wunsche praktische folge zu geben. Die ablehnung des gesuches, dessen an sich nicht unberechtigte tendenz natürlich gewürdigt wurde, erfolgte nach eingehender beratung des vorstands, welcher mehrere eingeholte gutachten ausgezeichneter dichter, wie P. Heyse, A. Wilbrandt, L. Fulda, sowie einer autorität, wie des seit fast 40 jahren im praktischen bühnenbetrieb stehenden Münchener intendanten E. v. Possart zu grunde legen. Die frage, die sicherlich eine der wichtigsten kulturaufgaben unseres volkes berührt, verdient ohne zweifel die aufmerksamkeit aller denkenden köpfe. Die ebenso klare, wie erschöpfende darstellung des gegenstandes, wie sie professor A. Brandl auf s. 37 ff. des soeben erschienenen Jahrbuchs geliefert hat, dürfte wohl die etwaigen bedenken aller derer einstweilen beschwichtigen, die sich den unterschied zwischen der nüchternen arbeit eines mit philologischer akribie methodisch arbeitenden forschers und der freien nachbildung des von kongenialer empfindung erfüllten dichters zu konstruieren vermögen. Dass aber die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft, wie bisher, so auch heuer der pflicht gewissenhafter wissenschaftlicher forschung gerecht zu werden versucht, davon wird sich der kenner und gönner durch das studium des neuesten Jahrbuchs überzeugen können. M.

INHALT.

		Seite
Ia. Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen (Max Förster)		289
Skeat, The Chaucer Canon, with a discussion of the works associated with the name of Geoffrey Chaucer (Schröer)		291
Mensendieck, Charakterentwicklung und ethisch-theologische Anschauungen des Verfassers von Piers the Plowman	(Aronstein)	292
Small, The Stage-Quarrel between Ben Jonson and the so-called Poetasters	(Aronstein)	294
Stangen, Der Einfluss Ben Jonsons auf Ludwig Tieck	(Aronstein)	302
Ib. Krüger, Zusätze und Berichtigungen zu Muret's Wörterbuch. I. Zum Englisch-deutschen Teile		304
II. Neue Bücher		307
III. Aus Zeitschriften		311
IV. Löwisch, Gefahren bei der neuen Methode. I.		312
V. Mitteilungen: Deutsche Shakespeare-Gesellschaft		319

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. November 1901. Nr. XI.

LIBRARY NOV 27 1901 UNIVERSITY

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Historische Grammatik der englischen Sprache von **Dr. Max Kaluza**, Professor an der Universität Königsberg. Erster Theil: Geschichte der englischen Sprache, Grundzüge der Phonetik, Laut- und Formenlehre des Altenglischen. Berlin, Emil Felber 1900.

Seit dem erscheinen von Kochs monumentalem werk ist auf dem gebiet der entwicklungsgeschichte der englischen sprache so viel erforscht worden, dass eine neuerliche zusammenfassung in der that als ein bedürfnis bezeichnet werden muss. Nun liegt ein werk, das diesem bedürfnis entsprechen soll, vor, zunächst in seinem ersten teil [1]), über dessen inhalt schon der titel orientiert.

Zweck des buches ist nach den ersten worten der vorrede, "den studierenden und lehrern oder lehrerinnen des Englischen dasjenige material zu bieten, welches sie in den stand setzt, einen leichteren alt- oder mittelenglischen text zu verstehen, die geschichtliche entwickelung der englischen sprache von den ältesten zeiten an bis zur gegenwart klar zu überschauen, die neuenglischen laute und formen auf ihre älteste grundlage zurückzuführen und die abweichungen der modernen englischen aussprache von ihrer schriftlichen darstellung zu erklären".

[1]) Inzwischen ist auch der zweite teil erschienen, über den in bälde berichtet werden soll.

Hier stock' ich schon. Um einen "leichteren altenglischen text" zu verstehen, muss man sich mit dem Spätwestsächsischen bekannt gemacht haben; um "die geschichtliche entwicklung der englischen sprache" zu begreifen, ist vor allem kenntnis des Anglischen nötig. Welcher dialekt ist in den vordergrund gerückt, wenn diese zwei ziele zugleich erreicht werden sollen? An anderer stelle hebt K. ganz verständig den unterschied zwischen deskriptiver und historischer grammatik hervor und sagt, in seinem buch solle "der hauptnachdruck darauf gelegt werden, die gerade linie der entwicklung vom Altenglischen zur neuenglischen schriftsprache möglichst klar und anschaulich darzustellen, während auf die verzweigungen der einzelnen dialekte in älterer und neuerer zeit nur in beschränktem umfang eingegangen wird" (s. 37). Die gerade linie zur neuenglischen schriftsprache geht vom Anglischen aus — kommt also das Westsächsische nur in beschränktem umfang zur darstellung? Keineswegs! Das buch enthält vielmehr im wesentlichen eine darstellung des Westsächsischen, während die anderen dialekte in allerknappster form anhangsweise behandelt sind (im vokalismus z. b. auf eineinhalb seiten): es lehnt sich in der anlage durchaus an die intern-altenglische, von der weiterentwicklung absichtlich absehende grammatik Sievers'. Damit ist K. den von ihm theoretisch anerkannten grundsätzen untreu geworden. Wer diesen ersten teil studiert, muss *héran, hýran* für die altenglischen normalformen halten, und in der that findet er sie ja in den meisten uns erhaltenen texten, insbesondere in allen "leichteren". Für die historische grammatik ist es aber von wichtigkeit, dass die überwiegende mehrzahl der Angelsachsen *héran* sprach und darunter gerade diejenigen, deren sprache in mittelenglischer zeit die oberhand gewann; für die englische sprachgeschichte ist *hýran* eine dialektische nebenform, welche im lauf der entwicklung bald verschwindet. Es ist ja schon oft gesagt worden: eine historische grammatik des Englischen ist nicht eine einfache aneinanderreihung einer alt-, mittel- und neuenglischen grammatik im gewöhnlichen sinn. K. scheint durch das in der vorrede angegebene praktische ziel stark beeinflusst zu sein: er will ein buch liefern, dass allen grammatischen bedürfnissen des anglisten genüge leistet. Darüber hat er denn die von ihm selbst anerkannten höheren ziele aus dem auge verloren.

Dieser grundmangel ist ja schon von anderer seite hervorgehoben worden (vgl. Kluge, D. L. Z. 1900 sp. 3113 f.; Vietor, L. C. B. 1901 sp. 204 f.).

Der hauptteil des buches ist also eine darstellung der westsächsischen laut- und formenlehre in anlehnung an Sievers, und ihre herleitung aus den urgermanischen grundlagen, meist in anlehnung an Streitberg. Dabei zeigt K. manchmal eine recht geschickte hand (z. b. in der darlegung der weiterentwicklung des indogermanischen vokalsystems § 59). Wesentlich gekennzeichnet ist aber sein buch durch ein verfahren, welches offenbar zu der "klarheit und verständlichkeit" führen soll, die K. nach den worten der vorrede in erster linie angestrebt hat: seine darstellung ist möglichst schematisch und alle regeln sind möglichst eng gefasst, so dass ihre anzahl ausserordentlich gross wird. Für die entwicklung des germ. *a* im Altenglischen z. b. sind 26 regeln aufgestellt. Dadurch wird die darstellung zerfasert, ich möchte sagen atomisiert, und namentlich wird zusammengehöriges und gleichartiges, ja sogar identisches auseinander gerissen. Die brechung von *a, e, i* vor *h, r, l* ergiebt neun regeln, wird somit an neun orten besprochen, der umlaut an noch viel mehr. Ja sogar ein und dieselbe veränderung eines lautes ergiebt mehrere regeln: so der umlaut von *ó* zu *é* eine unter urgerm. *a* (*ȝós-ȝés*) § 57 y, eine unter urgerm. *ǽ* (*cwén*) § 59 k und eine unter urgerm. *ó* § 68 d. Wir haben eine art inventar, einen index zu einer historischen grammatik vor uns, nicht eine solche selbst. Die inneren und vielfach auch die chronologischen zusammenhänge sind zerrissen zu gunsten eines dürren schemas.

Allerdings lässt es K. auch nicht an zusammenfassungen fehlen; aber er stellt nur äusserlich, mechanisch die anderwärts vorgeführten einzelregeln zusammen, während doch das allgemeine, durchgehende in erste linie zu rücken und das vereinzelte und seltene nebenher zu erwähnen wäre. (Ein beispiel liefert die übersicht über die konsonantenentwicklung in § 78, s. 142.)

Auch im einzelnen ist das wichtige und minderwichtige nicht gehörig abgestuft dargestellt. Dies tritt namentlich in der formenlehre zu tage, wo einer unbedeutenden und nach erfassung der lautlehre selbstverständlichen abweichung zu liebe sofort ein neues paradigma aufgestellt und in voller

breite vorgeführt wird. So marschieren für die starken maskulina der *a*-klasse nicht weniger als neun paradigmen auf, weil der änderung des stammvokales bez. -konsonanten wie in *dæʒ — dagas, méʒ — mágas, coh — éos, mearh — méaras* und den verschiedenen fälle der synkope von mittelvokalen je eines gewidmet wird. Natürlich ergeben sich durch dieselben variationen auch sonst dieselben unterabteilungen, bei den neutris der *a*-stämme wieder neun, wobei dann der unterschied zwischen *hof* plur. *hofu* und *word* plur. *word* demjenigen zwischen *hof — hofu* und *fæt — fatu* als gleichwertig erscheint, so dass die wirklich die flexionsendungen berührende und daher wesentliche spaltung des urgermanischen paradigmas in folge der westgermanischen auslautgesetze (*hof — word*) nicht recht hervortritt. Eine solche spezialisierung ist weder wissenschaftlich gerechtfertigt noch pädagogisch förderlich.

Dabei zeigt sich überall ein übel angebrachtes streben nach äusserlicher vollständigkeit, das häufig zu zwecklosen wiederholungen führt, so z. b. wenn K. bei erwähnung des umlautes in der 2. und 3. sing. präs. der starken verba wieder alle einzelnen fälle des umlautes (*a* > *e*, *ea* > *ie*, *y* usw.) ausdrücklich aufzählt (s. 270). Ja zuweilen führt dies streben zu einer formelhaftigkeit, die geradezu erheiternd wirkt. K. ist gewohnt, nicht von wg. *ā* schlechtweg, sondern von "wg. *ā*, ae. *ǣ*" zu sprechen. So lesen wir denn auch einmal von dem "aus wg. *ā*, ae. *ǣ* vor nasalen entstandenen *ō*" (s. 94), als ob der weg von *ā* zu *ō* über *ǣ* gegangen wäre! Epische formeln in moderner, wissenschaftlicher prosa sind doch bedenklich!

Der ausfüllung des nicht sehr glücklich geratenen rahmens kann ich mehr anerkennung zollen. Der stoff, den K. darstellen will, ist im ganzen befriedigend zusammengefasst. Die beispiele und belege sind gut gewählt: K. hat offenbar sein augenmerk darauf gerichtet, vor allem solche zu bringen, die noch im Neuenglischen vorhanden sind u. z. diese möglichst vollständig. Dürftig und unzulänglich ist die behandlung von ae. *e͡o, i͡o*. Wie an mehreren stellen zu tage tritt (z. b. s. 112 f.), hat K. die neueren forschungen Sievers', die er Beitr. XVIII, 411 und in der dritten auflage seiner Ags. Gram. niedergelegt hat, nicht gehörig berücksichtigt. Dass in den ausserwestsächsischen texten *e͡o* und *i͡o* zumeist, in den nordhumbrischen immer geschieden werden, kommt bei K. nicht zum ausdruck.

Dies ist aber für die folgeentwicklung sehr wichtig, weil diese scheidung im ME. mindestens bei der kürze seinen reflex findet, u. z. gerade in solchen dialekten, die zur neuenglischen schriftsprache führen. Darum heisst es ne. *milk* gegenüber spätws. *meolc*. Die kenntnis dieser thatsachen hätte K. vor allerlei falschen ansätzen bewahrt. Die form *sceopu* (plur. von *scip*) ist nicht schlechtweg anglisch (s. 130), sie ist nur mercisch (Psalter), während sie im Nordhumbrischen *sciopu* lautet. Die germanische basis für ws. *seofon* kann nicht **sebun* sein (s. 223), weil die ältesten belege wie die in den anderen dialekten *io* zeigen, also auf *-i-* zurückweisen (Sievers, Ags. Gram.[3] 172). Völlig verfehlt ist die angabe: "*nigon* mit palatalumlaut aus älterem **neogun* (urgerm. **neɣun*)". Aus **neogun* konnte durch palatalumlaut nur **negon* werden. Vielmehr ist die basis **nigun*, woraus im Anglischen durch *u*-umlaut **niogon* und hierauf durch palatalumlaut (besser ebnung) *nigon* wurde, während im Westsächsischen das *i* überhaupt erhalten blieb, da hier der *u*-umlaut vor gutturalen nicht eintritt (Sievers § 105).

Wenig erfreulich ist auch, dass K. manchmal die dinge zu einfach und leicht darstellt, weil er nicht tief genug eingedrungen ist, um alle schwierigkeiten zu sehen. Die accentabstufung allein reicht nicht aus, um den ablaut zu erklären, und er ist keineswegs speziell im verbum erwachsen, wie es nach seiner darstellung scheinen könnte (s. 239). Dass der präsensvokal *e* in den präterialvokal indogerm. *o* "überging" (eb.), dass die reduplikationssilbe deswegen abfiel, weil "sowohl der singular als der plural des präteritums durch diese vokalabstufung [des *e*-lautes] vom präsens hinlänglich unterschieden war" (s. 240), ist mehr als wir sagen dürfen. Hieher gehört es auch, wenn K. lehrt, dass "der letzte grund, warum ein bestimmter laut zu einer bestimmten zeit nach einer bestimmten richtung hin sich verändert hat, nicht immer klar zu erkennen" ist (s. 69). Als ob wir überhaupt schon von irgend einem lautwandel den letzten grund erkannt hätten! Was K. dafür ansieht, "bequemlichkeit der aussprache, der leichtere übergang von einem laute zu einem anderen" und ähnliches, das sind doch nicht letzte gründe!

In bezug auf zuverlässigkeit besteht das buch im allgemeinen die probe. Nur sollte nicht *ongeɣn* und gar *legde*

(zweimal!) unter urgerm. *e* angeführt (§ 62 a, c) und *héþ* als femininum hingestellt sein (§ 109), obwohl Sievers einen schüler K.'s in gewiss eindringlicher weise auf den richtigen sachverhalt hingewiesen hat (Beitr. XX 553). 'Ahle' heisst nicht **eawol* (s. 102), sondern *awol*. Recht misslich ist, dass K. nicht bloss die gesicherten ergebnisse der bisherigen forschung verarbeitet hat, sondern auch die sprachlichen folgerungen seiner metrik als etwas gesichertes vorträgt, während in diesem punkte ausser seinen schülern doch kaum irgend jemand ihm zustimmen wird. Denn wer wird ihm glauben wollen, dass die schlusssilbe von ae. *dæges, dæge, dæga, dæzum, worde, bere, beran* usw. und die mittelsilbe in wörtern wie *módzeþanc* einen nebenaccent hatte (s. 84 ff.), dass die endsilbe in ae. *zuma, dæza, dæge, zife, bere* usw. und die mittelsilben in *macode, macedon* noch langen vokal hatten (s. 83, 262), und was soll man dazu sagen, wenn gelehrt wird, dass die erste silbe von *zlæd-ne* und das einfache *zlæd* verschiedene silbenquantität hatten (s. 67)!

Dem hauptteil des buches, der darstellung der altenglischen, genauer westsächsischen laut- und formenlehre sind zwei einleitende allgemeinere kapitel vorangeschickt. Die 'Geschichte der englischen Sprache' ist ganz geschickt zusammengestellt. Der zweite abschnitt bringt die 'Grundzüge der Phonetik'. Ob ein solches kapitel in einer historischen grammatik nötig ist, kann man bezweifeln. Hier scheint wieder der wunsch, allen grammatischen bedürfnissen der studierenden entgegenzukommen, mit eingespielt zu haben. Leider ist aber an diesem kapitel besonders viel auszusetzen. Im elementaren ist es leidlich, darüber hinaus vielfach oberflächlich und nicht exakt genug. So z. b. wenn von schallstärke und von sprechtakten die rede ist (§ 37, 46), ohne dass irgendwo diese begriffe definiert worden wären, oder wenn nichtssagende ausdrücke wie "gewissermassen" (§ 37), "sogenannt" (s. 46) erscheinen, wenn von langen o d e r geminierten konsonanten gesprochen wird (§ 43) u. dgl. Dass *ĭ, ĕ, ŏ* ohne weiters als beispiele für weite vokale hingestellt sind (s. 49), wird bei den meisten süddeutschen und vielen mitteldeutschen benutzern verwirrung hervorrufen. Das schlimmste sind aber arge widersprüche. S. 49 wird *a* als ein vokal mit mittlerer, *o* ebenso wie *ɔ* als einer mit tiefer zungenstellung vorgeführt.

Auf der nächsten seite giebt K. ein vokaldiagramm mit der bemerkung, dass daraus "der ort der erhebung des zungenrückens und der grad derselben" zu ersehen sei, und da erscheint *a* an tiefster, *o* an mittlerer stelle! Die sache erklärt sich freilich sehr einfach daraus, dass K. zuerst den englischen phonetikern, dann Vietor folgt. S. 54 wird nach Vietor gelehrt, das deutsche und englische *h* sei "wohl nicht als ein wirklicher reibelaut aufzufassen, sondern als ein einfacher hauchlaut". Auf derselben seite heisst es aber dann: "Wir dürfen es daher für ausgemacht halten, dass *h* weder ein blosser vokalein- oder absatz, noch ein stimmloser vokal, sondern eben ein schleifer [d. h. reibelaut] wie *f*, *þ*, *χ* ist« (Trautmann, Sprachlaute p. 88)"! Oder: s. 44 wird aus Vietor citiert, dass im Englischen die lippen "zwar mässig gerundet, aber weder vorgestülpt, noch nennenswert gespreizt" werden. Dagegen lehrt K. selbst s. 50, die lippen seien gespreizt bei engl. *ŭ* in *but, much*, engl. *əə* in *sir, bird* und gerundet und vorgestülpt bei *u, o, ü, ö*, so dass der lernende zur meinung kommen muss, die vorstülpung gelte für *u, o* schlechthin, somit auch für das englische *u, o*. Kompilieren ist eben doch ein heikel ding!

Neu ist die erklärung, dass der wandel von *fresc* zu *fersc* sich durch die zwischenstufen *fᵉrésc*, *féresc*, *férᵉsc* vollzogen habe. Beifall wird sie kaum finden.

An einzelheiten sei noch folgendes erwähnt:

S. 101 f. Die dehnung des vokals bei ausfall des *h* in den gruppen *lh, rh* (*Wealh, Wéalas*) dringt nicht allgemein durch, wie ne. *Wales, mare, seal* zeigen.

S. 101, 111. Wieso kommt K. zur ansicht, dass *dæʒ, weʒ* gegen ende der altenglischen zeit zu *dēʒ, wēʒ* wurden?

S. 102. Dass germ. *a* vor *w* im Ae. schlechthin zu *ea* wird, ist eine meinung, die jetzt nicht mehr zu halten ist. Die form **eawol* existiert nicht.

S. 107. Es heisst *læden*, nicht *léden*; vgl. Pogatscher, Beitr. XVIII 472.

S. 123. Es heisst *éorod, óret*, nicht *corod, oret*.

S. 125. Dass die synkope von mittelvokalen nach kurzer erster silbe vor einfacher konsonanz ausser *l* unterbleibt, kann man doch nicht behaupten, wenn man nachher als beispiel *staðoles, staðole* zu *staðol* anführt!

S. 130. Im angl. *were, reht* ist die brechung nicht 'unterblieben', sondern durch ebnung wieder rückgängig gemacht.

S. 131. Die diphthonge *éo, éa* werden im Angl. vor den palatalen nicht nur "oft", sondern immer vereinfacht. — Ein *e* erscheint im Angl. nur als umlaut von *ea*, nicht von *eo*.

S. 157. Dass ae. *ʒ* verschlusslaut gewesen und erst spätaltenglisch wieder zum reibelaut geworden sei, kann ich nicht glauben. Die von K. vorgebrachten gründe besagen nichts. Jedenfalls wäre in einem lehrbuch wie diesem die vulgatansicht daneben zu erwähnen gewesen.

S. 166. In formen wie angl. *ʒesís, ʒesíð* gegenüber ws. *siehs, siehþ* ist das *h* nicht "vor *s, þ*" ausgefallen, sondern zwischen vokalen, da im Angl. der endungsvokal nicht synkopiert wird.

S. 226. In *fífta* u. dgl. ist nicht "*-þa* in *-ta* übergegangen", vielmehr das vorgermanische *t* der basis (**pempto-*) überhaupt nicht verschoben worden. Das ist doch längst allgemein bekannt!

S. 261. Wenn neben *táhte tǽhte* erscheint, so ist doch nicht *á* in *é* "übergegangen" (bei welchem wort man doch gemeiniglich an einen lautwandel denkt), sondern *é* ist analogisch nach mustern wie *déman — démde* für *á* eingetreten.

S. 264. Dass in *habban* der umlaut unterblieben ist, "vielleicht um es von *hebban* 'heben' besser zu unterscheiden", wird niemand glauben.

S. 268. Wir lesen: "Die endung der 2. sg., *-es*, wurde durch anfügung des pronomens der 2. person, *þu*, zu *-espu* erweitert, wobei das auslautende *u* wiederum abfiel und *sþ* in *st* überging, so dass die endung der 2. sg. später lautete: *-est.*" Ich kann nicht umhin, diesen satz ungeheuerlich zu finden. K. hat offenbar eine bemerkung Kluges missverstanden, der Grdr. I [1]903, [2]1067 sagt: "das *-es* erweitert sich — vielleicht eigentlich bei der anfügung von *þu* — zu *-est*". "Bei der anfügung" heisst nicht "durch die anfügung". Kluge hat klärlich dasselbe gemeint, was Sievers, Ags Gram. § 201, 6 sagt: aus *hilpes þu* wurde durch den bekannten lautwandel von *sþ* zu *st hilpestu*, "woraus dann die jüngere form der 2. sg. auf *st* abstrahiert wurde". Also die bei nachgestelltem pronomen sich ergebende sprechform *hilpestu* wurde wieder zerlegt in *hilpest* + *þu*, anstatt des ursprünglichen *hilpes* + *þu*.

Aehnliche vorgänge haben ja auch in anderen germanischen dialekten zur endung *-est* geführt (vgl. z. b. Behaghel, Grdr. I ¹608, ²750).

Mein gesamturteil über das vorliegende buch wird nach dem dargelegten nicht überraschen. Der erste teil einer historischen grammatik ist es nicht. Wir haben vielmehr ausser den zwei einleitenden kapiteln im wesentlichen nichts anderes vor uns als eine der vielen darstellungen der altenglischen grammatik, die sich in der anlage, d. h. in der hervorhebung des westsächsischen, an das andere zwecke verfolgende buch Sievers' anlehnen. Ueber Sievers hinaus geht K. nur in der herleitung aus dem Urgermanischen und da ist ja manches ganz geschickt zusammengestellt. Die art der ausführung gegenüber Sievers ist allerdings neu, aber ich kann dies neue nicht für gut halten. Ueberdies stören nicht selten die zeichen äusserlicher kompilation. Dem unleugbaren bedürfnis nach einer auf der höhe der jetzigen forschung stehenden historischen grammatik entspricht das werk nicht, und auch als handbuch für prüfungskandidaten kann es m. e. nicht allen berechtigten anforderungen genügen.

Graz. Karl Luick.

Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen von **Dr. J. Ernst Wülfing.** Zweiten Teiles zweite Hälfte pp. 251—712. Bonn, Hanstein's Verlag 1901.

Dieser fortsetzungsteil, enthaltend das adverb, die präpositionen, die konjunktionen und die interjektionen zeichnet sich durch dieselben eigenschaften aus, die an den bisher besprochenen zu bemerken waren: durch peinlichste genauigkeit und möglichste vollständigkeit. Diese vollständigkeit, bezw. die gleichmässige behandlung des wichtigen und unwichtigen, des strittigen und des selbstverständlichen, ist von mehreren seiten getadelt worden. Ich meine jedoch, dass, wenn diese eigenschaft überhaupt ein fehler sein sollte, er doch einer nach der richtigen seite hin wäre, es müsste denn sein, dass dies mühevolle streben, nichts zu übergehen, den verfasser verhinderte, seine umfangreiche arbeit überhaupt zum abschlusse zu bringen.

Zu dem hier behandelten stoffe habe ich im einzelnen nur wenig zu bemerken. Zunächst etwas persönliches. Warum

citiert Wülfing mich noch immer nach meinen 'Streifzügen'? Die 'Streifzüge' sind, wie dies nach den rapiden fortschritten, die die historische syntax der englischen sprache seit 1887 gemacht hat, nicht anders zu erwarten, doch seit langem grossenteils veraltet, waren sie doch nur eben der erste schritt, der erste versuch auf diesem ebenso umfangreichen wie schwierigen gebiet. Ich hätte längst eine neue ausgabe veranstaltet, wären damit nicht schwierigkeiten verknüpft, die zu beseitigen, ich bisher nicht im stande war. Doch sei dem wie ihm wolle, das beste, was die 'Streifzüge', bezw. die sie um mehr als das doppelte anschwellenden handschriftlichen nachträge enthalten, ist doch an meinen anteil an Pauls Grundriss übergegangen. Aber auch diesen citiert Wülfing nur nach der ersten auflage, nie nach der zweiten, die ja, wie bekannt, viel umfänglicher und weitergreifend ist, als die erste und — vor allem — die nun schon (d. h. der teil, der sich mit der geschichte der englischen sprache beschäftigt) seit zwei jahren im buchhandel sich befindet. Ist dies Wülfing unbekannt geblieben? Ich kann mir dies, aufrichtig gesagt, bei seiner sonst sich zeigenden belesenheit und umsichtigkeit nicht recht denken. Auf jeden fall will ich hier gegen diese art, meine ansichten zu citieren, höflichst aber nachdrücklichst protest einlegen. Wie unrecht mir damit geschieht, zeigt sich gleich auf seite 323 des vorliegenden bandes, wo der verfasser sagt, dass Murray, Stratmann-Bradley und Mätzner die redensart *æt fæwum wordum secgan* nur für das ME. kennen. Das mag für diese stimmen. Hätte Wülfing jedoch meine hist. syntax im Grundriss (zweite auflage!) nachgeschlagen, so würde er unter *æt* (§ 150 *ϑ*) gefunden haben, dass ich den von ihm gefundenen beleg dort schon verzeichnet und verwertet habe. Weiterhin zeigt sich dies in folgendem. Dass ich das *to* in *to soðe secgan* nicht mehr = 'gemäss' auffasse, wird der verfasser aus dem Grundrisse a. a. o. § 159 ζ erkennen. Als *to* der art und weise, wie der verfasser, fasse ich es aber auch nicht, sondern als das bekannte prädikative bestimmungen einführende = 'etwas als wahr sagen (hinstellen)'.[1]) — Dass

[1]) Auch ae. *and* = *gif*, für das Wülfing im Beiblatt XII nr. III p. 89 die, wie er meint, ersten belege beibringt, ist bereits belegt im Grundriss § 164 *η*.

das ae. *to* der rücksicht sich noch finden würde, vermutete ich schon in den Streifzügen, wo ich p. 214 sage: dasselbe muss jedoch früher vorhanden gewesen sein etc. etc. Meine äusserung in Paul's Grundriss 1. Aufl. s. 914 'fremd ist das *to* der rücksicht' ist in dieser allgemeinen form nicht richtig und deshalb auch in der 2. auflage gestrichen. Trotzdem glaube ich aber auch jetzt noch, dass das me. ne. *as to* dem afrz. *quant à* noch näher steht als dem ae. *to*. Auf jeden fall dank für die lange vermissten ae. belege! — Unter den in § 985 das die örtliche richtung angebende *wið* belegenden beispielen befindet sich eines, das nicht so recht dahin passt: *gif monnes sconca bið ofaslagen wið þæt cneou* etc. Le. 102, 72, wo das Lateinische *sub genu* hat, und Wülfing der einordnung gemäss 'nach dem knie hin' übersetzen möchte. Der genaue sinn ist trotz dem Lateinischen hier nicht ganz klar. Er wird aber sofort klar, wenn wir einen anderen beleg, den ich entdeckte, daneben halten: *heo þa swa dyden, forcurfon ðæt treow wið þone grund and biheowon hit* etc. Holy Rood-Tree (ed. Napier) 24, 3. Wie hier also *wið þone grund* 'bis an den boden' heisst, so heisst dort *wið þæt cneou* 'bis an das knie'. — Die § 1047 behandelte eigentümliche verwendung von *butan*, deren genaue schilderung dem verfasser einige schwierigkeiten zu bereiten scheint, ist doch die bekannte der einen verkürzten satz einführenden konjunktion. Folgerecht war diese erscheinung, nicht hier zu behandeln, sondern unter den konjunktionen. — Dass in der verbindung *in to* '*in* noch als adverb, *to* allein aber als präposition der richtung zu fassen ist', möchte ich, wenigstens was letzteres angeht, bezweifeln. Wie fasst denn der verfasser das *at* in der in nachaltenglischer zeit neben dieses *in to* sich stellenden verbindung *in at* und das in der parallelen verbindung *out at* auf? Mir scheint, dass eher jenes *to* ursprünglich das der örtlichen ruhe sein könnte, wie es dies *at* sicherlich ist. — Eine dankenswerte übersicht über die unter den präpositionen behandelten zeitwörter und verbalsubstantiva beschliesst den band. — Im ganzen tritt auch in diesem teile des werkes der übelstand zu tage, dass stellenweise die werke Alfreds, vor allen der Beda, in so wenig verlässlichem Altenglisch geschrieben sind: *wæs he of discipulum Aidanes* aus *erat de discipulis; ða eodan hi in to swæsendum* aus *intrabant ad*

prandendum. Derartige stellen, die sich leicht mehren liessen, flössen einem einen unbezwinglichen verdacht ein gegen alle jene partien, deren fassung der des originals sich mehr als nötig nähert. Es ist dem verfasser daher nicht genug dafür zu danken, dass er das original so häufig zum vergleich heranzieht, und wir wären ihm noch dankbarer gewesen, wenn er dies noch öfter gethan hätte. — Auf jeden fall wünschen wir dem tüchtigen werke einen erspriesslichen fortgang und baldigen abschluss.

Halle a/S. Eugen Einenkel.

B. Fehr, Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen. I. Teil: Wortformeln. Baseler Dissertation. Druck von P. Fromm, Zossen bei Berlin, 1900. XX + 89 Seiten, dazu XXXIV Tabellen.

Fehr's umfangreiche arbeit, von der leider nur ein teil erschienen ist, versucht die formelhaften elemente der englischen balladenpoesie nach ausgewählten teilen der Child'schen sammlung in der denkbar kürzesten form zusammenzustellen. Die alliterierenden zwillingsformeln im Me. sind in den letzten jahren verschiedentlich behandelt, so z. b. von Kölbing für Beues of Hamtoun und Ipomedon, keine sammlung aber lässt sich an reichhaltigkeit und systematischer anordnung mit der vorliegenden vergleichen. Mit recht zieht Fehr auch nicht alliterierende formeln heran, ausdrücke wie *sing and dance, squyer bolde, far and near,* welche ebenso charakteristisch und zum teil nicht weniger alt sind. Die übersichtlich und tabellarisch zusammengestellten wortformeln mit und ohne alliteration sind eingeteilt nach koordinierung und subordinierung der begriffe, z. b. *bread and beef, lady sweet,* wobei jedesmal die formeln anderer me. dkmm. und wenn möglich auch das Ae. und verwandte sprachen herangezogen werden (vgl. die tabellen).

Hoffentlich wird uns bald eine zeitschrift auch den zweiten teil der inhaltsreichen abhandlung bringen, der die meist starr wiederkehrenden satzformeln im munde des sängers, beim gruss, fluch, eid etc. halten soll.

Wilhelmshaven, August 1901. W. Heuser.

Ysumbras, herausgeg. von **J. Zupitza** und **G. Schleich**. (*Palaestra* Bd. XV.) Berlin, Mayer u. Müller, 1901. VI + 128 Seiten. 4 Mark.

Schleich's ausgabe ist im anschlusse an die vorarbeiten Zupitza's, welcher bereits 1878 das material fast vollständig zusammen hatte, erfolgt. In Zupitza's nachlasse fand er die kopieen der handschriften und alten drucke, sowie einen aus der überlieferung herausgeschälten text mit varianten, ihm selber sind die untersuchungen über die überlieferung, die sprachlichen verhältnisse und die anmerkungen (s. 65—125) zu danken.

Der wortlaut des textes ist genau in der bei Zupitza vorgefundenen form wiedergegeben, die ausschreibung der varianten und die auswahl der sprachlichen form ist Schleich's eigenes werk. Von den sieben handschriften und vier alten drucken bilden T E A eine gruppe, die übrigen die zweite, die urhandschrift ist nicht erhalten. Zupitza scheint bei der herstellung des textes zwischen C, der ältesten handschrift aus der zweiten hälfte des XIV. jahrhunderts, und T, welche unter allen das nördlichste gepräge zeigt, geschwankt zu haben, Schleich hat sich für T entschieden, freilich mit allerlei abweichungen im einzelnen. Die bestimmung des urspr. dialektes bereitet schwierigkeiten. Zupitza scheint nach mündlichen äusserungen (vgl. s. 99) den norden als heimat angenommen zu haben, wie auch Wilda in seiner dissertation (1887). Schleich denkt an die nördliche grenze des östlichen mittellandes, erschliesst aber mit sicherheit nur, dass das dkm. nicht im süden entstanden ist. Ich glaube nun den direkten beweis liefern zu können, dass als heimat des denkmals Nordengland ausgeschlossen ist, womit allerdings Schleich's ansicht, dass die nordengl. hs. T den meisten anspruch hat, die sprachliche grundlage des kritischen textes zu bilden, fallen würde. Es finden sich sechs reime des prt. *seghe* (sah, sahen) : *heghe* (ae. *hēah*), aber kein reim von *saw*, welches die ausschliessliche ndengl.-schott. form bildet. Demgemäss zeigt auch T im versinnern konsequent das ndl. *sawe* (163, 201, 203, 207, 256, 266, 302, 586, 640, 644, 646), hat aber durch den reim geschützt die form *seghe* meist erhalten.

Verbesserungsbedürftige stellen sind nur wenige zu erwähnen: Für die entstellten und unmöglichen formen *lenede* :

wenede 517 wäre *lente* : *wente* einzusetzen. Ebenso unwahrscheinlich ist [*were we*] *sende* P. p. : *kẽnde* 766; hier ist mit den drei hss. CcL *dede sende* (Inf.) zu lesen, denn das P. p. würde *sent* lauten. *sẽte* Prt. Pl. 603, i. R. : *mete* Sb. (*e*-) : *ʒete* Sb. (Thor) : *bete* Komp. ergiebt einen gänzlich unreinen reim, denn Schleich's versuch auf s. 91, *ē* für *ʒẽt* Sb. und *bẽt* herzuleiten, kann nicht ernst genommen werden. Die emendation dürfte allerdings schwierigkeit machen. da die hss. sehr auseinander gehen und nichts brauchbares bieten; ich möchte in ermangelung eines besseren etwa: *together as they were sett* vorschlagen. Man vgl. 577 *The riche qwene in haulle was sett* : *Knightes hir serued to hande and fete*, wo ich der reimreinheit und des sinnes halber mit AE *at mete* (für *and fete*) lesen möchte. Unrein ist auch der reim *thēre* : *fēre* Adj. (gesund) 613. Die älteste hs. C scheint mir hier das richtige zu haben: *now dwelles the palmere* (statt *So the palmere dwellid there*) : *fere. agan* (= *again*) : *man* 481, wie Schleich nach Zupitza's vorgang liest, kommt mir recht unwahrscheinlich vor. Warum nicht mit CTAL *than* : *man*? *In to that haythen stede* (ae. *ẽ*) : *rēde* Vb. : *wēde* Sb. : *mysdēde* 519 ist gleichfalls unrein' auch hier bietet die älteste hs. C das richtige: *and into the citie he yēde.*

Im übrigen scheint mir die reinheit der reime in Schleich's texte durchaus hergestellt zu sein; es ist dies ein beweis für die zuverlässigkeit und das gelingen seiner arbeit, welche empfohlen werden kann.

Wilhelmshaven, August 1901. W. Heuser.

Die Epistolae Ho-Elianae. Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte von **Georg Jürgens**, Dr. phil. Marburg, Elwert'scher Verlag, 1901. 8°. 87 ss.

A. u. d. T.: Marburger Studien zur englischen Philologie. Heft I.

Die briefe des vielgewandten und vielgereisten agenten, privatsekretärs, gesandtschaftsattachés und royalistischen spions, schriftstellers und königlichen historiographen James Howell gehören, wie die tagebücher von Pepys und Evelyn, die briefe von Horace Walpole, Boswells biographie Johnsons und die wochenschriften von Addison, Steele, Goldsmith und Johnson

zu jenen kulturhistorisch so wichtigen Dokumenten, an denen die englische litteratur so reich ist. Sie haben mehrere jahrhundert überdauert. Noch Thackeray mit seinem fröhlichen wirklichkeitssinn rechnete sie zu seinen lieblingsbüchern, ja ein noch lebender dichter, Austin Dobson, nennt sie lobend neben Rabelais, Montaigne, Burton und Molière. Eine litterarhistorische untersuchung über diese briefe kann daher nur mit freuden begrüsst werden.

Jürgens geht bei dieser untersuchung mit grosser gründlichkeit vor. Er beginnt damit, eine kurze geschichte der epistolographie zu geben, wie sie sich nach dem vorbilde der briefe Ciceros und Senecas zuerst bei den lateinisch schreibenden humanisten und dann in Italien, Spanien und Frankreich in den modernen sprachen entwickelt hat. In England gehen die briefe des bischofs Joseph Hall zeitlich den Epistolae Ho-Elianae voran, aber sie sind keine wirklichen briefe, sondern vielmehr religiöse, moralische und philosophische traktate in briefform, bei denen die adresse nur eine andere art der widmung ist. James Howell ist, wie J. feststellt, der erste, der die familiäre korrespondenz in die englische litteratur eingeführt hat. Er hat keinen vorgänger, aber viele nachfolger. Natürlich hat er die früheren briefsammlungen gekannt und sich unter diesen am meisten an den Franzosen Etienne Pasquier angeschlossen. Zu dem gekünstelten stile der briefe von Louis de Balzac steht er in bewusstem gegensatze, wenn auch der erfolg dieser briefe, die vielfach ins Englische übersetzt wurden, ihn zu seiner veröffentlichung angeregt haben mag. Das ist etwa das ergebnis der untersuchung von Jürgens, welche wohl als abschliessend und durchaus einwandsfrei bezeichnet werden kann. Die angabe auf s. 19, dass das erste buch der Ep. Ho. 1635 erschienen sei, beruht wohl auf einem versehen; es sollte heissen 1645.

Dann charakterisiert J. den inhalt der briefe, der von einer erstaunlichen vielseitigkeit und mannigfaltigkeit ist. Beschreibungen von städten, von land und leuten, von staatlichen einrichtungen und politischen zuständen, von sitten und gebräuchen, scharfe, mit dem blicke des kenners gesehene charakteristiken fremden volkstums, politische nachrichten von den höfen und kriegsschauplätzen, das alles untermischt mit lebendigen erzählungen und charakteristischen anekdoten, da-

neben leichte plaudereien und oft ernste philosophische, religiöse und moralische betrachtungen und abhandlungen, zuweilen nur freundschaftsbeteuerungen und komplimente in einem etwas affektierten und doch gefälligen stile, dazwischen viele persönliche beziehungen — das ist der inhalt dieser briefe, die immer geistvoll und fesselnd sind. Auch poetische erzeugnisse, allerdings von geringem litterarischen werte, fehlen nicht. Dagegen habe ich nicht gefunden, dass Howell, wie J. behauptet, „so manche naturschönheit . . unterwegs bewundert". Es ist vielmehr bezeichnend für ihn und seine zeit, dass er hierfür jedes gefühls und jedes verständnisses ermangelt. Bei dem übergange über die alpen macht nur die grösse derselben auf ihn einen prächtigen eindruck. Er vergleicht sie mit den bergen in seiner heimat Wales und stellt diese und die alpen als zwerge und riesen, blasen und schwären, püsteln und warzen neben einander. Dann fährt er fort: „Besides, our mountains in Wales bear always something useful to man or beast, some grass at least; but these large monstrous excrescences of Nature bear nothing (most of them) but craggy stones" (I, 1, 42. S. 85 in der ausg. von 1645). Wie gewaltig hat sich doch das verhältnis des menschen zur natur seit jenen tagen verändert! Man vergleiche etwa Ruskins reisebeschreibungen mit dieser nüchternen bemerkung!

Weiter behandelt J. den stil der briefe. Hier scheint er mir den festen boden unter den füssen etwas zu verlieren. Zunächst erörtert er die frage, ob Howells stil modern genannt werden könne, und verneint sie. Mir scheint sie trotz zahlreicher euphuismen und hier und da langer periodischer sätze entschieden zu bejahen. Man braucht nur einen älteren prosaisten, sei es einen euphuistischen prosadichter, wie Lyly, Lodge oder Greene, oder einen gelehrten pamphletisten aufzuschlagen, um zu sehen, wie ganz anders, wie leicht, frei und natürlich Howells sprache ist. Auch die unterscheidung in einen älteren natürlichen und einen jüngeren kunststil Howells, wie sie J. macht, erscheint mir verfehlt. Sein stil richtet sich nach dem inhalte der briefe und nach den personen, an die sie gerichtet sind. Bald ist er natürlich und einfach bis zur nachlässigkeit, bald kunstvoll und gefeilt bis zur affektiertheit, bald ruhig und sachlich, bald witzig und humoristisch, bald ernst und schwerfällig, bald scherzhaft und übermütig, aber immer der sache und dem zwecke angemessen.

An die untersuchung des stils schliesst sich die frage der echtheit der briefe an, die von jeher das hauptinteresse der litterarhistoriker erweckt hat, und die auch J. eingehend behandelt. Sind die Ep. Ho. wirkliche briefe, oder sind sie im gefängnisse, von wo aus sie veröffentlicht worden sind, auf grund von tagebüchern, notizen und empfangenen briefen ad hoc komponiert worden? J. versucht nach inhaltlichen und äusseren stilistischen kriterien eine ungefähre scheidung, wie mir scheint, ohne überzeugende klarheit. Ob ein brief mit servant oder das dem Französischen entlehnte servitor unterzeichnet ist, kann doch kein kriterium der echtheit oder unechtheit sein. Vieles, die persönlichen beziehungen, die anspielungen auf überbringer, boten, die erwähnung von kleinigkeiten, die inhalts- und bedeutungslosigkeit mancher briefe, der ganze stil spricht für die echtheit, während anderes, art und zeit der veröffentlichung, historische irrtümer und verwechselungen, wie sie Gardiner nachgewiesen hat, das fehlen jeglicher originale zu den briefen in den familienarchiven der nachkommen der vornehmen adressaten Howells, der essayartige charakter mancher briefe u. a. dagegen spricht. Vermutlich verhält sich die sache so — und zu diesem schlusse kommt auch J. —, dass ein teil auf abschriften wirklich gesandter briefe beruht, vielleicht zum teil überarbeitet oder erweitert, ein teil nach den antworten rekonstruiert oder auch nach den tagebüchern und notizen Howells oder nach dem gedächtnisse komponiert ist. Genaueres lässt sich wohl kaum feststellen.

Jene zeit nahm es noch nicht so ernst mit der kritischen, historischen wahrheit, es fehlte ihr dafür der wissenschaftliche sinn. Denken wir nur daran, dass noch hundert jahre später Johnson und andere nach kurzen notizen und auch aus ihrer phantasie heraus parlamentsreden verfassten, ohne dass jemand einspruch dagegen erhob, ähnlich wie Thukydides den Perikles oder Brasidas reden lässt. Jedenfalls sind die briefe, wenn auch nicht wissenschaftlich echt, doch echt in dem sinne, dass sie ein getreues lebendiges bild eines vielbewegten lebens und einer interessanten epoche der geschichte geben, sodass sie, wenn auch nicht als eine kritisch unanfechtbare geschichtsquelle, doch als eine kulturhistorische quelle ersten ranges gelten können. Neben dieser bedeutung kommt der Ep. Ho.,

wie J. in seinem schlussworte hervorhebt, noch die litterarische eines grossen fortschrittes in der epistolographie und die einer quelle für spätere schriftsteller zu.

Die untersuchung Jürgens' ist, wenn auch die echtheitsfrage nach wie vor ungelöst bleibt, weil sie wohl unlösbar ist, höchst dankenswert und lehrreich.

Myslowitz, O.-S., März 1901. Phil. Aronstein.

Zum Physiologus.

Nach den anregungen, die M. Mann in dieser zeitschrift X, 274 ff. und XII, 13 ff. zum weiteren studium der Physiologusanspielungen in der englischen litteratur gegeben hat, dürften die folgenden neuen nachweise nicht unwillkommen sein.

I.

Eine anspielung auf die schlange findet sich in den *Vices and Virtues* (E. E. T. S. 89) p. 101, 19 ff., wo es heisst: *Þare næddre ȝeapnesse is, ðat hie lið al abuten itrand, and hire heaued on midden, for to berȝen ðat heaued.* Dies ist die vierte eigenschaft des tieres nach dem Physiologus, worauf auch in den *Old Engl. Homilies* II, 195, 17 hingewiesen wird: *Est equidem genus serpentum, quod, cum timet periculum, occultat caput sub corpore, et corpus obicit periculo.* Vgl. Lauchert, Geschichte des Phys., s. 15 ff.

II.

Auf die natur des einhorns bezieht sich eine stelle in der me. romanze *Emare* (neuausgabe von A. Gough) v. 163 ff.:

The fayr[e] mayden here by-forn
Was portrayed an unykorn
Wyth hys horn so hye.

Vgl. dazu Anglia VII, 456 f. und Engl. Stud. XIV, 198; ferner Lauchert, a. a. o. s. 22 ff.

III.

Eine reihe von anspielungen finde ich schliesslich in *The Times' Whistle* ed. Cowper (E. E. T. S. 48), verfasst c. 1615.

Zunächst heisst es s. 22, v. 607 ff. vom krokodil:

The dredfull beast, ycleped crocodile,
Whose dwelling is about Ægyptian Nile,

Before he doth devoure his wished prey,
Pitty in outward semblance doth display;
For brinish teares from his false eyes distill,
When he is ready to destroy and kill.

Vgl. dazu Anglia IX, 422 und Engl. St. XIV, 201.

Gleich darauf werden die sirenen genannt, s. 23, v. 614 ff.:

The Syrens sweet enchaunting melodie,
Which by their singing evermore presage
Death thretning danger by the furious rage
Of an ensuing storme.

Vgl. Anglia IX, 396 f., wo Mann auf diesen zug bei Philipp von Thaun aufmerksam macht. S. 128 f. steht ein gedicht mit der überschrift *Comparatio mortis et Hyenæ*, dessen erste strophe lautet:

A monstrous beast ther is Hyena namde,
Whose shape of sundry formes composed is;
Like to a wolfe her visage is iframde,
A vipers swelling neck she hath, I-wis;
An elepha[n]ts huge backe, voice like a man,
And Proteous-like, transforme her-selfe she can.

Vgl. dazu Anglia IX, 392 f. und 427.

Mit diesen nachweisen sind diejenigen von Morris, An Old English Miscellany s. VII f., Lauchert, Gesch. des Phys. s. 157 ff. und 220, sowie Engl. Stud. XIV, 188 ff. und Mann, Beiblatt XII, 21 natürlich noch lange nicht vervollständigt — erst eine durchmusterung der ganzen englischen litteratur wird den einfluss des alten Physiologus im vollen umfange zeigen können. Manches lässt sich aber jetzt schon aus den citaten in Mätzners und Murray-Bradleys wörterbüchern bei den namen verschiedener tiere entnehmen.

Kiel, 15. März 1901. F. Holthausen.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Gefahren bei der neuen methode.

II.

Wie stellt sich nun das neue unterrichtliche verfahren in der praxis dar? Wir beginnen mit dem äusseren bild, wie es sich in einer hospitierstunde, bei klassenprüfungen oder beim abiturientenexamen nach der mündlichen und wie es sich beim durchblättern der hefte nach der schriftlichen seite zeigt.

Das, was man hier ganz ihren absichten entsprechend, am rückhaltlosesten als einen erfolg der neuen methode anzuerkennen in der lage sein wird, ist das können, und diejenige seite des könnens wiederum, die kollegen und laien am meisten imponiert, die als das beste mittel gilt, den gegner zu entwaffnen, über die man sich selbst am meisten freut, und die über manche resignation trösten muss, ist das sprechen. Man wird hier ohne übertreibung von einem glänzenden unterrichtlichen bilde sprechen können, besonders wenn es schon nach verhältnismässig kurzer zeit möglich ist, ein glattes zusammenhängendes sprechen in der fremden sprache mit leidlich guter aussprache, mit dem wortschatz der alltagskonversation, die man früher nicht lernte, mit ihren flüssigen wendungen mit mehr oder weniger komplizierter frageform zu erreichen.

Ein solches bild gehört zur neuen methode, es ist der äussere ausdruck ihres innern wesens, es ist das erste, was man von ihr verlangen muss; der reformer, der das nicht erreicht, wird überhaupt nichts rechtes erreichen; er kann seine methode nicht handhaben. Es ist auch thatsächlich ein erfolg, der bei der alten methode auf der unter- und mittelstufe wenigstens ganz undenkbar ist, und der keineswegs unterschätzt werden darf, weder in seiner bedeutung für leben und frische im unterricht, noch in der arbeit, die sich darin ausspricht.

Wer selbst in der lage gewesen ist, sich sein klassenfranzösisch und klassenenglisch zurechtzuzimmern, wer sich sein alltagsfranzösisch in den strassen und öffentlichen gebäuden von Paris zusammengesucht, oder wer seine schulausdrücke durch längeren oder kürzeren besuch französischer schulen gewonnen hat, wer sein Englisch aus dem privatunterricht an Engländer oder durch mündlichen und schriftlichen verkehr oder die schulmässige sprache aus dem studium von programmen, annual reports, katalogen, lehrplänen, lehrordnungen sich mühsam hat erwerben müssen — es sind dies alles die lebendigen und die kleinen unscheinbaren gedruckten quellen des alltagswissens, die wir im allgemeinen viel weniger für unsere zwecke zu verwenden gelernt haben, als die buchquellen, die hier meist versagen — wer das alles am eigenen leib erfahren hat, der wird sich sehr weit davon entfernt fühlen, die arbeit des lehrers irgendwie zu unterschätzen.

Man wird aber auch die arbeit des schülers, wenn sie nicht bloss häusliche gedächtnisarbeit und paukerei in der klasse ist, nicht gering achten. Es gehört eine ganz energische innere arbeit und abstraktion dazu — wie man es unten bei den freien, nicht an die lektüre gebundenen sprechübungen thun wird — das äussere, dem schüler umgebende leben — ort, zeit, personen, die formen der regierung und zucht, stundenplan, kleine ereignisse des schullebens — und die innere arbeit — wie machen wir es, um sprechen, schreiben, lesen, grammatik, wortschatz, aussprache zu lernen? — in die sprechweise und damit einigermassen auch in gedanken- und gefühlsweise des fremden volkes umzusetzen, ganz abgesehen von der arbeit der obern klassen, wo man auch mit den ausdrücken der poetik, der stilistik und rhetorik in bescheidenem umfange umzugehen nicht vermeiden kann.

Wir wollen die arbeit gewiss nicht unterschätzen, aber — und darin liegt die gefahr — sie darf auch nicht überschätzt und ihr erfolg nicht zu teuer erkauft werden. Das geschieht aber, wenn man das parade- und schaustellungsmässige, dass in solchen sprechstunden liegen kann, zu sehr in den vordergrund schiebt, wenn es mehr auf das glänzende äussere bild als auf die dauernde gewissenhafte arbeit, deren gediegener abschluss das bild nur sein soll und kann, ankommt. Wenn das, was in einer hospitierstunde gezeigt werden kann, ein wirklicher echter und innerer erfolg ist, dann muss ihm auch bei der neuen methode eine langsame und mühselige vorarbeit vorangehen. Die solidität dieser vorarbeit darf unter dem streben nach schnellen und augenfälligen äussern erfolgen nicht leiden. Auch hier fällt der meister nicht vom himmel und die reife frucht nicht mühelos in den schooss. Der junge lehrer, der da glaubt, er brauche nur nach der neuen methode zu unterrichten, um sich sofort und mühelos mit den schülern französisch und englisch unterhalten zu können, muss ein grosser wirklichkeitsblinder mit sehr wenig verständnis für die mühevolle, langsam schritt für schritt gehende kleinarbeit unseres berufes begabter optimist sein. Man kann sich's ja leicht machen und auch den äusseren schein eines gewissen erfolges dabei retten, wenn man mechanisches lernen zu hause und drill und einpauken in der klasse für lebendiges können nimmt, oder wenn man leichten herzens die korrektheit des

sprechens dem fluss und der geläufigkeit opfert. Dann ist es aber kein innerer gewinn und der erfolg für das wirkliche lernen der sprache ein geringer.

Was muss z. b. nicht alles auf der untersten stufe dem ans lesestück gebundenen sprechen vorangehen, ehe man nur einigermassen daran denken kann, eine art unterhaltung ins werk zu setzen? Wie langsam und sicher muss man vorgehen, wie genau muss die kontrolle sein, wie sehr muss man darauf achten, dass die jungen erst wirklich verdauen, ehe man etwas neues bringt, wie tropfenweise muss es auch hier gehen, wo man von anfang an auf das ganze der sprache hinarbeiten will. Da ist zuerst die gemeinsame präparation. Die jungen müssen erst lesen lernen — das können sie noch nicht — sie müssen erst präparieren lernen und ins Deutsche übersetzen lernen — das können sie auch nicht — und diese gemeinsame arbeit muss gleichzeitig die anschauung von wortschatz und grammatik vermitteln. Und dann muss erst eine gemeinsame vorbereitung der sprechübung kommen, die auch ihrerseits direkte und indirekte aufgaben zu erfüllen hat — direkt, indem sie sprechen lehren soll, frage und antwort, bericht durch einfaches erzählen, durch umstellen, kombinieren, abändern — indirekt, indem auch sie eine dauernde bewusste anschauung von wortschatz und grammatik vermittelt. Man darf es auch mit der indirekten arbeit hier nicht zu leicht nehmen. Die sprachliche kleinarbeit, die eben so penibel und schwierig als unentbehrlich ist, und die früher grösstenteils durch das übersetzen in die fremde sprache geleistet wurde, muss heute eben von der gemeinsamen präparation und von der gemeinsamen vorbereitung der sprech- und schreibübungen übernommen werden. Das alles fällt nicht vom himmel, und wenn man, wie es ja bei der neuen methode geboten ist, es den jungen auch noch so leicht macht, und überall die anleitung giebt und die arbeit in die klasse verlegt. Man muss sehr langsam, schritt für schritt gehen, ehe man mit dem sprechen anfängt; sonst kommt man in der menge der fehler um.

Es ist ja auch mit den schriftlichen arbeiten nicht anders. Man wird sich hier ebenso hüten müssen, die arbeit des lehrers zu unterschätzen, die grössere arbeit der vorbereitung, die grössere schwierigkeit der korrektur zu verkennen, die sich schon für die unteren klassen ergiebt, und die sich

ganz beträchtlich steigert, wenn man sich in prima entschliessen muss, besprechung, vorbereitung, korrektur und rückgabe der aufsätze in der fremden sprache vorzunehmen. Auch das ist eine sprachliche arbeit, die inhaltlich tief hinabführt, die in langer praxis geübt werden muss, ehe man dazu kommt, alle anweisungen, alle ausstellungen in bezug auf thema, stoffsammlung, disposition, darstellung, komposition, stil, fehler in der fremden sprache mechanisch zu geben, ehe einem die nötige anzahl formelhafter übergänge in lebendiger anwendung geläufig ist, ehe man in dem notwendigen masse herr der technischen ausdrücke aus der poetik, rhetorik und stilistik wird. Das ist ebenso schwierig wie unvermeidlich, denn gerade auf diesem gebiete des unterrichts ist die behandlung in der fremden sprache ganz besonders geboten, weil dadurch eine menge technischer ausdrücke, die für die abfassung des aufsatzes nötig und unentbehrlich sind, dem schüler mit leichtigkeit geläufig werden.

Wenn man sich aber auf der einen seite hüten muss, die arbeit des lehrers zu unterschätzen, so muss man sich auf der anderen seite in acht nehmen, die arbeit des schülers zu überschätzen. Das ist auch wieder eine gefahr und eine täuschung, in die direktor und kollegen eben so leicht verfallen können — ich kenne einen, dem die neue methode noch mehr nach ihren schriftlichen als nach ihren mündlichen resultaten imponiert — als der betreffende lehrer selbst. Bei den schriftlichen arbeiten ist ja im grunde genommen das bild eines guten könnens noch viel leichter zu erreichen, als bei der mündlichen leistung. Es ist ja nur recht und billig, dass man es den jungen leicht macht, dass man helfend eingreift, und dass man da, wo es sich um das ganze der sprache handelt, dessen der schüler eben nicht herr sein kann, eine sehr ausgiebige vorbereitung, eine grosse anlehnung an buch und lehrer zulässt. Aber man muss doch genau überlegen, wie weit man in dem einzelnen falle zu gehen hat. Man darf doch nicht alles machen, und dann, wenn man die leistung vor sich sieht, mit der zensur womöglich noch sich selbst und den schülern und den eltern sand in die augen streuen. Das ist ja gar keine leistung des jungen, es ist die leistung des lehrers oder die des buchs, und es liegt hierin eine doppelte gefahr, einmal, dass man es dem schüler zu leicht macht und dann, dass die

zensur gar nicht den richtigen massstab für die beurteilung darstellt. Das kann beides einem wahren erlernen der sprache nicht förderlich sein. Wo keine schwierigkeiten gegeben sind, wird auch der wille, etwas zu leisten, schwach. Man braucht darum noch nicht in den fehler der alten methode zu verfallen, die in ihren extemporalen entschieden für den durchschnitt zu viel verlangte. Man kann — wie es bei uns verlangt wird — die klassenarbeiten möglichst kurz machen, sie an den anfang der stunde und womöglich in die erste stunde verlegen, zwei arbeiten an ein und demselben tage vermeiden, genügend viel zeit zur ausarbeitung geben und nur die reproduktion mündlich durchgenommenen oder zu hause vorbereiteten sprachstoffs verlangen; aber die arbeit darf doch nicht ganz zu einer farce werden, eine rein mechanische abschrift oder niederschrift eingepaukten stoffes ohne jede selbständigkeit der augenblicklichen leistung, — und die zensur muss sich doch nach dem grad der schwierigkeit der arbeit richten. Es ist keine kleine versuchung für den lehrer, im interesse eines guten eindrucks nach aussen, auf die kollegen, auf den direktor, auf vater und mutter des schülers, in rücksicht auch vielleicht auf die eigene schwachheit, die das so notwendige hartholzbohren scheut, sich selbst und dem schüler die sache recht leicht zu machen, sie nachher durch eine gute zensur zu idealisieren und damit derselben gefahr einer hohlen schaustellung, eines blossen äusseren gepränges zu verfallen, wie wir sie oben beim sprechen zu charakterisieren versuchten. Allzugute resultate der schriftlichen arbeiten, wie sie ja auch von der neuen methode mit vorliebe ins feld geführt werden, sollten überhaupt zu denken geben. Es kann nicht darauf ankommen, dass die schüler alle gute arbeiten schreiben, sondern natürlich und eine selbstverständlichkeit ist es, dass die guten schüler gut, die mittelmässigen mittelmässig und die schlechten schüler schlecht schreiben. Wenn die arbeiten so gestellt werden, dass die unfähigsten und dümmsten immer wieder gute und vorzügliche zensuren schreiben, sodass man in die grösste verlegenheit kommt, die schriftliche leistung mit der gesamtleistung und mit der gesamtpersönlichkeit des schülers nur einigermassen in einklang zu bringen, so wird das nicht minder falsch sein, als wenn man umgekehrt die arbeit so schwer stellt, dass selbst die guten und mittelmässigen

schlecht schreiben müssen. Nicht lauter gute, sondern die richtigen, der leistung angemessenen zensuren sollten in den heften stehen. Dann wird der wille zur bessern leistung mehr angespannt werden, dann wird die solide vorarbeit mehr zu ihrem rechte kommen, dann wird eine selbsttäuschung der schüler, die sehr leicht eitel und selbstzufrieden sind und sonst die berge hinter den eben erstiegenen hügeln gar nicht sehen lernen, und auch die selbsttäuschung der väter vermieden, dann wird die zensur das, was sie sein soll und muss, der rechte massstab für die beurteilung der vorliegenden leistung und des ganzen schülers. Man kann ja auch auf einem andern standpunkt stehen und die schriftliche arbeit überhaupt nicht als zeugnis für die kritik, sondern nur als mittel der repetition ansehen. Dann muss aber die zensur und die berufung auf den guten ausfall derselben bei der versetzung wegfallen. Wo die schriftlichen arbeiten zu leicht gestellt werden — und das hängt bei der neuen methode, wo man eine selbständige leistung besonders unten nicht verlangen kann, immer von dem taktischen gefühl des lehrers ab — sind sie kein kriterium weder für die leistung des schülers, noch für die des lehrers. Wo die sache aber in ordnung ist, wo sie weder zu leicht noch zu schwer sind, dann sind sie fraglos ein schönes zeugnis für das geschick des lehrers, denn das rechte mittelmass hier immer zu treffen und den grad der hilfe abwägen nach der stufe der entwickelung — unten viel und oben immer weniger — das ist gewiss nicht leicht.

Es liegt also nach dieser doppelten richtung sowohl beim sprechen als beim schreiben die gefahr einer gewissen veräusserlichung der arbeit nicht ganz fern. Dieselbe gefahr, in einer ganz andern dritten richtung sich äussernd, zeigt sich nun auch beim lesen. Hier muss die wahl des lesestoffes wie die art der behandlung verhindern, dass äussere mechanische übung an stelle eines innern geistbildenden lesens tritt. Es ist — und darüber hätten wir später bei der erörterung des sachunterrichts noch zu sprechen — für die allgemein bildenden zwecke der höheren schule ganz unerlässlich, dass grosse stoffe, hohe gedankenkreise, edle gefühle, vorbilder sittlichen wollens, grosse bilder für die phantasie, für die arbeit der schüler heranzuziehen sind. Diese stoffe sind dann auch entsprechend zu behandeln. Eine bloss äusserere sprachliche

behandlung, eine mechanische, einseitig im dienst nur sprachlicher übung stehende gestaltung von frage und antwort kann nicht genügen. Das lesen — und die übungen des sprechens und schreibens, die in dieser hinsicht als im dienst des lesens stehend betrachtet werden müssen — muss inhaltlichen wert haben. Die fragen müssen dispositionsfragen, durchblicke, zusammenstellungen sein, die referate inhaltsangaben der handlung, bilder des ortes, der erkenntnis der zeitlichen verhältnisse, der charakteristik der personen dienen oder die grundgedanken herausschälen helfen. Neue begriffe müssen entwickelt, das fühlen geweckt und das wollen gelenkt werden, so gut, wenn auch nicht in demselben masse wie in der deutschen stunde. Es muss mit einem worte sich auch hier nicht nur um ein mechanisches, äusseres, unter rein sprachlich-formalen gesichtspunkten erfolgendes sprechen, schreiben und lesen handeln, sondern anschauen, denken — begriffebilden, urteilen und schliessen —, fühlen und wollen muss bewusst die sprachliche arbeit begleiten. Dann wird — und das ist sicher nicht einer der schlechtesten grundgedanken für die neue methode gewesen — der innere bildungsgang, die selbständige geistige entwickelung von der neuen art noch mehr haben als von dem formalismus der alten.

Eisenach. Max Löwisch.

History of the English Language and Literature *from the Earliest Times until the Present Day including the American Literature* by **F. J. Bierbaum**, Ph. D., Prof. Fourth thoroughly revised Edition. School-Edition. With 24 Portraits. Leipzig, Rossbergsche Hof-Buchhandlung 1899. VI + 189 S. 8°. Preis M. 2,40; geb. M 2,60.

Das buch bietet in gedrängter form, was man von einem solchen für schüler der obersten klassen und in kenntnissen ihnen gleichstehende verlangen kann; es ist bis auf einzelheiten zuverlässig in namen und daten, und die allgemeinen urteile über die schriftsteller die landläufigen; wie dürfte man auch vom verfasser erwarten, dass er eigene wertungen, die er dann ja zu begründen hätte, aufstellte.

Von unrichtigkeiten habe ich bemerkt: das jahr der ver-

öffentlichung des Shepherd's Calendar von Edmund Spenser ist 1579, nicht 80. Dass ein kind Spenser's beim brande von Kilcolman Castle umkam, ist ebenso wenig verbürgt, wie dass Shakespeare's ehe nicht glücklich war; der 23. April ist nur wahrscheinlich sein geburtstag, also müsste s. 11 probable vor anniversary stehen. Das phantasiebild Shakespeare's könnte auch einmal endlich verschwinden. Wenn Macaulay Bunyan's 'Pilgrim's Progress' the only work of its kind which possesses a strong human interest' nennt, so hat er Langland's Piers Ploughman (nicht the P., wie Bierbaum s. 13 es nennt) nicht gekannt. Wie kommt B. übrigens dazu, Langland zum mönch zu machen? Dass die Mysteries 'from their sacred nature' so genannt wurden, ist doch eine recht veraltete anschauung. Komisch klingt, dass Addison serenely but prematurely died in 1719. Bei Steele ist das geburtsjahr falsch angegeben worden; 1675 muss 71 heissen. Da Cowper den stoff zu seinem John Gilpin ausschliesslich von der Lady Austin erhielt, so ist das 'also' in 'his comic Ballad John Gilpin, the story of which had also been told to him by L. A.' nicht verständlich. Der zusatz bei Robert Burns, Scotland's greatest poet *and the true founder of English lyric* sollte, weil unbegründet, wegbleiben. Dass er sich in seinen "originalen" dichtungen fast nur altes volksgut angeeignet hat, ist durch die bahnbrechenden forschungen von Henley und Henderson, niedergelegt in ihrer ausgabe, Edinburgh 1897, unwiderleglich bewiesen. Samuel Johnson's "diction is of striking force and aptness, ever clear, sagacious and elevated", "hölzern und geschraubt" bitte hinzuzufügen. Meines wissens lauten Byron's worte 'I *awoke* one morning, and found myself famous', nicht *rose*. Wir können uns nur freuen, dass Lord Elgin die herrlichen Parthenonfriese aus einem lande entführte, das zu heruntergekommen ist, um solche schätze zu hüten; die führer hätten diese marmornen denkmäler quadratzollweise schon längst im eigentlichsten sinn "verklopft"; also warum spoliator? Wenn wir der wahrheit die ehre geben wollen, so müssen wir erwähnen, dass Byron nicht bloss aus idealem "hass gegen alle unterdrückung", sondern auch von brennendem ehrgeiz getrieben nach Griechenland ging. William Morris weilt nicht mehr unter den lebenden, er starb im Oktober 1896. Bei Bulwer konnte erwähnt sein, dass er seit 1838 lord war,

Captain Marryat ist 1792 geboren. Das jahr des erscheinens der History of England Macaulay's darf nicht fehlen. Poe ist 1809, nicht 1811, und nicht in Baltimore, Maryland, sondern Boston, Massachussetts geboren. Nicht Tom Sawyer, sondern the Adventures of T. S. heisst Mark Twain's bestes buch. Der satz, dass Lowell 'has no superior as a literary critic' ist geradezu sinnlos in seiner übertreibung; überhaupt sind die allgemeinen urteile über die amerikanischen schriftsteller meist nichtssagend. Was soll ein lernender mit solchen wie 'as a poet, he is distinguished by fine portrayal of nature, clever satire, energy, fancy, delicacy and pathos' anfangen.

Das Englische ist nicht frei von groben schnitzern, und zwar will es mir scheinen, dass sie sich immer da vorfinden, wo der verfasser an den englischen text die 'bessernde' hand angelegt hat oder zusätze hat machen wollen. Da kommen dann unangenehme dinge zum vorschein. Wie wenig er die fremde Sprache beherrscht, zeigt die vorrede zur vierten auflage, die offenbar ohne fremde hilfe ins dasein getreten ist; dort spricht er von seinem manual, which has been out of print *since* nearly a *twelve-month,* statt for, abgesehen von der falschen schreibung von twelvemonth. Ferner whilst hitherto it had differed from the Student's Edition by an abridgment of the first five chapters only ..., this *restriction* has now been *extended* throughout the whole work. Ungeschickt ist By this means, it not only has gained a more handy form, but also been brought etc., es hätte lauten sollen it has not only gained ... but also been brought, oder am besten but has also b. br. — "it has been brought nearer to its practical purpores as a school-book" ist eine wortgetreue übertragung von: "seinen praktischen zwecken als schulbuch". Its subject is much alike that of Bunyan's Pilgrim's Progress; muss heissen like. Auch in der vorrede zur dritten auflage findet sich ganz unenglisches. "The main share in this direction has been most willingly taken upon by ..." statt einfach taken. "In a next edition" statt the n. e. S. 3 he succeeded to conquer steht in conquering. S. 6 heisst es he destroys a fiery dragon watching a great treasure, statt w. over etc., jenes würde bedeuten, dass er ihn beobachtet, um zu sehen, was er thun wird. Solche stümpereien sind ferner a violent suffering terminated his life, "ein heftiges leiden",

statt a severe illness (s. 171). In dem buch, aus dem B. seine notizen über Longfellow entnommen hat, lebte dieser offenbar noch; dem hat er dann mit eigenen kräften abzuhelfen gesucht. Toll ist geradezu he received the honorable title of a Dr. from the University of St. Andrews; erstens ist offenbar honorary gemeint, dann heisst es title of Doctor, und drittens wird hier letzteres wort nie abgekürzt. his sincerest love of humanity, s. 178. statt sincere, sinnlos einem accept my sincerest thanks nachgebildet. S. 83, z. 7 v. u. from this time since statt fr. th. t. forth, on oder henceforth, henceforward. Für eine vierte auflage ist derartiges Englisch starker tabak. S. 13 his influence was a threefold statt was threefold. Nachlässiger stil ist in his style, which from the simplest, coarsest, and even licentious tone rises etc. statt entweder from a simple, coarse, and even l. tone oder nach jenen superlativen muss the most oder a most l. t. folgen. Auf s. 18 sind wörter wie *fame, love, time* usw. mit akuten auf den *e* versehen worden, um anzudeuten, dass sie zu Chaucer's zeit noch gesprochen werden konnten; das ist aber geradezu irreführend, um so mehr, als *honoúr, aventúre,* wo wirklich der accent bezeichnet wird, ebenfalls mit akut versehen werden.

Druckfehler: S. 10 *Laymon* st. *Layamon*; s. 25, z. 10 v. u. lies *and* st. *an*; s. 28, z. 2 v. u. l. *James* st. *Jamas*; s. 29, z. 2 v. u. lies *Great* st. *Geeat*; s. 64, z. 1 lies *declares* st. *declarss*; s. 70, z. 21. man trennt *dwarf-ish,* nicht *dwar-fish*; ebenso wenig wie *foib-les* (s. 147) und *settl-ed* (s. 181); s. 89, z. 9 lies *and* st. *snd*; s. 94, z. 8 v. u. lies *Heloïse* st. *Heloise*; s. 134, z. 1 l. *customs* st. *custums*; s. 147, z. 9 v. u. trenne *foi-bles,* nicht *foibles*; s. 160, z. 11 lies *minuteness* st. *minutiness*; s. 184, z. 9 lies *miner* st. *minor.*

Berlin. G. Krüger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Juni, Juli und August 1901.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen. wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Gorst** (Harold E.), The Curse of Education. pp. 152. G. Richards. 2/6.
Stout (G. F.), A Manual of Psychology. 2nd ed. Revised and enlarged. (University Tutorial Series.) pp. xvi—661. Clive. 8/6.

Macmillan's Students' Journal of School Practice and Visits of Observation. Macmillan. 1/6.

Hope (Edward W.) and **Browne** (Edgar A.), A Manual of School Hygiene, written for the Guidance of Teachers in Day Schools. With Plans and Illusts. (Cambridge Series for Schools and Colleges.) pp. 207. Cambridge University Press. 3/6.

Mason (R. Osgood), Hypnotism and Suggestion in Therapeutics, Education, and Reform. pp. 352. Paul, Trübner & Co. 6/.

Mark (H. Thiselton), Individuality and the Moral Aim in American Education. Longmans. 6/.

Minchin (J. G. Cotton), Our Public Schools. Their Influence on English History. pp. 474. Sonnenschein. 6/.

Hooper (Fred.) and **Graham** (James), Commercial Education at Home and Abroad. Providing Materials for a Scheme of Commercial Education for the United Kingdom. pp. 284. Macmillan. 6/.

Ware (Fabian), Educational Foundations of Trade and Industry. pp. 312. Harper. 3/6.

Whitfield (E. E.), Commercial Education in Theory and Practice. pp. 324. Methuen. 5/.

b) **Eton** Boy's Letters (An) Selected and Arranged by the Author of "A Day of my Life at Eton". pp. 214. Cassell. 5/.

Harrow School Register, 1801—1900 (The) 2nd ed. Edit. by M. G. Dauglish. Longmans. net, 15/.

Glasgow (Edwin), Sketches of Magdalen College, Oxford. Imp. 8vo. Dent. net, 5/.

Book of the Jubilee (The) In Commemoration of the 9th Jubilee of the University of Glasgow, 1451—1901. Roy. 8vo, bds., pp. 226. Maclehose (Glasgow). net, 5/.

Rashdall (Hastings) and **Rait** (Robert S.), New College, Oxford. (College Histories.) pp. 272. F. E. Robinson. net, 5/.

Venn (John), Caius College. Cambridge. (College Histories.) pp. 250. F. E. Robinson. net, 5/.

4. Geschichte.

a) **Dyer** (Thomas Henry), A History of Modern Europe. From the Fall of Constantinople. 3rd ed., revised and continued to the end of the 19th Century. By Arthur Hassall. Vol. 1, 1453—1525; Vol. 2, 1525—1585. G. Bell. ea., net, 6/.

Phillips (W. Alison), Modern Europe. 1815—1899. pp. 588. Rivington. net, 6/.

American History told by Contemporaries. Vol. 3. National Expansion 1783—1845. Edit. by A. B. Hart. Macmillan. net, 8/6.

Philips' Picturesque History. New ed., brought down to the Death of Queen Victoria. G. Philips. 4/.

Acland (Arthur H. Dyke) and **Ransome** (Cyril), A Handbook in Outline of the Political History of England to 1901. Chronologically arranged. 8th ed. pp. 406. Longmans. 6/.

Bain (Joseph), The Edwards in Scotland, A. D. 1296—1377. Being the Rhind Lectures in Archæology for 1900. Roy. 8vo, pp. 116. D. Douglas (Edinburgh). 5/.

Head (F. W.), The Fallen Stuarts. Prince Consort Dissertation. (Cambridge Historical Essays. No. 12.) pp. 368. Cambridge University Press. 5/.

Terry (Charles Sanford), The Chevalier de St. George and the Jacobite Movements in his Favour, 1701—1720. (Scottish History from Contemporary Writers. No. 4.) With Maps, Plans, Portraits, and Facsimile. 16mo. pp. xxii -510. D. Nutt. 6/.

Rait (Rob. S.), An Outline of the Relations between England and Scotland. (500—1707.) Blackie. net, 7/6.

Thomson (C. Linklater), A First History of England. Part 1. 330 B. C. — 1066 A. D. pp. 204. H. Marshall. net, 1/6.

Eggleston (Edward), The Transit of Civilisation from England to America in the 17th Century. pp. 354. Hirschfeld. net, 6/.

Public Record Office. Calendar of State Papers. Domestic Series. October, 1622, to February, 1673. Preserved in the Public Record Office. Vol. 14. Edit. by F. H. Blackburne Daniell. 15/.

— Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner, C. B., LL D., and R. H. Brodie. Vol. 18. Part 1. 15/.

— Calendar of Treasury Books and Papers, 1739—1741. Preserved in the Public Record Office. Vol. 4. Prepared by William A. Shaw. 15/.

— Lists and Indexes. No. 13. List of Proceedings in the Court of Star Chamber. Preserved in the Public Record Office. Vol. 1. A. D. 1485—1558. 10/.

— Patent Rolls of the reign of Henry III. preserved in the Public Record Office. Printed under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. A. D. 1216—1225. 15 .

Letters Received by the East India Company from its Servants in the East. Vol. 5. 1617 (January to June). Edit. by W. Foster. Low. net, 21 .

b) **Tylor** (Charles) and **Hargrave** (Gordon), Pictures of Church History, in Pen and Pencil, from the Close of the New Testament to the Death of Bede. 4to, pp. 304. Partridge. 3/6.

Stephens (W. R. W.), The English Church. From the Norman Conquest to the Accession of Edward I. 1066—1272. pp. 366. Macmillan. 7/6.

Lives of the English Saints. Written by various hands at the suggestion of John Henry Newman, afterwards Cardinal. Vol. 3. With an Introduction by Arthur Wollaston Hutton. pp. 470. Freemantle. net, 6/.

c) **Froude** (J. A.), English Seamen in the 16th Century. Illust. New Impression. Longmans. net, 6/.

Gordon (H. F.), Ocean Heroes. Banks. net, 3/.

Besant (Sir Walter), The Story of King Alfred. (Library of Useful Stories.) Illust. 16mo, pp. 207. Newnes. 1/.

Draper (Warwick H.), Alfred the Great. A Sketch and Seven Studies. With Illusts, and a Map, and a Preface by the Rt. Rev. J. Percival. 2nd ed., revised. pp. 160. E. Stock. 3/6.

Hughes (Thomas), Alfred the Great. pp. 340. Macmillan. 3/6.

Was Alfred King of England? A Political Review. By a Saxon. pp. 110. Harrison. 2/6.

Gardiner (Samuel Rawson), Oliver Cromwell. With Frontispiece. pp. 326. Longmans. net, 5/.

Austin (Alfred), Victoria the Wise. 4to, pp. 48. Eyre & Spottiswoode. net, 6/.

Buxton (Sydney), Mr. Gladstone as Chancellor of the Exchequer. A Study. pp. 206. J. Murray. net, 5/.

5. Landeskunde.

Synthetical Atlas of England and Wales. 4to. Black. 2/.

Baedeker (K.), Great Britain. Handbook for Travellers. With 18 Maps, 39 Plans, and a Panorama. 5th ed., revised and augmented. 12mo, pp. 664. Dulau. 10/.

Pictorial Britain and Ireland. Part 1. To be completed in 21 Fortnightly Parts. Upwards of 640 Copyright Illusts. 4to, pp. 32. Cassell. net, 6d.

Leyland (John), The Thames Illustrated, a Picturesque Journeying from Richmond to Oxford. New ed. 4to, pp. 288. Newnes. net, 10/6.

London in 1901. Illustrated by 20 Bird's Eye Views of the Principal Streets, and a large Folding Map. Revised to date. Simpkin. sd., 1/; 2/.

Bevan (Arthur H.), Imperial London. With 60 Illusts. by Hanslip Fletcher. Roy. 8vo, pp. 532. Dent. net, 12/6.

Hare (Augustus J. C.), Walks in London. 2 vols. 7th ed., revised. 12mo, pp. 402, 400. G. Allen. 12/.

Oliver (Edwin), The Romance of Old London. With Illusts. by W. Amor Fenn and Harry Evans. pp. 82. J. Dicks. 1/.

Lucas (C. P.), A Historical Geography of the British Colonies. Vol. 5. Canada, Part 1. (New France.) pp. 370. Clarendon Press. 6/.

6. Vermischtes.

Triggs (H. Inigo) and **Tanner** (Henry), Some Architectural Works of Inigo Jones. A Series of Measured Drawings, and other Illustrations, together with Descriptive Notes. A Biographical Sketch and List of his Authentic Works. Folio. Batsford. net, 30/.

Monkhouse (Cosmo), British Contemporary Artists. New ed. Imp. 8vo, pp. 290. Heinemann. net, 10/.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

	Seite
Ia. Kaluza, Historische Grammatik der englischen Sprache. I. Theil: Geschichte der englischen Sprache, Grundzüge der Phonetik, Laut- und Formenlehre des Altenglischen (Luick)	321
Wülfing, Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen (Einenkel)	329
Fehr, Die formelhaften Elemente in den alten englischen Balladen. I. Teil: Wortformeln (Heuser)	332
Ysambras, herausgeg. von J. Zupitza und G. Schleich. (Palaestra Bd. XV.) (Heuser)	333
Die Epistolae Ho-Elianae. Ein Beitrag zur englischen Litteraturgeschichte von Georg Jürgens (Aronstein)	334
Ib. Holthausen, Zum Physiologus	338
II. Löwisch, Gefahren bei der neuen Methode. II.	339
History of the English Language and Literature from the Earliest Times until the Present Day including the American Literature by F. J. Bierhaum (Krüger)	346
III. Neue Bücher	349

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

Beiblatt zur Anglia.

Mitteilungen
über englische Sprache und Litteratur
und über englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 8 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 24 Mark.)

XII. Bd. Dezember 1901. Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum, edited by **Frederic G. Kenyon.** *Printed by Order of the Trustees,* sold at the British Museum; and by Longmans & Co.; B. Quaritch; Asher & Co.; Kegan Paul, Trench, Trübner & Co.; Henry Frowde. London 1900. VI + 50 Seiten und 25 Phototypien. Imperial 4to, cloth 10 s.; half-morocco 15 s.

Je mehr sich bei der einreihung unserer altenglischen denkmäler der wunsch geltend macht, über die grossen gruppen Sächsisch, Kentisch, Mercisch, Northumbrisch hinauszugelangen, desto freudiger werden wir jedes neue hilfsmittel begrüssen, dass uns auf diesem wege förderung verspricht. Ich glaube nun, dass nach Bülbring's weitvordringender darstellung der altenglischen dialekte der nächste schritt vorwärts von einer engen verbindung von philologie und paläographie zu erhoffen steht. Die zahlreichen südenglischen handschriften müssten möglichst genau nach ihrem entstehungsorte oder ihrer schreiberschule fixiert werden;[1]) erst dann könnte die philologie einsetzen und durch kritische heranziehung der sonstigen überlieferung die sprache des schreibers von der der vorlage und eventuell sogar des originales mit erfolg zu scheiden versuchen.

[1]) Eine wichtige vorarbeit dafür wäre, dass die zahlreichen mittelalterlichen handschriften-kataloge gründlich bearbeitet zugänglich gemacht würden nach den von Ph. Gottlieb, Ueber mittelalterliche Bibliotheken (Leipzig 1890) geltend gemachten gesichtspunkten.

In vielen, ja vielleicht den meisten fällen, wird dieses ideal leider ein frommer wunsch bleiben müssen. Aber ein gut stück weiter, als wir jetzt sind, könnten wir doch voran. Wir nun, die wir sehnsüchtigen blickes fern von den goldadern der englischen bibliotheken sitzen, werden bei dieser lage der dinge um so begieriger nach jedem werke greifen, das unsere handschriftenkunde bereichern hilft; und so mag auch hier auf das kürzlich erschienene werk von Kenyon nachdrücklichst hingewiesen werden, obschon es sich zunächst an andere kreise wendet.

Einen abschnitt aus der geschichte der Bibel wollte der verfasser veranschaulichen, und liefert zu dem zwecke 25 phototypische faksimile-reproduktionen in originalgrösse von je einer seite der wichtigsten griechischen, lateinischen und englischen Bibelhandschriften des Britischen Museums, mit einem Fayûmer papyrus beginnend bis zu einem Wycliffe-texte des 15. jahrhunderts. Jeder tafel sind eine bis zwei seiten text beigegeben, die ausser einer kurzen beschreibung der handschriften das wichtigste über die geschichte und die bedeutung derselben, sowie eine transskription des textes (leider häufig auf der dem faksimile abgewandten seite) beibringt. Die faksimiles sind prächtig gelungen und bewahren deutlichst alle feinheiten des originales. Die ganze ausstattung des werkes ist ein meisterstück der rühmlichst bekannten Clarendon Press, und der preis von 10 s. im verhältnis dazu ein ungemein mässiger.

Den Anglisten interessieren darin natürlich am meisten die Englisches enthaltenden faksimiles, die glücklicher weise nicht allzu spärlich vertreten sind. So haben wir auf tafel X den Vespasianischen Psalter[1]) mit seiner mercischen glosse, auf tafel XI das Lindisfarnesche Evangeliar,[2]) auf tafel XX die

[1]) Ein älteres faksimile daraus befindet sich bei J. O. Westwood, Palaeographia Sacra Pictoria (London 1843—45) taf. 40 und in der Palæographical Society, 1st Series, taf. 18 und 19.

[2]) Andere faksimiles daraus zählt auf A. Cook, Biblical Quotations (London 1898) s. XLIV. Hinzugekommen ist kürzlich nach Kenyon eine farbige reproduktion bei G. F. Warner, Illuminated Manuscripts in the British Museum, Second Series, 1900, tafel 1. Ueber den schriftcharakter ist zu vergleichen E. M. Thompson, Handbook of Greek and Latin Palæography, London 1893, s. 244 ff.

ältere kentische evangelien-abschrift aus MS. Royal 1. A. XIV, auf tafel XXI Ælfric's Pentateuch-übersetzung aus Claud. B. IV, auf tafel XXII den ältesten westmittelländischen prosapsalter (ed. Bülbring) nach Add. 17376, auf tafel XXIII Richard Rolle's psalmen-erklärung (ed. Bramley) nach Arundel 158, auf tafel XXIV die ältere Wycliffe-Bibel nach Egerton 617—8 und endlich auf tafel XXV die jüngere revidierte version nach Egerton 1171.

Wer didaktische zwecke im auge hat, würde gewünscht haben, dass die transskription sich enger an die handschriften anschlösse, dass z. b. übergeschriebene buchstaben, wie auf tafel XI *i* in *clioppende*, *o* in *cwcoda*, *a* in *cawde*, *t*[1] in *witte* als solche gekennzeichnet würden, dass die worttrennung konsequent beibehalten würde, und dass da, wo der kopist zwei buchstabenformen unterscheidet, wie z. b. die zwei *s* in *ostendens* XI a 11 oder *ę* neben *æ* in *sę* X 19, *gecęrred*[1]) XI a 9, *w* neben *u* in *cwangelíí* XX 1, *ȝ* neben *g* in *ȝodes*, *æȝel* usw. neben *god* [nicht *God*], *angin* (tafel XX), dieses auch in der umschrift hervortrete. Ein paar druckfehler und kleine versehen sind zu berichtigen. So fehlen in *s(an)c(tu)m* X 6 und *si(n)gula* XI b 24 die abkürzungen andeutenden klammern; *æ* statt *ae* ist zu schreiben in *æd* XI a 11, *ðæs* XI a 16, *lichomæs* XI b 16; *ę* statt *e* in *hębreis* XXI 3; *þ(æt) te* XI a 17 statt *þ(æt)te te*; *godes gesyhð* XXI 4 (mit verblasstem oder weggewischtem gen.-*s*) statt *gode gesyhð* und ebenso kurz darauf *geodes* XXI 5 (mit *e* über der zeile und blassem *s*) statt *gode.*[2]) Nach *menig fylde* XXI 9 steht ein einfacher punkt, kein semikolon: Kenyon hat fälschlich den kopf des darunter stehenden accentes von *þín* hierher gezogen; der accent ist ausgefallen über *þín* XXI 10. Vielleicht empfähle es sich, auch die accente über lateinischen vokalen beizubehalten, da sich solche nicht nur über *i* finden (z. b. *uoluminis*,

[1]) Auch Skeat und Cook lesen *gecærred*. Indes scheint mir das *ę* hier nicht ganz bedeutungslos zu sein, da an allen anderen stellen (nach Cook's glossar) das verbum mit einfachem *e* erscheint. Auch taf. XI *c* 19 ist *Zachariȩs* (so schon Cook) zu lesen gegenüber Skeat und Kenyon's *Zachariæs*.

[2]) Die Laud-hdschr. liest nach Grein, Bibl. der ags. Prosa I 62 an beiden stellen *god gesyhð*, was nach dem lat. *Dominus uidit* [Genesis 14: *videt* ist Grein's konjektur] das ursprüngliche zu sein scheint.

íter, úidebit, ín, síc, angustía usw. auf tafel XXI), sondern auch über *a*, wie z. b. in *á, moríá, ysáác* auf tafel XXI. Auch angaben über korrekturen (s. *alle* weiter unten), rasuren u. dgl. sollten meines erachtens nicht fehlen, zumal sie nicht immer in der reproduktion gleich leicht erkennbar sind.

In einigen fällen lässt sich aus den kurzen faksimilestücken etwas zur ergänzung unserer landläufigen ausgaben gewinnen. Zur mercischen glosse von psalm 97, 7 bemerkt Sweet (OET. s. 328) über *alle* 'universi': *'ll over some other letter'*. Die faksimile-tafel X lehrt deutlich, dass der schreiber ursprünglich ein *n* geschrieben hatte, offenbar weil sein blick zunächst an dem *uni* von *universi* haftete, wie denn auch *an* bzw. *alle* genau über *un-* steht.[1]) Am meisten belehrung bietet tafel XI, die Lindisfarne-glosse. Zunächst sehen wir hier, dass die handschrift im Markusprolog (Skeat s. 1, z. 17) thatsächlich ein deutliches *suindrio* (so schon Cook) bietet, während Skeat und Kenyon fälschlich *siundrio* lesen. Sodann lohnt sich eine genauere betrachtung der länge- und abkürzungszeichen dieser glosse. Auf der vorliegenden seite — es ist fol. 90 a — lassen sich deutlich drei verschiedene zeichen unterscheiden: 1. der als längezeichen verwendete akut (in *rédes, awrát, hús, sónum*), ein schräg stehender, nach oben zu leicht verdickter, manchmal am kopf kaum merklich nach unten gebogener haarstrich; 2. ein allgemeines abkürzungszeichen, das etwa die form des wellenförmigen circumflexes oder der spanischen tilde hat, nur dass die ansatzkrümmung fast gänzlich unterdrückt ist und das ende meist mehr in die höhe gezogen erscheint;[2]) unzweifelhaft von allen anerkannt

[1]) Durch beobachtung ähnlicher fälle liesse sich vielleicht erhärten, dass die merc. glosse original ist und nicht aus einem anderen psalter auf den vespasianschen übertragen ist.

[2]) Dasselbe allgemeine abkürzungszeichen und zwar mit derselben unterdrückung der ansatzkrümmung, nur bedeutend mehr geschweift liegt meiner überzeugung nach vor in jenem *fold*" der north. fassung des Cædmonschen hymnus, wo alle herausgeber, mit ausnahme Bouterweks und früher auch Sweet's (ältere aufl. des A.-S. Reader's), ein übergeschriebenes *u* zu erkennen glauben. Nach aufmerksamster betrachtung und vergleichung des rechts über dem *d* stehenden zeichens auf dem sehr guten faksimile der Palæogr. Soc. (1st Ser. II 140), halte ich es für unmöglich, dass der schreiber so ein *u* oder spitzes *v* machen sollte. Der schreiber griff zum abkürzungszeichen, weil er sonst nicht mehr alles in die zeile gebracht

in fällen wie *æft*er, *fæstern* (über *t*), *forðon*, *fore* (über *f*), *onginnen*de (über *en*) usw.; 3. ein streng wagerechter, gerader balken, der in der uncialschrift des psalters an beiden enden einen kleinen rechtwinkeligen ansatz (vorn nach oben, hinten nach unten gerichtet) hat, in der kleinen kursive der glosse aber meist nur den schwanz am ende bewahrt hat. Dieses zeichen scheint der glossator nur für *n* oder *m* zu verwenden, wie z. b. in *efnū, ærrū, mestū,* wo Cook den balken beibehält, Skeat und Kenyon aber die abkürzung mit *m* auflösen. Denselben geraden balken erkenne ich nun auch in *frūma* (b 3 und 6), wo Skeat und Kenyon ihrem sonstigen brauche zuwider den balken beibehalten haben, so dass man ihn für ein längezeichen halten muss. Die analogie zu den obigen fällen lehrt aber, dass der schreiber ein *frumma* (mit geminiertem *m*) meinte, wie in der that Cook's glossar eine solche form mit ausgeschriebenem *mm* siebenmal belegt. Wegen der vorliebe des glossators für gemination vgl. E. Lea und H. Füchsel, Anglia XVI, 131 und XXIV, 57. Das allgemeine abkürzungszeichen, der circumflex, findet sich auf unserer tafel noch dreimal, wo es mir von dem herausgeber nicht als solches erkannt zu sein scheint. Deutlich haben wir es zunächst bei *leuī* a 16 und *īn eode* b 13. In letzterem falle ist offenbar *inn eode* aufzulösen,[1]) wie sich verschiedentlich (Cook) ausgeschrieben findet. Schwierig ist zu entscheiden, was mit *leuī* gemeint ist, zumal das folgende *lār* und die konstruktion der ganzen stelle nicht ganz klar ist. *Instituens ordinem leuiticae lectionis* ist glossiert mit *gesette ende brednise ðæs*

---

hätte. Wie das zeichen hier aufzulösen ist, ob als *-an* (so früher Sweet) oder *-a, -e, -u,* kann umstritten werden. Die analogie zu den anderen alten akkusativen *galgu* (Ruthw.) und *eorðu* (Leid. Räts.) und allenfalls auch zu *sifu* (Vat. Gl.) spricht für *foldu*. Nur sollte man dieser unsicherheit wegen diese form nicht als beleg für abfall des nasals anführen. — Wie der Lindisfarne-glossator kennt auch der schreiber des hymnus jenen wagerechten balken mit fortsatz nach unten für *m* in *barnū*. — Vielleicht ist es nicht überflüssig darauf hinzuweisen, dass Plummer in seinem ausgezeichneten Beda-kommentar (Baedae opera historica, Oxford 1896, II 252) eine neue von Ælfred unabhängige ws. fassung des hymnus nach fünf hss. (Winchester Chapter Libr. 3; Laud Misc. 243; Hatton 43; Lincoln Coll. Oxf. 31; Magdal. Coll. Oxf. 105) gedruckt hat.

[1]) Skeat und Kenyon ignorieren hier das hülfszeichen und schreiben *in-eode* bzw. *in eode*. Auch Cook führt die stelle unter *ineode* an.

leuī lār l rédes. Das über *lar* stehende zeichen ist von Skeat und Kenyon als akut angesehen, also die länge bezeichnend. Mir scheint es aber seiner ganzen form nach und seiner stärke[1]) wegen eher jenes allgemeine abkürzungszeichen, der circumflex, zu sein. Zwar steht dieses meist[2]) über dem letzten konsonanten; dazu war aber hier kein platz, weil das *r* unmittelbar unter dem end-*s* von *instituens* steht, wie auch die sonst nach oben gezogene end-schleife des circumflexes sich hier in dem *s* verlieren musste. Wenn *lār* wirklich als abkürzung gedacht ist, kann wohl nur der genetiv *lare* parallel zu *rédes* gemeint sein (vgl. *fæstern,* wo ebenfalls *e* so abgekürzt ist). Damit ist *ðæs leuī* immer noch nicht ganz klar. Gehört *ðæs* zu *leuī* oder zu *rédes*? Nach der art, wie sonst der glossator die kongruenz ausser acht lässt, ist an sich beides möglich. Die analogie von *galilæis,* welches Luk. XIII 2 mit *galileseū,* die zeile vorher aber nur mit *galī*[3]) glossiert ist, und von *samaritanus,* das Joh. VIII, 48 mit *samarī,* sonst oft mit *samaritanisc* wiedergegeben ist, scheint mir dafür zu sprechen, dass auch *leuī* in ein adjektiv, etwa **leui*tisces aufzulösen ist.

Kenyon's wertvolle beigaben[4]) lehren den Anglisten manches, was in unseren ausgaben nachzutragen wäre. So erfahren wir, dass der Vespasianische psalter in einer unciale des ausgehenden siebenten oder beginnenden achten jahrhunderts geschrieben ist, während die merc. glosse darüber eine sehr kleine und recht flüssige kursive des neunten jahrhunderts aufweist. Die handschrift scheint im 15. jahrh. im besisz des klosters St. Augustin zu Canterbury gewesen zu sein: wenigst giebt der chronist des klosters, Thomas von Elmham[5]) (MS. Trinity Hall, Cambridge, ed. Hardwick, Rolls Series, 1858, s. 98) um 1414 eine beschreibung eines dort befindlichen psalters,

[1]) Der akut erscheint stets als haarstrich.

[2]) Uebrigens setzt es auch in *onginnēn* b 15 schon über dem *e* ein, weil das wort an den pergamentrand anstösst.

[3]) Skeat's auflösung mit *gali*lea trifft kaum das richtige.

[4]) Die angaben über Ælfric's Heptateuch-paraphrase bedürfen der korrektur. Vgl. Wülker's Grundr. s. 469.

[5]) Diese chronik meint auch Sweet OET. s. 183, der sie aber nur nach Wanley citiert.

die trotz kleiner abweichungen[1]) wohl auf unsere handschrift sich beziehen dürfte. Vordem muss sie in Mercien gewesen sein, wie die sprache der glosse lehrt, die Kenyon nur zögernd als mercisch anerkennt. Er hätte hinzufügen können, dass auch ein äusserer zusammenhang unserer handschrift mit (Süd-?)Mercien besteht: ursprünglich[2]) befand sich nämlich in der handschrift eine echte, von etwas späterer hand geschriebene schenkungs-urkunde vom jahre 736 über ländereien am Stour (in Suffolk?), ausgestellt vom Mercier-könige Æðelbald, die Sir Robert Cotton herausschneiden und mit anderen zu dem jetzigen kodex Augustus II. 3 vereinigen liess. Die urkunde ist faksimiliert und öfter gedruckt, z. b. auch bei Sweet, OET. s. 429.

Am interessantesten scheint mir, was wir über MS. Royal I. A. XIV erfahren, der älteren kentischen evangelien-abschrift des 12. jahrh. (wohl dessen zweiter hälfte). Ohne rücksicht auf die sprache hatte schon Wanley s. 181, zwar zweifelnd, diese handschrift nach Canterbury gewiesen: *'hic codex olim, ut videtur, fuit Abbatiae S. Augustini Cantuariae'*. Skeat hatte dies wiederholt, aber ebensowenig wie jener eine begründung der annahme gegeben. Diese bietet uns nun Kenyon: die alte bibliotheks-signatur ist noch auf der ersten seite (jetzt = fol. 3 a) erhalten. Weist diese aber wirklich nach St. Augustin, wie Kenyon und andere annehmen? Ich glaube nicht. Oben auf dem rande von fol. 3 a steht ausser der alten bibliotheksmarke auch eine inhaltsangabe des kodex. Diese ganze zeile, von zwei (drei?) händen geschrieben, liest nun Kenyon folgendermassen: "Text(us) iiii euangelior(um) Aug(ustini) d(istinctio)

[1]) Ueber die genauigkeit alter hss.-beschreibungen beachte man Gottlieb's bemerkung, a. a. o. s. 315 f. — Dass sie von Augustin aus Rom mitgebracht sei, ist natürlich unmöglich.

[2]) Im 'Catalogue of Ancient MSS. in the British Museum' (London 1884) Part II (Latin) s. 11 halten Thompson und Warner es für sehr fraglich, ob die urkunde ursprünglich zu diesem kodex gehörte. Sie meinen, R. Cotton habe sie selbst erst in das Psalterium einkleben lassen, später sie aber wieder herausgeschnitten, um sie seiner urkundensammlung Aug. II. 3 einzuverleiben. Dies ist doch aber wohl eine recht komplizierte annahme, zu der sie, soweit ich sehe, kein anderer grund bestimmt hat, als dass Thomas von Elmham in seiner beschreibung nichts von dieser urkunde erwähnt. So gut wie Thomas anderes übersehen hat, scheint mir, mag er auch diese urkunde unerwähnt gelassen haben.

XVI . g(r)a(dus) IIII ." Aber wir sollten doch sicher ein *S.* (= *sanctus*) vor *Augustini* erwarten; und dann scheint Kenyon ganz übersehen zu haben, dass hinter seinem vermeintlichen *Aug* noch ein deutliches *l* und dahinter ein punkt steht, von anderen kleinen ungenauigkeiten ganz zu schweigen. Die zeile ist vielmehr zu lesen als: "text*us* .iiii. ewangelio*rum* angl*ice* . *Distinctio* xvj . *Gradus* IIII ."[1]) Nun ist freilich richtig, dass von den anderen handschriften, welche noch heute die signatur nach *distinctio* 'schrank' und *gradus* 'fach' aufweisen, wenigstens zwei[2]) nachweislich aus St. Augustin zu Canterbury stammen, nämlich das Cott. MS. Domit. A. I (s. X), welches von einer hand des ausgehenden 13. jahrh. den vermerk trägt: "Lib*er* sc̄i Aug*ustini* Cant*uariensis* . Dist*inctio* V[ ] . g*radus* IIII". (Gottlieb s. 279 anm.), und Reg. 1. E. VI mit der marke: Liber sc̄i Aug . Cant . D . III . G[1] III . (Thompson-Warner, Ancient MSS. in the Br. M., II s. 20). Aber ich meine, wir wissen doch noch gar zu wenig über alte bibliothekssignaturen, um mit bestimmtheit sagen zu können, dass dieses signaturensystem nicht auch wo anders gebraucht ist.[3]) Mehreres scheint mir darauf hinzudeuten, dass dasselbe system auch in Christ Church, Canterbury, zur anwendung kam. Der umfangreiche katalog[4]) dieser bibliothek, welcher zwischen 1315 (dies datum

[1]) Die drei ersten worte sind von derselben alten hand wie der folgende kent. evangelientext geschrieben. Das wort *angl.* hat dieselbe hand (wohl des 14. jahrhunderts) hinzugefügt, welche auch die signatur eingetragen hat; nur bin ich nicht ganz sicher, ob die letzte *IIII* nicht von einer noch jüngeren hand herrührt.

[2]) Gottlieb s. 313 verlegt auch Reg. 10. B. XIV und Reg. 3. A. I—II nach St. Augustin. Ich weiss aber nicht, ob er einen anderen grund dazu hat als die signaturen. Harl. 652 (mit derselben bibliotheksmarke) verweist er s. 279 anm. ebenfalls hierher, s. 311 aber "ganz bestimmt nach Christ Church, Canterbury". — Schenkungsvermerke an St. Augustin, Canterbury, enthalten Reg. 1. A. XVIII und Corp. Christi Coll., Cambridge, nr. 286.

[3]) In St. Augustin selbst ist daneben (?) ein anderes system in gebrauch gewesen: der katalog dieses klosters aus dem 15. jahrh. (Trinity College, Dublin, D. I. 19) begnügt sich mit den einfachen römischen zahlen (Gottlieb s. 313), wozu trefflich stimmt, dass die hdschr. Arundel 57, Dan Michel's Autograph vom jahre 1340, übereinstimmend mit der nummer im kataloge (fol. 11) die provenienznotiz und signatur '*S. Augustini Cantuar. CC*' aufweist (Gottlieb s. 160 anm. 1).

[4]) Gedr. bei Edw. Edwards, Memoirs of Libraries, London 1859, Vol. I, s. 122—235.

auf fol. 114) und 1331 in das kollektaneum des damaligen priors Henry von Eastry († 1331), jetzt Cott. MS. Galba E. IV (fol. 128a — 147b), eingetragen wurde, teilt ausdrücklich die bücher nach *distinctiones* ab; und die *gradus* mögen jenen gruppen von handschriften entsprechen, die in dem kataloge durch akkoladen zusammengefasst sind, falls nicht diese untereinteilung überhaupt erst aus späterer zeit stammt. Hinzu kommt, dass unser kentisches evangeliar sich mit einer eintragung dieses kataloges identifizieren lässt: unter den englischen handschriften [1]) wird dort auf fol. 134a ein werk

[1]) Es ist nicht uninteressant, sich den bestand an englischen handschriften in Christ Church um das jahr 1315 zu vergegenwärtigen. Verglichen mit der menge lateinischer handschriften — über 110 druckseiten bei Edwards — und der verhältnismässig grossen zahl französischer hss. ist dieser überraschend klein zu nennen. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass das kloster im jahre 1011 von den Dänen ausgeplündert war. Ausserdem müssen wir mit der möglichkeit rechnen, dass die hss. ausser den angeführten ersten auch noch andere werke enthielten (Gottlieb s. 315). Nur folgende 23—25 englische werke verzeichnet der katalog (fol. 133 b ff., [nach eigener abschrift] = Edwards s. 153 f. und 191):

[1] *Regula Aluricii glosata Anglice*
. . . . . .
[2] *Orationes Anglice*
. . . . . .
[3] *Expositiones de Prisciano exposite Anglice.*
[4] *Locutio latina glosata anglice ad instruendos pueros.*
. . . . . .
[5] *Regula* sancti *Benedicti* glosata anglice.
. . . . . .
[6] *Consuetudines de faciendo seruicio diuino per annum glosate* [*te* von späterer hand angefügt] *anglice.*
[7] *Gesta pontificum Anglice.* [fol. 184a]
. . . . . .
[8] *Libri Anglici.*
[9] *Genesis Anglice depicta.*
[10] *Liber passionum* et *sermones anglice.*
[11] *Dialogus beati Gregorii.*
[12] *Boecius de consolatione.*
[13] *Herbarius Anglice depictus.*
[14] *Liber sermonum catholicorum* Anglice.
[15] *Liber* sermonum *beati Augustini* . anglice.
[16] *Cronica vetustissima* . anglice.
[17] *Liber de ordine monastico* . anglice.
[18] *Cronica secundum Bedam* . anglice.

aufgeführt als "Text*us* .iiii. Euangel*iorum* . anglice", also ganz genau übereinstimmend mit der oben-erwähnten überschrift unseres Royal MS., was mir von grösserer bedeutung für die provenienz erscheint als die blosse signatur. Ich glaube daher, dass die handschrift nach Christ Church und nicht nach St. Augustin gehört. Ziehen wir den kentischen charakter der sprache in betracht, so haben wir meines erachtens genügenden grund zu der vermutung, dass die ältere kentische abschrift der westsächsischen evangelien-übersetzung im Christ-Church-kloster zu Canterbury entstanden ist. Von hier kam sie in den besitz des erzbischofs Cranmer[1]) und darauf des Lord Lumley[1]), mit dessen bücherschätzen sie 1609 in die bibliothek des königs und 1753 ins Britische Museum gelangt ist.

Auf ein ähnliches französisches werk sei zum schluss kurz hingewiesen: Fac-similés de manuscrits grecs, latins et français du Ve au XIVe siècle exposés dans la Galerie Mazarine, Paris, E. Leroux [1901], welches für wenige mark (4)

---

[19] *Text*us . *iiii* . *Euangeli*orum [*a* üb. d. zeile] . *anglice*.
[20] *Actus apostolo*rum *Anglice*.
[21] *Lib*er *sermonu*m *Anglice*.
[22] *Regula canonicoru*m anglice.
[23] *Cronica latine* et *anglice*.
[24] *Lib*er *Edwini* anglice.
[25] *Excepciones* [sic!] *de Prisciano* . anglice.
. . . . . .
[26] *Rithm*us *Anglice*.

Libri Anglici [8] dient vermutlich hier ebenso wie im katalog der Durhamer Cathedrale (Gottlieb s. 161 f.) zur hervorhebung einer besonderen gruppe von büchern. Wenn dies richtig ist, dürfen wir vielleicht auch bei nr. 11 und 12 trotz des fehlenden *anglice* an englische übersetzungen denken. — Einige der hss. lassen sich leicht identifizieren. So ist nr. 16 jedenfalls das Parker MS. der ae. annalen (C. C. C. C. 173) and nr. 23 das Cott. MS. Domit. A. VIII (vgl. Plummer's Saxon Chronicles Vol. II, p. XCVIII und anm. 2), ferner wohl nr. 24 = Eadwine's Psalter (Trinity Coll., Cambr., R. 17. I) und nr. 19 = Reg. I. A. 14; vielleicht nr. 13 = Vit. C. III, nr. 9 = Claud. B. IV (mit reichen illustrationen, s. Kenyons taf. XXI und Pal. Soc. 1. Ser. II, taf. 71—72), nr. 10 = Vit. D. 17 (??). — Auch inhaltlich sind einige werke beachtenswert, so besonders nr. 20, eine englische apostelgeschichte! Verbirgt sich unter nr. 7 eine übersetzung des *Liber pontificalis* und unter nr. 6 ein glossierter Amalarius (vgl. Anglia XVI 48)?

[1]) Beider namen stehen auf fol. 3 a.

vierzig stark verkleinerte (meist 10 × 15 cm), aber vorzüglich ausgeführte phototypieen (darunter die Strassburger eide) darbietet.

Würzburg, Sept. 5., 1901. Max Förster.

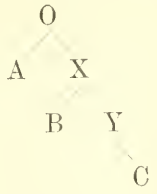
An Old English Martyrology *re-edited from manuscripts in the libraries of the British Museum and of Corpus Christi College, Cambridge. With introduction and notes by* **George Herzfeld.** London, Kegan Paul, Trench, Trübner & Co., Ltd. 1900. XLIII, 243 S. 10/.

(= Early English Text Society. Or. Ser. 116.)

Das ae. Martyrologium ist zum ersten male von Cockayne in seinem Shrine veröffentlicht worden. Die überlieferung desselben ist eine sehr unvollkommene; vier hss. sind uns bekannt, aber keine einzige von ihnen ist vollständig. Von der ältesten, A, Brit. Mus. Add. 2311, die aus paläographischen gründen in die zweite hälfte des neunten jahrhunderts gesetzt wird, sind nur noch zwei blätter übrig, von denen das eine sogar nicht einmal ausschliesslich von dem text des Martyrologiums eingenommen wird. Diese fragmente hat Sweet in seinen OET. 177 f. abgedruckt. In der zweiten hs., B, Brit. Mus. Cotton Julius A x fehlen nicht nur einzelne blätter aus allen teilen des codex, sondern auch grössere stücke am anfang und am ende. Diese hs. wird der zweiten hälfte des 10. jahrh. zugeschrieben. Dem anfang des gleichen jahrhunderts soll die hs. C (Corpus Christi College, Cambridge 196, früher D 5) angehören; sie ist ebenfalls am anfang stark verstümmelt, bewahrt dagegen allein den schluss. Die vierte hs. endlich, D (Corpus Christi College Cambridge 41, früher S 2), ist die bekannte Parkerhs. von Bedas kirchengeschichte, in welcher auf blatt 122b — 132a ein teil des Martyrologiums an den rand geschrieben ist. Sie ist trotz ihres fragmentarischen charakters und der späten, in die zeit der normannischen eroberung fallenden niederschrift wichtig, weil wir in ihr allein den anfang unseres textes finden.

Vermittelst dieses materiales eine wirklich kritische ausgabe zu veranstalten, ist keineswegs leicht. Schon die bestimmung des hss.-verhältnisses macht bei dem ausserordentlich geringen umfang des allen mss. gemeinsamen einige schwierig-

keit. Doch glaube ich, dass man das ergebnis von H.'s untersuchung annehmen und folgenden stammbaum konstruieren darf:



Die stellung von D muss dabei unbestimmt bleiben, weil für den darin gebotenen text jede möglichkeit der vergleichung fehlt.

Ein blick auf diese genealogie lehrt uns, dass wir nur für das sehr kleine A B C gemeinsame stück hoffen dürfen, den wortlaut des originals erschliessen zu können, für alles übrige aber nicht weiter als X gelangen. Zumal was die lautformen des originals betrifft, welches nach ausweis von A und nach dem zeugnis der unbedeutenderen spuren der ursprünglichen mundart in B, C, D mercisch gewesen sein muss, — H. verlegt die abfassung von O aus sprachlichen und sachlichen erwägungen nach Lincolnshire um 850—900 —, so werden wir nicht wagen, sie zu rekonstruieren. Darauf hat H. mit recht verzichtet, aber natürlich hat er zugleich, indem er im wesentlichen die mehr oder weniger gründliche umschrift ins ws. der hss. B und C neben der reiner mercischen A und der spätws., nur geringe spuren des originalen dialekts aufweisenden D beibehielt, seinem text eine ziemlich buntscheckige gestalt gegeben.

Für den grössten teil des textes hat der herausgegeber B zu grunde gelegt und dazu die abweichungen von C in anmerkungen notiert. In der verbesserung der offenbaren fehler von B ist er leider nicht ganz konsequent verfahren; während er manchmal, wie zu erwarten, die korrekte lesart bezw. seine konjektur in den text aufnimmt, hat er auch nicht selten den fehler oben stehen lassen und nur in der fussnote auf die verbesserungsbedürftigkeit hingewiesen, was häufig störend wirkt. Den von Förster im Anz. f. d. A. 27, 275 geäusserten zweifel an der unbedingten zuverlässigkeit von H.'s lesungen muss ich übrigens zu meinem bedauern bestätigen. Bei einem kurzen aufenthalt in London habe ich vor einigen wochen eine

vergleichung der im Britischen museum befindlichen handschriften A und B mit H.'s ausgabe vornehmen können und mir nicht nur eine ziemlich beträchtliche anzahl von abweichungen in der orthographie, sondern auch einige stärkere versehen notiert, die ich hier mitzuteilen mir erlaube. Dabei übergehe ich die ziemlich zahlreichen fälle, in denen H. ein *o* statt *a* vor nasal, *y* statt *i*, *e* statt *æ*, der hs. oder umgekehrt druckt wie z. b. s. 12, 2 *begongeð* statt *begangeð* B; 12, 10 *acennisse* statt *acennysse* B; 12, 26 *onsende* statt *onsændc* B; 12, 27 *gesihðe* statt *gesyhðe* B; 18, 9 *gehalgade* statt *gehalgode* B; 18, 10 *gefrætwade* statt *gefretwade* B, trotzdem einzelne dieser schreibungen für die bewahrung des lautlichen charakters des originals nicht bedeutungslos wären. Ich beschränke mich auf die folgenden bemerkungen: 14, 13 lies *deaðe* statt *deade*. — 14, 20 l. *fixum* st. *fiscum*. — 16, 24 l. *saule* st. *sawle*. — 16, 25 fehlt *ond haligra manna þreatas* hinter *engla þreatas* und die entsprechung in der ne. übersetzung. — 18, 17 fehlt *þæs monðes* hinter *dæg*. — 20, 9 l. *ondryrnlices* B, nicht *ondryrrlic* wie in der anmerkung. Die notiz über korrektur des *r* aus *h* ist auf *wuldorlices* zu beziehen. — 20, 27 fehlt *twentig geara* hinter *wunade* und die entsprechung dazu in der ne. übersetzung. — 22, 13 l. *westenne* st. *westene*. — 22, 26 l. *þæm* st. *þam*. — 22, 27 liest B *medder* st. *meder*, ebenso 22, 31 *modar* st. *modor*. — 32, 18 l. *Lindesfarum* st. *Lindisfarum*. — 34, 28 l. *cum* st. *com*. — 38, 3 l. *forewearde* st. *foreweardre*. — 38, 10 l. *se* statt des zweiten *he*. — 42, 2 liest B *miht* statt des ersten *mihte*. — 48, 12 l. *gescæftȩ* d. h. *gescæfta* st. *gescæfte*. — 48, 23 l. *ðnlocen* d. h. *unlocen* st. *onlocen*. — 50, 12 fehlt *þu* in B. In *tobrec* ist in B kaum ein buchstabe hinter *r* ausradiert, vielmehr *e* aus *ę* korrigiert. — 50, 17 l. *worolde* st. *worulde*. — 56, 15 liest B *Allmachius*. — 56, 21 liest B ganz richtig *mid*, nicht *into*, freilich ist bei den eigentümlichen schriftzügen der hs. B hier eine verwechslung dieser beiden wörter leicht möglich. — 58, 17 A liest *[hierusa]lem.*" — 58, 24 liest B *on* st. *in*. — 60, 2 l. *cuæð* in A st. *cwæð*. — 60, 3 l. *sprœcan* in A st. *sprecan*. — 60, 10 l. *tintęrgedon* A st. *tintergedon*. — 60, 11 l. *cuæd* st. *cwæd*. — 66, 24 l. *gelœddan* st. *gelædan*. — 66, 27 l. *genealœcean* st. *genealœcan*. — 70, 22 ist in B *theodolas* von späterer hand

zu *theodolus* verbessert. — 72, 25 l. *menn* st. *men*. — 72, 27 l. *drenceas* st. *drencas*. — 76, 17 l. *Brytone* st. *Brytene*. — 76, 20 l. *Cristes* st. *Criste*. — 78, 8 liest B *feowertig* und lässt *to gode* aus. — 78, 15 l. *derewudu* B st. C. — 78, 18 l. *mid þy þe*. — 82, 23 l. *færinga*. — 84, 10 l. *settla*. — 84, 19 l. *etenwara* B, nicht C. — 84, 22 l. *sended* B st. *onsended*. — 88, 13 lässt B *þa* aus. — 88, 14 l. *eall* B. — 88, 15 l. *liċþenunge* B st. *liċþenunga*. — 90, 8 l. *misenlico* B. — 90, 11 l. *Ludican* B. — 90, 26 l. *bidest* st. *biddest*. — 92, 4 l. *feor* st. *feorr*. — 96, 17 liest B *fereones*, nicht *gereones*. — 98, 17 l. *heora* st. *hyra*. — 100, 2 l. *ærendwracan* B. — 114, 7 anm. zu *mægðe*: B liest *ceastre*. — 116, 12 l. *gehered* B. — 116, 16 l. *gebideð* B. 116, 18 l. *heafad* B. — 116, 27 l. *misenlicum* B, *flugan* B. — 122, 17 l. *Primitibus* B. — 122, 25 l. *hio* B. — 128, 1 l. *Rafenna* B. — 128, 14 l. *hispanius* B. — 130, 22 l. *seofan* B. — 132, 6 l. *forðon* B. — 132, 24 l. *oferhydige* B. — 134, 6 l. *laue* B. — 134, 11 l. *ussa* st. *usse*. — 136, 6 l. *gemartyrud* B. — 136, 7 l. *Calestis* B. — 136, 10 l. *cyrcean* B. — 138, 1 l. *Gamalielus* B. — 138, 12 l. *wynsumnysse* B. — 138, 20 l. *Scottas* B. — 140, 8 l. *þreowung* B. — 140, 21 l. *Narcisus* B. — 140, 22 l. *deoma* B. — 142, 4 l. *þancunga* B. — 142, 11 l. *geþrowode* B. — 142, 21 l. *fægera* B. — 144, 6 l. *credon* B. — 144, 8 l. *in noman* B. — 144, 16 l. *þa halgan godspelleras*. — 144, 21 l. *was* B. — 146, 9 l. *Casiani* B. — 150, 3 l. *Augustodonensi* B. — 150, 12 l. *bið þe no* B. — 150, 18 l. *Antiochia þære ceastre*. — 150, 21 l. *burhgerefa*. — 152, 3 l. *towerp* B. — 156, 3 l. *Agustinus* B. — 156, 14 l. *þære his cifese*. — 156, 17 l. *seluum* B. — 156, 18 l. *geglisces* B. — 156, 23 l. *forðon* B. — 156, 24 l. *dissce* B. — 158, 4 l. *Tubsocensi* B. — 158, 20 l. *Cuthberhtus* B. — 160, 18 l. *nænig mon* st. *nanig*. 162, 19 l. *limo* B. — 164, 18 l. *hio* B. — 164, 22 l. *asende* B. — 166, 7 l. *feol* B. — 166, 16 l. *hyra* B. — 166, 25 l. *geþrowade martirdom*. — 168, 17 l. *Cristes* st. *Cristen*. — 174, 28 l. *Sossy* (d. h. *Sossii*) B. — 176, 21 l. *cwæð* st. *cwæd*. — 178, 7 l. *þon þe* st. *þon þy*. — 180, 2 l. *geþeodo* B. — 182, 21 l. *mæssepreostæs* B. — 182, 26 l. *geendud* B. — 184, 9 l. *hyra* B, *Angolcynnes* B. — 184, 18 l. *deofulgyld* B. — 184, 21 l. *ac ðu sum cristen wif*. — 186, 5 l. *Æðylburh*. — 186, 23 l. *aryst* st. *ærest*. — 188, 4 l. *aryst* st. *ærest*. — 190, 13 l. *godspel*

B. — 190, 23 l. *godmodor*. — 192, 4 *ne* fehlt B. — 194, 1 l. *lærde* B. — 194, 12 l. *healfa* B. — 194, 21 l. *Læstinga*. — 200, 15 l. *arwyrðlice bebyrgde* B.

Ein druckfehler befindet sich auf s. XVI, z. 11 v. u., wo *cuman* statt *cennan* zu lesen ist. Ferner sind in der grammatischen darstellung einige unklarheiten stehen geblieben, die einer verbesserung bedurft hätten. S. XIX wird unter den kennzeichen für den anglischen dialekt des originals *e* statt ws. *æ* angeführt und unter den beispielen *drencan*, *cempa* genannt, kaum zwei zeilen weiter unten aber mit recht darauf aufmerksam gemacht, dass auch umgekehrt *æ* statt ws. *e* auftrete z. b. in *drænccan*. Ferner ist mir nicht verständlich, wie ein *deoma* statt *dema* auf die wirkung eines *a*-umlautes zurückgeführt werden will. Eine genauere berücksichtigung der schreibung von B hätte erkennen lassen, dass die vorliebe dieser hs. für *o* statt *a* vor nasalen viel grösser ist, als es nach H.'s text scheinen könnte. Die grammatischen bemerkungen erheben nicht den anspruch erschöpfend zu sein; eine genaue durcharbeitung wird dem sprachlich interessanten denkmal noch verschiedene nützliche beobachtungen abgewinnen können.

Im schlusskapitel der einleitung, welches über die quellen unseres Martyrologiums handelt, ist der herausgeber ohne seine schuld zu keinem abschliessenden ergebnis gelangt. Sicher ist so viel, dass die ae. fassung eine ziemlich wörtliche, nicht selten durch mangelhaftes verständnis des originals entstellte übersetzung eines lateinischen, bis heute aber unbekannten werkes sein muss. Es deckt sich mit keinem der sonst beliebten und verbreiteten martyrologien. Auffallend ist, dass von englischen heiligen fast ausschliesslich solche genannt werden, welche den mercischen und nordhumbrischen provinzen angehören; dies lässt darauf schliessen, dass der archetypus in diesen gegenden entstanden ist. Für die bestimmung der entstehungszeit scheint die nichterwähnung des a. 755 gestorbenen Bonifacius von bedeutung; dies stillschweigen über den berühmten englischen heiligen legt die annahme nahe, dass das martyrologium vor seinem tode abgefasst sei, also cr. 750, da das letzte historische ereignis, auf welches im text angespielt wird, der tod des abts Hygelac, um 740 fällt. Im verlauf des

werkes werden als autoritäten Bedas kirchengeschichte, Aldhelm, Gregorius, Arculfus (d. h. Adamnan) und alte und neue messbücher genannt. Die stellung also, welche dieses lateinische martyrologium, das sich mit seiner mehr ausmalenden darstellung den legendarien nähert, in der geschichte dieser gattung von werken einnimmt, bleibt erst noch zu bestimmen. In der vor kurzem von Achelis veröffentlichten arbeit über die martyrologien[1]) habe ich mich vergebens nach belehrung darüber umgesehen. Ob aber H.'s mit grossem fleiss und ausgedehnter belesenheit beigebrachte zahlreiche nachweise indirekter quellen uns zu einer lösung dieser aufgabe viel nützen, ist mir etwas fraglich.

Die dem programm der EETS. entsprechend mitgegebene ne. übersetzung scheint mir im ganzen gelungen.

So möchte ich trotz der in bezug auf die treue der wiedergabe der hss. gemachten ausstellungen mit einem dank für die von H. auf seine arbeit verwendete mühe schliessen.

Basel, Oktober 1901. Gustav Binz.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Gefahren bei der neuen methode.

III.

Wir verlassen damit das äussere bild, wie es sich etwa aus der einzelnen unterrichtsstunde oder aus dem durchblättern der hefte ergeben könnte. Wir gehen tiefer in die sache hinein und wenden uns zu dem ganzen des unterrichtlichen ganges vom anfangsunterricht bis zum abiturientenexamen, indem wir zuerst das ziel betrachten. Hier zeigt sich die schwierigkeit, die wir schon in der einleitung nannten, die reformbewegung als einheit zu fassen. Sie ist keine einheit. Es sind, wenn man so sagen darf, zwei spitzen, die aus der flutenden bewegung herausragen, und die gewissermassen auch ein verschiedenes ziel für die gestaltung des unterrichts darstellen. Die mehrzahl der litterarischen wortführer sind ver-

[1]) Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen. Phil. hist. Kl. N. F. Bd. 3.

treter einer richtung, die wir kurz sprechmethode nennen wollen, die ganz entschieden, vielleicht sogar einseitig entschieden, das sprechen der fremden sprache in den vordergrund der arbeit und des zieles stellt. Daneben ist eine unterströmung erkennbar, die lesebuchmethode, die die schriftstellerlektüre und in weiterem sinne das sachliche überhaupt als hauptsache ansieht, die nicht minder einseitig, das formale so in acht und bann legt, dass nicht nur das sprachliche wissen, sondern auch die übungen zum können, stilistische übungen z. b., die ja selbstverständlich auch formaler natur sind, gleichsam nur als geduldet erscheinen. Es ist eine richtung, die eine extreme litterarische vertretung in der neuphilologischen fachwelt wohl nicht gefunden hat, die aber einen rückhalt suchen könnte etwa an einem worte von Wilmanns, dass die schule mehr auf hebung der geistigen thätigkeit als auf fertigkeiten hinarbeiten soll.

Es kann kein zweifel sein, dass gerade in dieser frage ein wesentlicher unterschied zwischen den alten und den neueren sprachen besteht, ein unterschied, der von einer anderen seite betrachtet, auch für die wahl des sachunterrichtlichen stoffes massgebend sein muss. Die alten sprachen werden nicht mehr gesprochen. Sie sind nicht mal mehr in dem kulturgeschichtlichen sinne lebendig, in dem z. b. im zeitalter der reformation noch ein künstliches leben da war, als Luther, der Thüringer, und Zwingli, der Schweizer, um sich gegenseitig verstehen zu können, auf dem religionsgespräch zu Marburg lateinisch reden mussten. Sie werden auch nicht mehr geschrieben. Die lateinischen schulprogramme, der letzte rest der geschriebenen und gedruckten lateinischen herrlichkeit, werden ja nun wohl auch bald endgültig das zeitliche gesegnet haben. Also kann Lateinisch und Griechisch nicht mehr zum zwecke des sprechens und schreibens, sondern nur noch des lesens wegen gelehrt werden. Französisch und Englisch aber heissen deshalb lebendige sprachen, weil sie von lebendigem munde gesprochen und von lebendiger hand geschrieben werden. Also muss ich hier auch sprechen und hören und schreiben lernen. Andrerseits treten aber auch die lebendigen sprachen in der form, an die die arbeit der schulen geknüpft ist, dem schüler mehr in der überlieferung durch das gedruckte als durch das gesprochene wort entgegen. Das ist

nun mal nicht anders, und daran wird auch die energischste verbannung des Deutschen aus dem unterricht nichts ändern. Wenn auch der lehrer immer in der fremden sprache spricht — was ohne zwang und ohne benachteiligung wichtiger zweige der sprachlichen arbeit nicht einmal möglich ist — er ist immer nur einer für 30—40 schüler, während ein buch für jeden einzelnen da ist, und er steht dem schüler höchstens fünf stunden wöchentlich gegenüber, während für die hausarbeit nur das buch bleibt. Man wird also unter den heutigen schulischen verhältnissen der gedruckten form der sprache neben der gesprochenen die gebührende rücksicht nicht versagen dürfen. Es kommt noch dazu, dass das feststehende gedruckte wort des schriftstellers sich besser als das flüchtige gesprochene wort des lehrers dazu eignet, als grundlage für die ausgestaltung des lehrplans im gesamten organismus der schule in rechnung gestellt zu werden, ferner, dass das sprechen von den drei sprachlichen fertigkeiten am ersten verloren geht, wo keine fortgesetzte übung ist, während das schreiben, wo es ordentlich geübt ist, länger vorhält, und das lesen, das am leichtesten ohne lebendige hülfe weiter getrieben werden kann, am längsten. Es würden sich wohl noch mancherlei gründe gegen die alleinherrschaft des sprechens ins feld führen lassen, aber man wird dennoch dabei bleiben müssen, dass die lebendige sprache, aus der natur der sache heraus, vor allen dingen gesprochen werden muss — man darf freilich auch hier nicht übertreiben, nicht einseitig auf einem felde arbeiten und andere notwendige gebiete vernachlässigen wollen. Es liegt eben auch hier die wahrheit in dem rechten ausgleich der arbeit, in dem abwägen der einzelnen thätigkeiten und arbeitsgebiete, dass keins zu kurz kommt und keins allzu sehr in den vordergrund tritt. Wer in der klasse eine zeitlang einseitig sprechübungen treibt, wird bald merken, wie die übung des übersetzens aus der fremden sprache abnimmt. Was sich aber, solange es sich nur um kurze zeit handelt, leicht nachholen lässt, würde dauernd und für den ganzen bildungsgang ein schwerer nachteil sein, ebenso wie ein überschätzen der mündlichen leistung, wenn es zu einer dauernden unterschätzung der schriftlichen führt durch mangelhafte kontrolle der orthographie oder durch vernachlässigung der grammatischen korrektheit, weder dem ganzen der sprache noch den schulmässigen verhältnissen, unter

denen wir zu unterrichten genötigt sind, gerecht werden würde. Es ist mode geworden, über die schriftlichen leistungen gering zu denken — eine verständliche reaktion gegen die frühere praxis, die das extemporale zur alleinigen grundlage für die beurteilung des schülers machte — aber man wird auch hierin nicht zu weit gehen dürfen, wenn man nicht will, dass eine überschätzung des sprechens zu einer unterschätzung fast aller anderen zweige der sprachlichen arbeit führt, zu einer einseitigkeit der sprechübung gerade so, nur nach einer anderen richtung, wie es früher der einseitige betrieb der grammatik und das übersetzen in die fremde sprache war.

Es handelt sich also einmal darum, die arbeit zwischen lesen, sprechen und schreiben und weiterhin zwischen sprachlichem und sachlichem wissen so zu verteilen, dass keins zu kurz kommt; und es kommt zweitens darauf an, das rechte mass für ansprüche und beurteilung zu finden, in jedem arbeitsgebiet und in jeder klasse nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu verlangen. Dem grade der leistung nach wird ja, so gleichartig in der theorie die ansprüche sind, die die vorschriften verlangen, in der praxis immer ein unterschied bleiben nach der persönlichkeit der einzelnen lehrer, nach der beschaffenheit der verschiedenen klassen und der einzelnen schüler, nach dem charakter der verschiedenen schulen. Es ist dies ein unterschied, der unabhängig von der methode ist. Es ist sogar sehr wohl denkbar, dass sich gerade nach dieser richtung innerhalb der neuen methode selbst unterschiede zeigen. Wo die neue methode den anspruch macht bahnbrechend zu sein, wo ihre vertreter sich als die geistigen führer der deutschen lehrerschaft auf ihrem spezialgebiet ansehen, besteht die gefahr, die ansprüche zu hoch zu spannen. Andrerseits kann da, wo die neue methode vor allen dingen wegen ihrer geringeren ansprüche an die hausarbeit und wegen der grösseren versetzungsziffer, die sich durch sie erreichen lässt, beliebt wird, und wo die geistige energie der lehrer nicht so selbstverständlich ist wie bei den erprobten führern, ebenso unzweifelhaft die gefahr, die ansprüche zu niedrig zu stellen, bestehen. Die hülfe des lehrers, die erleichterung der arbeit in der klasse und zu hause, die bei der von vornherein auf das ganze der sprache gehenden methode auf eine ziemlich lange zeit hinaus unumgänglich ist, wird leicht zu weit gehen,

wenn man in dem verzicht auf mechanisch gedächtnismässige arbeit, in der verachtung des formalen, die als psychologische motive bei der einführung der neuen methode eine grosse rolle gespielt haben, zu radikal vorgeht. Dann wird man zu viel helfen und zu wenig verlangen. Die allzu gutherzige beurteilung einer eingepaukten mündlichen leistung, die würdigung eines aufsatzes als selbständiger leistung, der aus dem buche abgeschrieben ist oder wörtlich die gemeinsame klassenvorbereitung wiedergiebt, das vorübersetzen und die hülfe bei der präparation auch in den obern klassen, die man sich für das schwierigere Latein noch gefallen lassen möchte, die aber für Französisch und nun gar für das Englische gewiss nicht am platze sind, das geltenlassen einer grammatischen leistung, die jede übung vermissen lässt, wenn sie nur einen kleinen schimmer von anschauung zeigt, das Laisser aller in bezug auf den wortschatz, das sind alles gefahren, gegen die man sich nur schwer wehren kann, wenn man einmal den massstab für die ansprüche, die man auch heute unter den veränderten verhältnissen stellen muss, verloren hat.

Eine gelegenheit, wo der unterschied der ansprüche und leistungen drastisch zu tage treten würde, würden die abiturientenprüfungen sein. Es ist gefährlich, heutzutage, wo die öffentliche meinung und fast alle staatlichen instanzen immer mehr auf eine entlastung der jugend und auf ein herunterschrauben der ansprüche hinarbeiten, über leistungen beim abiturientenexamen zu schreiben. Es soll hier auch keineswegs dem alten überwundenen standpunkte unnützer überbürdung und einer aufhäufung toten wissensstoffes das wort geredet werden. Aber man geht in der vertretung der neuen anschauungen zu weit, wenn man auch hier die neue methode nur negativ fasst und ihr wesen vorzugsweise in der negation früherer ansprüche erblickt. Das wesen der neuen methode muss vorzugsweise positiv nicht negativ gefasst werden. Das muss auch im abiturientenexamen zu tage treten. Man muss nicht nur sehen, dass man alte ansprüche hat fallen lassen, man muss auch gegen das viele, was man aufgegeben hat, neue positive leistungen zeigen. Es würde dem wesen der neuen methode ganz und gar entsprechen, wenn man statt des übersetzens aus der fremden sprache und grammatischen wissens in erster linie sprechübung und sachliches wissen ver-

langt. Aber dann wird man sich etwa mit der oberflächlichen inhaltsangabe eines einzigen dramas nicht begnügen dürfen. Es dürfte wohl das wichtigste aus der schriftstellerlektüre der beiden primen — etwa ein drama, ein historiker, ein stück aus der erzählenden litteratur — und das wichtigste aus den sachgebieten, die der lehrplan in diese klassen legt — staat, land und leute, geschichte, chronik der zeitereignisse, oder anderseits litteraturgeschichte — zu verlangen sein. Das lässt sich auch recht gut machen, wenn der lehrer selbst zu rechter zeit mit zu repetieren versteht, und wenn ein teil auch dieser arbeit in die klasse verlegt wird. Wenn man hier nicht die ansprüche gegen früher steigern will, würde dem minus gar kein plus gegenüberstehen. Denn in französischer sprache sich zu unterhalten, wurde von der alten methode bei der prüfung auch verlangt und geleistet. Wir haben im abiturientenexamen uns recht weitläufig französisch aussprechen müssen neben all den andern anforderungen, die die alte methode stellte. Das ging auch und meiner erinnerung nach ganz gut. Und diese erinnerung wird wohl nicht allein aus der urteilslosigkeit des schülerstandpunktes oder aus der idealisierung, mit der die zeitenferne die erinnerung verschönt, stammen. Das scheinen mir wenigstens die geretteten schülerhefte aus den obern klassen zu beweisen. Es ist damals sehr viel verlangt worden — diktate, ganz frei, während sie heute zu hause vorbereitet oder in der klasse weitläufig erarbeitet werden; aufsätze, zu denen bloss der titel gegeben wurde, ohne beziehung zum unterrichtsstoffe, ohne disposition, ohne muster und womöglich niederschrift der übergänge in der klasse, ohne buchunterlage; — dazu grammatik, synonymik in ausgiebiger weise, übersetzungen in die fremde sprache usw. usw. Es fällt uns nicht ein, das übermass in all' diesen dingen auch heute noch für wünschenswert zu halten. Aber auf dem eigensten gebiet der neuen methode, sprechen und sachunterricht, muss sich bei allem masshalten in den ansprüchen, ein deutliches plus gegen früher zeigen. Hier darf man nicht in der gefahr stehen bei einem vergleich mit früher mangelhaft abzuschneiden. Hier liegt das feld für die positive leistung.

Das ist die zweite schwierigkeit des langen wegs, der vom anfangsunterricht bis zum abiturientenexamen führt, nicht zu viel und nicht zu wenig zu verlangen. Die dritte gefahr

liegt in dem rechten ineinandergreifen der einzelnen stationen auf dem gange der ganzen systematischen arbeit. Es ist gar kein zweifel, dass bei der neuen methode der weg nicht so klar abgesteckt werden kann wie bei der alten, die auf einer mechanischen verteilung des grammatischen wissenstoffs beruht. Der lehrer der nächsten klasse kann jetzt nicht so bis ins einzelne genau verfolgen, was in der vorhergehenden klasse durchgenommen ist, und was nicht. Es ist, um mit einem kollegen zu reden, ein „herumfuhrwerken“ im unterrichtsstoff nicht ausgeschlossen, die möglichkeit, dass man sich gegenseitig nicht recht in die hand arbeitet. Das ist bei aller übertriebenheit des ausdrucks eine gefahr. Lässt sie sich vermeiden? Es kann auf dem ersten blick scheinen, als ob in der that in der schaffung eines allgemein gültigen genau gegliederten systems der übungen zum können, etwa noch drei stufen, fortschreitend vom leichten zum schweren und von der gebundenheit an buch und lehrer zur freiheit, ein fruchtbares feld für weitere methodische arbeit liegen könnte. Dass ist aber bei näherer prüfung doch sehr fraglich. Der sprachliche wissensstoff, besonders die grammatik, und die gebiete des sachunterrichts lassen sich verteilen und müssen auf die verschiedenen klassen verteilt werden. Die übungen zum können nach einem festen system zu gliedern, was wir an unsrer schule in einem ins einzelne gehenden lehrplan einigermassen versucht aber noch nicht recht erreicht haben, wird wahrscheinlich allemal an der notwendigerweise sehr weitgehenden beschränkung der persönlichen bewegungsfreiheit des einzelnen kollegen scheitern. Wahrscheinlich ist es nicht ganz erreichbar, denn die freiheit des einzelnen liegt in dem wesen der neuen methode. Es liegt etwas stolzes und erhebendes in dem gedanken, seinen weg selbst zu finden, seine methode im einzelnen selbst zu machen in persönlicher unabhängigkeit und freiheit — es ist dies einer von den vorzügen der neuen methode für die entwicklung der lehrerpersönlichkeit, von denen wir im eingang sprachen — aber es kann doch fraglich sein, ob das, was für den einzelnen gut ist, nach jeder richtung hin der gesamtheit am besten dient, und ob es — es ist eben nicht jeder ein systematiker und methodiker — dem organismus der schule und ihren bedürfnissen am besten entspricht.

Das etwa mögen die gefahren und schwierigkeiten nach

der seite des könnens sein, soweit sie ganz allgemein für alle drei gebiete, das lesen, schreiben und sprechen in betracht kommen. Es bliebe nun noch die aufgabe, die uns hier zu weit führen würde, übrig, die einzelnen gebiete nach ihren besonderen schwierigkeiten und gefahren zu untersuchen. So wäre beim lesen etwa die unterschätzung der grammatischen seite der lektüre, die als nachteil dem vorzug der inhaltlichen behandlung der lektüre — einer segensreichen frucht der reformarbeit — gegenüberstehen kann, zu besprechen. Sodann die frage der gemeinsamen präparation, die man unten von anderen gesichtspunkten aus betrachten muss als in den oberen klassen, das übersetzen aus der fremden sprache und die gefahr der oberflächlichkeit in der kontrolle des verständnisses, und schliesslich die stoffwahl für lesebuch und schriftsteller, die bei der frage des sachunterrichts zu entscheiden wäre. Beim sprechen würde es sich um die an's buch gebundenen und um die freien sprechübungen handeln. Hier ist es die systematische einübung der frageform, die nur ganz allmählig vor sich gehen kann, und die gestaltung von frage und antwort im anschluss an's buch, die unten schritt für schritt, oben freier mit allmählichem übergang aus der reproduktion zur produktion vor sich geht. Dort bei den freien sprechübungen kommen einmal die unteren klassen in betracht, wo der betrieb, im dienst des wortschatzes stehend, nicht der gefahr verfallen darf, in der kindlichkeit der stoffe allzu weit unter die altersstufe des schülers hinabzusteigen; sodann die oberen klassen, wo die freien sprechübungen im dienst des sachunterrichts stehen, etwa so, dass die schriftstellerlektüre mehr in den dienst der idealen seite tritt, litteratur und vergangenheit, während die sprechübung mehr die reale seite — staat, flotte, kolonisation, handel, industrie, verkehr, chronik der gegenwart — im anschluss an zeitungsartikel zu berücksichtigen hätte. Die gefahren und schwierigkeiten wären dann dieselben, die bei besprechung des sachunterrichts zu behandeln sind. Besonders wichtig wäre hier die frage, wie weit das Englische oder Französische unterrichtssprache sein kann, und wie weit sich das Deutsche nicht ohne gefahr entbehren lässt. Beim schreiben würde man in erster linie die frage einigermassen zu entscheiden suchen, ob es eine gefahr ist, die übersetzungen in die fremde sprache

zu verbannen, oder ob umgekehrt diese übersetzungen wirklich so schädlich wirken. Sind die übungen, die man anstatt des übersetzens eingeführt hat, genügend? Ersetzen sie den vorzug, den das übersetzen für die übung der grammatik und des wortschatzes ohne zweifel hatte? Es sind dies alles dinge, die erst durch die weitergefasste untersuchung über den unterschied der direkten und indirekten übungen zum schreiben in das rechte licht gesetzt werden. Unter direkten übungen hätte man dann diejenigen zu verstehen, die unmittelbar, ohne jedem nebenzweck dem freien schreiben dienen — referat, aufsatz — deren ausgestaltung zu einem systematischen lehrgang die wichtigste aufgabe der neuen methode oder vielmehr des einzelnen lehrers ist, während indirekte schreibübungen diejenigen sind, die nicht der eigentlichen stilbildung, sondern einem andern gebiet der sprachlichen arbeit dienen, z. b. diktate als gehörübung, formenextemporalien für die grammatik, orthographische übungen, übersetzungen in die fremde sprache usw. Gefahren finden sich auf beiden gebieten, hier die gefahr der unterschätzung der — trotz allem z. t. unentbehrlichen — indirekten mittel, wiederum eine reaktion gegen die masslose überschätzung derselben in der alten methode, dort, vor allem beim aufsatz, missverständnisse über die grenze des erreichbaren, verkehrte wahl des themas, unsicherheit in bezug auf das mass der hülfe, falscher massstab der beurteilung usw.

An diese in's einzelne gehende besprechung der drei gebiete des könnens hätte sich das sprachliche wissen anzuschliessen. Es kann kein zweifel sein, dass die von rein psychologischem standpunkt aus verständliche und wohlverdiente theoretische geringschätzung, die dasselbe besonders in den ersten entwicklungsstadien der neuen methode erfuhr, hie und da zu einer für die spracherlernung nicht ungefährlichen praktischen vernachlässigung geführt hat. Es ist eben so sehr in seiner praktischen notwendigkeit unterschätzt worden, wie es früher überschätzt worden ist, und so ist es gekommen, dass den sprachlichen erfolgen auf der seite des könnens ein misserfolg der neuen methode auf den formalen seiten der sprachlichen arbeit gegenüberstehen musste. Der grund dazu liegt in dem innern verhältnis der neuen methode zu dem begriff des sprachlich-formalen überhaupt.

Das sprachliche wissen ist etwas formales, und seine schulmässige aneignung kann der formalen übung nicht entbehren, ganz einerlei, ob man die ansicht von dem formalen bildungswert der grammatischen arbeit für eine phrase hält oder nicht. Und diese formale seite der sprachlichen arbeit widerstrebt der neuen methode, oder die neue methode widerstrebt ihr, vielleicht hie und da mehr als gebührlich. Das mit bewusstsein als etwas unvermeidliches hinzunehmen geht nicht an. Das notwendige muss sich auch hier erreichen lassen, und es lässt sich erreichen, wenn man die ausschliesslichkeit in der wahl seiner mittel nicht zu weit treibt, und wenn man seine ansprüche energisch genug stellt. Es darf sich beim sprachlichen wissen nicht um ein blosses augenblickliches begreifen, sondern es muss sich um einen dauernden besitz handeln, der es verhindert, dass in den oberen klassen noch elementarste fehler vorkommen. Deshalb kann die aus der besten induktiven behandlung der lektüre beim sogenannten analytischen verfahren gewonnene anschauung mit nichten genügen, es muss eine konsequente immer wiederkehrende einübung mit allen mitteln — wenn es sein muss, auch mit solchen aus der alten methode — hinzukommen. Die verfolgung dieses grundsatzes würde zu einer menge einzelfragen, auf dem gebiet des wortschatzes, auf dem der orthographie und besonders auf dem der grammatik führen. Es ist unmöglich bei dem umfang, den diese arbeit schon erreicht hat, auf solche einzelnen fragen, die das thema „gefahren der neuen methode“ hier anregen könnte, einzugehen, wie auch eine besprechung der gefahren der sachunterrichtlichen behandlung hier unterbleiben muss. Wie in dem sprachlichen wissen die gefahr des zu wenig, so kann umgekehrt in dem sachlichen wissen sehr leicht die gefahr des zuviel liegen. In der sachunterrichtlichen arbeit steckt ja einer der grössten vorzüge der neuen methode. Aber es ist andrerseits doch denkbar, dass ein enthusiast dieser methode soviel zeit auf dieses gebiete verwendet, dass aus dem sprachunterricht überhaupt ein sachunterricht wird, geschichte, geographie oder litteratur, aber nicht mehr Französisch und Englisch. Die gefahr einer allzu weitgehenden ausdehnung dieser seite der arbeit muss ebensosehr vermieden werden, wie andere, die in der anordnung des stoffes, in der auswahl und in der behandlung desselben liegen können. Für beide quellen, die für den sach-

unterricht zur verfügung stehen — einmal die lektüre und dann die freien sprechübungen in den obern klassen — besteht der vorzug der persönlichen freiheit und selbständigkeit in hohem masse. Im deutschen unterricht ist die lektüre im lehrplan fest vorgeschrieben, im Englischen und Französischen ist die wahl des schriftstellers frei, wie auch die wahl des stoffes für die sprechübungen ganz in der hand des lehrers liegt. Das ist keine kleine verantwortung, und es kann zur gefahr werden, wenn dem vorzug der persönlichen freiheit, der nachteil des unsystematischen ganges oder der verkehrten behandlung gegenübersteht. Deshalb lässt sich auch diese untersuchung, die nun ihrerseits wieder auf eine menge einzelfragen führt — litterarische stoffe oder realien? Realien mit mehr nationaler färbung, z. b. geschichte, landes- und staatskunde, oder realien, die auf das mehr internationale gebiet der wissenschaft und technik führen? die eigne deutsche kultur und volkskunde in unserm lehrplan in ihrem verhältnis zur französischen und englischen? der zusammenhang der fremdsprachlichen sachkunde mit den entsprechenden schulfächern derselben klasse und das zusammenarbeiten mit den betreffenden kollegen? — Dies und anderes lässt sich im rahmen dieses aufsatzes nur andeuten, nicht aber erschöpfend behandeln. Es wird ja an gelegenheit, den gedanken und erfahrungen auf diesem gebiete einmal an anderer stelle näher zu treten, nicht fehlen.

Eisenach. Max Löwisch.

Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache für Fortbildungs- und Fachschulen wie zum Selbststudium. II. Teil. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Von **Dr. John Koch.** Mit Karten und Schriftproben. Berlin 1898. Verlag von Emil Goldschmidt.

Die anordnung des buches ist derartig, dass alphabetisch geordnete verzeichnisse von vokabeln jedem lesestück vorangehen, in den lesestücken sind diejenigen stellen fett gedruckt, an welche sich die später folgenden grammatischen regeln anschliessen. Unter dem text sind übersetzungen von wörtern, auch gelegentlich erklärende anmerkungen; die, welche der verfasser zum auswendiglernen empfiehlt, sind ebenfalls hervorgehoben. Auch die aussprache der namen, welche noch nicht vorher erwähnt worden sind, ist unter dem strich angegeben. Daran schliessen sich auf den inhalt des gelesenen bezügliche fragen. Es folgen jedem englischen stück deutsche

übungssätze. Der stoff ist für das ziel, welches sich der verfasser gesteckt hat, geeignet ausgewählt und recht reichhaltig. Die grammatischen regeln sind bündig und meist richtig, was, so seltsam es klingen mag, ein wirkliches lob ist, da die landläufigen englischen lehrbücher darin sehr zu wünschen übrig lassen. Das buch wird also an praktischen schulen mit nutzen zu verwenden sein, um so mehr, als geschäftsbriefe, kaufmännische schriftstücke etc. beigegeben sind, und ein anhang über Amerika belehrt.

Ich wende mich nach diesem allgemeinen urteil zu einzelnem. Unpraktisch erscheint mir die angabe des tones durch einen senkrechten strich hinter der tonsilbe, da er so fein ist, dass dem auge grosse anstrengung zugemutet wird. Die aussprache ist in den meisten fällen richtig angegeben; es steckt in diesem teil ein gut stück arbeit; nur neigt Koch dazu, doch der alltagsrede etwas zu grossen spielram zuzugestehen: wenn er *Popery* wie *pōᵘ | prï* st. *pōᵘ | pərï*, *Frederick* wie *Frédrik* st. *frédərik*, *proceed* wie *prəsid* | st. *proᵘsīd* |, *average* wie *ä'vridž* st. *ävəridž*, das erste *o* von *occasionaly* wie *ə*, *zoological* mit *zū*, statt *zo-o* sprechen lässt. *Transfer* hat als hauptwort den ton auf der ersten silbe; *gaseous* ist drei-, nicht zweisilbig. *education* mit *i* in der ersten silbe klingt furchtbar gewöhnlich; *primage* kaplaken hat *ai*, nicht *i*. Mag es immerhin leute genug geben, die in *Shakespeare* die erste silbe *ä* sprechen, in einem schulbuch soll man den namen so lehren, wie ihn immer noch der grösste teil der gebildeten spricht: warum sonst nicht auch *shäkspər*, wie man ja auch leider hören muss? *commissariat*, s. 97, ist nicht proviant, sondern proviantamt, intendantur. In dem satz *the only industry in which there is as yet no sign of improvement is the building trades* ist das letzte *is* nicht gut; es sollte heissen *are*, oder *is the b. trade*. *At the time of shipment*, s. 223, muss übersetzt werden mit: Zur zeit der verladung, nicht ladung. "*both* = beide, wenn ein nachdruck darauf ruht, sonst *the two*", s. 239, erfasst das wesen des gebrauchs der beiden wörter nicht. Wann *a great deal* zulässig, ist nicht angegeben, s. 244. 6. Warum neben *learnt* nicht *learned*, neben *dreamt* auch *dreamed*, neben *kneeled* auch *knelt* gegeben ist, sehe ich nicht ein; *lean* fehlt in der liste der unregelmässigen schwachen verben ganz. Zu dem satz, dass *I shall* 1. einen befehl, eine bestimmung bezeichnet, passt das beispiel *What exuse shall I make* nicht. *Pall Mall* wird gespr. *pel mel*, nicht mit *ä*; in *architecture* liegt der hauptton auf der ersten, nicht auf der dritten silbe. *Solent* ist auf der ersten silbe betont. *Hamburg* sollte *hämbërg*, demselben laut wie in *Sir*, gegeben werden, nicht *hämbəʳg*; *conical* hat kurzes *o*, nicht *ōᵘ*; *Belfast* habe ich an ort und stelle mit dem ton auf der letzten gehört; *Bombay* hat ihn ebenda, oder man betont besser beide silben; *executor* nicht *əgzékətəʳ*, sondern *əgzékjūtəʳ*; *particulars* nicht *pəʳtikjələʳz*, sondern *paʳtikjuləʳz*. Falsch ist *archives* mit *tš* statt mit *k*; *drought* trocknis, mit *a* statt mit *au* ist ein londinismus. *corruption* übersetzt K. in *the name (currants) is a c. of "Corinths"* mit "verderbung", ich kenne dafür nur verderbnis; *Hamburg*, *St. Petersburg* usw. sind mit k am ende zu sprechen. Ein beispiel wie *Carefully printing books* ist nichtssagend. Die regel, dass vor dem namen der jahreszeiten kein artikel steht, ist zu schroff. *All-spice* wird falsch mit gewürznelke, und *clove*, dem diese übersetzung zukäme, mit dem rätselhaften "kreidenelke" — zwei botaniker, die ich danach gefragt, kennen es ebenso wenig —

übersetzt; *Muskobade* statt *Muskorade* ist auch mindestens ungewöhnlich; ebenso in *porcellain* das doppelte *l* und die aussprache der endsilbe als langer. In *Gallia* ist die erste silbe nicht *ä*, sondern *ă*; in *energetic* dieselbe nicht *i*, sondern *ɔ*; *cañon* lautet *kă'njɔn*, nicht *kănɔn*; *Iowa* habe ich nur auf der ersten silbe betonen, *Baltimore* nur *bâltimoᵘr*, nie *bältimâ'r* aussprechen kören. *Detroit* giebt er als *dɔtruā'*; ich kenne nur *ditroit*.

Druckfehler sind: *sūpremacy* statt *sjū* (s. 22), *amiable, vī|mībl* statt *vimiɔbl*, *issue i|šu* statt *i'šjū* oder *išū* (s. 35), *Cumbrian* als *Kómbriɔn* statt *Kămbriɔn*, *Further India*, s. 95, anm. 4, statt *Farther I.*; *perfection himself* (s. 211) statt *perfect h.*

Berlin. G. Krüger.

Lehr- und Lesebuch der Englischen Sprache. Von **J. Pünjer**, Rektor der III. Knaben-Mittelschule in Altona und **F. F. Hodgkinson**, British Vice-Consul in Bremerhaven. Ausgabe B. In zwei Teilen. Teil I. Hannover-Berlin. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior). 99 S. Pr. M. 1.

Im ersten, die laute behandelnden abschnitte hat mich vieles befremdet. Das engl. *w* ist nichts weniger als ein *u*, dessen mundöffnung bei jenem völlig verschwindet: die lippen werden zurückgezogen und sanft zusammengepresst. *he* und *here* stehen nicht gleich, da bei letzterem dem *i* noch *e* folgt; noch weniger *twig* und *boxes*, *captain*, die unerklärlich pedantisch klingen würden, wollte man sie mit dem klaren *i* des ersteren sprechen. Unbegreiflich ist mir, dass in *begin, behold, declare, remark* offenes kurzes *e* erklingen soll, statt kurzen *i*'s. Das *a* in *fast* wie in *am* zu sprechen, ist Nordengländern, Schotten und Amerikanern eigen; wir lehren aber in Deutschland Südenglisch. Die *o* in *not* und *orchard, mortal, born* sollen eben so gleich sein, wie der *u*-laut in *foot* und *food*; ja wo haben die verfasser ihr gehör gelassen? Das *h* in *historical* soll stumm sein; warum nicht auch in *Harry*?; *balloon* soll langes offenes und helles *a* haben. Dass in *fate*, in *there, their, go* diphthonge vorliegen, wird überhaupt nicht zur sprache gebracht. Besser ist der zweite abschnitt, der in 45 lektionen die elementargrammatik an lesestücken, welche das alltagsleben, schule, haus, garten, tiere behandeln, später auch an gesprächen und briefen übt. Die stücke schreiten vom leichteren zum schwereren fort; ihr inhalt wird wiederholt von deutschen sätzen, deren deutsch freilich nicht immer tadellos, vielmehr wörtlich übersetzt ist: Auf welcher etage wohnt ihr? Sind die wände gemalt (statt gestrichen) oder tapeziert? Fussdecke soll *carpet* wiedergeben! „An der wand sind einige börter für teller", das ist ein niederdeutsches dialektwort. Wir sagen theekanne, nicht theetopf. Der storch ist kein wasservogel (l. 18). Katzen essen ratten und mäuse; wir sind nun einmal unhöflich genug, von tieren fressen zu sagen.

Auch das Englisch schien mir vielfach nicht geheuer. *What do you do first, when you will draw with the lead-pencil?* statt *When you wish, want to draw* (s. 10): *Knapsack* für schulmappe, *satchel* oder *bag* habe ich mein lebetage nicht gehört. Einfach falsch ist *the teacher enters the class* für *class-room*. Ein ganz ungefüger satz ist *Where are the trunk and*

crown not? Wo sind stamm und baumkrone nicht? statt *what is not trunk or crown* oder *where does one not see trunk or crown* oder ähnliches. Ebenso rätselhaft ist *we shall immediately supper* statt *have supper. A week ago to-day* ist jedenfalls ungewöhnlich für *this day (last) week. Fred, see exactly how I have made the letters,* besser entweder einfach *see* oder *observe, notice exactly.* Das p. p. *crown* zu *to crow* krähen möchte ich einmal aus einem modernen schriftsteller belegt sehen. Der gebrauch von *press* für *(school) cupboard* lässt mich vermuten, dass der verfasser des betreffenden stückes Ire ist; in England nennt man *press* nur schränke, in denen früher wirklich eine hölzerne presse zum festschrauben, wie z. b. in einem wäscheschrank, war. *Which of you brushed your teeth?* muss heissen *his teeth.*

Druckfehler: *our master, is is* statt *is ill* (s. 49. z. 2 v. u.); *fo* st. *of* (s. 70. z. 12); *fought* st. *fought* (s. 81, z. 15).

Die fassung der regeln lässt mannigfach zu wünschen übrig. "*shall* bezeichnet einen befehl, *should* eine verpflichtung." Doch nicht bloss. "In den fällen, in denen *shall* und *should* eine doppelte bedeutung haben kann, wird das deutsche 'ich soll' besser wiedergegeben durch *I am, I have* mit dem infinitiv." Damit kann niemand etwas anfangen, zumal *I am to* und *I have to* ganz verschieden sind. "In zusammengesetzten zeiten heisst 'sollen': '*to be ordered, to be commanded*', also er soll es gesagt haben würde damit zu übersetzen sein." "*ought* kann nur im konditionalis gebraucht werden." "Die wörter *fruit* und *hair* nehmen selten die pluralform an." *lungs* soll nur plural sein; also *my right lung* giebt es danach nicht? Bei *load* fehlt das p. p. *loaded.* Zu mehrerem fehlt der raum.

Berlin. G. Krüger.

Edgworth. Drei Erzählungen. *The Orphans. Forgive and Forget. The Basket-Woman.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Professor **Dr. Emil Grube.** Bielefeld und Leipzig. Velhagen und Klasing 1898. 8°. 92 S.

Diese anspruchslosen geschichtchen in Franz Hoffmannscher manier eignen sich zum lesestoff für die anfangsstufe von mädchenschulen. Die anmerkungen sind sorgfältig und meist sachverständig. Folgendes möchte ich dazu erinnern. In der einleitung wird die verfasserin *Mary* genannt, ich habe aber in England als ihren vornamen immer nur *Maria* gehört. Nun hat zwar auch Wülker in seiner Engl. Litteraturgeschichte erstere form; aber beim nachschlagen ersehe ich, dass auch Craik, A Manual of Engl. Lit., 10th Ed., wie Shaw, A Hist. of Engl. Lit. 1895, letzteren vornamen angeben, also liegt bei W. ein irrtum vor. Der stil der verfasserin ist im allgemeinen gut, aber ab und zu laufen ihr nachlässigkeiten unter: in solchen fällen ist es gut, anzugeben, wie es hätte lauten sollen.

Eine redensart ist mir bis jetzt ganz unbekannt geblieben. *Her mother never spoke rightly afterwards, but talked in a confused way about some debts, and one in particular which she owed to a schoolmistress for Mary's schooling; and then she charged Mary to go and pay it, because she was not able to go in with it.* Grube übersetzt es mit "besorgen". Man erwartet doch "bezahlen", "aufkommen für". In den wörterbüchern

kann ich es nicht finden, und die Engländer, welche ich darum befragt, kennen es auch nicht. Wer giebt auskunft? Ist es irisch? M. Edgeworth hat ja manche anklänge an die mundart der grünen insel. *I ran so fast that I might be in time ... that I tumbled down* ist unschön für *in order to be i. t. that ... Most haste, worse speed*, besser *more h., w. sp. He was in much astonishment* ist sehr ungewöhnlich für *great a.* (s. 63, z. 13). *Mary took her goat along with her, and offered it in part of payment of the debt*; dies *of* ist ganz unmöglich; es ist verschrieben oder verdruckt für *in part-payment of the debt* oder *for the d. A hovel which travellers could scarcely suppose could be inhabited* statt *to be inh.* (s. 67). *plase* statt *please* ist nicht vulgär schlechthin, sondern irisch, ebenso wie der gebrauch von *your honour* für *Sir* und *honey* als schmeichelname (s. 27). *as to* folgt auf *so*, auch ohne dass dieses von adjektiven oder partizipien begleitet ist (s. 13, anm. 3). Bei *what signifies the parcel for this little boy* hätte darauf aufmerksam gemacht werden können, dass die volksrede noch vielfach solche formeln besitzt, wo die umschreibung mit *to do* nicht durchgedrungen ist. Die behauptung, dass kein artikel bei personennamen steht, selbst wenn sie von den adjektiven *little, poor, old, young* und *saint* begleitet sind, ist so allgemein nicht richtig. *burst out a crying* ist jetzt nur volkstümlich. Für *let's hear no more of ...* kann man nicht *not more* sagen (s. 53, anm. 8). *magazine* hat den ton auch auf der letzten silbe. Das *o* in *to be worsted* ist zu sprechen wie in *worst*, und hat mit *worsted* gesponnene wolle nichts zu thun (s. 61, anm. 5). Nach *to prevent* und *hinder* ist nicht der infinitiv üblich (s. 62, anm. 5). *peaked* ist ein- und zweisilbig. *a scold* sagt man nur von frauen. Die schreibung *moldy* für *mouldy* ist nicht zu empfehlen. Zwischen *I wish it was morning* und *I were king*, ist sachlich kein unterschied; ersteres ist umgangssprache (s. 71, anm. 6). *A dry-rubbing brush* ist nicht eine "trockenkratzbürste", die ich nicht kenne, sondern eine bürste zum bohnen (s. 71). *But still there would be too many for her and for us, too*; dieses zweite *too* dient nicht zur verstärkung und heisst nicht "viel zu viel", sondern der satz besagt: das wären für sie zu viel, und für uns auch (s. 77, anm. 2). *to make amends* kommt nur im plural vor (s. 88, anm. 3).

Verbessere: S. 6, z. 9 *thoughts* zu *thought*; s. 53, anm. 3 auf so kleine dinge beruhen ... zu auf so kleinen dingen etc.; s. 54, z. 9 *sorrow-fully* zu *sorrowfully*; s. 60, z. 14 *an Scotchman* zu *a Sc.*; s. 90, z. 7 *guinea* zu *a g.* — Irreleitend ist es, wenn die aussprache von *medal* mit *med-dål* *manage* mit *mån-nidj* usw. gegeben wird.

Berlin. G. Krüger.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von Mitte Juli bis Mitte Oktober 1901.

1. Sprache.

a) **Markič** (M.), Studien zur exakten Logik und Grammatik. (Fortsetzung.) Progr. Rudolfswert 1900. 29 s. u. 1 Taf.

b) **Kaluza** (Prof. Dr. Max), Historische Grammatik der englischen Sprache. 2. Tl. Laut- u. Formenlehre des Mittel- u. Neuenglischen. XVI, 379 s. Berlin, Felber. M. 7.

Diehn (Otto), Die Pronomina im Frühmittelenglischen. Laut- u. Flexionslehre. 100 s. Heidelberg, Winter. M. 2,80.
(Kieler Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Holthausen. 1. Hft.)
Horn (Priv.-Doz. Dr. Wilh.), Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. Diss. VIII, 98 s. Berlin, Gronau. M. 2,80.
Pound (L.), The Comparison of Adjectives in English in th XVth and the XVIth Century. Diss. Heidelberg. 82 s.
c) **Muret** (Prof. Dr. Ed.) u. **Sanders** (Dan.), Encyklopädisches englisch-deutsches u. deutsch-engl. Wörterbuch. II. T. Deutsch-Englisch A—E, bearb. v. Prof. Dr. Sanders, fortgeführt unter Mitwirkung v. Cornelis Stoffel von Prof. Dr. Imman. Schmidt. Grosse Ausg. Lex. 8°. 2368 u. XLIII s. Berlin, Langenscheidt's Verl. M. 36; geb. in 2 Halbfrzbdn. je M. 21.
Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 37. Lfg. Stuttgart, Neff Verl. M. 0,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Cohn (Priv.-Doc. Dr. Jonas), Allgemeine Aesthetik. X, 293 s. Leipzig, Engelmann. M. 6, geb. 7.
Strecker (Dr. Rhard), Der ästhetische Genuss. IV, 87 s. Giessen, J. Ricker in Komm. M. 1,60.
Schnupp (W.), Zur Auffassung und Erklärung des Dramatischen. Progr. Amberg. 35 s.
Pillet (Priv.-Doz. Dr. A.), Das Fableau von den Trois Bossus Ménestrels u. verwandte Erzählungen früherer u. späterer Zeit. Ein Beitrag zur altfrz. u. zur vergleichenden Litteraturgeschichte. III, 101 s. Halle, Niemeyer. M. 2,80.
Schücking (Levin Ludwig), Studien über die stofflichen Beziehungen der englischen Komödie zur italienischen bis Lilly. V, 109 s. Halle, H. Niemeyer. M. 3.
(Studien zur engl. Philol. Hrsg. v. Prof. Morsbach. IX. Hft.)
Schneider (A.), Aeltere Essexdramen. Progr. Wien. 24 s.
Weber (Frz.), Lacy's Sauny the Scot und Garrick's Catharine and Petruchio im Verhältnis zu ihren Quellen. Diss. 85 s. Rostock, Warkentien. M. 1,50.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Wroblewski (Leonh.), Ueber die altenglischen Gesetze des Königs Knut. Diss. 60 s. Berlin, Mayer & Müller. bar M. 1,50.
Liebermann (F.), Ueber das englische Rechtsbuch Leges Henrici. VI, 59 s Halle, Niemeyer. M. 1,60.

c) Neuenglische Litteratur.

Shakespeare's Werke. Uebers. v. Aug. Wilh. v. Schlegel u. Ludw. Tieck. Neue Prachtausg. in 2 Bdn. Mit beinahe 400 Abbildungen v. L. Berwald, H. Mützel, Rich. Edler, H. Sprenger. 50.—60. Taus. 523 u. 527 s. Leipzig, O. Maier. Geb. M. 4.
— Zelak (D.), Tieck und Shakespeare, ein Beitrag zur Geschichte der Shakespeareomanie in Deutschland. (Fortsetzung und Schluss.) Progr. Tarnopol. 31 s.
— Bulthaupt (H.), Dramaturgie des Schauspiels. 2. Bd. Shakespeare. 7. Aufl. XI, 501 s. Oldenburg, Schulze. M. 5, geb. 6.
— Fierlinger (E.), Shakespeare in Frankreich. Progr. Olmütz. 1900. 36 s.
— Klöpper, Shakespeare-Realien. Dresden, Kühtmann. M. 4.
— Holleck-Weithmann (F.), Zur Quellenfrage von Sh.'s "Much ado about nothing". Heidelberg, C. Winter. M. 2,40.
— Krassnig (N.), Fletcher's Sea-Voyage and Shakespeare's Tempest. Progr. Marburg. 1900. 17 s.
Schütt (Hugo), The Life and Death of Jack Straw. Ein Beitrag zur Geschichte des Elisabethanischen Dramas. V, 160 s. Heidelberg, Winter. M. 4,40.
(Kieler Studien zur engl. Philol. hrsg. v. Prof. Holthausen. Hft. 2.)
Lillo. Rautner (H.), Georg Lillo's the Christian Hero und dessen Rival Plays. Eine Studie zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Progr. München. 1900. 39 s.

Pope. Frick (A.), Ueber Pope's Einfluss auf Hagedorn. Progr. Wien. 1900. 12 s.

Sterne. Bauer (Fr.), Ueber den Einfluss Laurence Sternes auf Chr. M. Wieland. (Schluss.) Progr. Karlsbad. 1900. 18 s.

Scott. Gaebel (Dr. Kurt), Beiträge zur Technik der Erzählung in den Romanen Walt. Scotts. 71 s. Marburg, Elwert's Verl. M. 1,60. (Marburger Studien zur engl. Philol. 2. Hft.)

Poe's (Edgar Allan) Werke in 10 Bdn. Hrsg. v. Hedda u. Arth. Moeller-Bruck. 8. u. 9. Bd. Minden, Bruns. je M. 2.
8. Die Abenteuer Gordon Pyms. Roman.
9. Der Teufel im Glockenstuhl. Der Humoresken 1. Reihe.

Spurgeon (C. H.), Federn f. Pfeile oder Illustrationen f. Prediger u. Lehrer. Aus meinem Notizbuch. Uebers. v. E. Spliedt. 4. Aufl. XV, 147 s. Stuttgart, Kielmann. M. 2, geb. 3.

Morris (William), Kunsthoffnungen u. Kunstsorgen. I u. II. Leipzig, H. Seemann Nachf. je M. 2.
(I. Die niedern Künste. 44 s. II. Die Kunst des Volkes. 41 s.)

Ruskin (John), 6 Morgen in Florenz. Einfache Studien christl. Kunst f. Reisende. Aus dem Engl. v. A. Wilmersdörffer. XVI, 220 s. Strassburg, Heitz. M. 4.

— Vorträge über Kunst. Aus dem Engl. v. W. Schölermann. Leipzig, E. Diederichs. M. 3.

— Das Adlernest. Vorlesungen über die Beziehungen zw. Kunst u. Wissenschaft. Hrsg. v. L. Sänger. Strassburg, Heitz. Geb. M. 2,50.

— Die Königin der Luft. Studien über die griech. Sturm- u. Wolkensage. Aus dem Engl. v. G. V. Wolff. Strassburg, Heitz. Geb. M. 3.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3507. Norris (W. E.), His own Father.
3508. Mathers (Helen), Cinders. A Novel.
3509—10. Bagot (Rich.), Casting of Nets. 2 vols.
3511. Phillpotts (Eden), The Good Red Earth.
3512—13. Besant (Walt.), The Lady of Lynn. 2 vols.
3514. The Aristocrats. Being the impressions of the Lady Helen Pole during her sojourn in the great north woods as spontaneously recorded in her letters to her friend in North Britain, the Countess of Edge and Ross.
3515 16. Gerard (E.) [Emily de Laszowska]: The Extermination of Love. A Fragmentary Study in Erotics. 2 vols.
3517. Hobbes (John Oliver), The Serious Wooing. A Heart's Story.
3518. Woodroffe (Dan.), Tangled Trinities.
3519—20. Savage (Rich. Henry), In the House of his Friends. A Novel. 2 Vols.
3521. Wiggin (Kate Douglas), Penelope's Irish Experiences.
3522. Swinburne (Algernon Charles), Atlanta in Calydon, and Lyrical Poems. Sel., with an Introduction, by William Sharp.
3523—24. Hope (Anthony), Tristram of Blent. An Episode in the Story of an Ancient House. 2 Vols.
3525. Clifford (Mrs. W. K.), A Woman alone. Three Stories.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

	Seite
I. Kenyon, Facsimiles of Biblical Manuscripts in the British Museum (Max Förster)	353
An Old English Martyrology. By George Herzfeld (Binz)	363
II. Löwisch, Gefahren bei der neuen Methode. III.	368
Koch, Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache (Krüger)	378
Pünjer und Hodgkinson, Lehr- u. Lesebuch der Englischen Sprache (Krüger)	380
Edgworth. Drei Erzählungen. Herausg. von Prof. Dr. Emil Grube (Krüger)	381
III. Neue Bücher	380

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

BINDING SECT. JAN 2 1 1958

PE
3
A62
Jg.12

Anglia; Zeitschrift für
englische philologie.
Beiblatt

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY